Library of Princeton
FEB 5 1891
Theological Seminary
Division PJ1071
Section .B89
No.

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
Princeton Theological Seminary Library

https://archive.org/details/aegyptologieabri00brug

DIE AEGYPTOLOGIE.

DIE AEGYPTOLOGIE.

ABRISS

DER

ENTZIFFERUNGEN UND FORSCHUNGEN

AUF DEM GEBIETE DER

AEGYPTISCHEN SCHRIFT, SPRACHE UND ALTERTHUMSKUNDE

VON

PROF. DR. HEINRICH BRUGSCH.

LEIPZIG 1891.
VERLAG VON WILHELM FRIEDRICH.
K. K. HOFBUCHHÄNDLER.

Alle Rechte vorbehalten.

SEINER MAJESTÄT

OSCAR I.

KÖNIG VON SCHWEDEN UND NORWEGEN

DEM

BEGEISTERTEN UND EDELMÜTHIGEN BESCHÜTZER

UND FÖRDERER

DER MORGENLÄNDISCHEN WISSENSCHAFT

ALLERUNTERTHÄNIGST

DER

DANKBARE VERFASSER.

Inhaltsverzeichniss.

Seite

Zur Einleitung. Die Entzifferung der Hieroglyphenschrift 1

Kapitel I. Der ägyptische Volksstamm 20

1. Die ägyptische Rasse 20
2. Einwanderung 28
3. Charakter der alten Aegypter 47
4. Sitten u. Gewohnheiten der alten Aegypter 63

Kapitel II. Die Sprache, Schrift u. Literatur 90

1. Die ägyptische Sprache 90
2. Die Schrift der alten Aegypter 112
3. Literatur der modernen Forschung 126
4. Die alte Literatur 147
5. Bibliographie 160

Kapitel III. Das Gottesbewusstsein, Götter- und Todtenkultus. Zur Einleitung 161

1. Das Gottesbewusstsein 164
2. Götterkultus 167
3. Der Todtenkultus 180

Kapitel IV. Der Staat u. seine Beamten. Zur Einleitung 197

1. Der König 200
2. Die Königin u. ihr Hof 204
3. Die Hofbeamten 206
4. Das Heerwesen 232
5. Die Polizeitruppe 243
6. Die Marine 247
7. Tempel u. Priesterschaft 262
   a. Der Tempel 262
   b. Die Priesterschaft 275
8. Das Volk 291
9. Das Polizeiwesen 299
10. Gerichtswesen 301
11. Der Sitz der Wahrheit oder die Todtenstadt 308

Kapitel V. Die wissenschaftliche Erkenntniss. Einleitung 315

1. Die Astronomie 317
   a. Die Sonne 326
   b. Der Mond 330
   c. Die fünf Planeten 335
   d. Die Fixsterne u. ihre Bilder 339
      α. Die 36 Dekane 339
      β. Die Sternbilder am südlichen und nördlichen Himmel 342
      γ. Die 12 Zeichen des Thierkreises 345

Seite

2. Zeitmessung u. Zeitrechnung 347
3. Rechenkunst u. Mathematik 366
4. Die Metrologie 370
   a. Längenmasse 370
   b. Flächenmass 372
   c. Hohlmass 374
   d. Gewicht 382
5. Die Thierkunde 385
6. Die Pflanzenkunde 390
7. Die Mineralogie 399
8. Chemie 406
9. Heil- u. Arzneikunde 407

Kapitel VI. Die Kunst 413
Kapitel VII. Das Kunstgewerbe u. das Handwerk 435
Kapitel VIII. Die Geographie 437
1. Aegypten 437
   a. Oberägypten mit Nubien 440
   b. Unterägypten 448
   c. Die Oasen der ägyptisch-libyschen Wüste 457
2. Das Ausland nach den ägyptischen Ueberlieferungen 460
3. Die Neun-Völker Tafel 463

Kapitel IX. Geschichtlicher Abriss 473
1. Das Alte Reich 473
   a. Die geschichtliche Sage aus einer denkmallosen Zeit . 473
   b. Die geschichtliche Zeit der Pyramidenkönige von Memphis 473
   c. Zeit der Wirren u. denkmallose Könige 474
2. Das Mittlere Reich 475
   a. Die Blüthezeit des älteren ägyptischen Königthums . . 475
   b. Verfall desselben u. getheiltes Reich 476
   c. Die Herrschaft der Fremden (Hyksos) 476
3. Das Neue Reich 478
   a. Die Glanzperiode desselben 478
   b. Die Zeit der Ramessiden 481
   c. Das getheilte Reich 484
   d. Das geeinigte Reich unter ägyptisch-libyschen Königen 485
   e. Die äthiopische Herrschaft 486
   f. Das geeinigte Reich unter den Königen von Saïs . . . 487
   g. Die Perserherrschaft 487

Literatur 490

Anhang. Schrift- u. Sprachproben 493
A. Aus der Zeit des Alten Reiches 493
B. — des Mittleren und 497
C. — des Neuen Reiches 500
D. Aus der Ptolemäer-Epoche 505

Zur Einleitung.

Die Entzifferung der Hieroglyphenschrift.

Die Entdeckung des Schlüssels zur Entzifferung der Hieroglyphen, deren sich die alten Aegypter nebst der davon abgeleiteten priesterlichen oder hieratischen und der im Volksverkehr angewandten oder demotischen Schriftarten während der langen Dauer von mehr als vierzig Jahrhunderten bedienten, darf mit Recht als eine der hervorragendsten Grossthat auf dem Gebiete der geistigen Eroberungen unserer Zeit gerühmt werden. Die Bedeutung dieser Entdeckung für die Erweiterung unserer Kenntnisse des höchsten Alterthumes in der gesammten Weltgeschichte wurde bei den ersten, wenn auch unvollkommenen Versuchen, die Siegel der Räthsel zu lösen, sofort in den Vordergrund aller wissenschaftlichen Fragen gestellt. Es bedurfte dabei einer gewissen Zeit, bis sich die aufgeregten Gemüther beruhigten, welche auf Grund nationaler Eitelkeit und Scheelsucht sich für oder gegen den eigentlichen Entdecker der Entzifferung in mündlichen und schriftlichen Aeusserungen und Kritiken ereiferten. Die Hauptpersonen, welche in dem beginnenden Kampfe eine hervorragende Rolle spielten, weilen nicht mehr unter den Lebenden und der angeregte Tagesstreit ist längst erloschen und verstummt. Die Arbeiten und Werke der ersten Forscher liegen uns als Beweisstücke ihrer Leistungen vor und wir sind gegenwärtig in die Lage gesetzt, in aller Unbefangenheit eine vergleichende Prüfung anzustellen, um schliesslich dem Sieger die Palme der Anerkennung als Ehrenpreis zu reichen.

Lange schon vor den Entdeckungen und den kritischen Arbeiten unseres Jahrhunderts hat es nicht an Versuchen gefehlt, in die Geheimnisse der Hieroglyphen einzudringen und ausgewählten Inschriften den Sinn ihres Inhaltes zu entlocken. Im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert, ungefähr zwölf Jahrhunderte nach dem

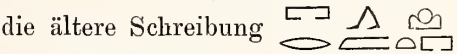
vollständigen Erlöschen der heidnischen Schriften der Aegypter, schrieben grundgelehrte Männer wie Valerianus und der bekannte Jesuitenpater Athanasius Kircher lateinisch abgefasste dickbändige Werke über Hieroglyphen, die sogar mehrfache Auflagen erlebten und somit die Erwartung ihrer damaligen Leser zu erfüllen schienen. Kirchers Arbeiten hatten wenigstens das Verdienst, dass sie, wie seine Lingua Aegyptiaca restituta (Rom, 1643), die Kenntniss der koptischen Sprache nach ihrem grammatischen Bau und Wortschatz zum ersten Male verbreiteten, wenn auch viele seiner Angaben heutigen Tages als ungenau und zweifelhaft bezeichnet werden müssen. Der gelehrte Jesuit und sein Vorläufer Valerianus standen in dem Irrthum, dass die Hieroglyphen lediglich eine Bilderschrift darstellten, zu deren Entzifferung die Kenntniss der Bedeutung eines jeden einzelnen bildlichen Zeichens gehöre. Als Hauptquelle der Belehrung darüber sahen sie das bekannte Werk Horapollons über Hieroglyphica an (letzte Ausgabe von C. Leemans, Horapollinis Hieroglyphica. Amsterdam, 1835), dessen Erklärungen mit sonstigen gelegentlichen Angaben bei Schriftstellern des griechischen und römischen Alterthums übereinzustimmen schienen.

Der Irrthum war freilich verzeihlich, denn die Träger desselben besassen keine Ahnung, dass die Mehrzahl der von den Alten überlieferten Deutungen ägyptischer Hieroglyphen jener spätesten Epoche entlehnt war, in welcher die beschränkte Zahl einfacher und syllabarischer Zeichen der vergangenen älteren Schrift nebst einem grossen Zuwachs neuer bis dahin ungebräuchlicher Bilder sinnvolle Nebenbedeutungen erhalten hatte und die Schrift in Folge dessen zu einer kabbalistischen Spielerei ausgeartet war. Wir können nicht umhin bei den vorgelegten Uebersetzungen eines Kircher in seinen Schriften Oedipus Aegyptiacus (erste Ausg. Rom, 1652—63), Obelisci Aegyptiaci nuper in Isaei Romanae rudere effossi interpretatio hieroglyphica (Rom, 1666) und Sphinx Mystagoga (Amsterdam, 1676) uns des Lächelns zu erwehren, aber so bedauerlich es ist, dass gescheute und unterrichtete Männer ihren Scharfsinn und die kostbare Zeit an leeren Hirngespinsten verschwendet haben, ebenso erklärlich ist das Missverständniss, dass sie auf den Irrweg führte und zu einer falschen Voraussetzung verleitete.

Man kann die von Kircher angewandte Methode, welche auf der überlieferten Hieroglyphik der spätesten Schriftepoche beruhte, durch zahlreiche Zeugnisse von Inschriften aus der Kaiserzeit illustriren, die allenthalben dem folgenden Beispiele entsprechen. In dem älteren Schriftsystem wird der bekannte von den Griechen durch Phtah

umschriebene Hauptgott von Memphis mit Hülfe der drei einfachen Lautzeichen für *p*, *t* und *ḥ* in dieser Weise geschrieben *Ptaḥ*, wobei der mittlere Vokal zu ergänzen ist. In der römischen Epoche, wie z. B. im Tempel von Esne, der alten Latopolis, tritt nicht selten dafür die Schreibart ein, in welcher der Buchstabe *p*, durch das Himmelszeichen *pe.t*, *t* durch das Erdzeichen *t3o* und *ḥ* durch das Bild des Himmelsträgers oder der Luftsäule mit der Aussprache d. i. *ḥaḥ* vertreten ist. Es ist ersichtlich, dass der Anfangsbuchstabe jener drei Wörter für den Himmel, die Erde und die Luftsäule alphabetisch verwendet ward, mit andern Worten, dass sie in akrophonischer Weise umgestaltet wurden und dadurch ihre alte Grundbedeutung verloren hatten. Man konnte somit behaupten, wie es thatsächlich von den Alten geschehen ist, dass die Aegypter den Namen des Gottes Ptah durch Himmel, Erde und Luft hieroglyphisch bezeichneten, wie die heutige Forschung es richtig erkannt hat freilich nur in dem Sinne, dass jene Zeichen in der Römer-Epoche akrophonisch verwerthet wurden.

Nach einer anderen Richtung der Auffassung konnte ein einziges Zeichen in derselben Epoche einen ganzen Satz vertreten, wobei mir vor allen übrigen ein Beispiel zu Gebote steht, dessen Bedeutung vielleicht selbst manchem Aegyptologen unbekannt geblieben ist. Ich habe das Bild

im Sinn, welches einen fliegenden Falken darstellt, der sich über der am bergigen Horizont emporsteigenden Sonne hinauf schwingt. Das in Rede stehende Bild, wie es die vergleichenden Studien leicht erkennen lassen, vertritt die ältere Schreibung  *pore-m᾽aḫew.t* „hervortretend an der Lichtsphäre“ (d. h. der oberen Hemisphäre), wie in der auf den Sonnengott Horus von Apollinopolis magna bezüglichen Schilderung: *nuter ʿo3 neb pe.t ʿb šw pore m-᾽aḫew.t rʿê w3êr sḫd t3ôw*, „ein grosser Gott und Herr des Himmels, „buntfarbig an der Lichtsphäre hervortretend, die erwachsene (wört-„lich: ältere, grossgewordene) Sonne, welche die beiden Welten (d. h. „Himmelsrichtungen des Südens und des Nordens) erleuchtet“ (Beispiele s. CND. I, 662 fl.). Ein Grieche würde in einer Erklärung ägyptischer Hieroglyphen mit Bezug auf dies Zeichen sich etwa

behauptet haben können, dass die Aegypter die aufgehende Sonne durch das eben beschriebene Bild in ihrer Schrift ausgedrückt hätten.

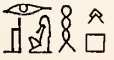
Das Werk Horapollons liefert zahlreiche Beispiele dieser Auffassung, welche der eigentlichen Grundlage des hieroglyphischen Schriftsystems in keiner Weise entspricht. Sie gehörte eben einer Zeit an, in welcher die Akrophonie sich auf die überwiegende Mehrzahl der vorhandenen Hieroglyphen erstreckte und selbst neue Zeichen eingeführt wurden, welche der älteren Schrift durchaus fremd waren. Wenn irgend etwas ausserdem den Glauben an die Bilderschrift und ihre symbolische Auslegung vermehren konnte, so waren es die willkührlichen oder missverständlichen und verwirrenden Erklärungen, welche Horapollon und andere ihren Angaben beizufügen pflegten.

Um es auch dafür nicht an durchsichtigen Beispielen fehlen zu lassen, sei Horapollon als Zeuge angeführt, welcher z. B. im 12. Kapitel des ersten Buches seiner Hieroglyphica die Bemerkung macht, dass die Aegypter einen Käfer und einen Geier hinmalten, um den Gott Hephaistos zu bezeichnen, umgekehrt jedoch einen Geier und einen Käfer für den Namen ihrer Athene, wofür er eine dunkle Erklärung hinzufügt, die sich auf die Auffassung des Männlichen durch den Käfer und des Weiblichen durch den Geier bezieht. Das eine würde im Aegyptischen , das andere gewesen sein, oder akrophonisch verstanden, das eine TN, das andere NT. Man hat nicht lange zu suchen, um sich zu überzeugen, dass durch das erste Wort der alte Beiname des ägyptischen Hephaistos (oder *Ptaḥ*): *Tan*, durch das zweite der gewöhnliche Name der ägyptischen Athene d. h. *Nît* oder *Nêît*, im Griechischen Neïth umschrieben, in der spätern Schriftepoche wiedergeben ward. In der herkömmlichen Schreibung beider Eigennamen mittelst der einfachen Buchstabenzeichen *Tn* und *Nt* war natürlich die geschraubte Auslegung ausgeschlossen, welche Horapollon für den hieroglyphischen Ausdruck jener beiden Gottheiten angegeben hat.

Die zahlreichen Erklärungen altägyptischer Zeichen bei einzelnen Schriftstellern des Alterthums, wie Diodor, Plutarch, Macrobius, vorzüglich aber in den von Birch zuerst nachgewiesenen Fragmenten eines verlorenen Buches Chaeremons über Hieroglyphen (s. Transactions of the Royal Society of literature v. III pl. 3. London, 1850), stellen ohne Ausnahme das phonetische Prinzip vollständig in den Hintergrund und berühren nur die symbolische Bedeutung der Bilderzeichen. Wenn Plutarch in seiner berühmten und wichtigen Abhandlung über die Gottheiten Isis und Osiris Kap. 10 versichert, dass

die Aegypter den König und Herrn Osiris durch ein Auge und einen Herrscherstab angedeutet hätten und Aur. Macrobius (Saturnall. l. I, c. 21) seinerseits, dass die Aegypter den solaren Gott Osiris durch ein Scepter und durch die Abbildung des Auges bezeichnet hätten, um darauf hinzuweisen, wie er sich wörtlich ausdrückt: hunc deum solem esse regalique potestate sublimem cuncta despicere, quia solem Jovis oculum appellat antiquitas, so haben beide die spätere Schreibung des Osirisnamens im Sinn, deren Aussprache, gerade wie die seiner älteren Form , *ʾUs-ʾire* sofort auf die griechisch-ägyptische Benennung Osiris oder in verkürzter Gestalt *Osor* (vergl. Eigennamen wie *Osor-oër* „der ältere Osiris", *Sen-osor-phib-is* „die Tochter des Osiris des Ibis", *Pet-osor-smet-is*, *Pet-osor-bu-s* u. a. m.) und selbst *Sar*, *Ser*, nach der griechischen Umschrift Sarapis oder Serapis des ägyptischen *ʾOs-ʾar Ḥape* d. i. Osiris-Apis führt*). An die phonetisch ausgedrückte Urform des Osirisnamens dachte keiner von beiden.

In einzelnen Fällen, in welchen gelegentlich die Alten die Bedeutung eines Götternamens, nicht weniger auch eines Königsnamens (wie z. B. in dem bekannten Verzeichniss altägyptischer Herrscher bei Eratosthenes) aus der ägyptischen Sprache ableiten, offenbart sich die Unbekanntschaft mit der altägyptischen heiligen Schriftsprache, denn sie nehmen gewöhnlich ihre Zuflucht zu der herrschenden Volkssprache oder nur dann zu der heiligen, wenn ein betreffendes Wort aus der Volkssprache zufällig verschwunden war. So erklärt Diodor in seiner historischen Bibliothek (B. I, 11) den Namen des Osiris durch die Uebertragung „vieläugig", indem er irrthümlich der Volkssprache das Adjektiv *ʿoš* „viel" und der heiligen das richtige Wort *ʾiri* für „das Auge" entlehnt. In ähnlicher Weise versuchte im vorigen Jahrhundert der gelehrte und belesene Jablonski in seiner Erklärung überlieferter altägyptischer Namen und Wörter den Sinn derselben mit Hülfe der koptischen Sprache festzustellen, ohne zu ahnen, dass seine Arbeiten hundert Jahr später nur noch

*) Im Jahre 1886 wurden bei dem Wiederaufbau der in Folge des letzten Aufstandes zerstörten Börse in Alexandrien die Ruinen eines griechisch-ägyptischen Tempels aufgefunden, welcher nach einer darin aufgefundenen Doppelinschrift auf einer goldenen Platte „dem Sarapis und der Isis", geweiht gewesen war. Die entsprechenden Namen im griechischen Texte giebt die hieroglyphische Inschrift durch  *ʾOs'ar-Ḥape* und Isis, wieder (s. RP. Vol. VII, 140 fl.)

den Werth fleissig ausgeführter Sammelwerke beanspruchen sollten. Eine so unentbehrliche Grundlage die Kenntniss der koptischen Grammatik und des koptischen Wortschatzes nach den verschiedenen Dialekten und Altersstufen heute zu Tage geworden ist, um in das volle Verständniss ihrer älteren Formen bis in die Zeit der Pyramidentexte hinauf einzudringen, so wenig reicht das Koptische für sich allein aus, auch nur mit annähernder Zuverlässigkeit den auf fremden Kanälen zugetragenen Namen und Wörtern der altägyptischen Muttersprache in ihrer jüngeren Gestalt aus den Zeiten des griechischen und römischen Alterthumes die zutreffende philologische Deutung zu geben.

Es sei an diesem Orte vorweg angeführt, dass nach älteren Quellen nichtägyptischen Ursprungs manche Andeutungen vorliegen, welche davor warnen konnten, die altägyptischen Schriftarten nach ihren drei Hauptformen, von welchen oben bereits die Rede war, als eine reine Bilderschrift ohne phonetische Basis zu betrachten. Es handelt sich vor allem um jene berühmt gewordene Stelle in den Schriften des Kirchenvaters Klemens von Alexandrien, in welcher er von den bei den Aegyptern üblichen Schriftarten eine genauere Erklärung giebt. In der deutschen Uebertragung, der wir den griechischen Urtext nach der Bearbeitung des französischen Hellenisten Letronne (Examen du texte de Clément d'Alexandrie relatif aux divers modes d'écritures chez les Égyptiens) zu Grunde legen, lautet ihr Eingang folgendermassen: „Diejenigen unter den Aegyptern, welche Unterricht geniessen, erlernen zuerst das System der ägypti„schen Schriftzeichen, welches das epistolographische genannt „wird, an zweiter Stelle das hieratische, dessen sich die Hiero„grammaten bedienen, und am letzten von allen das hieroglyphische. Dies ist entweder unmittelbar (kyriologisch), mit „Hülfe einfacher Lautzeichen (Buchstaben mit alphabetischen Werthen), „oder symbolisch".

Nichts kann deutlicher sein als der Hinweis auf die Klasse der Bilderzeichen mit rein alphabetischen Werthen, welche neben den symbolischen Zeichen in der Hieroglyphik von den Schülern zu erlernen waren. Ueber ihre Anzahl sind wird durch eine Stelle Plutarchs (PIO. 56) belehrt, wonach das Quadrat von fünf gleich der Zahl der ägyptischen Buchstaben und der Lebensjahre des Apis sei. Das wäre 25, womit thatsächlich die Anzahl der ägyptischen Lautzeichen genau übereinstimmt. Doch es sollte eine geraume Zeit vergehen, bevor ein Gelehrter von Ruf für die Anwesenheit phonetischer Hieroglyphen eintrat. Es war dies der Däne Georg Zoega,

welcher durch seine Untersuchungen über die koptische Sprache und Literatur sich wohlverdient um die ägyptischen Forschungen gemacht hat. In seinem bekannten Werke De origine et usu obeliscorum (Rom, 1797) hatte er seine Ueberzeugung darüber ausgesprochen und zugleich die von Barthelemy gehegte Vermuthung, dass die von dem ovalen Ringe eingeschlossenen Hieroglyphen königliche Namen enthalten, zur grössten Wahrscheinlichkeit erhoben. Die späteren Entdeckungen sollten die Richtigkeit beider Ansichten auf das glücklichste bestätigen, nachdem der berühmt gewordene Stein von Rosette in Folge eines Krieges zwischen Franzosen und Briten um den Besitz Aegyptens zu Tage gefördert worden war.

Wir können uns der Mühe überheben jenen denkwürdigen Feldzug zu schildern, welchen die französische Republik am Schlusse des vergangenen Jahrhunderts unter Führung Bonapartes ins Leben rief, um durch Eroberung und Besetzung Aegyptens die britische Macht in Ostindien zu schwächen und Englands Handel im Mittelmeer zu vernichten. Die Landung des französischen Heeres in Alexandrien am 1. Juli 1798 und die Erstürmung der Stadt am nächsten Tage darauf, die Schlacht bei Embabe (am 21. Juli), im Angesicht altersgrauer Pyramiden auf der Höhe des nahen Wüstenrandes, und der Sieg der französischen Waffen über die anstürmenden Mamluken, die Eroberung von Kairo und der unglaubliche Marsch des französischen Heeres in der heissesten Jahreszeit an den Ufern des oberägyptischen Flusses, die Ankunft der Soldaten an der südlichsten Grenze Aegyptens und die Arbeiten der französischen Gelehrten mitten im Kriegsgetümmel auf dem Boden einer fremden Erde sind Thatsachen, welche mit goldenen Buchstaben in der Geschichte unserer Zeit verzeichnet stehen. Die Seeschlacht von Abukir, am 21. März 1801, durch welche Englands Flotte die geschlagenen Franzosen zur Rückkehr nach der Heimat nöthigte, bereitete den politischen Absichten Frankreichs ein jähes Ende, aber die erlittene Niederlage konnte den Ruhm nicht auslöschen, den die Republik sich im Dienste der Wissenschaft um die Kenntniss Aegyptens und seiner Denkmäler erworben hatte. Das meisterhaft angelegte und mit künstlerischer Vollendung ausgeführte Werk der Description de l'Égypte: ou recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Égypte pendant l'Expédition de l'Armée Française (Paris, 1809—1813; zweite Ausgabe 1817—1830) eröffnete Einblicke in die übrig gebliebenen Reste der ältesten Kulturwelt, die noch in der Gegenwart ihre Bedeutung nicht verloren haben und gleich-

sam die Grundlagen aller modernen Forschungen im Nilthale bilden.

In Folge der zwischen dem englischen und französischen Befehlshaber abgeschlossenen Kapitulation ging ein Theil der von den Franzosen gesammelten und erworbenen Denkmäler in britischen Besitz über. Unter den Schätzen, welche ihren Weg nach London fanden, gehörte ein seitdem denkwürdig gewordener behauener Granitblock mit einer dreifachen Inschrift, dessen Namen: „Stein von Rosette“ anzuführen genügt, um seine Bedeutung für die zukünftigen Entzifferungen der Hieroglyphen in das Gedächtniss zurückzurufen. Bei der Aufführung eines Walles im Fort St. Julien in Rosette ward er von den französischen Soldaten an das Licht gezogen. Die Schlussworte des griechischen Textes, welcher die unterste Stelle der drei Inschriften einnimmt, liessen ohne Missverständniss erkennen, dass sie in ihrer Reihenfolge des gleichen Inhaltes waren, mit dem Unterschiede, dass die erste (an ihrem oberen Theile etwa zur Hälfte abgebrochen) in „heiligen Buchstaben“, die zweite in „der landesüblichen“ der ägyptischen Schriftarten und die dritte in „hellenischer“ Schrift und Sprache einen Beschluss der ägyptischen Priesterschaft zu Ehren des Königs Ptolemäus V. Epiphanes (204—181 v. Chr.) in einer allen Bewohnern des Landes verständlichen Weise wiederzugeben bestimmt war. Der Schlüssel zur Entzifferung der altägyptischen Schriftarten, der hieroglyphischen (heiligen) und der landesüblichen oder demotischen, war plötzlich gefunden und dem menschlichen Scharfsinn das Mittel in die Hand gegeben, den unbekannten stummen Zeichen ihr langgewahrtes Geheimniss zu entringen.

Die Ausgangspunkte dazu lieferten die im griechischen Texte enthaltenen Eigennamen von Personen wie Ptolemäus, Aëtes, Alexander, Alexandria, Pirrha, Philinus, Arsinoë, Diogenes, Irene, Xandikus. Da in denselben die gleichen Laute a, e, i, o, u, p, r, l, n, s, h, d, t, x mindestens zweimal wiederkehren, so war die Voraussetzung ebenso natürlich als gerechtfertigt, in den beiden ägyptischen Inschriften an entsprechender Stelle ihre ägyptischen Vertreter in gleicher Zahl ihres Vorkommens anzutreffen. Für den hieroglyphischen Theil, von dem nur die letzten 14 Zeilen mehr oder minder vollständig erhalten waren, lag jedoch eine besondere Schwierigkeit vor, insoweit es sich um eine fortlaufende Vergleichung handelte. Sämmtliche angeführte Eigennamen, mit Ausnahme des einzigen Ptolemäus (Ptolemaios), nehmen die ersten Linien des griechischen Textes ein, die vor dem Abbruch des hieroglyphischen Stückes noch vorhanden gewesen waren, und in dem Namen Ptolemaios, welcher

allein in der letzten Texthälfte wieder erscheint, kehrt nur der einzige a-Laut wieder.

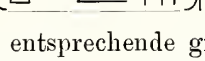
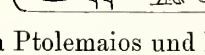
Dies war offenbar der Grund, wesshalb der erste Gelehrte, welcher sich mit ägyptischen Entzifferungen befasste, sein Augenmerk auf die fast vollständig erhaltene demotische Inschrift warf. Es war der französische Akademiker Baron Silvestre de Sacy, der bedeutendste Kenner der orientalischen Sprachen im damaligen Frankreich, welcher den Reigen der ersten Entzifferer des werthvollen Steines eröffnete. Mit mathematischer Genauigkeit hatte er die Abstände der in dem griechischen Texte enthaltenen Eigennamen mit einander verglichen, sie auf die demotische Inschrift übertragen und ganz richtig in seiner Lettre au citoyen Chaptal, ministre de l'Interieur, au sujet de l'inscription Égyptienne du monument trouvé à Rosette (Paris, 1802) die Gruppen nachgewiesen, welche voraussichtlich die ägyptischen Schreibungen der Namen Ptolemaios, Berenike und Alexandros enthalten.

Was ihm nicht gelang, die Zerlegung der einzelnen ägyptischen Lautzeichen, das erreichte sein glücklicherer Nachfolger, der Schwede J. D. Akerblad, welcher ein fast vollständiges Alphabet von demotischen Buchstaben aufstellte und mit Hülfe der koptischen Sprache und auf philologischem Wege mehrere Wörter der enchorischen Inschrift richtig bestimmte. Das Ergebniss seiner Arbeit veröffentlichte er in einer kleinen Abhandlung (Lettre sur l'Inscription Égyptienne de Rosette au citoyen Silvestre de Sacy. Paris, 1802). Ich stehe desshalb nicht an, Akerblad als denjenigen Gelehrten zu bezeichnen, welchem unzweifelhaft die Ehre gebührt, das erste Licht in das demotische Schriftsystem gebracht und die Methode zur Entzifferung des hieroglyphischen inauguriert zu haben. Seinen Nachfolgern hatte er das Feld vorbereitet, ohne selber in weiteren Arbeiten die begonnenen Untersuchungen zu fördern.

Nächst Akerblad unterzog sich der als Physiker und Mathematiker berühmte englische Arzt Dr. Thomas Young in dem zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts mit besonderem Eifer der Aufgabe, für die Entzifferungen der heiligen und der demotischen Schrift der alten Aegypter eine sichere Grundlage zu gewinnen. Wie seine Vorläufer, schlug er bei seinen Untersuchungen den mathematischen Weg ein und es kann ihm das Verdienst nicht abgesprochen werden, in dieser Weise die Bedeutung mancher Wortgruppen bestimmt zu haben, jedoch ohne die betreffenden Ausdrücke lautlich und sprachlich feststellen zu können. Seine sorgfältigen Arbeiten erstreckten sich nicht nur auf den Stein von Rosette, sondern berührten eine

Menge inschriftlicher Denkmäler (so vor allem demotische Papyrus mit griechischen Uebersetzungen) die er zur Vergleichung heranzog, um eine möglichst sichere Basis für seine Entzifferungen zu schaffen. Die Hauptergebnisse seiner Forschungen sind später als Anhang zu Henry Tattams koptischer Grammatik (A compendious grammar of the Egyptian language as contained in the Coptic and Sahidic dialects. London, 1830) znsammengestellt worden und geben eine gute Uebersicht der Leistungen des gelehrten englischen Arztes.

Fast gleichzeitig mit dem alten Jomard, einem weltbekannten Theilnehmer und Mitgliede der französischen Gelehrten-Kommission während Bonapartes Feldzug in Aegypten, hatte Dr. Young das Glück aus den hieroglyphischen Texten die Bezeichnungen für die Einer, Zehner, Hunderte und Tausende richtig herauszuerkennen und überdies den hieroglyphischen Königsnamen

 P O L IS und  BN KA-t

ihre entsprechende griechische Form Ptolemaios und Berenike gegenüberzustellen, ein Entdeckung, die ihm allein gebührt und die den Ausgangspunkt der späteren Entzifferungen bilden sollte. Sein Versuch jedoch, die hieroglyphischen Lautzeichen, welche die griechischen Namen wiederzugeben bestimmt waren, in ihre alphabetische Bestandtheile aufzulösen, scheiterte an der vorgefassten Ansicht, welche das System der ägyptischen Hieroglyphen auf gleiche Stufe mit der chinesischen Schrift stellte. Anstatt, wie es oben angegeben ist, in den einzelnen Zeichen die fortlaufende Reihe der ächtägyptischen Buchstabenzeichen P. T. O. L. M. I. S und B. R. N. I. K. A. t zu erkennen, löste er die Eigennamen, mit Uebergehung des dritten Zeichens im ersten und des fünften im zweiten, durch P. T.-OLE.-MA. I. OS und BER. N. I.-KE auf. Ohne es zu ahnen, hatte er trotzdem vier Zeichen ihrer Lautung nach richtig erklärt, □ = *p*, ⌓ = *t*, 𓇋𓇋 = *i*, 〰 = *n* und damit selber die Leiter angelegt, auf welcher sein Nachfolger François Champollion zur Höhe seiner Entdeckungen emporsteigen sollte.

Vorbereitet wie keiner seiner gelehrten Zeitgenossen und ein Schüler Silvestre de Sacys hatte Champollion (geb. 1790 in Grenoble und gest. 1832 in Paris), zum Unterschiede von seinem älteren Bruder Ch.-Figeac: „der jüngere“ (le jeune) genannt, bereits im Jahre 1811 den ersten Band eines Werkes herausgegeben, dessen Titel: l'Égypte sous les Pharaons, ou recherches sur la géographie, la réligion, la langue, les écritures et l'histoire de l'Égypte avant l'invasion de

Cambyse (Paris) lautete und dessen Schluss drei Jahre später erschien. Beide Theile, welche hauptsächlich die koptische Nomenklatur der von den Alten überlieferten ägyptischen Länder- und Städtenamen berührten, zeigten den Kenner der koptischen Sprache und ihrer Litteratur, soweit man damals im Stande war, das Gebiet derselben zu beherrschen. Seine Arbeit sollte der Grundstein für weitere Untersuchungen auf den im Titel angedeuteten Gebieten sein, ohne dass der junge Gelehrte vielleicht eine Ahnung davon besass, dass dereinst die recherches sur les écritures sein glanzvolles Lebensziel bilden sollten.

Ausgerüstet wie er war für die selbstständige Erforschung Aegyptens und seiner Kultur und Geschichte, nahm er den lebhaftesten Antheil an den Versuchen, die unbekannte Hieroglyphenschrift der Denkmäler und Papyrustexte zu entziffern, obgleich erwiesenermassen die ersten Anläufe nichts weniger als erfolgreich gewesen waren. Wenn er in der Behandlung der enchorischen oder demotischen Schrift in die Fusstapfen Akerblads getreten war und mehrere Wörter in der Inschrift von Rosette in ihre einfache phonetische Bestandtheile zerlegt und mit den entsprechenden Substantiven und Verben der koptischen Sprache verglichen hatte, so blieb er dennoch in dem Irrthum befangen, dass die hieroglyphische Schrift, und mit ihr die hieratische, welche er ganz richtig als eine abgekürzte Schnellschrift der Hieroglyphen betrachtete, nichts weiter als eine Sinnbilderschrift sein könne. Weder Eusebius noch Zoega hatten ihn zu einer andern Ansicht bekehren können. Seine Abhandlung De l'écriture hiératique des anciens Égyptiens (1821), welche er der Pariser Akademie der Wissenschaften überreichte, sprach diese Ueberzeugung rückhaltslos aus.

Dr. Youngs glückliche Zusammenstellungen der oben aufgeführten ägyptisch-hieroglyphischen Eigennamen mit ihren entsprechenden griechischen Vorbildern sollten ihm plötzlich die Augen öffnen und ihn auf den rechten Pfad führen. Er erkannte den Irrthum, welcher ihn dazu verleitet hatte, im Jahre 1821 das Gegentheil zu behaupten, und bereits im folgenden Jahre veröffentlichte er sein berühmtes Sendschreiben Lettre à Mr. Dacier relative à l'alphabet des hiéroglyphes phonétiques employé par les Égyptiens pour inscrire sur les monuments les titres, les noms et les surnoms des souverains grecs et romains (Paris). Seine Ansicht, in der hieroglyphischen Schrift ein System von einfachen Lautzeichen vorauszusetzen, fand hauptsächlich ihre wichtige Bestätigung durch die Bekanntschaft mit den auch Young nicht entgangenen hieroglyphischen und griechischen

Inschriften auf den vier Seitenflächen und dem Sockel eines kleinen Obelisken, welchen der Engländer W. Bankes vom alten Standorte vor dem ersten Eingangsthor des grossen Isistempels auf der Insel Philä nach seinem Wohnsitze in England hatte hinüberschaffen lassen. Die ersten drei Zeilen der längeren griechischen Inschrift auf dem steinernen Untergestell lauten in wörtlicher Uebertragung:

„Dem Könige Ptolemaios und der Königin Kleopatra,
„der Schwester, und der Königin Kleopatra, dem Weibe,
„den Göttern Euergeten, Gruss!“

Die hieroglyphischen Inschriften des Obelisken enthalten nur die Titel und Namen der im griechischen Text erwähnten königlichen Personen, die nach alter Gewohnheit von den ovalen Königsringen umschlossen sind. Der erste Name ist derselbe, welchen bereits Dr. Young als die ägyptische Schreibweise des griechischen Ptolemaios erkannt hatte. Der nächstfolgende zeigt sich in der Gestalt

Er musste, täuschte nicht alles, dem griechischen Eigennamen Kleopatra entsprechen. Drei Zeichen, das zweite , das vierte und das fünfte □, kehrten in dem ovalen Schilde für Ptolemaios wieder, gerade wie an denselben Stellen die griechischen Zeichen für die Laute L, O und P in dem Namen Kleopatra.

Eine leichte Kombination führte ihn zu dem Schlusse, dass in den beiden Namen nach ihren ägyptischen Schreibweisen sich gegenüberstanden: □: *p*, : *t*, : *o*, : *l*, : *m*, : *i*, : *s*, : *k*, : *e*, : *a*, : *t*, : *r*. Mit diesem Schlüssel öffnete sich von selber das Verständniss zu dem Namen der Berenike (s. oben S. 10), in welchem die Lautzeichen für = *r*, = *i*, = *k*, = *a* in gleicher Weise wiederkehrten, so dass die noch fehlenden beiden Bilder: ein *b* und ein *n* auszudrücken dienten. Eine weitere Betrachtung lehrte ihn in dem Schlusszeichen hinter den beiden weiblichen Namen einen äusserlichen Hinweis auf das weibliche Geschlecht erkennen.

Während Dr. Young daran festgehalten hatte, seine Lesungen durch die Annahme einer Silbenschrift zu begründen, erklärte Champollion das hieroglyphische System als eine reine Lautschrift, in welcher

die einzelnen Buchstaben durch entsprechende Varianten vertreten werden konnten. Zu dieser Auffassung von tief einschneidender Bedeutung war er durch die Beobachtung gelangt, dass in dem Namen für Ptolemaios und Kleopatra die ägyptischen Formen dafür für den *t*-Laut einmal das Zeichen , das andere Mal einsetzten.

Mit den gewonnenen Zeichen war es ihm leicht, eine Menge von Eigennamen bekannter Könige und Königinnen aus der Ptolemäer- und Römerzeit zu entziffern und selbst den Namen älterer Pharaonen bis zum Pyramidenkönig Chufu (Cheops) hinauf ihre alt ägyptischen Bezeichnungen gegenüberzustellen. Fortdauernde eifrige Studien gestatteten ihm ein Alphabet anzulegen, das an Varianten-Reichthum homophoner Zeichen nichts zu wünschen übrig liess und den Triumph der wichtigsten Entdeckungen vorbereitete.

Ehe wir ihn auf seiner Siegesbahn weiter verfolgen, möge es gestattet sein, einen Seitenblick auf das Gelehrtenthum zu werfen, das durch die fruchtbaren Entdeckungen eines jüngeren Genossen sich beeinträchtigt glaubte und in heimlichen und offenen Angriffen die Ergebnisse der Champollionischen Arbeiten zu bezweifeln oder herabzusetzen nicht müde ward. Es wiederholte sich die alte Erfahrung, dass nicht immer derjenige glücklich zu schätzen ist, welcher ausserhalb der offiziellen Gelehrtenkreise im stillen Arbeitszimmer an der Freude seiner eigenen Entdeckungen die höchste Genugthuung empfindet, ohne einen andern Lohn zu erwarten, als den des schönen Bewusstseins, der Wissenschaft und dem Vaterlande wahrhaft gute Dienste erwiesen zu haben.

Es regnete von Angriffen auf die Leistungen Champollions, und Frankreich selber, welches den Geisteshelden nach seinem Hinscheiden zu verherrlichen nicht müde ward, lieferte die traurigsten Beweise für die mangelnde Theilnahme an den erfolgreichen Arbeiten der künftigen Zierde seiner Nation. In England war es der Name des Dr. Young, um welchen sich die Gegner des jungen französischen Gelehrten wie um eine Fahne geschaart hatten, in Deutschland bekämpften die Leipziger Professoren Spohn und Seyffarth die Ergebnisse der Champollionischen Entzifferungen, in Russland Klaproth, welcher die Methode des glücklichen Entdeckers der phonetischen Hieroglyphen angriff, um von andern weniger bekannten Namen zu schweigen, die heisses Oel in die Flammen des eifersüchtigen Neides gossen. Selbst Männer wie unser grosse Alexander von Humboldt und der verdienstvolle Herausgeber des jedem Aegyptologen unentbehrlichen koptischen Lexikons, der italienische Abbé Amadeo Peyron, verhielten sich ablehnend gegen die Leistungen des jungen französischen Gelehrten und

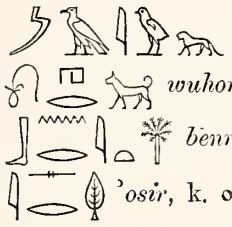
konnten ihr Misstrauen dagegen nicht unterdrücken. Wer den Wunsch hegt, einen näheren Einblick in die missachtenden Urtheile über Champollions Charakter und das bestrittene Verdienst seiner Entdeckungen zu werfen, dem können wir die Lektüre eines nachträglich erschienenen Werkes empfehlen, welches den dritten Band der Miscellaneous works of the late Thomas Young oder die hieroglyphical essays and correspondences etc. bildet und John Leitch (London, 1855) als Herausgeber nennt. Angesichts des wortgetreuen Abdrucks der darin mitgetheilen brieflichen Korrespondenzen mit hochberühmten Namen als Unterschrift fragt man sich vergeblich nach den Gründen, welche es nothwendig erscheinen liessen noch im Jahre 1855 alten Staub aufzuwühlen, um Champollions Ruhm bestreiten und Dr. Young als den eigentlichen Entdecker der Hieroglyphen hinzustellen.

Mit dem Verfasser von „Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte", (vergl. Bd. I, Hamburg, 1845 S. 337), Ch. J. Bunsen, sind wir durchaus einer Meinung über das Verhältniss beider Gelehrten zu einander. „Der glückliche Fund für die Entdeckung des Alphabetes war bei Young die Auffassung und das Festhalten der Thatsache, dass alle ägyptische Schrift aus den Hieroglyphen entstanden sei, und also sinnbildliche Zeichen enthalten müsse, neben den von Akerblad entdeckten alphabetischen Zeichen der enchorischen Schrift; dann eine versuchte Anwendung dieser Jdeen auf Königsnamen. Für Champollion war das Ei des Columbus, dass er, alle andern Methoden verschmähend, den Schlüssel zur Entzifferung in den Hieroglyphen und den Schlüssel zu den Lautzeichen in den Königsnamen suchte, und durch Entdeckung der homophonen Zeichen sich den Weg zur fortschreitenden Vervollständigung und Berichtigung seiner Entdeckung bahnte. Von diesem Augenblicke an lag die ganze Hieroglyphik in seinen Händen. Youngs Methode hatte sich vollkommen überlebt, nachdem seine Forschungen den Eifer seiner Landsleute erweckt und die Entdeckung der hieroglyphischen Schrift vorbereitet hatten."

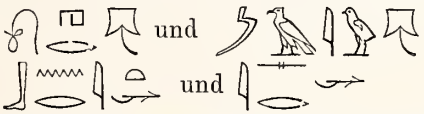
Die Frucht der in den Jahren 1823—24 eifrigst fortgesetzten Studien Champollions erschien im Druck unter dem Titel: Précis du système hiéroglyphique des anciens Égyptiens; ou recherches sur les éléments premiers de cette écriture sacrée, sur les diverses combinaisons, et sur les rapports de ce système avec les autres méthodes graphiques égyptiennes (Paris, 1824, 2. vermehrte Ausgabe 1827—28). Dies Werk, in welchem der französische Hierogrammat die Ergebnisse seiner Untersuchungen auf dem Gebiete der Hieroglyphik in übersichtlichster Darstellung zusammengefasst hatte, muss noch heute durch die Klarheit und Sicherheit der Methode und durch die Schärfe

der Auffassung unsere vollste Bewunderung erregen. In dieser Beziehung bildet es den eigentlichen Grundstein aller bisher erworbenen Kenntnisse in der altägyptischen Schriftentzifferung.

Hatte Champollion in seinen ersten Anläufen die Thatsache erwiesen, dass ein grosser Theil der heiligen Bilder einem Alphabete mit einer Menge gleichlautender (homophoner) Zeichen angehörte, so stellte er durch überzeugende Beispiele das Vorhandensein und die Anwendung von ideographischen Bildern und Klassenzeichen von allgemeiner Bedeutung fest (die sogenannten signes déterminatifs oder Deutzeichen), welche den phonetisch geschriebenen Wörtern gleichsam als bildliche Erläuterung beigefügt wurden, wie in den Beispielen:



welche mit Hülfe eines Klassenszeichens, des Thierfelles 𓌃 hinter den Namen von Vierfüssern und des Holzknorren 𓋴 hinter den Bezeichnungen der verschiedenen Baumarten aller aus Holz gearbeiteten Gegenstände in folgender Weise geschrieben werden konnten:



Er erkannte in gleicher Weise den Gebrauch ideographischer Zeichen, ohne Hinzufügung des mittelst phonetischer Hieroglyphen ausgedrückten Wortes, wie etwa in den Beispielen 𓃭, 𓃒, 𓇼 für die Vorstellung Löwe, Hund und Palme, und wies den sprachlichen Zusammenhang des Koptischen mit der ältesten ägyptischen Sprache auf Grund der phonetisch-hieroglyphisch geschriebenen Wörter nach. Aber ihm wie seinen Nachfolgern war es noch entgangen, dass Grammatik und Wortschatz innerhalb der Dialekte des Koptischen sprachliche Verschiedenheiten zeigen, deren Begründung allein die Schreibungen derselben Formen und Wörter in der ältesten Schriftsprache des Hieroglyphischen liefern, oft mit rückwirkender Kraft auf die sichere Erkenntniss der Urgestalt.

Was ihm verborgen blieb — und zu der folgenden Wahrnehmung konnten nur die erweiterten Studien der Inschriften und ihrer Sprache in den verschiedenen Epochen der altägyptischen Schriftdenkmäler führen, — das betraf die Trennung eines älteren Schriftsystems von einem jüngeren und jüngsten, wenngleich ein jedes sich auf phonetischer Grundlage aufbaute, ferner den Unterschied zwischen den einfachen, alphabetischen Lautzeichen und Silbenzeichen und das Vorhandensein einer Geheimschrift, in welcher einer und derselben Hieroglyphe die verschiedensten phonetischen Werthe beigelegt werden konnten, wobei es dem Scharfblick des Lesenden überlassen blieb, in der Entzifferung des verdunkelten Textes das Richtige zu treffen. Es scheint unzweifelhaft, dass gerade diese vielwerthigen sogenannten polyphonen Zeichen zur Bildung der zahlreichen Schriftcharaktere mit alphabetischen Lautwerthen in der ptolemäisch-römischen Epoche der Hieroglyphik den Grund gelegt hatten. Sie waren es, welche Champollion zur Aufstellung eines Alphabetes von etwa 200 Zeichen den Stoff lieferten, vor allem in Folge seiner vergleichenden Zusammenstellung der rönischen Fürstennamen aus der Kaiserzeit.

Nur das genauere Studium der Texte konnte zur Erkenntniss der nothwendigen Scheidung führen, auf die später Lepsius in seiner Schrift: Lettre à M. le professeur F. Rossellini sur l'alphabet hiéroglyphique (Rom, 1837) nach dem Grundsatz divide et impera wenigstens in Bezug auf die Trennung einfacher Lautzeichen und Silbenzeichen zum ersten Male hingewiesen hatte. Die Masse des zuströmenden Materiales, welches der französische Gelehrte zu bewältigen hatte, trübte seinen Blick und verschloss ihm die Einsicht in die strenge Klassifizirung der hieroglyphischen Schriftzeichen in den älteren und jüngeren Zeiten ihres Bestehens. Nicht unerwähnt bleibe es schliesslich, dass Champollion in seinem Précis durch den Nachweis einer Vaseninschrift mit dem Namen eines Perserkönigs in hieroglyphischer und ältester persischer Schrift auch den Ausgangspunkt für die Entzifferung der Keilinschriften gefunden hatte.

Seine Reisen nach Italien, in den Jahren 1824 und 1825, auf welcher die historisch so wichtigen Denkmäler und Papyrusrollen des ägyptischen Museums in Turin hauptsächlich seine Aufmerksamkeit fesselten, verschafften ihm die Gelegenheit, die Richtigkeit seiner bisherigen Entdeckungen zu prüfen, dieselben zu erweitern und die Kenntniss einer Reihe von Königsnamen älterer Zeit nach ihrer geschichtlichen Stellung und Bedeutung zu verwerthen. Seine Deux lettres à M. le Duc de Blacas d'Aulps relatives au Musée royal de

Turin, formant une histoire chronologique des dynasties égyptiennes, d'après les monuments et les papyrus. Paris 1824—26) enthalten die ersten Versuche, die nothwendigen Grundlagen für den Aufbau der altägyptischen Königshäuser zu gewinnen und die Bedeutung der sogenannten Manethonischen Königslisten durch ihren Zusammenhang mit den auf den Denkmal entzifferten pharaonischen Namen auf das schlagendste nachzuweisen.

Wir haben bisher von Deutschland geschwiegen, dessen Gelehrtenthum sich niemals an letzter Stelle befindet, wenn es sich darum handelt, einer wissenschaftlichen Wahrheit Thür und Thor zu öffnen, um selbst der aus der Fremde einwandernden das gebührende Heimatsrecht zu schenken. Hier war es Prof. J. G. C. Kosegarten, welcher noch bei Dr. Youngs Lebenszeit sich mit der Entzifferung der demotischen Schriftzeichen beschäftigte und mit ächt philologischer Schärfe die Elemente derselben bis zu den grammatischen Formen hin zergliederte. Seine „Bemerkungen über den ägyptischen Text eines Papyrus" (Greifswald, 1824) und seine lateinisch abgefasste Abhandlung De prisca Aegyptiorum litteratura commentatio prima (Weimar, 1828) haben den Werth sorgfältigster und eingehendster Forschungen auf Grund bilinguer d. h. demotischer und griechischer Texte, wie der Inschrift von Rosette und der inzwischen aufgefundenen doppelsprachigen Verkaufsabschlüsse, welche unter dem Namen der syngrapha Nechutis und Osoroëris und des Antigraphum Greyianum durch den gelehrten Greifswalder Professor in die Wissenschaft eingeführt sind. Seine Besprechungen bezeugen zugleich die liebenswürdige Bereitwilligkeit des bescheidenen französischen Hierogrammaten, seinen Fachgenossen und Mitarbeitern zur Förderung der noch jungen Wissenschaft alles mitzutheilen, was ungedruckt seine zahlreichen Sammlungen enthielten.

Auf dem Felde der Hieroglyphik waren es der Leipziger Professor Dr. Spohn und nach dessen frühem Tode Gustav Seyffarth, welche vom Jahre 1824 an trotz der Bekanntschaft mit den glänzenden Resultaten der Entzifferungen Champollions ihren eigenen Irrweg verfolgten und die Gegensätze ihrer wissenschaftlichen Auffassungen mit deutscher Ungemüthlichkeit auf das Feld der persönlichen Feindschaft übertrugen. Die eigensinnige Hartnäckigkeit, mit welcher der kindlich angelegte Prof. Seyffarth Champollions Arbeiten verdächtigte und herabsetzte, kann den erwiesenen Thatsachen gegenüber keine Milderung des Urtheils zulassen, wie es sein Nachfolger im Amte, Georg Ebers, in seiner Vertheidigungsschrift „Gustav Seyffarth, sein Leben und der Versuch einer gerechten Würdigung seiner Thätigkeit

auf dem Gebiete der Aegyptologie“ (1887) in menschlich schöner Weise ausgesprochen hat. Wenn sich Ebers am Schluss der Vertheidigungsschrift zu Gunsten seines Vorgängers berechtigt fühlt, Seyffarth als den ersten Entdecker der polyphonen Hieroglyphen, und wenn auch mit Vorbehalt, der Silbenzeichen des altägyptischen Schriftsystems dem Andenken der Nachwelt zu empfehlen, so hat Seyffarth nichts gethan, um die Wahrheit dieser Behauptung durch die philologische Behandlung und Interpretation der Inschriften für andere annehmbar oder nutzbar zu machen. Seine Uebersetzungen erinnern an die Kircherschen Träumereien und sind Phantasiestücke geblieben, die um so unverzeihlicher waren, als deutsche Gründlichkeit im Wissen und in der Methode in den Entzifferungen Champollions ein reiches Feld selbstständiger Schöpfungen gefunden haben würde.

Ganz anders und im wohlthuenden Gegensatz zu Seyffarths abweisenden Urtheilen über Champollions Leistungen war es mit zwei italienischen Gelehrten bestellt, Ippolito Rosellini und Francesco Salvolini, welche, durch den französischen Gelehrten herangebildet, die grossen Wahrheiten in den Lehren ihres Meisters erkannt hatten und seinen Fusstapfen unentwegt folgten. Leider befleckte Salvolini das Andenken an den Namen und die Arbeiten seines unsterblichen Lehrers durch eine treulose Handlung, welche seinen eigenen Schriften den Stempel fremder Entlehnung aufdrückt. Einen Theil der wichtigsten handschriftlichen Aufzeichnungen fand man nach dem frühen Tode Salvolinis in dem Nachlass des Verstorbenen wieder.

Einer der treusten Anhänger und Freunde Champollions und begeistert wie keiner für die von seinem Meister gegründete junge Wissenschaft der Aegyptologie, nahm Rosellini an den Arbeiten desselben den rührigsten Antheil. Er begleitete ihn auf seiner Reise nach Aegypten (in den Jahren 1828 und 29), welche der Wissenschaft ebenso grosse Erfolge bereitete, als sie den Keim des Todes in das von Thätigkeit und Anstrengung erschöpfte Leben des zu schnellster Berühmtheit emporgestiegenen Mannes legte. Er starb im März 1832, mit dem Ordnen des reichen Materiales beschäftigt, welches er als wissenschaftliche Ausbeute aus Aegypten nach Paris überführt hatte. Sein Hauptwerk, Grammaire égyptien, ou principes généraux de l'écriture sacrée égyptienne appliqués à la représentation de la langue parlée; publiée sur le manuscrit autographe, par l'ordre de M. Guizot, ministre de l'instruction publique (Paris, 1836—41) erschien erst nach seinem Tode, nachdem die handschriftliche Vorlage in dem Nachlass Salvolinis aufgefunden worden war.

Champollions Dasein endete nach einem vierzigjährigen Lebens-

laufe. Mehr als die Hälfte davon hatte er den alt- und neuägyptischen Studien gewidmet und innerhalb dieses Zeitraumes eine Thätigkeit entwickelt, die aus seinen zahlreichen hinterlassenen gedruckten und ungedruckten Werken und handschriftlichen Aufzeichnungen am besten beurtheilt werden kann. Das bibliographische Werk des ägyptischen Prinzen Ibrahim-Hilmy, welches unter dem Titel The Literature of Egypt and the Soudan from the earliest times to the year 1885 inclusive (Bd. I, London, 1886) veröffentlicht worden ist, giebt auf S. 128 fl. eine Uebersicht des in der Pariser Bibliothèque nationale (unter No. 331) aufbewahrten handschriftlichen Nachlasses. Diejenigen Manuscripte, vor allem die Notices descriptives conformes anx manuscrits autographes rédigés sur les lieux par Champollion le jeune (als Anhang zu seinen Monuments de l'Egypte et de la Nubie im Jahre 1844 veröffentlicht), welche nach dem Hinscheiden des Meisters das Licht der Welt erblickten, leiden an den Fehlern sorg- und kenntnissloser Herausgeber. Es war daher ein glücklicher Gedanke des verstorbenen Vicomte Emmanuel de Rougé, der zum erstenmale längere hieroglyphische und hieratische Inschriften und Texte der wissenschaftliche Analyse unterzog, die Verbesserung der zahlreichen Errata und die Ergänzung der fehlenden Stücke i. J. 1879 auf Staatskosten ausführen zu lassen.

Wir schliessen damit unsere geschichtliche Darstellung der ersten Entzifferung der altägyptischen Hieroglyphenschrift. Da diese die Grundpfeiler der gesammten modernen Aegyptologie bildet, so schien es uns angemessen, die Schilderung der Entdeckung nach ihren ersten Anfängen an die Spitze der übrigen Theile unseres Werkes zu stellen. Fern von aller nationalen Eitelkeit und Ueberhebung gönnen wir den Franzosen die Ehre, dass der Ruhm derselben einem ihrer Landsleute aus Grenoble gebührt. Die weitere Entwicklung der Entzifferungen auf den verschiedenen Gebieten der drei Schriftarten, der hieroglyphischen, hieratischen und demotischen, bezeichnen die naturgemässen Fortschritte der noch jungen Wissenschaft, an deren Förderung erleuchtete Regierungen und Gelehrte fast aller gebildeten Nationen thätigen Antheil genommen haben. Im Zusammenwirken aller Kräfte und durch die gemeinsame Pflege der bestellten und freiwilligen Gärtner ist das seit länger als 60 Jahren gepflanzte Reis zu einem fruchttragenden Baume emporgewachsen, unter dessen Schatten sich jeder Arbeiter neidlos daran erinnert, dass ein Franzose es war, welcher den Sprössling in die Muttererde der ägyptologischen Wissenschaft gesteckt hatte.

Kapitel I.

Der ägyptische Volksstamm.

1. Die ägyptische Rasse.

Die Behauptung der klassischen Völker des Alterthums, dass die Aegypter sich als Ureingeborene des von ihnen bewohnten Landes betrachteten, kann in der Gegenwart nicht als Antwort auf die Frage nach ihrem Ursprung und nach ihrer Herkunft angesehen werden. Mit allen Kulturvölkern der alten Welt, welche grosse Reiche gegründet und sich historisch entwickelt hatten, theilten die Aegypter den Glauben an das uralte Heimatsland Aegypten, auf welches sie die Wiege ihres eigenen Geschlechts versetzten. Selbst darüber hinaus hegten sie die Ueberzeugung, dass die glückliche Erde zu beiden Seiten des Nilstromes, von den sandigen Ufern des ägyptischen Deltagebietes an bis zu dem breiten Granitgürtel hin, den der mächtige Strom im Süden als erster Wasserfall durchbricht, einst von ihren Göttern bewohnt und dort der Schauplatz der Thaten, Werke und Segnungen der Himmlischen gewesen sei. Die Liebe zu der eigenen Heimat in dem schmalen Nilthale war den Aegyptern angeboren, und es fehlt uns jede geschichtliche Kunde über Auswanderungen des ägyptischen Volksstammes als solchen nach irgend welchen Theilen der alten Welt.

So weit wir in der Lage sind, auf Grund inschriftlicher Ueberlieferungen gleichzeitiger Denkmäler, bis zu dem fernsten Horizont aller menschlichen Erinnerung hin den Namen zu verfolgen, welchen die Aegypter sich selbst beigelegt hatten, um sich von andern Völkern und Völkerstämmen zu unterscheiden, so tritt uns nirgends eine andere Bezeichnung entgegen als diejenige, welche eng mit dem Namen ihres Landes verbunden ist. Sie nennen sich „Einwohner oder Leute von *Ḳêmet*, ein Name, dessen Grundbedeutung schwarz im Zusammenhang mit der dunklen, schwärzlichen Färbung des ägyptischen Erdbodens steht. Das wussten schon die Alten wie

z. B. Plutarch, welcher in seiner Abhandlung über Isis und Osiris (Kap. 33) sich gut unterrichtet zeigt, wenn er „das meist schwarzerdige Aegypten wie das Schwarze im Auge *Chêmia*“ von seinen Bewohnern genannt sein lässt. Dieselbe Bezeichnung nach dem Landesnamen hat die jüngste Tochter der altägyptischen Sprachmutter in dem Ausdruck *rm-n-Kême*, wörtlich „Mensch von Keme“ für den Aegypter bewahrt. In dieser Gestalt erscheint im ersten Theile der Zusammensetzung ein Wort *rm* in seiner lautlich verkürzten Gestalt an Stelle von *rôme.t* mit der allgemeineren Bedeutung von „Mensch, Mann“, wie im Französischen homme.

Demselben Worte *rôme.t* begegnen wir in den ältesten Texten in gleicher Weise, um mit dem Kollektivsinn „die Menschen“, vorzugsweise die einheimischen Bewohner des ägyptischen Nilthales zu bezeichnen, welche eine alterthümliche Sage aus dem Auge, wie die Götter aus dem Munde des Urschöpfers der Welt und aller Kreaturen hervorgehen lässt. In einer bestimmteren Form bringt der Mythos (s. BRM. S. 746) die Entstehung der Menschen (*rôme.t*) mit den Thränen (*rm"iowe*, sahidisch ⲣⲙⲉⲓⲟⲟⲩⲉ, lacrimae) aus dem Auge des göttlichen Schöpfers in Verbindung, um nach einem naïven, den ältesten Aegyptern bereits sehr geläufigen Vorgange den Ursprung des Menschennamens etymologisch zu begründen. Die Sucht, nach einer unserm modernen Sprachgefühl unbegreiflichen Methode, die Abstammung eines Wortes oder Eigennamens von einem andern gleich oder ähnlich lautenden abzuleiten und den Zusammenhang zwischen beiden durch irgend welche Beziehungen zu rechtfertigen, ist im übrigen dem gesammten Alterthum eigen, und Macrobius, welcher z. B. das lateinische Wort für die Sonne, *sol*, auf *solus*, „allein“, zurückführt, ist gerade nicht der schlechteste unter den Etymologen der späteren und früheren Zeiten des Alterthums.

Die Bedeutung von *rôme.t* in seiner Anwendung auf die Bewohner Aegyptens findet eine werthvolle Begründung in seiner besonderen Auffassung als Name für die erste und vornehmste der vier Menschenrassen, welche die Aegypter bereits in der XIX. Dynastie des Neuen Reiches, lange vor unserem Blumenbach, nach der Färbung ihrer Haut von einander unterschieden (s. BGJ. II, 89 fl.). Die darauf bezüglichen Darstellungen und Inschriften auf den Wänden der Grabkammern, ja selbst der Sarkophage berühmter Könige jenes Pharaonenhauses bildeten einen kurzen Abschnitt in dem Buche „von dem, was sich in der unteren Hemisphäre befindet“, dessen Veröffentlichung auf Grund der vorhandenen Abschriften eine dankenswerthe Aufgabe sein möchte. LD., CND, SSO und LDE dürften als die zu-

gänglichsten Grundlagen für eine derartige gelehrte Arbeit angesehen werden, zu der meinerseits in BTH (s. Mythologie) aufklärende Beiträge geliefert worden sind.

Die Vertreter der vier Menschenrassen, welche als Bewohner der Unterwelt unter die Obhut ihres Hirten, des falkenköpfigen Gottes Horus, gestellt sind, erscheinen in Gestalt der rothfarbigen Rôme, in welcher sich der ägyptische Typus in Darstellung und Tracht, bis zu dem Schurz um die Hüften hin, unverkennbar ausprägt. Ihnen schliesst sich die gelbe Rasse der *ʿAmʾ*, Bewohner der im Osten Aegyptens gelegenen Theile Asiens an. Als dritte Rasse treten unter dem Namen *Nʾaḫs"wʾ* schwarzfarbige Neger auf, während als vierte und letzte Rasse weissfarbige Volkstypen, *Tamḥwʾ* genannt, auf libysche Ureinwohner an den Küstenrändern des nördlichen Afrika, im Westen Aegyptens, hinweisen sollten. Es ist sicherlich nicht der zufälligen Laune eines ägyptischen Grammateus zuzuschreiben, dass auf den Grabwänden der Katakombe eines der letzten Ramessiden (CND II, 671) die rothfarbigen Vertreter der *Rôme.t* in zwei besondere Abtheilungen zerfallen, welche als *rôme.t Kême.t* und *rôme.t Tošre* (korrekter *Došre*) d. h. „des schwarzen" (Aegypten) und des rothen Landes von einander unterschieden werden. Das Rothland, worauf ich später (s. Abth. VIII, Geogr. Ausland) zurückkommen werde, umfasste die ostwärts vom Delta dem schwarzerdigen Egypten gegenüberliegende durch die röthliche Farbe ihres Bodens ausgezeichnete wüste Berglandschaft des Isthmus von Suez. Von derselben Farbe hergenommen ist die Bezeichnung „der Anfang des Rothlandes (*ḫont Došre.t*) oder der rothen Gebirgsgegend" (*p-ḫont n p-dow došr* oder *doše*), wie die Aegypter in der Ptolemäerzeit das steinige Gebiet des heroopolitischen Nomos (den östlichen Theil des heutigen Wadi Tumilat) in den offiziellen Nomenlisten zu benennen pflegten (BDG. 974).

Lepsius war der erste, welcher auf die hohe Bedeutung der rothen Farbe der Aegypter und mehrerer anderer Völker in den bunt ausgemalten Darstellungen der Denkmäler aufmerksam gemacht und daraus wichtige historische Schlüsse gezogen hat (LNG, Einleit. S. 91 fll.). Die rothe Farbe, bald heller, bald dunkler, gehörte den Völkern hamitischer Herkunft an und sie war ein gemeinsames Kennzeichen sämmtlicher Stämme, welche auf ihren Wanderungen zur See von Osten her als „das erste Schiffer- und Handelsvolk der ältesten Welt die Küsten des ganzen erythräischen Meeres mit ihren Schiffen bis an den persischen Meerbusen beherrschten und durch ihren Handel und ihre zahlreichen Niederlassungen in den verschie-

densten, für ihre Zwecke wohlgelegenen Ländern nicht nur die Produkte der Südwelt mit dem Norden vermittelten, sondern auch die Bildungselemente an Technik, Kunst und Wissen, die sie in den von ihnen besuchten Ländern kennen lernten". Als Hauptplatz ihrer Ansiedlungen, die sich vor allem auf die erythräische Küste Arabiens und Ostafrikas erstreckten, müssen mit Recht die Länder *Tɜo-nutr* „das Land des Gottes" (Arabiens Südküste) *Pwn.t* oder *Pune* (in demotischer Schrift auch *Pwni* geschrieben) angesehen werden, welche durch den Reichthum ihrer edlen Metalle und Weihrauch- und Myrthenbäume von der zweiten Hälfte des Alten Reiches an bis in die Mitte des Neuen Reiches hin das Ziel ägyptischer Expeditionen zur See bildeten und in den glänzendsten Epochen der Pharaonengeschichte dem ägyptischen Reiche einverleibt wurden. Den ersten Ptolemäern blieb es vorbehalten, das unter ihren Vorgängern verloren gegangene Land *Pune* wieder aufzusuchen und durch regelmässige Handelsverbindungen und Gründungen von Jagdstationen mit Aegypten zu verknüpfen. Noch in den Römerzeiten bestand das alte Wort, wenigstens ist in dem Papyrus Rhind (nach meiner Ausgabe I, 10) von *stoi Pwni* „Punischem Weihrauch" die Rede, um die auf beste Sorte desselben hinzuweisen. Die eigenthümliche Thier- und Pflanzenwelt der fernen Gegend giebt die deutlichsten Winke für seine alte Lage auf dem Gebiete der heutigen Somali-Länder an der ostafrikanischen Küste im Angesicht Arabiens.

Eine stetig zunehmende Einwanderung von *Rôme.t* oder hamitischen Rothmännern, deren historisch nachweisbare älteste Spuren gegen das Ende des dritten Jahrtausends v. Chr. fallen, legte den Grund zur Stiftung eines eigenen Reiches auf den Gebieten zwischen dem nubischen Nillaufe und den Küsten des Rothen Meeres. Es ist das Reich von Kûsch, von den Griechen als Aethiopien bezeichnet, das in den Kriegszügen der Aegypter nilaufwärts gegen die Völker im Süden ihrer Grenze bei Syene nach den Ueberlieferungen der historischen Inschriften den späteren Schauplatz vielverherrlichter Siege bildete. Mitten unter einer unterworfenen Negerbevölkerung behauptete Kûsch mit seiner königlichen Residenz Napata (d. spät. nördl. Meroë) den Vorrang eines auf hamitisch-ägyptischer Grundlage entwickelten Kulturstaates.

Die Wanderzüge der Bewohner von Pune oder der Punte, der Phönizier des höchsten Alterthums, nach den Küsten des Mittelmeeres, führten zur Gründung einer Reihe von Handelsstädten an den unfruchtbaren Gestaden des nach den rothen Einwanderern später

Phönikien genannten Landes, dessen Bedeutung für den Welthandel im Alterthume keiner weiteren Zeugnisse bedarf. Die Bezeichnungen, unter welchen die Aegypter das von ihren hamitischen Vettern besetzte Land verstanden, *K3ft* oder *Kft* und *Ḥr'*, schulden ihre Entstehung einer ägyptischen und einer semitisch-assyrischen Wortbildung. Denn dem äg. Namen *Kft* liegt der historisch begründete Sinn von „Hinterland" zu Grunde, der sich in seiner semitischen Gestalt *Aḫarru*, äg. *Ḥr'*, von neuem wiederspiegelt (BAV. 32). Vielleicht hat Lepsius recht, wenn er in dem Namen der Tochterkolonie der *Puni*, *Poeni* oder Karthager die späteste Erinnerung an das älteste Heimatland *Pwn.t* der Somali-Küste wiederkennen will.

Mit diesen Namen ist das kleine Verzeichniss der hamitischen Rothmänner noch nicht abgeschlossen. Nach den buntfarbigen Darstellungen, in welchen die äg. Denkmäler gelegentlich Vertreter der in den Euphratebenen herrschenden Völkerstämme als tributpflichtige Fürsten der assyrisch-babylonischen Reiche vorführen, erscheinen rothfarbige fürstliche Personen in vornehmer asiatischer Tracht, neben gelbfarbigen, offenbar in der Absicht, um durch beide Farbenunterschiede die Rassenverschiedenheit der hamitischen und semitischen Bevölkerung an den Ufern des Euphrat und des Tigris auch in äusserlicher Weise in die Augen des Schauenden fallen zu lassen. Die hieroglyphischen Beischriften bezeichnen sie als Bewohner „des oberen *Ltnw*" oder *Rtnw* d. h. der nördlichen (assyrischen) Gebiete das *Iltânu*, wie mit demselben Worte für den Norden die assyrischen Keilinschriften die in Rede stehenden Theile ihrer asiatischen Heimat bezeichnen (BAV, 28 fl.). Der Zusammenhang dieser hamitischen Einwanderer mit den Gebieten der Euphratebene hat gleichfalls Lepsius auch auf historischem Wege zu begründen versucht. Die älteste Anspielung darauf enthält die bekannte biblische Angabe, dass Nimrod ein Sohn von Kûsch, in Babylon ein Reich gegründet habe. Wie man auch immer von Seiten der Assyriologen die Ausführungen des verstorbenen Altmeisters der Assyriologie beurtheilen mag, die Anwesenheit rothfarbiger Assyrer neben Vertretern der gelbfarbigen Rasse auf den altägyptischen Denkmälern ist zu einer unableugbaren Thatsache geworden.

Die Völkertafel der Genesis hat somit das Richtige getroffen, wenn sie die von den Aegyptern rothfarbig dargestellten Völkerstämme *Kûš* (Aethiopien), *Miṣrajîm* (Aegypten), *Pût* (assyrisch *Pu-u-ṭa*, Libyer?) und *K'naan* (Phönizier) als Söhne eines Stammvaters betrachtet, dessen Name *Ḥām* (im Ebräischen, wie im Aegyptischen

mit der Bedeutung von „heiss") die ältesten Kulturvölkern gemeinsamen Ursprungs der Welt umfasst.

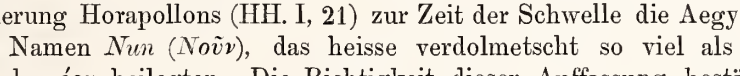
Wie bemerkt worden ist, betrachteten sich die Aegypter als Autochthonen in ihrer engeren Heimat, und keine schriftliche Erinnerung ruft den Namen eines ausserhalb des Nilthals gelegenen Landes als ältester Wiege des Aegyptervolkes in das Gedächtniss zurück. Nach häufig wiederholten Ueberlieferungen mythologischen Inhalts wird das ägyptische Nilthal sogar als der besondere Schauplatz angesehen, auf welchem sich die ersten grossen Akte der Weltschöpfung abgespielt hatten. An die Stelle, auf welcher sich später die Heiligthümer des ägyptischen Gottes Thot und der vier Paare der uranfänglichen Achtgötter (*ḫmun*) d. h. der feuchten Urmaterie, des unbegrenzten Raumes, der Finsterniss und der unbeweglichen Ruhe erhoben, wird die Erscheinung des ersten Lichts versetzt. An der ehrwürdigsten aller Stätten, an der Stadt des Thot, von den Alten durch Hermopolis magna übertragen (nach ihrer volksthümlichen Bezeichnung: die Stadt der Acht, *Ḫmun*, daher koptisch ϣⲙⲟⲩⲛ, arabisch im Dual *Aschmuneïn* genannt) erhob sich das junge Sonnenkind aus dem Urgewässer und der Luftgott *Šow* (*Sôs* von den Griechen umschrieben) reckte sich auf dem hermopolitischen „Hochacker" (*ḳȝa*) nach dem Himmel empor, um das Gewölbe desselben mit ausgebreiteten Armen und Händen zu stützen (BRM, S. 206 fll.), während der junge Sonnengott *Rᶜê*, seine Herrschaft über Götter und Menschen (*rôme.t*) in der nördlich von Hermopolis gelegenen und von den Alten unter Herakleopolis magna verstandenen Stadt antrat. Nicht aus der Fremde waren die Olympier in das Nilthal eingezogen, sondern auf dem Boden Aegyptens geboren und von einem Orte nach dem andern gewandert, auf welchem ihre später aufgerichteten Tempel und Städte die Erinnerungen an ihre Geburt, an ihre Thaten und an ihre Leiden und Freuden in mythologischen Sagen und Geschichten erhalten hatten. Die altägyptische Kosmogonie, welche den mythologischen Sagen und Göttergeschichten vorangeht und die Entstehung des Weltkörpers und aller lebenden Kreatur aus einem uranfänglichen Chaos (*nu*, *nun*) oder dem feuchten Urstoff durch den Willen eines einzigen göttlichen Urschöpfers ohne Gestalt und ohne Namen herleitet, beruht im letzten Grunde auf Anschauungen, die mit den Erscheinungen der Natur am ägyptischen Himmel und ägyptischer Erde in engster Verbindung stehen und in keinem andern Lande der Welt wie gerade im Nilthale mit so auffallender Regelmässigkeit ihrer periodischen Wiederkehr beobachtet werden können. Sie folgen im Laufe des Jahres bestimmten Gesetzen, welche

das Steigen und Fallen des Stromes und die Fruchtbarkeit des Bodens von dem Stande der Sonne im Zusammenhang mit den Auf- und Untergängen der Sternbilder am Himmel in abhängige Verbindung zu bringen schienen. Bereits in frühen Zeiten der altäg. Geschichte wurden die auf die Kardinalpunkte bezüglichen Daten kalendermässig verzeichnet, und bis auf den heutigen Tag findet sich der alte Brauch in dem arabisch-koptischen Kalender der modernen Aegypter von Jahr zu Jahr fortgesetzt.

Wenn im Jahreslaufe der Nil nach dem Eintritt der Sommersonnenwende zu steigen beginnt, um etwa hundert Tage darauf seinen höchsten Stand zu erreichen, so überfluthet eine dunkle weitausgedehnte Wassermasse das Land, einem stillen Meere mit unbeweglicher Fläche vergleichbar, aus welcher die bewohnten Ortschaften wie Inseln emportauchen. Eine tiefe Finsterniss ruht in dunkler Nacht über dem Wasserspiegel, aber sobald am östlichen Horizonte die Feuerflügel der Morgenröthe aufflammen und die Sonnenkugel aufsteigt und sich über den Seerosen der Lotuspflanzen himmelwärts erhebt, da erfüllt Leben die lebendige Welt und Menschen und Thiere verlassen ihre Hütte und Lagerstätten, um den neuen anbrechenden Tag freudig zu begrüssen. Ziehen sich die Wasser allmählich zurück, so offenbart die schwarze Schlammdecke den Segen des bevorstehenden Jahres. Aus der feuchten Ablagerung, von den brennenden Strahlen der Sonne durchwärmt, treten in unzählbarer Menge Frösche und Schlangen zu Tage, wie die Alten meinten bis auf die Brust und die Vorderfüsse thierisch ausgebildet, aber der hintere Theil des Körpers die Eigenschaft der Erdscholle bewahrend (DHB, I, 10). „Um einen noch unausgebildeten Menschen in ihrer Schrift „auszudrücken, malen die Aegypter einen Frosch, weil die Ent„stehung desselben aus dem Schlamme des Flusses vor sich geht", bemerkt Horapollon ausdrücklich (HH, I, 25). Die Schilderung, welche Diodor in seiner historischen Bibliothek (I, 10) von den Erscheinungen der thierischen Belebung in der Jahreszeit der Ueberschwemmung geliefert hat, lässt an Deutlichkeit der Ausführung nichts zu wünschen übrig. Noch zu seinen Zeiten nahm man in Aegypten in der Epoche der Ueberschwemmung wahr, wie bei dem Zurücktreten der Fluth belebte Geschöpfe sich erzeugen; sobald nämlich der Strom zurücktrete und der Schlamm an der Sonne zu trocknen anfange, so entständen Thiere, einige vollkommen entwickelt, andere halb ausgebildet und noch mit der Erde zusammengewachsen. Der griechische Schriftsteller lässt die Aegypter daraus den Schluss ziehen, dass die jährlich sich wiederholenden Erscheinungen der Aegypten eigenthüm-

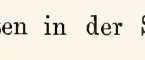
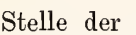
lichen Natur am Anfang aller Dinge in gleicher Weise vor sich gegangen sein müsse und dass die Entstehung der ersten Menschen nur im Nilthale habe stattfinden können.

Die in der Kosmogonie der alten Aegypter enthaltene Lehre von dem Werden der Welt widerspricht daher in keiner Weise den von dem Griechen überlieferten Vorstellungen der Aegypter seiner Zeit. Der Nil wurde zu einem Urwasser, zu einem chaotischen feuchten Urschlamm, dessen Name: Nu oder Nun d. h. das neue, junge Wasser der Ueberschwemmung von derselben Bezeichnung des Niles hergenommen ist (BWS. 676), den auch nach der Versicherung Horapollons (HH. I, 21) zur Zeit der Schwelle die Aegypter den Namen *Nun* (*Νοῦν*), das heisse verdolmetscht so viel als das griech. *νέον* beilegten. Die Richtigkeit dieser Auffassung bestätigt das nachweisbare Wort *nun* „das Kind“, von einem Vogel gesagt *nun* „das Junge“, wie in dem Beispiel (NMH, VIII)



db'k ṯtf(-sn)em ḫr-ȝib 'otwr m' mn r-mȝ nuns

„deine Harpunen [sie] hüpfen in der Mitte des Stromes gleichwie „eine Taube neben ihrem Jungen“, —

und nicht am letzten in der Schreibweise  *nun* „das junge“ (Wasser) an Stelle der älteren  . Die angeführten Beispiele sind ptolemäischen Inschriften entlehnt, aber sie können als Beweise für die Behauptung Horapollons dienen.

Die Namen und Beinamen, welche in derselben Epoche dem irdischen Nile beigelegt wurden, sind den Eigenschaften des Flusses zur Zeit seiner Schwelle entlehnt und daher in grosser Anzahl vorhanden. In meinem DG. S. 1401 fll. sind deren fünfzig zusammengestellt, von denen ausser dem eben besprochenen *Nun* die Bezeichnungen *Ḥaḥ* „der in Fülle vorhanden ist“, *Kake* „der dunkle“ und *New*, *Nw"i* „der ruhende“ eine besondere Aufmerksamkeit verdienen. Denn dieselben Worte wiederholen sich, um die vier uranfänglichen Götterpaare (je ein Mann und eine Frau), welche in ihrer Gesammtheit das Chaos darstellten, in sinnvoller Weise ihren Eigenschaften nach zu umschreiben. Selbst in ihren Abbildungen, welche bis zur XXVI. Dynastie hinaufreichen, wobei ihre Frosch- und Schlangenköpfe auf die Vorstellung primordialer Anfänge hinweisen, offenbart

sich der Zusammenhang zwischen dem vorweltlichen und irdischen Nilschlamm. Wenn Lepsius (GHE) ihre Einführung von spätern griechischen Ideen in Bezug auf das Vorhandensein von vier Elementen in der Natur abhängig sein lässt, so hat das Vorkommen ihrer Bilder und Namen lange vor den griechischen Zeiten das Unhaltbare dieser Ansicht nachgewiesen.

Auch diese Betrachtung, welche ich absichtlich ausführlicher entwickelt habe, lässt das schmale Nilthal von allem Anfang her als eine urägyptische Heimat erscheinen und keine einzige Andeutung liegt vor, welche auf ausländische Gebiete als Ausgangspunkt einer Auswanderung hinwiese. Auch die vielen Völkern verschiedenster Abstammung (Babylonier, Phönizier, Ebräer, Griechen) gemeinsame Sage einer grossen Sintfluth hat in den uns vorliegenden Mythen der Aegypter keine Spur hinterlassen. Die in zwei Königsgräbern zum grössten Theil noch erhaltene Legende, welche die Abbildung der sogenannten Himmelskuh (BRM. S. 208) begleitet und von einer Vernichtung des Menschengeschlechts unter der Regierung des ersten Königs der Götter und Menschen, des Sonnengottes *R'ê* zu erzählen weiss, steht mit der Annahme einer Wasserfluth in keiner Verbindung. Es ist das Feuer des zu einer Rachegöttin verwandelten Sonnenauges, welches dem gegen den Sonnengott sich auflehnenden Theile der ägyptischen Menschheit, *Rôme.t*, den Untergang bereitet.

2. Einwanderung.

Im Norden vom Meere und im Osten und Westen von Wüsten und felsenreichen Thälern begrenzt, blieb Aegypten bis zu seiner Südgrenze, woselbst der Nilstrom das erste Thor der Katarakten durchbricht, ein in sich abgeschlossenes Gebiet, das enge Heimatsland der ältesten Götter und Menschen. Es ist nicht bedeutungslos, dass nicht nur Herodot, sondern die altäg. Inschriften mythologischen Inhaltes die Quellen des Niles nach zwei tiefen Strudeln (*ḳrt"e*) in der Nähe der Nilinsel Elephantine versetzen (BDG. 860), zum Zeugniss, dass den ältesten Bewohnern von Kême die Negerländer und der Flusslauf auf dem nubischen Gebiete vollständig unbekannt geblieben waren. Erst mit dem Vordringen der ägyptischen Waffen in den historischen Zeiten zogen die Götter Aegyptens, an ihrer Spitze der thebanische *'Amun*, flussaufwärts in das nubische Land ein, um an den Ufern des Niles Stätten ihrer Verehrung zu gründen und im Reiche von Kûsch in aethiopischen Gestaltungen wieder zu

erscheinen. Es gehörten Jahrtausende dazu, bis sich in Folge der Stiftung des Priesterstaates von Meroë bis in die Ptolemäer-Epoche hinein die Ansicht entwickeln konnte, als sei der Kultus der Sonnengötter flussabwärts von Meroë nach dem Nilthale gezogen (BRM. S. 486 fll).

Nach dem fernen Süden versetzten die Aegypter das Angesicht der Welt und die linke oder westliche Seite des heiligen Stromes galt ihnen als die Weltgegend nach rechts, wie die rechte oder östliche als solche nach links. Nur bei Einwanderern, welche vom Norden herkommend das Nilthal durchzogen, konnte eine Auffassung entstehen, welche den allgemein üblichen Prinzipien der Orientirung schnurstracks entgegengesetzt ist, da sie allen Erfahrungen zuwiderläuft. Es ist vielleicht nicht zufällig, dass die von mir zuerst nachgewiesenen hieroglyphischen Wörter (BW. IV, 1522) für Steuerbord *ʾm-wȝḳr* und Backbord (*tȝa-wȝḳr*) eines Schiffes ebensowohl auf die rechte d. h. westliche, (daher häufig mit dem Nebensinn einer Nekropolis) und linke oder östliche Seite Aegyptens, als auf die beiden entsprechenden Längsseiten eines Tempels oder einer sonstigen im grossen Stil angelegten Baulichkeit übertragen wurden. Auch darin liegt ein Hinweis auf die ältesten Anschauungen, wie sie flussaufwärts steigenden Einwanderern eigen sind.

Afrika ist die Heimat einer schwarzen Urbevölkerung und wenn auch Einwanderungen hellfarbiger Rassen (der rothen, gelben und weissen) nach den Ost- und Nordrändern des grossen Erdtheils bereits in den ältesten Zeiten der Geschichte die ansässige Negerbevölkerung nach dem Inneren zurückgedrängt oder sich mit Negerblut vermischt hatten, so ist das allgemeine Heimatsrecht der Schwarzen dadurch in keiner Weise verkümmert worden. Trotzdem der Versuch vorliegt, die Aegypter als degenerierte Neger anzusehen, so fehlt jeder historische Beweis, welcher dieser Descendenz als Stütze zu dienen vermöchte. Die von den Alten verbreitete und früher gewöhnliche Ansicht, dass die Aegypter eine Kolonie des Priesterstaates von Meroë seien, bedarf kaum mehr einer Widerlegung, denn die Stiftung dieses Staates durch hamitisch-kuschitische Einwanderer gehört der jüngsten Periode der Geschichte Aegyptens an. Die Grundlagen dieses Staates waren ägyptischen Vorbildern entlehnt, nachdem um den Anfang des elften Jahrhunderts v. Chr. die Pharaonenherrschaft im Lande Kusch gebrochen und aus den Trümmern derselben ein neues Reich unter einheimischen Priesterkönigen kuschitischer Abstammung aufgebaut war.

Nachdem diese Zeilen bereits im Satz vollendet waren, erhielt

ich R. Virchows werthvolle Abhandlung: „Die Mumien der Könige im Museum von Bulaq“ (Sitzungsber. der Akad. d. Wissensch. zu Berlin, 1888 XXXIV.) Die von dem berühmten Anthropologen an den Mumien ägyptischer Könige angestellten Untersuchungen haben ihm erwiesen, „dass in der körperlichen Bildung dieser hervorragenden Persönlichkeiten kein einziger Zug hervortritt, der auch nur entfernt an eine Beimischung von Negerblut erinnert.“ Er fügt hinzu: „Wüssten wir nicht, mit welchen Persönlichkeiten wir es zu thun haben, so würden wir kaum Bedenken tragen, die Aehnlichkeiten dieser Mumienköpfe mit europäischen Köpfen anzuerkennen. Mag die Verzerrung, welche mit der Zusammentrocknung notwendig verbunden ist, auch in hohem Grade entstellend und noch mehr abschreckend wirken, so liegt doch unverkennbar ein gewisser verwandtschaftlicher Zug in diesen dürren Gesichtern. Man kann zugestehen, dass die Civilisation einen Antheil an der Assimilation der Personen hat. Sie verwischt den Charakter der Wildheit, sie verfeinert die Formen, namentlich der Knochen, und giebt den Zügen einen edleren Ausdruck. Alles das passt auf diese Königsköpfe, aber sicherlich verdanken sie ihr Aussehen nicht allein dem Umstande, dass sie einem gebildeten Volke mit milderen Sitten angehörten; es liegt in ihrer Besonderheit unzweifelhaft ein Rassencharakter. Und wenn man diesen auch nicht direkt einen europäischen, nicht einmal einen arischen nennen will, so kann man doch ungefähr so weit gehen, wie etwa der alte Blumenbach mit seiner kaukasischen Rasse oder wie manche Neueren mit der Aufstellung der mittelländischen Rasse. Zu dieser gehören auch Semiten und Hamiten, also sicherlich auch die heutige einheimische Bevölkerung Aegyptens, gleichviel ob man ihr semitischen oder hamitischen Ursprung zuschreibt. Es erfordert eine viel längere Untersuchung, als bei dieser Gelegenheit angestellt werden kann, um diese schwierigen Probleme zu erledigen. Selbst die Vergleichung der alten Mumienköpfe mit der heutigen lebenden Bevölkerung setzt, um im Einzelnen durchgeführt zu werden, umfassende Vorarbeiten voraus. Ich habe eine Reihe von Messungen an Lebenden sowohl in Aegypten, als auch in Nubien veranstaltet und will hier nur im Allgemeinen mittheilen, dass die Kopfindices bei den einheimischen Bewohnern des Nilthals, mögen sie nun Fellachen oder Kopten oder Berber sein, ungefähr in derselben Weise zwischen Dolicho- und Mesocephalie schwanken, wie bei den Königsköpfen der Diospoliten. Alle diese Bevölkerungen sind in der Hauptmasse schlichthaarig und orthognath; ihre relativ schmalen Nasen treten stark vor und ihr Kinn ist meist kräftig entwickelt. Ich

wüsste keine Eigenschaft der Köpfe anzuführen, wodurch sich der moderne ägyptische Typus von dem altägyptischen constant unterschiede.“ Das Zeugniss aus solchem Munde reicht nach unserer Meinung aus, um die altägyptische Rasse von der Negergesellschaft ein für allemal zu trennen.

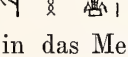
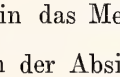
Dass die Einwanderung der hamitischen Aegypter in das Nilthal über die schmale Völkerbrücke des Isthmus von Suez, auf welchen der westliche Einschnitt des Rothen Meeres sich mindestens bis zu dem heutigen Krokodilsee (vergl. NP. u. RP, 1888 S. 133) nach Norden hin erstreckte, in vorhistorischen Zeiten statt gefunden hat, dürfte kaum ernsten Zweifel unterliegen. Seine Analogie findet der Zug der Hamiten in den geschichtlich beglaubigten Einwanderungen der stammverwandten Kuschiten von Osten her nach den Ufern des nubischen Nilstromes und seiner Zuflüsse, und in der Ansiedlung hamitischer Auswanderer aus den Küstengebieten des erythräischen Meeres nach den später Phönikien genannten Niederungen (Kena'an) an den Rändern des ägyptischen Meeres. Es wird mit Recht nicht mehr bezweifelt, dass gleichzeitig oder vor dem ägyptischen Zuge hamitisch-lybische Ansiedler sich auf der Westseite des Delta wie semitische Einwanderer an der östlichen grosse Niederlassungen gegründet hatten. Die biblische Ueberlieferung in der Völkertafel bezeichnet die Kinder *Miṣrajim's* oder Aegyptens durch folgenden Namen 1. Ludim, 2. Anamim, 3. Lehabim, 4. Naphthuḥim, 5. Pathrusim, 6. Casluḥim, mit Ausnahme des fünften Namens, im welchem sich deutlich die altägyptische Bezeichnung für den südlichen Theil Aegyptens *P3-t3o-rês* „das Land des Südens“ abspiegelt, bieten die übrigen nur wenige lautliche Verwandtschaften dar, um sie ohne Verschrobenheit und Vergewaltigung mit anklingenden geographischen Bezeichnungen der äg. Inschriften zu vergleichen. Die kühnen Anläufe, die Vergleichungen durchzuführen, können nur als missglückt bezeichnet werden, aus dem einfachen Grunde, weil sich die Namen offenbar auf fremde Kolonisten beziehen, die sich neben den Aegyptern im Nilthal angesiedelt hatten und vielleicht später verdrängt oder in den ächten Aegyptern aufgegangen waren. Wir wissen aus den Denkmälern so gut wie nichts von entsprechenden Namen und sind vorläufig genöthigt, weitere Aufklärungen abzuwarten, anstatt ins Ungewisse hinein zu rathen. Vergleichungen haben überhaupt nur eine Bedeutung, wenn ihnen geschichtliche Thatsachen zu Grunde liegen, die sich auf beiden Seiten decken, und wenn sie nicht Schreibweisen hier oder dort voraussetzen, die auf falschen Lesungen beruhen oder in der Wirklichkeit überhaupt nicht vorhanden sind.

Man lasse desshalb lieber Lücken bestehen, als dass man sich der Gefahr aussetzt, später Enttäuschungen anheim zu fallen.

Was heute mit aller Klarheit uns entgegentritt, ist der auch in der Sprache (dialektisch) nachgewiesene Gegensatz zwischen den Bewohnern des südlichen (oberen) und des nördlichen (unteren) Aegypten. Während die erst genannten in Folge der geographischen Abgeschlossenheit von der übrigen fremden Welt sich selbstständig entwickelten, wohl kaum berührt von den Einflüssen der barbarischen Negerwelt jenseits der Südgrenze ihres Gebietes, befanden sich die Unterägypter in steter Berührung mit den semitischen Elementen im Osten, wie im Westen mit den libyschen des Delta. Die ausländische Einwirkung auf Sprache, Sitten und Gewohnheiten, ja selbst auf religiöse Vorstellungen kam zur Geltung und schon frühzeitig trat hierdurch der Gegensatz zwischen dem Norden und Süden hervor. Schon der blossen Bezeichnung nach war der König (
swtn) in der gewöhnlichen Auffassung zuerst der König von Oberägypten, während Unterägypten zurück trat wie ein dem ächten Aegypterthum entgegengesetztes und von fremden Elementen erfülltes Reich. Nur in den allgemeinen Titulaturen pflegte es im beliebten Gegenüber von Süd und Nord seine Stelle zu behaupten.

Im Neuen Reiche bildeten die sogenannten *'Adḥôw'*, oder mit dem Pluralartikel: *n3-'adḥôw'* (bei Herodot u. and. *Ναθώ*, in der notis. dign. *Naithu*, bei Ptolemäus *Νεούτ*, s. BDG. 89 fll.) d. h. die Papyrussümpfe im Osten (der heutige Menzale-See) und im Westen (gegenwärtig Burlos oder Burulos-See) des Delta, in unmittelbarer Nähe der Meeresküste, die Nordgrenzen des äg. Reiches, hier von semitischen, dort von libyschen Anwohnern besetzt, deren Sprache bereits im 14. Jahrh. v. Chr. dem Aegypter des Südens unverständlich war (s. l. l. S. 94). In einem zuerst von Chabas und Birch entzifferten hieratischen Papyrus (Voyage d'un Egyptien en Syrie, en Phénicie, en Palestine etc. au XIVème siècle av. n. ère. Paris, 1866. S. 302 fl. u. BGA. 561) redet der Schreiber der in Briefstil gehaltenen Urkunde den Adressaten mit den Worten an: „Deine Mittheilungen sind ver„sammelt auf meiner Zunge und sind sitzen geblieben auf meiner „Lippe, aber ein Durcheinander ist es, wenn man sie hört und ein „Ungebildeter vermag sie nicht zu deuten. Sie sind gleichwie die „Sprache (Unterhaltung) eines Mannes aus den Sümpfen mit einem „Manne aus Elephantine."

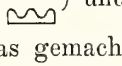
Auf den Inseln und an den Uferrändern der Sümpfe bildete das Einsalzen der gefangenen Fische die Hauptbeschäftigung der Be-

wohner, ein Erwerbszweig, der bis auf den heutigen Tag an Ort und Stelle noch nicht aufgehört hat. Die Griechen bezeichneten die dazu bestimmten Plätze mit dem Namen der Taricheen (*Ταριχεῖαι, Ταριχῆαι*), von welchen die im Westen in der Nähe der kanobischen Mündung gelegenen die kanobischen, die im Osten an dem pelusischen Nilarm befindlichen die pelusischen genannt wurden (Herod. II, 113. 15). Ich berichtige einen älteren Irrthum in meinem DG. (S. 95 fl.) indem ich in dem altäg. Ausdruck , nicht das französische gouffre, sondern das entsprechende ägyptische Wort für die griech. Taricheen wiedererkennen möchte. Man suchte einen Apis (im J. 2 Königs *P3m'* oder *P3m"*, s. DG. 98) und „man durchstreifte die Taricheen des Natho und alle Inseln von „Nordägypten", um ihn zu finden und man spricht von „den Fischen „auf den Inseln und Uferrändern der Taricheen von Natho" in den Zeiten Ramses' II. Dass sich bereits in der Perser Epoche die Nilarme mitten durch die Sümpfe zogen, habe ich zuerst (ÄZ. 1871, S. 1 fll.) durch die Uebertragung der sog. Satrapenstele im Bulaqer Museum nachgewiesen. Von dem (libyschen?) Gegenkönig *Ḥ3bb'š* zur Zeit Xerxes' wird die Bemerkung gemacht: „es war seine Heiligkeit nach „der Doppelstadt *P"-Dp"* (griech. Butus) aufgebrochen, um den See „zu durchforschen, welcher ganz in ihrer Nähe gelegen ist, um in „das Innere der Sümpfe ( einzudringen (und) „um alle Nilarme ( , welche in das Meer laufen, durch den Augen- „schein kennen zu lernen, in der Absicht, die asiatische Flotte von „Aegypten fern zu halten".

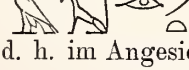
Die schwere Zugänglichkeit der *Nathô* Sümpfe (von den Griechen auch durch *τὰ ἕλεα* bezeichnet) machte sie zu einer sicheren Zufluchtstätte bei Verfolgungen geeignet. Die Erzählung Herodots (II, 137), dass ein sonst unbekannter blinder König Anysis sich durch eilige Flucht in die Sümpfe vor den Nachstellungen des Aethiopenkönigs Sabakon zu schützen, spricht dies deutlich aus. Dass auch den einfallenden Hyksos die Sümpfe auf der östlichen Seite des Deltagebietes, schon wegen der Nähe des Meeres, beliebte Wohnplätze darboten, scheint mir ein merkwürdiger Umstand zu beweisen. Unter den Hyksosstatuen des Museums in Bulaq zeigt sich eine Doppelgruppe, welche königliche Personen, einen Mann und eine Frau, mit den harten Zügen und mit der eigenthümlichen, aus festgedrehten Locken bestehenden Haartracht der *Pwnt"* darstellt. Sie tragen

Fische auf einer brettartigen Unterlage, gemischt mit dem Blattwerk und Blüthen von Sumpfpflanzen als Ornamentik im Blumenstil.

Kein ägyptischer König würde mit Fischen in den Händen sich im Steinbild verewigt haben. Denn der Fisch galt bis in die Hieroglyphik hinein, zunächst wohl seines Geruches und leichter Fäulniss halber, als ein hassenswerthes Thier und selbst auf die hamitischen Kuschiten hatte sich der ägyptische Glaube an die strenge Enthaltsamkeit von aller Fischspeise übertragen, Als König *P3ʿônḫ*" von Aethiopien Aegypten erobert hatte und bereit war, die unterworfenen letzten vier ägyptischen Kleinkönige zu empfangen, „traten sie nicht „in das Haus des Königs, dieweil sie unrein (*ʿmʿ*) waren und „Fische assen, solches ist ein Greuel dem Könige. Aber der König „Nimrod, er trat hinein in des Königs Haus, darum weil er ein Reiner „(*wʿêb*) war und keine Fische ass" (s. BGÄ. S. 706, Lin. 150—152).

Die bei den Auszüglern des verloren gegangenen manethonischen Geschichtswerkes über Aegypten erhaltenen Bruchstücke, welche den Einfall der Hyksos oder phönikischen Hirtenkönige von der Ostseite her in Aegypten berühren, die Besetzung der nach einer alten Göttersage Auaris oder Avaris genannten Stadt im (späteren) Sethroïtischen Nomos an der östlichen Seite der pelusischen Nilmündung und die Zerstörungswuth der kriegerischen Fremden gegen die Werke der einheimischen Könige erwähnen, — haben in einzelnen altäg. Texten ihre willkommene Bestätigung erhalten. Die Stadt Auaris ist in ihrer äg. Schreibung *Ḥa.t-wʿare.t* (BDG. 143) nachgewiesen, ihre Rückeroberung vom König Amosis (I, XVIII. Dyn.) durch den Inhalt einer historisch wichtigen Biographie (BGÄ. S. 232) bestätigt gefunden und die Wiedererrichtung der Denkmäler aus früherer Zeit durch die Königin *Ḥʿêšpsw*, der Schwester Thotmôsis III., historisch beglaubigt worden. Der auf die Restauration bezügliche Text befindet sich an der Felswand über der Grotte von Stabl Antar (Speos Artemidos) und es ist ein besonderes hoch anzunehmendes Verdienst unseres russischen Kollegen Golénischeff, ihn in einer genauen und vollständigen Abschrift der Wissenschaft zugänglich gemacht zu haben (PR. VI, S. 20). Die Königin erwähnt darin, dass sie das, was zerstört war, wieder hergestellt habe und zwar nach den ausdrücklichen Textworten darüber: „nachdem die *ʿAmêw* (s. oben S. 22) auf dem „Gebiete des Nordlandes (Unterägyptens) und der Landschaft von „Avaris () und die Ausländer auf ihren (sc. der *ʿAmêw*) „Gebieten das, was gemacht worden war, umgestürzt hatten. Ein

„König (*Ḥɜ́ik*) war ihnen, der von *Rʿê* nichts wissen wollte und „nicht nach dem Befehle des Gottes handelte".

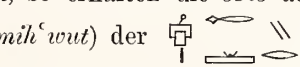
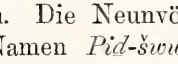
Meine eben vorgelegte Uebersetzung weicht in einigen Punkten von der Auffassung meines Kollegen ab, aber Kennern wird es nicht entgehen, dass sie sprachlich und sachlich durchaus gerechtfertigt ist. Die *ʿAmêw* d. h. die bereits vor früheren Zeiten in Unterägypten und zwar genauer in der Landschaft Avaris, auf den Lagunen des östlichen Natho, ansässig gewesenen gelbfarbigen Semiten, deren Hauptbeschäftigung in der Viehzucht bestand, nebst den nach denselben Gebieten eingewanderten Ausländern vollzogen das Vernichtungswerk. Sie wählten sich einen König, der dem Kulte des ägyptischen Sonnengottes *Rʿê* fern stand. Das alles ist so klar und deutlich gesagt, dass man die weitere Ausführung, wie ich sie angedeutet habe, zwischen den Zeilen lesen kann. Wie man auch immer das Wort *šmɜmw* übersetzen mag, das sicherlich äg. Ursprungs ist und von Golénischeff wohl nicht mit Unrecht auf das k. ⲙⲉⲙⲙⲟ, peregrinus, alienus bezogen worden ist, immer bleibt ihm der Sinn des Feindlichen eigen, von dem in den späteren Inschriften häufig die Rede ist (s. BWS. 1185) bis zu den Dämonen der ägyp. Geisterwelt hin. Die Erwähnung des fremden Königs, welcher von dem Kulte des äg. *Rʿê* nichts wissen wollte, erinnert sofort an die im Pap. Sallier No. I befindliche Ueberlieferung, wonach der Hyksoskönig *ʾApop"e* (Apophis in den manethonischen Listen), in der Residenz *dim'en-ʿAmêw* „der Stadt der *ʿAmêw*" oder Hirten (k. ⲁⲙⲛⲟⲩ, vom Singular ⲁⲙⲉ, bubulcus), dem Kulte der äg. Götter entsagte und dem Gotte *Swtḫ* von *Ḥa.tʿware.t*-Auaris ausschliesslich seine Huldigung bezeugte. Derselbe Gott, unter seinen gewöhnlicheren Namen *Sêt* oder *Swt"*, *Swte*, erscheint bereits in den Inschriften des Alten Reiches als Schutzpatron des nördlichen Aegyptens, wie sein Gegenbild Horus als der des südlichen. Auch die herrschenden Könige treten als Horus und Set auf, mit einer Anspielung auf ihre geographisch getheilte Doppelwürde. Die Königin *Ḥwʾa.t* (5. Dyn.) ist in einer Inschrift  *mɜ-t Ḥôr Sêt* „die den Horus und Set sieht" betitelt, d. h. im Angesicht des Königs des Südens und des Nordens steht. Man wird hieraus den nicht seltenen offiziellen Titel der Pharaonen „Horus, der Herr, und Set, der Herr", seinem rechten Sinn nach verstehen.

Set, der Herr von Unterägypten, mit seiner hervorragendsten Kultusstätte, der Stadt Auaris darin, war schliesslich zu einem Gotte

der asiatischen Ausländer geworden, der auf gleicher Stufe mit dem semitischen *Baʿal* stand und zu einem starken *ʿa paḥêt"e, neb paḥêt"e* Kriegsgotte geworden war, in welchem sich das asiatische Ausland personifizierte. Selbst den *Ḫatti* (äg. *Ḫ3ti* oder *Ḫ"ti*)-Volke oder den Hethitern wird in dem Friedensvertrag zwischen ihrem Könige und dem äg. Ramses II. ein lokaler *Swṯḫ* in verschiedenen Städten ihres Gebietes zugeschrieben (BGÄ. S. 523 fl.), und in der Zeit der Ramessiden war der Kult des fremden Kriegsgottes so geläufig geworden, dass ein König, wie Seti, griech. Sethos, d. h. „der Setische" sich nach dem Namen des Gottes bezeichnen durfte und an der Ostgrenze des Delta im Rothlande dem Gotte Tempel und Denkmäler errichtet werden konnten (s. BDG. s. voc. *Sêt*). Bei aller Dunkelheit im Einzelnen bleibt es eine merkwürdige Thatsache, dass auf einer in Tanis gefundenen Stele eines vornehmen äg. Beamten aus der Regierungsepoche Königs Ramses II. das einleitende Datum „im Jahre 400, am 4. Masori" auf die Aere des Gottes *ʿApaḥêt"e Nbôt"e* d. h. des Gottes Set in seiner äg. Form, wie sie in Ombos (*Nbô.t*) aufgestellt war, bezogen werden konnte. Der Weihende, Namens *Sêt"i* d. h. der Setische (auch der Vater Ramses II. führte denselben), bezeichnet sich selber als einen Strategos und Stadtkommandanten, Anführer von Hülfstruppen, Gouverneur der ausländischen Bevölkerung und der Festung *T3irw* oder *T3ilw* (vielleicht Sele?), der Metropolis des 14. unteräg. Nomos, ostwärts vom Tanites und nördlich vom Heroopolites. Die genannte Festung, zu beiden Seiten eines Kanales gelegen, bildete den gewöhnlichen Ausgangspunkt der äg. Expeditionen nach Asien in der Nähe der heute El-Qantara genannten Stelle am Suezkanal (BDG. 643 und 992 fll., woselbst jedoch die Vergleichung mit Tanis nach meinen Angaben an dieser Stelle zu verbessern ist). In nördl. Richtung von ihr, auf der rechten Seite des pelusischen Nilarmes, lagen die Städte oder vielmehr Festungen Migdol-Magdolum, Avaris, und *ʾnbw*, letztere mit der Bedeutung von „Mauerstadt" ganz im Einklang mit ihrer ebräischen שׁוּר, und griechischen (Gerrhon) Benennung.

Die „Fremdvölker, Ausländer", äg. , von welchen gerade an diesen Stellen so häufig die Rede ist und deren Ueberwachung ägyptischen Gouverneuren und hohen Polizeibeamten an- vertraut war, bestanden nach den ausdrücklichen Ueberlieferungen der Inschriften und Papyrusrollen aus *ʿAmêw* und *Sʿ3ôsw*, die auf den südlichen Handelswegen zu Wasser und zu Lande den Waarenverkehr kostbarer Produkte (Gold, Silber, Edelsteine, Weihrauch, Myrrhen

u. s. w.) aus dem „Lande des Gottes“ (*Tȝ-nuter*, ägypt. Ostküste, arabische Westküste) und *Pwn.t* (Somaliküste) unterhielten und wie alte Einwanderer aus denselben Gebieten erschienen. Wie die *ʿAmêw* als Bewohner des Nordens bis nach den Euphratufern hin aufgezählt zu werden pflegen, so die *šȝôs*, auch *šȝô-sȝ*, *šȝôws*, *šȝw-ʾos* genannt, als Bewohner des Ostens bis zum biblischen Edom hin. Die gemeinsame Bezeichnung *Mnt"e* umfasste alle drei Gruppen. Die älteste Erwähnung derselben findet sich bereits in den Felsinschriften der Sinaïhalbinsel aus den Zeiten der IV. Dynastie, in welchen die besiegten Feinde den Namen *Mnt"e* tragen.

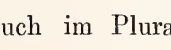
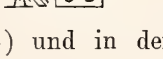
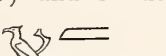
Ist die Rassenstellung der gelbfarbigen *ʿAmêw* durch die oben besprochenen Denkmäler gesichert, so erhalten die *šȝîs* durch die Erwähnung eines ihrer Stämme (*mihʿwut*) der  oder der biblischen שֵׂעִיר *Sêʿir* im Lande Edom, eine bestimmtere Stellung den Ebräern gegenüber, mit welchen sie in brüderlicher Verwandtschaft stehen mussten. Die Neunvölker-Tafeln bezeichnen ihr Stammland unter dem Namen *Pid-šww* oder *Pit-šw* und ein Ptolemäertext umschreibt ihr Heimatsgebiet durch den geographischen Ausdruck *p-tȝe na-Mʿit".t-t* „das Land der Midianiter“ (BVTS. 75), der in der Variante *Mʾd"* () seine korrekte Schreibweise findet (Th. 608, 15. 18). Auch die in einem Grabe von Beni-Hassan (XII. Dynastie) mit röthlich gelber Hautfarbe abgebildeten 37 *ʿAm* mit ihrem *ḥȝikst* oder „Landesfürsten“ an der Spitze, Einwanderer, welche ihre Aufnahme in Aegypten erbitten, werden in einem besonderen Geleitsschreiben als *ʿAm* aus dem Lande *Pid-šw* aufgeführt (LD. II, 133). Ihre nahe Beziehung zu den edomitischen und midianitischen Schôs geht daraus unzweifelhaft hervor. Wenn daher in den manethonischen Ueberlieferungen die Hyksos oder Hykkusos *ḥȝikw Šȝosw*, d. h. doch nur das äg. „Fürsten der Schos“, bald als phönikische, bald als arabische Hirtenkönige erklärt werden, so erscheinen beide Auffassungen historisch gerechtfertigt. Wir müssen annehmen, dass es vorzüglich die arabischen Schos waren, welche der Rasse der *ʿAm* angehörig ihre Sitze an der Ostseite des Deltalandes aufgeschlagen hatten.

In der berühmten *Wonʾ* (*Unâ*)-Inschrift aus der Zeit Königs *Phiops I.* werden die *ʿAm* als *Ḥrʾ"-šʿô* d. h. „die auf dem Sande befindlichen“ gekennzeichnet. Diese ägyptische Umschreibung kann keinen andern Sinn haben als lediglich auf Bewohner der Wüste hinzuweisen. Die Kriege, welche die gen. Person im Auftrag des Königs

unternahm, um „das Land“ der *Ḥr”wšʿô* zu betreten, zu verwüsten, die Schutzmauern umzustürzen, die Feigenbäume und Weinstöcke abzuschneiden, die Wohnstätten mit Feuer zu zerstören, die Krieger zu tödten oder die Lebenden zu Gefangenen zu machen, mussten auf den östlichen Sümpfen des Delta und in deren Umgebung stattgefunden haben, da die Inschrift von Barken spricht, auf welchen sich die ägyptischen Truppen mit einem Hülfscorps von Negern eingeschifft hatten, und an andere maritime Unternehmungen in so entlegenen Zeiten nicht zu denken sein dürfte. Es handelte sich um die Unterdrückung eines Aufstandes, den die Masse der eingewanderten und ansässig gewordenen *ʿAmêw* damals gegen die Aegypter ins Leben gerufen hatten.

Es ist eine immer noch unentschiedene Frage, ob die von den Zeiten des dritten Thotmosis an bis gegen das Ende der Ramessidenherrschaft erwähnten *ʿpr”w*, wie Chabas es angenommen hat, Ebräer waren oder nicht. Aus einzelnen Andeutungen erhellt so viel, dass die also genannten Stämme als Reiter und Steinarbeiter verwendet wurden. Ihre Hauptthätigkeit als Steinhauer fand in den Steinbrüchen von Hammamat statt, und eine Inschrift daselbst weist ihnen das Gebiet des späteren heroopolitischen Nomos am Ostende des heutigen Wadi Tumilat als Wohnplatz an. Daneben erscheint in der Nähe von Heliopolis eine kleine Kolonie derselben *ʿpr”w*.

Das Rothland, das ägyptische Edom, insoweit es uns die Denkmäler kennen lehren nur ein Theil Aegyptens nach der Seite des Isthmus von Suez zu, war bereits in der ältesten Geschichte von gelbfarbigen *ʿAmêw* besetzt, deren Stämme, die *Ḥr”wšʿô*, *Šȝôs*, *ʿpr”w* oder und vielleicht noch andere frühzeitig Besitz vom Lande in der Nähe der Seen und auf den Inseln genommen hatten. Da es nach den neuesten Funden mehr als nur wahrscheinlich ist, dass sich der Busen von Suez noch in den Ptolemäerzeiten bis zum heutigen Krokodilsee nordwärts ausdehnte und seine Spitze unmittelbar an den heroopolitischen Nomos stiess, so erhält Plinius' (h. n. VI. 33, 2) Angabe über die arabische Bevölkerung auf dem bezeichneten Gebiete ihre volle Bestätigung. Seine Versicherung, dass der westliche Golf des Rothen Meeres, an welchem die Stadt Heroopolis gelegen sei, bei den Arabern den Namen *Aean*, *Aeant* führte, findet ihre vollste Bestätigung in der von mir zuerst nachgewiesenen semitischen Benennung *ʿn”*, für das Gebiet des heroopolitischen Nomos. Die bekannte, von Naville ausgegrabene Stele von Pitum hat diese meine Bestimmung vollauf bestätigt. Es ist dasselbe Gebiet, von welchem, wie erwähnt worden ist, *ʿpr”w*

(Ebräer?) unter einem der letzten Ramessiden nach den Steinbrüchen in der Gegend des heutigen Hammamat versetzt wurden. Die bis in die Ptolemäerzeiten hinein nachweisbare enge Verbindung der *ʿAmêw* mit Südarabien und der gegenüber liegenden Weihrauchküste der Somaliländer legt den Schluss nahe, in der häufig genannten, an Gold und Weihrauch ergiebigen Landschaft , *ʿȝm*, auch im Plural  *ʿmw* (Rec. IV, 61, 6) und in der Nebenform  *ʿAmȝm* (MD. I, 69)  *ʿmȝmw* (DHI. I, 33). Die namengebende Heimat der weithin zerstreuten gelbfarbigen Rasse der *ʿAmêw* zu erkennen, welche in der grossen Sisak-Inschrift als „*ʿAmêw* der fernen (*wȝa*) Länder“ bezeichnet werden. Die Landschaft lag im Lande *Pwn.t* und zeichnete sich durch ihren Goldreichthum aus. Unter den Produkten, mit welchen die Schiffe der Königin *Ḥ ʿê-špsw* an dem Meeresgestade beladen wurden, gehörte auch das Gold vom Lande *ʿAmw*, wie das Wort in dieser Epoche geschrieben wurde (MDEB, T. 6). Darum hiess noch in den Ptolemäerzeiten *ʿAm*: *mn n nb* „das Goldgebirge“ (Rec. IV, 66, 2).

Die Bewohner von *Pwn.t*, *Pūne*, erscheinen auf dem Denkmale von Der-el-Bahari (s. MDEB; Text S. 26) in zwei deutlich von einander geschiedenen Typen, die Mariette in folgender Weise beschreibt: Les individus du premier type ont le nez busqué, la bouche épaisse et tombante, quelque chose de dur dans la physionomie. Ils portent au menton une longue barbe qui s'épanouit en avant. Des rides, ou plutôt des tatouages, sillonnent les joues à partir de la racine du nez. Les cheveux sont abondants et couvrent les épaules où souvent ils se terminent par de petites tresses artistement arrangées. Ceux que les légendes désignent spécialement comme des chefs ont le teint en brun; la couleur des autres varie entre le rouge égyptien, le brun ordinaire et le brun presque noir. Die Beschreibung, insofern sie die Gesichtsbildung und Haartracht berührt, passt genau auf die steinernen Hyksosbilder im Museum von Bulaq.

Les individus du deuxième type, so fährt Mariette fort, sont constamment représentés sans armes. Par les traits du visage, par le couleur rouge de la peau, par le mode d'arrangement des cheveux qui ressemblent à une perruque ronde formée, à la manière égyptienne, de petites mèches étagées, les habitants de ce deuxième type

se rapprochent très-sensiblement du type égyptien. Mais le costume diffère et quelques individus accusent une tendance à l'obésité, dont les monuments égyptiens n'offrent jamais d'exemple. Peut-être, en quelques cas très-rares, l'artiste égyptien se montre-t-il disposé à raccourcir le nez et à grossir les lèvres; peut-être la peau tourne-t-elle, une ou deux fois seulement, du rouge au brun clair. Mais c'est là de beaucoup l'exception, et quand on compare le plus grand nombre des individus de ce deuxième type aux Égyptiens de pure race que nous montrent les autres tableaux de Deir el-Bahari, on voit qu'en définitive, à part les caractères qui viennent d'être indiqués, il n'y a pas de différence entre les uns et les autres. In einer Note fügt mein verstorbener Freund noch hinzu, in Betreff der zweiten Typen: „Ils forment la troupe des habitants de *Poun* chargée de la récolte de *l'Ana*“ (l. *ʿnt*“, Weihrauch).

Der Aufmerksamkeit Lepsius' sind diese Unterschiede nicht entgangen (s. LNS. S. CI) und er weist besonders darauf hin, wie der Bart den ersten Typen ein ziemlich semitisches Aussehn giebt, während die zweiten, stets unbärtig, den meroitischen *Kuš* anzugehören scheinen. Die Abbildungen von *ʿAm*-Leuten auf den Denkmälern, besonders die starken zwei Falten neben der Nase (cf. MKT. 19—LD. III, 140) und in der Darstellung der vier Rassen (LD. III, 136). Wir werden kaum irre gehen, in den beiden Typen semitische *ʿAm* und hamitische Kuschiten zu unterscheiden, welche im „Lande des Gottes“ und in *Poune* (*Pwn.t*, Somaliküste) gemeinschaftlich neben einander wohnten, die ersteren als die herrschende, die zweiten als dienende Rasse, und von ihren Stammsitzen aus die Wanderungen nach Norden eingeschlagen hatten. Die von Lepsius geistvoll behandelte Frage nach der Rasseabstammung der Hyksos kann in seinem Sinne als hamitischer Kuschiten nicht beantwortet werden. Die Hyksos gehörten zweifellos zu den *ʿAm* von *Pwn.t*, nicht aber zu den rothfarbigen Stämmen der Kuschiten oder unter welchem Namen man sie immer bezeichnen mag. Die Hauptstadt der Hyksos führte nach dem ausdrücklichen Zeugniss des Papyrus Sallier Nr. 1 den Namen „die Stadt der *ʿAmêw*, die Inschrift von Stabl Antar nennt *ʿAm* die Feinde, welche die ägyptischen Denkmäler zerstört hatten und von dem Kulte des solaren *Rʿê* nichts wissen wollten, die Kriege Phiops I. sind gegen dieselben *ʿAm* auf ägyptischem Boden gerichtet und **kein einziger** Beweis inschriftlicher Natur kann beigebracht werden, welcher den Einfall rothfarbiger Kuschiten in Unterägypten bestätigte. Die Hyksos waren semitische Gegner, auf welche die alte Erklärung, sie seien arabische Hirtenkönige ge-

wesen, vollständig zutrifft. Wenn Lepsius in seinem Rechte war, das Stammland der Hyksos in den Gegenden Südarabiens und der gegenüberliegenden afrikanischen Küste zu suchen, so hatte er die semitischen und hamitischen Elemente der daselbst angesessenen Bevölkerung nicht strenge genug von einander getrennt und auf die Kuschiten übertragen, was lediglich den *ʿAm* angehört. Beide waren als Söhne Noahs Brüder, aber verschiedenen Alters und verschiedenen Charakters. Und das bestätigt auch ihre Sprache, wie weiter unten näher erörtert werden soll.

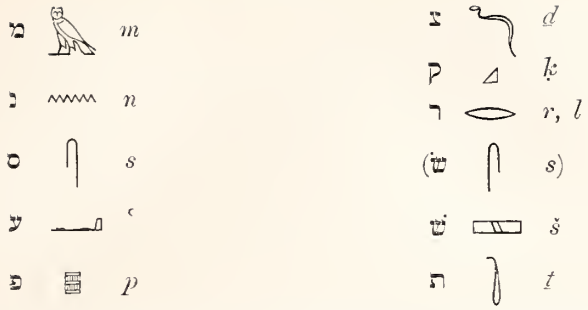
Wer aufmerksam die manethonischen Königslisten prüft, deren beste Uebersicht die synoptischen Tafeln in Lepsius „Königsbuch der alten Aegypter" (Berlin, 1858) bieten, wird sich der Ueberzeugung nicht verschliessen können, dass die häufig unterbrochene Reihenfolge der ältesten Dynastien von Memphis und der thebanischen Könige im Mittleren und Neuen Reich ihre Erklärung durch plötzliches Auftreten von Usurpatoren aus dem nördlichen Unterlande findet, in welchem hauptsächlich Fürsten von libyscher Abstammung im Westen und von semitischem Ursprung im Osten des Deltagebietes sich an die Spitze der Bewegung gegen die Pharaonengeschlechter von Memphis und Theben setzten und in neu gestifteten Haupt- oder Nebendynastien die Zügel der Herrschaft übernahmen. In den älteren Zeiten waren es Herakleopiten (IX. und X. Dyn.) und Xoïten (XIII.), in den jüngeren Taniten (XXI. und XXIII.), Bubastiten (XXII.), Saïten (XXIV. XXVI. XXVIII.), Mendesier (XXIX.) und Sebennyten (XXX.), welche sich gegen das herrschende Königthum auflehnten und die regelmässige Folge der erbberechtigten Familie durchbrachen.

Schon die Lage Unterägyptens erklärt es, dass die Fremdherrschaft von Jahrhundert zu Jahrhundert immer festeren Fuss fassen konnte, nachdem Semiten (Hyksos), kuschitische Aethiopen, Libyer, Assyrer, Jonier, Karer, Perser, der Reihe nach als Feinde oder als Bundesgenossen und Miethstruppen in den Hauptstädten des Landes sich niedergelassen und aus ihrer Mitte die Träger der Doppelkrone erwählt hatten. Aus jenen Zeiten der fremdländischen Zwingherrschaften dürften die Ausflüsse des Fremden sich genügend erklären lassen, welches bis in die Sprache und Religion hinein dem ägyptischen Wesen einen ausländischen Beigeschmack verlieh. Wie sehr im übrigen die Aegypter selbst geneigt waren, an dem Ausländischen ein besonderes Gefallen zu finden, das bezeugt vor allem die Menge der von der ersten Hälfte des Neuen Reiches an in die ägyptische Sprache eingeführten semitischen Lehnwörter und die

auffallende Sucht, sogar den Wörtern der eigenen Sprache in der Schrift eine semitisierende Gestalt zu verleihen. Die lebendige Beweglichkeit des Aegypters und seine entschiedene Neigung zu Neuerungen, welche noch den Nilthalbewohnern ägyptischen Stammes in der Gegenwart eigen ist, lässt die landläufige Vorstellung einer dem Fremden unzugänglichen Bevölkerung nach keiner Richtung hin aufkommen. Die wichtigen Funde keilinschriftlicher Thontafeln auf der Trümmerstätte von Tell el-Amarna in Mittelägypten, welche die engen Beziehungen des ägyptischen Hofes mit den Fürsten von Babylon und vom Lande Mitanni im oberen Euphratgebiet, nördlich von Karchemisch, durch ihren bisher entzifferten Inhalt bezeugen, erlauben keine Zweifel mehr über die bereits im 16. Jahrhundert weit ausgedehnten Verbindungen zwischen Aegypten und den Kulturstaaten Asiens. Sie liefern zugleich den Nachweis über den allgemeinen Gebrauch der Keilschrift und der ihr zu Grunde liegenden Sprache semitischer Abstammung in ganz Vorderasien, daneben aber auch über die Kenntniss gelehrter Grammaten am Nil in Bezug auf den schriftlichen Ausdruck derselben. Diese Thatsache für sich allein genügt um die korrekte Schreibung semitischer Ortsbezeichnungen und Lehnwörter in den offiziellen hieroglyphischen Inschriften und in den hieratischen Papyrustexten in das hellste Licht zu stellen. Die zuerst von Dr. E. Hincks in den Schriften der Royal Irish Academy (1842—55) angebahnte und von mir selber in meinen „Geographischen Inschriften (Leipzig, 1857—60) erweiterten Untersuchungen über das Verhältniss des semitischen Alphabetes zu dem ägyptischen haben gegenwärtig durch die neuesten Funde und Forschungen ihre vollste Bestätigung erfahren. Die äg. Umschriften semitischer Eigennamen treten in folgenden Gleichstellungen entgegen, die kaum eine Ausnahme gestatten:

Semitisch-ägyptisches Alphabet.

א		ʾ	ד		*d*
ב		*b*	ח		*ḥ*
					ḫ
ג		*g*			
(غ		*gʿ*)	י		*i, j*
ד		*d*	כ		*k*
ה		*h*	(ל		*lw, rw*)
ו		*w, u*			



Umgekehrt findet sich in den assyrischen Keilinschriften ein bestimmtes System verfolgt, um den ägyptischen Lautzeichen die entsprechenden Formen der assyrischen Schrift gegenüber zu stellen. In der Inschrift des zehnseitigen Cylinders im British Museum, den Bericht des Feldzuges des Assur-bâni-pal gegen Aegypten enthaltend (s. ÄZ. 1883. S. 85 fl. und Delitzsch, Wo lag das Paradies? Leipzig, 1881. S. 314 fll.) kommen ganze Reihen ägyptischer Personen- und Städtenamen vor, gewöhnlich nach ihrer volksthümlichen Benennung, die ihre genaue entsprechende assyrische Umschrift erfahren haben, insoweit es das Konsonantengerüst betrifft.

Wenn die Sprache der Aegypter, welche den Gegenstand des II. Kapitels bilden soll, nach ihrem grammatischen Bau und ihrer linguistischen Eigenthümlichkeit jedes Zusammenhanges mit den Negersprachen entbehrt, deren Charakter Lepsius in seiner Einleitung zu der Nuba-Sprache mit aller Schärfe der Beobachtung und auf Grund seines reichen Wissens in ausführlicher Weise entwickelt hat, so bietet die Körperbildung des Aegypters ebenso wenig auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit den bekannten Negertypen dar, der nach Lepsius' Auffassung (l. l. XII) „vornehmlich im Langschädel, der Prognathie, den starken Backenknochen, der Neigung des Beckens, und, die Weichtheile betreffend, in der verkümmerten Nase, den aufgeworfenen Lippen, den mageren Extremitäten und dem Wollhaar besteht." Mögen in den ältesten Zeiten die ersten Einwanderer sich vornehmlich im Süden mit den schwarzen Ureinwohnern vermischt und in Folge dessen sich manche zum Negertypus hinneigende Spuren (z. B. in der Lippenform) von Geschlecht zu Geschlecht übererbt haben, so ist im Durchschnitt der reine ägyptische Typus vorherrschend und der Zusammenhang der hamitischen Familie mit den beiden Brüdern und unmittelbaren Nachkommen Noahs, Sem und Japhet, auch der körperlichen Bildung nach unverkennbar.

Bildsäulen und Malereien aus den Zeiten der drei ältesten Reiche

der ägyptischen Geschichte führen dieser Auffassung die stärksten Beweise hinzu. Dürfen wir auch nicht annehmen, dass die ausführenden Künstler an den lebenden Originalen zu ihren Werken Vermessungen vorgenommen haben und leistete der Kanon der Proportionen sicherlich nur allgemeine Handlangerdienste, so reicht dennoch die gebotene Leistung vollkommen aus, um eine annähernd richtige Vorstellung über den ägyptischen Typus zu gewinnen. In den für die Gräber bestimmten Statuen vornehmer Aegypter des Alten Reiches und in den vor und in den Tempeln aufgestellten Bildsäulen der regierenden Könige ist das künstlerische Bestreben unverkennbar die Porträtähnlichkeit mit möglichster Vollkommenheit und Schönheit zum Ausdruck zu bringen, so dass man heute im Stande ist, selbst ohne hinzugefügte Beischriften, die dargestellten Personen männlichen und weiblichen Geschlechts von einander zu unterscheiden. Man denke sich nur statt der hamitisch-rothen Farbe auf dem Gesichte einen schwarzen Ueberzug, so wird dennoch die Erinnerung an einen Negertypus sofort in den Hintergrund gedrängt. Der so beliebte Vergleich altägyptischer Porträtfiguren (vom Schech el-beled an bis zu Ramses II.) mit lebenden Aegyptern der Gegenwart ist ein Zeugniss mehr für die nicht-negerartige Gesichtsbildung der vergangenen Aegypter. Das Porträt der Riesensphinx von Gize, in welcher viele Negerhaftes entdecken wollen, schuldet die falsche Beurtheilung allein der zertrümmerten Nase über den breiten Lippen, wodurch das Gesicht etwas Negerartiges angenommen hat.

Zweifeln wir nicht daran, — und schon die dunkelrothbraune Farbe der Aegypter auf ihren ältesten Denkmälern weist darauf hin, — dass die hamitischen Urahnen der Aegypter ein oder vielleicht mehrere Jahrtausend vor der Erbauung der Pyramiden von Memphis von den Küstenrändern des erythräischen Meeres aus über die Völkerbrücke des Isthmus von Suez nach ihrer späteren Heimat eingewandert seien, so bleibt eine andere Frage zu beantworten übrig, welche die ersten Stadien der Entwicklung oder die Vorstufen ihrer Kultur auf allen Gebieten ihres reichen Wissens und Könnens betrifft.

Es ist eine unleugbare Thatsache, dass über die Zeit des Pyramidenkönigs *Sufru* hinaus, uns keine zuverlässige Spur gleichzeitiger Denkmäler seiner Vorgänger auf dem Throne Aegyptens erhalten geblieben ist, mit andern Worten, dass die in den manethonischen Listen erwähnten drei ersten Reichsdynastien mit der Gesammtzahl von 26 Königen während einer Zeitdauer von etwa 750 Jahren nur

Namen ohne inschriftliche Zeugnisse auf Werken ihrer Zeit darbieten. Die Königstafeln von Abydus und Saqqara und der leider zersplitterte Papyrus von Turin mit seinen chronologischen Verzeichnissen von Königen haben die manethonischen Ueberlieferungen der alten Königsnamen, mit geringen Abweichungen im einzelnen, durch ihre altägyptischen Schreibungen vollkommen bestätigt, aber ihre königlichen Träger erschienen wie halbmythische Personen, denen die Priesterweisheit Erfindungen und Entdeckungen der verschiedensten Art zuschrieb. So soll sich nach Manetho König *Athôtis* (I, 2), der Erbauer der Königsburg in Memphis, mit medizinischen Forschungen beschäftigt und anatomische Abhandlungen verfasst haben und dem König *Tosorthros* wurde nacherzählt, er habe wegen seinen ärztlichen Kenntnissen von den Aegyptern den Beinamen ihres Heilgottes (*"I-m-ḥôtp* griech. *Imuthês*) empfangen, nebenbei die Kunst mit behauenen Steinen zu bauen erfunden und die Schrift eingeführt. Nach den Denkmälern soll unter einem, dem manethonischen Usaphaês (I, 5) entsprechenden König *Ḥwsʒapt"e* das 64. Kapitel des Todtenbuches aufgefunden worden sein, dessen Entdeckung, abweichend davon in andern Texten dem Prinzen *Ḥar-dwdw-f*, dem Sohne Königs *Men-ḫe-rʿê* = *Mencherês* (IV, 4) zugeschrieben wird. Die Beispiele genügen, um nach den Vorstellungen der Aegypter selber in jenen sagenhaften Königen die ersten Begründer des Kulturlebens erkennen zu müssen. Ihre Vergöttlichung noch in den späteren Epochen der ägyptischen Geschichte weist deutlich auf das Wahrscheinliche dieser Auffassung hin. König *Send"e* (*Sethenês* II, 5), der sich gleichfalls um die Heilkunde verdient gemacht haben soll (Rec. II, pl. 99), ward bereits im Alten Reiche wie ein Gott durch besondere Priester verehrt (WÄG. I, 170) und König *Tôtʾi* (I, 2 *Athôtis*), einmal ausnahmsweise noch mit dem Zunamen *Mr-n -ptaḥ* (Menephthês), wird von einem memphitischen Priester aus der Zeit der XIX. Dynastie wie eine Pyramidengottheit neben dem memphitischen Osiris angerufen und dargestellt (ÄZ. 1878. S. 69 fl.). Selbst die Namen der in Rede stehenden Könige, welchen entgegen dem sonst im Alten Reiche üblichen Brauch die Bezeichnung ihrer Pyramide niemals beigefügt wird, tragen ein eigenthümliches Gepräge und die sonst häufige Anwendung des Sonnenzeichens *Rʿê* fehlt im Innern ihres Namenringes.

An der Spitze aller erscheint *Mênʾê* (*Mênês*) als der unmittelbare Nachfolger der Götterdynasten, als der erste menschliche Träger des ägyptischen Königtitels und als Stammherr der beiden ersten thinitischen Dynastien. Seinen Ruf verdankt er mehr seiner Stellung

als seinen Thaten und seinem Schicksale, das ihn dem Tod durch ein Krokodil geweiht haben soll. Auch darin liegt offenbar eine alte Sage versteckt, deren Hintergrund für uns freilich verborgen bleibt. Sein Name *Mên'ê* (zunächst wohl = „der bleibende") ist vieldeutig, aber sicherlich mit bestimmter Absicht gewählt worden. Als Thinit erscheint er oberägyptischen Ursprungs, wenigstens gab es eine Stadt, Thinis von den Griechen genannt, welche in der Nähe von Abydus gelegen war und unter ihrem ägyptischen Namen *Tin"e*, *Tin"e*, *Din"e* und *Tin"e* (DG. 951) die Metropolis des nach ihr benannten thinitischen Nomos bildete. Aber wie kam es, dass der Stifter des Königsthums aus einer so fern von Memphis gelegenen und wenig bekannten Stadt Oberägyptens hervorging und an der Grenze von Ober- und Unterägypten seine Residenz aufschlug? Konnte nicht ein anderes, im Nordlande gelegenes Thinis gemeint sein, wofür thatsächlich die geographischen Inschriften eine Auswahl darbieten? Die Frage wird unbeantwortet bleiben, so lange nicht die Denkmäler ein bestimmtes Licht darüber verbreiten. Es genüge zu wissen, dass von *Mên'ê* an bis zum Ende der III. (memphitischen) Dynastie die ersten Könige Aegyptens in sagenhaftes Dunkel gehüllt sind, eingebildete Vorfahren der ersten geschichtlichen Pharaone in prähistorischer Zeit. Denn eine solche musste es gegeben haben, wenn auch die thatsächlichen Beweise schwer zu liefern sind.

Virchows in Gemeinschaft mit Schliemann 1888 unternommene Reise nach Aegypten und seine Begegnung daselbst mit Schweinfurth haben ihm Lepsius' schwer wiegende beharrliche Ableugnung einer ägyptischen Steinzeit („Ueber die Annahme eines sogenannten prähistorischen Steinalters in Aegypten." ÄZ. 1870, 89. 113) als einen Irrthum erscheinen lassen. Die Untersuchungen des berühmten Anthropologen an Ort und Stelle und die Einsicht in Schweinfurths reiche Sammlung künstlich bearbeiteter Steine aus den verschiedensten Stellen im ägyptischen Nilthale (vorzüglich auf dem linken Nilufer) haben ihm die Beweise geliefert, dass in der prähistorischen Zeit vom Nildelta an bis zum ersten Katarakt hin ein Steinvolk gesessen habe, welchem allein die aufgefundenen Reste von Artefakten zuzuschreiben seien. Mehr als die vorhandenen Topfscherben und Nilziegel, deren Alter sich nicht bestimmen lasse, lieferten ihm diese steinernen Ueberbleibsel das kaum zu bezweifelnde Zeugniss für die ägyptische Steinzeit, in welcher die Behandlung der Metalle noch unbekannt sein musste. Sie nach Daten zu bestimmen, sei ein Ding der Unmöglichkeit. Wir sehen in dem grossen Kenner und Meister auf dem Gebiete der vorgeschichtlichen Forschungen einen

gewichtigen Bürgen für die Existenz einer prähistorischen Zeit in Aegypten, für welche zuerst der inzwischen verstorbene französische Gelehrte F. Chabas in seinen Études sur l'antiquité historique d'après les sources égyptiennes et les monuments réputés préhistoriques (Chalon-s-S. und Paris, 1872) das umfassendste Material quellenmässig zusammengetragen und in fachmännischer Weise behandelt hatte. Zwei Jahre vorher, während der Belagerung von Paris, war es A. Mariette, welcher der französischen Akademie eine Denkschrift „über das Steinalter in Aegypten" überreichte und darin auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen und Nachgrabungen im Nilthale zu folgenden Schlüssen gelangte. 1. Alle Denkmäler aus dem vorausgesetzten Steinalter, welche man bis jetzt in Aegypten gesammelt hat, sind Denkmäler aus historischer Zeit und beweisen folglich nichts in Bezug auf die Frage zu wissen, ob es jemals in Aegypten ein Steinalter gegeben habe. 2. Um die Beweise für das Vorhandensein des Steinalters in Aegypten zu finden, bedarf es neuer Nachgrabungen, die unter den Bedingungen auszuführen sind, dass die entdeckten Denkmäler offenbar der menschlichen Arbeit ihr Entstehen verdanken, während sie gleichzeitig geologisch datirt sind aus einer Epoche, die jeder bekannten geschichtlichen vorangeht. Mariette hat es später niemals unternommen, die angedeuteten Untersuchungen praktisch auszuführen. Aus den Zweifeln, welche er über die angeblichen Denkmäler der Steinzeit hegte, hat er mir gegenüber während unseres gemeinsamen Aufenthaltes in Aegypten niemals ein Hehl gemacht, aber auch niemals ein letztes Wort darüber gesprochen.

3. Charakter der alten Aegypter.

Bei der Schilderung des Charakters der alten Aegypter folgen wir lediglich den Denkmäler-Ueberlieferungen in Bild und Wort. Wir legen nichts hinein, was man etwa zwischen den Zeilen lesen könnte, noch betrachten wir als massgebend und entscheidend für die Beurtheilung, was in den späteren Zeiten der Geschichte dieses merkwürdigen Volkes als ein Niedergang und eine Verderbniss seiner ürsprünglichen Anlagen, meist auf Grund fremder Zeugnisse, angesehen werden muss. Wir hüten uns desshalb den allgemeinen Ansichten Prof. Ermans zu folgen, welche derselbe über den altägyptischen Nationalcharakter in seinem Werke „Aegypten und ägyptisches Leben im Alterthum" (1855, 2 Thle.) entwickelt hat, und müssen in Bezug darauf die von Dr. Arthur Lincke („Ein Wort zur Beurtheilung des alten Orients") dagegen eingelegte Verwahrung ihrem ganzen

Inhalt und Umfang nach theilen. Die von dem gesammten Alterthume, von der Bibel an, viel gerühmte Weisheit der Aegypter war weder gering noch widersinnig, ihr allgemeiner Charakter ebensowenig unmoralisch als prahlerisch, ihre Phantasie keinesweges beschränkt noch ihre Litteratur eine dürre Haide, ihre Werthschätzung der Wissenschaft durchaus nicht ohne ideale Beweggründe, ihre Lebenslust nicht abgestumpft und schliesslich Feigheit nicht die Eigenschaft, welche bei ihnen an Stelle des Muthes und der Tapferkeit zu setzen wäre.

Um die Aegypter der Altzeit richtig beurtheilen zu können, darf man es nie vergessen, in welch fern liegenden Zeiten alter geschichtlichen Erinnerungen sie lebten und wirkten und in welcher Umgebung sie, in der unmittelbaren Nähe kulturloser Völker, die ersten Keime der Gesittung legten, dieselben in ihrer Entwicklung pflegten und das Erreichte als Erbschaft „der Vorfahren“ den nachkommenden Geschlechtern überlieferten. Mit allen verständigen und vorurtheilsfreien Geschichtsforschern verehren wir sie als die ältesten und würdigsten Lehrer des Menschenthums unter den Noahiden und verzeihen ihnen gern das Gefühl des selbstbewussten Stolzes, wie es die Inschriften wiederholt aussprechen. Wir stehen davon ab, ihre Kultur und ihre Lehren und Erfindungen auf den verschiedenen Gebieten des Wissens und des Könnens mit dem heutigen Massstab zu messen und ihre hervorragenden Charaktereigenschaften mit dem Lichte moderner Anschauungen zu beleuchten. Das naïve Denken, wie es dem höchsten Alterthume eigen ist, im Zusammenhang mit der mündlichen und schriftlichen Rede in einfach schlichten Worten, wie sie bereits in den ältesten Büchern der Bibel in gleicher Weise zum Vorschein kommen, ja selbst die Wiederkehr desselben Gedankens in veränderter Gestalt des Ausdrucks, kann unsere Freude an dem Genuss derselben nicht mindern, am allerwenigsten die Vorstellung von „einschläferndem Geklapper leerer Phrasen“ erwecken. Der ungeschminkte Geist des höchsten Alterthums weht uns fast aus jeder schriftlichen Ueberlieferung entgegen und wir empfinden es in tiefster Seele, wie dieser Geist in seiner natürlichen Reinheit und Unverfälschtheit uns wohlthuend berührt und, im Gegensatz zu dem vielseitigen Denken und der formen- und kunstreichen Sprache unserer im Genuss verfeinerten modernen Gesellschaft, an den unbestreitbaren Vorzug der antiken Vorstellungen erinnert. Mag es dem Grammatiker und Sprachforscher von Profession hauptsächlich darauf ankommen, aus den Ueberlieferungen korrekte Texte zu gewinnen, um seinen Untersuchungen als Folie zu dienen, der Geist ist es und

nicht der todte Buchstabe, welcher lebendig macht und dem wahren Menschenfreunde und Menschenkenner jenes unbeschreibliche Vergnügen bereitet, sich bis zu den Anfängen der Gesittung zurückzuversetzen und mit vollster Lust den kindlichen Worten aus einer uralten Vergangenheit zu lauschen.

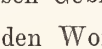
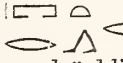
Den Grundzug im altägyptischen Charakter und die Quelle der sittlichen Grösse bildete der feste, unerschütterliche Glaube an das Walten eines göttlichen Wesens in allen Zeiten des Bestehens des ägyptischen Volksgeistes. Gott liebt den Freund der Wahrheit und hasst den Anhänger der Lüge. Seine Gebote, durch Thot, den Vertreter (*ʾst"i*) und Sendboten (*h3ábu*) der göttlichen Weisheit auf Erden, den Menschen verkündet, dienen als Richtschnur für alles Denken und Handeln in ihrer Verehrung Gottes, in ihrem Gedächtniss der Todten und in ihrem wechselseitigen Verkehr unter einander. Die Reinheit der Seele und des Leibes steht dem Schmutze gegenüber, wie der Gute dem Schlechten und der Fromme dem Sünder. Gott schenkt seinem Diener den Lohn durch ein langes Leben (*ʿônḫ*, 110 Jahre) in Gesundheit (*snb*) und Wohlergehen (*wuḍa*) hienieden und durch ein feierliches Begräbniss nach dem Abscheiden aus diesem Dasein. Der Name des Gerechten besteht in alle Zeit hin fort, seine Kinder nehmen seinen Stuhl ein und sein Rang und sein Hab und Gut vererbt sich auf sie.

Wenn auch die neuesten Untersuchungen in Bezug auf die Vorstellungen der Aegypter über ein zweites Leben nach dem Tode manches Licht in die Dunkelheit getheilter Meinungen geworfen haben, so ist im Einzelnen der Gegenstand noch lange nicht erschöpfend behandelt, um eine richtige Einsicht in diese schwierige Lehre zu gewinnen. An eine Seelenwanderung, im Sinne der griechischen Ueberlieferungen, ist auf keinen Fall zu denken, denn die ägyptischen Inschriften, sonst so reich an Schilderungen, welche das Dasein nach dem Tode und die Unterwelt berühren, beobachten darüber ein beharrliches Stillschweigen. Auch das sogenannte Todtenbuch der Aegypter, nach einem Turiner Exemplare zuerst von Lepsius veröffentlicht und mit fortlaufenden Kapiteleintheilungen versehen („Das Todtenbuch der Aegypter". Leipzig, 1842), später von ihm nach den ältesten Texten desselben behandelt („Aelteste Texte des Todtenbuches nach Sarkophagen des altägyptischen Reiches im Berliner Museum". Berlin, 1867) und zuletzt von E. Naville in seinem Sammelwerke „Das ägyptische Todtenbuch der XVIII. bis XX. Dynastie" (3 Bde. Berlin, 1886) nach den thebanischen Redaktionen herausgegeben, lässt keine Spur einer Seelenwanderung bei den Aegyptern

erkennen, insoweit die Wissenschaft gegenwärtig im Stande ist den reichen Stoff philologisch zu beherrschen und gesicherte Uebertragungen einzelner Kapitel davon vorzulegen. Birch's und Pierret's Uebersetzungen des gesammten Todtenbuchs mögen nicht verfehlen einen allgemeinen Eindruck des Inhalts zu bieten, im Besonderen sind die Auslegungen mit Vorsicht aufzunehmen, um so mehr als es nicht an Beweisen mangelt, welche das volle Verständniss des Todtenbuches bereits im Neuen Reiche bei den ägyptischen Schreibern in gerechte Zweifel stellen. Die moderne Kritik hat hier einen reichen und ergiebigen Stoff zu behandeln.

Schon der viel besprochene Haupttitel des Sammelwerkes: *Pr m hrow* „Ausgang, oder Aufgang bei Tage" setzt die Vorstellung des Sonnenaufgangs zu einem neuen Dasein voraus, in welchem das steinerne Grabgebäude oder die Katakombe im Kalksteingebirge als künftige Wohnstätte des Verstorbenen dienen sollte. Der herrschende Glaube liess den Dahingeschiedenen das Leben in dem ewigen Hause nach irdischer Weise fortsetzen. Die Grabkapelle wurde mit dem nothwendigen Haus- und Küchengeräth versehen, für Bekleidung, Salben, Speise und Trank gesorgt und was man nicht zu liefern im Stande war, durch bildliche Darstellungen ersetzt, in welchen sich die Beschäftigungen und die Freuden des Verstorbenen im Hause und Hofe, auf dem Felde und auf dem Flusse und dessen Kanälen mitten unter seinen Familienmitgliedern und Dienern wie eine fortgesetzte Erinnerung abspiegelten. Steinerne oder hölzerne Statuen, den Dahingeschiedenen in vollster Lebenskraft darstellend und mit erreichbarster Genauigkeit die Aehnlichkeit des Gesichtes nachahmend, vertraten in sorgfältig versteckten Räumen (den sog. *Serdab* nach ihrer arabischen Bezeichnung) die Stelle des zu formloser Mumie umgestaltenen Körpers und wurden als *kȏ* ( ) oder „Doppelgänger" angesehen, welche durch Räucherungen, Speis- und Trankopfer und durch vorgeschriebene fromme Gebete sich zu beleben(?) vermochten. Die Seele (*b'a*, *b'i*) und das leuchtende Schattenbild (*ḫow*) des Todten blieben in der Nähe der Mumie, vermochten sich mit derselben zu vereinigen und von derselben wieder zu trennen, sogar das Grab zu verlassen, um in mannichfacher Gestalt, vom Thiere an bis zur Blume hin, in sichtbarer Form zu erscheinen oder als Gespenst umzugehen und die Ueberlebenden zu schrecken. Die Lehre von der Unsterblichkeit bei den Aegyptern nach ihrer ältesten Auffassung war ein persönliches Schattendasein, dessen Fortdauer an die Sorge und Pflege der Hinterbliebenen für das Grab und an

die frommen Besucher desselben geknüpft war. Die eigentliche himmlische Glückseligkeit beschränkte sich auf die Wanderungen durch die Regionen der oberen Hemisphäre, den Aufenthalt der Götterschaaren in der Nähe der Sonne, des Mondes und der Sternenheere. Eine lebendige Phantasie, welche die irdische Geographie, mit dem Mittelpunkt Aegypten, nach dem Himmel versetzte, schuf die sorgfältigsten Schilderungen jenes Reiseweges durch ein eingebildetes Jenseits, zu dem der Verstorbene beim Sonnenaufgang auf einer Leiter emporstieg, um den rechten Weg für seine Bahnen einzuschlagen. Die in den Pyramideninschriften in mehrfachen Abschriften erhaltenen Beschreibungen als Führer und Wegweiser lassen an Genauigkeit kaum etwas zu wünschen übrig. Die seltsamen Beschwörungen von Schlangen und giftigen Reptilien, welche einzelne davon enthalten, erinnern nebenbei an eine Urzeit Aegyptens, in welcher man sich vor den Bissen und Stichen zahlreichen giftigen Gewürmes durch Zaubereien zu schützen suchte. Denn auch im zweiten Leben des Aegypters wurde ihre schädliche Macht gefürchtet.

Das Gebot die Todten zu ehren, gehörte zu den Fundamental-Gesetzen auf dem religiösen Gebiete der Aegypter. Eine uralte Gebetsformel, welche mit den Worten begann  *stn du ḥotp* „der König schenkt einen Tisch“ und mit Aufzählung der einzelnen Opfergegenstände verbunden war, musste von jedem der Schrift kundigen Besucher eines Grabes von der Wand oder dem Leichensteine abgelesen werden, um ihre Wirkung zu Gunsten des Todten nicht zu verfehlen. Es scheint eine alte Sitte gewesen zu sein, dass der König seinen Freunden und Gästen die höchste Ehre dadurch erwies, dass er ihnen einen Tisch zubereiten und auf seinen Ruf alles erscheinen liess, was den Bewirtheten als Speise und Trank dienen sollte. Gastgeschenke aus wohlriechenden Oelen und Salben, ebenso aus Kleidern und Stoffen bestehend, erhöhten neben den aufgetragenen Speisen die Auszeichnung eines solchen Empfangs. Man versteht es vollständig, wenn in den Todtengebeten die Formeln „Der König schenkt einen Tisch“, *stn du ḥotp*, und „das was auf den Ruf erscheint“,  , *pr.t r ḫru*, beständig wiederkehren und ausdrücklich als Ueberlieferungen alter Sitte und Sprachweise bezeichnet werden.

In einem der Gräber von El-Kab (Nr. 3, s. LD. III, 13, d) z. B. werden desshalb die Eintretenden aufgefordert sich der alten guten Gewohnheit zu erinnern und die antike Formel abzulesen. Es heisst

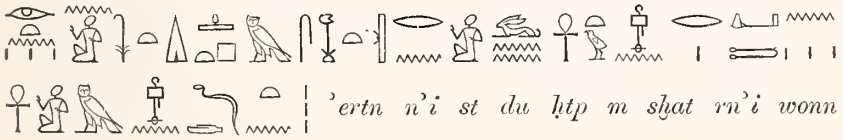
wörtlich *ddtn stn du ḥotp m snt r ntt m ᶜanw pr.t r ḫru m dd tpwu-ᶜ mᶜa prr.t m ro n ntr* „saget das: der - König - schenkt - einen „- Tisch, wie es in den Schriften verzeichnet steht, und „das: Was - erscheint - auf - den - Ruf, wie es die Vorfahren „nannten und wie es aus dem Munde Gottes hervorge- „gangen ist.“

Man betrachtete die vornehmen Todten aus den vergangenen Zeiten wie Götter und bis in die Ptolemäerzeiten hinein machte sich die Gewohnheit geltend, diese Ansicht mit kurzen Worten anzudeuten. Demotische Inschriften am Eingang zur Grabkapelle (Nr. 4) eines gewissen *Ren-n"i* (XVII. Dynastie) in El-Kab, rühren von Besuchern her, welche sich durchweg in ihrer Huldigung an den vermeintlichen Gott der Formel bedienten:

baḫ pran nofr ..... mne taï mto prem-ᶜo pnute ᶜo „der gute Name „(der und der Person) bleibe erhalten an dieser Stelle vor dem „grossen Manne, dem grossen Gotte“ (d. h. dem hier bestatteten Inhaber des Grabes). Es ist, nebenbei bemerkt, nicht unwahrscheinlich, dass sich aus der demotischen Wortverbindung *rem ᶜo* das koptische ⲣⲙⲙⲁⲟ mit der Bedeutung von Reicher entwickelt hat. Wie wenig selbst priesterlich gebildete Leute bisweilen im Stande waren, aus den Inschriften die eigentliche Person der alten Grabinsassen festzustellen, beweisen mehrere hieratische Texte an den Wänden der bekannten Grabkapelle des Nomarchen *Ḫnm-ḥtp* in einem der Gräber von Beni-Hassan (s. CND. II, 423 fl.). Ein Grammateus aus einer späten Epoche der ägyptischen Geschichte bemerkt z. B. „nachdem der Schreiber *Aker* angekommen war, um das Gottes- „haus des verstorbenen Königs von Unterägypten Cheops zu „besichtigen, fand er es schöner als alle Gotteshäuser.“ Er war nicht belesen genug, ebensowenig wie die übrigen Mitbesucher, herauszuerkennen, dass die zufällige Anwesenheit des Namens des Pyramidenkönigs *Ḫwfw* = *Cheops* in den alten Grabinschriften nur in Verbindung mit einem Stadtnamen vorkommt.

Das Gedächtniss der Verstorbenen, die Pflege und der Besuch ihrer Gräber und die frommen Handlungen (selbst „das Wassersprengen“ und „das Blasen mit dem Munde“ zählte dazu), welche man ihnen zu Ehren verrichtete, mit anderen Worten der altägyptische

Todten- und Ahnenkult, geben Zeugniss von der tief empfundenen Verehrung gegen die Dahingeschiedenen, welche man als Götter betrachtete. Die Grabinschriften selber, welche gewöhnlich in biographischen Texten den Verstorbenen redend einführen, enthalten durchweg das Bekenntniss eines gottgefälligen tugendhaften Daseins, in welchem die Verdienste gegen den königlichen Hof bei passender Gelegenheit in den Vordergrund der irdischen Laufbahn gestellt werden. Den Studien der Eigenthümlichkeiten der altägyptischen Charaktereigenschaften dienen die in Rede stehenden Inschriften als unerschöpfliche Quelle der Belehrung, die in einzelnen Beispielen an philosophische Freidenkerei erinnern. So in einer Stelle, welche gleichfalls den reichen Texten eines Grabes in El-Kab (Nr. 10, XVII. Dynastie) entlehnt ist und die ich nach dem Originale wiedergebe, da die Publikation derselben in LD. (III, 13, c) an Unklarheit leidet. An die literarisch gebildeten Besucher der Grabkapelle werden die folgenden Worte gerichtet:



ʾertn nʾi st du ḫtp m sḫat rnʾi wonn ʿônḫtu ʿub n ro du-ṯn ʿonḫʾi m ʿub n ḏdtn „macht mir das der-„König-schenkt-einen-Tisch zum Namensgedächtniss. Ist „lebendig werden das Aufthun des Mundes, so lasst mich leben „durch das Aufthun eurer Worte.“ Haben wir die genau übersetzten Worte richtig verstanden, so hätte ein solcher Gedanke, 36 Jahrhunderte vor unserer Zeit, entschieden etwas Gewaltiges, um nicht zu sagen beinahe Unglaubliches.

Die Sittengesetze, von Gott überliefert und von den Vorfahren übererbt, welche sich auf den Verkehr der Menschen untereinander ohne Unterschied des Ranges, des Alters und des Geschlechts bezogen, beruhen in ihrer Gesammtheit auf der würdigsten Vorstellung über Menschenrecht und Menschenpflicht. Sie verrathen Anschauungen über Humanität, wie sie in unseren eigenen Tagen mit gleicher Dringlichkeit angestrebt und empfohlen werden. Sie liefern bereits ein Jahrtausend vor der Einwanderung Abrahams in Aegypten die vollgültigen Zeugnisse ihrer praktischen Ausübung. Es handelt sich dabei nicht nur um jene Verbote allein, welche Verbrechen betreffen, sondern in einem viel höherem Sinne um die Gebote der Liebe und Barmherzigkeit, die nicht allein in Worten, sondern in Thaten im gegenseitigen menschlichen Verkehr ihren Ausdruck findet. Die

Wahrheit lieben, die Lüge hassen, das Gute thun, das Schlechte meiden, bildet die Grundanschauung der gesammten altägyptischen Moral.

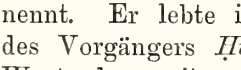
Der religiöse Kodex, welcher im Kapitel 125 des sogenannten Todtenbuches in tabellarischer Form eine aus dem Neuen Reiche stammende Zusammenstellung der hauptsächlichsten Vergehen enthält und deren Zahl, 42, mit der Eintheilung Aegyptens in die gleiche Zahl von Nomen und mit ihren als Richter fungirenden Gottheiten in Verbindung zu stehen scheint, giebt eine genügende Uebersicht der göttlichen Gebote, die unwillkührlich an den Wortlaut der mosaischen Gesetztafeln erinnern. Es war verboten zu lügen, zu stehlen, zu rauben, zu tödten, Unzucht und Ehebruch zu treiben, sich zu beflecken, Mass und Gewicht zu verringern, die Feldmarken zu ändern, den Wasserzufluss abzuschneiden, Jemand an der Ueberfahrt auf dem Flusse zu behindern, die Nahrung zu entziehen, gewaltthätig, streitsüchtig, jähzornig, aufbrausend, geschwätzig, vorlaut, eigensinnig und hochmüthig zu sein, sich taub zu stellen und die Wahrheit nicht hören zu wollen, Thränen auszupressen, einen Diener in Gegenwart seines Herrn schlecht zu machen, dem Landesgott, und ebensowenig dem König und dem Vater zu fluchen, gottvergessen zu sein, die Opfergaben zu stehlen, zu verringern oder zu vertauschen, heilige Thiere zu schlachten, an die Farbe einer Gottesstatue zu rühren und sie abzuwaschen, die Mumien ihrer Hüllen zu berauben und aufzuwickeln und sonst jede Art von schlechten Handlungen zu begehen. Das Bekenntniss, von Sünden rein zu sein, verlieh dem Verstorbenen die Zuversicht, Osiris und die beisitzenden Richter dereinst mit den Worten anreden zu können: „Sehet! ich kenne euch. Ihr wahrhaftige „Herren, ich bringe euch die Wahrheit, ich halte fern von euch die „Sünde“ (*mʿikuʾi rḫtn nbu mʿaat“iw, ennʾi ntn mʿaa.t drnʾi ntn ʾasf.t*). In Tausenden von Grabinschriften, besonders aus dem Mittleren und Neuen Reiche, rühmt sich der Dahingeschiedene im Leben nach den Gesetzen und Vorschriften gehandelt und einen Gott und den Menschen wohlgefälligen Wandel geführt zu haben, meist mit längerer Ausführung der einzelnen Fälle seiner Tugenden und seines hilfreichen Beistandes dem Schwächeren und Geringeren gegenüber. Aus dem Alten Reiche sind Texte wie der folgende bemerkenswerth der sich in der Grabkapelle eines im Königshause (V. Dynastie s. LD. II, 81) bediensteten Aegypters Namens *Sem-nofr* befindet und in welchem dem Todten die Worte in den Mund gelegt werden: *ḏdni mʿat mrrt ntr ḥru nb bu nfr pu woniʾ ḏdi ḥr stn ḥu n rômet ʾen sop ḏdi ḫt nb dw r rôme.t nb ḥr ḫn n nbi* „ich habe die

„Wahrheit gesprochen, welche Gott täglich liebt. Das war der Vor-
„zug meines Wesens, dass ich zum König das Beste für die Menschen
„sprach und niemals irgend etwas Schlechtes in Bezug auf irgend
„einen Menschen zu der Majestät meines Herrn sprach."

Neben der Liebe zu Vater und Mutter und zu den Geschwistern tritt die Barmherzigkeit gegen den leidenden Mitmenschen in den Vordergrund, und es sind noch heute goldene Worte, welche nach dieser Richtung hin auf den altägyptischen Charakter das schönste Licht werfen. Die alte Formel: den Hungrigen zu speisen, den Durstigen zu tränken, den Nackten zu bekleiden und den Verirrten auf den rechten Weg zu führen, enthält gleichsam das vornehmste Gebot der praktischen Sittenlehren. Wittwen, Waisen und Arme werden insbesondere dem Mitleid empfohlen, und es erscheint als ein verdienstliches Werk, den Bedrückten dem Stärkeren gegenüber in Schutz zu nehmen und seinen Klageruf zu hören. Eine poetisch gehobene Sprache verlieh den Bekenntnissen der Todten nicht selten den Reiz des natürlich Naiven, wie es der antiken Anschauung eigen zu sein pflegt und in dem Buche aller Bücher und in den Gedichten eines Homer in Tausenden von Beispielen sich wiederholt und auf das Gemüth des wirklichen Alterthumsfreundes seinen wohlthuenden Eindruck nie verfehlt, denn die Einfalt der Sprache redet zum Herzen. Die zahlreichen Beispiele lehren uns, dass die allgemeine Menschenliebe durchaus keine Errungenschaft unserer modernen Zeit ist. Dem Armen ein Vater, der Wittwe ein Mann, der Geschiedenen ein Bruder, dem Mutterlosen eine Stütze und der Waise eine Zuflucht gewesen zu sein, offenbaren schon durch ihre Fassung die ganze Tiefe des menschlichen Mitgefühls und zeigen wie die ersten Anfänge der menschlichen Kultur an den Ufern des Niles sich auf der festen Grundlage der humansten Gesinnungen aufbauten, die als das kostbarste Vermächtniss den kommenden Geschlechtern von Jahrhundert zu Jahrhundert überliefert ward. Es war dabei nicht gleichgültig, in seinem Thun und Handeln in oberflächlicher Weise den guten Willen an den Tag zu legen, sondern was geschah, sollte ganz gethan werden und nicht bloss die Hälfte genügen (ägyptisch ausgedrückt: *r ʿat ḥr gs* „das Geben auf die Hälfte hin").

In den Weisheitslehren des memphitischen Prinzen *Ptaḥḥotp*, welcher in der Epoche des Königs *ʾAss'a* aus der V. Dynastie lebte und zu Nutz und Frommen seiner Zeitgenossen ein vollständig erhaltenes Buch in hieratischen Schriftzügen über den Umgang des Menschen mit dem Menschen niedergeschrieben hatte (veröffentlicht

durch Prisse d'Avennes als Fac-simile d'un papyrus égyptien en caractères hiératiques. Trouvé à Thèbes. Paris, 1847), besitzt die Nachwelt das köstlichste Vermächtniss des ägyptischen Geistes in seinen Anschauungen über gute Sitte, Menschenrecht und Lebensklugheit. Wäre uns nichts erhalten geblieben als dieses eine Buch (s. die Auszüge im Anhang zu diesem Werke), das seiner vollständigen Erklärung und Uebersetzung immer noch harrt, es würde ausreichen, uns mit höchster Achtung vor der altägyptischen Lebensweisheit zu erfüllen und uns verhindern, das absprechende Urtheil zu unterschreiben, welches sich aus Mangel eines richtigen Verständnisses in neuester Zeit über die sogenannte laxe Moral der Aegypter ausbilden zu wollen scheint.

In derselben Rolle, deren Texte nur die Abschrift des älteren Originales in der Zeit der XII. Dynastie zu enthalten scheinen, befinden sich ausserdem die beiden letzten Seiten einer Weisheitslehre, die einen vornehmen Aegypter Namens *Kemn"i* als ihren Verfasser nennt. Er lebte in den Tagen Königs *Snfrw* (s. oben S. 44), des Vorgängers *Ḫwn"i"s*. Nachdem er, wie es die schliessenden Worte der zweiten erhaltenen Seite angeben, sein Schriftstück über  *sḫr rômе.t* oder „das Menschenthum" vollendet hatte, da liess er seine Kinder holen und redete sie in folgender Weise an: „Alles, was in diesem Buche in Schrift niedergelegt ist, „befolget es gleichwie ich es gesagt habe, weil es zum reichsten Segen „sein wird. Sie thaten es (das Buch) auf ihren Leib (d. h. sie „nahmen es an sich) und sie lasen es, so wie es niedergeschrieben „war, und es war herrlicher für ihr Herz als alle Dinge, welche sich „in dieser ganzen Welt befinden."

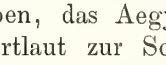
Galt Tugend und Weisheit dem alten Aegypter als Leitfaden auf seinem Lebenswege und berechtigte ihre Ausübung nach dem Vorbilde ihrer Altvordern zu dem Ruhme eines „Grossen" am Hofe und im Kreise der menschlichen Gesellschaft, so waren nach einer andern Richtung hin Muth und Tapferkeit zwei Vorzüge, welche sich im Thatenglanze abspiegelten und der höchsten Anerkennung würdig schienen. Das Herz (*'ib*) des Mannes bezeichnete seinen Muth und die Hand (*'a*) oder der Arm (*ḫôpš*) die ihm innewohnende Kraft. Ein Starker (*naḫt*) zu sein, war des Lobes (*ḥoss*) werth und eine Eigenschaft, welcher die königliche Anerkennung nie versagt wurde, denn sie diente dazu, den König zu schützen, seinen Feinden die Spitze zu bieten und dem Gegner Angst und Furcht einzuflössen. Sie wurde in gleicher Weise bei der Jagd gegen Löwen, Elephanten

und sonstige thierische Gegner des Menschen anerkannt und selbst von den Pharaonen ausgeübt und darum hoch gepriesen. Fast alle ägyptischen Sammlungen enthalten grosse Käfer mit gleichlautenden Inschriften, in welchen König *ʾAmenḥôtp*-Amenôthês (korrektere griech. Umschrift als das landläufig gewordene Amenôphis) als Löwentödter gerühmt wird. „Die Zahl der Löwen, welche Seine Majestät mit „seinen Pfeilen erlegt hatte, vom Jahre 1 an bis zum Jahre 10 hin, „betrug 102 grimmer Löwen", so lauten die betreffenden Worte hinter den offiziellen Titeln und Namen des Pharao.

Wer sich die Mühe giebt, die zahlreichen Texte zu durchmustern, welche sich auf die Kriegszüge der Aegypter nach dem Auslande hin beziehen, oder die Lebensbeschreibungen auf den Grabsteinen und auf den Grabwänden ägyptischer Krieger aufmerksam zu prüfen, wird sich des Eindrucks nicht zu erwehren vermögen, dass die persönliche Tapferkeit bei jeder Veranlassung in den Vordergrund gestellt wird und eine der höchsten Tugenden des Mannes bildete. Die Aegypter als ein feiges Volk zu bezeichnen, gehört zu den widersinnigsten Urtheilen, die jemals über ein Volk des Alterthumes gefällt worden sind. Die Aegypter der Vergangenheit zählten zu den kriegerischsten und tapfersten Völkern der Erde, und alle Ruhmredigkeit der pharaonischen Siegesinschriften bei Seite gesetzt, liefern ihre unzweifelhaften Eroberungszüge in Asien bis nach dem Lande *Mitanni* hin am oberen Euphrat, in der Nähe des Gebietes der *Ḫatti* (Hethiter), die augenscheinlichsten Beweise, wenigstens für den, der sehen will, dass der gegen sie geschleuderte Vorwurf der Feigheit nichts weniger als gerechtfertigt erscheint. Es kommt dazu, dass vom Beginn des Neuen Reiches an die militärische Organisation, selbst mit Einschluss der angeworbenen Hülfsvölker des Auslandes, eine mit dem Kriegshandwerk wohl vertraute Nation bekundet. Abbildungen und inschriftliche Ueberlieferungen bieten den reichsten Stoff zu einer noch fehlenden Behandlung der militärischen Verhältnisse bei den alten Aegyptern. Die Truppen bestanden aus Fussvolk, Kämpfern auf dem Streitwagen und Marinesoldaten. Die einzelnen Regimenter, nach den Namen von Göttern, Königen und Städten von einander unterschieden und mit Fahnenabzeichen und Musik (Trommelpauke und Trompete) ausgestattet, waren von einer Zahl höherer und niederer Offiziere kommandirt, deren Verrichtungen auf eine feste Dienstordnung innerhalb der Truppe hinweisen. Lager- und Vorpostendienst, ja selbst das Kundschafterwesen war auf das beste organisirt und nichts ausser Acht gelassen, was den Erfolg bei einer bevorstehenden Schlacht beeinträchtigen konnte. Der König sass

im Kriege wie im Frieden an der Spitze seiner Räthe, um bei entstehenden Meinungsverschiedenheiten den Ausschlag zu geben.

Wie noch heute, so ward im Alterthum die Tapferkeit nach herkömmlicher Weise belohnt. Goldene Halsketten und Löwenabzeichen, Geschenke kostbarer Waffenstücke, von Sklaven und Ländereien sowie Rangerhöhungen bis zu den Aemtern in unmittelbarer Nähe des Herrschers dienten als dankbare Anerkennung für bewiesene Tapferkeit, mit welcher jeder unter den Augen des Königs und nach Massgabe seiner Kräfte und Stellung den feindlichen Angriffen gegenübertrat. Man hat nur die Biographie des Hauptmanns *ʾAmenemḥib* zu lesen (BGÄ. 335 fll.), welcher unter König Thotmôsis III. seine Lorbeeren auf den Feldzügen im nördlichen Syrien erntete, um eine richtige Vorstellung über die üblichen Stufen der Belohnungen für im Felde bewiesene Tapferkeit zu gewinnen.

Die Sprache lässt es nicht an bilderreichen und lebendigen Ausdrücken fehlen, um den tapferen Mann und seine Thaten zu schildern, und selbst die jüngere Tochter derselben, das Aegyptische in der Ptolemäer Epoche, entlehnt den Wortlaut zur Schilderung eines Helden der ältesten Beispielen aus der Vorzeit. Als Ptolemäus, des Lagus Sohn, in Aegypten als Satrap () *ḫšadrâpôn*, s. ÄZ. 1871, 1 fll.) das Land verwaltete, ward seine Tapferkeit mit den Worten gepriesen: „Das ist ein jugendfrischer Mann, stark an „seinen beiden Armen, klug an Geist, der Erste unter den Kriegern, „von festem Muthe, bleibenden Fusses bei der Abwehr des Wüthi„gen, ohne seinen Rücken zu zeigen, der in das Antlitz seiner Gegner „schlägt mitten in der Schlacht gegen sie. Obgleich er den Bogen „gefasst hat, so schiesst er keinen Pfeil auf den Angreifer ab, son„dern kämpft mit seinem Schwerte inmitten der Schlacht. Niemand „hält ihm, dem Tapferen, gegenüber stand, und keiner erwehrt sich „seiner Hände. Was sein Mund gesprochen, erduldet keine Umkehr. „Seinesgleichen giebt es nicht unter den Ausländern.“ Die Worte klingen wie eine Reminiscenz an den Roman *Senuhe's* (Pap. I. Berlin), in welchem, zur Zeit der XII. Dynastie der Held desselben den tapferen Sohn seines Königs *ʾAmenemḥêt* mit den Worten schildert: „Stark ist er, ein Arbeiter mit seinem Arme, — ein Tapferer, der „seines Gleichen nicht hat. — Das was er im Auge hat, ist sein An„sturm auf die Barbaren. — Es senkt sich das Schwert der Feinde. „— Das ist ein Mann, der das (gewetzte) Horn niederduckt und die „Hände erschlaffen lässt, — dessen Feinde die Waffen nicht erheben. „— Er wäscht das Gesicht und spaltet den Scheitel. — Kein Wider-

„stehen ihm gegenüber. — Eilenden Fusses vernichtet er den Flie-
„henden, — kein Kämpfer trifft ihm den Rücken. — Er ist stand-
„haften Muthes im Augenblick, — er lässt die Kralle sehen und
„zeigt nicht den Rücken. — Festen Muthes schaut er auf die Menge,
„— nicht lässt es ihn rasten aus bangem Herzen. — Er ist fröhlich,
„schaut er das Erwünschte. — Seine Wonne ist der Angriff auf die
„Barbaren. — Er erfasst seinen Schild und er stürmt dahin, um sein
„Morden von Neuem zu beginnen. — Niemand beseitigt seine Waffen,
„— Niemand zieht seinen Bogen fort. — Es fliehen die Barbaren,
„— seine Hände sind wie die des Greifen."

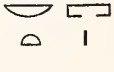
Es wäre lächerlich behaupten zu wollen, dass gegenüber den geschilderten Lichtseiten des ägyptischen Charakters, wie er gerade im höchsten Alterthum in den blendenden Vordergrund tritt, die Schatten gemangelt hätten, welche zu allen Zeiten und unter allen Völkern hauptsächlich in den tieferen Schichten von dem Menschenwesen unzertrennlich gewesen sind. Auch in Aegypten hat es nicht daran gefehlt, aber die Schatten dienen dazu, dem Gesammtbilde seine eigenthümliche Plastik zu verleihen und die Linien der Umrisse zu verstärken. Das Gemeine äusserte sich in der Lüge und im Diebstahl bis zu den Beraubungen der Königsgräber hin, in der Untreue und im Meineid, im Hochmuth und in der Hartnäckigkeit, in der Sinneslust und Vergnügungssucht, in der Geschwätzigkeit und Schmähsucht, in der Bestechlichkeit und Habsucht, aber dies alles und vielleicht vieles andere ist als eine Ausnahme von der Regel aufzufassen. Von den Stockstreichen an pflegte die Strafe der Sünde zu folgen und die Ermahnungen und Vorwürfe die Fehlenden zu erreichen. Denn im Hintergrunde erscheint die waltende Gerechtigkeit und die gute Sitte, welche den edlen Charakter, wie er dem ägyptischen Nationalwesen angeboren und anerzogen war, in allen Altersstufen auszeichnete. Die hervortretenden Mängel haben niemals die Lichtseiten zu verwischen vermocht, und tausendfältig predigen die Inschriften auf den Denkmälern aller Epochen die Tugenden und die Weisheit oder Tapferkeit der Männer, welche von der irdischen Laufbahn abgetreten waren. Erst in den Griechen- und Römerzeiten, als unter dem Drucke fremder Tyrannen und Herrscher das ausgesogene Volk vergeblich nach Gerechtigkeit schrie und die einst reich dotirten Tempel ihrer Schenkungen beraubt waren, tritt ein merkbarer Sittenverfall ein, wie er von einzelnen römischen Schriftstellern mit scharfen Strichen gezeichnet worden ist. In einer solchen Zeit konnte es freilich geschehen, dass an den Wänden der Tempel von Dendera (Tentyra s. MD. IV) und Edfu (Apollinopolis magna s. v. BHJ. Taf.

60 fl.) den Priestern Verwarnungen im Stil der folgenden in hieroglyphischer Schriftsprache zugerufen wurden: „O, ihr grosse Prophe„ten von Apollinopolis und ihr würdige heilige Väter im Heiligthume „des Gottes! Thut nichts Uebles den Dienern seines Hauses an, denn „sie werden von ihm als seine Gehörige geliebt. Beschmutzt euch „nicht, beängstigt nicht, schädigt nicht, seid nicht gewaltthätig gegen „die Leute auf dem Lande und in der Stadt, denn sie sind hervor„gegangen aus seinen Augen und sind durch ihn entstanden. Sein „Herz würde ob solchem betrübt sein. . . . . Vergeudet nicht „die Zeit, seid nicht grossmäulig in der Rede noch überschreit das „Wort eines anderen. Werft nicht mit Eiden um euch wegen irgend „etwas, zieht nicht die Lüge der Wahrheit vor, weil es herausfordert, „was euch Schaden bringt. Verbringt nicht die Zeit, denn niemand „fordert für sich, was eine Leere darbietet. Seid nicht abweisend. „Singet nicht an seiner (des Gottes) Wohnstätte im Innern seines „Tempels. Nahet euch nicht dem Aufenthaltsorte der Weiber, noch „thut an einer Stelle, was nicht gethan werden soll, damit an seiner „Wohnstätte kein Fest der Baste (Bubastia s. Dekret v. Kanopus und „dazu Herodot II, 60) gefeiert werde, ausgenommen, es wird ihr zu „Ehren gesungen durch die Chöre der Sänger . . . . . Thut nicht nach eurem Belieben, sondern schaut auf die alten Vorschriften.“ Eine Fortsetzung dieser Ermahnung warnt vor Betrügereien im Gewicht und Mass und vor Entwendungen des als Abgabe an den Tempel gelieferten Getreides, ein deutlicher Fingerzeig auf die eingerottete Gepflogenheit einzelner Priester, mit den Einkünften der Heiligthümer nicht immer in redlicher Weise zu verfahren.

Schon von den Zeiten des Neuen Reiches an verrathen die hieratischen Korrespondenzen zwischen Vorgesetzten und Unterbeamten Nachlässigkeiten und kleine Vergehen aller Art, ohne uns jedoch zu dem falschen Schluss zu berechtigen, als präge sich in diesen zufällig erhaltenen Schriftstücken der eigentliche ägyptische Charakter mit seinen Schattenseiten aus und entbehre jener sittlichen Grundlagen, auf welche in der Einleitung dieses Abschnitts hingewiesen worden ist. Selbst die Inschriften auf den Leichensteinen der spätesten Epochen lassen es zwischen den Zeilen lesen, wie Tugend und gute Sitte den Grundstein des altägyptischen Charakters bildete. Die nachstehende Uebertragung einer dem Gedächtniss des Osirispriesters *Ḥôr* (Horus) von Abydus geweihten Stele (s. v. BHJ, T. 6 fl. PHJ. II, 67 fl.) kann dies durch ihren Inhalt bezeugen.

„Er sagt: O, die ihr auf Erden seid, ihr Priester, Propheten und „Hierogrammaten alle, die ihr diese Nekropolis besuchen, in dieses

„Grabgebäude eintreten und diesen Stein schauen werdet, verweilet „und vernehmt, was auf meiner Lippe schwebt. Empfindet keine „Müdigkeit der Rede und keinen Widerwillen an der Beschreibung „des Tugendhaften. Ich bin ein Mensch gewesen, der sich die Liebe „seines Vaters und seiner Mutter erworben hatte, dessen Wohlwollen „seine Brüder erfreute, der ein Freund seiner Genossen und von „liebenswürdiger Güte gegen alle Bewohner seiner Stadt war. Ich „gab dem Hungrigen Speise, dem Durstigen Trank, dem Nackten „Bekleidung. Indem ich den lebenden (heiligen) Thieren, dem Ibis, „dem Falken, der Katze und dem Schakal, Nahrung reichte, bildete „Einbalsamirung und Umhüllung ihre Verherrlichung (nach dem Tode). „Ich nahm die Spitze der Diener auf dem Wege ein und öffnete den „von auswärts Kommenden die Thore, indem ich ihnen die Mittel „reichte, um ihr Dasein dadurch zu fristen. Gott wandte mir sein „Angesicht zu und als Lohn für das, was ich gethan hatte, machte „er mich gross auf Erden während eines langen und glücklichen „Lebens und viele Kinder sassen zu meinen Füssen, der Sohn seinem „Sohne gegenüber. Am Tage des Scheidens aus dem Leben war „eine grosse Trauer unter den Stadtbewohnern. Die bezügliche „Einbalsamirung fand durch die Arbeit eines Anubis statt. Der „Sarg war schön durch Schnitzereien in Gestalt schöner Gottheiten, „der Untersatz, nach Vorschrift angefertigt, und der Deckel aus „Cedernholz von der Spitze des Terrassenberges (Libanon?). Der „Aussenkasten bestand aus Sykomorenholz und der grosse Sarkophag „aus gutem Kalkstein. Jedermann arbeitete an ihnen. — Ihr, deren „Herz vergnügt ist und ihr, die ihr ruhen werdet bei der unterwelt-„lichen Königin Hathor und deren Leben das eures Herrn, des unter-„weltlichen Herrn Osiris von Abydos sein wird, verharrt in dem „Dienste seines Wesens immerdar! Dann werdet ihr seinen Lohn „davontragen, euer Sohn wird auf eurem Stuhle sein und ihr werdet „eure Würde auf eure Kinder vererben."

Einen milden Lichtschein auf die Vorzüge des altägyptischen Charakters wirft die hohe Achtung der Aegypter vor der Frau und das auf gegenseitiger Zuneigung begründete Verhältniss zwischen Mann und Weib im ehelichen Leben. Schon in den Pyramidengräbern erscheint neben dem Gatten die ihn zärtlich umfangende Gemahlin in den Darstellungen auf den Wandseiten, nicht selten bezeichnet als „die von ihrem Manne geliebte oder ihren Mann liebende" (LD. II, 83, b. 90. 91. 92. 93, d. 97, a u. s. w). Gesetzlich gegen Vergewaltigung geschützt, war sie als die „Herrin des Hauses" 

die eigentliche Besitzerin des gegenwärtigen und zukünftigen Vermögens ihres Mannes und die Kinder ihrer Familie Erben von Rechts wegen. Die Ehekontrakte, deren Kenntniss wir den demotischen Papyrusrollen danken, pflegten nach demselben alterthümlichen Schema abgefasst zu werden (s. RNC. 109 fll.). Der Mann gewährt zunächst der künftigen Frau ein bestimmtes Brautgeschenk an Geld (z. B. 2 Silberlinge = 10 Sekel), setzt ihr ein hinreichendes Deputat von Nahrungsmitteln (36 Brote, 24 Hin Oel und 24 Hin einer anderen flüssigen Speise) aus, stets auf den Zeitraum eines Jahres berechnet, und verpflichtet sich im Scheidungsfalle, durch Verstossen der Frau in Folge einer beabsichtigten neuen Ehe, ungefähr das Zehnfache der Morgengabe ohne jeden Vorbehalt zu zahlen. Die rücksichtsvolle Behandlung der Frau tritt uns in allen Ueberlieferungen entgegen, nicht ohne Züge der zärtlichsten Empfindungen seitens des Mannes für sie. Ihre Schönheit, ihre Anmuth und ihr Geist wird gepriesen, ihre Stellung unter den übrigen Weibern hervorgehoben und vor allem bei den Königinnen und Fürsten ihr priesterlicher Rang betont. Noch in den Zeiten der Ptolemäer und Römer erscheinen Frauen und Jungfrauen unter eigenen Bezeichnungen, die in jedem Heiligthume wechselten (BDG. 1361, 1368) als heilige Weiber, mit dem Sistrum in der Hand und in festlicher Gewandung, um dem Dienste der Gottheit vorzustehen und an den öffentlichen Aufzügen Theil zu nehmen. In Theben, bereits in den älteren Zeiten der Geschichte dieser alten Pharaonenresidenz, heissen z. B. die Fürstinnen als Priesterinnen des Lokalgottes *'Amun* *dw3t nt 'Amun* „die Gottessängerin des Amon“ (z. B. LD. III, 271). Sie nehmen als solche den ersten Rang unter „den Sänger- und Sängerinnen-Chören“ (*dmu ḫs ḏa ḫm.t* Inschr. von Kanopus) ein, welche den Hauptgott oder die Hauptgöttin des Tempels an den Festen durch ihren Gesang und ihr Spiel zu preisen pflegten.

Das zärtliche Verhältniss nicht nur zwischen Mann und Frau, sondern auch zwischen den übrigen Mitgliedern der Familie fand seinen mythologischen Ausdruck in der Liebe des Gottes Osiris zu seiner Gattin und Schwester Isis, zu ihrer gemeinschaftlichen Schwester Nephthys und zum Sohne Horus. Es zeigt sich vor allem in der rührenden Todtenklage der beiden Schwestern um den dahingeschiedenen Gatten und Bruder, die unter den ägyptischen Trauerhymnen (den sogenannten „Verherrlichungen“) eine bedeutungsvolle Stelle einnimmt, nicht weniger um die Pflege und Sorge für den Hinter-

bliebenen, des Vaters verwaisten Sohnes Horus, welcher dereinst dem gemordeten Vater als Rächer und Nachfolger auf dem Throne ersteht.

Schon die Texte aus dem Alten Reiche (vergl. oben S. 55) nehmen Rücksicht auf die hülfsbedürftige Stellung des Weibes, wobei sie der Wittwe den Vorrang vor der verheiratheten Frau geben. In der bekannten Grabinschrift *'Amen"i"s* von Beni-Hassan werden dem ehemaligen Landpfleger derselben Gegend im Alterthum unter andern die Worte in den Mund gelegt: „Kein Hungriger war in ihr, „indem ich der Wittwe gleichwie der verheiratheten Frau gab „und den Grossen dem Kleinen nicht vorzog bei allem was ich gab" (*en ḫpr ḫkr 'amf r'an'i n ḫ3ar.t m'a nb.t h"i en stn'i wêr r šr m r'atn'i nb.t*). Auch die Sicherheit der Frau bei ihrem Erscheinen in der Oeffentlichkeit ward ins Auge gefasst und Ramses III. betont es geflissentlich (Pap. Harris No. 1, 78, 7 fll.), wie er nach dieser Richtung hin das Seinige gethan habe. Man höre ihn selber reden: „Ich „legte Wälder im Grünen an und liess die Menschen in ihrem Schatten „sitzen. Ich gab, dass der Fuss der ägyptischen Frau an jeder von „ihr beliebten Stelle wandelte und dass kein anderer irgend eine „auf ihrem Wege belästigte" Es waren böse Zeiten innerer Unruhen und Wirren vor ihm gewesen, die alten guten Sitten erloschen und er rechnete es sich zum Verdienst an, die vollständigste Sicherheit wieder hergestellt zu haben. Wie ein Symbol des Landfriedens erscheint die von keinem behelligte Frau.

4. Sitten und Gewohnheiten der alten Aegypter.

Der Gegenstand, auf welchen die Ueberschrift hinweist, ist unerschöpflich und bedarf einer umfangreichen Behandlung, denn er umfasst, in seiner äusseren Erscheinung, das gesammte Leben der Aegypter, wie es die Denkmäler über und unter dem heutigen Erdboden im Nilthale mit ihren Bildern und Inschriften und die Ueberlieferungen ausländischer Schriftsteller als die besonderen Eigenthümlichkeiten dieses hochbegabten Volkes zu begreifen und zu schildern gestatten. Ein mindestens viertausendjähriges Dasein ist nicht so leicht zu beschreiben und es bedarf langer und eingehender Studien, zunächst auf dem ägyptischen Schauplatz selber, um richtige Vorstellungen zu gewinnen, die Zeitabschnitte der Entstehung, der Entwicklung und des Verfalls festzustellen, den Einflüssen des Fremden nachzuspüren, die vielen vorhandenen Lücken auf kombinatorischem Wege auszufüllen und in dem zeitlich Wandelnden die Grund-

züge des Alten und Unveränderten wiederzuerkennen. Die Forschung darf das auch scheinbar Geringfügigste nicht ausschliessen, was irgend wie geeignet ist als Beitrag zu gelten, wenn auch jede Vermuthung unterdrückt werden muss, der nicht ein Stoff zu Grunde liegt. Es handelt sich, um es kurz zu sagen, darum, den wichtigsten Theil einer ägyptischen Alterthumskunde zusammenzustellen, die mit den Pyramidenerbauern beginnt und mit den Zeiten der Römerherrschaft in Aegypten abschliesst. Die Aufgabe ist so gewaltig, dass kein einzelnes Menschenleben hinreicht um sie auszuführen, und es bedarf nebenbei ausserordentlicher Mittel und begünstigender Umstände, um ihre Lösung selbst nur annähernd zu erreichen. Wir haben zunächst nur die materielle Seite des Stoffes im Auge, ohne Rücksicht auf den geistigen, inschriftlich niedergelegten Inhalt alles dessen, was mit den Sitten und Gewohnheiten in näherem oder fernerem Zusammenhang steht. Und hierin erfordert das Beherrschen des Gebotenen seinen Meister, dem im vollsten Umfange die Kenntniss der erhaltenen Ueberlieferungen zu Gebote steht, der in der Entzifferung aller drei Schriftarten wohl bewandert ist und dem Grammatik und Sprache in allen Epochen ihrer Anwendung keine Schwierigkeiten des Verständnisses bereiten. Fügen wir, als weitere Voraussetzung, auf der andern Seite die vollste Vertrautheit mit den biblischen, griechischen, römischen und sonstigen Ueberlieferungen hinzu, einschliesslich des epigraphischen Materiales, und die Bekanntschaft mit den Sitten und Gebräuchen der modernen Aegypter und mit dem Charakter ihrer heutigen Heimat, so wächst der Umfang der Aufgabe zu einer Ausdehnung an, die ein Menschenleben zu bewältigen thatsächlich nicht in der Lage sein dürfte.

Es ist ein unbestreitbarer Vorzug der heutigen wissenschaftlichen Forschung, dass auf den vielumfassenden Gebieten der verschiedenen Disciplinen eine Theilung der Arbeit eingetreten ist und die genaue und gründliche Einzelforschung über die unvermeidlich oberflächliche Gesammtforschung den Sieg davon getragen hat. Jene erweckt Vertrauen, diese lässt das Gefühl des Zweifels entstehen. Auch in der ägyptischen Alterthumskunde kann nur die Einzelforschung ein befriedigendes Resultat erzielen und Steine zu dem zukünftigen Gesammtbau liefern, während die Arbeit im Grossen und Ganzen die Kräfte zersplittert, die Uebersicht erschwert, der Kombination das wohlgeordnete Material entzieht, und schliesslich der strengen Wissenschaft nur geringe oder zweifelhafte Dienste leistet.

Den jungen Aegyptologen kann es nicht genug empfohlen werden, nach ihren Vorbereitungsstudien auf dem Gebiete der Sprache

und Schriftarten der Aegypter und nach einer genügenden Kenntniss der hauptsächlichsten Denkmäler in Bild und Schrift, ihre Zeit und ihre Kräfte der Einzelforschung zu widmen und die gefährliche Bahn der Zersplitterung zu vermeiden. Es ist eine oft beobachtete Thatsache, dass die reiche Fülle der altägyptischen Ueberlieferungen verschiedensten Inhaltes von der Hauptaufgabe abzieht, zu zeitraubenden Nebenstudien unwillkührlich anregt und auf blumige Seitenwege führt, aber es ist rathsam, die selbst gewählte Strasse nicht zu verlassen und bis an das Ende derselben geduldig fortzuschreiten. Das Ergebniss der Forschungen wird niemals seines Lohnes entbehren und den Ausbau der allgemeinen Wissenschaft auf dem Gebiete des Aegyptischen fördern helfen. Planmässiges Sammeln, Sichten des Gesammelten und gesunde Kombination und Verarbeitung des geklärten Stoffes, das sind allein die soliden Grundlagen, die nach unseren eigenen Erfahrungen zum Ziele führen und dem ernsten Forscher von vorn herein seinen Ehrenplatz in der Zahl der Arbeiter sichern.

Die unstreitbar löbliche Absicht das Leben der Aegypter oder ihre Sitten und Gewohnheiten in einem allgemeinen Bilde darzustellen, ohne vorhergehende gründliche Erforschung und Behandlung der einzelnen Theile desselben, führt nothwendiger Weise zu dem, was heut zu Tage als „populäres Werk“ bezeichnet wird, zu einer grossen Skizze, in welcher die Schilderungen im Grossen und Ganzen der Wirklichkeit entsprechen, nicht selten jedoch zu irrthümlichen Vorstellungen im Einzelnen führen. Für das rein Sachliche bietet das ägyptische Alterthum in seinen erhaltenen Denkmälern und Ueberresten einen reichen museographischen Stoff, der von ausgezeichneten Gelehrten (s. am Schluss die Zusammenstellung) mit grossem Fleisse theilweise zusammengetragen und behandelt worden ist, aber im Hintergrunde schwebt die Frage nach dem Ursprünglichen, die bereits Herodot (II, 35) stillschweigend in seiner Bemerkung aufgeworfen hat, dass wie das Klima und der Strom Aegyptens, so auch die Sitten und Gebräuche der Aegypter anderer Art als bei den übrigen Menschen seien.

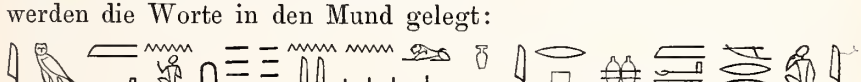
Wir müssen uns hier damit begnügen, die Sitten und Gewohnheiten der alten Aegypter nach ihrem Quellenursprung zu prüfen, d. h. wie sie sich bei den in das Nilthal eingewanderten Hamiten im Laufe der Zeiten entwickelt hatten, wobei die Natur des Himmels, des Bodens und des Flusses der neuen Heimat als der massgebende Factor und Regulator erscheint. Ein warmes mildes Klima, ein klarer Himmel, eine fruchtbare, mit Wäldern und üppig wuchernden Pflanzen

bedeckte Erde, ein majestätischer fischreicher Strom, dessen humushaltige regelmässige Ueberschwemmungen Jahr aus Jahr ein die beiden Uferseiten des schmalen Thales düngte, in dichter Nähe des Flusses langgestreckte niedere Gebirgszüge, deren weiches Gestein sich leicht bearbeiten liess, im Hintergrunde die unfruchtbare Wüste mit ihrem Gethier vom Löwen an bis zur Gazelle hin, und in den Wassern und Seen im Dickicht der Papyrusschilfe das Krokodil und das Nilpferd, im Baumwuchs und an den Rändern und auf den Inseln des Stromes eine Welt von Geflügel und Reptilien, vom Geier und Flamingo an bis zum Skorpion und der Schlange hin: das war das afrikanische Paradies, welches sich den zukünftigen Aegyptern in seiner ganzen Ueppigkeit und natürlichen Jungfräulichkeit öffnete, um unter ihren Händen zu einem grossen schönen Garten umgestaltet zu werden, in welchem der hamitische Ansiedler das Kulturwerk von seinen ersten Anfängen an übernahm. Mit welchen Erfolgen, das lehrt die Weltgeschichte und predigen die von Menschenhand bearbeiteten Steine im Nilthale.

Die wichtige Frage nach den nothwendigen Mitteln für die leibliche Existenz hatte für die ersten Einwanderer keine Bedeutung, denn der üppige Boden lieferte in Hülle und Fülle alles, was zur Nahrung und Nothdurft des Leibes erforderlich erschien. Erwiesener Maassen hatte die ägyptische Urflora keinen besonderen Reichthum von einheimischen Fruchtbäumen und Pflanzen aufzuweisen. In der Julisitzung der Berliner anthropologischen Gesellschaft hat Virchow nur einige stachliche Bäume wie die Dornakazie als Urpflanzen Aegyptens bezeichnet und lässt die jetzigen Kulturpflanzen in diesem Lande von der Gerste (*'iôt*,), dem Spelt (, *bôde.t* Spelt, Dinkelweizen, s. DGB. S. 39, Anm.) und der Dattelpalme an in vorhistorischen Zeiten aus Asien eingeführt sein. Den ältesten Einwanderern musste indess das Vorhandene (vor allem die Papyrusstaude, *dowf*) vorläufig genügt haben, besonders da Jagd und Fischfang einen Ueberfluss nahrhaften Fleisches lieferte und die Viehzucht daneben Milch, Butter und Käse hergab. Die spätere Kultur des Bodens entwickelte einen grossen Reichthum vegetabilischer Nahrungsmittel, welche bereits in den ältesten Opferverzeichnissen regelmässig in derselben Anordnung namentlich aufgeführt werden. Ausser der süssen Dattel (*benne.t*, dem Weizen (auch Südgetreide genannt) und der Gerste (Nordgetreide) von denen vorher die Rede war, werden u. a. erwähnt: Feigen (*dl*), der Weinstock (*'alole.t*, von Syene, Tanis, Mareotis), die noch unbestimmbaren Bäume *'ašd, nbs* (Sykomore?),

einige Gemüse (wie Zwiebeln, Salate) und Feldfrüchte. Die Zubereitung des (weissen und rothen) Weines (*ʾêrp*) und des Bieres (*ḥȝḳ*) aus rothem und weissem *Bôde*-Spelt gehört den frühsten Epochen an. Vor dem übermässigen Genuss beider werden ihrer berauschenden Eigenschaften halber die Lebenden häufig gewarnt, dagegen in einzelnen Grabinschriften ihr Genuss den Dahingeschiedenen empfohlen. In einem der Gräber von El-Kab (dem des *Phrî*) befindet sich unter den Wandbildern eine Gesellschaft von Damen, denen ein Knabe als Mundschenk dient. Er reicht einer derselben eine breite mit Wein gefüllte Schale, mit den ermunternden Worten:

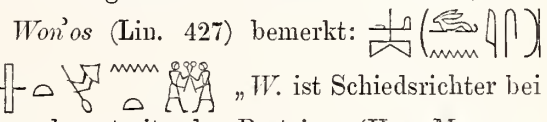
„für deinen Doppelgänger! Trinke bis „zum Rausch hin und feire einen guten Tag. Merke auf die Worte „deiner Nachbarin: Werde nicht müde. . . . . .“ Einer zweiten Dame werden die Worte in den Mund gelegt:



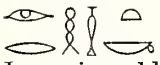
„Reiche mir 18 Becher mit Wein! „Siehe, ich sehne mich nach einem Rausche. Die Stätte, wo ich „weile, ist von Stroh(?).“

Es ist ein eigenthümlicher Zug im antiken ägyptischen Geiste nach dem Vorkommen derselben Gewächse, welche oben aufgeführt worden sind, den Vorzug eines fremden Landes zu schildern. Im Roman *Senuhe*'s beschreibt der Held desselben das im Osten Aegyptens gelegene fremde Land *ʾȝȝa* mit den Worten (Lin. 81 fll.) „Feigenbäume sind darin sammt Weinstöcken. Mehr ist ihm Wein „als Wasser. Viel ist sein Honig, zahlreich sind seine *bȝḳ*-Bäume „und seine Gemüse (*dḳr*). Es ist Gerste und Spelt da. Ohne „Ende ist allerlei Vieh.“ Das Backen des Brotes, das Kochen des Fleisches und sonstiger Speisen, die Zubereitung des Biers, das Keltern des Weines, das Bedürfniss nach Bekleidung, das Haus und seine innere Einrichtung, das Befahren des Stromes, die Bearbeitung des Steines und der Metalle und sonstiger Rohstoffe, welche der Boden des Landes liefert, spannten den menschlichen Erfindungsgeist an und aus den verschiedensten Hantierungen entstand das Handwerk (Holzarbeiter, Schiffbauer, Steinhauer, Metallschmelzer, Glas-

bläser, Weber, Seiler, Lederarbeiter, Töpfer u. s. w.) aus dem zum Schluss der Künstler und seine Leistungen hervorgingen. Die Freuden des einfachen Daseins erhöhte Gesang und Musik (Harfe, Flöte) und zu den Vergnügungen gehörten der Tanz, gymnastische Vorstellungen, die Jagd auf Wild, der Vogel- und Fischfang und selbst unterhaltende Spiele (Brettspiel mit Steinen, *sn".t*). Der Schifffahrt wird eine besondere Ausbildung zu theil, Segel und Ruder, — nur fehlt noch das Steuerruder am hölzernen Schiff, — sind bereits erfunden und von der Bemannung nach ihren einzelnen Verrichtungen vom Piloten an jeder an seinem Platze und dieselben Kommandorufe (s. oben S. 29) im allgemeinen Gebrauch. Papyrusnachen vermitteln den Kleinverkehr auf den Kanälen und sich prügelnde Schiffer lassen die Roheit dieses Menschenschlages schon in den ältesten Zeiten der Welt erkennen. In allen Zweigen der menschlichen Thätigkeit auf dem Gebiete des frühsten Kulturlebens scheinen Ackerbauer und Hirt im Alter voranzustehen, denn Sprache und Schrift entlehnen Wörter, Redensarten und hieroglyphische Zeichen den Handlungen und Geräthen beider. Hacke, Sichel, Hirtenstab und Geissel erscheinen in den Händen der Könige als bedeutsame Abzeichen ihrer Würde und weisen auf die ersten und einfachsten Anfänge des menschlichen Kulturlebens hin. Selbst der Verstorbene wird zu einem Ackersmann, der in den elysäischen Feldern auf den Inseln von *Soḫt-'arow* (in der irdischen Geographie Aegyptens der Name des XIX. unterägyptischen Nomos oder des seereichen Gaues Tanites) sein Feld bestellt, auf Kanälen in seinem Nachen einherfährt und den Gottheiten die schuldigen Opfer reicht. Die sogenannten *wošbt"e* oder Mumienbilder aus gebranntem Thon, welche oft massenhaft den Verstorbenen in das Grab beigegeben wurden, stellen das Bild eines Mannes dar, der Hacke, Hirtenstab und einen Beutel mit Aussaat in seinen Händen trägt, um in den Gefilden der Seligen die Feldarbeiten im Namen seines verstorbenen Herrn auszuführen. Ein alterthümlicher Text, welcher diese Bilder zu bedecken pflegt und in den späteren Redaktionen des Todtenbuches seine Stelle (Kap. 6) gefunden hat (s. ÄZ. 1864, 89 fl.), enthält deutliche Anspielungen auf diese Feldarbeit im Jenseits und auf die Rolle des Ackersmannes, die der Verstorbene eigentlich selber zu übernehmen verpflichtet war. Die Abbildung, welche zum 110. Kapitel gehört, giebt sogar eine Darstellung jener inselreichen, von dem himmlischen Nil und seinen Kanälen durchzogenen Gegend, in welcher der Todte von neuem als Ackersmann erscheint, von seinen Ochsen die Felder pflügen lässt und das hochaufgeschossene Getreide mit der Sichel schneidet.

Wer mit Aufmerksamkeit die von Maspero veröffentlichten Inschriften aus mehreren Pyramiden von *Saqqara* durchmustert (ihre Analyse ist trotz der Uebertragung des genannten französischen Gelehrten eine nothwendig zu leistende Arbeit), wird sehr bald zu der Ueberzeugung gelangen, dass es sich bereits in diesen Texten um das Leben auf dem Lande handelt, wobei der verstorbene König wie ein gehäbiger, wohl gestellter Gutsbesitzer seine Rolle im Jenseits spielt. Für ihn wird gepflügt, gesät, gedroschen und geerntet auf dem Felde (*ḥ3a.t*), das für ihn bestimmt ist, für ihn wird ein Kanal gegraben und, ganz noch wie im heutigen Aegypten, wenn es sich um die Vertheilung des Wassers bei eingetretener Nilschwelle handelt, wird z. B. von dem Könige *Won'os* (Lin. 427) bemerkt:  „*W.* ist Schiedsrichter bei „der vollen Fluth zwischen den streitenden Parteien“ (Herr Maspero: „et Ounas juge comme la vache *Mihtoïrt* entre les deux combattants“). Er schaut die Sonnenaufgänge und betet zum Sonnengott „in aller „Frühe in seinem Purpurschein“ (Lin. 422 fl. Maspero: de *Saoïr*; Celui qui est dans ses vêtements de pourpre“) und „er reckt seinen „Kopf auf seinem Halse, indem sein Hals auf seinem Nacken sitzt, „wesshalb er Kopfrecker heisst. Er reckt seinen Kopf wie der Apis-„stier an dem Tage, wann er losgelassen wird“ (Lin. 424 fl. Maspero: car il a élevé sa tête sur son sceptre , et le sceptre d'Ounas lui sert „de protection en son nom de *souleveur de tête*, grâce auquel il soulève la tête du boeuf *Hapi* au jour où on lace le taureau). Wir haben die beiden Uebertragungen absichtlich gegenübergestellt, um an Beispielen zu zeigen, wie missverstandene Worte den natürlichen Sinn eines Satzes beeinträchtigen können.

Die oben besprochenen, auf das Feldleben bezüglichen Darstellungen mit den zu ihnen gehörigen Texten versetzen den Seligen in den Urzustand des ältesten Kulturlebens der Aegypter zurück, und es erklären sich hinreichend alle jene Scenen, welche sich in den Pyramidengräbern (s. LD, Bd. II) wiederholen, bis auf den Inhalt der kurzen, in alterthümlicher Sprache abgefassten Beischriften hin. Nach einem gemeinschaftlichen Schema behandeln sie vor allem den Ackerbau und die Viehzucht und damit in Verbindung den Fisch- und Vogelfang in Netzen und die gewerbliche Thätigkeit des ältesten Menschen als Vorwurf. Die Inschriften, welche sich über den einzelnen hantierenden Personen und Thieren befinden, besitzen daher den Werth eines illustrirten Lexikons und geben manche Beiträge

zur genaueren Kenntniss der ältesten Sprache. Nicht selten laufen sie auf ein Frage- und Antwortspiel hinaus oder enthalten scherzhafte Redensarten, wie sie den damals lebenden Aegyptern geläufig waren. Ueber einer Reihe von Menschen, z. B. welche mit Hülfe eines langen Strickes ein mit Vögeln angefülltes Netz zuziehen, stehen die kurzen Worte: *soḫt m ḫbs.t* „das Fangen mit dem Strick“, über einem Mann, welcher Geflügel in einen Käfig steckt: *di-i nn m tb pn* „ich thue sie in diesen Käfig“, einer Person wird zugerufen *m ʿôsʿ ḫrwok* „nicht sei viel deine Stimme“ d. h. „sei nicht schwatzhaft!“, eine andere sagt  *ʾer-i ḫstk* „ich thue, was du lobst oder befiehlst“ u. s. w. In meiner kleinen Schrift: Die ägyptische Gräberwelt (Leipzig, 1868) findet der Leser die hauptsächlichsten Scenen erläutert und die zugehörigen Inschriften erklärt.

Bot das fruchtbare Nilthal dem Aegypter alles, was ihm den Lebensunterhalt gewährte, seine Bedürfnisse befriedigte und sein Dasein durch den Ueberfluss verschönte, so gewannen die naheliegende Wüste (in den Inschriften durchweg als Berg bezeichnet, ein Ausdruck, der in der heutigen arabischen Benennung derselben, *gebel*, wiederkehrt) und die Kalksteinerhebungen, welche den Fluss zu beiden Seiten begleiten, eine andere wichtige Bedeutung für den lebenden Menschen. Auf einer der alljährlichen Ueberschwemmung ausgesetzten Erde war die Bestattung der Leichen eine Gefahr für Gesundheit und Leben der Bewohner derselben, während die geschlossenen Grabhöhlen im Gebirge und die Wüste diese beseitigten. Schon frühzeitig wurde die Gewohnheit eingeführt, die Verstorbenen ausserhalb des urbaren Bodens zu begraben, obgleich es schwer hält, die Gründe zu beurtheilen, welche zur Einbalsamirung der Dahingeschiedenen veranlassen konnten. Die Bestattung der Leichen war in der ältesten Epoche bereits mit gewissen Feierlichkeiten verbunden, bei welchem Klagegeschrei, Trauerlieder und Todtentänze eine besondere Rolle spielten. Die noch im heutigen Aegypten bestehenden Klageweiber und die in den Dörfern bei Begräbnissen üblichen Tänze enthalten alte Erinnerungen an die längst vergangenen Zeiten.

Die Sehnsucht, auf dem Boden der Heimat die letzte Ruhestätte zu finden, beherrschte den Aegypter. Der im Lande *Tenw*, in der Nähe von *ʾEdom* weilende Flüchtling *Senuhe* erfreut sich des Schutzes eines fremden Fürsten, der ihm seine älteste Tochter zur Frau

giebt, ihn zum Feldhauptmann ernennt, sogar zum Herrn eines fruchtbaren Bezirks einsetzt und mit Ehren und Reichthümern überhäuft. Aber es hält ihn nicht in der Fremde und das Heimweh drängt ihn, an den regierenden Pharao ein Schreiben zu richten mit der Bitte, ihm die Rückkehr zu gestatten wie er sich wörtlich ausdrückt, „schauen zu lassen den Ort, wo mein Herze weilt“ (L. 158) und in Aegypten selber begraben werden zu lassen (L. 159 fl.) „den Leib in dem Lande, in welchem ich geboren bin“. In seiner bejahenden Antwort genehmigt der König das Gesuch des Flüchtlings, nicht ohne das Begräbniss zu berühren (Lin. 188—197 fll.): „Kehre zurück nach Aegypten, schaue den königlichen Hof, dein „Name bestehe in ihm, küsse den Erdboden der hohen Pforte, ge„selle dich zu den Fürsten. Siehe, du hast heute angefangen alt zu „werden, du hast die männliche Kraft eingebüsst, du hast dich des „Tages des Begräbnisses erinnert und des Eintritts in das Todten„thal. Es soll dir bereitet werden ein Tisch mit den Salbenbüchsen „und den Geweben aus den Händen der Göttin *Taiet*, zugerüstet „werde dir der Zug, wann gekommen sein wird der Tag der Be„stattung. Deine Bildsäule sei in Gold und der Kopf aus blauem Ge„stein, ein Himmel sei über dir. Auf einen Holzschlitten gelegt sollst „du von Rindern gezogen werden und Sänger vor dir einhergehen. „Der Tanz der Todten (sonst auch: der Zwerge) finde vor der Thür „deiner Grabkapelle statt und abgelesen werde für dich die Opferliste. „Thiere(?) seien bei deinem Opferstein geschlachtet. Deine Pfeiler „seien aus weissem Gestein gemeisselt in der Nähe (der Gräber) der „Königskinder. Du sollst nicht in der Fremde sterben!“ Nach seiner Heimkehr ist es die erste Sorge des greisen Mannes, sich ein steinernes Grabgebäude (*mr m ʾôner*) in der Region der Gräber (*ḳɜ̂ô mrw*) aufführen und von den Künstlern mit Bildern und Inschriften ausschmücken zu lassen. Er stiftet ein Terrain (*soḫe.t*) mit Aeckern (*ɜoḫe.t*), in der Nähe der Stadt, für den dauernden Todtenkult seiner Person, wie es des Brauches bei vornehmen Personen ersten Ranges war. Der König selbst weiht ihm eine mit Gold und Goldbronze oder Elektron ausgelegte Bildsäule (vergl. Lin. 300—308). Die Stiftungen, von welchen auch in diesem Papyrus die Rede ist, legten für alle kommenden Zeiten den Priestern die Verpflichtung auf, nach vorgeschriebener Weise und an bestimmten Tagen zu Ehren der Verstorbenen den heiligen Dienst in der Grabkapelle zu vollziehen. Eine sehr merkwürdige Urkunde, in einem der Felsengräber von Lykônpolis (heute zu Tage Siut), über dem Eingang eingemeisselt, liefert einen werthvollen Beitrag über Form und Inhalt

derartiger „Abschlüsse“ (*ḥtme.t*, , s. ÄZ. 1882, 152 fll.) mit dem Priesterkollegium eines Heiligthumes. Die mit dem Todtenkult betraute Klasse der Priester, unter Leitung ihrer Vorgesetzten bildete eine förmliche Gilde, die ihre Obliegenheiten wie ein einträgliches Geschäft behandelte und bei Todesfällen die Sorge für die Wahl der letzten Ruhestätte, für die Einbalsamirung, die Bestattungsfeierlichkeiten und den eigentlichen Todtenkult oder den liturgischen Dienst gegen kontraktlich zugesicherte Leistungen übernahm. Die demotisch und griechisch abgefassten Papyrusrollen aus der Ptolemäerzeit in den verschiedenen Museen Europas enthalten der Mehrzahl nach sogar Verkäufe und Cessionen von Häusern, Grabstellen und kontraktlich festgestellten Einnahmen in baarem Gelde aus ihrem traurigen Geschäft (vergl. z. B. Brugsch, Lettre à M. E. de Rougé au sujet de la découverte d'un manuscrit bilingue sur papyrus etc. Berlin, 1850).

In welcher Weise der angedeutete Todtenkult ausgeübt wurde, auch dafür gewährt die oben angezogene Inschrift von Lykônpolis sehr deutliche Beiträge (vergl. besonders S. 163 fll.). Es handelte sich in diesem Falle an gewissen mit dem Osirisdienst verbundenen Festtagen, an welchen den Statuen des Verstorbenen weisse Opferkuchen, Braten und Bier gereicht wurden und eine Lychnapsie oder Lichtanzündung in der Grabkapelle stattfand, letzteres eine Sitte, die sich bis in die christlichen Zeiten Aegyptens (Grablampen) fortgepflanzt hatte. Dass die in Rede stehenden Trauerfeierlichkeiten, einschliesslich der Opfer, bei hochstehenden Personen bis zum Pharao hin eine entsprechende Ausdehnung erfuhren, darf als selbstverständlich angenommen werden. Die auf den Wänden einzelner Königsgräber von Theben und auf Papyrus erhaltenen Darstellungen und Inschriften reichen aus, um eine richtige Vorstellung über Form und Inhalt des höchsten Grades dieses Todtenkultus zu bieten. Man vergl. vor allem E. Schiaparelli, Il libro dei funerali degli antichi Egiziani (Turin, 1882), worin eine sehr übersichtliche Zusammenstellung der liturgischen Handlungen nach Originalurkunden vorgelegt ist.

So grosse Sorgfalt die Aegypter auf die Anlage und den Bau der Gräber und Tempel verwandten, welche, auch nach dem Wortlaut der Inschriften, für die Ewigkeit berechnet waren, so wenig schienen sie sich um die Wohnungen der Lebenden gekümmert zu haben. Luxusbauten in unserem Sinne, selbst für den Aufenthalt der Könige, haben den Sturm der Zeiten nicht überlebt. Winzige

Häuser, aus an der Sonne getrockneten Nilschlammziegeln aufgeführt, mit kleinen Gemächern und Räumlichkeiten dienten zum Aufenthalt der Lebenden und die jüngeren Bauten an den schmalen und winkligen Strassen erhoben sich schichtweise über den Ruinen der älteren. Nur vornehme Personen bezogen Landhäuser inmitten baumreicher Gärten mit Wasserbecken und Rinnsalen und verlebten einen angenehmen Aufenthalt in hölzernen Säulenhallen mit schattigen Dächern. Bildliche Darstellungen derselben sind, von den Pyramidenzeiten an, nichts Seltenes. Die Wonne des Daseins in dem zweiten Leben war nach dem irdischen Wohlbehagen, gemodelt und so konnte es nicht fehlen, dass in den Beschreibungen des Jenseits auch der Besitz eines vornehmen Hauses der ägyptischen Phantasie vorschwebte. In einer Reihe gleichlautender Texte, welche auf einzelnen Stelen wiederkehren (Turin, No. 20 — PBA, 1885, pt. 3), werden Osiris, Anubis und *Ptaḥ* von den Verstorbenen angerufen, damit sie bewilligen möchten: „dass ich ein- und ausgehe aus meinem „Hause (*ʾs"i*), dass ich mich kühle in seinem Schatten, dass ich das „Wasser trinke aus meinem Teiche, dass alle meine Glieder frisch „seien, dass mir der Nil eine ausreichende Fülle zu ihrer Zeit „blühender Gewächse schenke, dass ich lustwandle am Rande meines „Teiches Tag aus Tag ein, dass es meiner Seele (in Vogelgestalt) „an einem Ruheplätzchen auf den Zweigen der Bäume, die ich ge„pflanzt habe, nicht fehle, dass ich mich abkühle unter dem Dickicht(?) „der Sykomoren und dass ich esse von dem, was sie bieten".

Eine ruhige Landschaft, ein milder Himmel, ein fruchtbarer Erdboden, ein majestätischer Strom erweckte unwillkührlich die Freude an dem Genuss eines still behaglichen Daseins und es ist natürlich, dass die irdischen Wünsche nach einem solchen sich auf das Leben im Jenseits übertrugen. Ihr Ausdruck auf den Leichensteinen ersetzt reichlich das, was uns sonst an Beschreibungen fehlt, wenn auch Beispiele in den hieratischen Papyruskorrespondenzen vorliegen (s. BGÄ, 547 fl.).

Die starken Mauern aus Erdziegeln, welche wie Wälle einzelne durch ihre offene Lage besonders gefährdete Städte umschlossen und deren Ueberreste noch heute durch ihre gewaltige Dicke und Höhe unser Erstaunen erregen (z. B. in El-Kab), nicht weniger die Erd- und Steinmauern, welche die Tempel zu umgeben pflegten (Karnak, Edfu) und denselben bisweilen das Aussehn von Festungen verliehen (Medinet-Abu), lassen schon frühzeitig das Bestreben erkennen, die Städte und Tempel der Götter vor feindlichen Angriffen zu schützen. Wie weit man bereits im Mittleren Reiche in der Befestigungskunst

vorgerückt war, das beweisen die Anlagen der Fortifikationen am zweiten Katarakt bei Wadi Halfa. Nur auf hohen Sturmleitern war es möglich, unter gleichzeitigem Kampf der Belagerer und Belagerten (BÄG. S. 697, Lin. 91), die Mauern zu erklimmen.

Die innere Ausstattung der Räume des bewohnten Hauses war bei der ärmeren Klasse nach modern ägyptischen Mustern auf das Nothwendigste beschränkt, bei den Vornehmen dagegen bis zu den Luxusgegenständen hin auf die Bequemlichkeit und den Komfort berechnet und Pracht im Stoff und Geschmack vorherrschend. Ruhebetten, Stühle, von den Lehnsesseln an bis zum Taburet hin, Tische, Kästen, Blumenvasen, Ständer für Wasser-, Bier- und Weinkrüge, Musikinstrumente, Brett- und andere Spiele, Teppiche und Matten an den Wänden und auf dem Fussboden u. s. w. dienten zur Möblirung der Hauptgemächer, während die Küche und die Vorrathsräume für trockne und flüssige Nahrungsmittel sich in abgesonderten Theilen der Wohnstätte befanden. Hölzerne Thüren mit Schloss und Riegel besonders an der „Silberkammer" wehrten die Zugänge und je nach Rang und Stand der Familie waltete eine grössere oder kleinere Zahl von Dienern ihres Amtes als Hausbesorger. Die Frauen, von männlichen und weiblichen Personen bedient, lebten getrennt vom Herrenhause. Der Aufputz mit buntfarbigen langen Gewändern, die feinsten aus fast durchsichtigem Byssusstoff gefertigt, das Bekränzen (Lotusblumen) und Bebändern des Hauptes, welches eine lockenreiche Perrücke bedeckte, das Schminken der Augen, Gesang, Tanz, Musik und fröhliche Gelage bis zum übermässigen Zechen hin und sonstige eingebildete oder wirkliche Freuden des Daseins vertrieben der vornehmen Hausfrau die Zeit. Die ärmere besorgte ihr Hauswesen und nur an den leichteren Arbeiten des Mannes (z. B. im Alten Reiche an den Schaufeln und Worfeln des Getreides) nahm sie ausnahmsweise theil.

Von den Hausthieren erscheinen das Rind, das Schaf, die Ziege, das Schwein, der Esel, der Hund, die Gans, Ente und Taube als die ältesten Begleiter des Menschen, daneben der gezähmte Affe als possirlicher Hausgenosse oft neben dem Stuhle des Herrn. Der Esel diente als Last- und Reitthier, im letzteren Falle hockte der vornehme Mann in einer Art Tragsessel. Der Hund wurde zur Jagd und als Wächter verwendet. Pferd und Katze (aus Aethiopien) wurden erst in späterer Zeit eingeführt, während das Kamel in Darstellungen nie erscheint und kaum genannt wird. Heerdenbesitz gehört zum Reichthum eines Vornehmen. Das Mästen der Thiere, selbst auf dem künstlichen Wege des Schoppens, und die thierärzt-

liche Behandlung erkrankter lassen die Abbildungen selbst ohne die inschriftlichen Erklärungen deutlich erkennen. Vom Wilde gehörte der Löwe (*m'aw*), der Leopard (*ȝab"i*), der Gepard (*bȝasw*), die gestreifte Hyäne (*ḫtt*), die gefleckte Hyäne (*bḫw*), der Schakal (*wonš*), der Fuchs (*sȝabw*), der Bär (*d'ob"i*), der Hase (*sḫ'ṯ*), der Damhirsch (*ḥnn*), die Giraffe (*sr*), die Gazelle (*gȝaḫs*), die Oryxantilope (*mȝaḫd*), die Antilope Addax (, *nwdw*), der Alcelaphus (*šs*), der Steinbock (*n'*), der Muflon (*ȝ'bw*), das Flusspferd (*dbw*), der Elephant und das Nashorn (beide durch das Wort *ȝib, ȝibw* bezeichnet) zu den sicher nach den Denkmälern bestimmbaren Vierfüssern. Die Ratte (*pnw*) bildete damals wie noch heute eine Hausplage. Strausse, Reiher und sonstiges Geflügel erscheinen bereits in den Abbildungen des Alten Reiches in grosser Menge.

Die Aegypter waren äusserst aufmerksame Beobachter des Thierlebens und die hieroglyphische Schrift bietet vielfach Gelegenheit, in den Bildern der Thiere oder einzelner Theile ihres Körpers, welche zum Ausdruck gewisser Vorstellungen dienten, die Schärfe oder Richtigkeit ihrer erfahrungsmässig erworbenen Beobachtung zu erkennen. Der Löwe vertrat die Stärke oder Tapferkeit, der Fuchs die Schlauheit, der Bock die Geilheit, der Stier die männliche Kraft, die Kuh die ernährende Eigenschaft, der Hase das Springen oder Oeffnen, der Affe die Nachahmung, der Sperber das Hohe, zur Höhe Strebende, der Geier die Mütterlichkeit, die Eule das Sterben, der Ibis den Boten, eine Reiherart mit glänzendem Gefieder das Leuchtende, die Schwalbe das Vielsein, der Sperling das Schlechte, die Gans das Kind sein, das Ei dasselbe, das Krokodil das Gierige, Raubsüchtige, die Eidechse das Viele, der Frosch das aus dem Schlamme Entstehende, die Kaulquappe Hunderttausend, der Fisch das Stinkende, Widerliche, der Käfer das aus der Larve zu neuem Leben Erweckte, die Biene den Honig und die Arbeit, die Fliege das gierig Unverschämte u. s. w. Selbst die den meisten Gottheiten aufgesetzten Thierköpfe haben nach den angedeuteten Richtungen nur eine symbolische Bedeutung, die wie eine Hieroglyphe in stummer Sprache zum Beschauer redet, um ihr Grundwesen von vorne herein zu verrathen. Hiermit hing zugleich die Heiligkeit gewisser Thiere zusammen, wie sie in den einzelnen Nomen in dem sogenannten Thierkultus auftritt.

Auch in Bezug auf die Pflanzenwelt offenbarte sich dieselbe aufmerksame Beobachtung des Naturlebens in seinen lokalen und an dem einzelnen Gewächs haftenden Erscheinungen. Man unterschied die nützlichen von den schädlichen, die profanen von den

heiligen und legte einzelnen einen Werth bei (Papyrus, Lotus, Sykomore, Akazie, Cypresse u. s. w.), der sich in dem überlieferten Pflanzen- und Baumkult in der deutlichsten Weise abspiegelt. Vor allem waren es die Serapeen oder die dem verstorbenen, unterweltlichen Osiris (Plutôn) d. h. dem Serapis gewidmeten Heiligthümer, in welchen je nach den verschiedenen Nomen gewisse Bäume und Sträucher als geweiht angesehen wurden. Mit dem Begriff der Blüthe und der Blume verband sich die Vorstellung der Freude und des Frohsinnes und bei allen privaten oder öffentlichen Vergnügungen bis zu den Panegyrien oder den heiligen Freudenfesten hin bildeten Bekränzungen des Hauptes den beredtesten Ausdruck der festlichen Stimmung. Selbst die dem Todten beigegebenen Blumen und Kränze bekundeten symbolisch die empfundene Genugthuung über die Seligsprechung nach dem Tode. Sie führten darum den inhaltsreichen Namen „der Kränze des Triumphes", unter welchem sie z. B. im Todtenbuch Kap. XIX aufgeführt werden.

Wie die Aegypter nie aufhörten der lebendigen Welt im Nilthale ihre Aufmerksamkeit zu schenken und die besonderen Eigenschaften des Einen von dem Andern wohl unterschieden, so bot ihnen der „grosse Strom", welcher ihrem Lande den Segen der Fruchtbarkeit schenkt, willkommene Veranlassung zu reichen Beobachtungen, welche sich zunächst an die periodisch eintretende Schwelle knüpfte. Sein Steigen und sein Fallen entsprach dem Werden und Vergehen, dem Blühen und Verwelken, der Geburt und dem Tode und er wurde zu einem Gotte, „*Ḥ'p*", der durch seine ernährende Kraft die seltsame Beigabe lang herunterhängender Weiberbrüste zu verdienen schien. Seine Verehrung war eine allgemeine und die jährlichen Nilfeste zählten zu den grössten Freudenfeiern im Lande. Man weiss, dass ihre Spuren sich bis zum heutigen Tage in Aegypten erhalten haben.

Der blaue reine Himmel, welcher sich über das Nilthal wölbt und in nächtlicher Zeit das Sternenheer in vollster Klarheit an seiner Decke trägt, war für den Aegypter eine reiche Quelle der Erkenntniss für den Zusammenhang der Bewegungen der Sonne, des Mondes und der Sternbilder mit den periodisch wechselnden Phänomenen, welche die Natur des heiligen Stromes und der fruchttragende Boden der schwarzen Erde im Jahreslaufe darbot. Die dem Schiffer, dem Ackersmann und dem Hirten angeborene Neigung, an dem Stande der Sonne oder des Mondes die Stunden des Tages oder der Nacht abzulesen, nach ihren Auf- und Untergängen und der Wiederkehr der Sternbilder zur selben Stelle die Monate und Jahreszeiten von

einander zu trennen und vor allem den Anfang des eintretenden neuen Jahres, zugleich mit der beginnenden Nilschwelle, mit den Augen vom Himmel abzulesen, führte schon frühzeitig die Aegypter zu einfachen astronomischen Beobachtungen. Sie lernten bestimmte Gesetze der Bewegungen der Gestirne erkennen, welche den Himmel mit dem Strome und der ägyptischen Erde in unmittelbare Verbindung brachten. Unter den Sternbildern waren es das Siriusgestirn (*sôpd, sôpt* „das Dreieck"), der Orion (*sʿuḫw*) und der grosse Bär (*mshṭ* oder *ḫôpš* „der Vorderschenkel"), welche schon frühzeitig die Aufmerksamkeit auf sich zogen (Pyramidentexte) und später in der ägyptischen Astronomie eine bedeutsame Rolle spielten. Die Seelen der meisten Gottheiten glaubte man nach den Sternen versetzt, während die Sonne (*rʿê*), der Urquell alles Lebens, als das Auge des unsichtbaren Gottes verehrt wurde.

Es ist unleugbar, dass eine Menge von abergläubischen Vorstellungen und die Angst vor Geistern und Gespenstern als ein Erbtheil der ältesten Aegypter angesehen werden muss, ebenso die Ueberzeugung, dass Talismane und Zaubersprüche gegen die schädlichen Einflüsse derselben dienen könnten. Selbst den Gebildesten haftete die Furcht vor bösen, über die Erde hin zerstreuten Dämonen an, und hermetische Bücher behandelten in weitläufigster Weise das scheinbar wichtige Thema der Beschwörungen jener dunklen Mächte. Die literarischen Ueberreste, welche damit in Zusammenhang stehen und bis zur Gegenwart erhalten geblieben sind, haben kaum einen andern wissenschaftlichen Werth als den, welchen sie den Studien der Schrift und Sprache darbieten. Dass selbst die ärztliche Behandlung der Kranken von diesen Zaubereien berührt wurde, beweisen die sogenannten medizinischen Papyrus, von denen im V. Kapitel die Rede sein wird. Auch in dem heutigen Aegypten hat sich im Volksleben der alte Dämonenspektakel fortgesetzt; man fürchtet, besonders in nächtlicher Zeit, umgehende Gespenster, glaubt an Verwandlungen der Guten und Bösen in thierische Gestalten (besonders in Katzen) und wendet in der eigenthümlichsten Weise eine metallene, mit kabbalistischen Zeichen bedeckte Schüssel zur Heilung von Krankheiten an. Auch Koransprüche, auf Papier geschrieben und hernach verbrannt, die Asche in Wasser geschüttet und von dem Kranken getrunken, erscheinen als probate Mittel der Heilung.

Nach allem, was uns die bildlichen Darstellungen und die inschriftlichen Ueberlieferungen lehren, macht sich in der grossen Allgemeinheit der altägyptischen Bevölkerung der Unterschied zwischen einer herrschenden, befehlenden und einer wie Parias unterworfenen

gehorchenden Klasse bemerkbar, die sich etwa wie edle Herren und gemeines Volk gegenüberstehen, häufig in der gegensätzlichen Nebenauffassung von Reinen (*wʿêb*) und Unreinen (*ʿmʿ*). Das dienende Volk im Hause vermittelte die Härte des Gegensatzes zwischen beiden Klassen. Den Befähigteren aus ihrer Mitte gelang es bisweilen, die besondere Gunst des Herrn zu erringen und von Stufe zu Stufe im Dienste zu steigen. Das gewöhnliche Volk (*ʿošt"e* „die Menge") tritt nirgends in den hellen Vordergrund. Es wird als verächtlich von oben her angesehen und muss sich daran genügen lassen, im Schweisse des Angesichts und im Schmutze seiner Arbeit das tägliche Brot zu erwerben. Von seiner Kindheit an bis zum Tode hin führte es ein sang- und klangloses Dasein, von dem Stocke und den Geboten der Herrschenden bedroht. Schon in den Pyramidenzeiten rühmt ein gewisser *Nodm*, welcher am Hofe Pharaos ein Amt bekleidete, auf seinem Leichensteine (jetzt im Museum von Bulaq) seine Menschenfreundlichkeit mit den Worten:

nuk mr"i rômet 'ansop ḫit mmt sr nb dr mast an sop tii ḫt rômet nb m ʿwʒa nuk 'eriḫsst rômet nb „ich ward von den Menschen geliebt und „niemals geschlagen in Gegenwart eines Vorgesetzten von Geburt „an. Niemals nahm ich das Eigenthum irgend jemandes mit Ge„walt fort. Ich, ich that das, was jedermann lobte." Die Worte lassen es zwischen den Zeilen lesen, dass sein Selbstlob ihn in Gegensatz zu gebräuchlichen Unsitten stellt. Es lässt sich fast mit Gewissheit behaupten, dass dem gemeinen Volke die vollste Selbstständigkeit gefehlt habe, denn ein jeder hing von seinem *sr* „Vorgesetzten" und seinem *nêb* „Herrn" ab und war ihm in allen Dingen Gehorsamkeit schuldig, sollte der Stock nicht seinen Rücken berühren. Die edlen Geschlechter, an ihrer Spitze Pharao, herrschten eben im Lande und der Untergebene musste ihren Geboten folgen. Der Zustand der Bevölkerung erinnert an Sklavenloos, doch darf man nicht vergessen, dass in den Vorzeiten aller Geschichte das Volk gleichsam eine Familie oder einen Stamm bildete, an deren Spitze der Vater (*'iôt*) oder Aelteste, Schech (*wêr*, *sr*) stand und seine Heerde (*woḳ"it*) als *ḫʒiḳ* oder „Hirt" (später im Sinne von Regent, Fürst, Landpfleger) nach seinem Ermessen führte und leitete. Prügel entehrten im ägyptischen Alterthume durchaus nicht, ebenso wenig als im

heutigen Orient „das Essen des Stockes“ dem Liebhaber dieser Speise in der Achtung seiner „Brüder“ herabsetzt.

Nach einer Andeutung in einer Inschrift auf der Statue des weisen *ʾAmenḥôtp*, Sohn *Ḥopw's* (im Museum zu Bulaq, s. MK. 36), welcher in der Regierungszeit des gleichnamigen Königs *ʾAmenḥôtp* III. die höchste Stelle in der öffentlichen Verwaltung des Landes bekleidete, wurden, bei einer durch ihn veranstalteten offiziellen Zählung (*ḥsb ṯnwut*) und Besteuerung (*ḫtrʾ*) der Häuser nach ihrer Zahl die entdeckten Lücken in der Bevölkerungszahl durch ausländische Gefangene ausgefüllt. Die eigenen Worte des pharaonischen Wesirs (Lin. 31 fl.) „Ich vervollständigte die Unterthanen (*nḏ.t*) aus den „besten Gefangenen“, die Seine Heiligkeit auf dem Kriegsschauplatze „erbeutet hatte“ (*mḫʾi nḏ.t m tp ḫȝiḳt ḫwt n ḫnf ḫr prʾ*) lassen kaum eine andere Auffassung als die vorgeschlagene zu. Sie scheinen den Beweis für die Thatsache zu enthalten, dass man nicht davor zurückschreckte zu einer so ungewöhnlichen Massregel seine Zuflucht zu nehmen und dem feindlich Fremden, — zunächst ist an die *ʿAm* zu denken, — die Thore Aegyptens zu öffnen. Die fortgesetzte Sitte führte schliesslich zur Bildung ausländischer Truppenkörper bis zur Marine hin, die als solche ihre nationale Bezeichnung trugen, und Dörfer nebst Ländereien zu ihrem Aufenthalte und zu ihrer Ernährung angewiesen erhielten. Ein sehr anschauliches Bild liefert in dem oben S. 63 erwähnten Papyrus Harris No. I die Stelle (s. 78, L. 9 fl.), in welcher von Ramses III, Rampsinit der Alten, mit Bezug auf libysche Völkergruppen die Lage der fremden Ansiedler in folgender Weise beschrieben wird. Der König spricht: „Ich liess das Kriegs-„volk und die Reiterei zu meiner Zeit in Ruhe sitzen. Die *Šȝrdȝonȝ* „und die *Kȝhȝḳȝ* in ihren Dörfern streckten sich lang aus auf ihren „Rücken, nicht war ihnen Furcht. Kein Handgemenge war mit dem „Lande *Kuš* (Aethiopien) und keine Feindschaft mit dem Lande „*Ḫaru* (Syrien). Ihre Bogen und ihre Waffen waren im Innern ihrer „Vorrathskammern aufgehängt. Indem sie mit Speise und Trank „gesättigt waren, — freudig bewegt, ihre Weiber mit ihnen und ihre „Kinder neben sich, — schauten sie nicht rückwärts. Ihr Herz war „ruhig, indem ich für sie als Schützer und Schirmer ihrer Person „dastand.“ Selbst in der Schlussrede seiner Selbstbiographie (75, 1 fl.) wendet sich der König an die „Aeltesten und Häuptlinge des Landes, „an das Fussvolk und die Reiterei, an die *Šȝrdȝonȝ* und die zahl-„reichen Fremdtruppen (*pide.t*) und an alle lebenden Bewohner „des Landes Aegypten“, um ihnen sein Wirken und seine Wohlthaten vor Augen zu führen.

Die edlen Geschlechter bildeten nach allem, was uns die Texte darüber erkennen lassen, den Kern des altägyptischen Stammes. Ihre Geschlechtsregister wurden mit aller Sorgsamkeit geführt, ihre erblichen Vorrechte auf die Ausübung der Selbstverwaltung ihrer Erbgüter bis zu dem Umfang eines Nomos hin ängstlich gewahrt. Der Weg zu den höchsten Aemtern am königlichen Hofe (*ḫnw*) stand ihnen jederzeit offen. Die eigenthümliche Sitte, dass ihnen neben ihren Würden priesterliche Aemter und Titel verliehen wurden, führt zu der Vermuthung, dass die Wiege des Adels in den heiligen Männern zu suchen ist, welche vor Alters die Geister beherrschten und durch ihre Stellung allmählich Macht und Ansehn über die grosse Masse gewonnen hatten. In dem angedeuteten Sinne kann von einer Adelskaste die Rede sein, während die bekannten Ueberlieferungen der Klassiker über das Vorhandensein erblicher Kasten durch die Denkmäler in keiner Weise bestätigt wird.

Wie im ganzen heutigen Orient und nicht am letzten in Aegypten, — ich kann es aus eigener langjähriger Erfahrung bestätigen — so galt auch im alten Aegypten der Grundsatz, dass die allgemeine Intelligenz, durch priesterliche Bildung entwickelt und gehoben, nicht aber die durch vorbereitende Studien erworbenen Kenntnisse in einem besonderen Fache zu einer bestimmten Stellung im Staatsdienste berechtigte. Dieselbe Person konnte Oberpriester, Hofmarschall, Oberbaumeister und kommandierender General sein, nacheinander oder nebeneinander. Das Verdienst lag in der Art und Weise, wie ein pharaonischer Auftrag (*wopt*) ausgeführt wurde und berechtigte zu höheren Stellungen je nach dem Belieben des königlichen Herren, dessen Lob (*ḫss*) allein massgebend war. Das gemeine Volk kam wenig in Betracht und bildete das Instrument in der Hand seiner Vorgesetzten. Der unbedingte Gehorsam war der massgebende Faktor bei allen Leistungen und die dienstliche Organisation demnach entsprechend.

Der Ordnungssinn in der Verwaltung staatlicher oder priesterlicher Aemter überrascht durch die angemessene Durchführung der Organisation in allen Zweigen der zu erfüllenden Obliegenheiten. Ihre Grundlage ging von dem bewohnten Hause aus, das in seiner Zweitheilung (s. oben S. 29) das Musterbild für den Staat, den Hof und den Tempel abgab. Ein grosser Theil der amtlichen Titel aus allen Epochen der ägyptischen Geschichte beruhen auf dem allgemeinen Hauswesen, einschliesslich der Bewohner eines Hauses, und es wiederholt sich in den sprachlichen Prozessen, was unsere modernen Sprachen in gleicher Weise erkennen lassen. So erhielt in

in besonderen Fällen das Wort und das Zeichen für Haus: *pr*, , eine Bedeutung, die sich ebensowohl auf eine Stadt als auf einen Tempel und einen königlichen Palast beziehen konnte, und der alte , *mr pr* oder Hausverwalter konnte je nachdem die Bedeutung eines Bürgermeisters, eines Tempelvorstehers und Hofmarschalls erhalten. Der König selbst wird als *pr ʿɜô* d. h. „Grosshaus", Pharao bezeichnet.

Der unbedingteste Gehorsam, zunächst von der väterlichen Zucht (*sb*, eigentlich zunächst das Strafen) ausgehend, bildete die Grundlage aller dienstlichen Verhältnisse. Der Dienst selber, seiner ursprünglichen Bedeutung nach, ist ein *šs*, *šms* d. h. „hinter einer Person gehen, folgen, begleiten" im ältesten Leben der Sprache aufgefasst, der Gehorsam das Hören (*sḏm*, *stm*) auf das gesprochene Wort (*ḫrw*) und die Anerkennung der Leistung das Loben (*ḫss*). Der Niedere folgt und hört, der Höhere lobt. Selbstverständlich ist mit dem Gehorsam die erforderliche Höflichkeit verbunden, die sich in dem äusseren Ausdruck derselben und in der Anrede offenbart. Sie erreichen beide ihre höchste Stufe der Person des Königs gegenüber. Der Gruss besteht in dem Verneigen (*ḳsw*) und dem Hochheben (*dwɜ*) (der Arme), daher sich in der weiteren Ausbildung der Sprache die Vorstellungen des Bettelns, Anflehens und des Preisens daraus entwickelt haben. Vor dem König und den Göttern, so erheischte es die alte gute Sitte, streckte man sich auf den Erdboden nieder und berührte mit der Nase den Erdboden (*sn-tɜ*), und es ist eine besondere Huld, die einem „gelobten" Diener erwiesen wird, nach einer Inschrift aus den Zeiten des Alten Reiches (s. de RGPD S. 68), „wenn Seine Heiligkeit gestattet, dass er seinen Fuss berührt und „nicht zugiebt, dass er den Erdboden berührt." Die Achtung, die einer anderen Person erwiesen wird, geht von der Furcht vor dem Stärkeren (*naḫt*, *naḫt"e*) aus und fällt begrifflich mit unserem deutschen Ehrfurcht zusammen. Das Loben des Königs hat die Belohnung in seinem Gefolge, worauf ich oben bereits hingewiesen habe (S. 80). Es ist um so nachhaltiger, je mehr der Diener in der Lage ist, seine Befähigung in der Bewältigung einer versteckten Schwierigkeit (*sšt*ɜ) an den Tag zu legen. Sie rechtfertigt den Titel eines *ḫri-sšt*ɜ oder „eines der über das Schwierige gesetzt ist", in Beispielen wie in dem folgenden: *ḫri-sšt*ɜ*a n ḳat nbt mrrt ḫnf ʾrts* „einer der dem Schwierigen in allem Werke, dessen Ausführung seine Heiligkeit wünscht, vorgesetzt ist" (l. l.)

Der königliche Palast bildet den Inbegriff aller irdischen Herr-

lichkeit und alles erdenkbaren Reichthums. Vom einfachen Haus des Königs" (*pr swtn*) an dienen oft bilderreiche Wortformen zu seiner Bezeichnung. Der König sitzt in dem entlegensten Theile der umfangreichen Anlage auf einem köstlichen Throne. Innerhalb des weiten Königsbaues befinden sich Speicher für die Lebensmittel und Getränke, das Silberhaus (*pr-ḥḏ*) oder die Schatzkammer, die Garderobe, aus feinen Byssusgewändern (*ḥbsū nw šs swtn*) bestehend, die Salben (*dpt*) und Räucherwerka (*ʿnt*"), schöne Baumgärten, Wasserbecken und was sonst zum Hauswesen eines Königs gehört. Eine strenge Etiquette schrieb gewisse Förmlichkeiten beim Eintritt vor und der König, umgeben von seinen *smr* oder vornehmsten Räthen empfing den Eintretenden, der im Angesichte Pharaos vor einem Gott zu stehen meinte.

Nichts kann im Lande ohne Einwilligung des Königs geschehen, der nach vorangegangener Berathung mit den erprobten Dienern in seiner Umgebung „die Erlasse" (*wȝḏ*) ergehen lässt, um seinen Willen kund zu geben. Bei solchen und ähnlichen Gelegenheiten erheischte es die alte Sitte, den Hofkurialstyl in aller Breite walten d. h. den König auf den steinernen Gedächtnisstafeln im Lichte eines Gottes erscheinen zu lassen. Er ist der Vertreter des solaren Gottes *Rʿê*, die Frühlingssonne, welche über Aegypten aufgegangen ist um die Bewohner des Landes mit ihren Wohlthaten zu überschütten, und darauf hin ist ein grosser Theil seiner offiziellen Titulaturen zugeschnitten. Es ist Pharaos Aufgabe, die Wahrheit zu lieben und Gerechtigkeit zu üben, die Lüge zu verabscheuen und die Ungerechtigkeit zu bestrafen, mit andern Worten den Kampf des Lichtes gegen die Finsterniss zu führen und als irdischer Horus-Apollon über Sêt-Typhon obzusiegen. Im eigenen Lande wie auf fremder Erde erscheinen seine Gegner und Feinde als Anhänger *Sêts* bis zu seiner semitischen *Baʿal*form hin, und die Hauptgötter Aegyptens, an ihrer Spitze *Rʿê* von Heliopolis-ʾ*On*, *Ptaḥ* von Memphis und ʾ*Amun-rʿê* von Theben, „reichen ihm die Hand", um ihm in dem Kampfe beizustehen. Dafür werden nach vollendeten siegreichen Feldzügen die Tempel der Götter reichlich beschenkt und Gefangene und Kriegsbeute als Eigenthum den einzelnen Heiligthümern übergeben. Wie im Nilthale selbst die Grenzmarken der Nomen durch Steinmale abgesteckt waren, so dienen auch in den eroberten Ländern Felsentafeln (so z. B. bei *Bêrût*, an dem Felsenpass beim Nahr el-Kelb, dem alten Lykos) und Denksteine als bleibende Erinnerungen an pharaonische Siege und Erwerbungen im Auslande.

Das Gesetz (*hȝqȝ*) auf uralten heiligen Vorschriften beruhend

(s. oben S. 53) war der besonderen Obhut des Königs untergestellt und durch Gerichtshöfe wurden Verbrechen und Uebertretungen desselben abgeurtheilt und die Sentenzen gefällt. Die Freisprechung ward durch ein *m3ʿ-ḫrw* oder „wahr ist die Stimme“ ausgedrückt und der unterliegende Theil mit Strafe belegt. Verstümmelungen des Körpers (Abschneiden der Nase) und Todesstrafen konnten nur mit Genehmigung des Königs vollzogen werden. Die Ueberlieferungen der Denkmäler lassen Beraubung königlicher Grabmäler und Verschwörungen gegen das Leben des Königs als die schwersten Verbrechen erscheinen, für welche nur der Tod die Sühne leistete. Der Pharao als *smen hʒapw* oder „Erhalter der Gesetze“ ward mit dem Gotte *Ḏḥwut"i* (Thot) verglichen, dem göttlichen Vertreter der Wahrheit und Gerechtigkeit auf dem Erdenrund, dem Bewahrer der Maassverhältnisse in allem, was mit der Metrologie und der Zeitmessung in Beziehung steht, und in erster Linie dem Erfinder der heiligen Sprache und der heiligen Schrift. Der Schreibgriffel, das Tintenfass, die Schreibtafel und der Papyrus sind seine unzertrennlichen Begleiter in seiner Eigenschaft als Schreiber der Götter und als Vorbild sämmtlicher Schreiber und Schriftgelehrten Aegyptens, deren Bezeichnung in dem Bilde d. h. einer mit Griffel und Tintenfass (*ps*) verbundenen Palette (*mst, mst"*) mit den beiden Randvertiefungen für das Verreiben der schwarzen und der rothen Farbe (*r"i, ro*) mittelst eines Pinsels besteht. Die Ausdrücke für das Schreiben (*sš, sḫʒa*) und den Schreiber gehören zu den gewöhnlichsten in den Ueberlieferungen. Handelt es sich um die Schrift auf harten Gegenständen (Holz, silberne Metallplatten, Stein) so wird dafür das Wort *ḫt* „einkratzen, eingravieren“, gewählt. Für Holz und Metalle war die Tafelform (*ʿan*) die gewöhnliche. Schon in den ältesten Zeiten vertrat der Papyrus, dessen Zubereitung für die Zwecke der Schrift bis in die Römerzeiten hinein einen besonders lebhaften Zweig der ägyptischen Industrie bildete (s. WPÄ 88 fll.), die Stelle unseres Papiers (z. B. unter dem Namen *hadn, hadn*, s. BWS. 768). Man bediente sich beim Schreiben der schwarzen und rothen (Rubrum) Tinte, nur bei den Malereien verwendete man ausserdem andere Farben, die sich auf eigens dazu bestimmten Paletten in napfförmigen Vertiefungen befanden, wobei die Ordnung ihrer Reihe die folgende gewesen zu sein scheint: schwarz (*ḳême*), dunkelblau (*ḫsbḏ, ḫsbḏ*), roth (*dšr*), hellblau, grün (*woḏ*), gelb (*ḫn*), weiss (*ḥʒaḏ*). Es ist dieselbe Ordnung, mit Ausnahme des Schwarz, in welcher die kostbaren Mineralien ihrer Folge nach aufgezählt zu werden pflegten,

wenn man die Richtung von unten nach oben verfolgt d. h. der weisse Quarz, der gelbe Topas, der grüne Smaragd, der hellblaue Türkis(?), der rothe Rubin und der dunkelblaue Lasurstein (s. LM. 128).

Das beschriebene Blatt wurde zusammengerollt, mit einem Byssusfaden zusammengeknüpft und auf den Knoten Siegelerde gelegt, in welche man das oft in rothe Farbe eingetauchte Siegel (*ḫtm*, *ḫt*) drückte. Das Ganze, dem die Gestalt der Hieroglyphe oder stehend entlehnt ist, bildete ein Schriftstück (*šᶜa.t*, Buch, Brief, woher *sḫ3a"i n šᶜa* „die Briefschrift oder die epistolographische als Bezeichnung der demotischen Schrift, (s. oben Einl.). Man bewahrte dieselben in Krügen (*ḫb*) oder sonstigen Behältern auf. In der alexandrinischen Bibliothek scheinen nischenartig ausgehöhlte Kalksteine als Buchhalter gedient zu haben, wenigstens ward ein solcher in Alexandrien entdeckt, welcher in griechischer Sprache die eingemeisselte Inschrift enthielt: 2 Bände des Dioskorides.

Das Versiegeln (*ḫtm*) einer beschriebenen Rolle geschah in den ältesten Zeiten einfach dadurch, dass man den Finger (*dbᶜe*) auf die Siegelerde drückte, woraus sich mit verbaler Bedeutung des Wortes *dbᶜe* das Siegeln und substantivisch *dbᶜe"i.t* die Besiegelung, das Siegeln, das Siegel selbst entwickelte. Dasselbe lösen, um von dem Inhalt eines Schriftstückes Kenntniss zu nehmen, bezeichnete man durch das Zeitwort *sfḫ*, eigentlich „abnehmen, fortnehmen eine Umkleidung". Nebenbei sei bemerkt, dass auch die Thürzugänge zu heiligen Oertlichkeiten (Gräber, heilige Schreine u. s. w.) in ähnlicher Weise mit Hülfe eines Byssusstreifens versiegelt wurden.

Zu den höchsten Aemtern am Hofe Pharaos gehörte das des Grosssiegelbewahrers, das sich von den älteren Zeiten an bis in die Ptolemäerepoche hinein erhielt (s. LÉP. 202). Zu den bekanntesten Trägern dieser Würde gehört, im Neuen Reiche, ein Oberpriester des *Ptaḥ*-Tempels und zugleich Nomarch und Strategos in der Stadt Memphis, Namens *Ptaḥ-mos*, auf dessen Schreibpalette (aus grünem Stein, jetzt im Louvre) neben seinen sonstigen Titeln auf der rechten Seite die Worte zu lesen sind: „ihm ward das Land in seine Hand „gegeben und die Siegel des Horus (d. h. des Königs) waren in „seiner Faust." Linker Hand wird dem Leser gemeldet: „der König „hatte veranlasst, dass Aegypten unter seinen Gesetzen (*ḫr ḥpwf*) und „beide Landeshälften unter seinen Befehlen (*ḫr ḥstwf*) ständen."

Das Lesen, Schreiben, Rechnen und die allgemeine Kenntniss der heiligen Literatur bildete die erste Vorbedingung, um als gebildeter

Mann zu gelten und im Staatsdienste oder in der priesterlichen Laufbahn sich den Weg zu Aemtern und Würden zu bahnen. Die alten Meister, gerade wie in unseren Tagen, hatten oft ihre liebe Noth mit einzelnen Schülern, um ihnen die elementarsten Grundlagen der Erziehung beizubringen und von den Neigungen zu Vergnügungen (Weib, Wein und Gesang) oder zu anderen Beschäftigungen (Landleben, Kriegsleben) fern zu halten. Die Kenntniss der Schrift und die orthographisch korrekte Wiedergabe der Gedanken galt als die unabweisliche Stufe zum künftigen Berufe und die Lehrer erschöpften sich in Ermahnungen, um den Jünglingen die Vorzüge des schriftkundigen Mannes in ihren theilweis noch erhaltenen brieflichen Mittheilungen vor Augen zu halten. Schlimmsten Falles trat auch eine körperliche Züchtigung ein, da „des Jünglings Ohren auf seinen „Rücken sitzen."

„Der königliche Schreiber" oder Basilikogrammateus und „der heilige Schreiber" oder Hierogrammateus bildeten die höchsten Grade der Schreiber mit ihrer vielverzweigten Thätigkeit. Dem ersten bot sich in der öffentlichen Verwaltung die Gelegenheit dar, seine Kenntnisse zu verwerthen, der letztere erscheint dagegen, nach ägyptischer Auffassung, als ein gelehrter Mann, (*rḫ-ḫt*, d. h. alles wissend), der mit dem Inhalt der hermetischen heiligen Schriften wohl vertraut ist und die Ausübung des liturgischen Dienstes im Tempel leitet und überwacht.

In einem wohl geordneten Staat, wie ihn Aegypten als ältestes Muster darstellt, ist das Heer von Beamten erklärlich, welche in den einzelnen Abtheilungen der königlichen und priesterlichen Verwaltung ihres Amtes pflegten, wenn auch die Fülle ihrer Titel und die Besonderheit ihrer Thätigkeit in den meisten Fällen sich unserer genauen Kenntniss entzieht. Im letzten Grunde lieferte die misera plebs contribuens die grosse Schüssel, aus welcher das Beamtenheer ihre reiche Nahrung schöpfte. Es zehrte von dem Mark des Volks, das durch strenge Ueberwachung von oben her verhindert wurde, seinen Unmuth zu äussern oder seine Arbeiten einzustellen, und unter polizeilicher Aufsicht der fremden *Mida"iw* südländischer Herkunft in Zucht und Ordnung gehalten wurde. Nach Pharaos Herzen war es sicher nicht, wenn bedenkliche Uebergriffe und Bedrückungen, besonders seitens der niederen Beamten, die gesetzlichen Vorschriften und damit das öffentliche Wohlergehen schädigten. Inschriften auf Stein und auf Papyrus liefern die redendsten Zeugnisse über die Willkühr, welche gelegentlich durch die Beamten ausgeübt und durch den König hart geahndet wurden. Mag in den einzelnen Ueberlieferungen,

welche uns der Zufall in den Briefen von Lehrern an ihre Schüler (aus der XIX. Dynastie) erhalten hat, mit Absicht manches übertrieben sein, immerhin geht daraus die Thatsache hervor, dass in gewissen Zeitläufen der Landesgeschichte die Diener des Staates und des Gesetzes nichts weniger als getreue, milde und unbestechliche Beamte gewesen sind. Wir können dies durch ein auffallendes Zeugniss belegen, das in dem Schreiben eines Meisters an seine Schüler enthalten ist. Nach den einleitenden Worten, welche wir bereits weiter oben in der Uebersetzung vorgelegt haben, fährt der Briefsteller in seiner trüben Schilderung des Landmanns in folgender Weise fort: „Uebel steht es mit dem Bauer. Das was auf der „Tenne übrig geblieben ist, wird zuletzt von Dieben gestohlen. Sein „Riemen am Eisen nutzt sich ab. Das Zweigespann stirbt beim „Ziehen des Pfluges. Der Schreiber landet am Hafenorte, um die „Ernte zu kontroliren(?). Die Thürhüter tragen Knüttel und die „Neger Palmstöcke. Sie (sagen): gieb Getreide her! Erscheint es „nicht, so schlagen sie unrechtmässig zu. Er wird gebunden, in den „Kanal geworfen und untergetaucht. Sein Weib wird gebunden, und „seine Kinder werden geknebelt. Seine Nachbaren verlassen sie, „machen sich auf die Flucht und geben ihr Getreide auf."

Im Gegensatz zu dem geschilderten Elend des Bauers steht der Schreiber oder Schriftgelehrte, denn, wie man sofort nach dem oben gelieferten Bilde wörtlich bemerkt: „der Beruf eines Schreibers steht „höher als der aller Menschen. Seine schriftliche Arbeit unterliegt „keiner Steuer, noch besteht in Bezug auf sie eine Abgabe. Das „mache dir klar!"

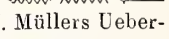
Dass den Königen die vorkommenden Ungerechtigkeiten ihrer Beamten und die harten Bedrückungen der misera plebs contribuens nicht entgingen und mit harten Strafen belegt wurden, beweist der Inhalt einer in Karnak aufgefundenen, leider sehr verstümmelten Steleninschrift aus der Regierungszeit des Pharao *Haremḥebe* (XVIII. Dynastie). Ihre ausserdem wenig korrekte Publikation liegt den Bearbeitungen zu Grunde, welche zwei Gelehrte, ein französischer Gelehrter, U. Bouriant, und ein deutscher, Dr. Max Müller (s. RP. vol. VI, S. 41 fll. und ÄZ. 1888, 70 fll.) über das amtliche Dekret des Königs geliefert haben. Mögen im Einzelnen noch manche Berichtigungen in ihrer Erklärung nothwendig erscheinen, so unterliegt im Grossen und Ganzen der allgemeine Sinn des Inhalts keinen Zweifeln. Die königlichen Beamten einschliesslich der Truppen im südlichen und nördlichen Theile Aegyptens bedrückten, bestahlen und plünderten die Einwohner, welche die Steuern in natura zu liefern hatten,

bis zu den gestempelten Ochsenhäuten hin, so dass selbst der Hofverwaltung Ausfälle in den regelmässigen Lieferungen entstanden. Strenge Strafen (Abschneiden der Nasen und körperliche Züchtigungen bis zu fünf offenen Wunden hin) und die Ernennung gerechter Richter sollten nach der Absicht des Königs zur Aufhebung der Missbräuche und Gewaltthaten dienen. Wie die Krieger seiner Heiligkeit ihren Zweck zu erreichen suchten, zeigen die Worte: „Indem sie „von Haus zu Haus gingen, prügelten und tauchten sie unter*), ohne „den (Bewohnern) Felle übrig zu lassen“ (Lin. 26).

Das menschliche Dasein hat auch in unseren hochcivilisierten Zeiten seine Schattenseiten und es würde nicht schwer halten, aus dem Leben des Bauern oder des Handwerkers Beispiele von kleinen und grossen Leiden heraus zu finden und sie mit Uebertreibung des Thatsächlichen als Schreckbilder auszumalen, um zu Gunsten der höheren Bildung von einer ähnlichen Beschäftigung abzurathen. Aber was gelegentlich vielleicht zutrifft, kann nicht als Massstab für die Allgemeinheit gelten und am allerwenigsten Veranlassung zu Schlussfolgerungen bieten, die auf den Charakter und auf Sitten und Gewohnheiten eines ganzen Volkes das übelste Licht werfen und zu falschen Beurtheilungen Stoff bieten.

Die ägyptische Schreibseligkeit ist weltbekannt, denn jeder Gegenstand bis zu dem rohsten Kalksteinstück hin wurde mit Schriftzeichen bedeckt, um an die Gottheit und ihr Walten oder an eine menschliche Person und deren Thätigkeit zu erinnern. Im öffentlichen und privaten Verkehr spielte der Papyrus seine mittheilsame Rolle und in Pharaos Aemtern wurde in den Schreibstuben das Möglichste geleistet, um zu vermerken, zu registrieren, zu berechnen, zu antworten, zu bescheiden, Beschwerden zu führen und auf eingegangene Klage zu erwiedern. Selbst die kleinsten beschriebenen Papyrusfetzen geben Beiträge zur Charakteristik der Aegypter, zu ihren Sitten und Gebräuchen, mit einem Worte zu allem, was das

---

*) Der ägyptische Ausdruck dafür heisst , es ist derselbe der in dem vorher erwähnten Papyrustext in der jüngern Gestalt wiederkehrt und dem koptischen ϩιϣ, ϩιϧϣ, praecipitem dejicere, dem Sinne nachentspricht. Noch heutigen Tages ist in Aegypten neben dem Prügeln  das Untertauchen in das Wasser eine nicht seltene Quälerei. M. Müllers Uebertragung stehlen(?) bedarf hiernach einer nothwendigen Berichtigung.

bewegte Leben und Treiben eines grossen Kulturvolkes angeht. Die Achtung vor dem Göttlichen bis zum Priesterthum hin, die Ehrfurcht vor dem König, der Gehorsam gegen den Vorgesetzten, die Arbeitsamkeit, die Ausdauer und Hartnäckigkeit in der Vollendung einer Leistung, die Pünktlichkeit in allen dienstlichen Verrichtungen, der Ordnungssinn und eine unverkennbare Klarheit in den Vorbereitungen zu allen Unternehmungen, daneben ein fröhlicher Sinn, der dem Leben die heiterste Seite abzugewinnen bestrebt war, und zuletzt, doch nicht am letzten, die heilige Scheu vor dem Althergebrachten neben der Verehrung, welche den Vorfahren und ihren überlieferten Werken gezollt wurde: das waren die ersten Anfänge eines Volkes, in dessen Sitten und Gewohnheiten, in dessen Wissen und Können sich nach allen Richtungen hin die Grundlagen unserer eigenen Kulturwelt nachweisen lassen. Die Auswüchse, grösstentheils den spätesten Epochen der Geschichte des Alterthums angehörend, haben mit den angeborenen und nach sittlichen Anschauungen entwickelten Eigenschaften der alten Aegypter wenig oder gar nichts zu schaffen. Die Schwächen des Greises können nicht den Werth des Mannes in seiner Vollkraft herabsetzen, so wenig wie der Anblick der Ruinen eines mächtigen Baues den Eindruck seiner ehemaligen Stärke und Schönheit für den Kenner verwischen. Was ausserdem zwei bis fünf Jahrtausende vor unserer eigenen Zeit im Nilthale gewirkt und geleistet worden ist, kann nicht nach den Fortschritten unserer Epoche gemessen werden. Die Abstände sind riesengross und laden desshalb zu einem unbefangenen Urtheil ein, dass sich in die Vergangenheit zurückversetzt und die Kulturstände der ausländischen Zeitgenossen der Aegypter zur Vergleichung heranzieht.

Es bleibt uns übrig, die Hauptwerke aufzuführen, welche die Sitten und Gewohnheiten der Aegypter nach ihren Eigenthümlichkeiten behandeln oder Einzelnes, aber Hervorragendes davon in den Kreis ihrer Behandlung ziehen. Auch in der Gegenwart noch bildet Sir J. Gardner Wilkinsons Werk „Manners and customs of the ancient Egyptians“ (London, 1836), von dem 1871 eine volksthümliche Ausgabe (A popular account of the ancient Egyptians) mit Verbesserungen und Vermehrungen erschien, die Grundlage aller späteren Arbeiten auf dem vielumfassenden Gebiete. Die zahlreichen Abbildungen, welche den Text begleiten, bezeugen die Fülle der Beobachtungen des Verfassers. Leider ist auf die Inschriften wenig Rücksicht genommen, so dass in Folge dessen sich manche werthvolle Erklärung zu den Darstellungen seiner Kenntniss entzogen hat. Prof. H. Weiss, in Deutschland, behandelte in seiner „Geschichte des Kostüms“ (Abth.

I, 1853) mehr als was nur in das Bereich des Buchtitels fiel. Künstler von Fach, hatte er mit Glück manche schwierige Frage gelöst, welche mit seinem Gegenstande, aber auch sonst mit den Sitten und Gewohnheiten der Aegypter in Verbindung stand. Ein vorzügliches Werk von G. Perrot und Ch. Chipiez unter dem Titel „Histoire de l'art dans l'antiquité" herausgegeben, enthält in seinem ersten Bande (Paris, 1882) Betrachtungen über die allgemeinen Charaktere der ägyptischen Civilisation, welche im höchsten Maasse der Beachtung werth sind und an dieser Stelle ihren Platz verdienen. Von korrekten Abbildungen begleitet, ist das grossartig angelegte und ausgeführte Werk ein unentbehrlicher Führer für alle, welche den Wunsch hegen sich mit den Sitten und Gewohnheiten der alten Aegypter bekannt zu machen, ohne irrthümlichen Lehren zu begegnen. In abgekürzter Darstellung, aber in inhaltsreichern Sätzen trotz der knappen Form, hat der französische Aegyptolog und Nachfolger A. Mariettes in der Leitung des ägyptischen Museum zu Bulaq, G. Maspero, in seiner Archéologie égyptienne (Paris, 1887) die Ergebnisse seiner Studien auf demselben Gebiete zusammengefasst und seine gründliche Kenntniss der Inschriften zum Nutze der Sache verwerthet. Dasselbe darf von einem Werke des Berliner offiziellen Vertreters der Aegyptologie, Herrn Prof. Dr. Erman, gelten, welcher in seiner ägyptischen Alterthumskunde die Resultate eigener Forschungen dem deutschen Volke zugänglich machte. Er nimmt den Standpunkt des strengen Kritikers ein und versichert in Bezug auf die Erklärung der Inschriften „ab ovo" angefangen zu haben. Im übrigen gewähren die monumentalen Werke Champollions und Rosellinis, vor allem jedoch Lepsius' Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien einen unerschöpflichen Stoff für die Kenntniss der Sitten und Gewohnheiten der alten Aegypter. Es versteht sich von selbst, dass die den Darstellungen häufig beigefügten Inschriften richtig verstanden werden müssen, um den Gegenstand mit vollem Nutzen zu beherrschen. Das wohl verstandene Wort und das korrekte Bild vereint lassen selten die Auflösung vermissen.

Kapitel II.

Die Sprache, Schrift und Literatur.

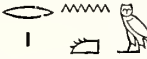
1. Die ägyptische Sprache.

Seit etwa zweihundert Jahren zählt die ägyptische Sprache nicht mehr zu den in der Gegenwart lebenden. Ihr Bestehen während eines Zeitraumes von mindestens fünf Jahrtausenden ist durch schriftliche Ueberlieferungen verbürgt, deren höchstes Alter ihr die Ehre verschafft, vorläufig als die nachweisbar älteste in der gesammten Kulturwelt gelten zu dürfen. Von den Bewohnern ächt ägyptischen Stammes an den Ufern des Niles gesprochen, hat sie von den heidnischen Zeiten an bis in das siebzehnte Jahrhundert unserer christlichen Epoche hinein alle Phasen eines langen Sprachlebens durchlaufen, scheinbar wenig beeinflusst und durchtränkt von fremden Elementen, welche ihr die Nachbarschaft und die Berührung mit ausländischen Völkern zuführte. Dr. Abel ist in seinem vollen Rechte sie als eine Ursprache zu bezeichnen, da sie ihrem Bau und ihrem Wortgefüge nach den Charakter des Ursprünglichen an sich trägt. Nach dieser Richtung hin steht sie in der allgemeinen Sprachwissenschaft wie ein Denkmal der Vorzeit da. Das Gesetzmässige in ihrer Entwicklung von den ältesten Zeiten an bis zu den spätesten ihres Vorkommens hin wird von den ägyptischen Sprachforschern immer mehr und mehr erkannt. In ihrer jüngsten Gestalt, in der christlich koptischen Sprache, zeigt sie die Stufe ihrer höchsten Vollkommenheit. Prof. Stern, dessen Urtheil in der Gegenwart als massgebend bezeichnet werden muss, hat in seiner Koptischen Grammatik (Leipzig, 1880. Einl. 3 fl.) das Verhältniss zwischen ihr und der altägyptischen in folgender Weise charakterisirt: „Während die alte Sprache im allgemeinen noch auf der Stufe der isolierenden Sprachen verharrt, ist die koptische bereits eine durchweg agglutinierende geworden, die die grammatischen Elemente, welche im Hieroglyphischen noch in erkennbarer Selbstständigkeit auftreten, durch innere oder vordere

Bildungen zu ersetzen bestrebt ist. Ihr Vocalismus erscheint gleichsam verjüngt und nach neuen Gesetzen ausgebildet. Die koptische Sprache übertrifft die Altägyptische sehr viel an Bestimmtheit, Gewandtheit und Mannichfaltigkeit, wiewohl sie den Satz oft nicht ohne Umständlichkeit aufbaut; an Formen arm, ist sie gleichwohl reich an Mitteln des gewählten Ausdrucks und unübertroffen in der Entfaltung diakritischer Fähigkeiten. Ihr Wortbau ist ebenso durchsichtig und klar wie ihr Satzbau; ihre Lautgesetze sind von seltner Regelmässigkeit und Strenge."

In einer besonderen Arbeit „Ueber das Verhältniss der ägyptischen Sprache zum semitischen Sprachstamme" (Leipzig, 1844) hatte mein verstorbener Freund Th. Benfey durch eine sprachwissenschaftliche Untersuchung die Verwandtschaft zwischen den hamitisch-ägyptischen und den semitischen Prominalbezeichnungen nachzuweisen versucht, nachdem schon Rossi in seinen Etymologiae aegyptiacae (Rom, 1808) dieselbe durch eine Reihe beiden Sprachen gemeinsamer Wurzeln für begründet gehalten hatte. Ich selber hatte in meinem hieroglyphisch-demotischen Wörterbuche häufig, — für manche allzu häufig, — die Gelegenheit ergriffen, auf den Zusammenhang zwischen dem Altägyptischen und den semitischen Sprachen hinzuweisen und in der Einleitung zum ersten Bande (1867, S. IX.) die Behauptung gewagt: „Im voraus kann ich es weissagen, dass die Sprachforschung eines Tages erstaunt sein wird über das enge Band der Verwandtschaft, welches die ägyptische Sprache mit ihren semitischen Schwestern zusammenknüpft, und über die mir jetzt schon feststehende Thatsache, dass alle eine gemeinsame Mutter haben, deren Ursitze an den Ufern des Euphrat und Tigris zu suchen sind." Mehr als ich hoffen durfte, ist meine vor 21 Jahren ausgesprochene Ueberzeugung in Erfüllung gegangen. Stern (l. l. 4) spricht es bereits offen aus: „es besteht eine alte Verwandtschaft zwischen der ägyptischen, welche dem hamitischen Stamme angehört, und den semitischen Sprachen, wie sie sich unverkennbar noch in der Prominalbildung und in manchen gemeinsamen Wurzeln zeigt; doch scheint sich das Aegyptische von den asiatischen Schwestern früh getrennt zu haben und seinen eigenen Weg gegangen zu sein", und später, nachdem er eine Reihe schlagender Beispiele aufgeführt hat: „die allgemeine Stammverwandtschaft der beiden Sprachen ist durch weitgehende Lautverschiebungen und Veränderungen verdeckt." Andere Sprachforscher ausserdem stehen nicht an, indem sie stillschweigend die verwandtschaftlichen Beziehungen zugeben, die semitische Lautlehre und Grammatik und den semitischen Wortbau auf das Aegyptische

anzuwenden und selbst die den semitischen Sprachlehren entlehnten technischen Bezeichnungen darauf zu übertragen, als ob dies ganz selbstverständlich sei. Freilich kommen wir schliesslich zu der immer noch unbeantworteten Frage: was heisst eigentlich semitisch? und dürfen vielleicht die Antwort vom Aegyptischen her erwarten, sobald die ältesten Wortformen desselben erkannt und Stämme und Wurzeln der ältesten Sprache, hauptsächlich auf Grund der jüngst entdeckten Pyramideninschriften, festgestellt worden sind. Die Vorsicht gebietet natürlich in erster Linie die Lehnwörter auszuscheiden, welche in historischen Zeiten entstanden mit der Grundsprache nichts zu schaffen haben und nur für die Geschichte der Heimat und der Verbreitung gewisser Thiere, Pflanzen und sonstiger Naturprodukte oder eigenthümlicher Kunst- und Gewerbeerzeugnisse ihren unbestreitbaren Werth besitzen.

Die ägyptische Sprache wird regelrecht durch die Wortverbindung *med-rem-n-ḳême*, koptisch noch ⲙⲓⲧⲣⲙⲛⲕⲏⲙⲉ „Sprache eines Aegypters“ wiedergegeben, wobei das Sahidische ⲙⲓⲧ- oder das Boheirische ⲙⲉⲣ- die tonlose Form des älteren *mdw* (cf. kopt. ⲙⲟⲩⲧⲉ sonum edere), oder , mit der Bedeutung von sprechen und Sprache wiedergiebt (vergl. M. Müller, RP, vol. IX. S. 21 fll.). An gelegentlichen Umschreibungen dafür fehlt es ausserdem nicht, wie in dem Beispiele (Pap. Berl. No. I, XII. Dynastie Lin. 31 fll.): „Er „sagte zu mir: gut ist es mit mir zu sein. Du wirst die ägyptische „Sprache ( *ro-n-ḳême*, wörtlich: den Mund, Laut „Aegyptens) hören. Indem er solches sagte, wusste er von meiner „Beschaffenheit (*ḳod'i*). Er hatte gehört von meiner Geschicklich„keit. Es hatten Aegypter, welche mit ihm waren, über mich Zeug„niss abgelegt.“

Die lebende Sprache, auf welche auch in dieser Stelle Bezug genommen wird, war im Laufe langer Zeiten nicht mehr diejenige geblieben, welche uns in der sogenannten „heiligen Sprache“, oder „der Sprache des Gottes oder der Götter“ entgegentritt, d. h. die älteste Form derselben, unbeeinflusst durch die volksthümliche Entwicklung und dialektische Behandlung im Munde der späteren Aegypter. Die unter dem Namen des Thout, des Erfinders der Sprache und Schrift von den Vorfahren den folgenden Geschlechtern überlieferten Schriften, welche ohne Ausnahme mit dem Todten- und Götterkult zusammenhängende Gegenstände betrafen und in Tausenden von Abschriften verbreitet waren, sind geeignet, uns eine annähernd

richtige Form der Göttersprache zu bieten, wobei die Kritik es zu entscheiden hat, inwieweit die Abschreiber die korrekte Wiedergabe der Originalhandschriften im Auge behielten, ohne sich von der lebenden Sprache verleiten zu lassen, den alterthümlichen Formen gelegentlich eine moderne Gestalt zu geben. Die in mehreren Pyramiden aus den Zeiten der V. und VI. Dynastie entdeckten hieroglyphischen Inschriften haben am treuesten den Charakter der ältesten Sprache bewahrt und gelten heute mit Recht als die werthvollsten Denkmäler derselben. Es handelt sich freilich immer nur um eine Schriftsprache, in welcher das Konsonantengerüst des Wortbaues in den Vordergrund tritt, während die vokalischen Bezeichnungen mit Ausnahme des seiner Bedeutung nach zweifelhaften *ȝ*, ähnlich wie in den semitischen Schriftsprachen, so gut wie vollständig fehlen und daher von dem Lesenden zu ergänzen sind. Nach ihrer grammatischen Anlage zeigt diese Sprache, die trotz ihres Alterthümlichen dem Koptischen viel näher steht als die neuägyptische, das Bestreben durch hinter den Stamm angefügte Buchstaben und Silben die verschiedenen grammatischen Beziehungen auszudrücken. Wie in den semitischen Sprachen besteht ein Unterschied zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht. Eine besondere Form für das Neutrum ist vollständig unbekannt. Wie im Semitischen zeigt sich das Zeichen des genus femininum in Gestalt eines angehängten *t* das in den pronominalen Bezeichnungen neben dem männlichen *k* (alt *kw*, *ke*) die zweite Person im Singular vertritt, während für die dritte Person Singularis neben dem männlichen *f* ein weibliches *s* eintritt. Den Plural der Nomina bildet ein angehängtes *w* für das männliche, *wt* für das weibliche Geschlecht. Die Frage nach der lautlichen Bezeichnung eines Duales ist noch unentschieden. Graphisch wird er durch die Pluralform mit angehängtem || (später \\) d. i. 2 angedeutet.

Die Wurzeln der Sprache bieten für das Auge eine starre Form dar. Sie zeigen ein Konsonantengerüst, das aus einem, zwei oder drei Konsonanten besteht. In erweiterter Gestalt werden durch Verdoppelung der zwei- und dreilautigen aus vier und fünf Konsonanten bestehende Wurzeln gebildet. Die Entwicklung der Sprache, bis über das Demotische hinaus, lässt deutlich das Bestreben durchblicken, den Vokalismus am Schlusse der Wurzelsubstanz zum Ausdruck zu bringen und den Halbvokalen die Geltung reiner Vokale zu verleihen. Schon im Neuen Reiche, vielleicht noch früher, sind Spuren

nachweisbar, welche auf dialektische (ober- und unterägyptische) Verschiedenheiten im Gebrauch der lebenden Sprache hindeuten. Bei manchen Konsonanten der bestehenden Wurzeln ist der Lautwechsel nach bestimmten Gesetzen bereits festgestellt und theilweise auf dialektische Einflüsse zurückzuführen. So wird in einer ganzen Reihe von Beispielen älteres und ursprünglicheres *d* in den späteren Zeiten in *d* verwandelt, wie *d* in *t*. Ebenso lässt sich durch vorkommende Beispiele der Nachweis führen, dass von späteren Schreibern gelegentlich und unter dem Einfluss der gesprochenen Sprache oder dialektischer Nebenformen an Stelle eines älteren und ursprünglichen *ḳ* bald *ḫ* bald *š* eingesetzt wurde. Daneben lässt die älteste uns bekannte Schriftsprache bereits den eben angezeigten Wechsel zwischen lautlich verwandten Konsonanten in einem und demselben Texte in vereinzelten Beispielen erkennen. Die Halbkonsonanten , und , welche in den späteren Epochen der heidnischen Sprache und Schrift zum Ausdruck der Vokale *a*, *i* und *u* verwendet wurden, sind in der alten Schrift weit davon entfernt, eine vokalische Natur zu verrathen, wenn auch ihr Wegfall und ihre Ergänzung in vielen Fällen, wie z. B. bei dem Pronominalzeichen der ersten Person Singularis (*ʾi*), ihnen die Rolle einfacher Vokalzeichen zuzuertheilen scheint. Wie bereits bemerkt ward, lässt sich über das einzige Vokalzeichen *ȝ*, welches schon die älteste Schrift aufweist, bis jetzt nichts Festes behaupten und es muss von den weiteren Untersuchungen der Nachweis erwartet werden, in welcher Weise dasselbe phonetisch verwendet ward.

Das älteste hieroglyphische Alphabet stellt sich in folgender Uebersicht dar.

Das ägyptisch-hieroglyphische Alphabet.

	Zeichen	Umschrift		Zeichen	Umschrift
1.		ʾ (*a*)	6.		*w*, (*u*)
2.		*ȝ* (*a*)	7.		*b*
3.		ʾʾ (*i*)	8.		*p*
4.		ʾʾ (*i*)	9.		*f*
5.		ʿ (*a*)	10.		*m*

11. *n*
12. *r*, *l* (*r*)
13. [*rw*] (*l*)
14. *h*
15. *ḥ*
16. *ḫ* (*χ*)
17. , *s*
18. *š*

19. *g*
20. *k*
21. *ḳ* (*q*)
22. *t*
23. , *ṯ* (*ϑ*)
24. *d* (*ṭ*)
25. *ḏ* (*ṭ'*)

Die hinzugefügten Umschreibungen, welche in diesem Werke dafür verwendet worden sind, haben nur die Bedeutung von Annäherungswerthen, wobei durch untergesetzte Punkte oder Strichelchen die Verwandtschaft mit dem Grundlautzeichen sichtbar gemacht worden ist, wie in den Fällen *h* : *ḥ* : *ḫ*, *k* : *ḳ*, *t* : *ṯ* und *d* : *ḏ*. Die gewählten Zeichen ' und " für und , " für ıı oder \\, desgleichen *ȝ* für sind rein äusserlicher Natur. Die Wiedergabe des in der Umschrift semitischer Wörter für das ebräische ע verwandten Zeichens durch ' entspricht der allgemein angenommenen Umschriftsmethode für den genannten Laut bei den semitischen Sprachforschern, der wir uns im übrigen, so weit es thunlich und möglich war, angeschlossen haben. Das halbkonsonantische *w* hat diese seine Natur bis in die koptische Sprache hinein nicht verleugnet, worin es sich in ein ⲟⲩ zu verwandeln pflegt, dem ein Vokal begleitend zur Seite steht, Ich erinnere an Beispiele wie *Swan*: ⲥⲟⲩⲁⲛ (*Syêne*), *š"ỉw*, ⲥⲓⲟⲩ, *wêr*: ⲟⲩⲏⲣ, *swo*: ⲥⲟⲩⲟ, *wôdn*: ⲟⲩⲱⲧⲛ, *wȝôḏ*: ⲟⲩⲱⲧ, *wôsf*: ⲟⲩⲱⲥϥ. *wôn*: ⲟⲩⲱⲛ, *wȝôḫ*: ⲟⲩⲱϩ, *wôšḫ*: ⲟⲩⲱⲱϫ, *wôšb*: ⲟⲩⲱⲱϧ, *ḫrôw*: ϩⲣⲟⲟⲩ, *fdow*: ⲫⲧⲟⲟⲩ, *šowe*: ⲱⲟⲟⲩⲉ, *dow*: ⲧⲟⲟⲩ, *woḏ*: ⲟⲩⲟⲥ, *weš*: ⲟⲩⲉⲱ, *mow*: ⲙⲟⲟⲩ, *dḫôwt"*: ⲑⲱⲟⲩⲧ, *ʿawô*: ⲁⲟⲩⲱ u. a. m. Der in der jüngsten Schriftsprache der heidnischen Zeit hervortretende Unterschied zwischen den Lautzeichen für *r* und für *l* bestand in der älteren Epoche nicht, in welcher beide Laute vertrat, während das Löwenzeichen nur zum Ausdruck der Silbe *rw* oder *lw* diente. Wir führen zum Schluss an, dass die in Klammern eingeschlossenen Umschreibungen dem bisher üblichen und von Lepsius auf dem Lon-

doner Kongress der Orientalisten vorgeschlagenen Transcriptions-System angehören, wie es bis auf den heutigen Tag in den meisten ägyptologischen Werken in Anwendung gekommen ist.

Obgleich wir niemals im Stande sein werden, die Aussprache altägyptischer Texte in der Lesung und Umschrift mit vollkommener Sicherheit wiederzugeben, so lehren dennoch die vergleichenden Studien der koptischen Sprache und die erhaltenen Transcriptionen von altägyptischen Eigennamen und Wörtern, dass bereits in der älteren Epoche das Altägyptische in seinem Vokalismus sich der koptischen Sprache ungemein näherte, so dass man gut thut, bei den Umschriften auf die letztere gebührende Rücksicht zu nehmen, so weit man eben im Stande ist dies thun zu können. Unter den Dialekten des Koptischen ist es vor allem der Sahidische, welcher am treusten die Eigenthümlichkeiten der älteren Sprache bewahrt hat und in der Ergänzung der in der älteren Schrift fehlenden Vokale die besten Dienste leistet. Ich selber werde diesen Weg in Zukunft einschlagen und darin dem Beispiele meines vortrefflichen Schülers und Zuhörers, Herrn J. J. Hess folgen, der in seinem vor kurzem erschienenen Erstlingswerke: „Der demotische Roman von *Stne Ḥa-m-us*“ (Leipzig, 1888) die in Rede stehende neue Methode mit praktischem Erfolge durchgeführt hat. In der Umschrift ist in seinem Buche durchweg auf das Koptisch-Sahidische Rücksicht genommen worden; die fehlenden Vokale sind in das ägyptisch-demotische Konsonantengerüst eingefügt und nur in zweifelhaften Fällen die vokalische Ergänzung ausser Acht gelassen worden. Dass eine solche Methode eine genauere Kenntniss der Lautgesetze im Bau des Koptischen voraussetzt, ist selbstverständlich, und kein gründlich gebildeter Aegyptolog kann sich fortan dem Studium derselben entziehen. Denn dem koptischen Sprachschatze wohnt eine auf die ältere Sprache rückwirkende Kraft inne, die in den Vertauschungen gewisser Buchstaben in denselben Wörtern beider Hauptdialekte, des Sahidischen und Boheirischen, wie durch ein Gesetz auf die älteste Gestalt des Grundlautes hinweisen. Es ist längst bekannt, dass Wörter in den beiden eben genannten koptischen Dialekten mit dem gleichen Konsonanten ϩ in der ältesten Gestalt dafür ein *ḥ* oder *ḫ* voraussetzen lassen und dass die dialektische Vertauschung ϩ : ϭ (ich lasse stets die Formen des Sahidischen in der Zusammenstellung hier und später vorangehen) auf den ursprünglichen Laut *ḫ* führt, wie z. B. in ⲱⲛϩ : ⲱⲛϭ, leben, altägyptisch *ʿonḫ*. Nach meinen eigenen Beob-

achtungen, die ich durch die nachfolgenden Beispiele näher zu begründen versuchen werde, lässt nach den Dialekten ⲕ : ⲕ auf ein ursprüngliches 𓎛 *ḳ*, ⲥ : ⲥ auf älteres 𓎡 *k*, ⲥ : ϫ auf ein 𓎜 *g*, ϫ : ϫ auf 𓂝 *ḏ* schliessen. Verwandlung des älteren 𓂝 *ḏ* in ein späteres 𓐍 *d* tritt im Koptischen dialektisch als ϯ : ⲧ auf. In diesem Falle darf daher bei Vergleichungen das ältere 𓂝 niemals in einem koptischen ϫ gesucht werden. Die nachstehende kleine Auswahl von Beispielen wird dazu dienen können, das Gesetzliche der lautlichen Vorgänge klarer erkennen zu lassen und zugleich den Nachweis führen, wie sehr die Kenntniss des Koptischen, vor allem mit Bezug auf seine Lautgesetze, die eigentliche Grundlage der altägyptischen Studien bildet. Dieselbe bei Seite zu setzen hiesse dem ganzen Gebäude eine schiefe Richtung geben.

1. ⲕ : ⲕ = 𓎛 *ḳ*.

Beispiele: *munḳ* = ⲙⲟⲛⲕ : ⲙⲟⲩⲛⲕ (bilden),
ḥḳr = ϩⲕⲟ : ϩⲕⲟ (hungrig sein),
ḥêḳ"e = ϩⲛⲕⲉ : ϩⲛⲕⲓ (arm),
sboḳ = ⲥϧⲟⲕ : ⲥϧⲟⲕ (klein sein),
sʒôḳ = ⲥⲱⲕ : ⲥⲱⲕ (ziehen),
soḳ = ⲥⲟⲕ : ⲥⲱⲕ (Sack),
ḳentʒe = ⲕⲛⲧⲉ : ⲕⲥⲛⲧⲉ (Feige),
keḥḳḥw = ⲕⲉϩⲕⲱϩ : ⲕⲉϩⲕⲉ-, ⲕⲉϩⲕ- (einmeisseln),
ḳs'ôs = ⲕⲁⲓⲥⲥ : ⲕⲁⲓⲥⲓ (Bestattung),
ḳôm = ⲕⲱⲙ : ⲕⲱⲙ (Garten),
ḏôḳ = ϫⲱⲕ : ϫⲱⲕ (beendigen),
ḏôḳm = ϫⲱⲕⲙ : ϫⲱⲕⲉⲙ (waschen) u. s. w.

Auch mit dem Wechsel von Sah. ⲕ in Boh. ϧ wie in den Wörtern

ḳlom = ⲕⲗⲟⲙ : ϧⲗⲱⲙ (Kranz),
ḳaḳ"i = ⲕⲁⲕⲓ : ϧⲁⲕⲓ (Finsterniss),
ḳnos = ⲕⲛⲟⲥ : ϧⲱⲛⲥ (stinken),
ḳam"i = ⲕⲁⲙⲉ : ϧⲁⲙⲉ (schwarz),
ḳro = ⲕⲣⲟ : ϧⲣⲟ (Gestade),
ḳôp = ⲕⲱⲡ : ϧⲱⲡ (verbergen),
ḳrof = ⲕⲣⲟⲫ : ϧⲣⲟⲫ (Betrügerei) u. s. w.

2. ⲥ : ⲥ = 𓎡 *k*.

Beispiele: *skêr* = ⲥⲥⲏⲣ : ⲯⲥⲏⲣ (schiffen),
kôlp = ⲥⲱⲗⲡ : ⲥⲱⲣⲡ (enthüllen),
klil = ⲥⲗⲓⲗ : ⲥⲗⲓⲗ (Brandopfer),

Beispiele: *kêpe* = ⲥⲛⲡⲉ : ⲥⲛⲡⲉ (Wolke),
kirkôr = ⲥⲡⲥⲱⲣ : ⲭⲡⲥⲱⲣ (Talent),
knon = ⲥⲡⲟⲛ : ⲥⲡⲟⲛ (feucht sein) u. s. w.

3. ⲥ : ⲭ = ⲅ *g*.

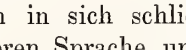
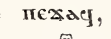
Beispiele: *sog* = ⲥⲟⲥ : ⲥⲟⲭ (Narr),
sogn = ⲥⲟⲥⲛ : ⲥⲟⲭⲉⲛ (Salbe),
sgraḥ(t) = ⲥⲥⲣⲁϩⲧ : ⲥⲭⲣⲉϩⲧ (sich beruhigen),
g"id = ⲥⲓⲇ : ⲭⲓⲇ (Hand),
g"i-n = ⲥⲓⲛ : ⲭⲓⲛ (Handlung des . .),
gôbe = ⲥⲱⲃⲉ : ⲭⲱⲃⲓ (Blatt),
gboi = ⲥⲃⲟⲓ : ⲭⲫⲟⲓ (Arm),
gôrg = ⲥⲱⲣⲥ : ⲭⲱⲣⲭ (nachstellen),
gôrḥ = ⲥⲱⲣϩ : ⲉⲭⲱⲣϩ (Nacht),
gos = ⲥⲟⲥ : ⲭⲟⲥ (die Hälfte),
pôg = ⲡⲱⲥⲉ : ⲫⲱⲭⲓ (gespalten sein),
pagse.t = ⲡⲁⲥⲥⲉ : . . . . (speien),
gʒim = ⲥⲙ : ⲭⲉⲙ (finden).

4. ⲭ : ⲭ = ⲇ *d*.

wodʒ = ⲟⲩⲟⲭ : ⲟⲩⲟⲭ (heil, unversehrt sein),
pôrd = ⲡⲱⲣⲇ : ⲫⲱⲣⲇ (theilen),
masder = ⲙⲁⲁⲇⲉ : ⲙⲁⲩⲇⲉ (Ohr),
dôd = ⲧⲱⲇ : ⲁⲡⲇⲱⲇ (Haupt, Fürst),
dad"i = ⲇⲁⲇⲉ : ⲇⲁⲇⲓ (Feind).

5. ⲧ : ⲧ (ⲑ) = jünger. ⲇ *d* oder *t* hervorgegangen aus älterem ⲇ *d*.

Beispiele: *mude*, ält.: *mude* = ⲙⲟⲩⲧⲉ : ⲙⲟⲩⲧ (sprechen),
snd, *snt* „ *sônd* = ⲥⲛⲧ : ⲥⲱⲛⲧ (schaffen, bilden),
sôdm, *sotm* „ *sôdm* = ⲥⲱⲧⲙ : ⲥⲱⲧⲉⲙ (hören),
nodm, *notm* „ *nodm* = ⲛⲟⲧⲙ : ⲛⲟⲩⲧⲉⲙ (süss sein),
psid, *psit* „ *psid* = ⲡⲥⲓⲧ : ⲯⲓⲧ (Bogen),
pide.t, *pite.t* „ *pide.t* = ⲡⲓⲧⲉ : ⲫⲓⲧ (Bogen),
dêr, *têr* „ *dêr* = ⲧⲏⲣ : ⲧⲏⲣ (all, ganz),
deb „ *deb* = ⲧⲉϩ : ⲧⲛϩ, ⲟⲛϩ (Finger),
dôb „ *dôb* = ⲧⲱⲱϩⲉ : ⲧⲱϩ (lösen),
dow, *tow* „ *dow* = ⲧⲟⲟⲩ : ⲧⲱⲟⲩ (Berg),
sade.t, „ *sade.t* = ⲥⲁⲧⲉ : ⲥⲁⲧ(ⲧ) (Flamme),
ḥad, *ḥat* „ *ḥad* = ϩⲁⲧ : ϩⲁⲧ (Silber),
wôd, *wôt* „ *wod* = ⲟⲩⲱⲧ : ⲟⲩⲱⲧ (grün, munter).

Liegen in den angeführten Beispielen die lautlichen Prozesse offen zu Tage, so ist in andern Fällen die Sache weniger leicht, sobald ein einziger Buchstab zwei ältere von verschiedenen konsonantischen Lautwerthen in sich schliesst. Hier kann nur die genaue Kenntniss der älteren Sprache und ihrer Schrift, zunächst im Anschluss an das Demotische, die gesuchte Auflösung herbeiführen. Dazu gehören z. B. die mit Hülfe des vorausgehenden Verb , kopt. ϯ „geben, veranlassen dass . . .“ gebildeten Causativformen einer ganzen Reihe von Verbalstämmen, die nach dem Vorgang im Demotischen stets in der Conjunktivform in der dritten Person der Mehrheit auftreten, wie in dem Verb ⲧⲁϩⲉⲟ : ⲧⲁϩⲥⲟ „beleben“ das aus dem Demotischen  *t-ʿanḫ-u* „veranlassen, das, sie leben“ d. h. „dass man lebt“ hervorgegangen ist. Wie man sich überzeugt und was man bis jetzt vollständig übersehen hat, steckt in dem auslautenden ⲟ, im Status constructus ⲉ, jener Verba der bezeichneten Klasse die sonst im Koptischen nur in einzelnen wenigen Fällen (man vergleiche ⲡⲥϧⲁϥ, ⲡⲁⲁϥ, ⲡⲉⲥⲱϥ u. a.) erhaltene alte Verbalendung der Form  *sotmf* in ihrer kürzesten Verbalgestalt. Beginnen die Verbalstämme der V. Klasse nach der Sternschen Bezeichnung z. B. mit einem anlautenden *ḥ*, *ḫ*, *s*, *š* oder *ḏ*, so treten je nach den Hauptdialekten des Sahidischen oder Boheirischen folgende Verschmelzungen ein:

— oder — *th-*, *ṯḥ-* = ⲑ : ⲑ oder ⲑ : ϯ.

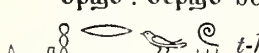
— *ts-* = ⲥ : ⲥ.

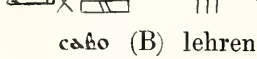
 tš- = ⲯ : ⲯ oder ⲝ : ⲝ.

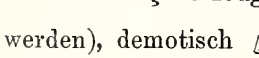
— *tḏ* ⲝ : ⲋ.

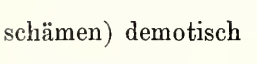
Ich führe einzelne Beispiele nach dem Demotischen*) an, welche mir als Beweise dienen können und deren koptische Nachfolger in ihrer zutreffenden Zergliederung eine wichtige Stellung durch die ihnen innewohnende gesicherte Bedeutung erhalten.

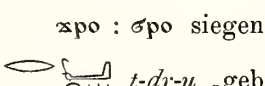
*) Ich muss hier und anderwärts mich der Hieroglyphen zur Umschreibung demotischer Formen und Texte bedienen, da mir keine demotische Typen im Druck zur Verfügung stehen.

ⲟⲣⲱϣ : ⲟⲉⲣⲱϣ beschweren (Wurzel ϩⲣⲱϣ schwer sein), demotisch  *t-ḥer̈š-u* „geben, dass sie schwer seien.“

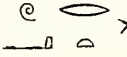
ⲥⲁϐⲟ (B) lehren, lernen (Wurzel: ⲥϐ, weise, klug) demotisch  *t-sáb-u* „geben, dass sie klug seien.“

ⲁⲡⲟ : ⲁϥⲟ erzeugen, erwerben (Wurzel: ⲱⲟⲡ, ⲱⲟⲡⲉ sein, dasein, werden), demotisch  *t-šp-u* „geben, dass sie werden.“

ⲁⲡⲓⲟ : ⲁϥⲓⲟ beschimpfen (Wurzel: ⲱⲓⲡⲉ : ⲱⲓⲙⲓ erröthen, sich schämen) demotisch  *t-šp"i-u* „geben, dass sie sich schämen.“

ⲁⲣⲟ : ⲥⲣⲟ siegen (Wurzel: ⲁⲟⲣ stark sein), demotisch  *t-ḏr-u* „geben, dass sie stark seien.“

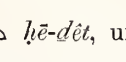
Zu den vorbereitenden Studien der koptischen Sprache nach ihren Hauptdialekten bietet Prof. L. Sterns vortreffliche Grammatik des Koptischen das beste und lehrreichste Hülfsmittel dar. Mit dem Wörterbuche sieht es nicht in gleicher Weise günstig aus. Das Lexicon linguae Copticae, welches Amadeus Peyron im Jahre 1835 (Turin) veröffentlichte und welches das einzige Hülfsmittel zur Vergleichung altägyptischer und koptischer Wörter bildet, ist heut zu Tage veraltet und bedarf einer vollständigen Umarbeitung nach den modernen Prinzipien der Sprachforschung. Ausserdem ist der von ihm verzeichnete Sprachschatz seitdem wesentlich vermehrt und dialektisch fester begrenzt worden, so dass eine Menge verborgener Reichthümer erst noch zu heben und empfindliche Lücken auszufüllen sind. Trotz dieser Schwierigkeiten darf man sich nicht vor dem Versuch zurückschrecken lassen, in der Umschrift altägyptischer Texte so viel wie möglich ihren vokalischen Charakter zu wahren, wie er sich überaus deutlich im Koptisch-Sahidischen ausgeprägt hat. Auch griechisch-römische Umschriften altägyptischer Wörter, besonders in den zusammengesetzten Eigennamen, liefern dafür die Beweise. Sie bestätigen u. a. den Abfall des *t* als Endung für das weibliche Geschlecht am Schlusse der Wörter, wie es folgende Beispiele in den griechisch umschriebenen Dekanlisten bezeugen:

 ✶ *w'are.t,* griechisch ⲟⲩⲁⲣⲉ,

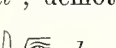
ʿer'ô.t, griechisch ερω,

sr'ô.t, „ „ ερω

'aposo.t „ „ αφοco,

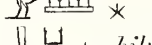
dagegen ⲥⲏⲧⲏⲧ und ⲫⲟⲩⲧⲏⲧ für *ḫē-dêt*, und  *ph̩u-dêt*, weil in beiden Wörtern das schliessende 𓊪 *t* kein Zeichen des weiblichen Geschlechtes, sondern den auslautenden Konsonanten des Stammes darstellt. Herr J. Hess macht mich darauf aufmerksam, dass bereits im sechszehnten Jahrhundert vor Chr. Geburt die mittelägyptische Sprache sich dieses *t* entäussert zu haben scheint, wie aus dem assyrisch *Nimmurija* umschriebenen altägyptischen Königsnamen *Neb-mʿê.t-rʿê* (offizieller Name Königs Amenôthês III.) deutlich hervorgeht. Der in dem keilinschriftlichen Archiv, welches in Aegypten in Tell el-Amarna gefunden ward, in seiner assyrischen Schreibweise vorkommende Name dieses Königs lässt das weibliche *t* bereits vollständig unbeachtet. Dasselbe ist im Koptischen geradezu Regel geworden und nur die Endung oder eine vokalische Umwandlung des männlichen Stammes hat die Spur jenes alten *t* in ihren letzten Resten erhalten. Ich führe als Beispiele an: ϩιме Weib, altäg. *ḫime.t*, — ϩρηρε Blume, altäg. *ḥrêre.t*, — cωηε Schwester, altäg. *sône.t* (dagegen coη Bruder, altäg. *son*) — ϩλλω : ϫελλω Alte, altäg. *ḫʒel-ʿo.t*, weibliche Form von ϩλλο : ϫελλο Alter, altäg. *ḫʒel-ʿo*, — ϣεερε Tochter, altäg. *šer'e.t*, weibl. Form von ϣηρε Sohn, *šêr'e*. Hier wie allenthalben gebe ich dem Sahidischen den Vorzug und drücke die weibliche Endung im Altägyptischen durch ein *t* mit einem Punkte davor aus.

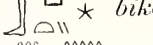
Im Koptischen kommt wohl, freilich in sehr vereinzelten Fällen, ein verlorenes *t* wieder zum Vorschein, wie z. B. in Verbindung mit Suffixen bei τε : τοοτ- Hand, ϩη : ϩητ- Bauch, ϣа : ϣаητ- Nase, ειа : ειατ- Blick, coτη : coτητ- Preis, ähnlich wie das abgefallene ältere *r* in Beispielen wie ε : ερο-, ϩа : ϩаро-, ϣа : ϣаро-, oder in der weiblichen Form ϩοορι (B.) Stute gegenüber dem männlichen ϩοο Hengst, Pferd (hierogl. *ḫtor*). In diesen Fällen dürfte jenes *t* indess einen andern Ursprung haben, der mit dem alten weiblichen Dual *t'* oder (daneben) *t''* in einer durchsichtigen Verbindung steht. Die deutlichsten Spuren dieser Endung zeigen sich im Kopti-

schen in den Wörtern сиτє oder сенτє und оγєριτє, ersteres die weibliche Form von снау, altäg. *snw*, zwei, letzteres ein Substantiv mit der Bedeutung von Füsse, das im Singular hieroglyphisch  *w'are.t* lautet (in dem griechisch umschriebenen ägyptischen Namen ägyptischer Sternbilder wird dasselbe Wort durch оγαρє wiedergegeben, auch in den Stadtnamen Auaris, Avaris liegt es in der griechischen Endung versteckt) und im Dual *w'arê.t*" ausgesprochen wurde. Es ist auffallend, dass unter jenen oben aufgeführten Formen die Wörter тоот-, ϩит-, ϣаапт- und єіат- Doppelglieder des menschlichen Körpers bezeichnen, für welche sich die Schreibweisen mit der Dualendung , *t*" im Hieroglyphischen nachweisen lassen. Für diese Endung setzt die demotische Schrift durchweg ein *t*' ein, in Uebereinstimmung mit dem Altägyptischen. Ich führe als klare und unzweifelhafte Beispiele an: *ḥêt*", demotisch *ḥ'êt*', *ḥant*", demotisch *ḥant*', ersteres Herz (im Dual, mit Bezug auf die beiden Höhlen desselben) letzteres Nase (die beiden Nasenlöcher) bedeutend.

Es ist in den letzten Jahren darauf aufmerksam gemacht worden, dass demselben , älter , auch im Demotischen gleichfalls , eine besondere Eigenschaft zukommt, indem es dem damit verbundenen Worte die Vorstellung der Relation verleiht. Griechische Umschriften (in den Dekannamen s. Br. Th. 147 fll.), setzen dafür тє, ті oder т ein, so z. B. in

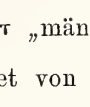
wešt" griechisch *ουεσττε*,

 *bikôt*", „ „ *βικωτι*, Var. *-κωτ*,

 *ḫont*"-, „ „ *χοντι*, *χοντ-*.

Der alte Umschreiber schwankt, wie man sieht, bei der Transcription von dem alten oder zwischen den griechischen Buchstaben *τι*, *τε* und *τ*.

Innerhalb des Koptischen lassen sich die Spuren desselben , , , welches ebensowohl den Dual (weibl.) als die allge-

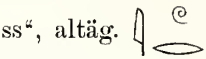
meine Relation andeutete, in einer ganzen Reihe von Wörtern nachweisen, wobei das *ṯ*, *t''* der Relation regelmässig durch ⲧ wiedergegeben wird. Als Beispiele seien an dieser Stelle erwähnt die sehr bekannten Wörter ⲟⲩⲱⲧ „allein“, hieroglyphisch *w'ôṯ''*, abgeleitet von *w'a*, kopt. ⲟⲩⲁ „eins“, ⲣⲱⲧⲡ B. „erster“, hieroglyphisch *ḥ'wt''*, abgeleitet von *ḥ'ê*, ⲣⲏ, Vordertheil, Vorderes, ⲣⲟⲟⲩⲧ „männlich“, hieroglyphisch  *ḥɜowt''*, abgeleitet von , ⲟⲟⲩⲧ, ⲟⲁⲩⲧ, hieroglyphisch *Ḏḥwt*, ⲉⲓⲥ̂ⲧ, ⲓⲥ̂ⲧ „Osten“, hieroglyphisch *'jebṯ*, *'jebt''*, ⲉⲙⲛⲧ „Westen“, hieroglyphisch *'emnṯ* *'emnt''* u. s. w.

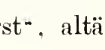
Die bei tonlosen Silben, besonders in der Zusammensetzung von Wortgruppen, in der koptischen Sprache eintretenden vokalischen Abschwächungen, welche den Wortstamm verkürzen und, wie es Prof. L. Stern nachgewiesen hat, innerhalb des Koptischen gewissen Regeln der Lautlehre folgen, finden bereits in der älteren Sprache ihre Vorbilder. Die griechischen Umschreibungen altägyptischer Eigennamen und Wortbildungen lassen darüber keine Zweifel aufkommen. Als Beispiele seien aufgeführt:

Ἀμενέμης = *'Amen-em-ḥ'ê* statt *'Amun em ḥ'ê*,
Ἀμενήβις = *'Amen-Hêbe* statt *'Amun-Hêbe*,
Ἀρσίησις = *Ḥar-si-'êse* statt *Ḥôr-si-'êse*,
Ἀρόηρις, Ἀρούηρις = *Ḥar-wêr* statt *Ḥôr-wêr*,
Ἄρμαχις = *Ḥar-m-'aḫi* statt *Ḥôr-m-'aḫi*,
Μοντόμης, Μεντέμης = *Mont-em-ḥ'ê* statt *Mônṯ-em-ḥ'ê*,
Χενσθώύθ = *Ḫens-ḏḥwt''* statt *Ḫôns-ḏḥwt''*,
'Οννωφρις = *On-nôfre* statt *Won-nôfre*,
'Οσορόηρις = *Osor-wêr* statt *'Us'iri-wêr*,
Νίτητις = *Nit-'ête* statt *N'êit-'ête*,
Πετεμένωφις = *Pet-'emen-'ôphi* statt *Pɜadi-'amun-'ôphi*.

Dieselbe Verkürzung rufen die sogenannten annexionsfähigen Adjectiva (s. St. KG. § 194) hervor, welche den zu ihnen gehörigen Substantiven die vokalisch verkürzte Form eines Status constructus verleihen, der ähnlich wie in den semitischen Sprachen eine durch-

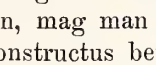
gehende Eigenthümlichkeit der älteren und jüngeren Formen des Aegyptischen bildet. Hierzu zählen Beispiele wie die folgenden:

ⲉⲓⲣⲟ : ⲓⲁⲣⲟ „der grosse Fluss", altäg.  *ʾiwrʿô*,

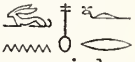
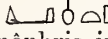
ⲣⲣⲟ : ⲟⲩⲣⲟ „der grosse Fürst", altäg.  *wêr ʿô*, koptisch im Sinne von König,

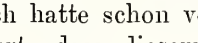
ϩⲗⲗⲟ : ϭⲉⲗⲗⲟ „der alte Knabe, Greis", altäg. *ḫẖel ʿô*.

Dass die angedeuteten Verkürzungen, so weit sie durch vorhandene griechische Umschreibungen nachgewiesen werden können, im Volksmunde besonders bei viel gebrauchten Eigennamen von Gottheiten und Städten häufig wie Verstümmelungen erscheinen, kann durchaus nicht Wunder nehmen und findet in allen Sprachen der Welt Analogien. Am häufigsten geschah es, was selbst die Schriftsprache vom Neuen Reiche bezeugt, dass schliessendes *r* eines Wortstammes abgestossen wurde und sich zu einem auslautenden Vokal abschwächte. In einzelnen Fällen tritt im Koptischen das eingebüsste ältere *r* wieder an seine richtige Stelle, wie in ϩⲧⲱⲟⲣ und ⲁϩⲱⲟⲣ, die Plurale von ϩⲧⲟ (Pferd) und ⲁϩⲟ (Schatz). Ich habe seinerzeit eine ganze Reihe von Beispielen vorgelegt (ÄZ. 1882, 63 fl.), von denen ich hier besonders auf die folgenden aufmerksam mache: *ʾônr* : *ʾône*, ⲱⲛⲉ (Stein), *-mêtr* : *mête*, ⲙⲏⲧⲉ (Mitte), — *nufr* : *nufe*, ⲛⲟⲩϥⲉ (gut, aber ⲛⲟⲩϥⲣⲉ, weibl., die Güte), — *nutr* : *nute*, ⲛⲟⲩⲧⲉ (Gott), — *ḫoḳer* : *ḫḳo*, ϩⲟⲕⲉⲣ : ϩⲕⲟ (hungrig sein), *ḫtor* : *ḫto*, ϩⲧⲟ (Pferd), — *ḫôpr* : *ḫôp*, ϣⲱⲡⲉ (sein), — *sontr* : *sonte*, ⲥⲟⲛⲧⲉ (Harz), — *sr* : *sʾow*, ⲥⲥⲟⲟⲩ (Schaf), *ḳorʾos* : *koʾos*, ⲕⲟⲟⲥ (begraben), — *benre* : *bene*, ϧⲉⲛⲉ (Palme). Andere Beispiele bezeugen den Abfall oder vielmehr die Verschmelzung eines anlautenden Konsonanten mit dem unmittelbar darauf folgenden, wie *ns* zu einem blossen *s*, das dem griechischen Ohre auch wie *σ* oder *ζ* und selbst *εσ-* klang, so z. B. in *Σπότους* für das ägyptische *Ns-pu-tu*, *Σμήτ* für *Ns-mêt*, *ʾΕσήμητις* für *Ns-mête*, *Σραχομνεύς* für *Ns-nu-ḫomnew*, *ʾΕσβένδητις* oder *Ζβένδητις* für *Ns-be-n-dêd* oder *-dêt*, *ʾΕσμῖνις* oder *Ζμῖνις* für *Ns-mn̂*. Innerhalb der koptischen Sprache selber sind ähnliche Erscheinungen nachweisbar, besonders in der Verbindung des demotischen Verbs *ti*, *t* „geben, veranlassen dass" mit einem folgenden Konjunktiv (in der 3. Person der Mehrheit bei der Angabe der Infinitivform) zur Bildung der Causativa oder der V. Klasse der veränderlichen Verba (s. SKG. § 362). Aus der Verbindung *tš-* entstand ein ϣ wie in ϣⲟⲩⲟ „abfliessen, leeren", demotisch *tšu-u* „geben, dass sie leer seien", ϣϧⲓⲟ (B.), „austauschen", demotisch *t-šbi-u* „geben, dass sie wechseln"

aus *ts* c wie in ⲥⲧⲟ, „verwerfen“, demotisch *tst-u*, „geben, dass sie entfernt seien“, ⲥⲁϧⲟ „lehren“, demotisch *tsab-u* „geben, dass sie lernen“, daher auch im Koptischen ⲧⲥⲁϧⲟ neben ⲥⲁϧⲟ, — aus *tš* ϫ wie ϫⲡⲟ „erzeugen“, demotisch *tšp-u* „geben, dass sie werden“, (hieroglyphisch  *d-ḫpr-u*), ϫⲡⲓⲟ „beschimpfen“, demotisch *tšpi-u* „geben, dass sie sich schämen“, ferner aus *td* ϫ, B. ϭ, wie in ϫⲣⲟ : ϭⲣⲟ „siegen“, demotisch *tdr-u* „geben, dass sie stark seien“. Im Uebrigen verweise ich auf meine Bemerkungen S. 99 weiter oben.

Derartige vokalische und selbst konsonantische Zusammenziehungen, mag man sie mit Stern unter dem Gesichtspunkt eines Status constructus betrachten oder mit Erman (ÄZ. 1883, 37 fl.) als Verkürzungen von Satzverbindungen oder mehrsilbigen Wörtern in Folge des auf der Tonsilbe des letzten Wortes (auf der Penultima) ruhenden Hauptaccentes, bilden eine auch in der Schrift ausgeprägte charakteristische Eigenschaft der ägyptischen Sprache, die in der letzten Epoche ihres Bestehens geradezu wie ein Gesetz erscheint. Nicht nebensächlich ist dabei die lautliche Attraktion eines verkürzten Hauptvokales auf seine unmittelbare vokalische Nachbarschaft. Man vergleiche Beispiele wie die bereits oben aufgeführten *Mont-om-ḫ'ê* (*Mônt* als Anfang“) neben *Ment-em-ḫ'ê*, *'Amen-em-ḫ'ê* „Amun als Anfang“, denen ich den bekannten Gottesnamen *Sarapis* (d. i. *'Osiri-Ḥ3api*, Osiris-Apis) als lehrreiches Beispiel anfüge.

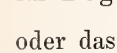
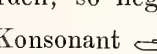
Die im Volksmunde bis zur Verstümmelung vollzogenen Verkürzungen mehrsilbiger Eigennamen finden durch griechische, ja selbst durch assyrische (ÄZ. 1883, 36) Umschriften ägyptischer Eigennamen ihre Belege. Der Königsname des Gottes Osiris:  *Won-nôfr* erscheint in der griechischen Gestalt *'Ονωφρις* wieder, die sich in dem koptischen Eigennamen ⲟⲩⲉⲛⲟϥⲉⲣ, ϧⲉⲛⲟϥⲉⲣ, ⲟⲩⲉⲛⲛⲁϧⲣⲉ unter Verkürzung des alten Verbs *Won* zu ⲟⲩⲉⲛ und ϧⲉⲛ getreulich abspiegelt. Andererseits tritt dem älteren *nôfr* (vergl. auch das manethonische *Σκεμίοφρις*, ägyptisch *Sbk-nôfre*, also wohl *Σκένωφρις* zu lesen) durch den Abfall des schliessenden *r* die jüngere Gestalt *nôfe* gegenüber, die sich im Koptischen als ⲛⲟⲩϥⲉ zeigt. Während sich dem älteren *nôfr* die tonlose Form *nefr*, *nefer*, (man vergleiche Eigennamen wie *Νεφερχέρης* d. i. *nefer-ke-r'ê* „Schön ist das Abbild der Sonne“) gegenüberstellt, geht dem Worte *nufe* ein tonloses *nef* zur Seite, wie es z. B. in dem Eigennamen *Πετενεφώτης* d. i. ägyptisch *P3edi-nef-ḫôtp* () zum Vorschein kommt. In abgekürztester Form tritt Onnôphris in der bei Plutarch (de J.

et O. Kap. 43) überlieferten Gestalt *Ὄμφις* d. i. *On-nufe*, *Onnofe*, *Omphe* auf, welche sich zu jener verhält, wie der Stadtname *Μέμφις* zu seinen ägyptischen Schreibungen *Men-nôfre* und *Mennufe*, *Mennefe*, *Memfe*, denen die assyrische Umschrift *Mê-im-pi* gegenübersteht. Aehnliche Verkürzung zeigt sich in dem zuerst von Herodot überlieferten Namen *Μένδης* für einen Gott und die ihm geweihte Stadt. Ich hatte schon vor vielen Jahren (BGJ. I, 267 fl.) den Beweis geliefert, dass diesem Namen ein zusammengesetztes Wort zu Grunde liegt, dass unter der Gestalt  *b'i-n-dd* „der Bock von *Dd*“ in den ägyptischen Texten auftritt und auf den assyrischen Keilinschriften die genaue Umschrift *bindidi* nachweisen lässt. Dasselbe Wort kehrt in entsprechender Schreibung in dem Eigennamen *Ns-b'i-n-dd* eines Aegypters, den die griechischen Papyrus durch *Ἐσβένδητις* wiedergeben, worin also die Worte *Βενδητ* dem Herodotischen *Μενδητ* = entsprechen. Die Wiedergabe des ägyptischen *b* durch ein griechisches *m* lässt sich auch sonst in einzelnen Beispielen nachweisen und kann die Richtigkeit der Vergleichung nicht in Zweifel stellen. Auch der Eigenname *Μένδης* für einen ägyptischen König führt auf die herodotische Umschrift.

Andere Verkürzungen im Volksmunde bestätigt u. a. der griechisch transcribierte Name des memphitischen Heilgottes *Ἰμούθ* oder *Ἰμούθης*, in welchem das Schlusswort *ḥôtp ḥôtpe* der ägyptischen Namensform *'I-m-ḥôtp* durch *ουθ* oder *ουθης* vertreten erscheint. Es kehrt wieder in Beispielen wie *Ἀμενώθης* (ägyptisch *Amen-ḥôtp*) neben *Ἀμενωφθίς*, während die damit nicht selten verwechselte Umschrift *Ἀμένωφις* allein auf das ägyptische *'Amen-'ôpi*, „Amun“ von (dem thebanischen Stadtquartier) *'Opi* oder *'Api* (s. oben S. 103) zu beziehen ist.

Diese Bemerkungen können dazu dienen, Winke zu geben, mit welcher Vorsicht ägyptische Texte aus der heidnischen Epoche zu umschreiben sind, wenn es sich darum handelt, die meist fehlende oder unsichere und schwankende Vokalisation durch die zutreffenden Laute zu ergänzen. Es bedarf vor allem einer genauen Kenntniss der koptischen Lautlehre, um die vokalischen Wandlungen zu begreifen, welche dem Konsonantengerüst ihr eigentliches Leben verleihen. Wer sich ihrem Studium entzieht oder vorkommende Schwierigkeiten nicht zu lösen vermag, wird am besten thun, den hieroglyphischen Text originaliter abzuschreiben oder bei der Umschrift selber nur auf die Konsonanten Rücksicht zu nehmen. Dass es dabei auf eine consequente Durchführung der Umschriftsmethode an-

kommt, leuchtet ein. Die auf dem internationalen Orientalisten-Congress zu London (1874) von R. Lepsius vorgeschlagene und von den versammelten Mitgliedern der hamitischen Section angenommene Umschrifts-Methode (s. oben S. 96 ÄZ. 1875, 1 fil.), dürfte sich heut zu Tage überlebt haben, denn die jüngeren Aegyptologen beginnen bereits, sich anderer Umschriften für die einzelnen Lautzeichen zu bedienen, wobei, nach dem Beispiel der Forscher auf dem Gebiete der Keilinschriften, auf die in der Gegenwart übliche Transcriptions-Methode bei der Umschrift semitischer Wörter Rücksicht genommen wird. Man schreibe daher ʾ statt *a*, ʿ statt *ā*, *ḫ* statt *χ* und *ḳ*, *ṯ*, *ḏ* und *ḏ̣* an Stelle von q, *ϑ*, *ṯ* und *ṯ'*. Bei der besonderen Wichtigkeit des Gegenstandes darf es erlaubt sein, hieran einige aufklärende Bemerkungen zu knüpfen.

Die Umschrift der nach dem Vorbild des Ebräischen fast nur aus konsonantischen Zeichen bestehenden ägyptischen Schrift kann in der Weise geschehen, dass Buchstab nach Buchstab durch das entsprechende Zeichen des angenommenen Umschrift-Systems wiedergegeben wird, ohne jede Rücksicht auf die zu ergänzenden Vokale. In diesem Falle erheischt es die Nothwendigkeit, dass in der Umschrift selbst die Verwandtschaft der einzelnen Konsonanten, wie sie zunächst in den abgeschwächten Lautformen zu Tage tritt, auch in der äusseren Form der für die Umschrift gewählten Zeichen zum Ausdruck gelange. Wenn beispielsweise die älteste Sprache das Wort für Bogen, im koptischen ⲙⲡⲉ, durch die beiden Konsonanten oder das Wort für die Zahl 9, koptisch ⲡⲥⲓⲧ, durch die drei Zeichen  wiedergiebt, wofür in der jüngeren Schriftsprache die Schreibungen und eingesetzt werden, so liegt es klar auf der Hand, dass in beiden Beispielen der Konsonant aus der älteren Form hervorgegangen ist. Ihre lautliche Verschiedenheit zeigt u. a. die Wiedergabe des ägyptischen Wortes  *dêd* (Pyramidentexte) durch die griechische Umschrift *δητ-* in dem oben erwähnten Eigennamen *Ὀσβένδητ-ις* (*ns-b'e-n-dêt*). Nach der älteren Methode lassen die üblichen Umschriften *pt'* und *pst'* : *pṯ* und *psṯ* für den Semitologen an durchsichtiger Klarheit zu wünschen übrig, während die Zeichen *pḏ* und *psḏ* : *pd* und *psd* die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen dem älteren und dem jüngeren sofort

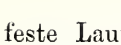
zum graphischen Ausdruck bringen. Bei der Wichtigkeit, welche die Bibel und die Keilinschriften neben der allgemeinen Bedeutung der semitischen Sprachen für das Aegyptische gewonnen haben, muss selbst nach der formellen Richtung hin es vermieden werden, die Vergleichungen derselben Namen und Wörter nach beiden Seiten hin für das Auge zu erschweren. Dies kann nur dadurch erreicht werden, dass die Umschriften derselben Laute des ägyptischen und des semitischen Alphabetes durchaus mit Hülfe derselben Zeichen geschieht, so dass die Uebereinstimmung gleichlautender Worte sofort erkannt wird. So besitzen wir in dem bekannten Keilschrift-Cylinder eine Schilderung des Feldzugs Königs Assur-banî-pal, in welcher eine Reihe ächt ägyptischer Personen- und Städtenamen zum Vorschein kommt (s. F. Delitzsch: Wo lag das Paradies? Leipzig, 1881 S. 314 fll.) und von denen wir die folgenden als passende Beispiele wählen. Zum genaueren Verständniss sei zuvor erwähnt, dass die ägyptischen Laute *f* und *ḥ* im Assyrischen nicht vorhanden waren und daher regelmässig in den Keilschriften durch die Buchstaben *p* und *ḫ* in der Umschrift ägyptischer Eigennamen ersetzt wurden. Bei der Vokalisation der letzteren folgen wir den nachweisbaren griechischen Umschreibungen derselben Namen.

Assyrisch	Aegyptisch	Griechisch
Nikû	*Nekô*	*Νεκώς*,
Pisanḫuru	*Pɜisonḥôr*	—
Šišunḫu	*Šɜešɜônḫ*	*Σέσωγχις*,
Tapnaḫti	*Tefnaḫt*	*Τέφναχτις*,
Mantimêʿanḫê	*Montemʿônḫ*	—
Naṯḫû	*Nɜaʾ-dḥw*	*Ναθώ*,
Pisapdu	*Pɜispdw*	—
Ḫimuni	*Ḫmâne*	(cf. *Σνα-*)*χομνεύς*,
Ḫaṯḫiribi	*Ḫatɜḥrʾêbe*	*Ἀθριβις*,
Tabnûti	*Teb-en-nûte*	*Σεβέννυτος*,
Piḫattiḫurunpiki	*Piḫaṯḥoronpiki*	—

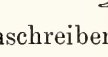
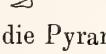
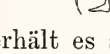
Die vorstehenden Beispiele und Bemerkungen werden eine Vorstellung von den nach dem heutigen Stande der Wissenschaften erforderlichen subtilen Untersuchungen geben, welche sich damit beschäftigen, ein annähernd richtiges Bild der altägyptischen Sprache zu schaffen und auf Grund konstanter Lautgesetze den Veränderungen und Umwandlungen derselben in den Hauptepochen ihres Bestehens nachzugehen. Ist diese langwierige, aber lohnende Arbeit vollendet

dann erst wird es gestattet sein, die Hauptaufgabe zu lösen d. h. der ältesten in den Pyramidentexten und auf den Denkmälern aus den Zeiten des Alten Reiches niedergelegten Schriftsprache ihre entsprechende Form zu verleihen und grammatisch, syntaktisch und lexikalisch das Altägyptische als den eigentlichen Ausgangspunkt aller Untersuchungen auf dem Gebiete der späteren sprachlichen Erscheinungen zu betrachten. Bis dahin ist noch ein weiter Weg zurückzulegen, da die Wissenschaft der Aegyptologie nach dieser Richtung hin bis jetzt noch bei ihren ersten Anfängen steht. Es muss durchaus als verfrüht bezeichnet werden, wenn schon in der Gegenwart der Versuch gemacht wird, in sprachvergleichenden Abhandlungen das Aegyptische nicht nur mit heranzuziehen, sondern seines hohen Alters wegen sogar als Ausgangspunkt der komparativen Studien zu betrachten, bevor noch die nach Lautgesetzen geregelten Veränderungen der Wurzeln und Stämme dieser Sprache von ihrer nachweisbar ältesten Gestalt aus festgestellt worden sind. Es ist durchaus nicht gleichgültig zu wissen, ob ein koptisches ⲧ in einem Worte durch ein Neuägyptisches *d* hindurch aus einem altägyptischen *ḏ* entstanden ist oder nicht und eben so wenig die Lautveränderungen zu verfolgen, welche aus einem älteren *t* die koptische Umwandlung ⲍ : ⲥ herbeigeführt haben. Es ist z. B. eben sowenig zu verkennen, dass im Koptischen das Verb ⲍⲓ : ⲥⲓ (nehmen) in seiner ältesten Gestalt *tit* lautete, dessen abgestossenes auslautendes *t* in den mit Suffixen verbundenen Formen ⲍⲓⲧ- : ⲥⲓⲧ- innerhalb des Koptischen wiederkehrt. Man würde ebenso in der Irre gehen, wollte man in dem koptischen Verb mit kausaler Bedeutung ⲍⲡⲟ : ⲍⲫⲟ (erzeugen, erwerben) in dem anlautenden ⲍ einen Wurzelbuchstaben annehmen, da die neuesten Untersuchungen es bestätigt haben, dass demselben die Verbindung *tš*, hervorgegangen aus noch älterem *tḫ*, zu Grunde liegt und das ganze Wort aus dem Komplex *t-ḫôpr-u* mit der wörtlichen Bedeutung von „geben (veranlassen), dass sie werden", d. h. etwas entstehen lassen, gebildet ist (s. oben S. 105).

Wir haben nur Bekanntes und Unzweifelhaftes als Beispiele gewählt, aber wie vieles bleibt noch für die Auflösung der koptischen Wortformen den späteren Untersuchungen vorbehalten und wie sehr muss die Warnung berechtigt erscheinen, bei allen Vergleichungen das waltende Lautgesetz nicht ausser Acht zu lassen! Ein jedes Wort des Aegyptischen hat seine eigene Geschichte von seinem ältesten Vorkommen an, und weder Zufall noch Willkühr, sondern das

feste Lautgesetz hat seine historische Entwicklung geleitet. Ein Wort wie ⲧⲟⲟⲩ : ⲧⲱⲟⲩ (Berg) zeigt sich in seiner ältesten Gestalt als  *dow* d. h. es besteht aus dem Konsonanten *d* und dem Halbbonsonanten *w*, die beide durch einen Vokal (ⲟ : ⲱ) mit einander verbunden werden. Aus dem neuägyptischen *dow* und dem späteren demotischen *tow* entwickelten sich die dialektischen koptischen Formen desselben, die in der Verbindung ⲟⲟⲩ : ⲱⲟⲩ die alten Spuren des Halbkonsonanten *w* in seiner jüngsten Gestalt deutlich erhalten haben. Wie in diesem Falle, so entspricht in allen übrigen ein koptisches ⲟⲩ : ⲩ bez. ⲉⲓ ; ⲓ mit einem vorangehenden oder folgenden Vokal einem älteren *w* ( ) bez. " ( ), dessen Anwesenheit in der älteren Sprache und Schrift aus dem Koptischen heraus von vorn herein vorhergesagt werden kann. An Beispielen dafür habe ich es bereits nicht fehlen lassen (s. S. 102). Aehnlich verhält es sich mit dem Halbkonsonanten , der in der älteren Sprache in einer ganzen Reihe von Wörtern etwa wie unser *j* ausgesprochen wurde. So in *jor* = ⲓⲟⲣ Fluss, *jôt* = ⲓⲱⲧ, ⲉⲓⲱⲧ Vater und Gerste, *jebt"* = ⲓⲉϧⲧ, ⲉⲓⲉϧⲧ Osten, *jom* = ⲓⲟⲙ Meer u. a. m. Wenn die vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Aegyptischen sich dem genauen Studium der bestehenden Lautgesetze entzieht, so beraubt sie sich wissentlich oder unwissentlich des eigenen festen Bodens und verliert in dem Maasse an Sicherheit als sie die geschichtliche Entwicklung eines Wortes von seinem Ursprung an vernachlässigt. Der Gegenstand ist neu, wie ich es bereits angeführt habe, und eigentlich erst seit der Auffindung der Pyramidentexte der Aegyptologie zum Bewusstsein gekommen. Die Vergleichungen des entdeckten Materiales mit dem Neuägyptischen hat zu einer Fülle von Beobachtungen geführt, welche den Lautwandel bis in das Koptische hinein klar gelegt haben. Es ist daher verzeihlich, wenn die Schriften der älteren Schule, mein eigenes Wörterbuch nicht davon ausgeschlossen, die lautlichen Vorgänge unbeachtet gelassen haben, die sich gegenwärtig auf Grund des ganz unerwartet Gebotenen in so umfassender Weise im Einzelnen verfolgen lassen. Es würde daher den Untersuchungen Dr. Carl Abels nur zum Gewinn gereichen, wenn er sich entschliessen könnte, seine sprachlichen Forschungen, insoweit sie das Gebiet des Aegyptischen berühren, auf dem eröffneten Wege der bestehenden Lautgesetze zu führen, um ihnen volle Beweiskraft zu verleihen. So sehr ich selber geneigt bin, die Verwandtschaft des ägyptisch-hamitischen Sprachstammes

nicht nur mit dem Semitischen (s. oben S. 91), sondern mit den indoeuropäischen Sprachen anzunehmen, so zweifelhaft wird und muss die Vergleichung bleiben, wenn nicht vorher das Lautgesetz innerhalb und ausserhalb des Aegyptischen seine volle Begründung gefunden hat. Lautähnlichkeiten sind nur dazu geeignet den Gegnern Waffen in die Hände zu liefern, die sie mit grösstem Erfolg zu gebrauchen fortfahren werden. Dem Lautgesetz gegenüber muss jeder verneinende Einspruch verstummen.

Mein eigenes hieroglyphisch-demotisches Wörterbuch, das ich im Jahre 1867 begonnen und 1882 vollendet hatte, schliesst in sieben Bänden den grössten Theil des ägyptischen Wortschatzes in sich, insoweit er vor allem das Neuägyptische und die Volkssprache berührt. Die darin angeführten meist ausführlichen Beispiele des Wortinventars, bei dem es zunächst auf die Schreibungen und Lautungen der einzelnen Wörter ankam, haben ausserdem noch heute ihren vollen Werth. Dennoch stehe ich nicht an es aufrichtig zu bedauern, dass erst nach Vollendung des Druckes durch die von mir zuerst mitgetheilte Aufdeckung der Pyramideninschriften (s. ÄZ. 1881 S. 1 fll.) die Einsicht in den reichen Wortschatz des Altägyptischen mir versagt blieb. Die Lücke ist daher noch auszufüllen und das Gesetzliche des Lautwandels bis zum Koptischen hin durch die vergleichende Zusammenstellung der Wortformen in den Hauptepochen des Aegyptischen nachzuweisen. Ich würde es z. B. vermieden haben, die Wurzeln und nach ihrer jüngeren Gestalt durch  *db* und  *tb* oder durch *dr* und *tr* zu umschreiben, nachdem die Pyramideninschriften dafür die Lesungen  *db* und *dr* ausser Zweifel gestellt haben. Aehnlich verhält es sich mit den grammatischen Theilen der älteren und jüngeren Sprachen, die unter sich natürlich verwandt und eng mit einander zusammenhängend, dennoch Verschiedenheiten offenbaren, die mit der Entwicklung der gesprochenen Sprache in Verbindung stehen und im Koptischen ihre vollendetste Gestalt zeigen. Diese Verschiedenheiten sind es, welche Veranlassung bieten, die einzelnen Perioden der ägyptischen Sprache in den folgenden zeitlichen Rahmen zu fassen.

1. Das Altägyptische. — Die Sprache im Alten Reiche.
2. Das Neuägyptische. — Die Sprache im Neuen Reiche.
3. Das Altdemotische von der Zeit der Aethiopen und Saïten an bis zum Ende der Perserherrschaft.

4. Das Neudemotische zur Zeit der Griechen und Römer (letzte Zeugnisse aus der Mitte des fünften Jahrhunderts).
5. Das Koptische von der Mitte des dritten Jahrhunderts an in den beiden Hauptdialekten des Sahidischen (Theben) und Boheirischen (Alexandrien) und mit lokalen Nebendialekten wie dem vom Fayyum, von Achmim und anderen Oertlichkeiten Mittelägyptens.

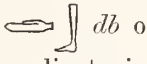
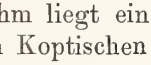
2. Die Schrift der alten Aegypter.

Die Kenntniss der älteren Formen der ägyptischen Sprache beruht allein auf der Entzifferung der hieroglyphischen Inschriften, deren Geschichte in der Einleitung zu diesem Buche in allgemeinen Umrissen geschildert worden ist. Von der Sicherheit der Lesungen der einzelnen Lautzeichen des hieroglyphischen Systems und von dem richtigen Verständniss der stummen Hülfszeichen, welche die einzelnen Laut- oder Wortgruppen von einander trennen, hängt naturgemäss in erster Linie die Erkenntniss und das Verständniss der in den heidnischen Zeiten in Aegypten gebräuchlichen Sprache ab, als deren eigentliche Grundlage die älteste Form derselben oder die sogenannte heilige Sprache, „die Sprache des Gottes“ oder „der Götter“ angesehen werden muss.

Das hieroglyphische Schriftsystem zeigt ganz äusserlich eine grosse Zahl (gegen 1500) der verschiedensten Bilder aus der lebenden und todten Welt, deren Anwesenheit auf eine ursprüngliche reine Bilderschrift schliessen lässt, wenn uns auch keine einzige Probe vorliegt, welche auf den wirklichen Gebrauch dieser Bilderschrift in älteren oder jüngeren Zeiten der altägyptischen Literatur hinweise. Die ältesten Denkmäler, auf welchen uns inschriftliche Zeugnisse vorliegen, enthalten bereits sämmtliche Elemente, welche den eigentlichen Charakter der späteren ägyptischen Hieroglyphik bilden und deren Wesen in folgendem in möglichster Kürze auseinandergesetzt werden soll.

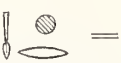
1. Rein alphabetische Zeichen. Die einzelnen Bilder und die mit ihnen verbundenen Lautwerthe sind oben S. 94 übersichtlich zusammengestellt worden. Es mag als eine Besondernheit angeführt werden, dass Halbkonsonanten oder der Halbvokal *w*, *u* erst in späterer Zeit durch eine sogenannte Variante in der Gestalt vertreten wird.

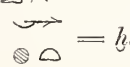
2. Silbenzeichen, von ziemlich umfangreicher Zahl. Sie drücken

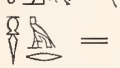
für sich allein eine ganze Silbe aus (Vokal + Konsonant, Konsonant + Vokal, 2 Konsonanten, 3 Konsonanten) und werden in den häufigsten Fällen durch die mehr oder weniger vollständig hinzugefügten Konsonanten oder Vokale aus der Reihe des Alphabets in ihre lautlichen Elemente aufgelöst. Das genauere Studium der verschiedenen Schreibungen eines und desselben Silbenzeichens, an welchem ursprünglich wohl der Werth einer Wortwurzel haftete, hat die Entzifferer in den Stand gesetzt, sich über die lautlichen Bestandtheile der einzelnen Silben die genauste Rechenschaft geben zu können. Es ist wichtig zu wissen, dass der Einfluss der gesprochenen Sprache sehr häufig demselben Silbenzeichen eine veränderte Gestalt gegeben hat, so dass z. B. das Silbenzeichen d. h. *db* später  *db* oder  *tb* geschrieben und ausgesprochen wurde. Ihm liegt eine Wurzel und deren Ableitungen zu Grunde, welche im Koptischen in der vokalisirten Gestalt ⲧⲱⲱϧⲉ : ⲧⲱϧ (reddere, solvere, exsolvere) wiederkehrt. Hätte Amadeus Peyron, der Verfasser des bekannten koptischen Lexikon, die ältere Wurzel gekannt, so würde er sich gehütet haben, die davon abgeleitete Präposition ⲉⲧϧⲉ : ⲉⲟϧⲉ (ob, propter, hieroglyphisch *er dbe*, demotisch *e-tbe*) als einen eigenen Stamm aufzuführen.

Die Auflösung der Silbenzeichen durch die hinzugefügten lautlichen Elemente mit rein alphabetischem Werthe konnte in folgenden Weisen geschehen:

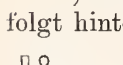
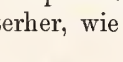
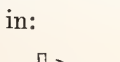
a) Das Silbenzeichen geht voran und die volle alphabetische Schreibung der betreffenden Silbe folgt demselben. So in Beispielen wie die nachstehenden:

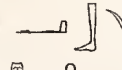
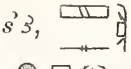
= *wd*, = *ḥd*, = *bḫ*,  = *ḫr*,

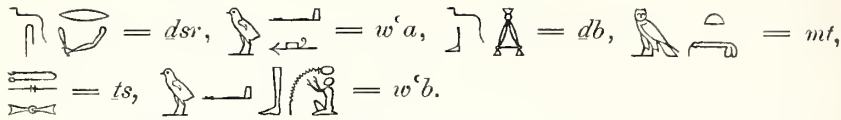
= *md* oder = *mdw*,  = *ḫt*, = *ʿpr*,

 = *mr*.

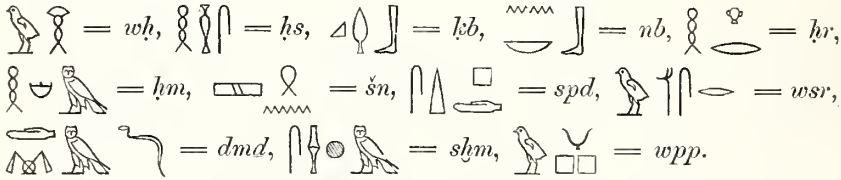
b) Die alphabetischen Zeichen gehen voran und das Silbenzeichen folgt hinterher, wie in:

 = *bḫ*,  = *ʿb*,  = *s'ȝ*, = *šs*,

= *ḥd*,  = *mḫ*, = *dd*.  = *ḫpr*,

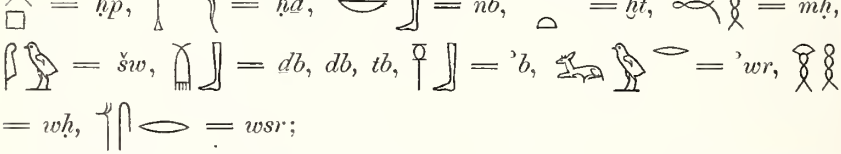
 = *dsr*, = *w'a*, = *db*, = *mt*, = *ts*, = *w'b*.

c) Das Silbenzeichen befindet sich hinter dem ersten Buchstaben der seinen Lautwerth darstellenden rein alphabetischen Auflösung, wie z. B. in:



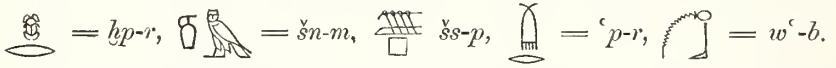
= *wḥ*, = *ḥs*, = *ḳb*, = *nb*, = *ḥr*, = *ḥm*, = *šn*, = *spd*, = *wsr*, = *dmḏ*, = *sḫm*, = *wpp*.

d) Das Silbenzeichen vertritt die Stelle des anlautenden Buchstabens in der rein phonetischen Schreibung der Silbe, so in:



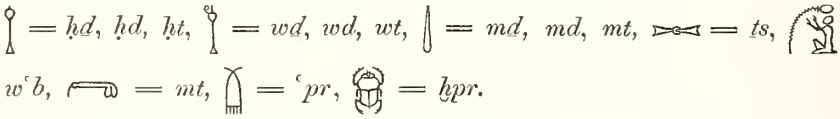
= *ḥp*, = *ḥḏ*, = *nb*, = *ḫt*, = *mḥ*, = *šw*, = *ḏb*, *db*, *tb*, = *'b*, = *'wr*, = *wḥ*, = *wsr*;

seltner der beiden ersten Buchstaben der Silbe wie in dem häufigen



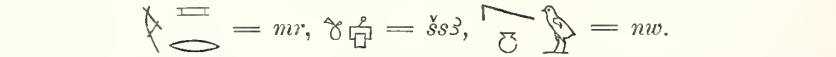
= *ḫp-r*, = *šn-m*, *šs-p*, = *'p-r*, = *w'-b*.

e) Das Silbenzeichen erscheint für sich allein, ohne jede Auflösung mit Hülfe alphabetischer Zeichen, daher:



= *ḥḏ*, *ḥd*, *ḫt*, = *wḏ*, *wd*, *wt*, = *md*, *md*, *mt*, = *ts*, *w'b*, = *mt*, = *'pr*, = *ḫpr*.

Eigenthümlich und beachtenswerth sind Beispiele, in welchen ein Silbenzeichen zur phonetischen Auflösung eines andern mit verwendet erscheint, so in Fällen wie:



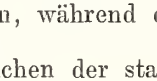
= *mr*, = *šs3*, = *nw*.

Es ist wohl zu bemerken, dass in der Epoche des Altägyptischen in der schriftlichen Darstellung die Neigung der alphabetischen Auflösung der einzelnen Silbenzeichen bei weitem stärker zu Tage tritt als in den Zeiten des Neuägyptischen. Hatten für das letztere fast nur die vergleichenden Studien der Varianten, vor allem

in den Texten des Todtenbuches, die Gelegenheit geboten den Lautwerth der einzelnen Silbenzeichen näher zu bestimmen, so haben dagegen die entdeckten Pyramideninschriften trotz ihrer beschränkten Vokalbezeichnung ein weit reicheres und sicheres Material an die Hand gegeben, um die älteste Schreibweise des grössten Theiles derselben auf das genauste bestimmen und durch die Einwirkung der lebenden Sprache begründete Veränderungen von der Quelle an verfolgen zu können.

Das hieroglyphische Schriftsystem lässt keine Spuren der Worttrennung erkennen. Die Zeichen und Gruppen folgen hintereinander, wobei äusserlich der quadratisch regelrechten Anordung der einzelnen Lautzeichen und stummen Bilder die grösste Aufmerksamkeit in der monumentalen Schriftdekoration geschenkt ward. Den Mangel der Worttrennung ersetzt dagegen auf das vollkommenste die Anwesenheit und der Gebrauch stummer Deutzeichen, von Champollion d. j. und seinen Nachfolgern signes déterminatifs genannt, welche den einzelnen Wörtern, mit Ausnahme der echt grammatischen Formen, am Schlusse angehängt wurden, um den besondern oder allgemeinen Sinn derselben durch ein entsprechendes Sinnbild für das Auge des Lesenden von vorn herein festzustellen. Wörter, welchen die Bedeutung von König, Löwe, Biene, Schlange, Palme, Feuer, Berg u. s. w. eigen war, wurden durch die bildlichen Darstellungen der gemeinten Wesen und Gegenstände näher bestimmt, während für die Begriffe von menschlichen Wesen, Vierfüssern, Vögeln, Fischen, Reptilien, Insekten, Bäume, Pflanzen, Steine u. s. w., so wie für die Verba des Sprechens, Essens, Trinkens, Schlagens, Gehens, Ruhens, Brennens, Leuchtens u. s. w. bestimmte Zeichen als Klassenzeichen für die gleiche Vorstellung verwerthet wurden. In meiner hieroglyphischen Grammatik (Leipzig, 1872) findet der Leser S. 136 eine möglichst vollständige Zusammenstellung dieser Zeichen, deren Verständniss keine Schwierigkeiten bereitet. Es ist anzuführen, dass in in der Epoche des Altägyptischen die angewandten Deutbilder für besondere oder allgemeine Begriffe eine archaïstische Gestalt darbieten, welche in den späteren Zeiten durch jüngere Formen ersetzt werden. Die alten lassen indessen an Deutlichkeit und Klarheit nichts zu wünschen übrig und zeigen uns den Weg, auf welchem sich das ganze System der stummen Deutzeichen entwickelt hatte Auffallend ist es, dass in den Inschriften der Pyramiden von den menschlichen Figuren nur Kopf und Arme zur Darstellung zu gelangen pflegen, dass ein liegender Löwe oder ein ruhendes Kalb in der Mitte halbirt erscheint, abgesehen von sonstigen Eigenthümlich-

keiten, die eine kurze Prüfung des Inhalts der in Rede stehenden Texte mit grösster Leichtigkeit erkennen lässt. Im Grossen und Ganzen tritt in der Altzeit der Hieroglyphik das Bestreben zu Tage, in möglichst umfangreicher Weise die Deutzeichen zu verwenden.

Wir führen noch den besonderen Fall an, in welchem es sich darum handelt, einem zusammengesetzten Worte neben den Deutzeichen für die einzelnen Theile der Zusammensetzung sein entsprechendes Determinatif hinzuzufügen, um auf den durch die Composition entstandenen neuen Begriff hinzuweisen. Ein Beispiel wird dazu dienen, auch diese Verwendung klar zu machen. Im Aegyptischen diente das Verb *wd* unter anderen zum Ausdruck unseres deutschen „werfen, senden, loslassen auf“, dann allgemeiner anthun, zu Theil werden lassen, während das Substantiv  *ḳn* mit dem Deutzeichen der starken Handlung dahinter die Stärke, und mit dem Vogel für alles Schlechte an dessen Stelle den Missbrauch der Stärke oder das Gewaltsame, die Gewalt bezeichnete. In der Zusammensetzung *wd-ḳn*, welche die Doppelauffassung von „Stärke, Gewalt ausüben“ und substantivisch von „Gewaltthätiger“ haben konnte, erscheint in diesem Falle der sitzende Mann als stummes Deutzeichen für den Gesammtbegriff, während jedem einzelnen Theile des zusammengesetzten Wortes sein ihm zukommendes Deutzeichen verblieb. Man vergleiche nunmehr den folgenden Satz (s. BWS. S. 356), um sich den Gebrauch der Deutzeichen in einem solchen Falle klar zu machen:

wd-[ʾi] ḳn n wdw-ḳn „ich gebrauchte Gewalt gegen die Gewaltbrauchenden“.

Wie sich in diesem Beispiele hinter dem ersten *ḳn* ein doppeltes Deutzeichen ( ) befindet, während von dem zweiten gleichfalls doppelten ( ) das erste zu dem unmittelbar vorangehenden Worte *ḳn* gehört, das zweite dagegen sich auf den Gesammtinhalt der Composition bezieht, so ist die Hieroglyphik überreich an Beispielen, welche die Anwendung von zwei und selbst drei Deutzeichen hinter demselben Worte bezeugen, wobei sich das dem Worte näherstehende zu dem entfernteren wie das näher Bestimmte zu dem All-

gemeineren verhält. In dem angeführten Texte bezieht sich das entferntere, der bewaffnete Arm: hinter *ḳn* auf die allgemeine Vorstellung einer starken Handlung, während das näherstehende, ein schräg liegendes Kreuz: der Vorstellung des sich Kreuzens beim Kampfe mit zwei Stöcken diente.

Die Richtung der Schrift in sämmtlichen altägyptischen Schriftarten folgt dem Weg von rechts nach links, also wie bei den verschiedenen semitischen Schriftarten und in der ältesten griechischen Schrift. Die umgekehrte Richtung, welche sich allein in der monumentalen Hieroglyphik vorfindet, entspricht daher nicht der allgemeinen Regel, aber ihre Anwendung war in Pendantinschriften geboten, um auf das Auge des Beschauers einen gefälligen Eindruck hervorzurufen. Die von R. Lepsius in den Buchdruck eingeführten modernen hieroglyphischen Typen, welche auch in diesem Buche zur Verwendung kommen und an getreuster Charakteristik kaum von der Denkmälerschrift übertroffen werden, sind gleichfalls auf die Richtung von links nach rechts berechnet werden, um sie in besserem Zusammenhang mit der Buchstaben- und Wortfolge unserer eigenen Schrift zu bringen. Es widerspricht aber, wie bemerkt, der von den Aegyptern angenommenen allgemeinen Schriftrichtung und bereitet nur gewisse Schwierigkeiten, sobald es sich um eine äusserliche Vergleichung entsprechender hieroglyphischer und hieratischer Zeichen handelt.

Die Anwendung der hieroglyphischen Schriftzeichen erstreckte sich auf alles, was einen monumentalen und feierlichen Charakter trug, bis zu den Grabinschriften und Dekreten der Könige hin. Die meist buntfarbig ausgeführte Schrift trug nicht wenig dazu bei, den beschriebenen Wandflächen oder Säulenrundungen einen wirkungsvollen malerisch-dekorativen Anstrich zu geben und die einfachen Töne des Gesteins zu beleben. Den Freunden und künftigen Pflegern der Aegyptologie sei es nicht genug empfohlen, stets ein sorgsames Auge auf die äussere Gestalt und die Ausmalung der Hieroglyphen zu haben, da hierdurch manche noch dunkle Frage nach dem sachlichen Ursprung derselben gelöst und die Verschiedenheit scheinbar ähnlicher Zeichen nachgewiesen werden kann,

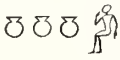
Neben dem allgemein herrschenden System der hieroglyphischen Schrift mit ihren alphabetischen, syllabarischen und stummen Deutzeichen machte sich ein zweites System geltend, das im Neuägyptischen für bestimmte Zwecke erfunden in den griechischen und römischen Zeiten der ägyptischen Herrschaft sich einer ausserordentlichen Beliebtheit und Verbreitung erfreute. Wir haben die soge-

nannte Geheimschrift im Sinn, deren Dunkel sich der wissenschaftlichen Forschung heut zu Tage immer mehr und mehr erschliesst. Um ihren Ursprung zu verstehen, ist es nothwendig mit einer das allgemein geltende System berührenden Bemerkung zu beginnen.

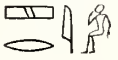
Die Anwesenheit spezieller Deutzeichen hinter einem Worte konnte zur Folge haben und hatte zur Folge, dass man gelegentlich die phonetische Schreibung des betreffenden Wortes ganz ausser Acht liess und sich mit dem Bilde des speziellen Deutzeichens allein begnügte.

Man überliess es somit dem mit der ägyptischen Schriftsprache vertrauten Leser das fehlende Wort selber zu finden und es beim Lesen des Textes einzusetzen. An der Stelle, wo sich z. B. die Abbildungen eines Königs, eines Löwen oder eines sonstigen Thieres oder irgend eines todten Gegenstandes befanden, ergänzte man das fehlende phonetisch geschriebene Wort. Man verfuhr in durchaus ähnlicher Weise, wie wir es zu thun pflegen, wenn wir die Zeichen +, —, : in unsern Rechenübungen mehr, weniger, zu oder ☉ und ☽ in unsern Kalendern Sonne und Mond lesen, ohne in dem richtigen Verständniss derselben zu irren. Gehörte ein Deutzeichen zu einer ganzen Wortreihe als allen gemeinsames Klassenzeichen, so war die Sache schwieriger, denn allein stehend liess es eine ganze Reihe von Wortbedeutungen zu, deren allgemeiner Sinn zwar durchleuchtete, ohne jedoch einen Schluss auf das bestimmt gemeinte Wort zu gestatten. Wir nehmen als Beispiel das Deutzeichen , ein sitzendes Kind darstellend, welches die Wörter zu determiniren pflegte, an die sich die Vorstellung von Kind, Jugend, Wachsthum und Erneuerung knüpfte, wie in den nachstehenden synonymen Beispielen:

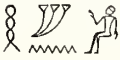
ʿwꜣ'w Knabe.

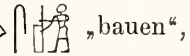
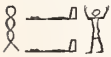
 *nw*, neu, jung.

ḫêm, klein, k. ϣнм, tenuis, parvus.

 *šêr'e*, Knabe, k. ϣнре, filius.

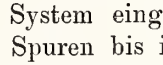
mas, k. мас, infans, pullus.

 *ḫɜon*, Knabe, Jüngling.

Die Geheimschrift verfuhr hier und in allen ähnlichen Fällen in der Weise, dass sie dem allgemeinen Deutzeichen 1) den alphabetischen Werth des anlautenden Buchstabens oder 2) den syllabarischen Werth aller von demselben determinierten Wörter beilegte, um jedes beliebige Wort mit Hülfe desselben schreiben zu können, ohne Rücksicht auf sprachlichen Zusammenhang mit einem der von dem Deutzeichen (hier) begleitenden Synonyma. Man schrieb z. B. *ḫ-w-s* statt  „bauen“, *ḫ-ʿ-ʿ* statt  Freude *nw* statt „neue Fluth“.

Man wird leicht einsehen, dass dadurch eine Art von Rebusschrift entstand, deren Entzifferung auf gleiche Stufe mit der Lösung eines Räthsels zu stellen ist. Besonders ist es das System der Akrophonie, welches sogar auf die Schreibung in- und ausländischer Eigennamen seine Anwendung fand, am häufigsten in der hieroglyphischen Schreibung von Götternamen, wie in folgenden Beispielen. Der Name des wohlbekannten Gottes Harpochrat von Esne (Latopolis), für welchen ältere Texte die Schreibung *Ḥi-kô* einzusetzen pflegen, findet sich in der römischen Epoche und nach dem Prinzip der Akrophonie in folgenden Schreibweisen wieder (s. CND. I, 685 fll.):

Ḥ-ḳ.

In ähnlicher Weise wird in den Schreibungen römischer Kaisernamen (s. l. l. 679 fl.) z. B. statt eines □ *p*, wie in dem Namen des Vespasianus, das Zeichen des Himmels (*pe.t* kopt. ⲡⲉ, coelum) und statt eines *s* das Schaf ( *s'ow*, kopt. ⲥⲟⲟⲩ, ovis) nach dem akrophonischen System eingesetzt. Dieser ganze seltsame Vorgang, dessen älteste Spuren bis in das Neuägyptische zurückgehen (Königsgräber von Biban el-moluk), hat mit der Wissenschaft nichts zu thun und muss lediglich als eine inhaltsleere Spielerei betrachtet werden. Jedenfalls ist die Thatsache festzustellen, dass aus den Zeiten der XVIII. und IX. Dynastie, der Perserepoche und am ausgedehntesten unter der Herrschaft der griechischen Ptolemäer und der römischen Autokratoren diese eigenthümliche Schrift ihre Verwendung fand.

Die hieratische Schrift hatte sich bereits im Alten Reiche

ausgebildet, um hauptsächlich auf Papyrus zur Ueberlieferung religiöser und profaner Texte zu dienen. Auf demselben System wie die hieroglyphische Schrift beruhend stellt sie die einzelnen Zeichen derselben in einer für die Schnellschrift eingerichteten Form dar, wobei verwickelte und schwierig zu malende Deutzeichen nicht selten durch einen schrägen von rechts nach links laufenden einfachen Strich vertreten sind. Wie es bei einer für das schnelle Schreiben bestimmten Schrift nicht anders sein konnte, zeigen die einzelnen Zeichen einen gewissen Schwung und verbinden sich nicht selten mit einander, so dass Ligaturen entstehen, in denen einzelne Buchstaben und Silbenzeichen, vor allem , , und , sich häufig bis zum Verwechseln ähnlich sehen. Religiöse und offizielle Texte verrathen am durchsichtigsten ihren hieroglyphischen Ursprung durch eine gewisse steife Eleganz der Züge im Gegensatz zu den flüchtigen Formen der Kurrentschrift in Handschriften profanen Inhaltes. Die Schönschrift tritt der Geschäftsschrift gegenüber. Wie in unserem Lebensverkehr offenbart sich bei den einzelnen Schreibern die Verschiedenheit im Charakter der Jedem eigenthümlichen Handschrift. In den nachweisbaren Epochen seines Bestehens zeigt das Hieratische in seiner graphischen Ausführung ausserdem einen verschiedenen allgemeinen Charakter, von den kräftigen und grossen Zügen im Alten Reiche an bis zu den feinen und zierlichen, wenn auch charakterlosen Zeichen der griechisch-römischen Periode hin. Die Handschriften aus dem Alten und Neuen Reiche, von denen die religiösen Texte meist nur Abschriften älterer hieroglyphischer Vorlagen sind, mit allen Mängeln und Fehlern sorgloser oder ungebildeter Kopisten, zeigen das deutliche Bestreben, dem volleren Vokalismus Rechnung zu tragen, und insoweit sie dem profanen Leben angehören (Briefe, eigene literarische Compositionen, amtliche Berichte, Rechnungen u. s. w.), die Einflüsse der lebenden Sprache im Ausdruck bis zur veränderten Grammatik und Syntax hin zur Geltung zu bringen. Es ist nicht zu übersehen, dass mancher hieratischer Text für die Hieroglyphenschneider monumentaler Inschriften als Vorlage diente und bei flüchtiger Schrift gelegentlich die Veranlassung zu Lesefehlern in der Abschrift gab, sobald nämlich der Sculptor nicht zu der gebildeten Klasse in seiner priesterlichen Kaste gehörte und auf eigene Faust hin den gegebenen hieratischen Text in hieroglyphische Zeichen umsetzte. Derartige Texte bilden für den Entzifferer sehr häufig besondere Schwierigkeiten, die nur selten auf kritischem Wege zu beseitigen sind.

Für die Zwecke des gewöhnlichen Lebens wurde der Gebrauch

der hieratischen Schrift allmählich durch das Demotische oder die Volksschrift der Aegypter verdrängt, die von den Zeiten der Aethiopenherrschaft an zum schriftlichen Ausdruck der damals herrschenden Sprache diente. Aus dem Hieratischen durch weitere Abkürzungen und durch eine Reihe von Ligaturen und Zusammenziehungen ursprünglich hieratischer Zeichen entstanden, beruht sie wie das Hieratische auf dem im Hieroglyphischen enthaltenen Schriftsysteme. Mehr noch als im Hieratischen zeigt sich der Vokalismus reich entwickelt; die grammatischen Bestandtheile sind auf Grund der lebenden Sprache theilweise bedeutend verändert und die Syntax erscheint nach festen Gesetzen in hohem Grade ausgebildet. In der Schrift selber treten die alten Silbenzeichen mehr in den Hintergrund, dagegen wird das System der Deutzeichen in so durchgreifender Weise erweitert, dass Beispiele nicht selten sind, in welchen vier, ja selbst fünf stumme Zeichen den Schluss eines einzigen Wortes bilden. Zeitlich dem Koptischen am nächsten stehend enthält das Demotische den eigentlichen Schlüssel, welcher vom Koptischen aus die Thür zu den älteren Formen der ägyptischen Sprache öffnet. Es vermittelt auf Grund fester Lautgesetze die Uebergänge von der ältesten zu der jüngsten Sprache, wobei die komparativen Studien das Sahidische (den eigentlichen Dialekt von Theben) mit dem Demotischen am nächsten verwandt erscheinen lassen.

Die Schriftzüge des älteren Demotischen, wie z. B. in den aus der Epoche der XXVI. Dynastie herrührenden Schriften auf Papyrus, bieten noch immer die grössten Schwierigkeiten ihres Verständnisses dar. Die bisherigen Versuche, sie zu entziffern müssen theils als mangelhaft, theils als gänzlich verfehlt bezeichnet werden. Erst von den Perserzeiten an gewinnt das Demotische in seinen Schriftzügen eine grössere Klarheit und gestattet zutreffende Vergleichungen mit seinen späteren Formen aus der Ptolemäer- und Römerzeit. Von einer wüsten Schrift des Demotischen kann nur von denen gesprochen werden, welche sich dem Studium derselben entzogen und sich dadurch des wichtigsten Mittels beraubt haben, die sprachliche Brücke zwischen dem Neuägyptischen und dem Altkoptischen mit eigener Kraft aufzubauen. Das vorausgesetzte unbestimmte Bild der Volkssprache, welcher die demotische Schrift zu Grunde liegen soll, ist im Gegentheil so klar und deutlich gezeichnet, dass das Neuägyptische wie ein schwaches Nebelbild dagegen erscheint.

Es ist freilich eine nicht genug zu betonende Thatsache, dass das Verständniss des Demotischen durchaus von der wichtigen und zutreffenden Entzifferung der Handschriften und Steininschriften ab-

hängt und dass Schwierigkeiten nur dann entstehen, sobald der Entzifferer eines Textes sich auf einem Irrwege befindet d. h. die lautlichen Elemente einer gegebenen Gruppe verkennt. Es muss ferner zugegeben werden, dass eine noch unverstandene und besonders flüchtige Handschrift mit ihren zahlreichen Ligaturen und Verkürzungen oft unsägliche Mühe erfordert, um den Lautwerth der einzelnen Wörter mit Sicherheit festzustellen, so dass selbst bilingue Inschriften (griechisch-demotisch, hieroglyphisch oder hieratisch-demotisch) in dieser Beziehung oft scheinbar unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg legen, aber wiederkehrende Formeln, besonders in den Kauf-, Pacht- und Ehecontrakten, geben durch eine genaue gegenseitige Vergleichung das Mittel in die Hand, die Auflösungen schliesslich zu finden und die Lautzeichen näher zu bestimmen. Jede Ueberstürzung und jedes Hasten führte zu entgegengesetzten Resultaten und vermindert das Vertrauen zu den gelieferten Uebersetzungen. Ein warnendes Beispiel dafür bieten die Arbeiten des französischen Demotikers Herrn Professor Dr. Eugène Revillont dar. So lange sich dieser Gelehrte auf dem Felde der vergleichenden Studien von Handschriften verwandten Jnhaltes bewegte, konnte seinen ersten Leistungen trotz mancher Fehler und Auslassungen in seinen flüchtigen Abschriften eine gewisse Anerkennung nicht versagt werden. Dies Lob verstummt aber, sobald es sich um seine Entzifferungen von Texten selbständiger Natur handelt. Nach dieser Richtung hin zeigen seine in den letzten Heften der Revue égyptologique vorgelegten Abschriften, Umschreibungen und Uebersetzungen alle Mängel, wie sie Flüchtigkeit und oberflächliches Rathen zu erzeugen nur immer im Stande sind. Wenn ich den Muth hatte, meine Stimme dagegen zu erheben (ÄZ. 1888, S. fll. „Das Gedicht vom Harfenspieler“, S. 57 fll. „vier bilingue Inschriften von Philä“), so leitete mich der Gedanke diesen Studien ferner Stehende rechtzeitig davor zu warnen, die massenhaft aufgespeicherten Irrthümer des genannten Gelehrten zu theilen und seine Uebersetzungen als historische Unterlagen zu betrachten. Wer im Stande ist, ohne das mindeste Bedenken zu empfinden, in mehreren geschichtlich wichtigen Inschriften (s. ÄZ 1888, 57 fll.) die Wörter für Herrin durch: die Aethiopen, Himmel durch: (Land) Tpi, „die Erde und die Unterwelt“ durch: die Erde der Teri, den römischen Dux durch: Schiff, südwärts durch: Bildsäule, Perseabaum durch: ich selbst, Schiff durch: Trankopfer, waschen durch: eine Reise machen, Pech durch: Reise der Isis, wegwischen durch: das Gute, Proskynema durch: in Frieden, Gold durch: gut, Pfund (Libra) durch den Namen einer äthiopischen Prinzessin, Arbeit, Werk durch: ein Orakel befragen, oder den Satz: du

bist bleibend, du gedeihst, ohne dass ein Tag des Mangels ist, durch den Titel und Namen: Cäsar Galerius u. v. a. zu übertragen, d. h. die einfachsten und natürlichsten Wörter und Sätze zu verkennen, der kann nicht Anspruch darauf machen, als Führer zu gelten, so sehr er auch bemüht ist, in unedler Sprache, gehässiger Form und niedriger Gesinnung als Reclame-Held aufzutreten und die Verdienste seiner Mitforscher durch scheinbar wissenschaftliche Spiegelfechterei herabzusetzen. Die Revillont'schen Hallucinationen, wie sie den letzten Schriften des französischen Gelehrten eigen sind, haben die demotischen Studien durchaus geschädigt. Selbst die von ihm veröffentlichten Texte, mit Ausschluss der photographischen Aufnahmen, erfordern durchgehends einer gründlichen Berichtigung nach den Originalurkunden.

Welchen Veränderungen die Sprache sich bereits am Ende der Ptolemäerepoche unterzogen hatte, das beweisen zunächst und schon rein äusserlich die Uebersetzungen hieroglyphischer Texte in das Demotische. Die beiden unter der Regierung des Kaisers Augustus niedergeschriebenen sogenannten Papyrus Rhind (s. meine Ausgabe derselben unter dem Titel: A. Henry Rhind's zwei bilingue Papyri. Leipzig, 1865), welche die Uebertragung zweier hieratisch abgefasster, auf zwei Verstorbene bezüglicher Texte enthalten, nicht weniger auch die von mir entdeckte demotische Uebersetzung des CXXV. Kapitels des Todtenbuches (s. meine „Sammlung demotischer Urkunden mit gleichlautenden hieroglyphischen Texten". Theil I, Berlin, 1850) können als die beredtesten Zeugnisse für die eingetretene Veränderung der Sprache auf dem Gebiete der Grammatik, einschliesslich der Syntax, und der allgemeinen Wortformen und Wortbedeutungen dienen und müssen desshalb als die werthvollsten Unterlagen für alle späteren vergleichenden Studien gelten, denn ohne die Kenntniss des demotischen Mittelgliedes zwischen dem Koptischen und dem Neuägyptischen ist jede komparative Studie des wichtigsten Hülfsmittels zur Lösung der Schwierigkeiten beraubt. Inschriften aus dem dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, wie z. B. der gnostische Papyrus von Leiden und eine Anzahl von Steininschriften an den Wänden des Tempels von Philä, lassen eine Reihe neuer sprachlicher Veränderungen erkennen, welche unmittelbar auf die koptische Sprache hinüberleiten. Hierzu gehört vor allem die neue Tempusform *ḥa.f*, aus welcher sich zweifelsohne das koptische Tempus ⲁⲩ- entwickelt hat.

Aus derselben Zeit, welche ich im Sinne hatte, rühren jene

merkwürdigen Texte her, deren Schreiber mit Hülfe entsprechender Zeichen des griechischen Alphabetes und unter Anwendung von 6 demotischen Buchstaben für die Lautwerthe: š (alt = š3) = ⲯ = f = ϥ = ⲫ, ḫ (alt = ḫ3) = = ⲭ, h = = ⲏ, ḏ = ⲍ = und k = ϭ = , es unternahmen, demotische Wörter und ganze Textstücke selbst nicht nur zu umschreiben, sondern sogar mit Tonaccenten zu versehen (s. ÄZ. 1883 S, 89 fll.) Wenngleich wenig umfangreich und ausserdem astrologische und mystische Gegenstände betreffend haben die Umschriften als sprachliche Zeugnisse aus einer heidnischen Epoche, welche sich unmittelbar mit dem christlichen Koptischen berührt, dennoch ihren hohen Werth, um die Schwierigkeiten zur Anschauung zu bringen, welche der Uebergang von der demotischen Schrift zur späteren koptischen den ägyptischen Schreibern anfänglich bereitete. Es ist hierbei nicht zu übersehen, was eine selbst oberflächliche Vergleichung der altkoptischen Umschreibungen demotischer Wörter und Eigennamen sofort erkennen lässt, dass das Altägyptische mehrere Lautzeichen eingebüsst hatte, welche sich im Alt- und Neukoptischen nicht mehr wiederfinden. Die beiden alten Laute = h und = ḥ, welche man im Alt- und Neuägyptischen sowohl als noch im Demotischen streng von einander schied, wurden durch ein einziges Zeichen für h (den griechischen Spiritus asper) ersetzt. Der Unterschied zwischen = t und = d verwischte sich und beide Laute verwandelten sich zu einem einfachen t. Das ältere Zeichen = t wurde bald zu einem t bald zu einem d (= ⲍ), ähnlich auch der Laut d zu t in allen Fällen, in welchen das Neuägyptische dafür ein = d einsetzte, oder zu d = ⲍ, sobald dies nicht der Fall war.

Dem alten = ḳ stellte sich im Sahidischen ein reines ⲕ (Boheirisch nicht selten ϫ) gegenüber, dem = k ein sahidisches ϭ (Boheirisch dasselbe), während der = g-Laut verschwand, indem das Sahidische an seine Stelle ein ϭ, das Boheirische ein ⲍ eintreten liess. Wenngleich das Demotische in der ersten Hälfte des Neudemotischen streng an die neuägyptischen Schreibungen anlehnt, so zeigen sich in der zweiten Hälfte desselben bereits die Spuren des Lautwandels, welche auf Grund der Lautgesetze die Uebergänge zu den koptischan Formen vermitteln (s. oben S. 97). Die Halbkonsonanten und verloren im Demotischen vollständig ihren ur-

sprünglichen Werth. Sie erscheinen als Vokale *i* = ⲓ (ⲓ) und *u* = ⲟⲩ (ⲩ), auf deren ehemals halbkonsonantische Natur die im Koptischen hinzugefügten und voranstehenden oder nachfolgenden Hülfsvokale hinweisen. Aehnlich verhält es sich mit dem älteren = ᶜ das sich im Demotischen in den vollständigsten Vokalismus auflöste. Dagegen zeigt sich die strenge Trennung zwischen = *r* und = *rw*, ersteres um den *r*-Laut, letzteres den *l*-Laut von einander zu scheiden. Wir dürfen mit Recht annehmen, dass gegen das Ende des Neudemotischen die Konsonanten und Halbvokale durchaus dieselben lautlichen Werthe besassen, welche ihnen in den verschiedenen Dialekten des Koptischen eigen sind.

Wir lassen zum Schluss das Verzeichniss der im Demotischen vorhandenen Vollkonsonanten folgen und stellen ihnen die entsprechenden hieroglyphischen und koptischen Gegenwerthe zur Seite, um wenigstens im Grossen und Ganzen die geltenden Gesetze des historisch nachweisbaren Lautwandels in einer übersichtlichen Darstellung zur Anschauung zu bringen.

Demotisch	Hieroglyphisch		Koptisch	
Umschrift	Grundform	Variante	Sahidisch	Boheirisch
b		—	ⲃ	—
p		—	ⲡ	—, ⲫ
f		—	ⲫ	—
m		—	ⲙ	—
n		—	ⲛ	—
r		—	ⲣ	—
l	(*rw*)	—	ⲗ	—
h		—	ⲏ	—
ḥ		—	ⲏ	—
ḫ	(*ḫ*ʾ)		ⲏ	ϧ
ḫ̌	(*ḫ*)		ⲯ	—
s		—	ⲥ	—
š		—	ⲯ	—

Demotisch	Hieroglyphisch		Koptisch	
Umschrift	Grundform	Variante	Sahidisch	Boheirisch
š	(*šš*)	—	ϣ	—
k			ϭ	ϭ
ḳ		—	ⲕ	ⲕ, ϰ
g			ⲅ	ϭ
t		—	ⲧ	—, ⲑ
t			ⲧ	ⲧ
d		—	ⲇ	—

3. Literatur der modernen Forschung.

Nachdem Champollion le jeune der Wissenschaft und seinem Vaterlande durch einen frühzeitigen Tod entrissen war, trat in der Entwicklung der altägyptischen Entzifferungen und Forschungen eine Lücke ein, die Niemand auszufüllen sich anschickte, wie wenn keiner sich befähigt gefühlt hätte, in die Fusstapfen des dahingeschiedenen Meisters zu treten. Selbst die nachgelassenen handschriftlichen Arbeiten und Notizen des französischen Hierogrammaten, welche die Keime zu allen späteren Untersuchungen auf dem umfassenden Gebiete der Aegyptologie enthielten, wurden in grausam verkürzter und entstellter Form von kenntnisslosen Herausgebern theilweise wenigstens veröffentlicht. Sie konnten in dieser Gestalt nicht dazu dienen begeisterte Schüler zu erwecken, um die geschmälerte Erbschaft Champollions anzutreten und seine Lehren in einer für die Wissenschaft fruchtbaren Weise fortzusetzen. Trotz seines löblichen Eifers für die Aegyptologie war Rosellini, der italienische Schüler und Freund Champollions, der Herausgeber der Monumenti dell' Egitto e della Nubia (394 Tafeln in 3 Bdn., Pisa 1832—44) nicht mit jenem Scharfsinn und klaren Urteil begabt, welches den dahingeschiedenen Meister ausgezeichnet hatte, wenn auch gegen den Schluss seiner Arbeiten das Verständniss des Inhalts hieroglyphischer Inschriften mehr zum Durchbruch gekommen war. Auch ihn hinderte ein früher Tod, das glücklich Begonnene fortzusetzen und zu einem vollen Abschluss zu führen.

Erst das Jahr 1837 bezeichnet den Anfang einer neuen Epoche

der altägyptischen Studien, nachdem R. Lepsius in seinem Sendschreiben an Rosellini (s. oben die Einl.) nach dem Grundsatz: Divide et impera auf die Nothwendigkeit einer Scheidung der phonetischen Elemente der Hieroglyphien hingewiesen und auf die Eigenart des Systems in der griechisch-römischen Epoche aufmerksam gemacht hatte. Mit ihm begann die Gründlichkeit der deutschen Forschung in die Wissenschaft einzutreten, wenngleich Prof. G. Seyffarth fortfuhr, in der Entzifferung der altägyptischen Schriften eigensinnig seinen Nebenweg zu gehen und den Krieg gegen Champollion und dessen Nachfolger in einer Reihe von Schriften in unfruchtbarster Weise und ohne Nutzen für die Wissenschaft fortzusetzen. Seine „Beiträge zur Kenntniss der Literatur, Kunst, Mythologie und Geschichte des alten Aegyptens“ (Leipzig, 1826—40), seine Grammatica aegyptiaca, seine „Theologischen Schriften der alten Aegypter nach dem Turiner Papyrus“ u. s. w. (Gotha, 1855) und viele andere Erzeugnisse aus seiner Feder sind durch Irrthümer entstellt und haben ausser seinem einzigen Schüler Dr. M. A. Uhlemann Niemand zur Nachahmung anlocken können. Die sämmtlichen Werke beider inzwischen verstorbener Gelehrten sind daher vollkommen bedeutungslos für die eigentliche weitere Entwicklung der Aegyptologie geblieben.

Wenig später als Lepsius trat der irländische Gelehrte E. Hincks (seine Schriften umfassen den Zeitraum von 1842 bis 1865) und sein weltberühmter Kollege, der englische Dr. Samuel Birch, (1838—1884) mit ihren ersten Leistungen auf den verschiedensten Gebieten der altägyptischen Forschungen auf. Dem zuerst genannten gebührt vor allem das Verdienst auf den semitischen Charakter des hieroglyphischen Alphabets aufmerksam gemacht und einige Hauptformen der demotischen Grammatik in ihrem schriftlichen Ausdruck zuerst nachgewiesen zu haben. Birchs tiefem Wissen auf den verschiedensten Gebieten des Alterthums danken vor allem die altägyptischen Forschungen eine reiche Fülle von Abhandlungen und Veröffentlichungen von Inschriften (hauptsächlich der wichtigen hieratischen Papyrus des Britischen Museums in London), die alle Theile der ägyptischen Archäologie berührten und ihm später den Ehrennamen eines Altmeisters der Aegyptologie verschafften. Seine Thätigkeit bis in das höchste Alter hinein war staunenswerth, nicht weniger der ausserordentliche Scharfsinn, mit welchem er bereits in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts den Inhalt der wichtigsten historischen Inschriften durch Uebersetzungen und Erläuterungen richtig erkannt und ihre geschichtliche Bedeutung festgestellt hatte. Keine noch so

unscheinbare Entdeckung und kein Fund auf ägyptischem Boden entging dabei seiner Kenntniss und in engstem Zusammenhang mit seinen gleichaltrigen und jüngeren Fachgenossen übertraf seine Bereitwilligkeit zu helfen und zu unterstützen fast noch seine ausgebreitete Gelehrsamkeit. Seine Stellung als leitender Direktor der orientalischen Sammlungen des British Museum war von höchster Bedeutung für die Förderung der ägyptischen Forschungen auf schnellstem Wege.

In Holland legte der hochgelehrte und kritisch besonnene Direktor des ägyptischen Museums in Leiden Dr. C. Leemanns in seiner „Lettre à Mr. Salvolini sur les monuments égyptiens portant des cartouches royales dans les musées d'antiquités de Leide, de Londres etc. et dans quelques collections particulierès en Angleterre, avec des observations concernant l'histoire, la chronologie et la langue hiéroglyphique des Égyptiens et un appendice sur les mesures de ce peuple (Leiden, 1838) seine besondere Befähigung für die altägyptischen Studien an den Tag und erwarb sich später durch die Veröffentlichung der ägyptischen Denkmäler des Niederländischen Museums in Leiden (vom Jahre 1839 an) ein grosses Verdienst um die Verbreitung der Kenntniss der ägyptischen Alterthümer, besonders der Papyrusrollentexte (hieroglyphisch, hieratisch und demotisch).

Um dieselbe Zeit begann man von Neuem den Denkmälern in Aegypten eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken und selbst die unbeschriebenen stummen Zeugen der Vorzeit mit mehr als blosser Neugierde zu betrachten. Die drei Engländer Kapitän Caviglia, Ingenieur Perring und Colonel Howard Wyse legten in einem grossartig angelegten Werke die Ergebnisse ihrer Untersuchungen der Pyramiden an Ort und Stelle (1839—1842) nieder und leiteten die Epoche nicht bloss künstlerischer, sondern echt wissenschaftlicher Denkmäler-Publikationen ein, unter denen Lepsius „Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien nach den Zeichnungen der von S. M. Friedrich Wilhelm IV. nach diesen Ländern gesandten und in den Jahren 1842—45 ausgeführten wissenschaftlichen Expedition (12 Bde. in 12 Abtheill. Berlin, 1849—58) die verdiente erste Stelle einnimmt. Die in diesem Werke niedergelegten Darstellungen und Inschriften sind mit möglichster Treue und Korrektheit ausgeführt und bilden neben den zahlreichen Aufnahmen und Karten die wichtigste Grundlage für das Studium des ägyptischen Alterthums. Freilich gehört zu einer solchen Schöpfung die mehr als grossmüthige Freigebigkeit eines für die Zeugnisse des höchsten Alterthums begeisterten Königs wie Friedrich Wilhelm IV. und die empfehlende

Theilnahme von Männern wie Alexander von Humboldt und C. J. von Bunsen.

War in der äusseren Anordnung des Stoffes, welchen Champollions „Monuments de l'Egypte et de la Nubie" (4 Bde. Paris, 1829—1847) der Wissenschaft darboten, die örtliche Folge und der örtliche Zusammenhang berücksichtigt und in Ippolit Rosellinis „Monumenti dell' Egitto e della Nubia" die veröffentlichten Denkmäler je nach ihrer historischen, bürgerlichen (civili) oder mit dem Kult in Verbindung stehenden Bedeutung in drei besondere Abtheilungen geschieden worden, so hatte Lepsius es vorgezogen, vielmehr den historischen Standpunkt bei seiner Anordnung festzuhalten und den Darstellungen und Inschriften die Folge der Dynastien zu Grunde zu legen, von den ältesten beginnend und mit der römischen Epoche abschliessend. Natürlich gehörte hierzu das volle Verständniss der Folge der einheimischen Dynastien und der einzelnen Königsnamen, mit welchen sich der deutsche Gelehrte auf Anregung von Bunsen schon frühzeitig beschäftigt hatte. Sein bekanntes Werk „Auswahl der wichtigsten Urkunden des ägyptischen Alterthums, theils zum ersten Male, theils nach den Denkmälern berichtigt, herausgegeben und erläutert" (22 Tafeln. Leipzig 1842) bildete gleichsam den Grundstein für seine späteren Untersuchungen auf dem historischen Gebiete. Es bewies u. a. die damals noch verkannte Thatsache, dass die Könige der XVIII. Dynastie unmöglich unmittelbar auf die Herrscher der XII. folgen konnten, sondern dass ein grosser zeitlicher Zwischenraum sie von einander trennen musste. Lepsius „Königsbuch der alten Aegypter" (Berlin, 1858), obgleich durch spätere Entdeckungen (die vollständige Königsliste von Abydus, die Tafel von Saqqarah, das königliche Massengrab von Dêr el-bahari u. a.) in manchen Einzelheiten zu berichtigen oder zu vermehren, liefert in den offiziellen Bezeichnungen der einzelnen Könige in ihrer Aufeinanderfolge auf Grund der manethonischen Ueberlieferungen und Königslisten bis auf den heutigen Tag die einzelnen Steine für den Aufbau der ägyptischen Königsreihen, wenn es auch zu beklagen ist, dass die verzeichneten Titel und Namen ohne Angabe ihrer örtlichen Herkunft aufgeführt worden sind.

Es ist ebenso sehr zu bedauern, dass Lepsius niemals dazu gekommen war, den in der vorläufigen Nachricht über das Erscheinen der grossartigen Denkmäler versprochenen erläuternden Text zu veröffentlichen, um das Verständniss der Tafeln und Inschriften zu erleichtern und auch die der Aegyptologie Fernstehenden auf die Bedeutung derselben aufmerksam zu machen. Champollions Notices

descriptives (Paris, 1844 und die später auf Betrieb von E. de Rougé herausgegebenen Berichtigungen und Ergänzungen) und Rosellinis Text zu seinen Monumenti leisten nach dieser Richtung hin der Forschung bis in die Gegenwart hinein die nützlichsten Dienste.

Mit dem vollständigen Erscheinen des grossen Lepsiusschen Werkes waren die früheren Publicationen in den Hintergrund gedrängt worden und Frankreich, freilich von politischen Stürmen heimgesucht, beklagte zu spät seine nur in geringem Massstabe bewiesene Theilnahme für die Veröffentlichung der vollständigen Hinterlassenschaft seines grossen Schöpfers dieser Studien, des jüngeren Champollion. Nestor L'ôte's Arbeiten zur Ergänzung einzelner von Champollion übersehener oder unbeachtet gelassener Denkmäler blieben nach seinem frühem Tode gleichfalls unveröffentlicht. Glücklicher als dieser vermochte der Franzose Prisse d'Avennes in seinen „Monuments égyptiens“ (mit 52, zum Theil in vorzüglichem Buntdruck ausgeführten Tafeln, Paris, 1847) mit seinen charaktervollen Kopien ägyptischer Inschriften wichtige und brauchbare Beiträge von historischer Bedeutung der Wissenschaft zu liefern. Ungarelli (Interpretatio obeliscorum urbis Romae. 1842), S. Sharpe (Egyptian Inscriptions, from the British Museum and other sources. London, 1837—1855) mein längst verstorbener Reisegefährte, J. B. Greene (Fouilles exécutées à Thèbes dans l'année 1855. Paris, 1855) Bonomi und andere hatten auch ihrerseits dazu beigetragen, die Bekanntschaft mit hieroglyphischen Texten zu erweitern und daneben die Versuche gewagt, dieselben auf Champollionschen Grundlagen zu entziffern.

Lepsius verhielt sich vorsichtig ablehnend gegen die zusammenhängenden Uebersetzungen altägyptischer Texte und noch im Jahre 1855 fällte er in den einleitenden Worten zu einer akademischen Abhandlung („Ueber eine hieroglyphische Inschrift am Tempel von Edfu“) ein abweisendes Urtheil über alle derartigen Versuche, von denen seiner Meinung nach ihm überhaupt nur e i n e Arbeit bekannt war, „welche Anspruch auf den Namen einer philologischen Analyse eines fortlaufenden ägyptischen Textes machen kann, die des Vicomte de Rougé über eine Inschrift aus dem Grabe des Aahmes zu El-Kab, dem alten Eileithyia.“ Trotz seiner Untersuchungen über das altägyptische Alphabet und seiner nie in die Oeffentlichkeit gelangten Sammlungen der hieroglyphischen Bilder und Zeichen, welche später für den Buchdruck eingerichtet nach ihren charakteristischen Hauptformen in der „Liste der hieroglyphischen Typen aus der Schriftgiesserei des H. F. Theinardt in Berlin“ (1875) zusammengestellt wurden, hat es Lepsius daher nur selten unternommen, längere Text-

stücke zu analysiren, und, wenn es geschah, ohne dabei nicht gelegentlich schweren Irrthümern anheim gefallen zu sein. Seine Befähigung lag auf einem andern Gebiete, dem der chronologischen und mathematischen Zahl, welches er mit umfassender Gelehrsamkeit beherrschte und zum Nutzen der altägyptischen Geschichte und der alten Messkunst verwerthete. Wenn auch ein Meister in der richtigen Bestimmung des einzelnen Wortes auf dem Wege der Vergleichung zutreffender Beispiele stiess er in der Analyse hieroglyphischer Sätze auf Schwierigkeiten, die im Grunde genommen durchaus nicht vorlagen. Der glückliche Entdecker des trilinguen (nicht, wie er glaubte, des bilinguen) Dekretes von Kanopus hatte er trotz der vorhandenen griechischen Uebertragung desselben nicht den Erfolg, die Umschreibung und Uebersetzung des hieroglyphischen Theiles fehlerfrei durchgeführt zu haben. Es berührte eben die schwache Seite seiner altägyptischen Kenntnisse bis zu dem Verständniss der grammatischen Formen hin.

Das Verdienst, die lautlichen Bestimmungen einer grossen Zahl schwieriger und dunkler hieroglyphischer Zeichen festgestellt und die philologische Behandlung der in den veröffentlichten Werken vorhandenen Inschriften mit aller Schärfe des Beweises in die junge Wissenschaft eingeführt zu haben, gebührt unstreitig dem französischen Akademiker Emmanuel de Rougé (Staatsrath und Honorardirektor der ägyptischen Sammlungen des Louvre), der mit der Kenntniss der semitischen Hauptsprachen ausgerüstet mit meisterhafter Gründlichkeit seinen Gegenstand beherrschte. Hatten die von ihm in der Revue archéologique vom Ende der vierziger Jahre an abgedruckten Aufsätze und Arbeiten (mit Benutzung eines auf seine Veranlassung geschnittenen Hieroglyphensatzes, leider mit unschönem Vollkörper der einzelnen Typen; letztere im ausschliesslichen Besitz des Institut) den gelehrten und auf allen Gebieten der Aegyptologie bis zum Demotischen hin wohl bewanderten selbstständigen Forscher erkennen lassen, so zeigte sein oben bereits erwähntes „Mémoire sur l'inscription du tombeau d'Ahmès“ (Paris, 1851) den richtigen Weg, welchen der Entzifferer altägyptischer Texte einzuschlagen hatte, um Vertrauen zu seinen Untersuchungen zu erwecken und der Entzifferung zusammenhängender Texte brauchbare Dienste zu leisten.

Während seines ersten Besuches in Berlin zum Studium der Denkmäler des ägyptischen Museums hatte er Gelegenheit gefunden, in dem jungen damals 24jährigen Dr. Heinrich Brugsch einen begeisterten Verehrer und dankbaren Schüler zu finden, der auch nach dem Tode des grossen Meisters und eigentlichen Begründers der philo-

logischen Analyse noch heute mit Stolz auf seinen bewährten Lehrer zurückblickt.

Unter wenig günstigen Umständen war es Brugsch gelungen, auf einem Berliner Gymnasium seine wissenschaftliche Ausbildung zu erhalten, um sich später zu einem Ministerialbeamten vorzubereiten. Die Genüsse seiner sonst freudlosen Jugend bestanden in dem fast täglichen Besuche der ägyptischen Alterthümer (die sog. Passalacqua-Sammlung, damals im Monbijou-Garten ausgestellt und der eigentliche Kern des heutigen grossen Königlichen Museums). Seine höchste Aufmerksamkeit erregten die unter Glas ausgehängten demotischen Papyrusrollen, die der vierzehnjährige Knabe mit allem Eifer abschrieb, mit einander verglich und mit Hülfe des Champollion'schen Précis du système hiéroglyphique, des Prof. Kosegarten'schen Werkes „De prisca Agyptiorum litteratura commentatio (Weimar, 1828) und Peyrons koptischer Grammatik und Lexikon zu entziffern begann. Die auf Veranlassung und auf Kosten Alexanders von Humboldt auf autographischem Wege hergestellte „Scriptura Aegyptiorum demotica ex papyris et inscriptionibus explanata (Berlin, 1848) des Gymnasiasten widerlegte die ausgesprochenen Zweifel an der Zuverlässigkeit der gewonnenen Resultate, nachdem E. de Rougé in der Revue archéologique ihren wissenschaftlichen Werth in der ermuthigendsten Weise öffentlich ausgesprochen hatte. Sein erster Aufenthalt in Paris führte ihn zur Entdeckung der in der Nationalbibliothek aufbewahrten, demotisch geschriebenen Uebersetzung des Kapitel CXXV. des Todtenbuches und der griechischen Uebertragung eines im Berliner Museum befindlichen demotischen Papyrus (s. Brugsch, Lettre à M. de Rougé au sujet de la découverte d'un manuscrit bilingue sur papyrus en écriture démotico-égyptien et en grec cursif de l'an 114 av. n. ère. Berlin 1850.) Seine weiteren Arbeiten in Folge der Berührung mit E. de Rougé lenkten seine Aufmerksamkeit und seine Thätigkeit auf das genauere Studium der hieroglyphischen Schrift und der ihr zu Grunde liegenden Sprache, die beide als nothwendige Voraussetzung für das Demotische noch in der Gegenwart ihre volle Geltung behaupten. Bereits im Jahre 1867 hat E. de Rougé (in seinem offiziellen Bericht „Progrès des études relatives à l'Egypte et de l'Orient: Exposé de l'état actuel des études égyptiennes S. 9) über eine im J. 1851 gelieferte Uebersetzung eines hieratischen Papyrus *šai en sinsin* des jugendlichen Forschers sein Urtheil mit den Worten gefällt: „on vit aussi paraître en Allemagne un essai, heureux dans plusieurs parties, de la traduction d'un chant funéraire. C'était le fruit des études d'un jeune savant, M. Brugsch, qui devait

conquérir un nom hors ligne par des services de toute espèce rendus à la science égyptienne."

In dieselbe Epoche fallen jene merkwürdigen Entdeckungen, welche sich an den Namen des französischen Archäologen August Mariette (aus Boulogne-sur-Mer) knüpfen und die Schätze des Serapeums von Memphis unter dem sandigen Boden der Wüste in der Nähe des Dorfes Saqqarah zu Tage förderten. Die Geschichte der Auffindung der Gräber der heiligen Apis-Stiere ist bekannt genug, um sie an dieser Stelle zu wiederholen. Die aufgefundenen Denkmäler bis zu den reichen Goldschmuckgegenständen, welche in den ersten fünfziger Jahren den unterirdischen Grabgewölben und dem Boden der Wüste entstiegen, füllen ganze Säle der ägyptischen Sammlung des Louvre, harren aber bis heute noch der vollständigen Ausbeutung ihres inschriftlichen Materiales (vorzüglich hieroglyphische, hieratische und demotische Grab- und Votivstelen zu Ehren des jedesmaligen gestorbenen Apisstieres). Mariettes berüchtigte Scheu vor schneller und schmuckloser Veröffentlichung wichtiger Inschriften und Denkmäler hatte eine lange Verzögerung ihrer Bekanntmachung herbeigeführt, so dass E. de Rougé in dem eben angeführten Bericht vom Jahre 1867 beklagen musste, dass ihre „connaissance complète et les grands résultats se font toujours attendre du monde savant." Brugsch war im Jahre 1853 mehrere Monate hindurch als Gast seines Freundes Mariette Augenzeuge der Nachgrabungen gewesen, hatte während seines Aufenthalts in dem Wüstenhause beim Serapeum Abschriften und Abklatschungen aller wichtigen Inschriften nehmen dürfen, jedoch ohne die Erlaubniss zu erhalten, dieselben im Einzelnen oder im Ganzen ohne die ausdrückliche Genehmigung des Gastfreundes zu publizieren. Mariette hat seinerseits nur diejenigen Inschriften veröffentlicht, welche historische Gesichtspunkte eröffneten und die Kenntniss der chronologischen Verhältnisse der letzten einheimischen Dynastien beleuchteten. Als Entzifferer von Inschriften hat er niemals eine hohe Stelle in der Wissenschaft eingenommen, dagegen sich als trefflicher Archäolog bei Nachgrabungen und bei der Gründung des Museums in Bulaq in der Nähe von Kairo bewährt. In seiner Eigenschaft als späterer Direktor desselben und durch die Grossmuth des damaligen Vicekönigs Ismael Pascha mit den reichsten Geldmitteln ausgestattet, hat er grössere Nachgrabungen in Tanis, Abydus, Dendera, Edfu, Theben u. a. O., vor allem aber in der sandigen Nekropolis von Memphis geleitet, die verschütteten Denkmäler frei gelegt und sammt ihren Inschriften (leider ohne besondere Sorgfalt in der Wiedergabe ptolemäisch-römischer Texte) in einer

Reihe von Werken auf Kosten des Vicekönigs von Aegypten Ismael Pascha veröffentlicht.

Die ausgeprägte Neigung der Aegyptologen, sich vor allem mit dem Auffinden von Königsnamen und mit der Zusammenstellung der königlichen Stammbäume zu beschäftigen, um in die überlieferten manethonischen Königsreihen die monumentalen Gegenwerthe gehörigen Ortes einzutragen, ohne die in den Inschriften gemeldeten geschichtlichen Thatsachen mit den Königsnamen in einen befriedigenden Zusammenhang bringen zu können, — diese Neigung schwand zusehends nachdem E. de Rougé durch seine Entzifferungen hieroglyphischer und hieratischer Texte die bedeutsamen Spuren wirklich historischer Ueberlieferungen (König Ramses II. in Syrien, der Hyksoskönig Apophis u. a. m.) aufgedeckt hatte.

Die schwierige Entzifferung und das vorwärts schreitende Studium der hieratischen Schrift, in welcher hauptsächlich die profane Literatur ihren Ausdruck gefunden hatte, fing an die Aufmerksamkeit der Forscher zu erwecken und zu eingehendem Studium der in den Museen versteckten Papyrusrollen aufzufordern. Hatte E. de Rougé durch seine Behandlung der Episode aus dem Kriege Ramses II. gegen das Volk der *Hiti* oder *Hatti* und durch seine Entzifferung der leider nur fragmentarisch erhaltenen Apophis-Sage den ersten Anstoss geliefert, so tauchte fern von Paris, in der Stadt Châlon-sur-Saône, plötzlich ein neuer Stern am Himmel der Aegyptologie auf, dessen Licht manche dunkle Schichten der Forschungen mit seinem Glanze erhellte. Eigentlich dem Kaufmannsstande angehörend hatte Franç. Joseph Chabas zunächst eine besondere Neigung für Forschungen anthropologischer Natur empfunden, die ihn schliesslich nach dem höchsten historischen Alterthume, dem ägyptischen, führte, das nach einer Reihe vorbereitender Selbststudien seine ganze spätere Thätigkeit in Anspruch nehmen sollte und seinen Ruhm auf dem Gebiete altägyptischer Entzifferungen begründete. Von seinen zahlreichen Schriften und Werken, deren Zusammenstellung in der Bibliographie des ägyptischen Prinzen Ibrahim-Hilmy (London, 1886) fast sieben volle Spalten einnimmt, sind die bekanntesten: Le papyrus magique Harris (1861), Les inscriptions des mines d'or (1863 und 1873), Recherches pour servir à l'histoire de la XIXme dynastie et spécialement à celle des temps de l'Exode (1873), Études sur l'antiquité historique d'après les sources égyptiennes et les monuments réputés préhistoriques (1872) und vor allem sein in Gemeinschaft mit dem scharfsinnigen englischen Aegyptologen Wycliffe Goodwin herausgegebenes Werk: Voyage d'un Égyptien en Syrie, en Phénicie,

en Palestine etc. au XIV.e siècle avec notre ère (1866), das noch heutigen Tages als Muster einer gesunden Entzifferungsmethode betrachtet werden muss, wenn auch im Einzelnen manches durch spätere Arbeiten auf diesem Gebiete überholt worden ist. Ein besonderes Verdienst erwarb sich Chabas ausserdem durch die Gründung seiner Mélanges égyptologiques (series I—III, 1862—74), in welchen neben seinen eigenen Arbeiten auf ägyptologischem Gebiete eine grosse Zahl werthvoller Leistungen in- und ausländischer Fachgenossen (in erster Linie Hincks, Birch, Goodwin) niedergelegt sind. Die genannten Mélanges haben ihrerseits nicht wenig dazu beigetragen, die kritische Behandlung altägyptischer Inschriften und Texte zu fördern und schwierige Fragen auf allen Gebieten der ägyptischen Alterthumskunde ihrer Lösung entgegenzuführen. Eine zweite Gründung ähnlicher Art veröffentlichte später der französische Hierogrammat unter dem Titel L'égyptologie. Journal mensuel publié à Châlon-sur-Saône (1876—80). Die neue Zeitschrift, die nach dem Tode ihres Herausgebers eingegangen ist, umfasst eigentlich nur eine grössere Arbeit des Meisters oder Les maximes du scribe *Ani*, d'après le papyrus Nr. IV. du musée de Boulaq. Die in Rede stehende Papyrusrolle ist mit flüchtig hingeworfenen hieratischen Schriftzügen bedeckt, auf deren Inhalt zuerst und fast gleichzeitig E. de Rougé und H. Brugsch die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt gelenkt hatten. Auf alle Fälle gebührt Chabas das Verdienst, das schwierige Schriftstück von Anfang bis zu seinem Ende dem Verständniss zugänglich gemacht zu haben. Neben seinem reichen Wissen und seinem kritischen Scharfsinn besass Chabas einen Arbeitsfleiss, der erstaunlich war und ihn nicht davon zurückschreckte, sogar die technischen Schwierigkeiten des Satzes seiner zahlreichen Arbeiten mit eigener Hand zu überwinden. Leider vergällte ihm die geringe Theilnahme und Ermuthigung, welche die offizielle französische gelehrte Welt seinen Forschungen zu Theil werden liess, (wenigstens stand er bis zu seinem Lebensende in diesem Glauben), die volle Freude an seinen Arbeiten. Doch durfte er eine überreiche Entschädigung in der gebührenden ehrenvollen Anerkennung finden, welche das gesammte Ausland dem gelehrten französischen Provinzialen wohlverdienter Weise zollte.

Fast gleichzeitig mit den Mélanges égyptologiques waren in Frankreich, in Deutschland und in England besondere Zeitschriften gegründet oder andere Zeitschriften benutzt worden, um als Mittelpunkt für die Veröffentlichung ägyptologischer Arbeiten zu dienen. Nachdem bisher in Paris fast ausschliesslich die Revue archéologique

und das Bulletin archéologique Français (mit werthvollen Beiträgen von A. Mariette in Bezug auf die historischen Denkmäler des Serapeum, 1856) ihre Blätter auch den ägyptischen Forschungen, besonders auf dem Gebiete der Namen und Folge altägyptischer Könige geöffnet hatte, wurde auf Anstiften des damals in vollster Kraft seines Lebens stehenden Akademikers E. de Rougé das Recueil de travaux relatifs à la philologie et l'archéologie égyptiennes et assyriennes ins Leben gerufen, dessen erster Band im Jahre 1870 erschien und eine Reihe wichtiger Arbeiten aus der Feder des eben genannten Gelehrten (an der Spitze steht Le poëme de Pentaour. Nouvelle traduction) und seiner jüngeren Fachgenossen und Landsleute T. Devéria, Paul Pierret, Gaston Maspero u. a. enthielt. Später in die Mélanges d'archéologie égyptienne et assyrienne und zuletzt wieder in das Recueil mit dem oben erwähnten Volltitel (unter der Leitung G. Maspero's) umgewandelt, hat diese Zeitschrift bis auf den heutigen Tag der Wissenschaft die grössten Dienste geleistet, nicht nur durch eine Reihe werthvoller Artikel französischer und ausländischer Gelehrten (von den Franzosen seien genannt Bouriant, Edwards, Grébaut, Lefébure, Loret, Pierret) über ägyptologische Gegenstände, sondern auch durch die Veröffentlichung unbekannter Inschriften und Texte, unter denen die in den letzten Jahren publizirten Pyramideninschriften den ersten Rang einnehmen. Hatte A. Mariette in Folge übertriebener Vorsicht, seinen Veröffentlichungen unbekannter Texte (wir erinnern nur an die Königstafel von Saqqarah und an die äthiopischen Stelen vom Gebel Barkal) die möglichste Vollkommenheit zu verleihen, die Wissenschaft durch die unliebsamsten Verzögerungen und Geheimthuereien zeitweilig schwer geschädigt, so hatte nach seinem Tode G. Maspero, zugleich Mariettes Nachfolger als Direktor der ägyptischen Sammlungen von Bulaq, der Vorstadt Kairos, diesen Bann gebrochen und seine Aufgabe als Entdecker und Hüter wichtiger Denkmäler wohl erkannt. Alles was ihm geeignet erschien, der Wissenschaft grössere und kleinere Dienste zu leisten, wurde unverzüglich und ohne Rücksicht auf selbstische Ausnutzung der Oeffentlichkeit übergeben und gelangte durch das Organ des Recueil zu allgemeiner Kenntniss.

Als die älteste ausschliesslich der ägyptischen Wissenschaft gewidmete Zeitschrift darf die im Jahre 1863 von H. Brugsch gestiftete „Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde“ (im Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung) gelten, welche zunächst für Deutschland den Mittelpunkt aller in dies Fach einschlagenden Arbeiten bilden sollte und nach dieser Richtung hin bis auf den

heutigen Tag ihre Aufgabe zu erfüllen bestrebt war. Selbst ausländische Gelehrte ersten Ranges verschmähten es nicht, gelegentlich ihre Beiträge einzusenden. Gleich nach dem Erscheinen der ersten Nummern schrieb E. de Rougé dem Herausgeber: Je ne puis vous dire assez quel plaisir m'a fait éprouvé la lecture de votre journal. En arrivant à Paris, après mon retour d'Égypte, j'en ai trouvé plusieurs numéros contenant les articles les plus intéressants pour la science. Rien ne peut contribuer davantage à son avancement et cette discussion perpétuellement ouverte sur les points en litige doit amener des progrès rapides et augmenter le nombre des égyptologues serieux. Die Voraussicht des grössten Aegyptologen Frankreichs nach Champollion ist in Erfüllung gegangen und die Zeitschrift hat nicht aufgehört, besonders seit der Uebernahme der Redaktion durch R. Lepsius in Folge der Uebersiedlung von H. Brugsch nach Aegypten (October 1864) der Wissenschaft die erspriesslichsten Dienste zu leisten. In ihrer neusten Gestalt, vom Jahre 1889 an, nach dem Ausscheiden von Prof. Dr. L. Stern, wird sie in fortlaufenden Bänden ausgegeben werden unter der Redaktion ihres Begründers und des Museumsdirektors Prof. Dr. A. Erman.

Da wir bei dem Kapitel der ägyptischen Zeitschriften stehen, so dürfen wir nicht unerwähnt lassen, dass eine zweite in Paris verlegte (éditeur Ernest Leroux) Zeitschrift unter dem Titel Revue égyptologique im Jahre 1880 gegründet worden ist, die unter der anfänglichen Leitung von H. Brugsch, F. Chabas und E. Révillout nach dem Tode des Herrn Chabas und dem freiwilligen Austreten von H. Brugsch gegenwärtig allein von Herrn Révillout geleitet wird. Auch diese Zeitschrift hat nicht verfehlt, durch eine Reihe nützlicher Arbeiten die Wissenschaft zu fördern, wenngleich der bis zum Gehässigen feindliche Ton, welchen der letzte Herausgeber seinen wissenschaftlichen Gegnern gegenüber anzunehmen pflegt, und die Flüchtigkeit in seiner Behandlung demotischer Texte den Wunsch nahe legen, die augenblickliche Haltung der Revue nach Form und Inhalt in eine bessere Bahn gelenkt zu sehen. Vielleicht dass dem billigen Wunsche in Zukunft Rechnung getragen wird.

In England, woselbst die Herren Hincks und S. Birch und nach dem Hinscheiden beider Le Page Renouf, der gegenwärtige Leiter der orientalischen Sammlungen des Britischen Museums in London, als die ersten Meister der Aegyptologie betrachtet werden müssen, hatten die kleineren Arbeiten, besonders die des gelehrten Birch, in akademischen Abhandlungen und in zerstreuten Zeitschriften eine Aufnahme gefunden, bis es endlich gelungen war, in den Proceedings of the

society of biblical archaeology, deren XI. Band in diesem Jahre erscheint (London, Offices of the society), ein Centralorgan für die Arbeiten gelehrter Aegyptologen Englands und des Auslandes zu finden. Le Page Renouf's ausgebreitetes Wissen und die Schärfe seiner philologischen Kritik geben vor allen seinen Beiträgen den Werth bedeutender Leistungen, doch ohne die Abhandlungen zahlreicher Mitarbeiter (wir nennen von den Engländern Flinders Petrie, Griffith, Lushington, Rylands, G. Tomkins, Villiers Stuart, Wallis Budge u. a.) unter seinen Fachgenossen zu schädigen. Ein jeder bringt seinen Antheil auf dem von ihm bebauten Felde der ägyptologischen Wissenschaft. Es bleibe nicht unerwähnt, dass auf Veranlassung der erwähnten biblischen Gesellschaft eine Reihe von 12 Bänden 1874—81 erschienen ist, deren Titel: Records of of the past: being translations of the Assyrian and Egyptian monuments (London, Samuel Bagster and sons) den Inhalt hinlänglich angiebt. Die vorgelegten Uebersetzungen, deren im allgemeinen richtig wiedergegebener Sinn nicht bezweifelt werden kann, reichen aus, um auch diesen Studien ferner stehenden Lesern eine genügende Einsicht in den Geist und in die Ueberlieferungen von Inschriften aus dem höchsten Alterthum zu gestatten. Dem Anfänger auf dem Gebiete der Entzifferung altägyptischer Schriftdenkmäler können die veröffentlichten Uebertragungen, die ihre Urheberschaft fast ausnahmslos verdienten Gelehrten verdanken, als Leitfaden bei dem Selbstunterricht dienen, da die zu Grunde gelegten Texte zu den bekanntesten Stücken der altägyptischen Literatur gehören.

Zu den damals jüngeren Gelehrten der französischen Schule, um den zerrissenen Faden wieder anzuknüpfen, gehörten Théodule Déveria, J. Baker Greene, P. J. de Horrack, und der gegenwärtige Direktor der ägyptischen Sammlungen des Louvre Paul Pierret. Die beiden zuerst genannten befinden sich leider nicht mehr unter den Lebenden. Devéria, zuletzt Beamter des Louvre und hervorragend durch sein ungewöhnliches Talent für den altägyptischen Stil in Schrift und Zeichnung und einer der eifrigsten Sammler von Papierabdrücken ägyptischer Inschriften und Abbildungen, hat eine nicht geringe Anzahl selbstständiger Forschungen und Werke veröffentlicht, welche den kenntnissreichen Aegyptologen aus der Schule E. de Rougé's und den nüchternen Kritiker verrathen. Seine Arbeiten: Bakenchonsou, Grand-prêtre d'Ammon et architecte principal de Thèbes (Rev. arch. 1860), Le papyrus judiciaire de Turin et le papyrus Lee et Rollin (Paris, 1868), Noub, la déesse d'or des Egyptiens u. s. w., hauptsächlich aber sein „Catalogue des manuscrits égyptiens écrits

sur papyrus, toile, tablettes et ostraces en caractères hiéroglyphiques, hiératiques, démotiques, grecs, coptes, arabes et latins qui sont conservés au musée ég. du Louvre (Paris, 1872, nach seinem Tode herausgegeben) nehmen Ehrenplätze in jeder ägyptischen Bibliothek ein. Greene's bekanntestes Werk: Fouilles exécutées à Thèbes dans l'année 1855. Textes hiéroglyphiques et documents inédits (Paris, 1855) lehrte zum ersten Male mehrere historisch wichtige Inschriften, einschliesslich der grossen Kalenderinschrift aus den Zeiten Ramses' III., kennen, welche der junge, leider dem Tode schnell verfallene Gelehrte auf seine eigenen Kosten während seines Aufenthaltes in Medinet-Abu (südwestl. Theben) hatte frei legen lassen. Herrn de Horrack's Verdienst ist es, einen im Berliner Museum aufbewahrten Leichenpapyrus unter dem Titel: Les lamentations d'Isis et de Nephthys, d'après un mst. hiératique du musée de Berlin, publiée en fac-simile avec traduction et analyse (Paris, 1866) sowie eine Reihe kleinerer Abhandlungen zum Nutzen der Wissenschaft veröffentlicht zu haben. Herrn P. Pierret gebührt nicht weniger das Lob fleissiger und durchdachter Arbeiten, von denen wir besonders die folgenden hervorheben: Vocabulaire hiéroglyphique (1875), Le panthéon égyptien (1880), Le livre des morts des anciens Egyptiens (1882), Recueil d'inscriptions inédites du musée ég. du Louvre (1875). Auch der jüngsten französischen Schule fehlte es nicht an tüchtigen Kräften (wir nennen an der Spitze die Namen Lefébure, Bouriant, Loret, Robiou), besonders seitdem die französische Regierung ihren Plan durchgeführt hat, in Kairo eine französische Schule für Aegyptologie zu gründen im engsten Anschluss an die Museumsverwaltung, welche statutenmässig durch einen französischen Gelehrten, gegenwärtig Hrn. E. Grébaut, den Verfasser des Hymne à Ammon-Ra, des papyrus ég. du musée de Boulaq (Paris, 1875), geleitet wird.

Während von Seiten Frankreichs den Jüngern und Pflegern der Aegyptologie eine ungewöhnliche Theilnahme geschenkt wurde, blieb Deutschland zurückhaltend in allem, was dazu beitragen konnte, dem jüngeren Nachwuchs eine besondere Ermuthigung zu seinen Arbeiten auf dem weiten Gebiete der Aegyptologie zu schenken. In seinem 1867 veröffentlichten Progrès des études relatives à Égypte et à l'orient konnte E. de Rougé (S. 11) mit Recht von H. Brugsch behaupten: „Le jeune professeur fut longtemps seul en Allemagne à lutter contre l'indifférence des philologues et à combattre les difficultés des textes égyptiens.“ Nach der vollendeten ersten preussischen Expedition nach Aegypten und Aethiopien und mitten unter den Arbeiten zur Publikation des grossen Denkmälerwerkes schien

ein Ruhepunkt eingetreten zu sein. R. Lepsius war mit der Auswahl, Anordnung und Durchsicht der heimgebrachten Schätze allzu sehr beschäftigt, um sich den zeitraubenden Studien der Entzifferung hingeben zu können, und die ihm gegönnte Zeit nutzte er zur Abfassung der Chronologie und des Königsbuches der alten Aegypter sowie einer Reihe von akademischen Abhandlungen aus, in welchen ihm vor allen Zahl und Maass die Sicherheit in der Behandlung seines Stoffes zu bieten schien. Seine philologischen Arbeiten traten mehr in den Hintergrund und seine Zweifel an den gewonnenen Resultaten deutscher und ausländischer Fachgenossen fanden nicht selten einen herben Ausdruck. Ohne die kräftige Unterstützung seines edlen Königs Friedrich Wilhelm IV. und seines Gönners Alexanders von Humboldt wäre es Brugsch niemals gelungen, die äusseren Schwierigkeiten seiner Stellung zu überwinden.

Die Namen von zwei damals jungen Gelehrten, der gegenwärtigen Professoren J. Dümichen an der Universität in Strassburg und G. Ebers in Leipzig, beide Schüler von Lepsius und Brugsch, traten seit der zweiten Hälfte der Sechziger in die Oeffentlichkeit und liessen in beiden begeisterte Anhänger der Aegyptologie erkennen, besonders nach ihren Reisen in Aegypten und Nubien, deren Denkmäler sie nach dem Beispiele ihrer Vorgänger und jeder nach bestimmten Richtungen mit höchstem Eifer durchforschten. Vor allem verdankt die Wissenschaft Dümichen eine Reihe der werthvollsten Publikationen durch zahllose Abschriften von Inschriften an den Tempeln (besonders von Dendera und Edfu), welche für die Geographie, Chronologie, Geschichte, Mythologie u. s. w. der Aegypter, vorzüglich aus der Ptolemäerzeit, von höchster Wichtigkeit sind und es für alle Zeiten hin bleiben werden. Wir werden Gelegenheit finden, später ausführlicher darauf zurückzukommen. Ebers Arbeiten bewegten sich mit Vorliebe auf dem historischen Gebiete. Unter seinen Veröffentlichungen nimmt der von ihm in Theben erstandene und in den Besitz der Universitätsbibliothek zu Leipzig übergegangene „Papyros Ebers“ (Leipzig, 1875), ein hieratisch abgefasstes Handbuch altägyptischer Arzneikunde, eine Hauptstelle ein. Es ist ausserdem bekannt, dass seine ägyptischen Romane und seine Prachtwerke über das alte und neue Aegypten nicht wenig dazu beigetragen haben, in Deutschland und im Auslande das erloschene Feuer der Theilnahme an dem alten und neuen Aegypten anzufachen.

Prof. A. Eisenlohr, dessen erste Arbeiten in das Jahr 1869 fallen, der gegenwärtige Lehrer für das Altägyptische an der Universität zu Heidelberg, gehört wie Dümichen und Ebers der zweiten Generation

unter den lebenden Aegyptologen an. Seine mehrfachen Reisen nach Aegypten und nach den europäischen Hauptstädten mit altägyptischen Sammlungen lieferten ihm reichlichen Stoff zur Papyrusliteratur. Zu seinen wichtigsten Publikationen gehört unbedingt: „Ein mathematisches Handbuch der alten Aegypter“ (Papyrus Rhind des Britischen Museums, Leipzig, 1877), dessen Uebersetzung und Erklärung auf Grund der modernen mathematischen Kenntnisse Eisenlohr scharfsinnig und nicht ohne Glück ausführte. Es ist bekannt, dass ihn seine Auffassung über das daraus hervorgehende Längenmass und über die Theilung der altägyptischen Elle in einen Streit mit Lepsius verwickelte, ohne dass derselbe zum Austrag gelangte, nachdem der Altmeister der Aegyptologie darüber hingestorben war.

Auch Prof. L. Stern, lange Zeit in Aegypten als Bibliothekar an der Bibliothek (meist arabische Handschriften) des vicekönigliches Unterrichtsministerium in Kairo thätig und wohl der erste lebende Kenner der koptischen Sprache und ihrer Dialekte, hat seine Aufmerksamkeit den hieroglyphischen, hieratischen und demotischen Schriftentzifferungen gewidmet. Seine Arbeiten tragen den Stempel gewissenhafter Forschungen und musterhafter Vorsicht. Leider haben ihn seine amtliche Thätigkeit und anderweitige Studien der nöthigen Zeit beraubt, gemeinsam mit H. Brugsch die Redaktion der ägyptischen Zeitschrift weiter zu führen. In der jüngeren Schule der Aegyptologie nimmt Prof. Dr. A. Erman, gegenwärtig Direktor der orientalischen Alterthümer an den königlichen Museen zu Berlin, den ersten Rang ein. Seine in der Zeitschrift veröffentlichten Arbeiten, seine Abhandlung „Die Pluralbildung des Aegyptischen“ (1878) und seine „Neuägyptische Grammatik“ (1880) verrathen den strengen Grammatiker, dem ausser der Kenntniss des Agyptischen ein tieferes Verständniss des Semitischen eigen ist, welches der Mehrzahl seiner Vorgänger fehlte. Es ist Ermans Verdienst, die Forderung nach einer Trennung des Altägyptischen und Neuägyptischen wissenschaftlich begründet und die Veränderungen in der Entwicklung der heiligen Sprache nach ihrer schriftlichen Darstellung unter dem Einfluss der lebenden Sprache festgestellt zu haben. Auch das oben erwähnte populäre Werk „Aegypten und ägyptisches Leben im Alterthum“ (Tübingen, 1885) ist aus seiner Feder hervorgegangen.

Dr. A. Wiedemann, Docent an der Universität zu Bonn, hat seit dem Ende der siebziger Jahre eine fruchtbare Thätigkeit auf dem Gebiete der Aegyptologie entwickelt, welche sich besonders der historischen Forschung zuwandte und Zeugniss von einem ungewöhnlichen Sammelfleisse ablegte. Auch ihm gab längerer Aufenthalt

in Oberägypten und in den ägyptischen Museen Europas Gelegenheit die Denkmäler der ägyptischen Vorzeit eingehender kennen zu lernen und aus ihrem Studium Vortheil für die Wissenschaft zu ziehen. Seine „Aegyptische Geschichte“ von Menes an bis auf Alexander den Grossen (Gotha, 1884) gehört unstreitig zu den nützlichsten Arbeiten auf dem Gebiete der Quellenstudien. Unter den jüngeren Gelehrten der deutschen Schule sind es die Namen A. Lincke, E. Meyer, M. Müller, Pietschmann, Graf Schack, Steindorf u. a., welche einen guten Klang haben. Vor allen ist es Dr. M. Müller, dessen Kenntnisse sämmtliche Gebiete der alten Schriftgattungen beherrschen und dessen literarisch-wissenschaftliche Leistungen einen seltenen Scharfsinn bekunden.

Wir beklagen es aufrichtig, dass einer der kenntnissreichsten und philologisch durchgebildetsten älteren Aegyptologen unter uns Deutschen, Prof. F. J. Lauth aus München, es nicht verstanden hat, seine ungebändigte Phantasie zu zügeln, sondern in wissenschaftlichen Werken und populären Schriften die Goldkörner seines Wissens in die Spreu unglaublichster Einbildungen zu werfen. Es hält schwer für den Nichtkenner der ägyptologischen Studien und ihrer Fortschritte, das Echte von dem Falschen zu unterscheiden, so dass die nutzbringende Verwerthung seiner zahlreichen Arbeiten mit den grössten Gefahren für die wissenschaftliche Wahrheit verbunden ist. Was Wunder, wenn seine Gegner einen leichten Sieg davontrugen und was noch schlimmer, wenn das wirklich Gute seiner Forschungen mit allem Uebrigen vergessen wird. Zu den verhältnissmässig besten seiner Arbeiten zählen wir: „Der Hohepriester und Oberbaumeister Bokenchons“ (Leipzig, 1863), „Manetho und der Turiner Königs-Papyrus“ (München, 1865), „Les zodiaques de Dendérah“ (1865), „Die Pianchi-Stele“ (1870), zu den Verirrungen auf dem Gebiete wissenschaftlicher Forschungen sein „Homer und Aegypten“ (1867) und hauptsächlich sein fast an Pater Kircher's Zeit erinnerndes, in lateinischer Sprache abgefasstes Werk: Moses-Hosarsyphos (1879), dessen Inhalt seines Gleichen suchen soll. Hätte Lauth es verstanden, mit weiser Mässigung und mit Aufgabe seiner excentrischen Ansichten seinen Stoff zu behandeln, so würde er mit Recht den Ruf eines der verdienstvollsten Gelehrten erlangt und behauptet haben.

Der österreichische Kaiserstaat, dessen altägyptische Sammlungen im Ambraser Museum und in der kaiserlichen Burg zu Wien Kapitalstücke von höchstem Werthe aufweisen, hat leider nur eine kleine Zahl von Aegyptologen herangebildet. Als der älteste unter ihnen steht der Wiener Akademiker Prof. Leo Reinisch da, der berühmte

Kenner der nordostafrikanischen Sprachen und Völker, die zugleich Ursache waren, seine altägyptischen Forschungen begrenzen zu müssen, und der Begründer der ägyptischen Sammlungen von Miramar bei Triest, die er auf einer Reise in Aegypten, im Auftrage des späteren Kaisers Maximilian von Mexiko, mit Kennerblick erworben hatte. Seine „Aegyptische Chrestomathie“ (Wien 1873—75) und sein Werk „Ueber die ägyptischen Denkmäler in Miramar“ (1865) sind in der Wissenschaft auf das vortheilhafteste bekannt. In Ritter E. von Bergmann besitzt er einen ebenbürtigen Kollegen auf ägyptologischem Gebiete. Die veröffentlichten Arbeiten dieses Gelehrten, — wir nennen vor allen sein „Buch vom Durchwandeln der Ewigkeit“ (Wien, 1877) und sein grösseres Werk: „Hieroglyphische Inschriften“ (1878—79), — zeichnen sich durch mustergültige Korrektheit und durch eine fleissige und überaus saubere Behandlung in der Textforschung aus und können nach dieser Richtung hin mit bestem Gewissen empfohlen werden. Mit Vorliebe beschäftigt sich v. B. mit den Sarkophaginschriften der Wiener Sammlungen, trotz der vielfachen Schwierigkeiten, welche gerade mit diesem Stoffe verbunden sind. Neben den erwähnten Gelehrten hat sich der Docent an der Wiener Universität Dr. J. Krall seit einer Reihe von Jahren den ägyptischen Studien gewidmet, welche in Form von Abhandlungen meist chronologische und historische Vorwürfe behandeln und den geübten Kritiker erkennen lassen. Seine veröffentlichten kleineren Arbeiten auf dem Felde der demotischen Literatur hatten in der Entgegnung des französischen Gelehrten E. Révillont eine Beurtheilung erfahren, deren ungerechtfertigte Härte durch die aller guten Sitte und Erziehung Hohn sprechende Form überboten wird.

Was der Schweizer Gelehrte, Dr. E. Naville aus Genf, für die altägyptische Wissenschaft geleistet hat, ist im dankbaren Gedächtniss aller lebenden Fachgenossen geblieben. Ausgerüstet wie wenige mit dem erforderlichen Wissen und peinlich vorsichtig die einzelnen Gegenstände seiner Untersuchungen behandelnd, hat er im Laufe der vergangenen Jahre eine Reihe der fruchtbarsten und werthvollsten Arbeiten veröffentlicht, die zum Theil die Ergebnisse seiner Reisen und seiner Nachgrabungen (letztere im Auftrage des englischen Egypt Exploration Fund) in Aegypten enthalten. Seine zahlreichen in den deutschen, französischen und englischen Zeitschriften niedergelegten Abhandlungen, welche fast sämmtliche Zweige der ägyptischen Philologie und Alterthumskunde berühren, haben den wohlbegründeten Ruf wissenschaftlicher Eroberungen. Von seinen selbstständig erschienenen Werken nennen

wir die folgenden: Textes relatifs aux mythes d'Horus recueillis dans le temple d'Edfou (Genf, 1870), das ägyptische Todtenbuch der 18. bis 20. Dynastie (Berlin, 1886, — eine unentbehrliche Grundlage zum Verständniss des von R. Lepsius herausgegebenen sog. Turiner Todtenbuchs und wichtig seiner Varianten halber), Inscription historique de Pinodjem III., grand-prêtre d'Ammon à Thèbes (Paris, 1883), La litanie du soleil (Leipzig, 1875) und The story-city of Pithom and the route of the Exodus (London, 1880). Ein jüngerer Landsmann dieses Gelehrten, Herr J. J. Hess aus Freiburg, von dessen reichen Anlagen für die ägyptischen Studien ich bereits oben Gelegenheit hatte zu sprechen, der Verfasser einer demotischen Arbeit unter dem Titel „Der demotische Roman von *Stne Ḥa-m-us* (Leipzig, 1888) berechtigt zu den schönsten Erwartungen für die Zukunft.

Italien, das Vaterland Rosellini's, mit seinen historisch wichtigen Sammlungen ägyptischer Alterthümer in Turin, Florenz, Rom und Neapel, hat seine Vertreter der modernen Aegyptologie in einer Reihe namhafter Gelehrten gefunden. Wir nennen den bereits verstorbenen Camillo Orcurti, den Verfasser des wissenschaftlich behandelten Katalogs der Alterthümer des Turiner Museums (Turin, 1852—55), F. Rossi, den ersten Herausgeber einer hieroglyphischen Grammatik in italienischer Sprache, V. Lanzone, welcher im Jahre 1879 Le Domicile des esprits (nach einem Turiner Papyrus) und sein mühsames Dizionario de Mitologia Egizia (Turin, 1881—83) herausgab, S. Levi, den Verfasser eines hieroglyphischen Wörterbuchs auf Grund des von H. Brugsch veröffentlichten Werkes, und den thätigsten aller lebenden italienischen Aegyptologen, E. Schiaparelli, dessen splendid ausgestattetes Werk „Il libro dei funerali degli antichi Egiziani (Turin, 1880—82) den Fachgenossen am bekanntesten ist.

In Holland, wie bereits erwähnt wurde, hatte der Nestor der jetzt lebenden Aegyptologen C. Leemans, der Herausgeber der Monuments égyptiens du musée d'antiquités des Pays-Bas à Leide (1839—82), der Aegyptologie eine Heimstätte bereitet und seine eigene Befähigung durch eine Reihe gelehrter Schriften und Abhandlungen bewiesen. Seine Ausgabe von Horapollinis Hieroglyphica mit Erläuterungen dazu (Amsterdam, 1835) gilt noch heutigen Tages als die beste. Sein jüngerer Zeitgenosse und Landsmann Dr. W. Pleyte, der Herausgeber der Études égyptologiques (Leide, 1866 fll.) und Hersteller eines hieratischen Typensatzes für den Buchdruck, entwickelte eine reiche und angestrengte Thätigkeit, und die Wissenschaft verdankt seiner Gelehrsamkeit manche wichtige Eroberung. Von seinen Werken seien genannt: Chapitres supplémentaires

du livre des morts (Leiden, 1881—82), La religion des Pré-Israélites: Recherches sur le dieu *Sêth* (Utrecht, 1862), Études égyptologiques (Leiden, 1866), Le papyrus Rollin (1868) Papyrus de Turin (2 voll. 1869—76).

Zu unsern nordischen Nachbarn übergehend begrüssen wir in Prof. J. Lieblein von Christiania einen der besten Förderer der Aegyptologie, dessen zahlreiche Aufsätze und Werke grösseren Umfangs nicht wenig dazu beigetragen haben, philologische und historische Dunkelheiten zu erhellen und das Studium der Inschriften zu erleichtern. Seine „Aegyptische Chronologie" (1863), sein „Dictionnaire des Noms hiérogl. en ordre généalogique et alphabétique" (1871) und sein „Index alphabétique de tous les mots contenus dans le livre des morts" (1875) gehören zu den unentbehrlichsten Hülfsmitteln eines jeden Aegyptologen. Ihm schliesst sich sein Kollege Prof. Karl Piehl von Stockholm an, dessen grösstentheils in den oben genannten ägyptologischen Zeitschriften veröffentlichte Arbeiten eine ungewöhnliche Kenntniss der altägyptischen Inschriften und Texte verräth, und dessen Bemühungen, bekannten oder noch unbekannten Wörtern des Altägyptischen ihren wahren Sinn unterzulegen, meist vom besten Erfolge gekrönt waren, wenn auch bisweilen, wie es zu geschehen pflegt, ihn in einen unliebsamen Streit mit den Gegnern seiner Ansichten verwickelten. Sein „Dictionnaire du papyrus Harris No. I (Upsala 1882)" und, als Frucht seiner Reisen, seine „Inscriptions hiéroglyphiques recueillies en Europe et en Égypte" (Stockholm 1886—88, Inschriften und Text), deren Korrektheit kaum etwas zu wünschen übrig lassen, zählen zu den brauchbarsten Hülfsmitteln der Aegyptologie. Es ist zu beklagen, dass V. Schmidt von Kopenhagen, u. a. der Herausgeber der „Textes hiéroglyphiques inscrits sur pierre tirés du musée de Copenhague (1879) nicht häufiger die Gelegenheit gesucht hat, sein reiches Wissen zum Nutzen der altägyptischen Forschungen zu verwerthen.

Auch Russland, dessen berühmte Akademie der Wissenschaften zu St.-Petersburg für die Förderung der orientalischen Studien so Ausserordentliches geleistet hat und zu leisten nicht aufhört, besitzt zwei in Deutschland gebildete und ungewöhnlich befähigte Gelehrte auf dem ägyptologischen Gebiete. Herr W. Golénischeff, einer der eifrigsten Reisenden im Nilthale, hat durch sein Werk „Die Metternichstele" (Leipzig, 1877), durch seine Arbeit „Sur un ancien conte égyptien" (in den Verhandlungen des Orientalisten-Congresses vom Jahre 1881) und eine Reihe von Abhandlungen in der ägyptischen Zeitschrift Zeugnisse hervorragender Kenntnisse und kritischen Scharf-

blicks abgelegt. Dasselbe darf von seinem Landsmann Dr. O. von Lemm behauptet werden, dessen „Aegyptische Lehrstücke“ zum Gebrauch bei Vorlesungen und „zum Selbststudium“ (Leipzig, 1883) jedem Anfänger in diesen Studien zu empfehlen sind.

In Amerika fehlt es keineswegs an Begeisterung für die altägyptischen Studien und einzelne Museen und Privatsammlungen, wie in New-York und S. Francisco, legen das beredteste Zeugniss von der amerikanischen Vorliebe für Aegypten ab, besonders wegen seines Zusammenhanges mit der älteren Geschichte Israëls. Doch ist mir nur ein einziger Bürger aus den nordamerikanischen Staaten bekannt, dessen Kenntnisse auf der vollsten Höhe der ägyptologischen Forschungen stehen. Herr Wilbour, an den ich denke, im edelsten Sinne des Wortes ein Amateur des ägyptischen Alterthums und ein regelmässiger Besucher Aegyptens in der winterlichen Jahreszeit, hat es leider bisher verschmäht, den persönlichen Gewinn, welchen ihm seine eifrigen Forschungen gewähren, zu einem Gemeingut der Wissenschaften zu machen und auch dadurch zu dem Ruhme seiner Heimat beizutragen.

Wie man sich zu überzeugen Gelegenheit hat, ist die Zahl der lebenden und bereits verstorbenen Mitarbeiter an dem grossen Bau der ägyptischen Alterthumskunde keine geringe gewesen, und in erster Linie hat gerade durch sie die Entzifferung der Inschriften aller drei Schriftgattungen auf der Basis der Champollionschen Vorarbeiten eine sichere Grundlage gewonnen. Wer wollte es ableugnen, dass uns heute, bei dem vorgeschrittenen Stande der Wissenschaft, manches von dem früher Geleisteten in der Aegyptologie wie in der Assyriologie als Irrtum und Fehler erscheint? Besonders bei dem mächtigen Anwachsen der Denkmälerfunde wird es der jüngsten Schule leicht, auf die Schultern der Vorgänger zu steigen und den kritischen Blick in die weite Ferne schweifen zu lassen. Aber gerade deshalb sollte man in der jüngsten Gegenwart sich hüten, die Gefühle der Dankbarkeit zu unterdrücken und sein Missfallen an den begangenen Fehlern der ersten Bahnbrecher in Wort und Schrift laut werden zu lassen. Es heisst sicherlich den Mund voll nehmen und eigenes Verdienst auf Kosten anderer in den Vordergrund stellen, wenn man selbst in öffentlichen Blättern die Menge darüber belehren will, dass bisher nur die „Phantasie“ und der „Dilettantismus“ auf diesem Gebiete geherrscht habe, bis endlich die „Jungägyptologie“ das Heft in die Hände genommen und die Forschungen der Aegyptologie vor der ihr drohenden Versumpfung gerettet habe (siehe z. B. die Berliner Vossische Zeitung 1885, 24. Januar, Beilage I). Selbstbewusstsein

mag jedes Streben mächtig unterstützen, aber Bescheidenheit ist auch heute noch eine Zier, die Jung und Alt wohl ansteht. Mögen daher die zukünftigen Jünger der Aegyptologie ihrer Vorgänger eingedenk sein und sich daran erinnern, dass sie mit eigener Kraft und aus eigenen Mitteln mühselig gearbeitet und den ersten Schein des Lichtes in die ägyptische Finsterniss getragen haben. Ohne sie würde überhaupt Niemand von der Aegyptologie reden.

4. Die alte Literatur.

Der Erfinder der heiligen Sprache und Schrift, der hermopolitische Gott *Thot*, ägyptisch *Dḥout*, wurde zugleich als Stifter und Verfasser der gesammten Litteratur angesehen, die in Folge ihres göttlichen Ursprungs die Bedeutung einer heiligen besass. Sie ward von ihm den Vorfahren überliefert und auf die kommenden Geschlechter durch Abschriften vererbt. Aenderungen daran vorzunehmen erschien als unstatthaft, wenn auch gelegentlich die Zeichen auf eine andere Lesart hinweisen oder die Hieroglyphe in einer Abschrift eine in der älteren Vorlage noch vorhandene Lücke andeutet. Nachweisbar sind in einzelnen überlieferten Schriftstücken später angefügte oder eingefügte Zusätze, welche dazu dienen sollten, dunkle Stellen der Urschrift zu erklären oder in irgend einer Weise zu umschreiben. In solchen Fällen dient das Wörtchen □ „das ist, das soll sein“ dazu, die Aufmerksamkeit des Lesenden auf den untergelegten Sinn zu richten. Veranlassung dazu bot sich häufig genug dar, weil die Texte des Altägyptischen, besonders auf dem religiösen Gebiete, von der Allgemeinheit der späteren Zeiten, von den ersten Königen des Neuen Reiches an, kaum mehr richtig verstanden wurden. Bereits gegen die Epoche des Griechenthums hin war den Schriften des Thot ein mystischer Beigeschmack eigen und noch in den nachchristlichen Zeiten wurden ganze Bücher erfunden, sogar in griechischer Sprache niedergeschrieben, wie z. B. das von Jamblichos verfasste Buch über die Mysterien der Aegypter oder die geschichtlichen Fälschungen des sogenannten falschen Manetho. In diesen späten Zeiten, von denen ich so eben gesprochen habe, stritt man sich selbst über die Zahl der von Thot herrührenden Bücher herum, die sich von 1100 und 20 000 bis zu 36 525 Bänden versteigt. Danach müsste Thot ein äusserst fruchtbarer Schriftsteller gewesen sein.

Von solchen Albernheiten und Fälschungen abgesehen, bleibt nur das zu betrachten übrig, was uns die vorhandenen Denkmäler und Papyrusurkunden über den Inhalt und den allgemeinen Umfang

der altägyptischen Literatur lehren, um mit nüchternem Blick die theologische und wissenschaftliche Weisheit und, wenn möglich, auch die schöne Literatur des ältesten Kulturvolkes der Erde einer Prüfung unterziehen zu können. Wir müssen es von vorn herein bekennen, dass nach den bis jetzt gefundenen Probestücken die Vergleichung mit dem hellenischen und römischen Schriftthum, welches für uns den Masstab des Klassischen bildet, dem ägyptischen keinen andern Vorzug als den des höheren und höchsten Alters verleiht. Aber dieser Werth ist nicht gering anzuschlagen, denn wir sind dadurch in den Stand gesetzt, uns in jene dunklen Zeiten der ältesten geschichtlichen Erinnerungen zu versetzen, in welchen der denkende Mensch zum ersten Male den Schreibgriffel erfasste, um ihn in die schwarze Farbe zu tauchen und auf Stein, Holz oder sonstiges Material, und nicht zum letzten auf das künstlich zubereitete Papyrusblatt, sein Wissen in erkennbaren und leserlichen Zeichen niederzuschreiben. Die Schriftsteller aus jenen Zeiten sind so alt, dass man später den Namen des Gottes Thot erfand, um sie den Nachkommen als Vorbilder göttlichen Ursprungs zu empfehlen. Die alte Sitte blieb auch in der Zukunft erhalten, und wie die ägyptischen Künste, so bietet auch die ägyptische Literatur nur in äusserst wenigen Fällen Gelegenheit dar, den Namen des Urhebers eines Werkes kennen zu lernen. Denn es muss sogar dahingestellt bleiben, ob die in vorhandenen Lebensbeschreibungen, Leicheninschriften und sonstigen Texten den Personen in den Mund gelegten Worte (fast durchweg durch ein „N, er sagt“ oder „ich sage“ eingeleitet) auf wirkliche Urheberschaft Anspruch erheben dürfen. Selbst das bekannte Heldengedicht auf eine Kriegsthat Ramses' II., als dessen Verfasser ein gewisser Pentaur angegeben wird, scheint nichts weniger als von diesem also genannten Aegypter herzurühren, da sich nach Ermans sehr wahrscheinlicher Auffassung das am Schlusse einer Papyrusinschrift befindliche Wort „gemacht von“ nicht auf den Autor, sondern auf den Abschreiber des Poëms beziehen. Von einer Geschichte der altägyptischen Literatur im modernen Sinne kann in Bezug auf die erhaltenen Reste der altägyptischen Schriften und Bücher daher nicht gesprochen werden, denn alles, was sich sagen lässt, beschränkt sich auf die unbestrittene Thatsache, dass der Name des Gottes Thot die unbekannten Urheber ausgezeichneter Meisterwerke zu decken pflegte. Die wenigen Erzeugnisse von literarischem Werthe, welche sich von den Zeiten des höchsten Alterthums bis auf unsere Tage gerettet haben und an deren Spitze sich der Name des Verfassers genannt findet, sind zu zählen. Zu den ältesten und bekanntesten Beispielen

gehört der sog. Papyrus Prisse, Vorschriften alltäglicher Lebensklugheit enthaltend, als deren Verfasser der Prinz *Ptaḥḥotp* (V. Dyn) aufgeführt wird, und der Papyrus Sallier No. 2 des Britischen Museums, welcher den König *Amenemḥê*ᶜ I. als Autor nennt und in poetischer Form weise Lehren für den zukünftigen Regenten zum Besten giebt. Immerhin bleibt es auch hier unentschieden, ob nicht beider Namen von einem ägyptischen Literaten nur gewählt worden sind, um die Bedeutung der Arbeit in fingirter Weise hoch zu stellen.

Der gelehrte Bischof Clemens von Alexandrien hat uns in einer sehr merkwürdigen und vielbesprochenen Stelle (Strom. lib. VI. p. 268 fll.) eine Uebersicht der heiligen Literatur der alten Aegypter gegeben und dadurch zugleich unseren Kenntnissen über die höheren und niederen Priesterklassen und über die Beschäftigung der einzelnen derselben die klassische Grundlage verliehen. Der Zahl nach 42 bildeten die sogenannten Hermetischen Bücher den Codex des gesammten priesterlichen Wissens vom niedrigsten Grade angefangen bis zum höchsten hinauf. Bereits Bunsen (Aegyptens Stelle in der Weltgesch. Bd. I, S. 34 fll.) hatte seine Aufmerksamkeit darauf gerichtet, nach ihm Lepsius, welcher in der Einleitung zur Chronologie der Aegypter (1849, S. 45 fll.) die angeführte Stelle von kritischem Standpunkte aus behandelte. Ich lasse in dem nachstehenden Verzeichniss die von Clemens überlieferten Werke ihrem Haupttitel noch folgen, indem ich Lepsius' Auffassung folgend und vom Propheten anfangend, die Träger ihres theologisch-gelehrten Inhaltes an die Spitze stelle.

1. Der Prophet. — Die zehn sogenannten hieratischen Bücher. Sie handelten von den Gesetzen, von den Göttern und von der priesterlichen Vorbildung im Allgemeinen.

2. Der Stolist. Die zehn Bücher, deren Kenntniss mit seinem Amte verbunden war, betrafen die Opfer, Erstlinge, Hymnen, Gebete, Prozessionen, Feste und Aehnliches.

3. Der Hierogrammateus oder heilige Schreiber. Seine Wissenschaft war in zehn Büchern niedergelegt, welche zunächst die Hieroglyphik, d. h. die Kenntniss der heiligen Sprache und Schrift betrafen, ausserdem aber die Lehren der Kosmographie und der Geographie, der Ordnung der Sonne und des Mondes und des Laufes der 5 Planeten, der Chorographie Aegyptens, die Verzeichnung des Nillaufes, die Topographie der Tempelgrundstücke und das Verzeichniss des Tempelbestandes, das Masssystem und das Tempelgeräth umfassten. Wie Lepsius es ganz richtig aufgefasst hat, erscheint der Hierogrammat als der Träger

der weltlichen Gelehrsamkeit auf dem Gebiete der sogenannten exakten Wissenschaften.

4) Der Horoskop (hieroglyphisch bis jetzt noch nicht nachgewiesen). Seine Wissenschaft, in vier Büchern gelehrt, betraf die Astrologie. Das erste davon enthielt die Lehre von der Anordnung der Fixsterne, das zweite die Konjunktionen und Lichtphasen der Sonne und des Mondes, die übrigen behandelten die Aufgänge der Gestirne. Nach diesen Andeutungen erscheint der Horoskop als ein Mann der Wissenschaft, welcher sich mit der berechnenden Astronomie beschäftigte, um die guten und schlechten Zeitpunkte für irgend welche auszuführende Handlung in seiner Haupteigenschaft als Astrolog vorher zu bestimmen.

5) Der Sänger. Zwei Bücher schlossen die Vorschriften seines Amtes in sich. Das eine davon betraf die Kenntniss der Hymnen, welche den Göttern zu Ehren abgesungen wurden, während das andere poetische Schilderungen des königlichen Lebens, offenbar als Text bei feierlichen Veranlassungen im Leben und bei dem Tode regierender Könige, behandelte.

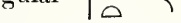
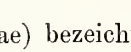
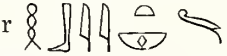
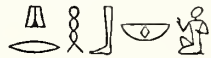
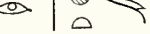
So unzusammenhängend, verworren und bisweilen unverständlich, selbst in der griechischen Ueberlieferung des christlichen Bischofs, die oben im Auszuge mitgetheilten Nachrichten über die schriftlichen Quellen der hermetischen Wissenschaften bei den heidnischen Aegyptern klingen mögen, so enthalten sie dennoch hinreichend deutliche Fingerzeige für den Umfang und den Inhalt der viel gerühmten Weisheit der alten Aegypter. Was dabei hauptsächlich in die Augen fällt, wenn wir von der sogenannten heiligen Literatur und den Vorschriften für den Tempeldienst absehen wollen, berührte in erster Linie die in mehreren Büchern enthaltenen Lehren der Astronomie, der Geographie und der Mathematik einschliesslich der Metrologie. Es bleibt noch eine Wissenschaft zu erwähnen übrig, als deren Träger im Verlauf seines Berichts Clemens die sogenannten Pastophoren anführt, deren ägyptische Bezeichnung mich später ausführlicher beschäftigen wird. Es handelt sich um die nichtphilosophischen 6 letzten Bücher von den erwähnten 42, welche die Kenntniss der Arzneikunst in sich schlossen. Sie lehrten den Bau des menschlichen Körpers (Anatomie), die verschiedenen Formen der Krankheiten der Organe, besonders der Augen (Ophthalmologie), die anzuwendenden Heilmittel, mit besonderer Rücksicht auf die weiblichen Zustände. Nach unserer Auffassung würden die Pastophoren unseren Aerzten entsprochen haben.

Nach dieser einer griechischen Quelle aus christlicher Zeit

entlehnten Darstellung der altägyptischen Wissenssphäre wende ich mich an die Ueberlieferungen der Denkmäler selbst, um, wenn möglich, für den Umfang der wissenschaftlichen Kenntnisse glaubwürdige Zeugnisse zn gewinnen. Und dafür, wie ich von vorn herein mit Vergnügen versichere, fehlt es durchaus nicht an aufklärenden Nachrichten.

Zunächst finden sich gelegentlich Anführungen von Büchertiteln theils auf den steinernen Denkmälern, theils in den auf Papyrus niedergeschriebenen Texten. Eine wissenschaftliche Behandlung nach unseren Vorstellungen ist nach dem blossen Titel indess kaum vorauszusetzen und die erhaltenen Werke bestätigen diese Vermuthung. Allenthalben ist das religiöse Element damit verflochten, das durchgehends das klare Verständniss erschwert. Selbst der sog. mathematische Papyrus des Britischen Museums zu London kann auf wissenschaftliche Darstellung keinen Anspruch erheben, obgleich er das einzige Beispiel einer selbstständigen Arbeit ohne theologischen Hintergrund darbietet. Titel wie „Buch ( ) von dem, was geschehen soll, am letzten Tage des Monats Mechir, sobald das heilige Auge am letzten Tage des Monats Mechir ausgefüllt ist“ oder „die grossen (d. h. wichtigen) Bücher von der Conjunction der Sonnenscheibe“, oder „das Buch von der Gottesgeburt der Sonne“ verkünden nichts weniger als astronomische Werke. Die Rollen, im Gegentheil, enthielten in theologischer Sprache nur Vorschriften für die Tempel-Liturgie zu gewissen Zeitabschnitten des ägyptischen Kalenders. Für den Anfänger sei bemerkt, dass oder , , wofür bisweilen auch mit dem Nebensinn von Brief, oder steht, eine Rolle bedeutet, eine Schrift, ein Volumen, einen Abschnitt, ein Kapitel, einen Vers (eigentlich Haus, cf. arab. بيت *bêt*, Haus und Vers) anzeigt. Beliebt ist die Formel „Anfang von den Kapiteln, in eine Schrift oder ein Buch einzuleiten, wie z. B. die Hauptüberschrift in einer grossen Anzahl von Abschriften des Todtenbuches mit den Worten beginnt: „Anfang von den Kapiteln des Ausgangs bei Tage“ (s. weiter unten).

Das, was die Inschriften mit dem Worte oder im

Singular  (in wörtlichster Uebertragung und durchaus im Sinne des lateinischen res sacrae) bezeichnen, umfasste alles, was die heilige Wissenschaft der Hierogrammaten betrifft, die darum selber den allgemeinsten Namen der  oder „rerum periti“ führten. Der Hauptinhalt ihres Wissens betraf die ritualmässige Ausführung der schriftlich überlieferten Gebräuche des Kultus, mit besonderer Berücksichtigung der lokalen Gottheiten, und das Recitiren (mit lauter Stimme) der  oder liturgischen Stücke beim Gottesdienste. Dies Wort ist auch sonst bemerkenswerth, da es zur Bildung der Zusammensetzung  „Träger des liturgischen Buches“ als neue Bezeichnung eines Hierogrammaten Anlass gegeben hatte (s. BW.S. 804). Die in der „heiligen Wissenschaft“ enthaltenen Vorschriften in ritueller Weise ausführen, hiess ganz allgemein  „facere rem sacram oder res sacras“.

Als ein sehr lehrreiches Beispiel dafür kann ein im Berliner Museum (Pap. 55) aufbewahrtes „Ritualbuch des Amondienstes“ gelten, auf welches Dr. Oskar von Lemm in einer gehaltreichen Abhandlung unter diesem Titel im Jahre 1882 die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt gelenkt hat. Nach seinen Angaben legen wir nach den Kapitel-Ueberschriften den Inhalt dieser merkwürdigen Rolle thebanischer Herkunft vor, um bei dieser Gelegenheit zugleich zu zeigen, in welcher Weise die heiligen Handlungen gegliedert waren.

Ueberschrift. „Anfang von den Kapiteln der heiligen Handlungen, welche zu Ehren des Götterkönigs *Amon-rê* durch den Grosspriester im Tagesdienst (d. h. an welchem die Reihe ist) beständig auszuführen sind“.

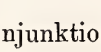
1. Kapitel, vom Feuerschlagen.
2. Kapitel, vom Herbeibringen des Räucherlöffels.
3. Kapitel, vom Auflegen der Räucherpfanne auf den Räucherlöffel.
4. Kapitel, vom Streuen des Weihrauchs auf das Feuer.
5. Kapitel, von dem Vorschreiten nach dem Sanctuarium.
6. Anderes Kapitel (sc. über dieselbe Handlung).
7. Kapitel, von der Lösung des Zeugstreifens (an der damit geschlossenen Thüröffnung).
8. Kapitel, von der Lösung der Siegelerde.
9. Kapitel, von der Enthüllung des Naos.

10. Kapitel, vom Sichtbarwerden des Gottes.
11. Kapitel, vom Anschauen des Gottes.
12. Kapitel, von der Verbeugung.
13. Kapitel, vom sich Niederwerfen auf den Bauch.
14. Kapitel, vom sich Niederwerfen auf den Bauch in ausgestreckter Lage.
15. Kapitel, von der Verbeugung mit abwärts gesenktem Blick.
16. u. 17. Andere Kapitel (davon).
18. Kapitel, vom Gebet zu Amon.
19. Ein anderes Gebet zu Amon.
20. Kapitel, von der Festsalbe mit Honig.
21. Kapitel, vom Rauchwerk.
22. Kapitel, vom Eintritt in die Wohnung des Gottes.
23. Kapitel, vom Eintritt in das Allerheiligste des Gottes.
24. Ein anderes Kapitel.
25. Kapitel, von dem Ausgang nach der Treppe zu.
26. Kapitel, vom Festtage des Sichtbarwerdens.
27. Kapitel, vom Sichtbarwerden.
28. Kapitel, vom Anschauen des Gottes.
29. Kapitel, von der Verbeugung.
30. Kapitel, vom sich Niederwerfen auf den Bauch.
31. Kapitel, vom sich Niederwerfen auf den Bauch in ausgestreckter Lage.
32. Kapitel, von der Verbeugung mit abwärts gesenktem Blick.
33. u. 34. Ein anderes Kapitel.
35. Kapitel, vom Rauchwerk.
36. Ein anderes Kapitel.
37. Gebet zu Amon.
38. Ein anderes Kapitel.
39. Ein anderes Kapitel.
40. Ein anderes Gebet zu Amon.
41. Ein anderes Gebet zu Amon beim Anfang des Morgens.
42. Kapitel, von der Darreichung (des Bildes) der Göttin *Mê*ᶜ*-t*.
43. Kapitel, vom Rauchwerk für den Neungötter-Kreis.
44. Kapitel, vom Auflegen seiner (sic) Hände auf den Gott.
45. Kapitel, vom Auflegen der Hände auf die Stirn, um die Läuterung durch Weihwasser zu vollziehen.
46. Kapitel, vom Weihwasser und von den 4 Wasserkannen.
47. Kapitel, von den Läuterungen aus 4 rothen Krügen.
48. Vollziehung der Weihen durch Weihrauch.
49. Kapitel, vom weissen Zeuge.

50. Kapitel, vom (Kleider)Wechseln des Zeuges.
51. Kapitel, vom Wechseln des grünen Zeuges.
52. Kapitel, vom Wechseln des hellrothen Zeuges.
53. Kapitel, vom Wechseln des dunkelrothen Zeuges.
54. Kapitel, vom Darbringen der Salbe-*mdd*.
55. Kapitel, vom Darreichen der Salbe-*mdd* nach täglicher Gewohnheit.
56. Kapitel, vom Darbringen der grünen Augenschminke (*wod*).
57. Kapitel, vom Darbringen der schwarzen Augenschminke (*masdm*).
58. Kapitel, vom Sandstreuen.
59. Kapitel von der Waschung(?) und dem viermal wiederholten Umgang.
60. Kapitel, vom Seifengefäss (Mass?).
61. Kapitel, vom Weihrauchgefäss (Mass?).
62. Kapitel, von der Handlung der Besprengung mit Weihwasser.
63. Kapitel, von der Waschung(?).
64. Kapitel, vom Wassergefäss (Mass?).
65. Kapitel, vom Weihrauch.
66. Kapitel, vom Räuchern mit arabischem Weihrauch".

Man wird in diesem langen Verzeichniss vergebens nach einem Kapitel suchen, das seinem Wortlaute nach auf Gegenstände der Wissenschaft oder theologischer Weisheit hinwiese. Es handelt sich in allen nur um ein äusserliches Ceremoniel, dessen symbolische Bedeutung für uns verschlossen bleibt. Wer sich aber dafür besonders begeistert, der wird in den ganz ähnlichen Texten aus Abydos (vgl. Mariette, Abydos, 1869 S. 34 fll.) reichlich Gelegenheit finden, in den beigefügten Darstellungen einen bilderreichen Kommentar zu entdecken, dessen Nutzen für andere vorläufig auf dem Gebiete der Feststellung des Wortsinns gesucht werden muss. Ich selber habe durch die Bestimmung der Worte für die vier heiligen Farben auf Grund der bunt ausgemalten Darstellungen in Abydos den Beweis geliefert, dass man nur gründlich zu suchen hat, um zu finden (s. BWS. 94 fll.).

Soweit sich mir die Gelegenheit zeigte, bei dem Studium der Denkmäler bis zu den Kalenderinschriften hin auf Büchertitel zu stossen, so nahmen danach die Werke über die heilige Wissenschaft den bei weitem grösseren Umfang der altägyptischen Literatur ein. In meiner Sammlung, welche mehr als 200 Titel in Abschrift darbietet, tritt die Wissenschaft in den Hintergrund. Die Astronomie, wie schon

vorher bemerkt, nimmt dabei eine Hauptstelle ein und „die wichtigen Bücher von der Konjunktion der Sonnenscheibe“ () sind nicht die letzten, welche angeführt zu werden pflegen. Leider hat sich von den Werken rein wissenschaftlichen Inhalts so gut wie nichts erhalten und selbst Bruchstücke fehlen, um das Ex ungue leonem darauf anwenden zu können. Die medicinischen Werke, an ihrer Spitze der Papyrus Ebers, und der von Prof. Eisenlohr behandelte mathematische Papyrus im Britischen Museum müssen für alles Fehlende entschädigen. Von der heiligen Literatur, die sich in die Gräber und zu den Mumien gerettet hat, besitzen wir dagegen in vielen Abschriften und aus allen Zeiten ziemlich umfangreiche Codices. Ich rechne dazu 1) die schon ihrer Schrift und Sprache wegen so wichtigen Todtentexte in den jüngst geöffneten Pyramiden der V. und VI. Dynastie, durch deren schnelle Veröffentlichung in den letzten Jahrgängen der Mélanges der Wissenschaft ein so grossen Dienst geleistet ward; 2) das sogenannte Todtenbuch der alten Aegypter, richtiger das Buch „vom Ausgang bei Tage“; 3) das Buch *ša ʿy-n-snsn* oder „vom Athmen“ (d. h. Wiederathmen nach dem Tode), das ich, wenn auch nach damaligem Stande der Wissenschaft im Jahre 1851 (liber metempsychosis veterum Aegyptiorum. Berlin) auf Grund von zwei Papyrusabschriften zu übersetzen versucht hatte; 4) „das Buch von dem, was sich in der unteren Hemisphäre befindet“, wofür das von R. V. Lanzone unter dem Titel „Le domicile des esprits, pap. du mus. de Turin (Paris, 1879) veröffentlichte Exemplar als Probe gelten kann. In einem hochwichtigen Werke, das Herr E. Lefébure unter dem Titel: Les Hypogées royaux de Thèbes. — Première division: Le Tombeau de Seti Ier. (Paris, Ernest Leroux, 1886) veröffentlicht hat, finden sich nach Maspero (s. Revue de l'histoire des religions, Paris, 1888, s. 3 fl.) die mehr oder weniger ausführlichen Abschriften von sechs Büchern aus der heiligen Literatur nach den Wanddekorationen der thebanischen Königsgräber vor. Es sind dies der Reihe nach: 1. Die Litanien der Sonne, 2. Das Buch der Mundöffnung, 3. Das Buch von der Unterwelt, 4. Das Buch des Amtuat, 5. Die Erzählung von der Schöpfung des Himmels und 6. Die astronomische Himmelstafel. Das 4. ist dasjenige, welchem Lanzone den Titel „Le domicile des esprits“ gegeben hat.

Für das Studium der Varianten bieten, der vielen vorhandenen Abschriften wegen, die aufgezählten Werke sehr geeignete Hülfsmittel dar. Naville's Ausgabe des Todtenbuchs der XVIII. bis XX. Dynastie (Berlin, 1886, 2 Bde.) lehrt, was sich durch eine genaue

Vergleichung erreichen lässt, aber auch welche Freiheiten sich bereits in den blühendsten Zeiten der ägyptischen Geschichte die Abschreiber erlaubten, um durch Fehler, falsche Lesungen, Auslassungen und Konfusionen aller Art die ursprüngliche Korrektheit mehr oder weniger zu schädigen. Sie arbeiteten eben an einem Werke, das für die Todesnacht bestimmt war und ihrer Meinung nach von Niemanden gelesen werden konnte. An die Gelehrten unseres neunzehnten Jahrhunderts dachten sie am allerwenigsten.

Ein jedes grössere Heiligthum Aegyptens besass seine besondere „Bücherei“ ‚ ‘ mit einer Auswahl von Büchern oder Rollen auf Papyrus oder Leder, welche sich theils auf das Allgemeine des priesterlichen Wissens bezogen, theils auf den besonderen Kultus der betreffenden Lokalgottheit Rücksicht nahmen. Ich habe zuerst auf die im Tempel des Horus von Apollinopolis magna befindliche Bücherei aufmerksam gemacht (ÄZ. 1871, S. 43 fll.), die aus einem kleinen steinernen Gemache im Vordersaal des grossen Tempels besteht und in regellosem Durcheinander der Anordnung die ganze Reihe der zum Horusdienst erforderlichen Werke theologischen Inhalts auf den Steinwänden herzählt. Nach mir hat v. Bergmann (Hierogl. Insch. S. 79, Taf. 64 fl.) dieselbe Liste mit den dazu gehörigen, aber wenig aussagenden und erklärenden Texten veröffentlicht, so dass sich ein ziemlich vollständiges Bild von der inschriftlichen Ausschmückung einer altägyptischen Tempelbibliothek gewinnen lässt, in welcher die Rollen in „vielen Kasten“ ( ) aufbewahrt wurden. Zu dem nachstehenden, in deutscher Uebersetzung vorgelegten Verzeichniss sei bemerkt, dass dem häufigst wiederkehrenden Worte ausser Schirm, Beschirmung die Bedeutung von Wohlfahrt, Schutz, Stütze, Talisman u. s. w. innewohnt.

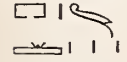
Abtheilung A.

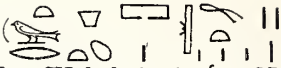
1. „Das Buch von dem Inhalt des Tempels. 2. Das Buch des Fesselns (s. BWS. 739). 3. Das Buch von allen Schriften zum Handgebrauch. 4. Das Buch von der Verwaltung des Tempels. 5. Das Buch vom Tempelpersonal. 6. Vorschrift für die Wandmalerei und der Kanon der Gliederproportionen. 7. Das Buch vom Schirm des Königs in seinem Hause (sc. des Gottes in seinem Tempel). 8. Die Pforten (d. h. Kapitel) von der Abwehr dessen, was Unheil schafft (medicinisch?). 8. Die Wissenschaft von der periodischen Bewegung der beiden Lichter, der Sonne und des Mondes. 10. Das Gesetz von der periodischen Bewegung der Gestirne. 11. Das Verzeichniss aller

Ortschaften und die Wissenschaft von dem, was sie enthalten. 12. Allgemeine Vorschrift über die Prozessionen der Majestät des Gottes Horus ausserhalb seines Tempels an allen seinen Freudenfesten".

Abtheilung B.

13. Die Niederwerfung des Gottes *Sêth*. 14. Die Abwehr des Krokodils. 15. Vom Schirm der Stunde. 16. Von der Bewachung des heiligen Schiffes. 17. Von der Enthüllung der grossen heiligen Barke. 18. Von der Krönung des Königs. 19. Die Liturgie. 20. Von den Verherrlichungen dessen, der auf der Bahre liegt (d. i. Osiris). 21. Vom Schirm der Stadt. 22. Vom Schirm des Hauses. 23. Vom Schirm Oberägyptens. 24. Vom Schirm des Stuhles. 25. Vom Schirm des Jahres. 26. Vom Schirm des Bettlagers. 27. Vom Frieden der Göttin *Sohit*. 28. Von den Beamten. Die Sammlung der Bücher von der Jagd auf den Löwen. 30. Von der Abwehr der Krokodile. 31. . . . . 32. Von der Abwehr der Reptilien. 33. Die Wissenschaft aller Künste der Tempelküche. 34. Das Verzeichniss des heiligen Besitzthumes nach allem seinem Gebührenden. 35. . . . . 36. Von allem Geräth, das die geheimnissvolle Gestalt des Lokalgottes trägt, und 37. von allen Mysterien seines Neungötterkreises".

Eine genauere Prüfung dieser krausen Zusammenstellung von Büchertiteln führt zu dem Schlusse, dass uns das Meiste davon unverständlich erscheint. Mit Ausnahme der Malerei (No. 6), der Astronomie (9 u. 10) und der Geographie (11) tritt uns darin nichts entgegen, was auf eine künstlerische oder wissenschaftliche Disciplin hinwiese. Vielleicht, dass die Verherrlichungen des Aufgebahrten (No. 20) eine Anspielung auf das sogenannte Todtenbuch enthalten. Dennoch fordert das Verzeichniss zu einer Vergleichung mit der Ueberlieferung des Clemens Alexandrinus auf. Man wird sich überzeugen, dass es nicht an sich deckenden Berührungspunken fehlt und dass die Nachricht des gelehrten Bischofs auf guter Grundlage beruhte. Die von Diodor I, 49 erwähnte Bibliothek des Osymandyas schliesst gleichfalls die Berechtigung ihrer wirklichen Existenz im Alterthume in sich, um so mehr als sich sonst noch in den erhaltenen Tempelresten „Gemächer für die Bücherei" nachweisen lassen. Ich erinnere an die Tempelgruppe auf der Insel Philä, in welcher ein besonderes Gemach (No. 67 auf LD Taf. 105) die Bezeichnung  „die Bücherei" führt. Als göttliche Insassen erscheinen in Bild und Wort Gott Thot, ferner die Göttin , „die Grosse", die Vor-

steherin der Büchereien (), und die von beiden unzertrennliche Göttin der Wahrheit *Mê't*. Nach den zweimal angebrachten Namensschildern fiel die Gründung der philensischen Bibliothek in die Regierungszeit des Autokratos Kaisaros d. i. des Kaisers Augustus.

Aus der scheinbaren Einseitigkeit der altägyptischen Literatur, wie sie uns gegenwärtig in ihren letzten Resten und Bruchstücken vorliegt, darf keineswegs der Schluss geistiger Armuth gezogen werden. Tempel und Gräber, welche uns als Fundgruben dienen, sind nicht die Plätze, an welchen die stets vorwärts schreitende Wissenschaft in ihrer schriftlichen Ueberlieferung niedergelegt wurde. Der Gelehrte lebte mit der lebenden und nicht mit der todten Welt und seine Werke fanden eine andere Stätte als an den Tempelwänden mit ihrem altersgrauen schwerverständlichen theologischen Formelwesen oder gar in den Gräbern der Todten. In dem ersten Sinne des Wortes folgten ihnen ihre Werke nicht nach, sondern sie blieben im Besitz der nachkommenden Geschlechter, denen sie als Grundlagen eigener Forschungen dienten, um endlich vom Sturm weggefegt zu werden oder ohne Angabe ihres Ursprungs in den Werken hellenischer und römischer Schriftsteller aufzugehen, um der allgemeinen Menschheit ihre nützlichen Dienste zu leisten. Die unbekannten ägyptischen Schätze der hochberühmten alexandrinischen Bibliothek sind durch Plünderung, Brand oder wie immer fast spurlos vom Erdboden verschwunden, aber dennoch ist vorauszusetzen, dass die ewigen Wahrheiten, welche sie enthielten, bis auf den heutigen Tag als wissenschaftliche Grundlagen weiterleben. Wenn ich auch von dem oben erwähnten mathematischen Papyrus des Britischen Museums schweigen will, so bezeugen allein schon die Fragmente des sogenannten Königspapyrus von Turin (am besten edirt in Wilkinson's The fragments of the Hieratic Papyrus at Turin, containing the names of Egyptian kings, with the Hieratic inscriptions at the back. London, 1851), dass die wissenschaftliche Forschung selbst auf dem chronologisch-historischen Gebiete unter den alten Aegyptern ihre Vertreter besass. Den Zwecken angemessen war es nicht die todte Sprache der Hieroglyphen, deren sich die damaligen Autoren bedienten, sondern die lebende Sprache ihrer Zeit, in hieratischen oder später in demotischen Schriftzügen wiedergegeben, fand für die gesammte profane Literatur, einschliesslich der für den Lebensverkehr bestimmten Schriftstücke, ihre allgemeine Verwendung. Nicht nur der todte Buchstab der alten heiligen Ueberlieferungen war daraus

verbannt, selbst in dem Wortschatz, in der grammatischen Behandlung und in dem Gebrauch der syntaktischen Eigenthümlichkeit machte sich der neue Geist und die Einwirkung der lebenden Sprache geltend. Die Wichtigkeit ihres Studiums vom komparativen Standpunkte aus leuchtet daher von selber ein.

Der folgende Versuch, die letzten Reste der altägyptischen Literatur zu klassifiziren, macht auf Vollständigkeit und erschöpfende Darstellung keinen Anspruch. Die scharfe Scheidung selbst wird, vor allem auf dem Gebiete der sogenannten heiligen Literatur, unendlich erschwert, da häufig genug das Profane mit dem Religiösen verquickt wird und im eigentlichen Sinne des Wortes aus ihrem theologischen Rahmen heraustritt und die Gestalt einer literarischen Leistung annimmt. Aus dem religiösen Texte, welcher z. B. Vorstellungen wissenschaftlicher Natur begleitet oder auf historische Begebenheiten im Leben der Könige oder von Privatleuten Bezug nimmt, muss das Wissenschaftliche oder Historische herausgeschält werden, um seinen gebührenden Platz in unserer Aufzählung zu gewinnen. Von diesem Standpunkte aus möge die allgemeine Uebersicht aufgefasst werden.

I. **Heilige Literatur** (in hieroglyphischer und hieratischer Schrift). 1. Hymnologie. 2. Ritual und Liturgie. 3. Auf den Tempeldienst und auf die Priesterklassen Bezügliches. 4. Verwünschungen. 5. Magisches und Vorschriften für die Anfertigung von Talismanen. 6. Beschlüsse zu Ehren der Götter und der Könige. 7. Thier- und Baumkultus. 8. Leichensteine und Inschriften zum Gedächtniss der Verstorbenen. 9. Schriften, welche den Todtenkult betreffen (das Todtenbuch an der Spitze aller).

II. **Profane Literatur** (in allen drei Schriftgattungen).

a) Wissenschaftlich zu Verwerthendes. 1. Astronomisches. 2. Kalenderwesen und Feste. 3. Chronologisches. 4. Historisches und Biographisches. 5. Mathematik und Rechnungswesen. 6. Messkunde. 7. Statistik. 8. Geographie des In- und Auslandes. 9. Naturwissenschaftliches (Thier-, Pflanzen- und Steinkunde, Chemie). 10. Medicinisches. 11. Baugeschichtliches.

b) Schöne Literatur. 1. Didaktisches. 2. Romanartige Erzählungen oder Schilderungen von Abenteuern. 3. Todtengespräche. 4. Thierfabeln. 5. Göttergeschichten und Legenden.

c) Im Zusammenhang mit dem Verkehrsleben. 1. Berichte und briefliche Mittheilungen aller Art. 2. Kaufabschlüsse. 3. Miethsverträge. 4. Leihurkunden. 5. Theilungsverträge. 6. Erbschaftsangelegenheiten. 7. Ehekontrakte. 8. Prozesswesen. 9. Beschwerden an

die Vorgesetzten. 10. Marktpreise und Verrechnungen. 11. Quittungen. 12. Eidesablegungen. 13. Personenverzeichnisse und sonstige Notizen privater Natur.

5. Bibliographie.

Wir machen zum Schluss dieser Abtheilung auf ein unentbehrliches Vademecum für jeden Aegyptologen aufmerksam, um sich in der zerstreuten international gewordenen Literatur über die ägyptische Sprache und Alterthümer und selbst über das moderne Aegypten zurecht zu finden oder sich eine Einsicht in den Reichthum der behandelten Gegenstände zu verschaffen. Den ersten Anstoss dazu gab Dr. H. Jolowicz in seiner Bibliotheca Aegyptiaca, in welcher alle bis zum Jahre 1857 (später mit einem Nachtrag, der bis zum Jahre 1861 reicht) in Bezug auf Aegypten, seine Geographie, Landeskunde, Naturgeschichte, Denkmäler, Sprache, Schrift, Religion, Mythologie, Geschichte, Kunst, Wissenschaft u. s. w. erschienenen Schriften, akademischen Abhandlungen und Aufsätze in wissenschaftlichen und andern Zeitschriften in alphabetischer Reihenfolge zusammengestellt sind. Das neueste Werk, das ohne Unterschied der Materie nach den Namen der Schriftsteller geordnet ist und bis zum Jahre 1885 reicht, hat keinen geringeren als einen ägyptischen Prinzen, Sohn des Exchediw von Aegypten, zum Verfasser. Es ist in England 1886 bei Trübner & Co. veröffentlicht worden und trägt den Titel: The literature of Egypt and the Soudan from the earliest times to the year 1885 inclusive. By H. H. Prince Ibrahim-Hilmy (in 4°, 2 voll.) Der dem Bande II. (1888) beigefügte Appendix fügt die übersehenen und die bis zum Mai 1887 erschienenen Schriften hinzu.

Kapitel III.

Das Gottesbewusstsein, Götter- und Todtenkultus.

Zur Einleitung.

Die uns noch erhaltene ägyptische Denkmälerwelt ist im vollsten Sinne des Wortes religiöser Natur, denn sie steht im Zusammenhang mit der Verehrung der Gottheiten und der Todten. Daher sind Tempel und Gräber die eigentlichen Fundgruben, aus welchen die gehobenen oder noch ungehobenen Schätze für den Forscher auf diesem Gebiete hervorgehen. Das Gedächtniss des lebenden Menschen trat zurück vor der Erinnerung an den Verstorbenen, und die Thaten der Erdgeborenen erschienen nur erwähnungswerth im Lichte der Vorbereitung zu einer wohlverdienten Gemeinschaft mit den Göttern nach dem Tode. Die wie für die Ewigkeit gebauten Heiligthümer ägyptischen Ursprungs und die vor Einbruch und Zerstörung geschützten Grabanlagen, von den Pyramiden an bis zu den Felsenschachten der Katakomben hin, versinnbildlichen den Gedanken unverwüstlicher Dauer der Namen der Götter und der dahin geschiedenen vergöttlichten Menschen. Kein Wunder, dass Darstellungen und Inschriften, welche Heiligthümer und Gräber schmücken und welche die Papyrusrolle und die scheinbar geringfügigsten Gegenstände des Kultus und des häuslichen Lebens in Bild und Hieroglyphe bedecken, den Vorstellungen über Form und Inhalt des Göttlichen zugewandt sind. Die Texte reden daher in tausendfacher Wiederholung die Sprache der Religion; sie preisen das Göttliche und dem Todten werden fromme Worte in den Mund gelegt, um die lebenden Besucher der Todtenstätten des Landes an das Ziel ihrer letzten Reise zu erinnern und zu einem gottesgefälligen Wandel zu ermahnen. Es ist der Grundzug ihres Inhalts, die Vorfahren und die Sprüche des Alterthums als Muster den lebenden Geschlechtern hinzustellen. Bereits in dem Zeitalter Abrahams, in der Epoche der XII. Dynastie, werden die Altvordern als Vorbilder eines tugendhaften und gottseligen Wandels gerühmt und auf ihr Beispiel zur Nachahmung für

die Nachkommen in beredter Sprache hingewiesen. Alles ist eitel und vergänglich auf dieser irdischen Welt, nur das Ewige ist beständig und unvergänglich von dem Augenblicke an, an welchem „das Todtenschiff landet in dem Hafen, aus welchem keine Rückkehr möglich ist", so möchte kurz und bündig die altägyptische Losung gelautet haben.

Die von den Alten hoch gepriesene Frömmigkeit der Aegypter im Zusammenhang mit den Satzungen und Lehren aus dem grausten Alterthume her, tritt uns jungem Menschengeschlechte in klarer und deutlicher Sprache aus den redenden Steinen entgegen und nur in äusserst seltenen Ausnahmen zeigt sich ein scheinbarer Widerspruch in der Aufforderung zu einem frohen Lebensgenuss in Folge der Ueberzeugung, dass mit der ausgelöschten Lebensfackel jede Hoffnung auf ein erneuertes schöneres Dasein verschwunden sei.

In einem schwermüthigen Liede, welches ein Sänger zur Harfe singt in einer Grabdarstellung aus der Zeit Königs *Ḥarmaḥib* = Harmaïs (ca. 1400 vor Chr.) finden sich die Worte:

„Die Leiber sind dahingeschwunden seit der Regierungszeit des Sonnengottes *Rê*
„Und die jüngeren Geschlechter traten an ihren Platz.
„Die Morgensonne zeigt sich in der Frühe
„Und die Abendsonne geht im Westen unter,
„Und die Männer zeugen, die Weiber empfangen
„Und alle ziehen den Odem ein.
„Ein neuer Morgen wird hereinbrechen
„Und durchwegs werden Geborene an deren Platz treten.
„Feire einen fröhlichen Tag, du heiliger Vater,
„Lass die köstlichsten Salben bei dir stehen!
„Kränze und Lotosblumen schmücken Schläfe (?) und Leib deiner Genossin,
„Nach der dein Herz verlangt und welche neben dir sitzt.
„Lass Gesang und Seitenspiel vor dir ertönen,
„Lass alle Sorgen fahren und gedenke der Freude,
„Bis dass jener Tag (dies illa) herbeigekommen sein wird,
„An welchem man in der Welt, die das Schweigen liebt, landet"*).

In ähnlicher Weise drückt sich eine Inschrift aus, welche den Leichenstein eines weisen Priesters aus Saïs (*Min-mes*, Epoche

*) Der Text findet sich in einer Arbeit von Stern („das Lied des Harfners", ÄZ. 1873 S. 59 fl.) und in Dümichens Histor. Insch. II, 70, in beiden mit Inkorrektheiten, die sich leicht verbessern lassen. Die vorliegende Uebersetzung ist nach dem heutigen Stande der Wissenschaft geliefert. Zu vergl. damit die von Erman „Aegypten" S. 517 gelieferte Uebertragung.

Ramses II.) bedeckt und die Macht des unterirdischen Königs, des Gottes Osiris, feiert. Man liest unter anderm:

„Die, welche angekommen waren zu Millionen von Millionen,
„Das Ende war die Landung bei dir,
„Und die, welche sich im Mutterleib finden,
„Ihr Blick ist auf dich gerichtet.
„Es giebt kein Verweilen im Lande Aegypten,
„Sie müssen zu dir eilen allzumal.
„Ob Gross, ob Klein, sie gehören dir an.
„Die auf Erden Lebenden, sie kommen zu dir insgemein;
„Du bist ihr Herr, kein anderer ausser dir.
„Man spricht von der Reise und der Rückkehr ins Haus
„Und die Zeit wird darüber aufgezehrt.
„(Nur) deine Majestät erscheint in Tagesfrühe als Sonne
„Und was da ist und sein wird, das steht bei dir".*)

Noch viel eindringlicher, als es in den angeführten Proben geschehen ist, wird in einer Grabinschrift aus dem Ende des letzten Jahrhunderts vor Chr. auf die irdischen Freuden, aber nach einer ganz andern Gedankenrichtung hin, von dem Verfasser derselben hingewiesen. Das Todtenreich wird als eine Welt voll Düsternheit und Qual geschildert, wie es die folgende Uebersetzung beweisen wird. Ich bemerke dazu, dass die Worte einer abgeschiedenen Dame Namens *Ta-imḥotp*, der Frau des Oberpriesters von Memphis *Ḥilēnptaḥ*, in den Mund gelegt sind.**)

„O, du mein Bruder, mein Gatte und mein Freund,
„Du Oberpriester von Memphis!
„Lass nicht ab zu trinken und zu essen,
„Dich zu berauschen und süsse Minne zu treiben.
„Feire an jedem Feste und folge deinem Verlangen.
„Lass nicht den Kummer in dein Herz eintreten,
„So viel der Jahre du auf Erden weilen wirst.
„Es ist die Unterwelt ein Land voll dichter Finsterniss,
„Ein trübseliger Platz für die Todten,
„Welche schlafen, nach ihrer Weise(?), ohne zu erwachen,
„Um ihre Genossen zu schauen.
„Ihren Vater und ihre Mutter erkennen sie nicht,
„Keine Sehnsucht nach ihren Weibern und Kindern empfinden sie."

*) Stele C, 218 des Louvre. Zu vergl. Pierret, Recueil d'insc. inéd. du Louvre (Paris, 1874—78) II. S. 137. Anklänge der von mir übertragenen Stelle finden sich in Dümichens angeführtem Werke, Taf. 40, d., Col. 13 fll.

**) Text in Reinisch's Chrestomathie I, 20 veröffentlicht. Der erste Versuch einer Uebersetzung rührt von S. Birch her.

In den folgenden durch eine kleine Lücke und zweifelhafte Zeichen geschädigten Worten klagt die Dahingeschiedene um Durst und Wassermangel, mit dem Zusatz:

„Nicht weiss ich, wo ich bin
„Seit meiner Ankunft in diesem Thale.
„Möchte mir Wasser gespendet werden,
„Welches zu mir käme,
„Also rede ich zu mir
„Ohne dass . . . . . Wasser.
„Möchte ich mein Antlitz nordwärts richten können,
„Am Ufer des Stromes,
„Um von ihm zu erflehen
„Kühlung meines Herzens in seinem Leide!"

Und dazu die Vorstellung des unerbittlichen Beherrschers des Todtenreiches in den Schlussworten der Klage:

„Der, dessen Namen *Alltod-kommt* lautet,
„Er ruft alle zu sich
„Und sie gehen zu ihm.
„Ihre Seele voll Angst
„Und in Schrecken vor ihm.
„Nicht schaut er sie an,
„Ob sie Götter, ob Menschen.
„Und die Grossen vor ihm
„Sind gleichwie die Kleinen.
. . . . . .
„Es banget allen
„Sich ihm bittend zu nahn;
„Er wendet keinem
„Sein Angesicht zu.
„Nicht kommt zu ihm
„Ein flehender Mann.
„Denn wie es sein Wille,
„Er erhöret ihn nicht.
„Nicht schaut er auf den,
„Der Gaben ihm bietet,
„So reich sie auch wären,
„Als loskaufender Preis."

1. Das Gottesbewusstsein.

Jeder Religion liegt das Gottesbewusstsein zu Grunde, die angeborene Vorstellung von einem unsichtbaren höchsten Wesen, das die Welt und die Dinge darin erschaffen, das allem Lebenden den Odem giebt, das nach seinem Willen die Weltordnung in ihrem Geleise erhält und die periodisch wiederkehrenden Erscheinungen

der Natur nach ewigen Gesetzen regelt, das den gebrechlichen menschlichen Leib mit einem unvergänglichen Geist beseelt und nach dem vollendeten irdischen Dasein den Geist bei sich aufnimmt, das endlich die Frommen belohnt und die Sünder bestraft. An diese Vorstellung von dem unsichtbaren höchsten Wesen knüpft sich die Frage nach seinem Aufenthalte, welche von den ältesten Menschengeschlechtern dadurch beantwortet wurde, dass man seine Wohnstätte ausserhalb der Welt nach dem Himmel versetzte.

Dass dem ihrer Frömmigkeit wegen von allen Völkern des Alterthums hochgepriesenen Aegyptern das Gottesbewusstsein als ein schönes Erbtheil ihrer geistigen Anlage eigen geworden ist, hat niemand bisher geleugnet. Nur die Wege der Ansichten gehen erst auseinander, sobald es sich um die Anfänge der ältesten Formen der Auffassung und Verehrung des höchsten Wesens handelt, mit andern Worten um die grosse Frage: hat sich bei den Aegyptern die vielgestaltete Götterlehre aus der reineren angeborenen Vorstellung des Einen untheilbaren Göttlichen entwickelt, etwa wie der geästete Baum aus Einer Wurzel emporschiesst, oder umgekehrt, hat sich aus dem rohen Fetischismus heraus, im Laufe von Jahrtausenden unter den Einflüssen eines hoch und höher entwickelten Kulturlebens, die geläuterte Gottesidee bis zu monotheïstischen Anschauungen erhoben? Wir lassen die Beantwortung der wichtigen Frage dahin gestellt sein, da sie das Gebiet des Spekulativen berührt, und ziehen es vor auf dem historischen Gebiete stehen zu bleiben und den leitenden Führern, d. h. den Darstellungen und Inschriften der Denkmäler, zu folgen ohne Rückblicke in die nebelhafte Ferne der ältesten Ursprünge zu werfen. Freilich versetzen uns, ähnlich wie bei den Hellenen, die Göttergeschichten mit ihrem vieldeutigen Inhalt und die ausgesprochene Neigung der Aegypter zur Dämonlehre und zu Zaubersprüchen in rohe Anfänge zurück, in welchen der Urmensch das Göttliche gleichsam nach seinem eigenen Bilde zuschnitzte und unter dem Eindrucke der Freude oder der Furcht vor der waltenden Naturmacht seinen Gedanken in der Sprache einen konkreten bilderreichen Ausdruck verlieh; allein die Forschung bleibt ohnmächtig der unleugbaren Thatsache gegenüber, dass selbst das spätere ägyptische Priesterthum in allen Zeiten der Geschichte und an allen Orten der ägyptischen Kultusstätten jenen uralten Fabeln, welche sich an das Göttliche knüpften, eine verschiedene Auslegung gab. Nach modernem Beispiel verstieg sich die Spekulation bis zur etymologischen Forschung, um für die Deutung eines Gottesnamens das letzte Mittel seiner Auflösung zu finden. Von den Pyramideninschriften

an bis zu den Tempel- und Papyrustexten aus hellenischer und römischer Zeit hin, also während eines Zeitraumes von über 4000 Jahren, übten sich die Priester in etymologischen Untersuchungen nach der angedeuteten Richtung hin, wenn auch nach unsern Begriffen nach unzulässiger, Ziel und Mass überschreitender Methode der Sprachforschung.

Ich habe in meinem Buche „Religion und Mythologie der alten Aegypter“ (Leipzig, 1888) den Beweis zu führen gesucht, dass eine der wichtigsten Bezeichnungen für das Göttliche in seiner Haupteigenschaft in der Wortverbindung enthalten war. Die Bedeutung „das von selbst Gewordene, Entstandene“ oder der eigene Ursprung aus sich selbst kann nicht zweifelhaft sein, da in der ägyptischen Sprache, wie ich nachgewiesen habe, gewisse Pflanzen- und mineralische Erzeugnisse, wie z. B. der ausgeschwitzte Balsam und der aus dem Boden emporschiessende Salpeter, dieselbe Bezeichnung als Beiwort führen. Andere Benennungen wie „das am Anfang — oder als Anfang — Entstandene“, „der Namenlose“, „der Vater der Anfänge“, „der da war, als noch nichts war und das schuf, was da ist, nachdem er entstanden war“, „dessen Namen zahllos sind“, „dessen Zahl von Namen niemand zu nennen weiss“ u. v. a. m. (s. S. 97 meines vorher angeführten Werkes) sind nicht selten Umschreibungen, um das Wesen des Göttlichen nach seinen höchsten Eigenschaften zu umschreiben.

Als allgemeinster Gottesname, der sich bis in das Koptische hinein (als: ⲛⲟⲩⲧⲉ : ⲛⲟⲩϯ deus, dea, je nach dem vorgesetzten Artikel) erhalten hat, erscheint das Wort *nutr* oder *nute*, weiblich und adjektivisch *nutri*, im Sinne unseres Wortes Gott, bez. Göttin, göttlich oder heilig. In einer scharfsinnigen Untersuchung über die Grundbedeutung dieses dunklen Wortstammes ist Herr Le Page Renouf zu dem Ergebniss gekommen, dass sich dasselbe in dem koptischen Substantivum ⲛⲟⲙⲧⲉ : ⲛⲟⲙϯ (weibl.) mit der Bedeutung des griechischen *δύναμις* in einer abgeleiteten spätesten Form erhalten habe. Es liegt auf der Hand, dass der Gottesname im Sinne von: Starker, Mächtiger, vieles für sich hat, um so mehr als selbst leblose Gegenstände, wie z. B. ein Baustein, adjektivisch als *nutri* d. h. stark, mächtig, nicht selten bezeichnet werden. Aber so vieles diese Erklärung für sich zu haben scheint, so wenig stimmt sie zu der Thatsache, dass in den Texten aus der besten Zeit (XVIII. Dynastie)

das Wort *nutr* als ein Synonym für die Vorstellung der Verjüngung oder Erneuerung auftritt. Es diente zum Ausdruck der periodisch wiederkehrenden Jugendfrische nach Alter und Tod, so dass selbst dem Menschen in den ältesten Sarginschriften zugerufen wird, er sei fortan in einen Gott d. h. in ein Wesen mit jugendlicher Frische umgewandelt (vergl. l. l. S. 93). Ich lasse es dahin gestellt sein, nach welcher Richtung hin die aufgeworfene Streitfrage zu Gunsten der einen oder der anderen Auffassung entschieden werden wird; hier sei nur betont, dass das Wort *nutr*, *nute*, den eigentlichen Gottesbegriff der alten Aegypter in sich schliesst und daher einer ganz besonderen Aufmerksamkeit werth ist. Wer sich über den Gegenstand im Besonderen unterrichten will, dem empfehlen wir Le Page Renouf „Vorlesungen über Ursprung und Religion der alten Aegypter" (nach der englischen Originalausgabe. Leipzig, 1882.) — P. Pierret „Sur la mythologie égyptienne" (Paris, 1879.) — T. Lieblein „Egyptian religion" (Leipzig, 1884) und Maspero „La mythologie égyptienne" (Paris, 1889), die soeben erschienen ist.

II. Götterkultus.

Die zahllosen Gestalten und Namen von Gottheiten, welche auf den Denkmälern aller Epochen auftreten und das Auge zu verwirren scheinen, haben von den ersten Anfängen der Hieroglyphenentzifferung die Aufmerksamkeit der Gelehrten erregt und zu Studien und Deutungsversuchen aufgefordert und dies um so mehr, als Griechen und Römer, ja selbst einzelne unter den Kirchenvätern sich mit Vorliebe der ägyptischen Götterwelt zugewandt hatten, um sie je nach ihrem religiösen Standpunkt zu verherrlichen oder zu verdammen. Eine genügende Uebersicht der fremden Quellen, aus welchen die Kenntniss der altägyptischen Mythologie wenn auch mit getrübten Wassern für uns fliesst, hat in einem auch heute noch brauchbaren Werke P. E. Jablonski in seinem bekannten lateinisch geschriebenen: Pantheon Aegyptiorum, sive de Diis eorum commentarius, cum prolegomenis de religione et theologia (3 Bde., Frankfurt a/M. 1750—52) zusammengestellt. Es war ein richtiger Standpunkt, welchen der Verfasser desselben einnahm, bei seinen Deutungen der altägyptischen Götternamen das Koptische, die späteste Tochter der altägyptischen Sprache, heranzuziehen. Dass vor der Entdeckung des Schlüssels der Hieroglyphen das Meiste von dem, was er zu erreichen geglaubt hatte, heute zu Tage dennoch als

verfehlt bezeichnet werden muss, kann nicht in Erstaunen setzen. Von seinen Nachfolgern wie G. Zoega, J. C. Prichard (An analysis of the egyptian mythology (London, 1819; ein verständiges Buch, das noch heute mit Nutzen studirt werden kann), B. de Montfaucon, Fr. von Schlichtegroll, W. Schwenk u. a. war keiner glücklicher als Jablonski, die altägyptische Mythologie auf Grund der fremden Quellen wiederherstellen zu wollen. Von denjenigen Werken, welche von sogenannten Kennern der Hieroglyphenschrift älterer Zeit über denselben Gegenstand niedergeschrieben worden sind, haben G. Seyffarth's „Grundsätze der Mythologie und der alten Religionsgeschichte" (Leipzig, 1843) und Roeth's ehemals in Süddeutschland viel gerühmte „Aegyptische und Zoroastrische Glaubenslehre als die ältesten Quellen unserer speculativen Ideen dargestellt" (Mannheim, 1846) nur die Bedeutung gelehrter Phantasien.

Wie fast auf allen Gebieten der ägyptischen Alterthumskunde, so war auf dem mythologischen Champollion le jeune der erste, welcher Licht in die dunkle Finsterniss brachte. Sein wenn auch verfrühtes und unvollendet gebliebenes Werk „Panthéon égyptien" (Paris, 1823—25), in welchem auf den 90 erschienenen buntfarbigen Tafeln die Hauptgottheiten abgebildet und ihren Namen nach meist richtig bestimmt sind, enthält trotz seines frühen Ursprungs eine Fülle von Wahrheiten und genialer Blicke, die heute noch unser Erstaunen wecken. Im Jahre 1844 bewies S. Birch in seinem „Galery of Egyptian antiquities" des Britischen Museums den Fortschritt der ägyptischen Eroberungen auf mythologischem Gebiete, für welches seine Uebersetzungen der auf die Gottheiten bezüglichen hieroglyphischen Inschriften die werthvolle Grundlage bildeten. Auch Sir Gardner Wilkinson's Versuch, in seinem weltberühmten Buche „Manners and customs of the ancient Egyptians" (London, 1837, letzte, durch S. Birch besorgte Ausgabe 1878) das ägyptische Pantheon dem Laien vorzuführen, stand auf der Höhe der Zeit. C. J. von Bunsen hatte in seinem Werke „Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte" (3 Bde. Hamburg, 1845, vergl. Ausgabe, London 1850—55) der „Götterbildung der Aegypter" (Bd. I, S. 423 fll.) seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, indess durch seinen wenn auch geistreichen Schematismus sein gestecktes Ziel verfehlt und ein mythologisches Seitenstück zu seinem chronologischen Gebäude geschaffen.

Vicomte E. de Rougé, der eigentliche Begründer der kritischen Forschung in Frankreich, war auch auf diesem Gebiete der erste, welcher die Nothwendigkeit hervorhob, bei den mythologischen Studien die örtlichen Kulte und die Epochen derselben wohl von

einander zu unterscheiden. Seine „Notice sommaire des monn. égypt. du Louvre (Paris, 1855), in welchem seine Ansichten hierüber ausführlicher entwickelt sind, zeigt den Meister in der Beschränkung.

Dieser ausgezeichnete Forscher muss als der eigentliche Entdecker der priesterlichen Lehre von der Einheit eines höchsten Gottes und von der Unsterblichkeit der Seele bei den Aegyptern angesehen werden, desselben Gottes, den Iamblichos als „den Einen, von sich selbst Bestehenden, Ewigen und Schöpfer aller Dinge“ geschildert hat. E. de Rougé's Anschauungen, wie sie sich ihm aus dem eifrigen und besonnenen Studium der mythologischen Denkmäler ergeben hatten, fanden in seinem Schüler Th. Déveria einen würdigen Vertheidiger, nur mit dem Unterschiede von dem Meister, dass er den Ueberlieferungen des Iamblichos eine noch weiter gehende quellenmässige Bedeutung schenkte. E. de Rougé, dem ich selber in dieser Beziehung folge, da meinen vieljährigen Erfahrungen nach die Denkmäler es vollauf bestätigen, nahm seine Zuflucht zu der Emanations-Idee, um den reich entwickelten Polytheïsmus der altägyptischen Theologie zu erklären. Gott-Vater und Gott-Mutter sind Eins und das Kind, sei es Sohn oder Tochter je nach den Kultusstätten, nur eine menschlichen Vorstellungen und Begriffen angepasste Form der göttlichen Offenbarung. Die lokalen Triaden haben keine andere Bedeutung als den Uebergang des Uebersinnlichen zum Sinnlichen, des Unsichtbaren zum Sichtbaren nach menschlichen Vorbildern dem Verständniss näher zu führen und das Himmlische gleichsam mit irdischem Massstab zu messen. Die Religion war eben keine Philosophie und für transcendente Ideen gab es noch keine Worte. Das Bild diente als Symbol für das Wort und nur dem Eingeweihten enthüllte sich die höhere Bedeutung desselben. Die grosse Masse nahm allerdings den Schein für die Wahrheit und erkannte in dem Bilde das eigentliche Wesen des Göttlichen.

Wie selbst die Christen von einem christlichen Jerusalem sprechen und die irdische Gottesstadt in eine himmlische verwandeln, so haftete der religiöse Gedanke des Aegypters an dem Irdischen und malte sich mit Hilfe menschlicher Vorstellungen aus, was ihm für die Auffassung des Göttlichen bis zum Aufenthalt hin geeignet schien, die unsichtbare Brücke von der Erde zum Himmel aufzubauen. Schon frühzeitig erweckte die Beobachtung der periodischen Nilschwelle mit ihren allmählich zurücktretenden Wassern, aus welchen nach und nach die überschwemmten Felder hervortraten und das schlammige Gewürm zu Tage trat, die ersten Vorstellungen von der Weltschöpfung bis zu den scheinbar unvollkommensten Formen der

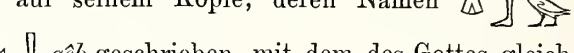
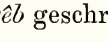
Thierwelt hin. Man nahm einen in tiefste Dunkelheit gehüllten, endlosen, in träger Ruhe verharrenden feuchten Urschlamm an (die Hyle der Griechen), welcher denselben Namen (*Now* später *Nun*) als der Nil zur Zeit seiner vollendeten höchsten Schwelle führte. Nach dem Willen eines einzigen, unsichtbaren, körperlosen, neugeborenen, untheilbaren, in sich selbst verborgenen, namenlosen Gottes, der von Anbeginn an vor dem Seienden und der Anfang des Seienden war (alles Eigenschaften, wie sie in Tausenden von mythologischen Inschriften in wörtlicher Wiederholung mehr oder weniger ausführlich beschrieben werden), sollte eine wohlgegliederte Welt als seine Wohnstätte und sein Leib entstehen. Der göttliche Gedanke, ägyptisch als , *'ib*, „Herz, Wille, Absicht“, oder als , *ro*, „Wort“ (eigentlich Mund, Ausspruch) aufgefasst und als Gott Thot in symbolischer Weise mit (ibisköpfiger) Menschengestalt und mit inhaltsreichen Namen und Titeln ausgestattet, brachte Bewegung und Leben in das Chaos, dessen oben geschilderte Eigenschaften, in der Vorstellung als männliche und weibliche von einander getrennt, in den vier Götterpaaren der Ogdoas oder „der grossen Achtheit“, personifizirt erschienen. Diese ursprünglichen aller Gottheiten, „die Väter der Väter und die Mütter der Mütter“ oder die Urväter und Urmütter, bargen die elementaren Keime der Schöpfung in sich und bildeten somit als die Elemente der gesammten zukünftigen Welt die mythologischen Grundlagen in der Lehre von der Kosmogonie. Das Hauptstück derselben betraf den Ursprung des Lichtes, welches nach dem göttlichen Willen zuerst aus dem Chaos hervortrat, die herrschende Dunkelheit erleuchtete und durch seinen Glanz und durch seine Wärme die schlummernde chaotische Masse zum Leben erweckte. Darum war und blieb das Licht das höchste Symbol des einen Gottes, gleichsam sein Auge, das wohlgefällig das Schöpfungswerk betrachtete und dem Geschaffenen die Zuversicht des Daseins verlieh.

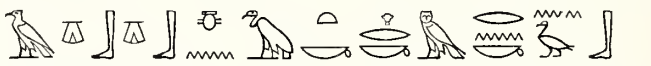
Der kosmogonischen Lehre von der Ogdoas, deren älteste Spuren sich bis zu den Pyramidentexten verfolgen lassen, schloss sich die Doctrin „der Neunheit“ (Enneas) oder der an. Sie umfasste die genetische Entstehung der neun Theile und Kräfte, welche die zukünftige Wohnung oder den Leib Gottes bildeten, dessen Seele davon Besitz nahm, um alles mit ihr zu erfüllen. Wieder sind es menschliche Vorstellungen, welche den Ursprung der neun Götter und Gottheiten auf einen Vater zurückführen.

In geheimnissvoller Weise und aus sich selbst gab Gott zuerst einem Geschwisterpaar das Dasein, welchem die theologischen Inschriften am häufigsten den Namen „der Zwillinge“ verleihen. Das männliche Kind, *Šow* genannt (von den Griechen durch *Sôs* umschrieben und bald mit Herakles. bald mit Ares verglichen oder durch das spätere Agathodaimôn wiedergegeben), stellte den Aether dar, ebenso die vom Sonnengott erfüllte trockne Luft und als solche zugleich das Prinzip des Lebensodem. Schon die Aegypter waren über den Ursprung der Bezeichnung des Gottes *Šow* in Zweifel. Nach einzelnen Stellen in den Pyramidentexten erscheint der Name als eine Ableitung des Zeitworts *šw* mit der Bedeutung „sich ausspannen, ausstrecken“, mit Bezug auf die den Himmel gleichsam tragende Luftsäule, womit es übereinstimmt, dass die Darstellungen ihn häufig als einen Gott erkannen lassen, dessen Füsse auf dem Erdboden stehen und dessen ausgebreitete Arme den Himmel, diesen als Göttin oder auch als Kuh abgebildet, zu stützen scheinen. Nach einer andern besonders in späteren Inschriften vertretenen Auffassung bedeutet sein Name so viel als „das, was ausgeworfen ist“, eine fast allzu deutliche Anspielung auf seine geheimnissvolle Entstehung (ejaculatio seminis) aus dem Leibe Gottes am Anfang aller Dinge.

Die Zwillingsschwester des genannten Gottes und zugleich seine Gemahlin, die Göttin Tafnowe, nach späterer Aussprache, auf Grund demotischer Texte, Tafni (wahrscheinlich die Gottheit Typhi eines griechischen Papyrus) trägt in ihrer Bezeichnung, so viel als „Auswurf oder Erguss des Himmels“ den Ursprung ihres Namens in sich, wenngleich es schwer hält, ihre häufig beschriebenen Rollen damit in Verbindung zu bringen. Sie wird nämlich als kühler Wind (Nordwind), ebenso aber auch als brennender, sengender und dörrender Sonnenstrahl geschildert und, wenn auch nur nach einer besonderen Lokalauffassung, als linkes Auge Gottes, d. h. als der Mond, welcher vor seinem Wiedererscheinen als Neumond an bis zum Vollmonde hin den weiblichen Geschöpfen der Natur die Fruchtbarkeit und die Entwicklung des empfangenen Samens im Mutterleibe spendet. Sie erscheint als der Urtypus des Göttlichen in seiner weiblichen Eigenschaft und nach griechischen Anschauungen als ein Gegenbild der himmlischen Aphrodite. Es sei erwähnt, dass beiden Gottheiten in den Inschriften der Name „löwenartig, löwengestaltig“ gegeben wird, offenbar mit Bezug auf die löwenköpfigen

Darstellungen, in welcher sie nicht selten in ihren Statuen und Darstellungen erscheinen.

Das Götterpaar *Gêb* oder *Qêb* und *Now-t* (gewöhnlich *Nut* umschrieben, bildet die Descendenz der beiden vorher besprochenen Gottheiten. Die männliche Gestalt des Gottes trägt bisweilen das Bild einer Gänseart auf seinem Kopfe, deren Namen  *gêb* (s. LD.) später  *qêb* geschrieben, mit dem des Gottes gleich lautete. Herr Le Page Renouf (Proceed. VII, 125—154) hat die Aussprache (im Uebrigen auch durch die griechisch erhaltene Umschrift *Kῆβ* belegt) dieses ältesten Namens des Gottes bezweifelt, und ich habe mich bemüht (in denselben Proceedings), durch ein schlagendes Beispiel die Aussprache *Qêb* zu erhärten. Der Beweis wird, wie ich mich vor kurzem überzeugt habe, durch einen uralten Text (Pyramidentexte, Mirinri Ier.) vollendet, in welchem die Stelle (Kol. 126)



agbgb n mutk ḥrk m rnk n Gêb „es hat sich deine Mutter über dich „gebeugt (?*agbgb*) in deinem Namen *Qêb*“, eine Verbal-Alliteration auf den Eigennamen des Gottes in sich schliesst. Ueber den wahrscheinlichen Ursprung dieses Namens im Sinne von „gebeugt, gekrümmt“ verweise ich auf S. 224 meines oben angeführten Buches über die Religion und Mythologie der alten Aegypter. Er stellt den Erdgott dar und in einem gewissen Sinn den griechischen Kronos.

Als seine Schwester und Gemahlin erscheint der Himmel (im Aegyptischen weiblichen Geschlechtes) mit dem mythischen Namen *Nowe* (*Nu-t*) und in der gewöhnlichen Stellung , woher die Hieroglyphe für den Himmel. Keine häufigere Gottheit als diese, welche als die Mutter der Götter und Menschen und als die Beschützerin der Verstorbenen angesehen ward. Ihr mythologischer Name gehört offenbar der mythischen Periode der Sprache an; er erinnert sofort an die weibliche Form der Urmaterie des Chaos (*now*, später *nun*), so dass wir versucht sind, in ihr die gebärende Urmaterie als Himmel wiederzuerkennen. Wie ihr Gemahl von den Griechen als Kronos aufgefasst war, so erschien ihnen die ägyptische Himmelsgöttin als Vertreterin der Rhea.

Die Kinder beider bildeten eine Fünfzahl von Geschwistern, welche die zweite grössere Hälfte der Enneas umfassten und zu den bekanntesten Gottheiten der Aegypter gehörten. Es sind in ihrer

Reihenfolge die nachstehenden 3 Götter und 2 Göttinnen. *Osiris Wos-iri* (Dionysos, Bakchos), das Element des Feuchten und das Prinzip der Befruchtung in der irdischen Welt, daher der Nil, welcher nach vollendeter Ueberschwemmung dahinschwindet, um von Neuem wiederzukehren. *Isis-'Ise* (Demeter), der den Keim in sich aufnehmende und zur Entwicklung der Reife austragende mütterlich fruchtbare Theil der Erde, besonders das Kulturland Aegyptens. *Set*, *Sêth* (Typhon), die dem Lichten, Feuchten und Keimenden entgegengesetzten Eigenschaften der Natur, daher das Hemmende und Störende in der regelmässigen Entwicklung der Dinge (dörrende Hitze, Finsterniss, Sturm, Gewitter, Fels, Wüste, Meer u. s. w.) und die Ursache der Abnahme der Lebenskraft. *Ḥôr* (Horos, der griechische Apollôn), die lebendige Natur in ihrem Kreislauf an dem periodisch wiederkehrenden Punkte ihrer Verjüngung. *Nephthys* (*Nebṯo-t* d. i. „die Herrin des kosmischen Hauses"), die äussersten Ränder des Weltgebäudes, die vom Meere (Typhon) bespülte Küste, der äusserste Horizont. Isis erscheint als die Gemahlin des Osiris, als der vom Nil befruchtete Boden Aegyptens, Nephthys als die Gemahlin des *Sêt*.

Die Wesenheit der einzelnen Gottheiten, wie ich sie nach den Hauptrichtungen ihrer Auffassungen so eben der Reihe nach geschildert habe, war damit noch lange nicht begrenzt, sondern umschloss eine ganze Welt verwandter Vorstellungen bis zum philosophischen Begriff hin. So knüpfte sich an den Osirisnamen die Vorstellung des von der Höhe zur Tiefe Niedersteigenden und damit, noch bestimmter ausgesprochen, das Absterbende (Verschwinden des Nilwassers, winterliche Jahreszeit, Nachtsonne, winterliche Sonne u. s. w.), an den Horosnamen, im Gegensatz zu dem vorigen, des von unten nach oben Emporsteigenden (junge Fluth, Frühlingszeit, Frühlingssonne, das Sprossen der Pflanzenwelt, die Auferstehung gleichsam). *Sêt* erweckte die Erinnerung an das Ursächliche des Absterbenden, während Isis als der neue Anfang und Nephthys als die Begrenzung und das Ende des Wiedergewordenen erscheint.

Die aufgezählten neun Gottheiten, „die grosse Neunheit", wie sie inschriftlich mit einem Gesammtausdruck bezeichnet werden, bildeten die Grundlagen der zahlreichen Lokalkulte, wie sie über ganz Aegypten hin vom Norden nach Süden hin zerstreut waren, unter welchen Namen und Typen die Urtypen immerhin erscheinen mochten. Das eigentliche Wesen blieb in dem einzelnen Urtypus verborgen, der desshalb in vielen Beispielen der lokalen Bezeichnung inschriftlich und ausdrücklich beigefügt wird.

Thot von Hermopolis, Arihosnofer von Philä, *Anḫur* (Onuris)

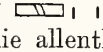
von Thinis und Sebennytos, Chôns von Theben, Chnum von Latopolis, Ptah von Memphis, Sôpt vom Nomos Arabia u. a. m. treten nur als Lokalformen des ursprünglichen Typus *Šos-Sôs* auf. Osiris ist im *Ḥāʿpï* (Nilus) und in einem lokalen Anubis verborgen. Ebenso erscheint der Typus Horus in lokaler Auffassung bald als *Mônt*, bald als *ʾAmun*, bald als *Min* und Anubis und was dergleichen Beispiele mehr sind. In einzelnen Fällen wird eine Lokalgestalt geradezu als (oder , s. Thes. 715) oder Stellvertreter einer göttlichen Person aus der Neunheit bezeichnet. Es sei noch darauf hingewiesen, dass ein zur oder „Neunheit“ gehöriger Typus nicht selten in dieser Eigenschaft als *pȝaw.tï* (s. Thes. S. 713) oder „zur Neunheit gehörig“ genannt wird.

Die Neunheit zerfiel in eine grosse und kleine. Die erstere bezog sich auf die allgemeine Reihe der neun Gottheiten, mit *Rêʿ* an der Spitze und ist offenbar heliopolitischen Ursprungs. Die „kleine Neunheit“ bezeichnete die Gesellschaft der entsprechenden Stellvertreter oder Abbilder in den verschiedenen lokalen Kulten. Zum Verständniss dieser sei folgendes bemerkt.

Die Hauptgottheit eines Platzes, wenn es nicht zufällig *Rêʿ* selber war, trat aus ihrer Stelle innerhalb der Neuner unter ihrem besonderen Namen heraus und nahm als Kyrios oder Kyria, wie die griechischen Inschriften sie bezeichnen, den Ehrenplatz an der Spitze aller übrigen ein. Das Prinzip der Trias wurde auf sie angewendet und zu dem Männlichen ein Weibliches, oder umgekehrt, und zu Beiden die verjüngte Form unter der Auffassung und unter dem Namen des Kindes (*ḫrut*, wie in Harpochrates) hinzugefügt. Bildete die Kultusstätte nicht selbst die Metropolis oder Hauptstadt des dazu gehörigen Nomos, so trat, aber allein in diesem Falle, die allgemeine Nomosgottheit vor die Stadtgottheit hin. Auf den thebanischen Denkmälern erscheint desshalb Amon, der lokale Kyrios, erst in zweiter Stelle, seitdem dem Gotte *Mônt*, durch die Erhebung seiner Kultusstätte Hermonthis zur Hauptstadt des hermonthischen Nomos, in welchem Theben gelegen war, die Ehre des Vorrangs eingeräumt worden war.

Der Kyrios eines Platzes wurde mit *Rêʿ* identificirt und, war es ein Kyria, als „Mutter des *Rêʿ*“ bezeichnet, ein Fall, für welchen die Göttin *Nêith* von Saïs, die Göttin Hathor von Tentyra und die Göttin *Neḫbi* von Eileithyiaspolis die bekanntesten Beispiele darbieten.

Die Verschmelzung des Kyrios mit *Rê*ᶜ verschaffte demselben zugleich den nunmehr leicht erklärlichen Beinamen eines *Rê*ᶜ hinter seinem eigentlichen Namen. Daher die zusammengesetzten Namen *ʾAmon-rê*ᶜ, *Ḫnum-rê*ᶜ *Min-rê*ᶜ, *Sobk-rê*ᶜ, *Mont-rê*ᶜ u. a. m. Selbst aus dem Osirisnamen lesen spätere Texte ein *Osi-rê*ᶜ heraus.

Dem lokalen Kyrios folgte die Reihe der Neuner, in den griechischen Texten durchweg als *theoi synnaoi* aufgeführt, oft unter lokalen Bezeichnungen, die den ursprünglichen Namen verdrängten. Stand wie in Tentyra eine Kyria an der Spitze, so wurden nicht selten Göttinnen an die Stelle einzelner Götter eingedrängt. Der Ursprung der „tausendnamigen Isis, Myriônomos, wie griechische Inschriften sie bezeichnen als Uebersetzung des hieroglyphischen  , hat seinen Grund in der Menge lokaler Namen, welche die allenthalben verehrte Göttin in den verschiedenen Theilen Aegyptens zu führen pflegte, Namen, die sie nicht selten mit denen den Tempeläckern beigelegten theilte, welche Osiris-Nilus alljährlich befruchtete.

Eine nähere Prüfung der den Göttern verliehenen Eigennamen führt zu der Wahrnehmung, dass dieselben zunächst sinnvolle Appellativa darstellen, deren Inhalt mit der Natur des Göttlichen nach einer besonderen Richtung ihrer Aeusserungen hin im Zusammenhang stehen. *ʾAmun*-Ammon heisst ursprünglich der Unsichtbare, Verborgene, *Ptaḥ* oder nach unterägyptischer Aussprache *Phtha* „der Bildner, Künstler", *Ḫnum*-Chnubis der Baumeister, Architekt, *Ḫôns*-Chons der Wanderer (als Mond gedacht), *Ḥaṯḥôr*-Athyr das Haus des Horus mit Bezug auf ihre Eigenschaft als Kosmos, welcher die Dinge der Natur in die Erscheinung treten lässt, *Sate* die Schwelle des Nilstromes, aber auch die Schwelle des Lichtes in Bezug auf den strahlenden Sôthisstern (Sirius) bei seinem heliakischen Aufgang, *ʿAnuqe* die Umarmende, von der Fluth gesagt, welche den ausgedörrten Erdboden bedeckt, mit einem Worte: tot numina tot nomina. Es ist bereits erwähnt worden, dass von den Pyramidentexten an die mythologischen Inschriften dies Thema weidlich ausbeuten, wenn auch nach Art der Griechen und Römer oft in einer unserem philologischen Gefühl fremden und nichts weniger als zulässigen Weise. Immerhin muss zugestanden werden, dass die Gebildeten unter den Aegyptern den Zusammenhang von sprachlichem Standpunkte aus richtig beurtheilten.

Es würde kaum möglich sein, ein Werk durchzuführen, welches die Gestalten, Namen und Titel altägyptischer Nnumina, wie sie auf

publicirten und unpublicirten Denkmälern uns überliefert sind, auch nur in annähernder Vollständigkeit enthielte. Die Aufgabe übersteigt menschliche Arbeitskraft. Lanzone's Versuch in seinem „Dizionario di Mitologia Egizia" (Turin, 1881—83) erschöpft noch lange nicht den Reichthum des gebotenen Materials, bietet jedoch den Vortheil für den Forscher auf diesem Gebiete beim Quellensuchen hilfreiche Dienste zu leisten. Theilung der Arbeit bleibt vorläufig das Gerathenste, wenn auch im Zusammenhange mit den allgemeinen Vorstellungen über die Götter und ihre Kreise. R. Lepsius hatte zuerst auch hierbei den richtigen Weg gezeigt und in seinen akademischen Abhandlungen „Ueber den ersten ägyptischen Götterkreis und seine geschichtlich mythologische Entstehung" (Berlin, 1851) und „Ueber die Götter der vier Elemente bei den Aegyptern" (1856) Muster für die Methode der Untersuchung und der kritischen Behandlung geliefert. Den griechischen Ueberlieferungen über mythologische Gegenstände, selbst Herodots Götterkreise mit eingeschlossen, ist wenig zu trauen. Erst die verstandenen Denkmäler werfen Licht auf die griechischen Quellen, und es würde bedenklich sein, das Gegentheil vorauszusetzen. Für das Mythologische bleibt Plutarchs Abhandlung über Isis und Osiris (beste Ausgabe von Parthey, Berlin, 1850) eine werthvolle Urkunde, da seine Auslassungen eine sehr genaue Kenntniss ächt ägyptischer Quellen voraussetzen lassen.

Das Nützlichste und für die Wissenschaft Erspriesslichste würde vorläufig eine genaue Bearbeitung der Nomen-Mythologie sein, wie sie in geographischer Anordnung auf den Denkmälern älterer und jüngerer Zeit in grösserer oder geringerer Vollständigkeit der Nachwelt überliefert worden ist. Als Muster dafür darf die in meinem Dictionnaire Géographique (Leipzig, 1880, S. 1358 fll.) veröffentlichte geographisch-mythologische Liste von Edfu angesehen werden und als Ausgangspunkt die in meinen Geographischen Inschriften (Bd. III, Taf. I fl. Leipzig, 1860, (damit zu vergl. Mariette, Abydos Taf. 11 u. 14) abgedruckte geographische Liste aus der Zeit Königs *Sêti* I. der XIX. Dynastie. Die zahlreichen von Dümichen im Recueil (Bd. III. u. IV), in den Historischen Inschriften (Bd. I u. II) u. s. w. ebenso auch die Textes géographiques du temple d'Edfou von Jacques de Rougé (leider mit vielen Irrthümern von der Hand des Zeichners), Ritter von Bergmann's „Hieroglyphische Inschriften" u. s. w., ja selbst die Pyramidentexte bilden willkommene Fundgruben, welche ein ausgezeichnetes Material zur Behandlung der anempfohlenen Arbeit liefern. Man beachte dabei in erster Linie, dass die in den Inschriften auf den Tempelwänden aufgeführten Gottheiten besondere Rücksichten

auf ihre verschiedenen Lokalformen an andern Orten nehmen, so dass sie es gestatten ganze Reihen korrespondirender Götternamen nebst ihren Titeln aufzustellen. Mein eigener Versuch (s. Relig. u. Myth. d. alt. Aeg.), fern davon vollständig den Gegenstand erschöpft zu haben, macht nur darauf aufmerksam, in welcher Weise die Untersuchung geführt werden dürfte. Eine Uebersicht geographisch geordneter Götterreihen nach den Hauptstädten und -Plätzen der Nomen findet der Leser in der Abtheilung „Geographie“ dieses Buches.

Ich habe in der Vorrede meines so eben genannten Werkes es besonders hervorgehoben, dass zeitliche Einflüsse das ganze System der ägyptischen Mythologie nur wenig verändert haben. Der Eine ursprüngliche Gott, die chaotische Achtheit (Ogdoas) die grosse Neunheit (Enneas) mit ihren Grundtypen, welche in ihrer Gesammtheit den Leib oder die Wohnung der Gottesseele bildeten, und schliesslich die ganze Summe der „kleinen Neunheit“, welche die lokalen Formen der Urtypen in den 42 Nomen Aegyptens darstellten, das ist das unverändert gebliebene Schema, auf welchem die Grundlage der Lehre von den Göttern bei den Aegyptern beruhte, ohne Rücksicht auf zeitliche und örtliche Unterschiede. Alles übrige ist Beithat und Klügelei und geht darin auf.

Die göttlichen Gestalten, häufig mit Thierköpfen versehen und mit symbolischen Zeichen geschmückt, haben nur den Werth von Hieroglyphen, welche der Anschauung zu Hilfe kamen, um an die allgemeinen oder besonderen Eigenschaften ihrer Träger zu erinnern. Selbst den heiligen Thieren, welche als solche an gewissen Abzeichen erkannt wurden, lag kaum eine andere Vorstellung zu Grunde. Die Eigenschaften, welche sich an ihr thierisches Wesen knüpfen, wie z. B. die Stärke bei dem Löwen, der Zeugungstrieb des Stieres, die gebärende und ernährende Kraft der Kuh, die wie beim Monde ab- und zunehmenden Pupillen der Augen der Katze, das Klagegeheul des Schakals, welcher die Todtenstätten zu bewohnen pflegt, das Hüpfen und der Schlaf des Hasen mit offenen Augen, der Glanz des Goldreihers, der hohe Flug des Falken oder Sperbers, die Menge der vorhandenen Eidechsen, der fascinirende Blick der Haja-Schlange, die Verwandlung des Frosches aus einer unvollkommenen Gestalt zu einer vollkommenen, ebenso auch seine grosse Verbreitung über das Land, die Entstehung des Käfers aus der Larve u. s. w., diese Eigenschaften entgingen der aufmerksamen Beobachtung des Aegypters durchaus nicht und das thierische Abbild wurde nicht nur in die Schriftzüge der Hieroglyphik eingeführt, sondern zugleich mit den

Darstellungen der Gottheiten in eine symbolische Verbindung gesetzt. Die ganze Welt der Erscheinungen spiegelte sich in den Gottheiten ab und das Symbol diente als Erkennungszeichen für die besonderen Richtungen der Auffassung.

Wie sehr die Macht der Gewohnheit ihre Wirkung auf die Aegypter ausübte, welche das Göttliche in allem Sichtbaren und in allem Unsichtbaren und Uebersinnlichen, nur durch die Vorstellung der Gedanken und durch das Wort zu erfassenden und wiederzugebenden erkannten, dafür treten jene Götterbilder ein, welche die symbolische Sprache in ihrer Darstellung reden. Die Jahreszeiten, die Eintheilung des Jahres in Monate, der Monate in Tage und Nächte, der Tage und Nächte in Stunden, die Masse und ihre Theilstücke, die irdische Topographie und die Phasen des Niles, die himmlischen Sternbilder und ihre Zonen, alles Gute und Schöne, welches den Stempel der göttlichen Gründer an sich trug, aber auch alles Schlechte und Dämonische, in welchem sich die verderbliche Macht *Seth's* und seiner Genossen zu offenbaren schien, wurde mit Göttergestalt und Götternamen versehen und vermehrte die Zahl der Himmlischen des ägyptischen Pantheon. Wer sie indess beim Worte nehmen wollte, würde sich argen Enttäuschungen aussetzen. Die Gestalt war eben nur ein Symbol und der Name der sprachliche Ausdruck für die besondere Vorstellung. Ernte, Fülle, Reichthum erscheinen als Gottheiten, aber nur in dem Sinne symbolischer Vergöttlichung. Dasselbe betrifft die zahlreichen Ceremonien, welche aus gewissen feierlichen Handlungen bestanden, deren Bedeutung dem Eingeweihten offen und klar vor Augen lag, während die rohe Masse das Spiegelbild der Wahrheit für die Wahrheit und Wirklichkeit selber nahm.

Ich darf am Schlusse meiner Betrachtung es nicht übersehen, dass besonders der jüngeren Schule der Aegyptologie andere Auffassungen als die meinigen eigen sind, insoweit sie mit den Ideen des Monotheïsmus und des Polytheïsmus bei den Aegyptern, mit der allgemeinen Verbreitung der theologischen Grundvorstellungen über die Götterkreise und mit den zeitlichen und lokalen Unterschieden der Kulte in Verbindung stehen. Man beschäftigt sich mit kritischen Untersuchungen über die ältesten Formen der ägyptischen Mythen und geht von der Voraussetzung aus, als seien die einzelnen Kulte unabhängig von einander an den verschiedensten Plätzen entstanden und erst später in der ägyptischen Priesterschmiede künstlich mit einander verschmolzen worden. Ich behaupte, dass wir über diese Anfänge niemals Zuversichtliches erfahren werden und dass sie sich

ebenso unseren Blicken verbergen, als die ersten Versuche der Nilbewohner, sich der Hieroglyphe zum Ausdruck ihres Gedankens und des sprachlichen Wortes zu bedienen. Auf dem Boden der ägyptischen Alterthumskunde waren die Grundlagen der höheren Kultur, einschliesslich der religiösen Vorstellungen, längst geschaffen, als man die Hand an den Bau der Pyramiden legte und unbewusst die Merksteine der Weltgeschichte auf den steilen sandigen Höhen im Angesicht von Memphis aufrichtete. Nicht wie es entstand, sondern wie das Entstandene sich uns darstellt, das ist die Frage, welche die Gegenwart beschäftigt und wahrscheinlich auch die Zukunft lange beschäftigen wird, so lange es uns nicht vergönnt sein wird, das letzte Thor zu dem Verständniss der altägyptischen Schrift geöffnet zu haben, welche besonders auf dem mythologischen Gebiete als einziger und zuverlässigster Führer durch die Dunkel der Vorzeit betrachtet werden muss. In seinem Guide du visiteur au musée de Boulaq (1883) hat Prof. G. Maspero S. 147 fl. seine Ansichten über das Wesen der ägyptischen Götterwelt mit grosser Klarheit und Nüchternheit dargelegt. Wenn wir Bedenken tragen, im Einzelnen seine Anschauungen zu theilen, so haben wir keinen Grund, seinen allgemeinen Betrachtungen unsern Beifall zu versagen.

Die Aegypter behandelten ihre Götterwelt in ächt realistischer Weise nach dem Vorbild der irdischen, in welcher die Könige die höchste Stelle einnehmen, Aegypten das eigentliche Reich bildet und die übrigen Länder der Erde sich um dasselbe wie um einen Mittelpunkt gruppiren. Auch der Himmel ist ein Aegypten und eine Art von Erdkarte, deren einzelne Zonen unseren eingebildeten astronomischen Längen- und Breitengraden entsprechen. Die Sonne z. B. erhebt sich des Morgens auf dem Gebiete des himmlischen On-Heliopolis und die Sternbilder kreisen durch ferne Länder und Meere, welche der irdischen Geographie entlehnt sind und irdischen Namen führen. Der Gott-König hält sich seinen Hof und die höchsten Beamten sind aus der Zahl der übrigen Gottheiten gewählt. Die Himmlischen denken und handeln wie Menschen, sie lieben und hassen wie diese, sie zanken und bekriegen sich und schliessen Frieden, sie heirathen, zeugen Kinder, kommen und gehen, essen und trinken, morden, rauben und stehlen, sie werden alt und matt, scheiden aus dem Dasein und überlassen den Thron einem Nachfolger. Ihre Thaten und Erlebnisse geben Anlass zu scheinbar geschichtlichen Darstellungen in Form von Legenden, wobei ihre Schicksale an menschliche Begebenheiten und Zustände erinnern. Andererseits erscheinen sie wie Zauberer, welche sich in Thiergestalten verwandeln

und magische Werke verrichten. Mit Recht konnte Plutarch (Ueb. Isis und Osiris, Kap. 20) darüber bemerken: „Wenn aber Jemand annehmen und behaupten wollte, dies alles sei in Bezug auf die glückselige und unvergängliche Natur, welcher zumeist entsprechend das Göttliche gedacht wird, wirklich geschehen und vorgefallen, dann — um mit Aischylos zu reden — „muss man ausspeien und den Mund sich reinigen".

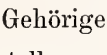
Die Tempelinschriften und Papyrustexte haben eine ganze Reihe derartiger Göttergeschichten und Legenden erhalten. Wenn sie auch nur als meist sehr junge Abschriften anzusehen sind, so steht ihr alter Ursprung zweifellos fest. Die Mehrzahl davon betrifft inhaltlich die Schöpfungssage, Episoden aus der Geschichte des Gottes *Rê*ʿ während seines Daseins auf Erden, theilweise Vertilgung des Menschengeschlechts und Auffahrt des Lichtgottes gen Himmel, die Geschichte der Leiden, des Todes und des Begräbnisses des Osiris, die Kämpfe des Gottes Horus gegen Sêth und dessen Bundesgenossen, die Wanderungen der Göttin Isis, die Wunderthaten des Gottes Thot u. a. m., auf welche sich zahlreiche Anspielungen im Todtenbuche, in den mythologischen und historischen Inschriften und in den Kalendern der Feste des Jahres beziehen, worin für Andere, aus Unbekanntschaft mit der angezogenen Götterfabel, das Verständniss des Sinnes meistentheils verschlossen bleibt.

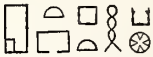
Der Todtenkultus.

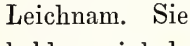
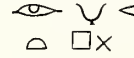
Wie kulturlose Völker in unserer Gegenwart, besonders auf dem Boden des dunklen Welttheils, den Todten ihre Verehrung bezeugen und an ein unsichbares Dasein der Verstorbenen und an die Einflüsse ihres Wohlwollens oder ihrer Schadenfreude auf die Ueberlebenden glauben, so war auch bei den Aegyptern der Todte ein Gegenstand ausgezeichneter Verehrung. Nächst den Göttern spendete man denselben religiöse Huldigungen und schuf einen vollständig organisirten Todtendienst, welcher von Priestern und heiligen Dienern geleitet und ausgeführt wurde. Vor allen übrigen wurden verstorbene Könige mit göttlichen Ehren bedacht und ihrer Erinnerung Todtentempel und Todtenkapellen geweiht, deren Darstellungen und Inschriften die Heiligkeit des Ortes sofort erkennen lassen.

So weit die Wissenschaft im Stande ist die Denkmälerüberlieferungen und den Inhalt der sogenannten Todtenpapyri zu verstehen, beginnt nach dem irdischen Tode des Menschen sein zweites Leben, das mit der sogenannten Seelenwanderung durch thierische Leiber

nach den griechischen Ueberlieferungen darüber auch nicht das mindeste zu thun hat. Als eine Bedingung für die Möglichkeit und die unvergängliche Dauer dieses neuen Lebens galt 1) die nach dem Osiris-Ritus vollzogene Einbalsamirung, Ausschmückung und Bestattung des Leibes und 2) die Stiftung seines „Hauses der Ewigkeit“, , mit allem dazu Gehörigem.

Nach den ägyptischen Vorstellungen, deren Bekanntschaft die auf den Todtenkult bezüglichen Inschriften und Texte als selbstverständlich voraussetzen, bestand der irdische Mensch aus dem vergänglichen Leibe ( ) und der unvergänglichen Seele (*baï*, der Grundbedeutung nach so viel als „Leuchtendes“). Während der Lebensdauer hatte die Seele ihren Sitz in dem Herzen ( *'ib*), welches gleichsam den göttlichen Thot in der Persönlichkeit des Menschen repräsentirte. Alles Denken, Wollen, Begehren, Verlangen u. s. w. geht vom Herzen aus und wird durch das Zeichen (ein Gefäss darstellend) und das Wort für Herz ausgedrückt. Das Herz ist zugleich der Inbegriff für alles Ursächliche der menschlichen Handlungen, als deren Richtschnur die Wahrheit ( ) angesehen ward. Die letztere mythologisch gedacht ist die weibliche Form des Gottes Thot oder seine Schwester und Gemahlin. Daher wird in der Unterwelt am Tage des Gerichts das Herz gegen die Wahrheit auf der Wage vor dem Todtenrichter Osiris abgewogen, um das Gleichgewicht zwischen dem Herzen und der Wahrheit festzustellen und den Gerechten von dem Sünder zu unterscheiden. In Folge des Urtheilspruches wird der Gerechte als ein anerkannt, d. h. als einer, der seinen Prozess gewonnen hat und als Triumphator die Gerichtshalle verlässt. Herz und Leib vereint bilden das , oder die Persönlichkeit des Menschen, das dem Individuum eigenthümliche Wesen, die ihn von andern unterscheidet und mit seinem Namen in engster Verbindung steht. Im Demotischen erscheint daher das wichtige Wort der alten Sprache ohne Ausnahme durch *ran* d. h. „Name“ wiedergegeben, bis zu der häufigen Formel hin, für welche die demotischen Texte regelmässig „für den Namen“ (des und des) einsetzen. Erwähnt sei noch, dass von den ältesten Zeiten an die Bildungen königlicher Namen meist mit Hilfe jenes

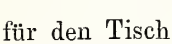
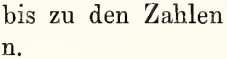
Wortes vor sich gehen, wie in den Beispielen *Nefer-ke-Rê*ᶜ „Schön ist die Person des *Rê*ᶜ“, — *Men-ke-Rê*ᶜ „Es besteht die Person des *Rê*ᶜ“, — *Wuser-ke-Rê*ᶜ „Machtvoll ist die Person des *Rê*ᶜ“ u. a. m. Bemerkt sei noch, dass die einer Gottheit oder einem Verstorbenen ausschliesslich geweihten Kapellen nicht selten die Bezeichnung eines , führten (s. Brugsch, Dict. géogr. S. 812, 1337), wie in dem bekannten heiligen Namen der Stadt Memphis  *ḥ3t-k3-Ptaḥ*, *Ḥa-ka-Ptaḥ* „das Haus der Person des *Ptah*“ (l. l. 237).

Nach dem irdischen Tode verlässt die Seele ihre Wohnstätte und schwebt in Gestalt eines menschenköpfigen Sperbers über dem Leichnam. Sie kann nach Belieben in denselben zurückkehren, sobald er einbalsamirt und in der Tiefe (oder) bestattet worden ist. Die Umwandlung des Leichnams in eine Mumie, ägyptisch  (mit vielen Varianten in der Schreibart dieses Wortes) genannt, geschah innerhalb der festgesetzten 70 Trauertage unmittelbar nach dem Tode unter vielen Förmlichkeiten, die nach niedergeschriebenen überlieferten Vorschriften von priesterlichen Personen und deren Gehilfen ausgeführt wurden. Die letzten Reste dieses hermetischen Buches (vergl. oben S. 149) haben sich in einigen Exemplaren glücklich erhalten und die Inschriften spielen darauf häufig genug an. In erster Linie sei erwähnt das von E. Schiaparelli unter dem Titel Il libro dei funerali (Turin, 1882) nach drei Abschriften veröffentliche  , in welchem die von dem (s. oben S. 152) und seinem Gehilfen, dem zu vollziehenden feierlichen Handlungen in ihrer Reihenfolge beschrieben werden, wobei es an für uns meist unverständlichen mystischen Reden und Geboten nicht fehlt. In einem andern Buche, von dem ein im Bulaqer Museum vorhandenes, wenn auch aus später Zeit herstammendes Exemplar in hieratischen Schriftzügen die ausführliche Abschrift enthält (s. Mariette, Papyrus du musée de Boulaq Nr. 3) ward die eigentliche Einbalsamirung und Herrichtung der Mumie behandelt. Die Oeffnung bestimmter Körpertheile (der Zahl nach 17) mit Hülfe von Flintensteinmessern und metallener hakenförmiger ( ) Instrumente, die Auslaugung der Eingeweide und des Körpers, die Bergung von Lunge, Leber, Niere, Herz u. s. w. in den sogenannten vier Kanopen (den sogenannten „Kindern des

Horus“) in Gestalt eines affen-, schakal-, sperber- und menschenköpfigen Gottes, dessen bez. Kopf meist auch der Deckelgestalt der vier Krüge (gewöhnlich aus Alabaster oder Kalkstein) gegeben, die Einbalsamirung des gereinigten Leichnams mit Hülfe gewisser Ingredienzen, die nach Mass und Art genau bestimmt sind, die Einhüllungen der Mumie in feine Stoffe, die Auswahl schmuckartiger Gegenstände aus Metall, Edelstein, Hartgestein, gebranntem Thon, Holz u. s. w., mit welchen die Mumie bedeckt wurde und von denen ein jedes den Werth eines magischen Schutzmittels oder Talisman (oder) besass, das Bekränzen der Leiche mit gewundenen und zusammengesteckten Blättern und Blumen (s. Botanik weiter unten), das Bemalen der Mumie, der Kartonhülle und des Sargkastens: dies und alles Sonstige wurde in mehr oder weniger reicher Ausführung von den mit diesem Geschäft betrauten Leuten unter Leitung priesterlicher Personen ausgeführt, wonach die Ueberführung in „die ewige Wohnung“ stattfand. Die eigentliche Bestattung liess je nach dem Range der Verstorbenen und je nach den geschichtlichen Epochen an Würde und Feierlichkeit nichts zu wünschen übrig. Zahlreiche Priester, die Familie des Dahingeschiedenen einschliesslich der Diener, welche die für das dunkle Haus bestimmten Möbel und Opfergaben trugen, Klageweiber, Sänger und Sängerinnen u. s. w. begleiteten den Sarg auf seinem schlittenartigen Gestell, wie es die bunten Abbildungen (vor allen in den thebanischen Grabkammern) in aller Ausführlichkeit vor Augen stellen.

Das Grab, freistehend (Pyramiden, Mastaba) oder aus dem Felsen wie ein Schacht ausgemeisselt (Königsgräber, Privatkatakomben) bestand aus zwei besonderen Abtheilungen. Die eine, in der Tiefe befindlich und für ewige Zeiten geschlossen und selbst für die Familie unzugänglich (nur nicht für die modernen Ausgräber) enthielt die Mumie in ihrem Sarge, oft eingeschachtelt in mehreren Särgen bis zum letzten, dem steineren Sarkophag oder der hölzernen Lade hin. Die zweite Abtheilung, durch Thüren für die Lebenden zugänglich und aus einer Reihe von Gängen und zimmerähnlichen Gemächern zusammengesetzt, bildete die eigentliche Wohnung des Verstorbenen während seines zweiten Daseins nach dem irdischen Leben.

Es war eine seltsame Vorstellung der alten Aegypter, und wahrscheinlich ist sie uralten Ursprungs, dass man sich dies zweite Leben nach dem Vorbilde des irdischen zurecht legte. Man möblirte desshalb das Grab mit Allem, was einst die irdische Wohnung bis zur Küche enthalten hatte und was der Verstorbene als sein bewegliches

Eigenthum bezeichnen konnte. Sehr bald kam man zu der Ueberzeugung, dass auch schlechte und werthlose Nachahmungen hinreichten, um die Stelle einer luxuriösen, kostspieligen Ausstattung zu vertreten, und schliesslich begnügte man sich nur mit buntfarbigen Abbildungen und Inschriften bis zu dem Küchenzettel, der Garderobe und der Toilette (Salben, Schminkmittel) hin in der Absicht, dem Bewohner des ewigen Hauses durch den blossen Anblick der hingemalten oder niedergeschriebenen Gegenstände eine fromme Täuschung zu bereiten. Dabei trat offenkundig die Lüge an die Stelle der Wahrheit, denn dem Begrabenen wurde ein ungeheurer Reichthum vorgeschwindelt bis zu den eingebildeten Domänen hin (), welche die Naturalverpflegung des Todten oder wie sie inschriftlich bezeichnet werden, die  „Lieferung für den Tisch“ (s. oben S. 51) zu leisten hatten. Bis zu den Namen der gehörigen Dörfer und Städte und bis zu den Zahlen der Thierheerden ist Alles eine offenbare Fiction.

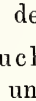
Je nach Ort und Zeit sind Abbildungen und Texte verschieden und erst später, in den ersten Epochen des Neuen Reiches, treten wirklich historische Elemente aus dem vergangenen Leben des Verstorbenen in die Darstellungen und Texte an den Wandflächen der ewigen Wohnung ein. Es wäre eine schöne Aufgabe, die bis jetzt von Niemandem gelöst worden ist, aus den Gräbern des alten Reiches die allenthalben wiederkehrenden Bilder und Inschriften zusammenzustellen, welche sich auf die Freuden und den Reichthum eines ägyyptischen Gutsbesitzers im zweiten Dasein beziehen und uralten Ueberlieferungen in Bild und Wort darüber entlehnt sind. Wir würden dadurch eine Gesammtvorstellung über das häusliche Leben der ältesten Aegypter gewinnen und ein Kulturbild erhalten, das getreuer und vollständiger nicht gedacht werden kann. Der von den Altvordern des ganzen Menschenthums oft behandelte Vorwurf berührt in gleicher Weise und Ausführlichkeit den Ackerbau, die Viehzucht, den Fischfang, die Jagd, die Schifferei, das Handwerk, die Klassen und Geschäfte der Beamten und Untergebenen, Kunst, Musik und Tanz, Küche und Keller, die Unterhaltungen in und ausser dem Hause und was sonst immer das Dasein eines reichen Mannes zu beglücken im Stande ist. Da ich keine ägyptische Alterthumskunde schreibe, so muss ich mich mit diesen Andeutungen begnügen. Erwähnt sei nur, dass die Monumentalwerke von Lepsius, Champollion, Rosellini, Maspero (nach Mariettes hinterlassenen

Papieren) u. a. einen ausreichenden Stoff zur Ausführung meines vorher angedeuteten Vorschlags enthalten, wenn auch zugegeben werden muss, dass ohne Ausnahme die Publikationen an Irrthümern und Fehlern in Bezug auf das inschriftliche Material leiden. Untersuchungen an Ort und Stelle, soweit die Grabkammern zugänglich sind, bleiben stets die zuverlässigste Quelle für den Forscher in der Gegenwart und Zukunft. Im Gegensatz dazu entbehren die in den jüngst geöffneten Pyramiden aus der Epoche der V. und VI. Dynastie gefundenen Texte in Hieroglyphenschrift jeder begleitenden Darstellung, aber ihr gemeinsamer Inhalt, den Maspero zuerst zu entziffern versucht hat, betrifft durchaus denselben Gedanken, welcher den Abbildungen und Inschriften der Privatgräber zu Grunde liegt: das wonnige Dasein eines begüterten Königs in dem zweiten Dasein. Stellen, wie diejenige, welche ich oben S. 69 angeführt hatte, weisen vielfach auf den thätigen und geachteten Landmann hin.

Das vielnamige Grab ist die Wohnung des , der Persönlichkeit unter ihrem irdischen Namen, deren formlose Mumie in dem Grabesschacht in verborgenster Tiefe ruht. Dem Formlosen gab man die Gestalt wieder in seinen Statuen aus Stein und Holz, später bisweilen aus Metall, welche nicht selten in vielfacher Ausführung den ehemaligen Menschen in seinem besten Lebensalter darstellen. Die Porträtähnlichkeit bis zu den täuschend nachgeahmten Glasaugen hin gab der Persönlichkeit ein gewisses Leben, und es fehlt nicht an Anspielungen, welche darauf schliessen lassen, dass die unsichtbare alles durchdringende Seele Besitz von der Statue nehmen konnte, um dieselbe gelegentlich zu begeistigen. Daher die Scheu vor einer Zerstörung der Bilder und die Sorge, dieselbe an einem vermauerten Orte (dem Serdab, wie die Araber ihn bezeichnen) vor möglichen Schaden zu bewahren. Selbst den Dienern im ehemaligen Hause der Lebenden gab man die Gestalt eines , um dem Herrn und der Frau des Hauses in ihren Geschäften den gewohnten Beistand zu leisten. Die Pyramidengräber haben eine reiche Ausbeute derartiger Bilder geliefert und das Museum von Bulaq ist berühmt geworden durch die Zahl der darin ausgestellten Proben von höchstem Werthe für die Kultur- und Kunstgeschichte.

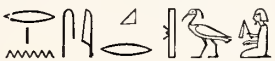
Allmählich schrumpfte die kunstvolle Statue aus hartem bildsamen Material zur blossen Statuette aus gebranntem Thon zusammen, welche zu Tausenden in den Gräbern des Neuen Reiches gefunden worden sind und stets gefunden werden und einen Ballast aller

Museen bilden. Es sind dies die sogenannten *wošbt*" oder „Stellvertreter", deren Vorderseite ein bestimmtes Kapitel des Todtenbuches in hieroglyphischen Schriftzügen bedeckt, das sich auf die Feldarbeiten in den elysäischen Gefilden des Jenseit beziehts, wobei die Anzahl der thönernen „Stellvertreter" die Arbeitstheilung zu erleichtern bezweckte. Empfohlen sei zum Schlusse des Ritters von Bergmann musterhafte Abhandlung: „Der Sarkophag des Panehemisis" (bes. II, S. 14 fll.) und Maspero's den Gegenstand erläuternde Ausführungen in seinem oben angeführten Buche „Guide du visiteur au musée de Boulaq", um sich ein annähernd richtiges Urtheil über die Bedeutung des zu bilden.

Den eigentlichen Wegweiser für das Schicksal, die Wandelungen und die Wanderungen des Verstorbenen in seiner  -Form gab das sogenannte Todtenbuch ab (s. oben S. 155), dessen älteste Kapitel aus der Epoche der XI. und XII. Dynastie herrühren (s. Lepsius, Älteste Texte des Todtenbuchs nach Sarkophagen des altägyptischen Reiches im Berliner Museum. Berlin, 1867). Es ist das einzige erhaltene Sammelwerk im grossen Stil, an dessen Herstellung zwei Jahrtausende gearbeitet haben. Naville's Ausgabe in seiner (thebanischen) Gestalt in den Zeiten von der XVIII. bis zur XX. Dynastie (Berlin, 1886) lehrt die damals adoptirte Redaktion dieses Werkes kennen, während das von Lepsius edirte „Todtenbuch" nach einem Turiner Papyrus eine zwar späte aber sehr vollständige Ausgabe darstellt. Die Kapiteleintheilungen, nach welchen man gewöhnlich zu citiren pflegt, rühren von Lepsius her und haben einen entschiedenen Vorzug vor der Gliederung Champollions des von ihm Rituel funéraire genannten Buches. Auch sei erwähnt die von E. de Rougé begonnene Ausgabe des „Rituel funéraire des anciens Égyptiens. Texte complet en écriture hiératique publié d'après les papyrus du musée du Louvre et précédé d'une introduction à l'étude du rituel" (Paris, 1861—64).

An vollständigen Uebersetzungen dieses Sammelwerkes (nach dem Turiner Exemplar) hat es nicht gefehlt. Birch übertrug es in der englischen Ausgabe (Bd. V) von Bunsens Egypt's place in universal history (London 1848—67) und Pierret folgte seinem Beispiel in seinem „Le livre des morts des anciens Egyptiens" (Paris, 1882). Uebersetzungen abgekürzter Redaktionen und einzelner und mehrerer Kapitel des Ganzen liegen gleichfalls in mehr oder weniger gelungenen Arbeiten von Brugsch, Déveria, Naville, Pierret und Lefébure (von diesem auch Le papyrus funéraire de Soutimès. (Paris,

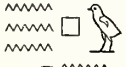
1877) vor, das Meiste davon als Beiträge in der Zeitschrift für ägypt. Sprache und Alterthumskunde. Dr. Pleyte's „Chapitres supplémentaires du livre des morts 162—174 publiés d'après les monuments de Leide, du Louvre et du musée Britannique (Leide, 1881) giebt eine Uebersetzung und philologische Analyse von mehreren hinzugefügten Kapiteln aus der Epoche der Aethiopenherrschaft in Aegypten. Die von Naville im Jahre 1886 veröffentlichte Einleitung zur Ausgabe des thebanischen Todtenbuches enthält eine kritische Betrachtung, welche der Entstehung, der Erweiterung, der Textredaktion und dem Inhalt des Todtenbuches gewidmet ist und dem Anfänger nicht warm genug empfohlen werden kann. Nach Naville (s. l. l. S. 37 ff.) sind 4 Phasen des Todtenbuches wohl von einander zu unterscheiden. 1) Der Text des Alten und Mittleren Reiches, in der Regel hieroglyphisch geschrieben. 2) Der thebaische Text der XVIII. bis XX. Dynastie, in Hieroglyphen geschrieben. 3) Der hieratische Text nach der XX. Dynastie, der thebanischen Redaktion am nächsten stehend, doch ohne feste Reihenfolge der Kapitel. 4) Der saïtische und ptolemäische Text, hieroglyphisch oder hieratisch, ein Codex mit fester Reihenfolge der Kapitel.

Trotz der von den Zeiten der zweiten Redaktion an den einzelnen Kapiteln hinzugefügten Vignetten (oft mit grossen Verwirrungen des Zugehörigen), welche gute Verdienste für das Verständniss des Textes leisten könnten, unterliegt unsere Einsicht in den Inhalt des Todtenbuches immer noch besonderen Schwierigkeiten. Sogar die Uebertragung des allgemeinen Titels (s. oben S. 155) ist noch nicht festgestellt. Heisst es: „Der Ausgang am oder bei Tage", „oder aus dem Tage", wie Naville will im Sinne unseres: aus dem irdischen Dasein? Auch ein anderer Titel oder Nebentitel:  „Kapitel von der Vervollkommnung des Verklärten" leidet an Sicherheit in Bezug auf die richtige Bestimmung des Wortes . Besonders in der letzten Periode pflegt ein Titel vorzuwalten, welcher „die Verherrlichung" des Verstorbenen andeutet und in dem oben S. 157 erwähnten Büchertiteln der Tempelbibliothek von Edfu (unter No. 20) wiederkehrt.

Nur eine kritische Behandlung des Todtenbuches auf Grund der Vergleichung der verschiedenen Redaktionen in den verzeichneten Epochen kann allein die philologischen Schwierigkeiten bewältigen helfen, welche gegenwärtig sich einer vollständigen Uebertragung entgegenstellen. Die Aegypter selber waren bereits nicht mehr im

Stande, dunkle, unklare Wörter und Sätze der ältesten Redaktion zu erfassen und sie fügten desshalb Erläuterungen hinzu, die oft einen politisch-theologischen Hintergrund verrathen. So in der berühmten Stelle eines der ältesten und wichtigsten Kapitel, des 17., mit der Ueberschrift: „Anfang mit den Erhebungen des Gedächtnisses“ (*sḫ3w*) oder „der Verklärten (*sḫw*), vom Aus- und Eingang in der Unter-„welt, von der Verklärung in dem Westlande, vom Ausgang mit „dem Tage, von den Verwandlungen in alle beliebigen Gestalten, „vom Spiel auf dem Spielbrett, vom Ausruhn in der Halle, von dem „Ausgang als lebender Seelenvogel des N. N. nach seiner Bestattung“. In der 3. Kolumne erhielten die Worte der ältesten Redaktion:

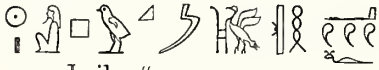
„Ich bin ein grosser Gott, das Werden selber“ im Laufe der Zeiten selber folgende zusätzliche Erklärungen:

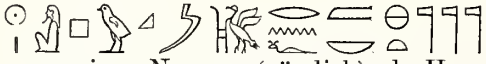
 „das ist das Wasser“ oder „das Feuchte“,

„das ist das Chaos, der Vater der Götter“.

„das ist *ʾAmon-rê*ᶜ, der Vater der Götter“,

u. s. w. „das ist *Rê*ᶜ (der Vater der Götter“),

 „das ist *Rê*ᶜ, der Schöpfer seines Leibes“,

 „das ist *Rê*ᶜ, der Schöpfer seines Namens (nämlich) als Herr der heiligen Neun“,

„das ist *Rê*ᶜ, der Schöpfer der Namen seiner Glieder“.

Berücksichtigt man die Bemerkungen, welche ich oben S. 170 bei der Besprechung der grossen Neun über die Entstehung des Kosmos, des Körpers des unanfänglichen Gottes, geäussert habe, so werden die oben nach den Originaltexten abgedruckten Zusätze, mit neuen Zusätzen dazu, ihr genügendes Verständniss finden.

Wie wenig man später in der römischen Epoche zum Beispiel

in der Lage war, den Texten des Todtenbuches die richtige Bedeutung abzugewinnen und wie sehr andererseits die Volkssprache Abweichungen in Bezug auf den Wortsinn und die Grammatik von der alten heiligen Sprache der hermetischen Bücher darbot, dafür liefert die von mir in Paris entdeckte demotische Uebersetzung des grössten Theiles des 125. Kapitel ein hinreichendes Zeugniss (s. Brugsch, Sammlung demotischer Urkunden. Berlin, 1850, Taf. V—VII). Das angeführte Schriftstück gewährt neben den hieratisch-demotischen Rhind-Papyri (s. meine Ausgaben derselben unter dem Titel „A. Henry Rhind's zwei bilingue Papyri. Leipzig, 1865) die beste Gelegenheit, das Verhältniss der heiligen Sprache zur Volkssprache von philologischem Standpunkte aus zu beurtheilen. Ich wähle zum Schluss den ersten Rhind-Papyrus aus, um nach 24jährigem Zwischenraum seit meiner ersten Veröffentlichung eine zeitgemässe Uebersetzung desselben vorzulegen. Sie bietet das beste Mittel, die Bedeutung des Todtenkultus der Aegypter selbst noch in den Zeiten des Kaisers Augustus abzuschätzen.

Demotischer Rhind-Papyrus I.

(S. 1). „Im Jahre 13, am 27. Tage des Monat Athyr (der Regierung) des Königs Ptolemäus Philopator wurde ein schöner Knabe in dem Hause seines Vaters geboren. Archon Sauf hiess er. Sein Vater war ein Grosser seiner Stadt Hermonthis von Oberägypten. *Menkerê*ᶜ hiess er.

„Man zog ihn gross im Ueberfluss aller Dinge, die sein Herz begehrte und er war zum Wohlgefallen für die Herzen seiner Brüder und ihre Liebe fand den Zugang in ihn selber, da er gut handelte nach ihren Worten.

„Er erzeugte einen Sohn und eine Tochter als Nachkommenschaft. Er verlebte 59 Jahre und trat in das 60. Jahr bei 7 Monat und 14 Tagen, indem er trank und ass und sein Haus von arabischem Wohlgeruche duften liess zu jeglicher Stunde, (S. 2.) ohne je Kummer über Missgeschick in seinem Herzen zu empfinden, und er feierte die Feste der Götter von dem Tage seiner Geburt an bis zu seinem Lebensende hin.

„Es hatte ihm Thot einen bösen Tag auf seine Wiege geschrieben, den des Eintritts in den Westen, um zu sterben und einzutreten in den Raum der Tiefe im Jahre 21 der Regierung Caesars nach dem korrespondirenden Datum des 10. Epiphi mit dem 16. Mesori, nach der Schrift, welche Thot für den Westen abgefasst hatte, auf dass es vernommen werden sollte von den Bewohnern der Tiefe, nämlich das Ereigniss der Reinigung des Bruders der königlichen Familie *Sauf*, des Sohnes des Inspectors des Königs, des Propheten des Gottes *Mont-rê*ᶜ des Herrn von Hermonthis in Oberägypten *Menkerê*ᶜ, eines Kindes der *Tsenmont*.*)

*) Später habe ich diese und ähnliche Titel nebst dem Eigennamen einfach durch N in meiner Uebertragung ersetzt.

(S. 3) „Monat Epiphi, d. 10., d. h. am Tage der grossen Reinigung im ganzen Lande und des Leides Sr. Majestät wegen des zum Himmel eingehenden, das war die Zeit, welche eintrat und welche geschrieben stand oben auf deiner Wiege in Bezug auf die Reinigung. Nicht fehlte es an der Einbalsamirung und an allen Bekleidungen zu ihrer Zeit noch an der Beisetzung auf der Matte von frischen Binsen. Es vollbrachte ihm der Choachyt das Uebliche an demselben Tage, in der Weise, dass er dem Feinde des heiligen Auges an den ersten Tagen Schaden bereitete (?) ohne dass Osiris ihn gesehen hätte. Als Entgelt für die Zerstücklung der Glieder, welche er vollzogen hatte, ging er aus ihm (unversehrt) hervor, nachdem der Pastophore für sie Heilmittel bereitet hatte.*)

„Es erschien Anubis, indem er zum Archon Sauf also redete: „Sei uns willkommen! Der welcher eintritt müde in die Todtenstadt, dessen Herz ist müde „aller Dinge geworden. Tritt ein in die Gesellschaft derer, welche schlafen in „dieser Todtenstadt. Es verwandle sich deine Seele in eine Schwalbe, dein „Herz in einen Falken und einen Ibis und deine Eingeweide in (S. 4) eine „Gans, in einen Geier, in einen Apis- und einen Mnevisstier".

„Anrufung (nämlich des Anubis).

„Osiris! Deine Landung sei dir zum Besten, seitdem du eingegangen bist „in das Grab. Ich lege meine Hände auf deinen Leib, wie ich es meinem Vater „Osiris gethan hatte, ich erhalte deine Gliedmassen als Anubis in meiner Eigen„schaft als Choachit, ich schenke deinem Flüssigen den Weg nach dem Flusse, „und es freut sich das Flüssige des Osiris, die Lunge ist zufrieden, seitdem sie „von dem Messer erlöst worden ist, das Herz frohlockt, seitdem es sich aus seiner „Umgebung (?) befreit fühlt, die Niere ist wohlgemuth, sie hat das Schlimmste „vorübergehen sehen, und das grosse Eingeweide frohlockt, seitdem es das „Reinigungshaus verlassen hat. Es ruhen (wohlgeborgen) alle deine Glieder „durch die Arbeit meiner Hände, du Osiris N.

(S. 5) „Du tratest ein voller Freude in die Sektionskammer. Man vollzog an dir die 8 Oeffnungen an deinen 36 Tagen. Du gingst weiter vorwärts und ich that dir das Vorschriftsmässige in dem grossen Wasserbecken des Gottes *Ḥôns*. Zufriedenheit herrschte auf dem Gebiete der Todtenstadt. Man machte dir 9 Oeffnungen, um die 17 Oeffnungen zu vervollständigen bis zum 70. Tage hin, entsprechend den 17 Gliedmassen des Gottes. Ihr Verzeichniss ist folgendes: Die 7 Oeffnungen des Kopfes, die 4 Horuskinder (s. oben S. 182), die 2 Beine, die 2 Arme, die Brust und der Rücken, im Ganzen 17 bis zum 70. Tage hin im Reinigungshause. Es tummelte sich Isis, die Grosse, die Mutter des Gottes, um eine vollkommene Bestattung zu bereiten dem Bruder aus der königlichen Familie, dem Archon *Sauf* u. s. w.

Man kochte für dich 206 Hin-Masse Balsam (S. 6), wie es für die heiligen Thiere geschieht, du wurdest aus der Salbenbüchse von der Hand des Oberkoches einbalsamirt, es umwickelte Gott *Sšm* mit seinem Finger deinen Leichnam mit Byssusstoffen und mit den Zeugbinden der Götter und Göttinnen. Anubis als Choachit füllte deinen Schädel mit Salben, Myrrhen, Harzen? und mit Gänse- und Rindsfett an. Parfüm und Oel befand sich an deinen mit Prachtstoffen umhüllten Gliedern. Mögest du erscheinen, um die kleine Sonne (des

*) Diese Sätze sind dunkel und schwer verständlich. Ich stehe nicht für die korrekte Uebertragung ein.

Frühlings) in ihrem heiligen Schiff auf dem See am 26. Choiak zu begrüssen, indem du reich geschmückt hervortrittst, Osiris N.

(S. 7) „Ich bin es, welcher vor jedem, welcher nach dem Raume der Tiefe wandelt, den Weg bahnt. Ich bin es, welcher vor dem Pilger zur Halle der Gebenedeiten den Weg bereitet, wenn er der rechten Würdigkeit entspricht, um Osiris begrüssen zu dürfen. Ich hörte von deinem Namen, als du in das Westland eintratest, Osiris N., ich lasse deine Stimme den Gebieter des Westlandes erreichen, damit du Osiris in seinem heiligen Schiffe schauest, ich theile deinen Triumph der Göttin Hathor mit, auf dass du begnadigst werdest unter den Begnadigten, ich lasse deinen Namen über das Gebiet der theb. Nekropole erklingen, auf dass deine Gutthat im Sarge bestehe, nachdem dein Lob während deines irdischen Daseins ertönt hatte und du mit allen Gütern nach deines Herzens Wunsch gesegnet warest. Denn kein Hunger war bei deiner Zeit vorhanden und du trugst nimmer Sorge während deiner Lebensdauer. Du nahmst an Ansehn auf Erden zu und dein Haus stand offen, denn es war niemals davon die Rede, dass nichts darinnen sei.

„Du gingst nach dem Westlande, weil deiner Seele nach ihm gelüstete, seitdem deine Glieder schwer wurden, um ihren Dienst zu verrichten, und du zogst ein in die Grabkammer, nachdem deine Jahre vollendet waren, welche dir Thot vorgeschrieben hatte.

„Das Gute, welches du auf Erden gethan hattest, es ward dir vergolten im Westen. Man behandelte deinen Leichnam mit Balsam und Binden, und man umwickelte deine Glieder mit Prachtzeugen. Anubis veranlasste den Eintritt zu dir für die Arbeit der Leichenbesorgung.

„Es verjüngt sich deine Seele über deinem Leibe, indem du in deinem Sarge ruhst. Du beginnst ein zweites Leben in deinem Grabe. Du legst deine Wanderung zurück und kommst vor Osiris an. (S. 9) Du ziehst beruhigt dahin wie Einer, der die Erde verlassen hat, woselbst er seinen Antheil an den Dingen täglich empfangen hatte und wo deine Jahre, welche die Thot vorgeschrieben hatte, dahingeschwunden waren, indem du der Sonne in der Frühe sammt dem Monde, der Luft, dem Wasser und dem Feuer deine Verehrung zolltest und deine Verehrung den Dahingeschiedenen zolltest.

„Nachdem deine Jahre dahingeschwunden waren und du deine schöne Lebensdauer vollbracht hattest, gingst du zur thebanischen Todtenstadt hinüber. Du ziehst den Odem darin ein, du weilst beständig in deiner Wohnung und in deinem Sarge und du bist wiederverjüngt in ihm.

„Offen stehen die Thore des Westens vor dir und es öffnen sich die Pforten der Tiefe. Du betest Osiris und seine Schwester Isis an, die sich an seiner Seite befindet, und du begrüssest demuthsvoll(?) Osiris. Du begrüssest die, welche ruhen in (S. 10) der Todtenstadt und du schaust den Herrn des Westens, indem du vor seinem herrlichen Angesichte anbetest. Du rufst den Guten an, welcher Osiris ist und an seiner Stätte ruht, damit er deine verklärte Gestalt auf seinem Gebiete bestehen lasse. Du liest ab, was geschrieben steht vor dem König der Götter und der Menschen, damit er deine Seele über ihrem Körper verweilen lasse. Man ruft vor dir her nach den beiden Räumen zu an der Stelle, an welcher sich die Götter der Tiefe befinden. Sie alle preisen dich und sie nennen dich den Guten. Die Verklärten der Gebenedeiten sind in süsser Stimmung, seitdem sie dich erblickt haben, wie du erschienst in deiner Gestalt bekleidet mit deinen

Gewändern, einer Arbeit der Göttin (der Weberei) *Tie* und mit der Salbe, welche der Gott *Sšm* zubereitet. Es öffnen sich vor dir die Thore der Halle der Gebenedeiten und du schaust die Mumien in ihrer Gestalt, du, Osiris N.

(S. 11) „Kapitel von der Weihe des Gottes Horus und des Gottes Thot. „Text: Es weiht dich Horus bei deinem Eingang zur herrlichen Tiefe, um den grossen Gott im Westen zu begrüssen.

„Es weiht dich Thot, indem du deine Gewänder trägst und deine Gliedmassen gesalbt sind, indem sich kein Gott zornig aufbäumt, wo du bist, da kein Reines unrein an deinen Gliedern ist.

„Du bist geweiht mit dem Wasser, welches in Elephantine hervorsprudelt, mit dem Natron von Eileithyiaspolis und mit der Milch von Athribis. Es lebt deine Seele bei dem Herrn der Stadt des Windes, welchen Amon spendet, und wohl gefügt sind deine Glieder bei dem Sonnengotte *Rê*ᶜ. Dein Bestes ist bei dem Gotte Onnôphris und aufgerichtet ist deine Mumie bei dem Gotte *Sôs*. Du bist aufgenommen worden in die Zahl der Gebenedeiten und man lässt deinen Geist wandeln mit dem Oriongestirn. Orisis versetzt dich zu den Sternen, welche der Sothis folgen.

„Man spendet dir die Luft zum Einathmen in der Todtenstadt und deine Nüstern athmen dem Odem des Lebens ein. Man verleiht deiner Zunge die Beweglichkeit in deinem Kopfe (S. 12) gleichend dem heiligen Käfer, welcher aus dem Kopfe des Osiris hervorgegangen ist. Man verwandelt deine Grabesstätte zu einem blumentragenden Garten(?) und in ihr lebst du in Ewigkeit hin ein neues Leben, kommend und gehend vor dem Osiris. Du empfängst Wasser aus der Hand der Göttin Nephthys. Du weilst in deinem Grabe zu *Dême*. Die Himmelsgöttin *Nut* empfängt dich in ihren Armen, in ihrer Gestalt als Hathor, die Königin des Westens. Du zeigst dich an jedem ersten Wochentage und deine Seele lebt von dem Wasser, welches aus dem Osiris hervorquillt, in der Hand des thebanischen Amon (*Amen-ʾOpi*). Du ergehst dich in der Todtenstadt alltäglich. Du empfängst die Speise aus der Hand des Trägers der Todtenopfer von *Dême* unter seinem Namen als *Hôns-Šowi-em-Was*. Man sagt zu dir: Heil dir bei deinem Vater und deiner Mutter! und man erhebt deine Thaten vor deinen Brüdern, weil du rein bist, dein Herz rein ist und alle deine Gliedmassen rein sind, Osiris N.

(S. 13) „Anruf an den Verstorbenen, welcher zum Westen einging. Du warst gross auf der Erde während eines guten Lebens und deinem Herzen blieb die Sorge fern. Die Geringen bleiben klein, pflegen sie in den Westen einzuziehen, du aber du nahmst zu im Wachsthum auf Erden. Du trankst und du assest auf ihr und du thatest Alles, was deinem Herzen wohl gefiel. Aller Reichthum breitete sich vor dir aus und niemals sagte man während deines Daseins: es ist nichts da.

„Darum weil der älteste Bruder der Fünfgötter (s. S. 172), zu welchem du dich begeben hast, der herrliche Jüngling unter den Göttern und Göttinnen, der König der Götter und der Menschen, derselbe ist, welcher als König der Tiefe erscheint, so werden die heiligen Thiere der Götter, welche aufwuchsen, in alle Zeit hin eines nach dem andern empfangen.

„Lass dein Herz wohlgemuth sein in Gesellschaft der Verklärten und Gebenedeiten. Sei mit ihnen, um dem Osiris zu dienen. Es sollen die Götter, welche an deiner Seite weilen, deine Vortrefflichkeit schauen. Geselle dich zu

den Schwestern des Osiris. Rufe bei deinem Erscheinen (S. 14) mit lauter Stimme aus: O du mein Herr und mein Vater Osiris! Ich war ein frommer Mann, welcher wandelte auf dem Pfade derer, welche Mass und Zahl nicht überschreiten. Keine schlechte Handlung noch das, was du verabscheust, beging ich während meiner Lebenszeit. Die Wahrheit war es, welche mein Herz leitete. Ich gab Speise dem Hungrigen und nährte viele Menschen, welche während meines Daseins lebten. Ich bin vor Thot, dem Herrn der Wagschalen, gestellt. Stehe als Zeuge für mich ein bei dem Ueberschuss der guten Handlungen, welche auf ihnen (den Wagschalen) ruhen. Versieh mich mit meinem Namen nach dem Beispiel der Würdigen, welche der grossen Tiefe angehören.

„Du schauest deinen Vater *Sokari*-Osiris in der Frühe (oder: zur Zeit des Frühlings) am Freudenfeste des *Sokari*. Anubis in der Halle bewillkommne und begrüsse dich mit in freundlicher Gesinnung, Osiris N.

(S. 15) „Buch vom Einathmen des Thot, als Talisman für dich. Du wirst nicht abgewiesen aus der Halle des Osiris. Du gehst auf in der Tagesfrühe auf dem *Sḫte*-Schiffe und jedermann schaut dich. Du gehst unter in dem *Maʿte*-Schiffe in abendlicher Zeit und die Männer und Weiber heissen dich willkommen. Man legt dir die Talismane, nach ihrer Zahlmenge, aus allerlei Edelgestein und aus Gold und Silber an. Es erscheint deine Seele am Himmel und sie preist den aufgehenden Sonnengott *Rêʿ*.

„Man nimmt die Schriften an, welche *Thot* für dich abgefasst hat. Du wandelst nach den Pforten der Tiefe. Du lebst bis in endlose Zeit. Du gelangst zu dem vordersten Raum des Westens. Der Gott *Wopi* (d. i. „der Wegweiser") Anubis, zeigt dir den Weg. Horus und *Thot* vollziehen die Weihe an dir. In Frieden wandelst du einher nach dem Beispiele der Götter. Die Vorsteher in der Tiefe begrüssen dich wieder und wieder mit den Worten: Tritt ein in dem Raum des Westens wegen der Grösse deiner Frömmigkeit angesichts aller Menschen.

„Die 4 Horuskinder (S. 16) vor dir begrüssen den Osiris und ihre Hände erheben sich vor ihm. Sie sagen, (nämlich) *Amset*, *Hapi* der Grosse, *Tuamut* und *Kebhsnuf*: Wir sind angekommen vor unserem Vater am Schlusse seiner Zeit des Eingangs in den Westen, ohne dass er uns Sorge während seiner Lebensdauer bereitet hätte. Wir tranken alltäglich, um den Durst zu löschen, wir assen Gänse und Fische, wie es uns behagte. Wir tranken vom Besten und wir schliefen gut. Wir nährten jeden während unseres Daseins. Wir nahmen an Wachsthum auf Erden zu. Wir sind im Westen angekommen. Wir reden von seiner Vortrefflichkeit zu dem Gebieter des Westens und er hört unsere Stimme. Der Gebieter des Westens, er belohne dich in endlose Zeit hin und er lasse es dir wohl ergehen. Er schenke dir die alltägliche Verjüngung in deinem Sarge, Osiris N.

(S. 17) „Es öffnet Osiris seinen Mund, um zu reden, wobei sein Neungötterkreis vor ihm vereinigt ist.

„Dies ist ein Mann, dessen Herz fromm war. Er möge sich zur Zahl der Gebenedeiten rechnen. Es möge seine Seele in den Himmel eingehen gemeinschaftlich mit ihrer Seele und sein Leib erhalten bleiben in der Tiefe. Ihm sei die tägliche Speise auf dem Opfertische gespendet.

„Seine Schwester Isis spricht zum *Thot* und Nephthys nimmt an ihrer Freude

Theil. Sämmtliche Götter der Pforten der Tiefe bieten das: „der König hat einen Tisch bereitet“ (s. oben S. 51) dem Osiris N. dar.

„Der westliche Osiris, ein grosser Gott und Herr von Abydus, *Sokari*-Osiris in seinem Sarge, Isis, die grosse, die Gottesmutter, Nephthys, die Schwester des Gottes, Anubis, der in der Halle des Gottes, Anubis in seiner Eigenschaft als Einbalsamirer und Gebieter der herrlichen Tiefe (S. 18), die Götter der Wahrheit in dem grossen Saale, die Götter der Höhle und die Ordner der Tiefe, die Verklärten der Gebenedeiten, die sich im Westen befinden, die männlichen und die weiblichen Gottheiten, sie spenden das, was auf den Ruf erscheint (s. l. l.), an Brot, Bier, Rindern, Gänsen, Wein, Milch, Weihrauch, Salbe eines reichen und wohlbesetzten Opfertisches und alles sonstige Vollkommene, wovon ein Gott zu leben gewohnt ist, für den Namen des Osiris N.

„Möge der leuchtende Sonnenstrahl über seinem Leibe aufgehen, möge sein Abglanz sich mit seinen Körpertheilen verbinden, möge seine Seele in den Himmel einziehen, möge sie sich mit dem Gotte *'Atum* (der Abendsonne) verbinden und möge er sich zu den Schwestern des Osiris gesellen. Da er wie Einer von dessen Dienern dastand, der einen Sohn und eine Tochter hinterlassen hat, so wird es diesen in Ewigkeit hin an nichts auf Erden fehlen.

(S. 19) „Ausruf der männlichen und weiblichen Gottheiten, deren Namen ich erwähnt hatte.

„Gebt die Wahrheit, haltet fern die Lüge in Betreff des Osiris N. Legt sein Herz an seine Stelle in seinem Körper, öffnet ihm sein Auge, thut ihm auf seinen Mund, öffnet ihm seine Nüstern und verleiht Geschmeidigkeit seinem Fleische, so wie es recht ist. Lasst seine Seele am Himmel erscheinen an jedem Platze, der ihm behagt, ohne ein Hinderniss seinen von ihm gewünschten Bewegungen auf Erden zu bereiten, in der Weise, dass sie jede beliebige Gestalt an jedem seiner Person beliebenden Orte annehmen.

„O *Rê*^{c}, o *'Atum*, o Sôs, o Tafni, o *S*^{c}*obk*, o *Nut*, o Osiris, o Isis, o Nephthys, o Horus, o Hathor (vergl. oben S. 173) o ihr grosse Götterneunheit, o ihr kleine Götterneunheit, o ihr *Ḫm-wet*-Sternbilder, o ihr *Ḫm-sḳe*-Sternbilder, o Orion am südlichen Himmel, o grosser Bär am nördlichen Himmel, o Sothis du Königin der Sterne, Baste Herrin von Bubastus, herrlicher *Tote*, grosses *Nšm*-Schiff, Hathor, du Fürstin des Westens, *S*^{c}*obk* du Thronerbe der Götter, Thot du Herr der Wahrheit und Stier (Gatte) des Westens, kommt zum Osiris N., legt euren Talisman auf ihn nieder, lasst ihn als Sieger (s. S. 181) hervorgehen und spendet alltäglich süssen Windeshauch seiner Nase! Es werde das, was seiner Majestät gefällt an jedem Platze, wohin sich zu begeben es ihr belieben wird, gemäss dem, was sie sagen werden dem grossen Gotte Harmachis in seiner Sonnenscheibe und gemäss dem, was sie sagen werden der grossen Isis, der Gottesmutter, und den Göttern, deren Namen der Sonnengott *Rê*^{c} kennen gelehrt hat. Denn das, was der befiehlt, wird ausgeführt nach seinem Wortinhalt und das, was aus seinem Munde hervortritt, es geschieht sofort.

(S. 21) „Osiris N., er lebe in Unendlichkeit hin, indem seine Seele im Aufgang und im Untergang bestehe, wie diejenige dessen, welchen die Götter belohnen. Seine tägliche Nahrung bleibe erhalten auf dem Tische des Osiris. Man höre seinen Namen in den Wohnungen der Götter, in denen für seinen Namen täglich ein Tisch vorhanden sei.

„Die schriftlichen Befehle der Thronerbin Nut, welche sich in dem Sarge befindet.

„Tritt ein in Frieden in deinen Sarg, in die Stätte, welche dein Herz in Ewigkeit hin ersehnt hat, Osiris N! Es komme zu dir die grosse und die kleine Götterneunheit, um dich zu behüten und stets von Neuem zu bewahren. Sei gross darin, wachse darin auf der Todtenstadt in deinem Grabe zu *Dême*. Die Horuskinder wachen immerdar über dich in nächtlicher Zeit zu jeder Stunde immerdar. Bleibe verjüngt darin, wachse darin, breite dich aus darin. Sie bereiten dir die Talismane des Lebens nach dem Vorbild der Talismane des unterweltlichen Osiris, des grossen Gottes und Gebieters von Abydus (S. 23) an dem Freudenfeste des *Sokari*. Es kommen zu dir die Götter der Höhle, die Ordner der Tiefe, um dir den Weg zur Tiefe zu weisen. Es öffnen sich die Pforten der Tiefe vor dir an der Lichtsphäre, welche dem Lande(?) des Westens angehört. Du gehe ein und aus in ihr. Man spende dir Trank und Speise auf dem Altar des Osiris heute und immerdar. Vereinige dich mit den in Freude schwelgenden Himmlischen. Anubis, der Pastophore, hatte deinen Leichnam geweitet. Gehe auf deinen Füssen im Westen, wie es deine Gewohnheit auf Erden war. Schlage die Köpfe deiner Feinde ab und erscheine als Triumphator vor dem Gotte Osiris".

Kapitel IV.

Der Staat und seine Beamten.

Zur Einleitung.

Der ägyptische König und sein Staat und in Verbindung damit die lehrenden, lernenden, dienenden und arbeitenden Priester mit ihren Klassen und Vorstehern sind bei den Aegyptern Gegenstand einer literarischen Behandlung gewesen. Ich schliesse dies zunächst aus dem hieratischen Texte einer mir von Herrn Wilbour in photographischer Aufnahme übersandten Papyrusurkunde, welcher in Titelform auf zwei Seiten die Einleitung zu einem verloren gegangenen Werke über das umfangreiche Thema von Pharao und seinem Gesinde in sich schliesst. Das wirklich in ähnlicher Weise die Würden und Aemter von den ägyptischen Literaten behandelt wurden, dafür liefert ein zweiter, wenn auch leider nur fragmentarisch erhaltener Papyrus aus Tanis, von dem weiter unten die Rede sein wird, den schlagendsten Beweis.

Zum allgemeinen Verständniss sei vorausgeschickt, dass die königliche Würde in ihrer doppelten Auffassung (König des Süd- und Nordlandes) und mit ihrem Titelreichthum, sowie die Hofämter mit ihrem priesterlichen Anstrich (denn der Herr ist ein Gott) bereits in den Zeiten des Alten Reiches eine wohlgegliederte Hierarchie voraussetzen, die einer langen Periode zu ihrer organischen Entwicklung bedurfte. Systematische Theilung der Arbeit und allmähliches Aufsteigen vom Niedrigen zum Höheren, je nach den gelieferten Beweisen der Thätigkeit und Fähigkeiten im Staatsdienste, bildeten ihre Grundlagen und Stufen. Die Beförderungen im Amte auf den Befehl des Königs erscheinen als eine Belohnung für die Leistungen des Einzelnen, ohne dass gelegentlich Abstammung und Erbrecht allein massgebend war. Die gesammte Hierarchie in ihrer im Laufe der Zeiten vielverzweigten Gestalt ging aus einfachen Anfängen hervor,

wobei das Verhältniss der Diener zum Herrn in einem vornehmen Hauswesen den Massstab für die Vertheilung der Hantierungen abgab.

Die eigentliche Wohnung des Herrn und seiner Familie oder „das innere Haus“ war den bewährtesten und geschicktesten Dienern anvertraut. Die Silberkammer (das sogenannte „weisse Haus“), die Garderobe und Toilette, um mich moderner Ausdrücke zu bedienen, waren mit dem inneren Hause eng verbunden und standen unter der Aufsicht bevorzugter Diener mit ihren Vorstehern an der Spitze. Die Küche und der Bier- und Weinkeller, der Tisch und die Speisekammer, der Frucht- und Getreidespeicher, die Gärten und Felder mit ihren Bauern, die Viehställe, Vogelhöfe und Weideplätze sammt den Hirten, die Kanäle und Berieselungen des Bodens in den verschiedenen Jahreszeiten des Nilstandes, die Jagd und der Fischfang, der Verkehr zu Wasser auf leichten, aus Binsen geflochtenen Nilbooten oder auf hölzernen Transportschiffen, die Arbeitsstätten für die Künstler und das Handwerk und was sonst immer zu dem Besitzthum eines reichen Herrn gehörte, erforderten ein kleines Heer von Dienern und Beamten, deren Geschäfte und Titel in den Inschriften wohlverzeichnet vorliegen. Für die genaue Buchführung sorgten angestellte Schreiber und Kontroleure mit ihren Vorgesetzten, für den Unterricht der Kinder gebildete Schreiber (Hauslehrer) und für den Gottesdienst und die Opfer in der Kapelle und beim Todtenkultus, welcher den Vorfahren erwiesen wurde, die priesterlichen Seelsorger. Selbst für die Lustbarkeiten fanden sich bestimmte Vertreter im Hause vor, denn Musikanten, Sänger, Tänzer und Gymnasten männlichen und weiblichen Geschlechts ergötzten die Herrschaft durch ihre künstlerischen Leistungen. Pförtnern und Wächtern fiel die Aufgabe zu, die Eingänge zu den einzelnen Abtheilungen des Herrenhauses und der Nebenbauten in treuer Obhut zu halten. So erscheint das Besitzthum wie ein Staat oder eine Regierung im Kleinen, aus dem sich das „grosse oder hohe Haus“ des Königs oder das Hoflager auf breitester Grundlage glanzvoll entwickelte. Der Beweis dafür ist leicht zu führen, da die Titel der königlichen Beamten und Diener der Mehrzahl auf die ursprünglichen Beschäftigungen häuslicher Diener verweisen. Es sei bei dieser Gelegenheit erwähnt, dass der Neger vom Alten Reiche an unter der dienenden Klasse nirgends eine Vertretung findet, im Gegensatz zu dem heutigen Aegypten, sondern dass in den älteren Zeiten echte Aegypter allein die verschiedenen Arbeiten ihres Amtes ausführen. Die buntfarbigen Abbildungen lassen keinen Zweifel darüber zu. Erst später fiel den Kriegsgefangenen das Loos zu, an hervorragende Staatsdiener

oder an Tempelkollegien verschenkt zu werden, um Sklavendienste zu leisten oder an den Werken der Könige, auf den Schiffen, in den Minen u. s. w. harte Arbeit zu verrichten. Man pflegte dabei, wie die Inschriften es ausdrücklich bestätigen, die Nordländer nach dem Süden, die Südländer nach dem Norden zu versetzen.

Dass nach dem Verschwinden der Zeiten des Alten Reiches die zweite Epoche der ägyptischen Geschichte, in welcher die Berührungen mit Vorderasien auf den Wegen des Verkehrs und Handels oder in Folge von Kriegen ihren Anfang nahmen, die ehemaligen Bezeichnungen der Beamten grösstentheils in neuen Titeln aufgingen oder durch neue bisher unbekannte vermehrt wurden, wird bei der nach Jahrtausenden zählenden Entwicklung des antiken Kulturlebens kein Erstaunen hervorrufen können. Im Allgemeinen ist es um unsere genaue Kenntniss der zahllosen Aemter und Würden der ägyptischen Hierarchie schlecht bestellt, weniger aus Mangel an dem sprachlichen Verständniss ihres Inhalts als vielmehr der Unmöglichkeit halber in den meisten Fällen eine richtige Einsicht in das damit verbundene Geschäft zu erhalten. Wenn unsere eigenen Nachkommen nach etwa drei oder vier Tausend Jahren den blossen Uebersetzungen der lateinischen Wörter minister, major domus, oder des französischen lieutenant, maréchal, oder des deutschen Mundschenk, eine zutreffende Vorstellung der damit gemeinten Hofämter gewinnen wollten, ohne auf die Geschichte derselben Rücksicht zu nehmen, so stände es um ihre Auffassung übel und alle Folgerungen daraus würden zu den verkehrtesten Schlüssen führen.

Bei mancher Gelegenheit, um auf das Aegyptische zurückzukehren, leisten die Inschriften gute Dienste, um den Titeln ihre wenigstens annähernd richtige Bedeutung abzugewinnen. Bestimmte Aufträge z. B., welche der König einem näher bezeichneten Beamten ertheilt und deren Ausführung in dem Texte mit unverkennbarer Deutlichkeit geschildert wird, lassen über den bestimmten Beruf des Beamten keinen Zweifel zu. Freilich muss zugegeben werden, dass auch nach dieser Richtung hin Täuschungen obwalten können, da z. B. ein Oberpriester gelegentlich als General oder Oberbaumeister mit Aufgaben betraut wird, die mit seiner Stellung und mit seinem Wissen scheinbar nichts zu schaffen haben. Man muss aber in Rücksicht ziehen, dass bis in die Ptolemäerzeit hinein und sogar noch im heutigen Morgenlande — und als ehemaliger Beamter im ägyptischen Dienste habe ich diese merkwürdige Erfahrung an mir selber erleben müssen — nur der Verstand und die Abstammung und nicht die gewonnene Vorbereitung für einen bestimmten Beruf und die

bestandene Prüfung den Ausschlag für die verschiedensten Stellungen und Aemter giebt. Selbst bei uns tritt ja der Fall ein, dass ein General zu einem Diplomaten, zu einem Domherrn oder zu einem Oberstallmeister erhoben wird, ohne dass wir im mindesten einen Anstoss daran fänden. Wird man nach Jahrtausenden einen Grabstein mit der Inschrift entdecken, dass der und jener General, Gesandter, Domherr und Oberstallmeister seiner Zeit gewesen sei, so würde man wie vor den altägyptischen Denkmälern bedenklich den Kopf schütteln und es kaum verstehen, wie es einmal möglich gewesen war, so verschiedenartige Aemter zu verwalten.

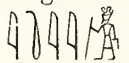
Ein anderes Mittel, um den Titeln wenigstens in ihrem Gradverhältniss zu einander auf die Spur zu kommen, liefern einzelne Texte, welche Beamtenreihen in absteigender Linie ihrer Aemter und Würden oder die aufsteigenden Rangstufen bei den Beförderungen dieses oder jenes Beamten von seinem Jünglingsalter an bis zu seinem Tode hin aufzählen. Wir erhalten dadurch einzelne werthvolle Sprossen zur Herstellung der zerbrochenen Leiter der Hierarchie.

Es ist nicht nebensächlich zu wissen, dass die in griechischer Sprache ausgedrückten Aemter und Würden am ägyptischen Hofe und in der Reichsverwaltung der Ptolemäer in durchaus ähnlicher Weise zum grossen Theile unverständlich bleiben würden, kämen nicht manche Ueberlieferungen theils in den Schriften der Klassiker, theils in den Inschriften uns zu Hülfe, um ihr annähernd richtiges Verständniss herbeizuführen. Was waren z. B. die σωματοφύλακες am Hofe Alexanders des Grossen und der Ptolemäer? Die wörtliche Uebertragung: Leibwächter, Leibgarde, garde-du-corps, würde durchaus irrige Vorstellungen über ihre Stellung erwecken. G. Lumbroso (Recherches sur l'économie politique de l'Égypte sous les Lagides. Turin, 1870. S. 191) hat nachgewiesen, dass die zweithöchsten Würdenträger durch diesen Titel ausgezeichnet wurden. Mehrere dieser gebräuchlichen Titel, worauf man bereits aufmerksam geworden ist, enthalten getreue Uebersetzungen altägyptischer Vorbilder. Einzelne von den mehr als 2000 Titeln, Würden, Aemtern und Namen für Hantierungen aller Art, welche ich in einem noch unvollendeten handschriftlichen Werke seit länger als 20 Jahren zusammengestellt habe, sind bereits in meinem Wörterbuche, besonders in dem Supplement dazu, auf Grund der angedeuteten Hilfsmittel näher bestimmt worden, und ich sehe mit Vergnügen, dass meine Fachgenossen die Richtigkeit meiner Erklärungen der Mehrzahl nach anerkannt und bei ihren eigenen Arbeiten verwerthet haben.

Der König.

Der Beherrscher des schwarzerdigen (*Ḳême*) Landes Aegypten, dem häufig die ostwärts vom Deltagebiet gelegene Berglandschaft *Dôšre* begefügt wird, führte den Ehrentitel oder „der Majestät". Obgleich er in seiner Eigenschaft als König am gewöhnlichsten durch bezeichnet wird, ein Wort, das zuerst nur den König des südlichen Theiles Aegyptens oder Oberägypten betraf, so fehlt es nicht an andern Benennungen, um den Landesfürsten als solchen erkennen zu lassen.

Wir zählen dazu das uralte *pr-ʿo* oder „das hohe Haus" das an den modernen Titel des türkischen Sultans „die hohe Pforte" erinnert. Die vom Neuen Reiche an übliche Schreibweise , in welcher das Hauszeichen doppelt erscheint, wird auf den König in seiner Doppelwürde als Herr des Südens und Nordlandes bezogen. Die noch spätere Schreibweise , eingeschlossen vom Königsring, scheint von den Ptolemäerzeiten an die eigentliche Benennung des Königs von Aegypten gewesen zu sein. Die im Koptischen übliche Bezeichnung für den König (mit dem vorgesetzten Artikel) ⲡⲣⲣⲟ, ⲛⲉⲣⲣⲟ schuldet offenbar ihren Ursprung jenem älteren Worte, dessen anlautendes *p* als Artikel aufgefasst worden war. Die von L. Stern vorgeschlagene Ableitung des jüngeren ⲣⲣⲟ, ⲉⲣⲣⲟ von einem älteren *wer-ʿo*, „Grossfürst" wird nach Maspero's Bemerkung darüber hinfällig gegenüber der Thatsache, dass nur ausländische Fürsten, aber niemals die ägyptischen Könige in der Denkmälersprache diese Benennung zu führen pflegten. Die von E. de Rougé zuerst bekannt gemachte Zusammenstellung des altägyptischen *pr-ʿo* mit dem ebräischen פַּרְעֹה, *Φαραώ*, in Folge meiner eigenen Entdeckung des Lautwerthes *pr* für das Zeichen , hat nach den gegenwärtig durch die jüngere Schule aufgestellten Lautgesetzen ihr Bedenkliches, scheint mir aber dennoch bis auf Weiteres den Vorzug vor allen anderen Erklärungen zu verdienen.

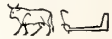
Von sonstigen Nebennamen für den höchsten Würdenträger sei des Wortes  *ʾity* gedacht (s. Wörterb. I, S. 149), welches

der griechische Text der Inschrift von Rosette durch „grosser König“ übertragen hat.

Nicht weniger häufig als dieses ist ein anderes Wort: *ḥḳ3* (in der Umschrift *Hyk*-sos oder *Hyk*ussos für die bekannten Hirtenkönige erhalten), durch welches die Aegypter zunächst jeden Träger der in der Familie erblichen Herrscherwürde eines Landes verstanden, sowohl in Beziehung auf die Fremde, wie auf die einzelnen Nomen im Nilthale selber. Die Denkmäler nennen diese bei häufigen Veranlassungen nicht selten mit dem Zusatz: des Landes () oder der Stadt (und) oder des Landes- und Stadtnamens selber. In den Darstellungen von Beni-Hassan (Denk. II, 133) heisst der ausländische Anführer der fremden Einwanderer „der Landgraf“, ebendaselbst in der grossen Inschrift (l. l. 124) ein vornehmer Aegypter „Burggraf“ ein anderer „Gaugraf von Kynopolis“. Bereits in der VI. Dynastie ist die Rede von den „Burggrafen“ Ober- und Unterägyptens (s. Äg. Ztsch. 1882, 14) und im Neuen Reiche werden edle Personen, vor allen übrigen die Könige, aufgeführt als „Burggrafen“ von Heliopolis, Herakleopolis, Theben, Hermonthis und anderen Städte. Im Papyrus Harris I (75, 4) ist die Rede von ausländischen „Grossen, „welche sich zu Burggrafen aufgeworfen hatten“ und anderwärts heisst ein König „Ueberwinder der (fremden) Landgrafen“ (Denkm. III, 38). Im Range ging dem Grafen, wie ich übertragen habe, der „Fürst“ einer aus mehreren Nomen bestehenden Provinz voran, daher z. B. ein Befehl des Königs ergeht „an die Fürsten und Burggrafen des südlichsten Landes“ (Aegypten, s. Denkm. III, 55). Mochte der König seiner Abstammung nach, wie z. B. Thotmosis III. auch ein „Gaugraf von Theben“ sein (s. Denkm. III, 48, a), in seiner Würde als König hiess er „Graf vom Schwarzen und Rothen Lande“ (l. l. 24, d, o) oder „der hohe Graf vom Schwarzen Lande“ (l. l. 146) oder „König der Könige, Graf der Grafen“ (l. l. 69, f). Auch manchen Göttern wurde die Ehre zu Theil, nach ihrer Hauptkultusstätte als „Graf“ aufgeführt zu werden, wie z. B. Osiris einmal den Titel eines „Burggrafen von Abydus“ trägt (Mar. Cat. Abyd. 1053, XVIII. Dynastie).

Ein neuer Titel: „der Landesherr“ (wörtlich: des Doppellandes mit Bezug auf die Zweitheilung Aegyptens) erklärt sich von selbst.

Jeder König empfing bei seiner Thronbesteigung einen fünffachen Titelnamen, der das in den Urkunden übliche sogenannte offizielle Protokoll bildete und aus Ehren- und Eigennamen bestand, von denen die beiden letzten von den bekannten ovalen Ringen umschlossen wurden. An der Spitze pflegen, wie Stichwörter, die überall wiederkehrenden Gruppen zu stehen:

1. Titel: „Horus“, häufig noch mit dem Zusatz:  „der siegreiche, oder der starke Stier“ (s. weiter unten).

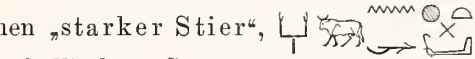
2. Titel: , in der demotischen und griechischen Uebersetzung des hieroglyphischen Textes der Inschrift von Rosette übertragen durch: „Herr der Diademe“, eine Anspielung auf seine Diademe zur Bezeichnung der Herrschaft über die Welt des Südens und des Nordens (s. Wörterb. VII, 1208 fl., woselbst sich der Hauptsache nach Alles vereinigt findet, was sich von den Kronen und Diademen des Königs sagen lässt).

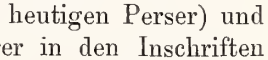
3. Titel: , der Horussperber über dem Zeichen für *Nub* stehend, eine symbolische Zusammenstellung, um den Sieg des Horus über den Gott *Nub-ti* (d. h. den Ombitischen) oder Sêth dadurch anzudeuten. Daher im griechischen Texte von Rosette die freiere Uebersetzung dieses Titels als des *ἀντιπάλων ὑπερτέρου*, „der seinen Widersachern über ist.“ Die darauf folgenden, fast bei jedem einzelnen König verschiedenartig lautenden Formeln feiern den König als den Ueberwinder seiner ausländischen Feinde („Sieger über Asien, die Ausländer, die fremden Landgrafen, Eroberer durch eigene Kraft in allen Ländern, von mächtigem Schwerte, Schläger der Ausländer, von gewaltiger Stärke“ u. a. m.)

4. Titel: „König des Südens und des Nordens“. Dahinter der Königsname des Pharao, wie er als der gebräuchlichere in den in Tell el-Amarna gefundenen Thontafeln mit assyrischer Keilschrift (15. saec.) zum Vorschein tritt.

5. Titel: „der Sohn des *Reʿ*“, der Sonne. Dahinter der eigentliche Familienname des Königs, wie er in griechischer Umschrift meistentheils in den manethonischen Listen wiederkehrt.

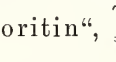
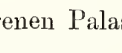
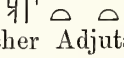
Auch den Königen der Götterdynastien wurden die 5 Titel zugeschrieben. Als Beispiel verweise ich auf das offizielle Titel-Protokoll des Königs Osiris (Aeg. Ztsch. 1886, 6).

Der König wurde als oder „Gott“ in seiner höchsten Auffassung betrachtet und bezeichnet, ebenso seine Eltern als Vater und Mutter, und seine Gemahlin als Frau des Gottes. Sein Ahne war der Sonnengott *Rê*ᶜ, der in seinem Urenkel *Horus* als letzter König der Götterdynastie auf Erden wiedergeboren ward, genauer in dem König Horus mit dem Beinamen „starker Stier“,  der unter der Gestalt des ithyphallischen Gottes *Min* in der oberägyptischen Stadt Koptos verehrt ward (s. Recueil III, 38 fl.). Der König erscheint als Vertreter des Gottes Horus auf Erden und er theilt Titel und Feste mit dem Gotte, an ihrer Spitze das Fest der Frühlingsgleiche, an welcher die junge Jahressonne als *Harpochrat* oder „junger Horus“ wiedergeboren wird (s. meine Religion u. Mythologie d. alt. Äg. S. 368 fl.). Der König, mit der Gottheit verquickt, empfängt Krone, Scepter und Thron aus den Händen seines Vaters *Rê*ᶜ wie er selber Tempel und Kapellen mit Opferstiftungen zu seiner Ehre erbauen lässt. Der starke und gute König lebt als Gott in dem Gedächtniss der Nachkommen weiter fort und ein eigener Kult knüpft sich an seinen Namen. In Wort, Schrift und Handlung erwies man dem König die üblichen Ehrenbezeugungen eines Gottes und nannte ihn par excellence „den guten Gott“.

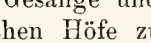
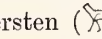
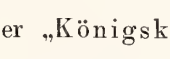
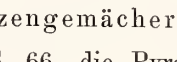
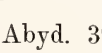
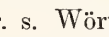
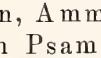
Der König lebte in seiner Residenz, in welcher sich das  oder „die Hofhaltung, der Hof“ befand. Erman (Aegypten S. 107) hat darauf hingewiesen, dass man am Hofe zwei besondere Theile nach der baulichen Anlage unterschied, den äusseren oder den Vorhof, die Halle“ (*woshe*, das *Birun* der heutigen Perser) und den inneren (das *Enderun* der Perser), letzterer in den Inschriften als *ḫ*ᶜ oder der eigentliche „Palast“ bezeichnet, wie ich schon das Wort im Jahre 1867 richtig aufgefasst hatte (s. Wörterb. I, 212). Den geheimsten Theil desselben bildete der genannte Raum (l. l. VI, 281 mit vielen Varianten) oder das geheime Kabinet (das persische *ḫelwet*). Der oder Berathungssaal und „das Haus der Verehrung“ oder das Gemach

des Königs sollen nach Erman (l. l.) zu den besonderen Gemächern des Palastes gehören und zwar bereits im Alten Reiche. Ueber die verschiedenen Abtheilungen des Hofmarschallamtes habe ich bereits oben gesprochen. „Das weisse Haus“ oder die Schatzkammer und Hofkasse, die Hofgarderobe, die Hoftoilette, zu welcher der königliche Hoffriseur und der Nägelbeschneider gehörte, die Rüstkammer, die Vorrathskammern, die Getreidespeicher, der Viehhof, die Hofgärtnerei und die Hofdomäne (, s. Wörterb. VI, S. 122 fl.), mit ihrem *ḫrj* oder „Vorgesetzten“ an der Spitze, bildeten die Hauptzweige. In den Zeiten des Neuen Reiches lieferte die Domäne die für den König erforderlichen Pferde. Vielleicht hat Erman (l. l. S. 721) Recht, in dem *ʾiḫ* nur den königlichen Stall zu erkennen.

Die Königin und ihr Hof.

Die königliche Gemahlin oder „die Frau des Gottes“, theilte die Titel, Würden und Ehrenbezeugungen ihres Eheherrn. Zu ihren mannigfachen Titeln gehört vor allen übrigen der einer „königlichen Favoritin“,  (Denkm. II, 114, k. 111, Gr. 19). Sie besass ihren eigenen Palast  (Mar. Mon. div. pl. 57 b), im Alten Reiche (Denkm. II, 81, Grab 53) geschrieben, und ihr Beamtenthum entsprach durchaus dem des Königs, vielleicht mit dem Unterschiede, dass auch weibliche Personen dazu gerechnet wurden, wie z. B. „die Schreiberin“, (wörtlich: Frau Schreiber) oder „die hohe Begleiterin“,  d. h. eine Hofdame ersten Ranges, gleichsam ein weiblicher Adjutant.

Besondere Abtheilungen des Palastes der Königin bildeten die (Denkm. II, 101, b) (oder), und Varr. , , nebst vielen anderen) genannten Räumlichkeiten. Zu den Bewohnerinnen des zuletzt genannten *ḫnt* gehörten die oder die Kebsweiber, der Harem (eigentlich: „die Eingesperrten“, s. mein Wörterb. III, S. 1093), welche bei festlichen

Gelegenheiten das königliche Paar durch ihre Gesänge und Tänze ganz nach der Mode der heutigen orientalischen Höfe zu unterhalten pflegten. An ihrer Spitze stand eine  „Vorsteherin des Harem“ (s. Mar. Cat. Abyd. 1080 und 1137, an diesen Stellen mit Bezug auf die Tänzerinnen eines Gottes gesagt). Auch dem Harem im engeren Sinne des Wortes diente ein weitverzweigtes Beamtenthum im Anschluss an die gleichen Aemter bei dem Königspaare. In dem Innersten () des (im Alten Reiche statt) befanden sich die  oder „Königskinder“, welche nach den  oder „Prinzengemächern“ verwiesen waren (s. E. de Rougé, 6 pr. dyn. S. 66, die Pyramidengräber Nr. 45 u. 53), deren Verwaltung einem unterstand. Unter den weiblichen Personen im Harem nahmen die „Ammen“,  (Mar. Cat. Abyd. 397. 1080. Abyd. 53, B. 49) eine hervorragende Stellung ein. „Die (männliche) Amme“ war zugleich die gewöhnliche Bezeichnung für den Prinzenerzieher (Denkm. III, 10), nicht selten, wie auch bei den weiblichen Ammen, mit dem Zusatz:  (und die Varr. s. Wörterb. VII. S. 1214) d. h. „Ernährer“ (Denkm. III, 10. Mar. Abyd. II, 49). Auf seiner Statue heisst Jemand: „Erblicher Fürst, Schatzmeister des Königs von „Unterägypten, auserlesener Freund, Ernährer des Königs „von Oberägypten, Amme des Königs von Unterägypten, „des Landesherrn Psametich“ (Mar. Mon. div. II, 29). Ob, wie Erman (Aeg. S. 117)  das Erziehungszimmer der Prinzen in der Wohnung des Königs bezeichnet und den Erzieher derselben muss ich dahingestellt sein lassen. Jedenfalls dürfte die Lesung des Wortes schep (*šš̓p*) in *kp*, *kɜ̓p* zu berichtigen sein (s. mein Wörterb. S. 1274 fl.). Nach dem Lin. 6 von unten angeführten Beispiel bildete das *kp* eine Abtheilung des Harems mit der Grundbedeutung von Versteck; mit Recht konnte desshalb Jemand von sich behaupten: „er habe die Unterhaltungen des geheimnissvollsten Verstecks gehört, — s. Mar. Karnak, 36, 8 — um anzudeuten, dass ihm nichts entgangen sei bis zu dem verborgensten Raum des Harem hin. Die Stelle erinnert unwillkürlich an eine andere in der Una-Inschrift. S. Ztsch. 1882, S. 10, 10).

Die Hofbeamten.

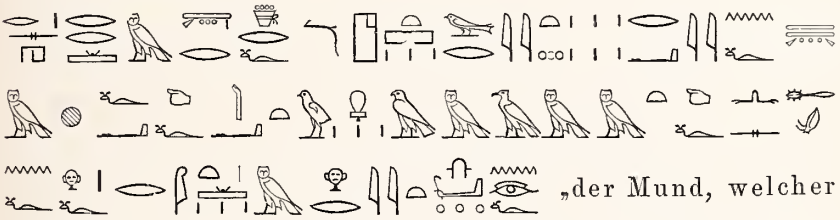
Unter der Voraussetzung, dass die Uebertragung der Aemter und Würdenbezeichnungen wenigstens im Allgemeinen zutreffend ist und mit den gelegentlichen Angaben der Texte darüber in jedem einzelnen Falle im Einklang steht, stellen sich dennoch Schwierigkeiten in den meisten Beispielen entgegen, die mit der philologischen Erklärung der Wortgruppe nichts zu thun haben, sondern, wie ich oben bereits bemerkt habe, rein sachlicher Natur sind. Derselbe Titel kann im Alten, Mittleren und Neuen Reiche eine veränderte Bedeutung gewonnen haben und je nachdem auf ein anderes Amt übertragen worden sein. Derselbe Titel kann aber auch durch Umschreibungen wiedergegeben worden sein, deren Erkenntniss freilich dazu beiträgt, das besondere Amt zu verdeutlichen, deren Verkennung jedoch eine Reihe verschiedener Aemter schafft, die thatsächlich nicht vorhanden waren. Wenn statt der bekannteren Bezeichnung für den „König" Umschreibungen wie „Palastbewohner" und ähnliche vorkommen, so liegt die Sache klar auf der Hand, nicht aber, wenn es sich um Privatpersonen und deren besonderes Amt handelt. Die orientalische Phantasie erschöpfte sich in einer Fülle pomphafter Wörter und hochtrabender Redensarten, um irgend einen Würdenträger, besonders von hervorragender Stellung in den Vordergrund zu stellen. Nach meinen Erfahrungen und eigenen Erlebnissen geschieht dasselbe noch heutigen Tages am persischen Hofe, an welchem den angestellten höheren Beamten eine reiche Auswahl sinnreicher Titel und Titularen zu Gebote steht (z. B. „Aufklärer der Regierung" für den Unterrichtsminister, „Schwert des Reiches" für den Kriegsminister), die kaum von den altägyptischen überboten werden, ja in einzelnen Fällen mit denselben in Verbindung zu stehen scheinen. Die altpersische Titulatur für die höchsten Hofbeamten, „Säulen, Augen und Ohren des Königs", die uns von den Griechen her bekannt geworden sind, bestehen noch heutigen Tages im persischen Reiche und erinnern sofort an die entsprechenden ägyptischen, wie in den nachfolgenden Beispielen:

„Die beiden Augen des Königs in den Städten des Südens, „(und) seine beiden Ohren in den Nomen des Nordlandes",

(Denkmäler III, 76, b, aus der Zeit Amenḥotp's III.), wofür es im andern Text heisst: „Die Augen des Königs im ganzen Lande“ (l. l. III, 81, d), „die Augen des Königs von Oberägypten, die Ohren des Königs von Unterägypten“ (III, 63, c. — 195, b). Auch ein thebanischer Priester auf einem der Särge in Bulaq (Epoche der XXII. Dynastie) nennt sich „die Augen des Königs in Theben“. Selbst Frauen im Dienste königlicher Prinzessinnen konnten dieselbe Bezeichnung führen (z. B. Denkm. III, 272).

Als Beispiel sei die umschriebene Titulatur eines Oberpriesters von Memphis Namens *Ptaḥ-mose* aus der ersten Hälfte des Neuen Reiches angeführt, wie sie sich auf seiner steinernen Palette im Museum des Louvre in schönen Hieroglyphen eingegraben vorfindet. Neben seinen einfachen Titeln:

d. h. „Oberrichter, Bürgermeister, Strategos, Oberwerkmeister und Hörer(?)“ (die beiden letzten eine Bezeichnung des Oberpriesters im Tempel des göttlichen Erzbildners *Ptaḥ*-Hephaistos) wird er benannt:

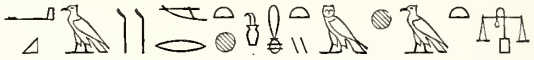


„der Mund, welcher das ganze Land beruhigt, der Vorsteher der 6 grossen Ge„richtshöfe, in dessen Hand das Land gegeben ward und in „dessen Faust die Siegel des Königs (wörtlicher: des Horus) „sich befanden, der sein Angesicht von dem, was recht war, „nicht abwandte, aus Ehrfurcht vor seinem (des Königs) „Auge“. Eine Parallelstelle auf derselben Palette stellt es schliesslich ausser Zweifel, dass es sich um einen vornehmen Hüter der Gesetze des Landes handelt. Man urtheile selber darüber nach den Worten:

d. h. „der König hatte Aegypten unter seine Gesetze und das Land unter seinen Willen gestellt“.

Das Gefühl für Wahrheit und Gerechtigkeit nämlich gab den Hofbeamten die beste Gelegenheit, sich die Gunst ihres Herrn zu erwerben und in Folge dessen in Amt und Würden die höchsten Stufen zu ersteigen. Nicht selten spielen die gewählten Bilder in den Inschriften darauf an. So heisst Jemand:

„ein Grosser als Ausschlagsgewicht für den König und als Wage für den Landesherrn“ (Denkm. III, 27, 1, c), oder in ähnlicher Auffassung:



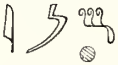
„das Gleichgewicht des Ausschlags, das Abbild der Wage“ (Stele *Rê'shotp* in Bulaq)*).

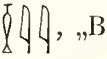
Zu den allgemeinsten und am häufigsten gebrauchten Ehrentiteln zählen die Ausdrücke, welche den Beamten als eine dem König wohlgefällige und von ihm geliebte Person bezeichnen. Die Auswahl derselben ist umfangreich, doch gehören die folgenden zu den gebräuchlichsten:

, „Vertrauter“.

, „Freund“.

„Vielgeliebter“.

 „Werthgeschätzter“.

 , „Begnadigter“ (Belohnter).

Bisweilen wird diesen und ähnlichen Ehrentiteln ein besonderer Trumpf durch ein Beiwort gegeben, das der Uebertragung und der Bedeutung nach unserem „wirklicher“ bei Titulaturen entspricht.

Das hochgestellte Beamtenthum einschliesslich der höheren Priesterordnungen umfasste die oder „höheren Berufsklassen“ im Gegensatz zu den Subalternen und im Zusammenhang mit dem

*) Hiernach meine im Wörterbuch VI, S. 287 gegebene Uebertragung nach dem verbesserten Texte zu berichtigen.

Ursprung aus adliger Familie. Sie genossen den Vorzug, vor dem König erscheinen zu dürfen, unmittelbar mit ihm zu verkehren oder in Folge ihres besonderen Amtes in seiner Nähe zu sein. Im letzteren Falle sind sie die (wörtlich: „die bei den Füssen befindlichen") des Königs (Denkm. III, 98, a — 81 — Sharpe Eg. Insc. 27). Der Verkehr mit dem Pharao wurde als ein „Zugang" (, , , s. Denkm. III, 25—107, d — 46, a — Wörterb. VI, 931) zu ihm aufgefasst und der betreffende Beamte als ein „Herr des Zutritts" gekennzeichnet (cf. Denkm. III, 217, d). Ihre Stellung machte sie bei den unter ihnen stehenden Beamtenklassen wenn auch immerhin höheren Ranges gefürchtet und es ist erklärlich, wenn z. B. von einem derselben einmal die Aussage geschieht, „es fürchteten sich die Grossen und Häuptlinge „vor ihm wegen des Zutritts zu der Person seines Herrn" (Denkm. II, 150, d).

Zu den gewöhnlichsten Titulaturen, welche die Adligen zu führen pflegten und deren Ursprung auf die ältesten Zeiten zurückgehen dürfte, gehören die folgenden, welche allen übrigen Würden und Aemtern voranzugehen pflegten:

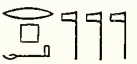
rpʿ ḥêʿ nʾit smr wôt

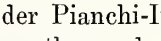
„erblicher Fürst, Schatzmeister des Königs von Unterägypten(?), vertrautester Freund."

Zu dieser uralten Volltitulatur sei folgendes angemerkt.

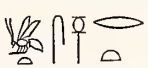
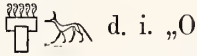
Es ist den Forschern auf diesem Gebiete nicht entgangen, dass gewisse Aemter und Würden, besonders die Stellung als Oberhaupt eines Nomos oder des Nomarchen, in einzelnen vornehmen Familien von Alters her erblich war, wobei sich das Erbrecht merkwürdiger Weise von dem Vater der Mutter herleitete. Die berühmte Inschrift aus der zwölften Dynastie in dem Felsengrabe des *Ḫnumḥotp* zu Beni-Hassan (s. meine Uebertragung derselben in meiner Geschichte der alten Aegypter S. 139 fl.) giebt darüber die unzweifelhaftesten Zeugnisse. Aus solchen Gaugrafen, um mich dieses Ausdrucks zu bedienen, gingen im Alten Reiche die Könige von Memphis und im Neuen Reiche die Pharaone von Theben und anderen Städten hervor, deren Namen (Tanis, Bubastus, Saïs, Mendes, Sebennytus) die einzelnen Dynastien zuletzt von einander schied. In der ältesten Periode erscheinen neben Memphis, die Städte Thinis, Elephantine und Herakleopolis (in Ober-

ägypten) als die hervorragendsten Sitze vornehmer Familien, wobei es nicht nebensächlich sein dürfte anzumerken, dass die Ortsgottheiten an den genannten Stellen mit der politischen Bedeutung und dem königlichen Range der Familie gleichen Schritt hielten. Die Gottheiten Ptaḥ von Memphis, Amon von Theben, Chnum von Elephantine, Harsaphes von Herakleopolis, Neït von Saïs, Baste von Bubastus u. s. w. schulden die Ehren ihres Namens und die Ausbreitung ihres Kultus der wachsenden Macht der Gaugrafen an den einzelnen Stätten ihrer Anbetung.

Die in ihrem Bezirk erblichen Gaugrafen führten den gemeinsamen Titel der , der sich in den späteren Zeiten zu der allgemeinen Bedeutung der altägyptischen Noblesse verflachte und selbst solchen Personen gegeben ward, deren Abstammung von den alten Gaugrafen zum mindesten zweifelhaft war. Dass in gewissem Sinn das Wort *rpʿ* in den ältesten Zeiten geradezu den König bezeichnet hatte, ist von Maspero in der weiter unten angeführten Abhandlung (S. 211) wahrscheinlich gemacht worden. Der alte Erdgott *Qêb*, der ägyptische Kronos, führte unter den Göttern die alte Bezeichnung eines  „Königs der Götter."

Schwieriger steht es mit dem Titel oder , („Schatzmeister des Königs von Unterägypten") den ich zuerst als „Schatzmeister" (Wörterb. IV, S. 1303) erklärt hatte und den Erman (Aeg. Alterth. S. 142) gegenwärtig durch „Oberschatzmeister" überträgt, während er für das alleinstehende die Uebertragung „Schatzmeister" (l. l. S. 144) gewählt hat. Thatsache ist es, dass der zuletzt Genannte bei der Ausführung königlicher Aufträge die nothwendigen Anordnungen zu treffen und die erforderlichen Ausgaben zu leisten hatte. Dass die oder „Schatzmeister" mit der Abschätzung ( ) zu thun hatten, dafür spricht eine besondere Stelle der Pianchi-Inschrift von Bulaq (Lin. 81), nach welcher sie das Eigenthum des besiegten Kleinkönigs *Tefnaḫt* unter Siegel legten (). Ueber die Bedeutung des Wortes *smr* „Freund" (s. mein Wörterb. VII, S. 1062 fll.) herrscht kein Zweifel, ebensowenig über den Zusatz *wôt*, *wôty* dahinter, das wie im Koptischen ⲟⲩⲱⲧ *unicus*, *solus* ausdrückt.

Wie es zuerst von E. de Rougé angeführt worden ist, erinnert dieser altägyptische Titel an den Ehrentitel *πρῶτοι φίλοι* vornehmer Hofbeamten der Ptolemäerzeit (s. Lumbroso l. l. S. 191).

Die Könige und Königinnen führten vom Alten Reiche an bis zu der Lagiden-Epoche hin dieselben 4 Ehrentitel, von denen ich soeben gesprochen habe. Den Königinnen diente dabei der Stammbaum und die damit verbundene Titel-Erbschaft der Göttin Isis als Muster. Aus meinem Aufsatz „Mythologica“ in der Zeitschrift (1886 S. 1 fll.) wird der Leser ersehen, dass die Königin sowohl als die Göttin als Tochter des Erdgottes *Qêb* den Titel einer erbte, als Tochter des sonst nicht bekannten Gottes *Mrḥy* eine war, als Tochter des Horus  *n'it-smre-t* und als solche des Gottes Thot betitelt wurde. Der zuletzt aufgeführte zeigt den Zusatz  d. i. „Oberrichter“, dessen Amt mit dem des Strategos verbunden zu sein pflegte. Die Folge der Titel entspricht der Götterreihe *Qêb*, *Mrḥy* Horus und Thot. Ueber den Strategos werde ich weiter unten Gelegenheit finden mich zu äussern.

Es kann nicht meine Aufgabe an dieser Stelle, sein die zahllosen Aemter und Würden aufzuführen, welche sich in den Texten aller Epochen vorfinden und Zeugniss von der vielgegliederten ägyptischen Hierarchie ablegen. Nur eine Auswahl derselben sei geboten, wie sie sich zunächst in einer merkwürdigen hieratischen Papyrusrolle (*Hood*) des britischen Museums vorfindet (s. oben S. 196). Durch Güte meines amerikanischen Freundes Wilbour in den Besitz einer gelungenen Photographie derselben gelangt, habe ich nicht verabsäumt, die reichen Angaben, welche darin über die Stufenleiter der altägyptischen Hierarchie enthalten sind, in meinem Wörterbuche zu verwerthen. Meine Absicht dieselbe zu veröffentlichen ist durch die vortreffliche Arbeit von Maspero darüber (Un manuel de l'hiérarchie égyptienne, Paris, 1888) vereitelt worden, gewiss zum Vortheil für die Wissenschaft, da sie der französische Akademiker einer meisterhaften Behandlung unterzogen und in manchen Fällen mehr oder besser gesehen hat als ich es selber im Stande gewesen bin.

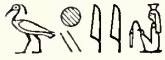
Der nachfolgende Abdruck des wichtigen Textes, (in den Erläuterungen bezieht sich ein *M.* auf Maspero's angeführte Arbeit) wird ein ausreichendes Vademecum für den Anfänger sein. Er

bildet die zweite Hälfte eines Buches, welches den Titel führt (ich lege ihm die Uebersetzung von Maspero, l. l. S. 3, zu Grunde): „Anfang der Unterweisungen, damit der Unwissende wie „der Wissende genau verstehe Alles, was Ptah geschaffen und „was Thot niedergeschrieben hat: den Himmel mit den „Sternen, die Erde und Alles, was sie in sich schliesst, „die hervorsprudelnden Gewässer, die Berge, die Ueber-„schwemmungsfluth, die Tiefe der Wasser so wie die Dinge, „welche unter der Himmelsdecke *Rê's* sind, die ganze Hier-„archie, welche auf Erden aufgestellt ist.“ Leider bricht am Schlusse der zweiten Seite der Papyrus plötzlich ab, ohne dass wir darüber weiter unterrichtet worden wären, welche Lebensstellungen nach dem königlichen Schuster von dem Verfasser des Schriftstücks, „dem Schreiber heiliger Bücher im weissen Hause Amenophis, dem Sohne des Amenophis“, aufgezählt waren. Wie es Maspero's Scharfblick richtig erkannt hat, folgen die Aemter von Pharao an in absteigender Linie. Das königliche Haus, die Hofbeamten, die Nomosverwaltung, das Finanzwesen, das Priesterthum und das priesterliche Gewerbe und Handwerk bilden sechs gesonderte Abtheilungen.

1. „der Gott“,

2. „die Göttin“,

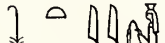
3. „der Verklärte“ (der Verstorbene),

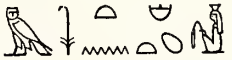
4.  „die Verklärte“ (die Verstorbene)

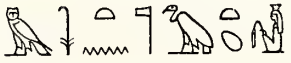
} Nach M. die manethonischen *Νεκύες*.

I. Die königliche Familie.

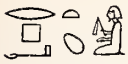
5. „der König“,

6.  „die Königin“:

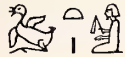
   a.  „als des Königs Frau“,

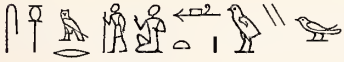
   b.  „als des Königs und Gottes Mutter“,

7. „der Sohn des Königs“,

8.  „der Kronprinz“ (Erbprinz, Erbfürst).

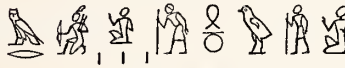
II. Der königliche Hof.

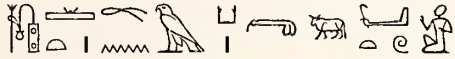
9.  „der Strategos“ (nach M. 20 fl. *comes*, Graf),

10.  „der alleinige Freund“ (*τῶν πρώτων φιλῶν*),

11. „der Prinz“ (Titel von Gouverneuren und nicht zu verwechseln mit Nr. 7 M. S. 22, Vice-König),

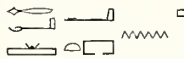
12. „der älteste Sohn“ (Titulatur ohne Beziehung auf die Verwandtschaft mit dem König),

13. 14.  „der General und Aelteste des Hofes“ (M. S. 24 *ἀρχισωματοφύλακες* der ptolemäischen Zeit),

15.  „der Secretär des Horus, des starken Stieres“ (d. h. des Königs, Epistolograph der Ptolemäerzeit, s. M. S. 25),

---

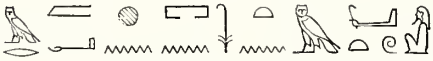
*) Ich habe dem betreffenden Worte die Bedeutung des griechischen Strategos gegeben, weil der in den ägyptisch-griechischen Papyrusurkunden und in den Inschriften erwähnte hohe Beamte, welcher diese Bezeichnung unter den Ptolemäern führte, mir am ehesten dem ägyptischen zu entsprechen schien. Beide bekleideten z. B. in Theben eine Würde, welche mit der Jurisdiction in den Provinzen eng verknüpft war (s. Lumbroso, Recherches sur l'économie politique de l'Egypte. Turin, 1870. S. 239). Die so häufige Verbindung „Oberrichter und Strategos“ (s. oben S. 211) spricht mehr als alles Andere für die Richtigkeit meiner Auffassung in Bezug auf den Strategos. Auch nach griechischen Vorstellungen wird das Wort Strategos eben sowohl im Sinne eines Militär- als Civilbeamten gebraucht.

16.  „der Hofmarschall“ (vielleicht der *εἰσαγγελεύς* der Lagiden, s. M. 26),

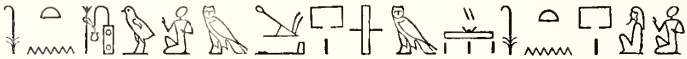
17. „der erste Sprecher Sr. Majestät des Königs“ (M. S. 26 die ersten Herolde),

18. „der Wedelträger zur Rechten des Königs“,

19. „der Minister der königl. Arbeiten“,

20.  „der Vorsteher des Kabinet des siegreichen Königs (M. S. 28: Kastellan des s. K.),

21. „der Chef des königlichen Diwan“ (M. 29, vielleicht die *ὑπομνηματόγραφοι* Strabo's).

22.  „scribes royaux des entrepôts de ce qu'il y a dans la maison royale“ (Umschrift und Uebersetzung nach M. S. 30).

III. Die Nomenverwaltung.

23. „der Strategos-Gouverneur der Hauptstadt von Aegypten“ (M. 34: Comtes préposés à la cité de l'Égypte),

24. 25. „der General im stehenden Heere (*ἡγεμών*) und Schreiber der Landwehr“ (M. 36 der *γραμμάτευς τῶν μαχίμων* eines griechischen Papyrus im Louvre),

26. „der Stellvertreter (Wekil) des Generals beim stehenden Heere“,

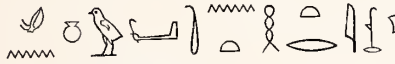
27. „der Vorsteher des weissen Hauses für die Vorräthe an Silber und Gold“,

28. „der königliche Sendbote (nach) allen Ländern“,

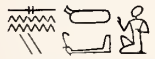
29. „der Heerdenvorsteher“ (M. 39: „directeur des boeufs“),

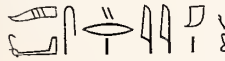
30. „der Vorsteher der königlichen Sklaven“ (Umschrift und Uebersetzung nach M. 39),

31. „der Oberstallmeister“ (M. 39: „directeur des chevaux“),

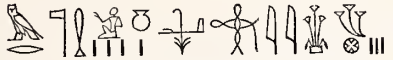
32.  „der *Wekil* der Reiterei“, ἱππάρχης,

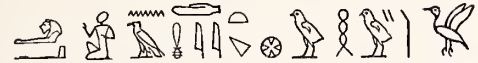
33. „der Wagenlenker“ (ἡνίοχος, s. M. 41),

34.  „der Wagenkämpfer“ παραιβάτης, (s. M. 41),

35.  „der Fähnrich“, (M. 41: officier dans l'infanterie et dans la marine),

36. „Oberschreiber des Tisches aller Gottheiten“ (M. 42),

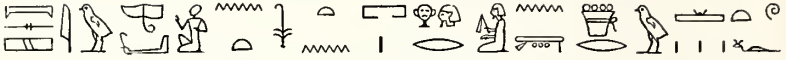
37.  „der Vorsteher der Propheten von Ober-Unterägypten“,

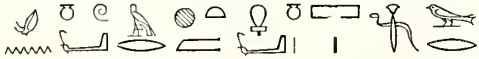
38.  „Stadt- und Ortsvorsteher“ (M. 44: ἐπιστάτης τῆς κώμης),

39. „der Inspector“ (M. 44: Der Nazir im modernen Aegypten),

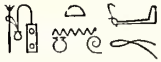
40. „der Frohnvogt (der moderne Reïs) der königlichen Arbeiter“ (M. S. 45).

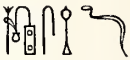
IV. Finanzverwaltung.

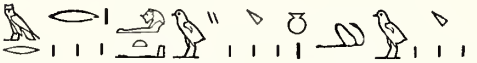
41.  „Der Geheimrath vom königlichen Hause und Landeshauptmann“ (M. 49: le supérieur des experts du palais royal, chef de la terre entière, *διοικητής*),

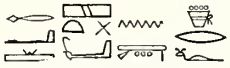
42.  „der Wekil-Siegelbewahrer vom Bureau der Flusspolizei“, (nach M. 48: l'administration générale des douanes du Nil et des deux mers),

43. „der Landvogt der syrischen und äthiopischen Völker“,

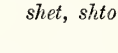
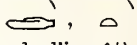
44.  „der Zollschreiber“ (M. 49: *ὑποδιοικητής*),

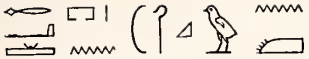
45. „der Schreiber Kollekteur“ (M. 49  — —, le scribe contrôleur),

46.  „der Vorsteher der Kanalmündungen der Marschgegenden“,

47.  „der Chef des Steinbruchswesens*) des ganzen Landes“.

---

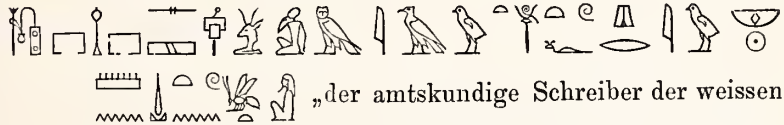
*) Maspero (l. l. 50) weiss nicht, was mit dieser Würde anzufangen ist (.... paraît désigner les collecteurs du pays entier, mais le sens n'est pas assuré, car il n'est pas certain que  *shet, shtou,* soit identique á  *shodou, shot*, qui, dans la stèle de Toukou, exprime la levée de l'impôt). Das Wort *št* ist eine Verkürzung oder, wenn man lieber will, ein Synonym von *šaʿd* (koptisch erhalten in ϣϵⲧ, ϣⲁⲧ- exscindere, secare, amputare, auch ϣⲱⲧ und ϣⲱⲱⲧ geschrieben) z. B. in folgender sehr deutlich und vollständig wiedergegebenen Stelle (Denkm. III, 110, i. aus der Zeit Königs *Ḥw-n-ỉtn*) erscheint, worin berichtet wird, dass der betreffende Pharao einem höheren Beamten seines Hofes den Befehl ertheilt habe, „zusammen zuholen alle Bauarbeiter ( ), „von Elephantine an bis nach der Stadt Samud (in Unterägypten) hin, „und die Anführer der Krieger ( ), um eine grosse Ab-

48.  „der Majordomus des Grafen von Aegypten“,

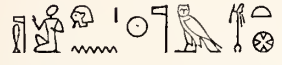
49. „der Oberprotokollschreiber des höchsten Gerichts“ (M. 50: λαοχρίτης),

50. „der Oberbuchhalter im Bureau der Flusspolizei“ (M. 50: „le supérieur des gardiens des registres des douanes de mer“),

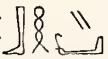
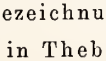
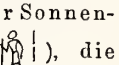
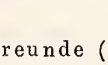
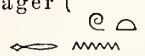
51. „der Basilikogrammateus und Buchhalter des Königs“,

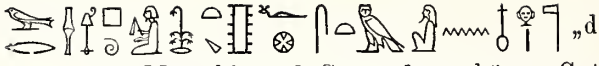
52.  „der amtskundige Schreiber der weissen Kammer und Buchhalter, welcher für den König von Unterägypten bestimmt ist“.

V. Das Priesterthum.

53.  „der erste Prophet des *Rê*ᶜ in Theben“,

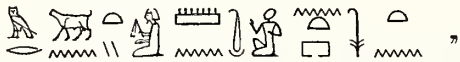
54. „der Oberpriester des *Rê*ᶜ-ʾ*Atum*, (in Heliopolis“),

„spaltung() eines Sandsteinblocks auszuführen zur Her-
„stellung eines mächtigen Obelisken für den Gott *Ḥarmaḫuti*, unter
„seiner Bezeichnung als: „„Sonnenstrahl, welcher sich in der Sonnen-
„scheibe in Theben befindet““. Und siehe! die Grossen ( ), die
„Freunde () und die Obersten der Wedelträger (
) [leisteten Dienste] als Chefs des Steinbrechens )
„und als [Oberbeamte] für den Transport ( ) der Steine“. Das ist so überaus verständlich, dass auch nicht der leiseste Zweifel über die eigentliche Bedeutung des in Frage stehenden Titels entstehen kann.

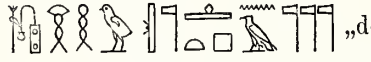
55.  „der Oberpriester von Memphis und *Sotem* des schönen Gottes“ (*Ptah* von Memphis),

56. „der Verwalter der Getreidespeicher von Ober- und Unterägypten“,

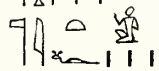
57. „die Schlächter des Königs im Palast“,

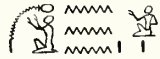
58.  „der Verwalter des inneren Hauses (?), der oder jener (so nach Maspero), des Palastes“,

59. „der Verwalter der Küchenvorräthe des Landesherrn“,

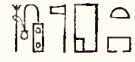
60.  „der Schreiber des heiligen Stiftungen der Götter“ (des Waqf des heutigen Aegyptens, s. M. 57),

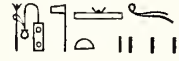
61. „die Propheten“,

62.  „die heiligen Väter“,

63.  „die Priester“,

64. „der Buchhalter“, (Hierogrammat),

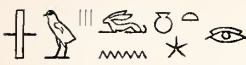
65.  „der Tempelschreiber“,

66.  „die Schreiber der heiligen Schriften“,

67. „der Baubeamte und Konservator des Tempels“ (Nach M. 59: „der Sänger ? und Älteste des hypostilen Saales“*),

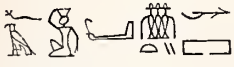
---

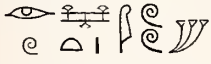
*) Nicht *kau*, wie Maspero die Gruppe liest, sondern *kauï* zu umschreiben. Das Wort kehrt auch sonst in den Inschriften in der volleren Gestalt wieder und stellt eine Ableitung vom Stammworte

68.  „die auf Zeit Dienenden“.

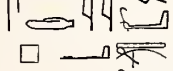
VI. Priesterliche Gewerbe.

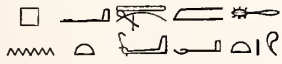
69. „der Spendenbringer“,

70.  „der Kapellenträger“ (Pastophore),

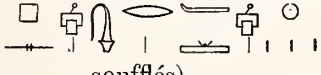
71.  (M. 60: ceux qui font le chemin des joncs),

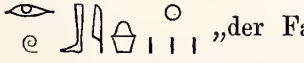
72. „der Milchmann (s. Wörterb. VI. 563 dagegen M. 60 „la garde militaire du dieu“),

73.  „der Schlächter“,

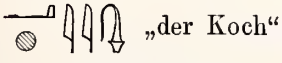
74.  „der Umwender der Eingeweide (s. mein Wört. VI, 567. M. 5. 62 liest *mʿaat* statt *maḫt* und überträgt das letzte Wort danach),

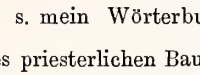
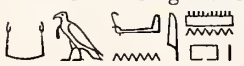
75. „der Kuchenbäcker“ (M. 62 pelotes),

76.  „der Kringelbäcker“ (M. 62 gâteaux soufflés),

77.  „der Fabrikant von Korbgebäck“ (M. 62 biscuits durs),

78. „der Fabrikant von *Prs?*“ (?),

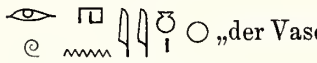
79.  „der Koch“ (bei M. S. 10 übertragen durch.: [à brûler pour] autel).

(koptisch ϩωτ, aedificare, construere) dar, wie z. B.  *ḫʿwtï* (kopt. ϩοτειτε) vom Stamm *ḫʿ* (kopt. ϩϩ, s. mein Wörterbuch III, 931 fl.) Es handelt sich einfach um die Würde eines priesterlichen Baubeamten, der zugleich als Konservator des Tempels seines Amtes waltet. Das besagen die Worte: „Der Aelteste der *haye-t*“, eigentlich des Haupttempelsaales an der Vorderseite des Heiligthums. Auf dem Holzsarge M, 2 des Leidener Museums wird derselbe Beamte in Bezug auf eines der thebanischen Heiligthümer kürzer bezeichnet als  „Baubeamte des Amontempels“.

80. „der Bäcker“,

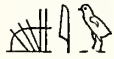
81. „der Brenner von Wohlgerüchen“ (s. Br. Wört. S. 1139),

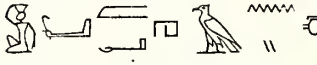
82. „der Koch von *tyrthr* (M. 63: galettes communes),

83.  „der Vasenmacher“ (M. 63 fabricant de conserves).

84. „der Fabrikant der Süssigkeiten“ (aus Datteln),

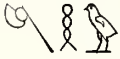
85. „der Kranzbinder“,

86.  „der Weber“,

87.  „der Milchträger“,

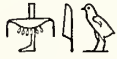
88. „der Künstler“ (M. 64: Menuisier),

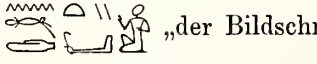
89. „der Graveur“,

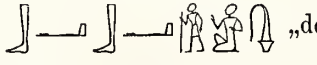
90.  „der Zimmermann“ (M. 64: le tailleur de pierre)

91. „der ? “ (M. 64: saqouti ? le sculpteur),

92. „der Kupferschmied“ (M. 64: le forgeron),

93.  „der Goldschmied“,

94.  „der Bildschnitzer“ (s. Br. Wört S. 1138, M. 64: le ciseleur),

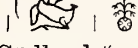
95.  „der Schmelzer“ (s. M. 64),

96. „der Eisenschmied“ (s. Wörterb. VII, 915), (M. 64: le porteur de . . . . . .).

97. „der Hofschuhmacher“,

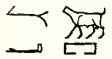
98. . . . . . „der Fabrikant von . . . . . .

Man kann nicht behaupten, dass die Sammlung vollständig ausgefallen ist, aber dennoch wie sie vorliegt, kann sie als Grundlage für alle Einfügungen und Erweiterungen in Zukunft dienen.

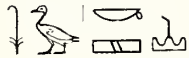
Ich muss noch eines zweiten Papyrus (hieroglyphisch, aus der Römerzeit) gedenken, welchen Herr Flinders Petrie während seiner Nachgrabungen in Tanis zu Tage förderte, der sich aber leider nur in grösseren und kleineren Fragmenten erhalten hat. Herr Griffith, der mit der Herausgabe derselben betraut worden ist, hatte die Güte mir eine lithographische Abbildung davon vorzulegen. Hier nur soviel, dass derselbe unter anderen wichtigen tabellarisch angeordneten Listen geographischer, kalendarischer und mythologischer Natur auch ein Verzeichnis der Namen der Hofbeamten enthielt, die nach einem bestimmten System angeordnet waren, das aus mehr als 17 Kolumnen (1—17) bestand, die durch Querlinien in je sechs Felder (a, b, c, d, e, f vom obersten angefangen) getheilt waren. Im obersten (a) und weitesten Felde zeigt sich jedesmal das Bild eines verhüllten Mannes, der an die Hieroglyphe erinnert. Nur in a, 5 hat sich die daneben stehende Legende  „der Gouverneur der (Haupt-)Stadt und Strategos des Südlands“ oder Oberägyptens, deutlich lesbar erhalten. In den Vierecks der Reihe b wechselten nacheinander die bekannten Gruppen „rechter Hand“ und „linker Hand“ mit einander ab, als beabsichtigte man dadurch den Platz des betreffenden Beamten in der Nähe des Königs anzudeuten. Unwillkürlich denkt man dabei an Herodots (II, 30) bekannte Ueberlieferung, wonach die aus Aegypten nach Aethiopien entlaufene Abtheilung der Kriegerkaste den Namen Ἀσμάχ geführt habe, welches Wort soviel besage als die dem König zur linken Hand stehenden (οἱ ἐξ ἀριστερῆς χειρὸς παριστάμενοι βασιλεί).*)

*) In den nebeneinander liegenden Fächern 1, a und 2, a werden in demselben Papyrus zwei Würdenträger aufgeführt, deren Titel trotz kleiner Verstümmlungen der betreffenden Schriftzeichen mit möglichster Zuverlässigkeit sich nur übertragen lassen: „Anführer (?) der rechten Hälfte der Krieger“ und „Anführer (?) der linken Hälfte der Krieger“. Von

Der vorher erwähnte Beamte beherrscht die Kolumne „rechter Hand“, während „linker Hand“ eine Person neben ihm sitzt, die eine entsprechende Würde im „Nordlande“ bekleiden musste, da die hieroglyphische Bezeichnuug für den Norden noch deutlich erkennbar ist. Es handelt sich in beiden Bezeichnungen um zwei Strategen, von denen der Eine (r. Hand) für Oberägypten, der Andere (l. Hand) für Unterägypten bestimmt war. Von sonstigen Titeln seien aus derselben Urkunde erwähnt:

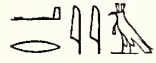
 (1, d, r. H.) „der Vorsteher des geheimen Kabinet“, der geheime Kabinetsrath (wegen *ḫn* s. Wörterb. S. 281 und Erman äg. Alt.) S. Pap. Hood No. 20.

(1, e, r. H.) noch unbekannter Titel.

 (1, f, r. H.) „der Gouverneur von Aethiopien“. S. Pap. Hood.

(2, c, l. H.) „der Hüter der Garderobe“.

(2, d, l. H.) „er, welcher die königliche Kleidung darreicht“.

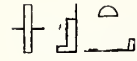
 (2, e, l. H.) „der Ueberschwemmungsbeamte(?)“.

(2, f, l. H.) „der Fürst“, allgemeiner jeder höhere Vorgesetzte

(3, f) „der General“.

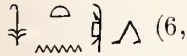
(5, c, r. H.), in älteren Zeiten geschrieben. „der Direktor des Palastes“.

(5, e, r. H.) „der Wedelträger zur Rechten (des Königs). S. Pap. Hood No. 20.

 (6, c, l. H.) „der Amanuensis“ (cf. Liebl. Nam. Lex. No. 431).

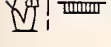
---

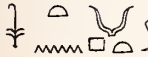
einem Unterschied zwischen Kriegern aus Ober- und Unterägypten ist darin nicht die Rede (s. weiter unten den Abschnitt über die militärischen Einrichtungen der Aegypter).

 (6, d, l. H.) „der Begleiter des Königs“, Adjutant (cf. Liebl. Nam. Lex. No. 558, Mar. Cat. Abyd. 634, 649, 835, 1055).

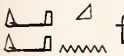
(6, e, l. H.) „der königliche Schreiber“ Basilikogrammateus. S. Pap. Hood No. 51.

(11, c, r. H.) „der Gehülfe für die Bewachung des Palastes“,

 (11, d, r. H.) „die Thürhüter“ (cf. Liebl. Nam. Lex. No. 640. 992, Maspero, genre épist. 36, pap. Anast. V, 16, 5).

 (11, f, r. H.) „der königliche Sendbote“. S. Pap. Hood No. 28.

(12, c, l. H.) „der Thronhüter“.

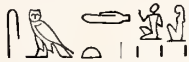
 (12, d, l. H.) „der Stuhldarreicher“.

(12, e, l. H.) „der das Wassergefäss (?) darreicht“.

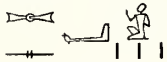
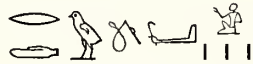
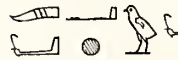
(12, f, l. H.) „der Sprecher für alles Volk“ (Dragoman?) S. Pap. Hood No. 17.

(15, c, r. H.) „der Freund (Vertraute) des Palastes“.

(15, e, r. H.) „der Milchmann“. S. Pap. Hood No. 73.

Für die im Papyrus Hood aufgeführten, offenbar auch mit den Tempeln verbundenen Gewerbe und Handwerke bildet ein anderer hieratisch abgefasster Papyrusbrief (in Leiden, I, 348, pag. 10), welchen Chabas in den Mélanges (Tome II, 1873, S. 130 fl. pl. VI) veröffentlicht und besprochen hat, einen sehr willkommenen Kommentar. Ein Schreiber trägt einem andern auf, gewisse Arbeiten, wie Chabas vermuthet vielleicht am Tempel des Gottes Ptah von Memphis, gewissenhaft ausführen zu lassen. Hiernach fährt er fort: „Schau auf die Anzahl der Gehörigen (), sie ist gross. „Mach dich daran, mich jeden einzelnen und seinen Namen „kennen zu lehren, geschickte Arbeiter und Kunstver-

„ständige, welche den beschäftigten Leuten bei den Arbeiten „als Führer dienen und von geschickter Hand sind, zu- „sammenzubringen, die Arbeiten zu verrichten und einen „Jeden je nach dem Handwerk zu verwenden. Die Vorsteher ( ) werden den Arbeitenden die Anweisung geben „( ), (nämlich):

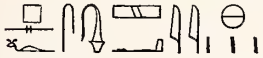
1. „der (Stadt-)Hauptmann“ (cf. Pap. Hood No. 41, hier nicht mit Bezug auf den Hof, sondern auf die Stadt gesagt),
2. „der Stadtvorsteher“ (s. Pap. Hood No. 48),
3. „der Anführer (und)
4.  „die Truppenkommandanten (s. Pap. Petrie No.),
5. „die auf Zeit Dienenden (s. Pap. Hood No. 69)“,
6. „der Polizeichef . . . . . (cf. Rec. de Paris, 1887 S. 173),
7. der Quartiervorsteher,
8. „der Schreiber für die Verpflegung“ (s. Pap. Hood No. 36),
9.  „die Inspektoren“ (l. l. No. 39) oder *Nazir*“,
10. „der Aufseher der Diener“,
11. „der Bote der Arbeiter“,
12.  „der Aufseher*) für das Kochen“ (s. Pap. Hood No. 80),

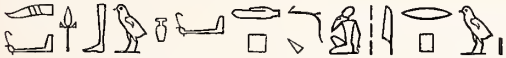
*) Wörtlich: der Führer, Anführer, conducteur.

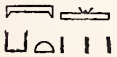
13. Bäcker (ibid. No. 81)

14. (und) Schlächter“ (ibid. No. 74),

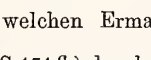
15. „der Aufseher für die Zubereitung von Süssigkeiten (s. ibid. No. 85)

16.  (und) der Kuchenbäckerei (cf. ibid, No. 76);

17.  „der Aufseher der Sphragisten*), welche die Weine kosten“;

18.  „der Oberbauinspektor (cf. Pap. Hood, No. 20) (und

---

*) Der vielfach besprochene Titel , auch in der Verbindung:  , welchen Erman (Aeg. 155) durch „Truchsess“, Dr. M. Müller (Paris. Revue, 1887 S. 171 fl.) durch „Öffner, Schliesser, Beschliesser, Schaffner“ übersetzen, scheint mir weder das Eine noch das Andere zu bedeuten. Das Wort, sicher *'ibu* zu lesen, steht im Zusammenhang mit dem von mir zuerst erklärten Verb *'ib* „einen Stempel aufdrücken“ (z. B. mit einem heissen Eisen, s. Wörterb. V, 41 fl.) und hatte den ursprünglichen Sinn von „versiegeln, besiegeln“. Man verstand substantivisch darunter die wichtige Beamtenklasse aller derjenigen Personen, welche die Behälter der für die Nahrung des Königs bestimmten Speisen und Flüssigkeiten zu versiegeln hatten, um sie vor Berührung seitens anderer Leute, besonders aber vor Verunreinigungen und Vergiftungen zu schützen. Die also genannten Beamten genossen somit das höchste Vertrauen des Königs und standen ihm näher als jeder Andere. Noch an den Höfen heutiger orientalischer Fürsten herrscht dieselbe Sitte vor; der *Abdar-Baschi* und die aus dem Kreise seiner unmittelbaren Verwandten ausgewählten *Abdar* haben noch in der Gegenwart dieselbe Bedeutung wie die ägyptischen *ib* oder „Versiegeler, Sphragisten“ am Hofe Pharaos. Einem Freunde, dem persischen General und Gesandten Mirza Riza Chan in Berlin, verdanke ich die ausführlichsten Mittheilungen über die Vertrauensstellung der *Abdar* am Hofe zu Teheran und die Angabe, dass sich in der Schlossgallerie des Schah Krüge und Flaschen vorfinden, welche auf ein Alter von über 30 Jahre zurückgehen und das Siegel des damaligen Ober-*Abdar* tragen. Ich kann ausserdem nach eigener Erfahrung versichern, dass dem Vice-König Saïd Pascha von Aegypten die Speisen an der Hoftafel in versiegelten Schüsseln und die Getränke ebenfalls in versiegelten Flaschen gereicht wurden. Nachdem der auf-

19. „der Kunst-Direktor der Künstler“ (s. Pap. Hood Nr. 89),

20. „der Vorsteher (und)

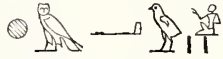
21. (dessen) Stellvertreter (Wekil)

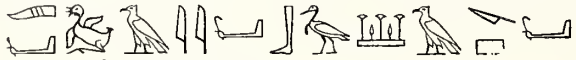
22. der Vorzeichner,

23. der Grabstichler (s. Wörterb. VII. 1267)

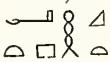
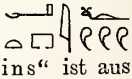
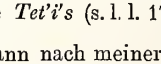
24. (und) der Steinschneider“ (s. Wörterb. V. S. 154);

25. „der Aufseher der Steinmetze“ (s. Wörterb. XI, 969),

26.  (und) „der Meisseler“ (s. Wörterb. VI, S. 921);

27.  der Aufseher der Steinschnitzer,

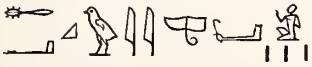
---

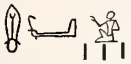
wartende höhere Beamte die Schüsseln und Flaschen geöffnet hatte, musste er in Gegenwart des Fürsten davon kosten, um jeden Verdacht einer Vergiftung zu beseitigen. Auf mein Befragen darüber wurde mir geantwortet, dass diese Sitte uralten Ursprungs sei und nicht bloss in Aegypten ihre Geltung habe. Nach dieser Erläuterung wird man es verstehen, dass auf einer Familien-Stele (s. Paris. Recueil 1882, 122) hintereinander aufgezählt werden konnten die *'ibw* des  oder „Bierkellers“, des oder „Obstkellers“, der oder „Brotkammer“ und der  oder „Fleischkammer“. Der Titel eines *'ibw* als „Koster des Weins“ ist aus meiner obigen Bemerkung ganz erklärlich, ebenso die Variante „der Koster“ (mit dem Zeichen des *'ib* dahinter) in der Pyramideninschrift des *Won'is* (Onnos) an Stelle von in der Pyramide *Tet'i's* (s. l. l. 172, Anm. 2). Der ausserdem l. l. erwähnte Titel  *'ib spr* kann nach meiner Auffassung nur Jemanden bezeichnen, welcher die (eingegangenen) Bittschriften mit seinem Siegel versieht. Ein Truchsess der Bittschriften ist doch kaum denkbar.

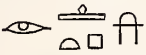
(zerstörte Gruppen)

28. der Bildhauer;

29. (zerstörte Gruppen) [der Aufseher]

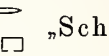
30.  der Barbiere,

31.  der Schuster,

32.  der Getreideabmesser(?)“ (das folgende zerstört).

In dieser werthvollen Urkunde haben sich der Reihe nach alle Bezeichnungen der Aemter erhalten, welche bei der Ausführung einer baulichen Anlage, denn nur um eine solche handelt es sich, ihre Mitwirkung zu leisten hatten. Es sind zuerst die amtlichen Behörden unter militärischer Mitwirkung (A) und demnächst die Verpflegungsbeamten (B). Die Ausführung des Werkes selbst wird den Kunstdirektoren und ihren Unterbeamten (C) anvertraut und dem nothwendigsten Handwerk (D) die letzte Stelle eingeräumt.

Bei Expeditionen nach den Steinbrüchen der Wüste auf der arabischen Seite Aegyptens, besonders nach der heutigen Tages Hammamat genannten und an werthvollen Hartgestein reichen Gegend, wurde bei der Auswahl der nothwendigen Arbeiter und Mannschaften besonders das Militär ins Auge gefasst, theils um die kleine Kolonie vor den Ueberfällen der Beduinen zu schützen, theils um die Arbeiter zu überwachen, theils um sich an den auszuführenden Werken selber zu betheiligen und daran mit Hand anzulegen. Man lese z. B. in meiner Geschichte Aegyptens S. 620 den Bericht, welchen eine im Thale von Hammamat gefundene Felseninschrift über eine derartige Expedition vom Jahre 6 der Regierung Königs Ramses IV. (um 1166 vor Chr.) enthält (s. Denkm. III, 219, e). Den wichtigsten Theil derselben bildet die Aufzählung der höheren und niederen Beamten, so wie der Arbeiter, welche dazu gehörten und deren Zahl mit Zurechnung der auf dem Zuge gestorbenen sich auf 9268 Köpfe belief. Die Inschrift ist um so werthvoller, als sie mit den höheren Graden beginnend uns ein vollständiges Bild der Zusammensetzung einer zu den Steinbrüchen verurtheilten Menge in der Zeit der XIX. Dynastie liefert. Mit Uebergehung der Eigennamen, welche von den obersten Beamten aufgeführt sind und welche ich durch ein blosses

N ersetze, stellt sich die folgende Liste dar. Zunächst erscheinen die Namen von drei Personen, von denen der eine das Amt eines „Schreibers aus dem Hierogrammatenhause“ oder Hierogrammaten, der andere das eines  „Schreibers Pharaos“ oder Kabinets-Sekretär, der dritte das eines „Propheten des Tempels der Gottheiten Min, Horus und Isis in der Stadt Koptos“ (dem gewöhnlichen Ausgangspunkt der Expeditionen nach den Steinbrüchen) bekleidete, um die passendsten Stellen in dem Felsenthale zur Gewinnung des Steines ausfindig zu machen. Die an dritter Stelle aufgeführte Person gehörte offenbar zu den sachkundigen Leuten, die mit den geologischen Verhältnissen der unter der Verwaltung des Nomos von Koptos stehenden Gegend wohl vertraut waren. In Folge des Berichtes erliess der König einen Befehl an den damaligen „Oberpriester des Amon“ in seiner Residenzstadt Theben ergehen, der zugleich die Stellung eines oder „Vorstehers der Werke“ oder Arbeitsministers“ einnahm, das Gestein „nach Aegypten“ zu überführen. Den Auftrag erfüllten die nachstehenden Beamten und Arbeitskolonnen:

A.

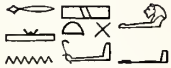
1. „Der (vorher genannte) Oberpriester des Amon N.“

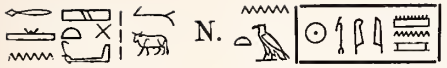
2. „die Sphragisten und die Grossen in seiner Begleitung“,

3. „der königliche Sphragist N.“,

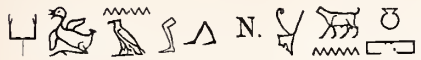
4. N. „der Stellvertreter des Generals im stehenden Heere“ (s. Pap. Hood Nr. 26),

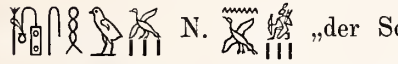
5. N. „der Vorsteher des Weissen Hauses“ (s. Pap. Hood Nr. 27) oder der Armee-Intendant,

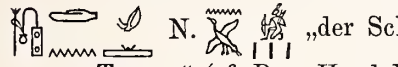
6.  N. „der Oberaufseher des Steinbruchswesens, Fürst N. von der Hauptstadt“ (cf. Pap. Hood Nr. 47),

7.  „der Oberaufseher des Steinbruchswesens und Heerdenvogt N von dem Hause (Königs) *Woser-Rê'-mê' Mi-'amun*“.

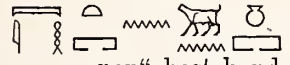
B.

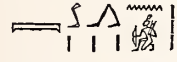
8.  „der Wagenlenker N. des Hofes (s. Pap. Hood Nr. 33), Oberst der Streitwagen-Abtheilung.

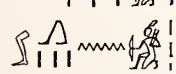
9.  „der Schreiber N, welcher die Truppe sammelt“ (Generalstabsoffizier) (cf. Pap. Hood Nr. 45),

10.  „der Schreiber der Stellvertretung N der Truppe“ (cf. Pap. Hood Nr. 44) oder der Adjutant,

11. „Schreiber der Truppe“ oder Feldwebel, aus „20 Personen“ bestehend,

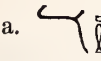
12.  „Stallmeister vom Hofe“, aus „20 Personen“ bestehend, oder Wachtmeister,

13.  „der Oberanführer der Truppen oder Oberst N“,

14.  „Anführer der Truppen“ oder Hauptleute, in Allem 20 Personen“,

15. „Wagenlenker oder Führer der Streitwagen“, im Ganzen „50 Personen“.

C.

16 a.  „Vorsteher der Propheten,

16 b. Heerdenvögte (cf. Pap. Hood Nr. 29),

16 c. Propheten (cf. Pap. Hood Nr. 37),

16 d. Schreiber, (und)

16 e. Inspektoren (s. Pap. v. Leiden Nr. 9)“.

zusammen „50 Menschen“.

D.

17. „Krieger“ 5000 Mann,

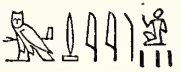
18. „Unteroffiziere der Abtheilungen der Fischfänger des Hofes“, zusammen „200 Personen“,

19. „ausländische Matrosen(?) von Aean“ (Hafengegend der nördlichsten Bucht des „Rothen Meeres, in Gebiete von Sukkoth), zusammen 800 Personen“,

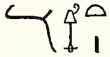
20. „Mannschaft der Domänen*) Pharaos“, „2000 Personen“,

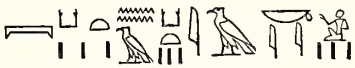
E.

21. „Wekil des Gensdarmerie-Chef, 1 Person“,

22.  „Gensdarmen, 50 Personen“,

F.

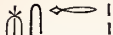
23.  N. „der Kunst-Direktor (s. Pap. v. Leid. Nr. 19),

24 a.  „der Ober-Werkmeister der Steinhauer“; (s. ebend. Nr. 18),

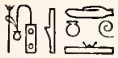
---

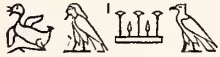
*) Offenbar beruht die Lesart auf einem Fehler des Zeichners in den Denkmälern und man hat das obenstehende in zu verbessern. Das Wort , zuletzt von Dr. M. Müller in der Aeg. Ztsch, 1888 S. 85 § 31 besprochen, bezeichnet aller Wahrscheinlichkeit nach Kron- oder Tempelgüter, deren bebautes oder aus Weideplätzen bestehendes Land von (so an Stelle von der Publikationen zu lesen) oder „Vorstehern des Kulturlandes“ verwaltet wurde.

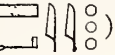
24 b. „Steinhauer“ (s. ebend. Nr. 24 (und)

24 c.  „Bildhauer.

„ 130 Personen“,

26.  „Vorzeichner“ (s. ebend. Nr. 22) „2 Personen“,

27.  „Steinschnitzer“ (s. ebend. Nr. 27) 4 Personen.

Gegen den Schluss der Inschrift wird berichtet, dass 10 mit je 6 Stieren bespannte Wagen ( ) die nothwendige Ausrüstung bis zu der Gegend des Steinbruches, *Bḫn* genannt, geführt hatten und dass „viele“ Träger mit dem aus „ungezählten“ Broten, Fleisch und Kuchen () bestehenden Proviant belastet worden waren. Bemerkenswerth die Angabe in den letzten drei Zeilen, dass man aus „der Hauptstadt des Südens, nämlich Theben, die Versöhnungsopfer für die Götter herbeigeschleppt hatte“ (Stiere, Kälber, Weihrauch, Most, Wein und Bier), wobei der einfache Priester die Rolle des Oberpriesters oder des übernahm.

Die Aufzählung, welche ich dem Leser in der Reihenfolge der Aemter vorgeführt habe, giebt eine ungefähre Vorstellung der Organisation einer ägyptischen Truppe, die nach den hinzugefügten Zahlen unserer modernen Brigade entspricht. Um das Bild zu vervollständigen, füge ich das übersichtliche Schema bei.

Ordre de bataille

einer ägyptischen Brigade (1200 vor Chr.) bestehend aus 5000 Mann Infanterie, 50 Streitwagen, 800 Matrosen und einer Feld-Gensdarmerie-Abtheilung:

A. Stab.

1. Höherer Stab: 1 (Nr. 4) General mit
1 Intendanten (Nr. 5),
1 Oberst der Streitwagen (Nr. 8),
1 Generalstabsoffizier (Nr. 9),
1 Adjutant (Nr. 10).

2. Niederer Stab: 20 Feldwebel (No. 11),
20 Wachtmeister (der Streitwagen; Nr. 12).

B. Truppen.

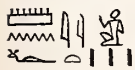
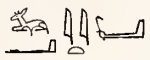
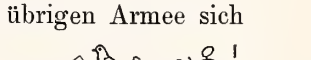
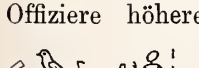
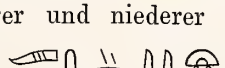
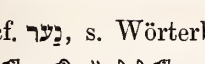
3. Kommandeure: 1 Regimentskommandeur (Nr. 13),
20 Hauptleute (Nr. 14),
50 Führer der Streitwagen (Nr. 15).
4. Truppen: 5000 Mann in 20 Kompagnien zu 250 Mann,
800 ausländische Matrosen(?) mit
1 Kommandeur und 50 Mann Gensdarmerie.
6. Train: 10 Wagen zu 6 Ochsenpaaren.

Die angeführten Stellen können als Beispiel dafür dienen, in welcher Weise es häufig gelingt, zerstreute Angaben der Denkmäler auf einen Sammelpunkt zurückzuführen, der bei passender Gelegenheit historisch gut zu verwerthen ist und mit relativer Zuverlässigkeit chronologische Bestimmungen unterstützt oder widerlegt.

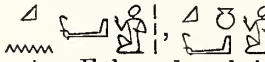
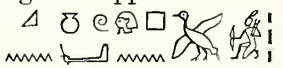
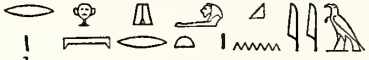
Das Heerwesen.

Die *Una*-Inschrift, aus der Epoche der 6. Dynastie, lässt die Zusammenziehung und Verproviantirung von Truppen zu einer kriegerischen Expedition in ihrer ersten Organisation erscheinen (s. Ztsch. 1882, 12 fll.). Königliche Würdenträger ersten Ranges, die Gaugrafen und ihre Beamten und zuletzt die Vorgesetzten der Propheten der Tempel, also die obersten Behörden am Hofe, in den Nomen und auf den Tempelgebieten, erscheinen als Führer der einzelnen Truppenkörper, ursprünglich aus Bogenschützen bestehend, ihrer Verwaltungsgebiete. Was ausserdem der uralten Ueberlieferung ein besonderes Interesse verleiht, ist die gemeldete Thatsache, dass auch Negerstämme von der Südgrenze Aegyptens als Hülfstruppen verwendet wurden. Es ist das erste Zeugniss, dass Ausländer als Soldaten zu einem Kriege herbeigezogen wurden. Noch sei erwähnt, dass nach einem Beispiel aus den Zeiten der 12. Dynastie (s. meine Geschichte Aegyptens S. 129) die Nomarchen dem Pharao bei einem ausbrechenden Kriege oder bei Menschenkraft erfordernden Unternehmungen Heerfolge leisteten. Es wird erwähnt, dass der Sohn eines Nomarchen in Stellvertretung seines alten Vaters an Kriegen gegen Asiaten und Aethiopen, sowie an friedlichen Expeditionen Theil genommen habe, wobei er eine Schaar von 400 und 600 auserlesenen Kriegern als Kontingent des Nomos dem Pharao zu Gebote gestellt habe.

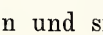
Von kleinen Anfängen im Alten Reich ausgehend hatte sich

das ägyptische Heerwesen, besonders seit der Epoche der grossen Kriege zwischen den Pharaonen der 18. und 19. Dynastie und den Königen und Fürsten Vorderasiens bis zu den nördlichen Euphratländern hin zu einer festen Organisation entwickelt, deren Theile und Glieder die zahllos zerstreuten Angaben in den Inschriften mehr und mehr in Zusammenhang mit einander setzen. Zunächst bestand, in den späteren Zeiten wenigstens, eine Trennung zwischen den Truppen, welche zu Fuss, zu Wagen und auf Schiffen kämpften. Das Volk in Waffen oder die königliche Armee , bildeten die in den Ptolemäerzeiten sogenannten *στρατευόμενοι* oder das stehende Heer, gegenüber der auf ihrem vom Vater auf den Sohn vererbten Grund und Boden angesessenen und griechisch als *μάχιμοι* bezeichneten  *mnfyt*, die Landmiliz in den einzelnen Nomen Aegyptens und deren Metropolen. An ihrer Spitze stand ein , der im Griechischen als *γραμμάτευς τῶν μαχίμων* erscheint (s. Maspero, Manuel de hiérarchie ég. S. 36). Die wurden im Alten und Mittleren Reiche durch d. i. „die Fussgänger", pedites, in vollster Schreibweise wiedergegeben (s. Wörterb. II, 719), während die spätere Zeit dafür die Lesart , auch allein , *šs* (s. l. l. VII, 1203) einsetzte, obgleich es schwer hält, die Grundbedeutung dieses Wortes festzustellen. In den Zeiten der Ramessiden bildeten die  *ʾiʿy-t* (s. Wörterb. VII, 504 fl. oder die leibeigene Bauernschaft des Königs eine kriegerisch organisirte Truppe, an deren Spitze nach dem Muster der übrigen Armee sich Offiziere höherer und niederer Grade (,  ;  ;  befanden. Man unterschied ausserdem „die junge Truppe" oder nach ihrem dem Semitischen entlehnten Namen *nʾaʿarunʾ* (cf. נַעַר, s. Wörterb. III, 741), von dem „Veteranen-Corps" oder den  .

Die einzelnen Truppenkörper, insofern sie das Fussvolk betreffen, hatten je nach den Epochen verschiedene Bezeichnungen, von denen ich im Folgenden eine Auswahl vorlege.

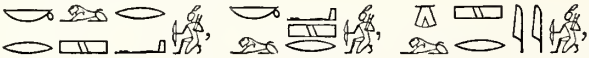
 , das Corps „der Helden", aus denen man die ersten Führer der übrigen Truppen auswählte, welchen die ehrenvolle Bezeichnung eines  „ersten Helden der Armee" zu Theil ward (s. Denkm. III, 168. 183. 201, Epoche der 18. und 19. Dynastie). Diesen „Helden" scheinen die *thwïr* „die Leuchtenden" im Heere der Hethiter zu entsprechen. Bei Kriegszügen stand ein  an der Spitze der ägyptischen Heldenschaar.

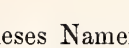
Ein anderes Corps (in der Ptolemäerzeit genannt) bildeten ferner „die Leibgarde Sr. Majestät" (s. Mendesstele und Wörterb. Suppl. 65).

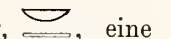
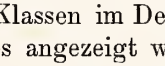
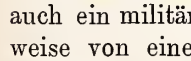
Eine ähnliche Bedeutung hatte das Corps der oder auch  *šn*, *šnu* genannt (s. Wörterb. VII, 1195), welche sich im Gefolge des Königs befanden und sich im Kampfe um ihn geschart zu haben scheinen.

satï (Pianchi-Inschrift) oder das Schützen-Corps.

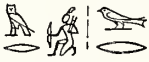
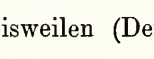
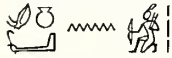
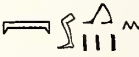
, *te*, (in der Ptolemäerzeit), sonst unbekannte Bezeichnung einer besonderen Truppe.

 , die ägyptische Benennung der von Herodot (IV, 116) erwähnten Kalasirier, welche ein grösseres Corps für sich bildeten, das in den östlichen Nomen Unterägyptens seine Sitze aufgeschlagen hatte und deren höchste Zahl 250,000 Krieger umfasste. Auf der westlichen Seite waren die sogenannten Hermotybier ansässig, deren Zahl sich auf 160,000 Mann belaufen haben soll. Die von Herodot bei dieser Gelegenheit mit aufgeführten Städte Theben und Chemmis haben mit den gleichnamigen oberägyptischen Städten nicht das Geringste zu thun. Die erstere bezeichnete die in Unterägypten gelegene Stadt des Amon, gewöhnlich Diospolis genannt, Chemmis dagegen nicht den ober-

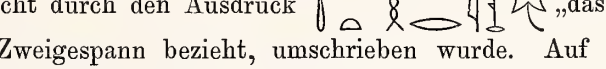
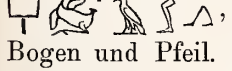
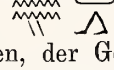
ägyptischen Ort dieses Namens, sonst als Panopolis aufgeführt, sondern die in den östlichen Sumpfgegenden befindliche und zum Butischen Nomos gehörige Inselgegend dieses Namens, dem ein altägyptisches *Ḥeby*,  , gegenübersteht (s. mein Dict. géogr. 568). Danach mögen sich die Herodotischen Ausleger richten.

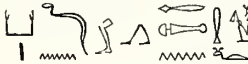
Die Trennung der Truppen in königliche, auch als , „ihm zugehörige", auf der Mendesstele bezeichnet und bald nach den Namen, bald nach den Titeln des regierenden Pharao je nach den einzelnen Regimentern von einander unterschieden, in Landmilizen, nach den Städten getauft, und in Tempelmilizen, nach den Göttern und Tempeln benannt, lässt sich durchgehends in den Inschriften nachweisen, wobei der unserem Worte Regiment oder dem römischen Legion entsprechende Ausdruck einfach durch die Gruppe , *šs*, oder , *ʿss*, wiedergegeben wurde. Es gab danach eine Legion „des grossen Königs",  , eine andere „des Landesherrn", , eine Legion *Wosr-mêʿ-rêʿ* oder Ramses' II., eine Legion von Hermopolis (Stele Pianchi) Herakleopolis (s. Denkm. III, 257, a), des Amon, des *Rêʿ*, des *Ḥonsu* (Leid. Sargkasten M, I) des Ptah und des *Sutḫ* (l. l. III, 200, a), des Tempels des Amon, des *Rêʿ*, des *Ptah* und sonstiger Heiligthümer des Landes je nach ihrem besondern Namen (s. z. B. Denkm. III, 199). Man ist erst in neuerer Zeit darauf aufmerksam geworden, dass mit dem Worte (*sʒa*), welches soviel als Abtheilunng, Klasse (daher die griechische Uebersetzung Phyle für jede von den 4, später 5 priesterlichen Klassen im Dekret von Kanopus) bedeutet, auch ein militärisches Corps angezeigt wurde, so dass man beispielsweise von einem ober- und unterägyptischen Truppenkorps liest, wie in dem grossen Dekret Königs *Ḥar-em-ḥebe* (Lin. 26, s. Ztsch. 1888. S. 72). Aber auch kleinere Corps werden als *sʒa* aufgeführt und mit eigenen Namen belegt. Ich erinnere an den Titel eines Feldzeichenträgers (Generals)  „des Corps Pharaos" oder  „des Corps des Burggrafen (d. h. des Königs) von On" (Heliopolis. Liebl. Nam. L. 621, 797. Bulaq No. 69). Vielleicht

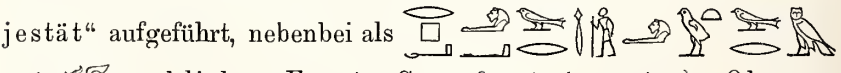
müssen hierzu „die Corps oder Abtheilungen der Fischfänger des Hofes“ gezählt werden, von denen oben S. 230 unter No. 19 die Rede war.

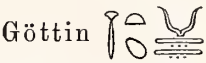
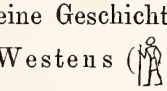
Die militärischen Grade, insoweit sie zunächst das Fussvolk betreffen, lassen sich ihrer Reihenfolge nach mit ziemlicher Genauigkeit feststellen, wenn auch dieselben Grade verschieden sein mochten, je nachdem es sich um ein Kommando über Truppen des königlichen stehenden Heeres oder der Landmiliz oder eines Tempelbezirkes handelte, bei welchen die höchste Instanz der König, der Nomarch oder der Oberpriester blieb. Im Alten Reiche findet sich der Unterschied zwischen einem oder Kommandanten und einem oder Unterkommandanten vor (s. Denkm. II, 97, a, cf. 134, a). Im Neuen Reiche werden für den ersteren Abstufungen geschaffen, die sich in ihrer Folge als  , „erster Oberkommandant“ meist mit dem Zusatz: „des Königs“ oder „Seiner Majestät“ (s. Denkm. III, 183. 201) auch  bisweilen (Denkm. III, 121) geschrieben, „Oberkommandant“ und „Kommandant“ äusserlich kennzeichnen und den Abstufungen unserer modernen Generalität entsprechen. Als stellvertretender General tritt der  auf. Unserem Oberst entspricht der  „Oberst der Hauptleute“, während diese allein die Bezeichnung oder „die voran Gehenden“ führten. Auch auf den König wurde der Titel des Hauptmanns im bildlichen Sinn übertragen. So heisst es z. B. von Ramses II. „er wandte sich nicht „um. Der erste Hauptmann (seiner Krieger war „er ein Held zu Ross“ (de Rougé, Insc. hiérogl. 68 Lin. 5). Als letzter Grad militärischer Würden erscheint das Amt des , Lieutenants oder Unteroffiziers. Darf man der S. 215 aufgeführten Folge der militärischen Stufen Glauben schenken, so würde der in den Inschriften so häufig genannte „Feldzeichenträger“ (No. 4) noch vor dem Oberst rangirt und Generalsstellung bekleidet haben. In der That trugen einzelne *mr-mš* oder Generale diese Würde. Die

Erwähnung dieses Titels, in Verbindung mit königlichen Namen oder Titeln (s. Liebl. Nam. Lex. 591, 621, 797), mit der Garde oder der Bauernmiliz (l. l. 621 Devéria, Proc. 83) und selbst mit der Marine (Liebl. N. Lex. 208, 716), ist so häufig auf den Denkmälern, dass die Würde selber zu den bekanntesten im Neuen Reiche gehören musste. Ueber die Bedeutung des militärischen oder Grammaten verweise ich auf die Erklärungen S. 233.

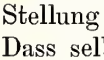
Erst im Neuen Reiche bildete sich eine Streitwagentruppe aus, wohl in Folge der Bekanntschaft mit Pferd und Wagen während der Kriege auf nordasiatischen Gebieten. An die Bildung einer Kavalerie hat man kaum gedacht, obwohl sich vereinzelt Darstellungen von Reitern nachweisen lassen und die Redensart „ein Held zu Ross“ (s. S. 234), , zu den geläufigsten gehört. Die Aegypter wie die Vorderasiaten bedienten sich der Zweigespanne (die königlichen Pferdepaare mit besonderen Namen) oder der , das einzelne Ross führte die Bezeichnung oder , eigentlich „die Stute“ (*sus mut*, mit einer semitischen Entlehnung für das Wort Pferd), während die gesammte Streitwagenmacht durch den Ausdruck  „das was sich auf das Zweigespann bezieht, umschrieben wurde. Auf dem Streitwagen , der zugleich als Transportmittel vornehmer, besonders königlicher Personen diente, weibliche davon nicht ausgeschlossen, befanden sich zwei stehende Männer (im Gegensatz zu der Dreizahl bei den Hethitern), der eine als Wagenlenker oder  , der andere als Kämpfer  , mit Lanze, Bogen und Pfeil. Erst in den späteren Zeiten, der Geschichte des Alterthumes, in welchen sich eine wirkliche Kavallerie entwickelt hatte, tritt das Compositum (Rhind Pap. I, 7) zur Bezeichnung eines Reiters auch im Sinn des römischen Eques auf. Die schon im Neuen Reiche vorkommende Redensart, wie sie z. B. von einem König gebraucht wird (Denkm. III, 187, c), „auf das Ross (*susu*) steigen“, darf wohl kaum wörtlich genommen werden, sondern muss auf den Wagen bezogen werden.

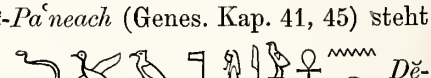
Der Stall führte den Namen , daneben auch und der Besitzer eines solchen oder der Aufseher darüber hiess . Von dem königlichen Marstall gesprochen, heisst er „der grosse Stall oder allein: der Stall des Hofes“ , (s. Mar. Mon. div. 72, 49. 52). In militärischem Sinne, von der königlichen Streitwagentruppe gesagt, steht dem etwa unser Oberst-Wachtmeister gegenüber, sonst unser Wachtmeister. Wie bei dem Fussvolk so hatten auch die Abtheilungen der Streitwagen ihre „Kommandeure“ und ihren „stellvertretenden Kommandeur“ (s. Pap. Wilbour oben S. 215 No. 29 und 30), unter denen die „Wachtmeister“, „Führer“ und „Wagenkämpfer“ standen. Als „Führer“ neben Pharao auf dem Streitwagen zu stehen galt als die höchste Ehre, die nur vornehmen Personen, Prinzen mit einbegriffen, zu Theil wurde. In diesem Falle lautete der Titel:  „erster Oberführer Sr. Majestät“, oder im besonderen Falle: „Führer vom Hofmarstallamt des Königs Ramses III. in der Residenz Ramses' III“.

Bereits oben habe ich darauf hingewiesen, dass Träger militärischer Würden mit Nebenämtern bekleidet waren und Nebentitel führten, unter welchen priesterliche eine Hauptstelle einnahmen. Die letzteren müssen lediglich als Ehrentitel betrachtet werden, die mit dem eigentlichen priesterlichen Amt nichts zu thun hatten, besonders in solchen Fällen, in welchen es sich um Gouverneure einzelner oder mehrerer Nomen zusammen handelte. Ein gutes Beispiel dafür bietet der fast königlich prächtige Granitsarkophag eines gewissen Petêse im Berliner Museum in seinen zahlreichen eingemeisselten Inschriften dar. Der Verstorbene wird darin als „erblicher Fürst, General erster Klasse Sr. Majestät“ aufgeführt, nebenbei als  „erblicher Fürst, Grossfürst (s. unten), Oberanführer an der Spitze des Volks“ bezeichnet, aber ausdrücklich auch „Prophet der Isis (mit dem Beinamen) *T-wêre* (d. h. „die

„Grosse oder Aeltere") des Tempels von *Saïs*, Prophet der „Göttin *Nubte* (d. h. „die Goldene") der Stadt *Prnub* (oder *Pinub*, Goldstadt, Chrysopolis) und Prophet der Göttin  (Buto von Butus) in *Pe* und *Dep* (2 Tempelquartiere von Butus)". Die Aufzählung der Städte ist insofern bedeutungsvoll, als sie die Namen der wichtigsten Metropolen längs des Kanobischen Nilarmes wiedergiebt und damit ein Hülfsmittel bietet, den Kreis der Verwaltung des Generals auf die westliche Seite des Delta zu beschränken. Das ist dasselbe Gebiet, welches nach den Angaben der bekannten Pianchi-Stele (s. meine Geschichte Aegyptens S. 686) der rebellische „Grossfürst des Westens () und Burggraf von „Städten Unterägyptens" zugleich aber auch „Prophet der „Göttin *Nêït*, Herrin von *Saïs* (und) Priester des (memphitischen „Hauptgottes) *Ptaḥ*", Namens *Tefnaḫt* als Führer eines Aufstandes in Besitz genommen hatte. Noch ausführlicher werden in der 2. Linie die westlichen Hauptplätze, der Zahl nach 8, in ihrer geographischen Folge von Norden nach Süden (Saïs bis Memphis) angegeben, worin die vorher erwähnte „Goldstadt" unmittelbar vor Memphis ihre Stelle einnimmt. Unter den Vasallenfürsten erscheint wieder ein *Petêse*, betitelt, diesmal als Nomarch von Athribis. Vielleicht dass er, ein Vorgänger oder Nachfolger des oben genannten *Tefnaḫt*, identisch mit dem Berliner Petise ist, der unter diesem aus seiner Grafschaft im Westen verdrängt worden war. Mehr als alles Andere bezeugt der mächtige Sarkophag in Berlin die hohe Stellung des *Petêse*. Titel und Name des letzteren kehrt ausserdem, nach einem Citat in Liebleins Namens-Lex. 1057, auf dem Londoner Sarkophag einer Dame (*ʿOnḫe-t*) wieder, die als Tochter des „General erster Klasse Sr. Majestät *Petêse*" und seiner Frau *Neb'iḥy-t* bezeichnet wird.

Die Fremdentruppe. Bedürfniss und Nothwendigkeit, in Folge der abnehmenden Bevölkerungszahl oder eines Ueberflusses an Kriegsgefangenen, deren Nachkommen in Aegypten eine neue Heimat gefunden hatten, bot den Pharaonen schon frühzeitig Veranlassung, ihr Augenmerk auf das Ausland zu richten und den Fremden die Thore ihres Landes willig zu öffnen. Nicht wenig trug andrerseits Unsicherheit und Hungersnoth im eigenen Lande dazu bei, die

Fremden nach Aegypten zu treiben, um an den Grenzen des Landes vor allem im Osten des Deltagebietes, Einlass zu begehren. In den Zeiten der 19. Dynastie herrschte desshalb ein wohl organisirter Polizeidienst, um die Einwanderer zu beaufsichtigen und alle störenden Elemente fern zu halten. Die Erlaubniss zum Ueberschreiten () der Grenzen und zum Betreten des ägyptischen Bodens konnte nur auf königlichen Befehl gegeben werden. Die Ausländer, einschliesslich der Kriegsgefangenen, wurden mit dem allgemeinen Namen der , seltner (s. Denkm. III, 218, e), im Plural mit Bezug auf die Neuntheilung des Auslandes nach altägyptischen Vorstellungen, bezeichnet, ohne Rücksicht auf ihre Stellung als Diener, Arbeiter, Handwerker, Schiffer, Soldaten u. s. w. Dass selbst den Gefangenen Heimatsrecht bewilligt wurde, bestätigen Ausdrücke wie die folgenden: „ich füllte die Unterthanen mit den Besten der Kriegsgefangenen aus", welche der weise Amenhotp, ein hoher Beamter unter dem dritten König desselben Namens, an den Leser richtet (s. Mar. Karnak Taf. 37 L. 31 fl.). Die ausländischen, meist semitischen Namen, welche in den Inschriften einzelnen Persönlichkeiten, nicht selten von hoher Stellung, beigelegt werden, — bisweilen auch mit einem neuen hinzugefügten ägyptischen Ursprungs, — liefern das Zeugniss für ihr in Aegypten erworbenes Heimatsrecht.

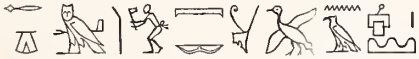
Joseph in Aegypten bietet in dieser Beziehung einen wichtigen Beitrag zur Beurtheilung der Stellung von Ausländern in Aegypten. Seinen ägyptischen Namen (nicht Titel!) hat neuerdings Dr. Steindorff (Aeg. Ztsch. 1889 S. 41) in sehr glücklicher Weise erklärt. Dem ebräischen Namen צפנתפענח, *Saphenat-Pa'neach* (Genes. Kap. 41, 45) steht augenscheinlich der ägyptische  *Dĕ-pmutĕ-ĕf-ōnḫ*, koptisch ⲧⲉ-ⲡⲙⲟⲩⲧⲉ-ⲉⲣⲱⲟⲩ d. i. „es spricht der Gott und er lebt" gegenüber, eine Namensform, die nach Analogie ähnlicher Namen von der 22. Dynastie an gebildet ward und in dieser Beziehung als „ein überaus wichtiges Hülfsmittel zur Datirung von Genesis 41, 45, wie des Elohisten überhaupt" dasteht.

Nach Namen, Alter, Abstammung, Vaterland, Beschäftigung und Ortszugehörigkeit bis zum Sklaven hin wurden die ansässigen Fremden polizeilich registrirt und genaue Aufsicht über ihren Ver-

bleib geführt. Entlaufene Diener oder Sklaven wurden auf amtlichem Wege requirirt. Der unten S. 254 angeführte Papyrus von Bologna aus der mittleren Epoche des Neuen Reiches liefert ein schönes Beispiel für die Praxis in einem gegebenen Falle, zugleich aber auch für die Gleichgültigkeit, mit welcher die amtlichen Behörden bis zum Strategos hin den Petenten bisweilen mit unerlaubter Gleichgültigkeit behandelten.

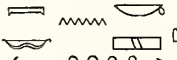
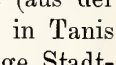
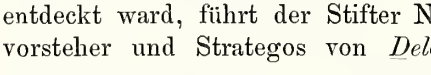
An dieser Stelle handelt es sich um die Fremden, welche zum Kriegsdienst und zu den öffentlichen Arbeiten in den Wüstenthälern verwendet wurden und an deren Spitze zur Zeit der thebanischen Priesterkönige (21. Dynastie) sich ein oder „Anführer der Fremden des Pharao“ befand. Ich schliesse dies aus den Titeln, welche der erste Prophet des Amon und Königssohn von Kusch (s. S. 222 No. 3) *P3ʿônḫ* auf seinem Denkmal im Bulaqer Museum führt. Die unmittelbaren Vorgesetzten der ausländischen Bevölkerung Aegyptens, die sich in der Gegend östlich vom Deltagebiet massenhaft angesiedelt hatten, führten die Bezeichnung der oder , in der Mehrheit , d. h. „Fremdenvogt“ oder „Fremdenvorsteher“ (s. Denkm. III, 140, c), deren Amt von den asiatischen Vorbildern entlehnt zu sein scheint. Wenigstens finden sich auf dem Pylon des Ramesseums in Theben (Darstellung der Schlacht von Kadesch, die Aegypter im Kampf gegen die Hethiter und deren Bundesgenossen) zwei feindliche Führer in folgender Weise betitelt:

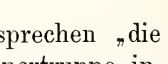
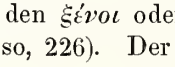
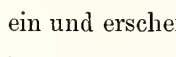
„*Rbiswn3*, der Fremdenvogt über das Volk von *'Inannas3*“.

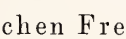


„*ʿegmʿ*, der Fremdenvogt über das Volk von *P3n3s3*“ (s. Denkm. III, 165).

Die Würde des Fremdenvogtes war je nach der Beschäftigung und der Lage und Ausdehnung des Wohnsitzes derselben eine mehr oder weniger einflussreiche. Es gab solche, deren Titel auf die Oberaufsicht und das Kommando über die in den Goldbergwerken verwendeten ausländischen Unterthanen hinweist.

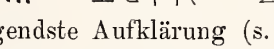
Etwas Aehnliches besagt ein anderer Titel, der des oder „des Fremdenvogtes für die Transporteure des ausgewaschenen Goldes“ (l. l.). Wieder andere, deren Titel „Fremdenvogt und Landpfleger der „Goldländer“ (Felseninschrift auf Sehêl bei Philä) gleichbedeutend mit dem eines  „Fremdenvogtes vom Lande Kusch“ (Liebl. 905) und „Landpflegers der südlichen Völker“ (l. l. 628, Bulaq No. 68) gewesen zu sein scheint. Auch in Aegypten, auf der östlichen Seiten des Deltalandes, gab es Gouverneure und Untergouverneure, welche denselben Titel führten. Auf der berühmten Stele vom Jahre 400 Königs *Swtï-ʿapaḥetï Nubtï* (aus der Epoche des zweiten Ramses, s. Ztsch. 1865, 35 fl.), welche in Tanis entdeckt ward, führt der Stifter Namens *Swtï*, der damalige Stadtvorsteher und Strategos von *Dele* (Sele der Geographen, an der östlichen Grenzmarke des Deltagebietes) den Titel eines   „Fremdenvogtes der Fremdenvögte, Landpflegers über die Ausländer, Gouverneurs der Festung Sele“, während ein Untergouverneur der Stadt selber als „Fremdenvogt und Kommandant von *Derrw*-Sele“ auftritt (Liebl. 236).

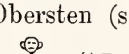
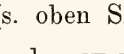
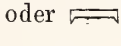
In ihrer militärischen Verwendung entsprechen „die Fremden“ in jeder Beziehung den ξένοι oder der Söldnertruppe in der Ptolemäerzeit (s. Lumbroso, 226). Der „Fremdenvogt“ nimmt die Stelle des obersten Führers ein und erscheint als ein  „Anführer des fremden Fussvolks“ (Denkm. 'Amenem'ant's im Mus. zu Neapel) und als  (Liebl. 740, 1169, Sark. *Meriti's* in Berlin) oder  „Anführers der Reiterei“ (richtiger eine Streitwagenabtheilung). In den Zeiten Ramses II. und seiner unmittelbaren Nachfolger bis zu dem dritten Ramses hin wurden die Hülfsvölker der Söldner nicht selten unter ihrem Volksnamen aufgeführt. Zu den bekanntesten gehören die Schardana oder Schardon (Sarder?) und die *Qahaq*. Daher konnte Ramses III. in einer Rede

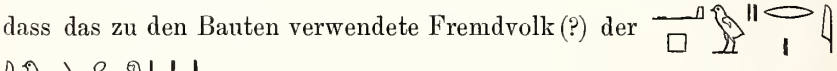
an sein Volk sich an „das Fussvolk, an die Reiterei, an die Schar-
„dana, an die zahlreichen Fremdvölker () und alle
„Bewohner Aegyptens“ richten (Pap. Harris I, 75, 1 fl.).

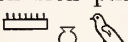
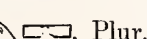
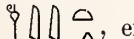
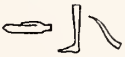
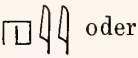
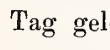
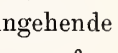
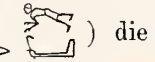
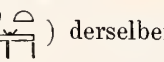
Die Polizeitruppe.

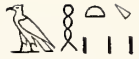
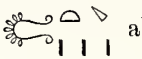
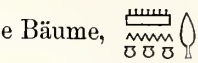
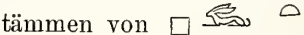
Ueber die als Gensdarmerie verwendete und in den Inschriften des Neuen Reiches vielfach verwendete Truppe der *Madoy*, der koptischen ⲙⲁⲧⲟⲓ, habe ich oben S. 230 bereits das Erforderliche bemerkt. Ihr Wirkungskreis erstreckte sich in erster Linie auf das arbeitende, leicht zu Aufruhr geneigte gewöhnliche Volk und auf die Ueberwachung der zahlreichen Fremden, die von der herrschenden Klasse der Aegypter zu den vielfachsten Dienstleistungen verwandt wurden. Ueber ihre militärische Organisation liefern Schreibungen wie die folgenden:

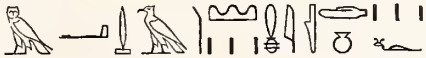
oder  „das Fussvolk der (fremden) *Madoy*“

die genügendste Aufklärung (s. Ztsch. 1884 S. 101 fl.). Der angezogene Text, aus der Ptolemäer Epoche herrührend, bezeugt zugleich auf das deutlichste den polizeilichen Zweck der Truppe, deren Chef oder *ḥrï* mit den Worten geschildert wird (Lin. 5): „Oberst des Fuss-
„volks der (fremden) *Madoi*, welcher über die Stadt Memphis wachte,
„ihre Bewohner schützte und über sein Fussvolk seine Hände
„ausbreitete nach den Befehlen des Landesherrn“. Die militärischen Würdenträger, welche in höhere und niedere Grade zerfielen, führen besondere Titel, welche von den sonst beim Kriegsvolk gebrauchten Bezeichnungen durchaus verschieden sind. An der Spitze stand ein oder „Oberältester, grosser Fürst, Grossfürst (s. oben S. 104), unter ihm die oder „Aeltesten“, und deren „Stellvertreter“ oder Obersten (s. oben S. 226 unter No. 21); die vierte Stelle nahm der  oder  ein, welcher als solcher dem  oder „Fremdenvogt“ zur Seite steht. Wendet man der Vergleichung halber unsere modernen militärischen Grade darauf an, so würde der *Ḥrï* einem Oberst, der *Wêr* einem General und der *Wer-ʿo* einem kommandirenden General entsprochen haben. Es ist bemerkenswerth, dass der zuletzt erwähnte Titel des *Wer-ʿo* auf die Könige des Auslandes seine Verwendung zu finden pflegte (vergl. oben S. 239), ein deutlicher Hinweis auf die hervorragende Stellung

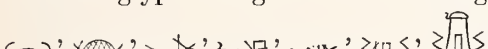
des Oberinspecteurs der Gensdarmerie im alten Aegypten und auf die ursprünglich fremde Herkunft des gesammten Corps. In den Zeiten der 22. Dynastie waren es vornehmlich libysche Truppen, welche als Polizei in Aegypten verwendet wurden und gleichfalls unter besonderen kommandirenden Generalen standen (s. Ztsch. 1883, S. 21 fl.). Mehr als einmal erscheint ein solcher oder , dessen Truppen den Namen der *Maˁ* oder *Mˁšȝwȝšȝ* führte, während die Unterchefs entsprechend als bezeichnet wurden. Unter den Ptolemäern (s. Lumbroso, éc. pol. de l'Ég. S. 249 fl.) führten die *Madoy* den griechischen Namen *φυλακῖται*. Dem *Hrï* entsprach der *ἐπιστάτης*, dem *Wêr* der *ἀρχιφυλακίτης* als Vorgesetzte der Phylakiten oder Gensdarmen. Die bei der Ausführung öffentlicher Bauten und sonstiger Arbeit nothwendige Anwesenheit einer Polizeitruppe (s. oben S. 243) erklärt die sehr häufige Nebenwürde eines Ministers oder sonstigen höheren Beamten für die öffentlichen Arbeiten als Archiphylakites oder Inspecteurs der Gensdarmerie (vergleiche meine Geschichte Aegyptens S. 541). Aus gleichem Grunde bekleidete der Strategos als Stadthauptmann dieselbe Würde, die in dem Masse stieg als die Bedeutung der Stadt bis zur königlichen Residenz hin an Umfang und Zahl der Bevölkerung zunahm. Zum Schluss sei auf den interessanten Papyrus-Text aufmerksam gemacht, welchen Chabas in seinem Werke Recherches pour servir à l'histoire de la XIXme dynastie (1873, S. 142) veröffentlicht und übertragen hat und aus welchem erhellt, dass das zu den Bauten verwendete Fremdvolk (?) der  , von dem genannten Gelehrten mit den Ebräern zusammengestellt, unter der Botmässigkeit ( ) eines *Wêr* oder Inspecteurs der *Madoi*-Gensdarmerie stand. Es sei ferner nicht übersehen, dass denselben Inspecteuren bisweilen das Neben- oder Hauptamt eines „Vorgesetzten fremder Völkerstämme" zufiel. Auf der Statue eines *Mn-ḫpr-rêˁ-snb* im Museum von Bulaq erwähnen die Inschriften, dass der Genannte als junger Mann die Stellung eines „Oberst-Wachtmeisters des Landesherrn" , eingenommen habe und später zum „Vorgesetzten fremder Völkerstämme und Inspekteur der Gensdarmerie" vorgerückt sei.

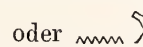
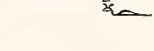
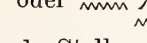
Die Standlager an den Grenzen des ägyptischen Reiches in welchen sich pharaonische Garnisonen befanden, führten die Bezeichnung  , Plur.  (Denkm. III, 5. II, 133, e). Ihr Kommandant war ein oder General (l. l. II, 151, c). Ordnungsmässig fanden auf königlichen Befehl Inspectionen (s. l. l. II, 133, e) derselben durch abgesandte höhere Beamte statt. Besonders befestigte Plätze führten die Bezeichnung „verschlossener Platz, Schloss“. Expeditionen kriegerischer Art hiessen  , eigentlich so viel als „Auszug“. Vor jeder schwierigen Unternehmung wurde Kriegsrath gepflogen, , und eine Zahl von Spähern ausgesandt, um die Stellung des Feindes auszukundschaften. Auf dem Marsche gab es einen oder „Vortrab“ und einen oder „Nachtrab“ und bei der Aufstellung zur Schlacht:  oder „Hörner, Flügel“ mit dem oder Centrum. Hier ist zugleich der Aufenthalt des Königs, aber „vor seiner Armee“ (s. Denkm. III, 155). Das Lager trug die Bezeichnung  oder und das Aufschlagen eines solchen hiess *waḥ*, *ponere* (castra). Für die Obhut des königlichen Zeltes oder des  oder  wurde die grösste Wachsamkeit an den Tag gelegt. Eingehende Meldungen wurden mit den Worten eingeleitet: „man kam um Seiner Majestät zu sagen“. Man schlug  die Feinde und raubte das Eigenthum () derselben, wobei eine genaue Zählung, , der erbeuteten Gegenstände durch die „Kontroleure des königlichen Palastes“ ausgeführt wurde. Denselben Beamten

fiel die Aufgabe zu, die stehenden Saaten auf den  Feldern nach „Morgen Landes“ oder  abzuschätzen, , und das Korn danach zu vermessen. Man schnitt die Bäume,  , vor allem die Feigenbäume und den Weinstock, ab und verbrannte, was nicht transportabel war oder den Feinden irgendwie zum Nutzen gereichen konnte. Von der Scheusslichkeit, mit welcher Assyrer und Babylonier nach dem Wortinhalt der Keilinschriften die überwundenen Gegner behandelten, ist in den ägyptischen Inschriften wenig oder gar nichts zu finden. Die den getödteten Gegnern abgeschlagenen Hände und abgeschnittenen Phallen galten im Neuen Reiche einfach als Siegestrophäen. Von Verstümmlungen beschriebener Art bei lebenden Feinden sind keine Berichte als Zeugnisse dafür nachzuweisen. Geschlagene Könige und deren Kinder wurden gelegentlich als Geisseln nach Aegypten geführt, ein einziges Mal mit dem Hinzufügen (auf der bekannten Stele von Amada, Lin. 17) dass ein Pharao, Amenophis II., mit seinem Keulenschwert sieben Könige niedergeschlagen habe, welche in der nordsyrischen Stadt *Tḫs* gesessen hatten, sie darauf nach Aegypten gebracht und 6 davon an der Mauer von Theben und den siebenten an der Mauer von Napata, der Hauptstadt Aethiopiens, habe aufknüpfen lassen „um „seine Siege für alle Zeit unter allen Landen und Völkern der Neger„gegend zur Anschauung zu bringen.“ Die gefangenen Krieger und ein Theil der männlichen und weiblichen Bevölkerung aufrührischer Völkersippen nahmen gleichfalls ihren Weg nach Aegypten, um als Sklaven dem Pharao, seinen Hofbeamten und Generalen, und in den Tempeln ihre Dienste zu leisten. Sie legten später den Grund zu den ausländischen Truppenkörpern, den sogenannten , die häufig durch angeworbene Söldner vermehrt wurden. Es ist eine unzweifelhafte Thatsache, dass die oben erwähnte altägyptische Gensdarmerie oder die ihren Ursprung von dem Volke der herleiten, das in den Völkerlisten der Süderde die 77. Stelle unter den Stämmen von  einnimmt, einer Negerrasse angehören musste (s. mein Dict. géogr. S. 975) und bereits von einem König der 12. Dynastie bekriegt und überwunden wurde. In der Epoche der 6. Dynastie leistete derselbe Stamm als

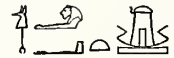
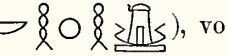
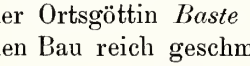
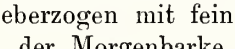
Holzfäller zum Schiffbau den damals lebenden Aegyptern willige Dienste (s. Aeg. Zeitsch. 1882, S. 30 fll.). Es bleibe nicht unerwähnt, dass an der äusseren Südwand des Tempels von Kumme, in der Nähe des zweiten Wasserfalles, ein gewisser *Son*, von einer Inspektion ( ) des  „gesammten *M'doi* Volkes" im königlichen Auftrage zu erzählen weiss (s. Denkm. III, 58).

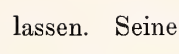
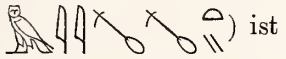
Die Marine.

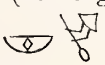
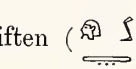
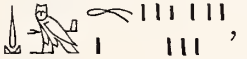
Die Aegypter besassen von den ältesten Zeiten an eine sehr genaue Kenntniss des Schiffswesens auf dem Nil und zur See, da die eigenthümliche Lage ihres Landes an zwei Meeren und ein mächtiger Strom, welcher für den Verkehr im Innern und über die Südgrenze hinaus mit den Negervölkern sie von selbst dazu aufforderte. Je nach den Zwecken des Transportes, der Person, des Besitzers und nach dem Zeitalter wechselten Grösse, Gestalt und Ausrüstung, mit einbegriffen die äussere Verzierung, der einzelnen Schiffskörper. Schon die reiche Zahl der überlieferten Schiffsbezeichnungen und der Ausdrücke für die einzelnen Personen der Bemannungen weist auf eine vielfach ausgeübte Praxis hin. Ueber den Schiffsbau und die Schiffstheile der verschiedenen Arten von altägyptischen Schiffen zu vergl. „das Seewesen der alten Aegypter" von Bernhard Graser. In der Hieroglyphik zeigen sich am häufigsten folgende Schiffsformen:  oder und .

Die königlichen Schiffe, die Kriegsschiffe mit eingeschlossen, führen gewöhnlich den Zusatz  „des Königs" oder  „Seiner Majestät" oder  „des Hofes".

Eine hervorragende Stellung in den Darstellungen der Tempel (im mittleren Adytum) und in den inschriftlichen Ueberlieferungen nehmen die sogenannten heiligen Schiffe ein, deren Namen je nach den einzelnen Kultusstätten in den listenförmigen Nomen treu wiedergegeben sind (s. mein Dict. géogr. 1362 und 1369). Die Bezeichnungen der in Rede stehenden Fahrzeuge, die in pomphaften Aufzügen auf dem Nil paradirten, wobei das Götterbild des betreffenden Tempels in seinem schmuckreichen Naos (*pr-wêr* oder „die hohe Kammer" auf dem Schiffe genannt; wir würden sagen: die heilige

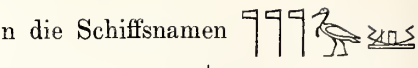
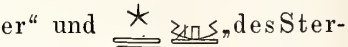
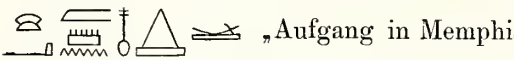
Kabine) die Mitte des Schiffes einnahm. So hiess das heilige Schiff von Theben  *Wosr-ḥê'-t* d. h. „das des (Gottes) von starker Brust", die beiden von Tentyra, — denn es gab auch mehrere heilige Schiffe an denselben Hauptkultusstätten, — „das des Lichtstrahls des Landes" und „das der Herrin der Liebe" oder „der Liebevollen", das von Gross-Herakleopolis: das Schiff „des Gottes der männlichen Kraft", eine Anspielung auf den Landesgott *Ḫnum*-Harsaphes daselbst, das von Memphis: das Schiff „des Herrn der Ewigkeit" oder des Ewigen (), von Saïs: „das der grossen Herrin", von Kanopus: „das *Sekti*-Schiff" (sonst Bezeichnung der Morgen- und der Frühlingsbarke, in welcher man sich den Sonnengott *Rê'* fahrend dachte, da auch Sonne, Mond und die übrigen Gestirne auf dem Himmelsozean in heiligen Schiffen umherfuhren, die ihren besonderen Namen trugen; man vgl. Mar. Dend. I, 45. IV, 57, 64), das von Metelis: das Schiff „des Herrn der Stärke", das von Bubastus: das Schiff „der Herrin der Verehrung" und „der Hochverehrten" d. h. der Ortsgöttin *Baste* u. s. w. Die Könige suchten etwas darin, durch den Bau reich geschmückter Schiffe den Göttern ihre besondere Ehrfurcht zu bezeigen. Im Papyrus Harris No. I wendet sich z. B. Ramses III mit folgenden Worten (VII, 5) an den thebanischen Amon: „Ich habe dir dein herrliches Schiff (Namens) *Wos-ḥê'-t* „() von 130 Ellen (Länge) auf dem Nil-„strome aus Cedernbäumen als etwas Wunderbares zimmern lassen. „Ueberzogen mit feinem Golde bis zum Wasserspiegel hin gleicht „es der Morgenbarke (s. oben) des Sonnengottes *Rê'*, wenn er im „Lande von *Beḥ* (Gegend des Sonnenaufganges im fernen Osten) an-„gekommen ist und alle Menschen bei seinem Anblick aufleben. Die „heilige Kabine in seinem Innern, aus feinkarätigem Golde und aus „Edelsteinen hergestellt, sieht wie der Saal im Tempel von Helio-„polis aus. Goldene Widderköpfe mit Widderhörnern und der Son-„nenscheibe befinden sich von vorn angefangen bis nach dem Hinter-„theile hin. Der Schiffsschnabel hat die Gestalt einer Uräusschlange „mit der Osiriskrone auf ihrem Kopfe". In ähnlicher Weise wird an einer andern Stelle (XLVIII, 11) die heilige Barke „des Ewigen" oder des Gottes von Memphis in folgender Weise vom König beschrieben: „Ich habe dir dein herrliches Schiff *Neb-ḥḥ* () „von 130 Ellen (Länge) auf dem Nilstrome aus langen ächten Ceder-

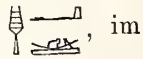
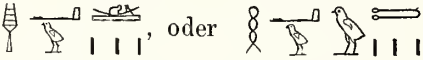
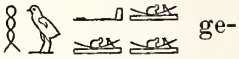
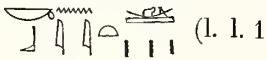
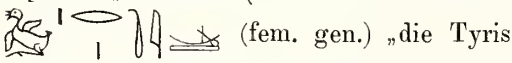
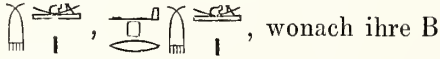
„bäumen zimmern lassen. Seine heilige Kabine () be-
„steht aus Gold und allerlei Edelsteinen. Bis zum Wasserspiegel
„hin aus Gold sind alle seine Seiten. Der Schiffsschnabel trägt ein
„Falkenpaar aus feinkarätigem Golde und aus allerlei Edelsteinen.
„Schön ist es wie das Werk der Abendbarke (des Sonnengottes *Rê*).
„Sein Hintertheil besteht aus feinem Golde und sein Doppelsteuer
„() ist überzogen mit feinem Golde. Gott *Ptaḥ*,
„der wohlgestaltete, aus Memphis erscheint um in seiner heiligen
„Kabine, welche den Punkten des Sonnenauf- und Untergangs gleicht,
„Platz zu nehmen. Es ist seine Seele bei ihrem Anblick freudig ge-
„stimmt, um seine glückliche Fahrt auf dem Ueberschwemmungs-
„wasser für seine Tochter, die Göttin *Nebe-t-nha-t* (besonderer Name
„für die Göttin Hathor) im Bezirk von Memphis zurückzulegen. Die
„Bewohner sind hocherfreut bei seinem Anblick und Musik lässt sich
„vor ihm her vernehmen bis zu seinem Prachttempel hin".

Diese und ähnliche Beispiele bezeigen, welchen Werth die Könige auf den Bau und die Ausschmückung der heiligen Götterschiffe legten, deren Fahrt (der sogenannte Periplus bei den Griechen) ein besonderes Fest,  „Freudenfest der Schifffahrt" (s. Thesaur. F. 496) bildete, das nach altherkömmlichen Vorschriften ( oder) geregelt war, welche nach einer erhaltenen Ueberlieferung (Wiener Papyrus No. 482) aus neun besonderen Abtheilungen oder Büchern,  , bestanden.

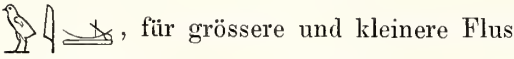
Die Fahrten der Götter in ihren heiligen Schiffen dehnten sich bisweilen weit über das Gebiet des zu dem Haupttempel gehörigen Nomos hinaus. So wissen wir bestimmt, dass die ihrem Kulte nach verwandten Städte Tentyra und Apollinopolis magna alljährlich, z. B. um die Zeit des Sothis-Jahresanfangsfestes, die Gottheiten Hathor und Horus auf den heiligen Schiffen von der einen Stadt nach der andern abgehen liessen, um ihnen die Gelegenheit altherkömmlicher ceremonieller Besuche zu bieten. Ueber die Bemannung und die Schiffsgäste giebt ein von mir in den „Drei Festkalender des Tempels von Apollinopolis magna" (Leipzig, 1877) veröffentlichter Text (s. S. 18) eine gute Vorstellung.

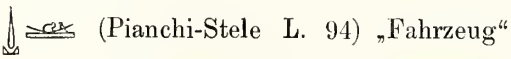
Die Namengebung der Schiffe geht bis in das Alte Reich zurück

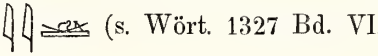
Zu den ältesten Beispielen gehören die Schiffsnamen  *Bk-ntrw* „Schiff der Seele der Götter“ und  „des Sternes des Landes“, als deren oder „Säckelmeister? des Gottes“ d. h. des Königs sogar ein königlicher Prinz Namens *Mr-ib* aus der Epoche der IV. Dynastie erscheint (s. Denkm. IV, 20 a. f.). Als besondere Bezeichnungen für Kriegsschiffe seien die überlieferten Namen dafür „das Schiff des Opferthieres“ und  „Aufgang in Memphis“ (XVII. Dyn. S. Reinisch, Chrestom. Taf. 6, 4 u. 8) notirt.

Die allgemeinste Bezeichnung für ein Schiff scheint  , im Plural  , oder und  geschrieben, (Denkm. II, 134) gewesen zu sein. Die grösseren Seeschiffe nannte man  (l. l. 150, a.), von den Zeiten der XIII. Dynastie an bis zur Römerepoche hin. Andere hiess man, wohl nach ihrer Herkunft, *kftu* „Phönizier“, *kapuna* „Gibliter“ (in der statistischen Tafel von *Karnak*) und  (fem. gen.) „die Tyrische(?)“. Grössere Schiffe, sowohl solche, welche zur See, als solche welche zur Flussschifffahrt verwendet wurden, waren oder mit einem sehr alten Ausdruck  , wonach ihre Bemannung (s. Mar. Mon. div. II, 19, c; — 34, g. 2) hiess.

Von sonstigen Bezeichnungen seien noch die folgenden aufgeführt.

 , für grössere und kleinere Flussschiffe,

 (Pianchi-Stele L. 94) „Fahrzeug“, auch geschrieben

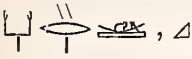
 (s. Wört. 1327 Bd. VI, 576),

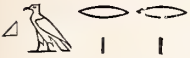
(Mar. Karnak 36, 22)

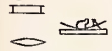
oder , für ein königliches Schiff (auch im Setne-Roman erwähnt),

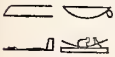
, (weibl. Geschl.) demotisch *birî* (Wörterb. II, 403) die von Herodot beschriebenen *bari* der Aegypter.

, eine besondere Art eines Königsschiffes (Champ. Notic. desc. 105—106).

 (Wört. IV, 1466) Transportschiff für Personen und Getreide.

 (Harris I, 7, 8). See- und Flussschiff von einem gewissen Umfang.

 (Stele von Pithom), Seeschiff in der Ptolemäer-Epoche.

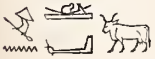
 (s. Wörterb. VI, 576), besondere Art von Schiff, ursprünglich, wie ein grosser Theil der Schiffsnamen so viel als im Koptischen das Wort мокі d. h. *vas, crater*, bedeutend (s. l. l.)

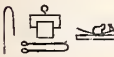
(Denkm. III, 17, a) Lastschiff z. B. der Neger für den Transport von Vieh.

(Berl. Pap. I, Lin. 34), , eine Gondel oder Barke für vornehmere Personen.

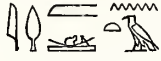
(Denkm. III, 31, a, 9) „Breitschiff“, Lastschiff zum Transport von Waaren und Getreide auf dem Nil.

„die Ruderfähre“ (s. Wörterb.)

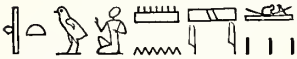
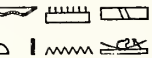
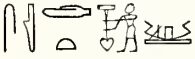
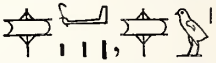
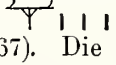
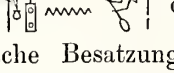
 (s. Dict. géogr. S. 230. 232) „Ochsenfähre“, wie Erman das Wort passend übertragen hat.

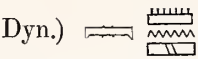
 (Una-Inschrift Kol.) „Schleppschiff“ zum Transport grosser

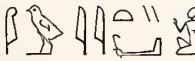
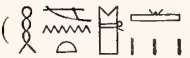
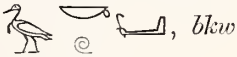
Steinblöcke und Sarkophage (s. Denkm. II, 76, e) aus den Steinbrüchen.

, , (Turiner Stele 18, Sall. II, 12, 6, Kal. v. Edfu) hiess allgemeiner „Schiff“, in dem besonderen Falle  „Kriegsschiff“ (Tur. Stele).

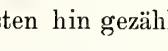
Mit diesem Verzeichniss sind die sonstigen Namen noch lange nicht erschöpft.

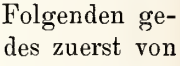
Das Schiffsvolk führte als solches die allgemeinste Bezeichnung  *ktw-mnšy* (Harris I) und war es aus gemietheten oder gepressten Fremden gebildet:  *ptī mnš* (Dict. géogr. 421) „fremdes Schiffsvolk“. Die Leute der königlichen Flotte hiessen dagegen *ʿprw* (Mar. Mon. div. II, 19, c) „Seeleute“. Die ausländischen Matrosen wurden, wie dies noch vor etwa 20 Jahren bei der ägyptischen Marine mit Ausreissern geschah, mit einem heissen Eisen (auf der Hand?) gestempelt (s. Harris I 77, 5). Der Ausdruck dafür war (s. Wörterb.) Die einzelnen Dienstleistungen waren, mit allgemeiner Bezeichnung, an die  (Denkm. II, 42, b, V. Dyn. Pianchi-Stele) oder „Matrosen“, im besonderen an die „Ruderer, Ruderknechte“, das Ruderwerk unserer Seeleute, und  (Mar. Cat. Abyd. 723. 842) „Segler“, Matrosen, vertheilt, die in Phylen oder Klassen zerfielen. Die niedrigsten Dienste verrichteten oder „Schiffsknechte“ (Pap. Bologna 1086). Ihre Vorgesetzten hiessen „Lieutenant“ und „Oberster“ des Ruderwerks oder  „Oberster der Segler“ (Matrosen, Vergl. Wörterb. VI, 667). Die Verwaltung ihrer Angelegenheiten besorgte der  oder „Schreiber des Ruderwerks“. Die militärische Besatzung eines Schiffes oder die Marinetruppe hiess , ihr Kommandant war der *mr* oder „Kommandant“, die

Offiziere hiessen (Liebl. 380,), der Schiffskapitän (Mar. Cat. Abyd. 882, 13. Dyn.)  (Pap. Bologna 1086) u. s. w. je nach dem Namen des Schiffs, der zweite Kapitän *shd* u. s. w.

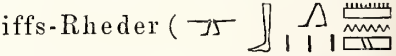
Die Schiffsmannschaften wurden nicht selten von den Königen einzelnen hervorragenden Tempeln überwiesen, theils um den Flussbarken, theils um den Seeschiffen der Tempel als Bemannung zu dienen. In der grossen Weihinschrift an der östlichen Aussenseite des Säulensaales des südlichen Osiris-Heiligthums von Abydus (s. Mar. Abyd. I, 5—9) erwähnt König Ramses II. ausdrücklich: „Ich „schenkte dir Barken mit der Bemannung (und kunstverständige Leute ( ) zimmerten „sie, [damit] keine Verzögerung bei den Transporten nach deinem „Tempel eintreten sollte“ (Lin. 85 fl.), und an zweiter Stelle (Lin. 83 fl): „Ich schenkte dir ein Seeschiff mit Frachten beladen („) und liess dir [die „Erzeugnisse] des Gotteslandes (Arabien) herbeiführen, während die Händler () ihre Fabrikate () ver- „handelten. Der ihnen dafür gezahlte Preis ( , *bkw* kopt. ϧⲉⲕⲉ, merces) bestand aus Gold, Silber und Kupfer“.

Im Uebrigen fand das Matrosenvolk, an ihrer Spitze die Ruderknechte, besonders aus den unterägyptischen Küstenstrichen des Mittelländischen und des Rothen Meeres (in der Landschaft Aean), gelegentlich seine Verwendung bei den öffentlichen Arbeiten, am häufigsten in den traurigen Gebirgsthälern der Steinbrüche. Wohl bewandert mit dem Transport und dem Verladen grosser Lasten auf die Schiffe hatten sie die Aufgabe zu erfüllen, die wuchtigsten Steinblöcke nilwärts zu führen und den Flössen auf dem Strome zu übergeben. In einer Inschrift im Wüstenthale von Qossêr (s. Burton, Excerpta hieroglyphica, Pl. V) aus dem 2. Regierungsjahre des uralten Königs *Mentuḥotp* wird von einer Expedition des damaligen Strategos von Theben Namens *ʾAmenemḥêt* erzählt, der in Begleitung einer Truppe nach den Steinbrüchen des heutigen Wadi Hammamât

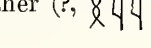
gezogen war und einen kolossalen Sargdeckel mit den Dimensionen von 4 : 8 : 2 Ellen vom Felsen losgebrochen hatte. Am Schlusse der Inschrift heisst es: „Siehe! die Krieger in der Zahl 3000 von den „Ruderknechten aus den Distrikten der Hauptstadt des Nordlandes „(*p-to-mḥit*, erhalten im griechischen *Παθμητικὸν στόμα* für die 5. Nil- „mündung nach Osten hin gezählt) () trans- „portirten ihn nach Aegypten". Wie so häufig in der Altzeit hat man unter den Kriegern nur einfach Mannschaften, nicht aber etwa *ναυκληρομάχιμοι*, wie die Griechen sie nannten (s. Lumbroso l. l. 229), zu verstehen. Die Inschrift ist ausserdem lehrreich, da sie ein beredtes Zeugniss für den Aufwand von Menschenkraft in jenen ältesten Tagen der geschichtlichen Ueberlieferungen gewährt.

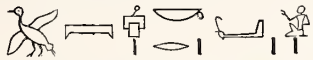
Nicht selten geschah es, dass ausländische Sklaven ihrem Herrn entflohen und Dienste auf den Schiffen suchten, um ihre beabsichtigte Flucht auf einer Fahrt nach Syrien hin zu erleichtern. Ein gutes Beispiel giebt der Inhalt eines Papyrus, den ich im Folgenden genauer durchgehen will. Aus einem näheren Studium des zuerst von Chabas meisterhaft übertragenen und erklärten hieratischen Papyrus 1068 von Bologna, in welchem ein Verpflegungsbeamter, 

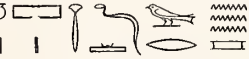
(s. oben S. 215 No. 36) Namens *Bek-n-ʾAmon* einem *Raʿmse* genannten Propheten von Hermopolis in Unterägypten die erbetene Auskunft wegen eines entwischten Sklaven giebt, spielt derselbe eben genannte Beamte gleichfalls eine Rolle. Er, *Bek-n-ʾAmon*, schreibt nämlich über den Frfolg seiner Schritte wörtlich Nachstehendes.

„Ich habe nach dem Syrer, wegen dessen du mir einen brieflichen „Auftrag ertheilt hattest, Nachforschungen angestellt. Ich habe ihn „entdeckt, ihn, — der als Feldarbeiter von Hermopolis im Jahre 3, am „10. Payni (Königs Ramses II.) dir zur Verfügung gestellt worden „war, — unter den Sklaven der Schiffs-Rheder (

„), weche der Chef der Personalregister (

„) herbeiholen liess, damit ich seinen Namen herauserkennen „möchte. Ein Syrer *Nakatïy*, ein Sohn *Sarurdas*, dessen Mutter *Kitï*, „von dem Stadtgebiet von Aradus, ein Sklave des Schiffs-Rheders „von dieser Stadt, befand sich auf dem Fahrzeuge des Schiffskapitäns „*Kenïr*. Sein Späher (?, ) hatte eine Unterredung mit

„dem Oberst ( ) *Ḥaʿ-m-ʾip* des Leibeigenen-
„Corps (s. oben S. 233) Pharaos, um ihn zu fassen und herbeizu-
„schleppen. Ich machte mich auf den Weg zum Oberst *Ḥaʿ-m-ʾip*
„des Leibeigenen-Corps Pharaos. Er stellte sich taub mir gegen-
„über, insofern er zu mir sagte: Rede nicht! sprich mit dem Stra-
„tegos (Gouverneur der Stadt und des Nomos) *Mery-somḫe*, um ihn
„zu fassen und herbeizuschleppen. Ich machte mich zum Strategos
„*Mery-somḫe* auf den Weg. Er stellte sich taub sammt seinen
„Schreibern, um anzudeuten: Wir haben nicht nöthig uns nach ihm
„umzusehen. Ich machte mich an den Vorgesetzten der Hyperetes
„(s. unten) () in Hermopolis mit der Auf-
„forderung an ihn: Gieb den syrischen Feldarbeiter von Hermopolis,
„wenn du ihn gefasst haben solltest, heraus; er werde seinem Pro-
„pheten überliefert. Ich werde mit ihm beim hohen Gericht (
„) reden".

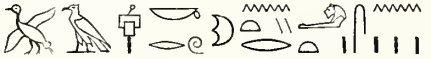
„Der Chef der Personalregister" ist derselbe Beamte, welcher oben S. 216 (No. 42) bei der Aufführung seines *Wekil* oder Stellvertreters bereits zum Vorschein gekommen ist, nur mit dem Zusatz  „des Fluss- und See-
büreaus d. h. der Flusspolizei". Zu ihm gehörte der weiter unten, zu No. 50, aufgeführte Beamte oder
„der Oberbuchhalter der schriftlichen Register mit dem Zusatz „der Fluss-Polizei". In beiden Fällen handelt es sich um eine mit der Personalfeststellung beauftragte polizeiliche Aufsichts-Behörde, an deren Spitze ein Direktor (*mr*) stand, den ein *ỉdon* oder *Wekil*, Vice-Direktor, vertrat. Beiden waren niedere Registratur-Beamte beigegeben. Die Erwähnung des Spähers oder wie immer man das Wort *ḫy* übertragen mag, welcher sich zu der militärisch organisirten Ortspolizei begiebt, um die Auslieferung des syrischen Sklaven zu bewirken, weist auf einen Unterbeamten, den Kawass des heutigen Orient, hin.

Als höchste Instanz, wie man leicht sieht, erscheint der Strategos, welchem zugleich das Amt eines Polizeichefs anheimfiel, an der Spitze der Verwaltungsschreiber und in streitigen Fällen, wie in unserem Beispiel, der hohe Gerichtshof. Der *Sakru* genannte Be-

amte ist mir nur noch in einer einzigen andern Stelle (hierat. Ostrakon 2619 in Florenz, s. Ztsch. 1880, 96 No. 2) entgegengetreten und zwar in einer Inschrift, in welcher von den „vielen“ in der Vorhalle des königlichen Palastes aus- und eingehenden , Offizieren höherer und niederer Grade, die Rede ist. Es werden der Reihe nach aufgezählt:

1. „der General“ (im stehenden Heere),

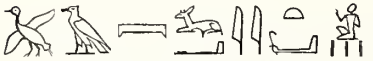
2. „der Oberst der (ausländischen) Hülfstruppe“,

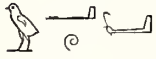
3.  „der Hyperetes, welcher an ihrer (der Hülfstruppe) Spitze steht,

4. „der General-Feldzeichenträger“,

5. „der Oberst“

6. „der Grammateus [der Truppe] oder Adjutant“,

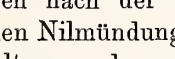
7.  „der Oberst des Corps der Leibeigenen (des Königs), und an letzter Stelle, unter diesen allen stehend:

8.  „der Lieutenant“.

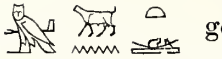
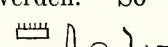
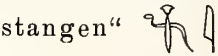
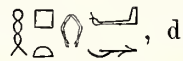
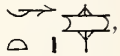
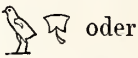
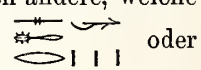
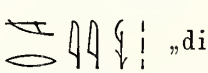
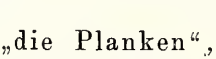
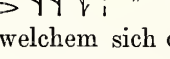
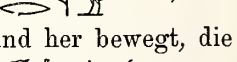
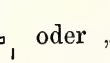
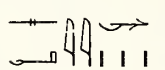
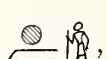
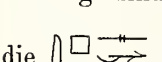
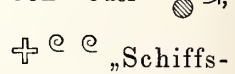
Der unter No. 3 genannte *S3akru* (nicht *S3aktu* zu umschreiben!) hatte, wie ausdrücklich angeführt wird, mit den Ausländern zu thun und konnte über dieselben verfügen. Das Wort scheint den semitischen Sprachen entlehnt zu sein, in welchen *sakar* so viel bedeutet als Jemanden um Lohn dingen, z. B. Miethstruppen (vergl. 2 Sam. 10, 6), daher auch Miethsgeld, Besoldung. Das Deutzeichen des Kupfers dahinter würde vollständig dazu passen. „Der Oberste der Soldzahler“ und „der Soldzahler“ würden auf das genaueste dem Archihyperetes und Hyperetes der Ptolemäerzeit oder den „intendants

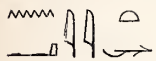
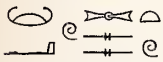
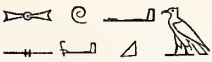
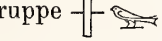
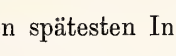
pour la solde“ entsprechen, von denen Lumbroso in seiner Économie politique de l'Égypte S. 231 das Nöthige zum Verständniss angeführt hat. Die Andeutungen im Papyrus von Bologna stehen damit nicht im Widerspruch. Der Petent wendet sich an den Archihyperetes von Hermopolis, dem die Freiheit gegeben war den entlaufenen Sklaven für die Marine zu dingen, mit dem Gesuch, ihn im Falle seiner Ankunft zu fassen und dem ordentlichen Gerichte zu weiterer Veranlassung zu übergeben.

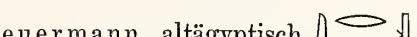
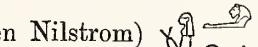
Die Ausländer, wie ich oben bereits angemerkt hatte, wurden mit Vorliebe für die Abtheilungen der Streitwagen oder der Fluss- und See-Marine angeworben, da sie mehr als die Aegypter dazu Neigung und Geschicklichkeit bewiesen. Besonders hat man dabei an die Phönizier, die Engländer des Alterthums, zu denken. Die königliche Marine, die Gaugrafen und nicht am letzten die Tempel bedurften einer grossen Menge Matrosen. Für den Staat hatten besonders die Wachtschiffe an den Stationen der Nilmündungen eine hohe Bedeutung und nicht erst in der Epoche der Ptolemäer und Römer. Einer der höchsten Beamten in der Regierungszeit Königs Amenothes III. berichtet unter andern auf seinem Denkmale im Museum von Bulaq (s. Mar. Karn. pl. 37; Lin. 32 fl. und dazu meine Gesch. Aeg. S. 404, woselbst die Uebertragung im Einzelnen berichtigt werden muss): „Ich stellte auf Krieger (wörtlicher Mann-

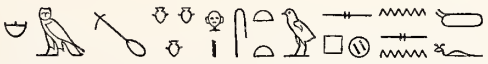
„schaften,) an den Oeffnungen (Eingängen) der Strassen „um zurückzuhalten die Bewohner der fremden Länder, wo sie weilen, „denn sie sassen rings um die beiden Theile Aegyptens, damit jene „spähen sollten nach der Wanderung der Beduinen. Desgleichen „that ich an den Nilmündungen, welche unter meinen Offizieren in Ver- „schluss gehalten wurden, ausser den Mannschaften der königlichen „Marine (). Ich war ihnen Wegweiser und sie „waren willfährig meinem Gebote.“

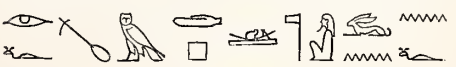
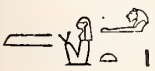
Es hatte sich, und zwar bereits im Alten Reiche, eine eigene Schiffersprache entwickelt, welche nicht nur den einzelnen Theilen des Schiffes und den Kommandorufen ihre besondern Ausdrucksweisen verlieh, sondern auch vielfach zu Vergleichungen und Bildern in der gewöhnlichen Umgangs- und Schriftsprache Veranlassung bot. Für die technische Schiffersprache bietet ein Kapitel im Todtenbuche (99. zu vergleichen die Naville'sche Ausgabe der thebanischen Redaktion des Todtenbuches) und der von mir im Wörterbuch Bd. V, S. 351 angeführte Text ein sehr lehrreiches Material dar. So wird

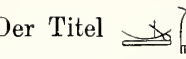
a. a. O. das  genannte Todtenschiff beschrieben, bei welcher Gelegenheit die einzelnen Stücke desselben der Reihe nach aufgeführt werden. So der beim Landen eingeschlagene „Schiffspflock“  , „die Bootsstangen“  , „der Bordrand“  , der Schiffsmast  , „der Unterarm“ , „die Lederriemen“  oder , „die Ruder“ , „die Schiffsleiter“ , „die Schiffsrippen“ , „das Bindeholz“ , „das Steuerruder“ , „der Kiel“ , „das Deck“ (eigentlich der Boden) . In dem an zweiter Stelle angeführten Texte aus Edfu (s. Naville Mythe d'Horus pl. VII), welcher die Beschreibung des Kriegsschiffes , des Gottes Horus zum Gegenstande hat, erscheinen die eben genannten Schiffstheile ebenfalls wieder, vermehrt durch andere, welche das Todtenbuch verschwiegen hat, nämlich die  oder „Deckhölzer“  „die Planken“,  , der Ruderpflock, in welchem sich das Steuer hin und her bewegt, die hölzernen  , welche auf „der Bank“,  , ruhen, „das Segelzeug“ oder die Takelage , die beiden „Träger“, die  oder „Halter“, die oder „Lederriemen“, welche an den  oder „Raen“ befestigt sind, der Steven oder  , „das Deck“ oder , die  oder „Stützbalken“ im Innern des  „Schiffsbauches“, die oder „Wandungen“ im Innern des

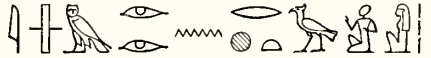
, oder „das Tau“ (*šarabbeh* der Araber) mit dem  oder „Pflockholz“. Der so häufige Schifferausdruck  oder  „den Knoten schürzen, das Tau schürzen“ (s. Wörterb. V, 290) war auch sonst eine im Leben geläufige Redensart wie viel Anderes aus der Schiffersprache. Das Kommando hiess und ein solches geben: (s. Denkm. II, 96). Wie ich zuerst im Wörterb. IV, 1522 es nachgewiesen habe, bezeichnete die Gruppe  so viel als unser Steuerbord, , in den spätesten Inschriften  geschrieben (s. Dict. géogr. 1396) „Backbord“. Beide Ausdrücke wurden in der Folge ganz allgemeine auf die rechte (westliche) und linke Seite einer Gegend und einer Anlage z. B. eines Tempels übertragen, als ob man an eine Steuer- und Backbordseite gedacht hätte. Die eine oder die andere Seite beim Steuern einschlagen hiess (s. Denkm. II, 96).

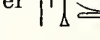
Auf den Schiffen nimmt der Steuermann, altägyptisch  *'irī-ḥmy-t* (Wört. I, 95), und der Pilot (vor allem aus dem an Sandbänken überreichen Nilstrom)  „der, welcher sich an der Spitze (des Schiffes) befindet“ oder auch, besonders im Alten Reiche, „der Ausluger“ genannt, eine Hauptstelle ein und ihr Geschäft gab zu vielen bilderreichen Gleichnissen Veranlassung. Im Louvre (Pierret, insc. hiérogl. I, 29) heisst z. B. Jemand:

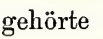
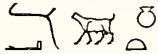


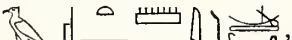
„Steurer der Herzen um sie zur Tugend nach seinem Muster zu bilden“, und auf der Stele 55 in Wien wird im Bilde von einem andern behauptet: „Er war ein Steuermann in Gottes Schiff und er diente als Pilot demselben“,   .

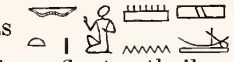
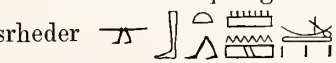
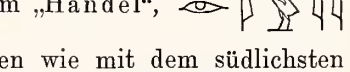
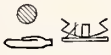
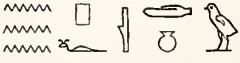
Der Titel  (Stele Riebek in Halle) „Pilot des Schiffes“, auch und (Denkm. II, 116, VI. Dyn.) u. s. w. geschrieben, ist nicht selten im Alten Reiche und selbst angesehene Personen führten ihn auf den königlichen Schiffen, wie etwa in unserer Zeit ein Eisenbahndirektor die Locomotive vor einem fürstlichen Zuge besteigt. Gleichfalls in bildlicher Sprache findet sich der Titel verwendet. Auf der Stele 78 im Museum vom Bulaq heisst Jemand, nach den Worten „in dessen Schatten Jedermann geht“:

 „ein Pilot für die Leute“.

Dasselbe gilt von anderen Personen auf den königlichen Schiffen. Ein Prinz nennt sich „Lootsenkommandeur“ (Lieblein N. L. No. 85), ein anderer  oder „des Schiffes Führer“ und „Schiffsmeister des hohen Schiffes“.

Zu dem unentbehrlichen Personal eines vornehmen Fahrzeuges, z. B. des Königs, gehörte der  „der Säckelmeister des Gottes“ d. h. Pharaohs (Denkm. II, 18), bei Andern „Säckelmeister, Rendant“ genannt, welcher die erforderlichen Ausgaben zu leisten und mit seinem Schreiber darüber Buch zu führen hatte. Nächst ihm stand der  oder „Deckhaus-Chef“, dem die Aufsicht über das Deckhaus (Decksalon) anvertraut war. Dazu gesellte sich bisweilen der „Proviantmeister“ und der „Schiffslistenbeamte“, dessen Geschäft darin bestand, die Register des Schiffspersonals in Ordnung zu halten und die Entlaufenen zu requiriren.

Man landete (, Wörterb. II, 643) an dem „Landungsplatze“ ( , l. l.) im eigentlichen

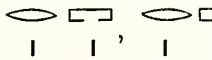
Hafen (l. l. 678, eigentlich „die Seite“), an welchem, wenigstens in den Seestädten, das  „fremde Matrosenvolk“ (l. l. 664) zu weilen pflegte, theils um die Frachten (, Abydus, grosser Ramsestext Lin. 83) zu löschen, theils um neue in Empfang zu nehmen. Die „Befrachter“ oder Schiffsreheder  (s. oben S. 253) leisteten dabei ihm Dienste im Verkehr mit den „Kaufleuten“, koptisch ϣⲱⲟⲩ, ϣⲟϯ, welche sich mit dem „Handel“,  , beschäftigten und mit Vorderasien wie mit dem südlichsten Arabien in geschäftlicher Verbindung standen (s. Wörterb. IV, 1369, dazu II, 731. Harris I, 46, 1—2). Noch sei erwähnt, dass in bildlichem Sinne das „Landen“ auch vom Einziehen in das Grab verstanden und die Todtenkammer als ein „Landungsplatz“ aufgefasst wurde (Wörterb. II, 643 fl.). „Der Tag des Landens“ (l. l.) war desshalb gleichbedeutend mit dem Sterbetage. In der alten Sprache habe ich bisher vergeblich nach einem Ausdruck gesucht, welcher den Anker bezeichnete, und ebenso wenig nach einer Darstellung desselben in der Skulptur, Malerei und Schrift. Wie das Steuerruder erst in späterer Zeit bei den Aegyptern eingeführt wurde, so scheint es sich ähnlich mit dem Anker verhalten zu haben. Um so häufiger und in der gewöhnlichen Schrift- und Umgangssprache sind die beiden Worte für das Fahren stromaufwärts und stromabwärts oder (man bemerke das Deutzeichen des mit vollem Segel fahrenden Schiffes) und  (das Deutzeichen in genaueren Inschriften ein Schiff mit niedergelegter Takelage. Vgl. Wörterb. III, 1111 fl. Aufwärtsfahren nahm sehr bald den Sinn von verreisen an, das Niederwärtsfahren den von heimkehren, beides auch im Gegensatz unseres vorwärts und rückwärts. Ein sehr beredtes Beispiel findet sich in der von mir zuerst gegebenen Erklärung der ägyptischen Bezeichnung des Euphratstromes (v. Abhandl. des Orientalisten-Congresses. Berlin, 1882, Afrik. Section S. 34): 

„jenes Wasser, wo der Reisende

„stromaufwärts fährt wie Jemand der (in Aegypten) stromabwärts „(d. h. mit vollem Segel) fährt". Während auf dem Nil der Nordwind das Ausspannen der Segel erheischt, um stromaufwärts zu fahren, leistet der Nordwind denselben Dienst dem Schiffer, welcher auf dem Euphrat stromabwärts fährt, da der eine von den beiden Flüssen von Süd nach Nord, der andere von Nord nach Süd von der Quelle bis zum Meere seinen Lauf nimmt.

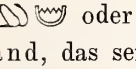
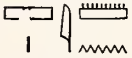
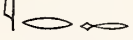
Tempel und Priesterschaft.

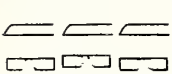
a. Der Tempel..

Die Träger und Pfleger der Gottesidee, „die Diener Gottes" und die „Reinen", wie sie bereits in den ältesten Inschriften bezeichnet werden, sind von dem „Hause Gottes" oder dem Tempel unzertrennlich. Die bekanntesten Bezeichnungen für den letzteren sind:  *er-pr*, demotisch *'erpi*, koptisch ⲡⲣⲉ ⲉⲣⲡⲉ, ⲉⲣⲫⲉⲓ, in der Grundbedeutung so viel als „Haus- oder Stadtthor", wodurch man jedoch die gesammte Anlage eines Tempels mit seinen Dependenzen zu verstehen pflegte. Ihrer Ausdehnung und Wichtigkeit nach unterschied man nach den Andeutungen der Inschrift von Rosette Tempel erster, zweiter und dritter Klasse. Die zweite Benennung „das Haus Gottes" bezog sich mehr auf das Tempelgebäude, ja selbst auch nur auf einzelne Säle und Gemächer desselben, von denen ein jedes seinen ihm eigenthümlichen Namen führte, der oft auf das ganze Gebäude übertragen wurde. In Bezug auf die Anlage eines Tempels zu vergl. den Abschnitt über die altägyptische Architektur.

Der Tempel im weiteren Sinne des Wortes bildete eine Stadt für sich, daher das nicht seltene Deutzeichen des Stadtplanes ⊗ dahinter. An der Spitze der Tempelverwaltung stand der Oberpriester, welches Amt zumeist der Gaugraf oder Nomarch bekleidete, wenigstens insoweit es die ältesten Inschriften erkennen lassen. Nach den ausführlicheren Nomenlisten aus Ptolemäerzeit bildete der Tempel die Residenz des Landesgottes, dessen Namen als die heilige Bezeichnung auf die eigentliche Stadt übertragen wurde. Daher die griechischen Uebersetzungen vieler ägyptischer Stadtnamen wie Dios polis, Heliu polis, Panos polis, Apollonos polis, Eileithyias polis, Aphrodites polis, und die davon abgeleiteten adjektivischen Nomennamen Diopolites, Heliopolites, Apollonopolites, Eileithyiapolites, Aphrodito-

polites. Von manchen Städtenamen haben uns die Klassiker neben der heiligen Bezeichnung auch die profane der eigentlichen Stadt selber erhalten. Die dem Kulte des *Min* oder dem ägyptischen Pan ergebene Stadt wird bald durch *Chemmin* oder *Chemmis* nach ihrem profanen Namen *Ḥem-Min*, bald durch Panos polis nach ihrem heiligen Namen *Pr-Min* „Stadt oder Haus des *Min*“ wiedergegeben. Eine ähnliche Bewandtniss hat es mit dem Doppelnamen Dios polis und Thebae.

Aber nicht der Tempel, sondern das ganze zu ihm gehörige Gebiet hatte seine eigenthümlichen Bezeichnungen, über welche uns die erwähnten Nomenlisten die reichsten Aufschlüsse gewähren (s. mein Dict. géogr. S. 1358—1373). Dazu gehören 1) das sog. oder das von der Ueberschwemmung erreichte Ackerland, 2) das oder *ṗḫu* oder das von der Fluth unerreichbare Hinterland, das seine Bewässerung durch besondere Kanalleitungen, die  *rouḫê*, erhielt (s. l. l. S. 1373 Lin. 1), 3) der Name dieses Kanales, oder lag die Tempelstadt in der Nähe des Niles, der allgemeine oder besondere Name des Stromes, 4) die Nekropole oder „die heilige Stätte“ in der Nähe des Serapeums oder eines vermeintlichen Osirisgrabes, zugleich der Ort, an welchem die heiligen Bäume unterhalten wurden, an ihrer Spitze der noch in den ersten christlichen Zeiten hochverehrte oder Perseabaum. So hiess, um ein Beispiel aufzuführen, die oberägyptische Stadt Theben nach ihrem heiligen Namen  *pr-ʾAmon* oder „die Amonsstadt“, nach ihrem profanen *ʾôpï*, ihr Ackerland , ihr Hinterland (des „schwarzen oder dunklen Wassers“), an Stelle ihres Kanales trat der Name  „der grosse Fluss“, kopt. ⲉⲓⲉⲣⲟ, ⲓⲉⲣⲟ, Nilus, ein und die Nekropolis mit ihrem Baume führten die Benennung *ʾa-dême* oder *p-ʾa-dême*, der so häufig in den thebanischen Inschriften vom Neuen Reiche an wiederkehrt und sich in dem Namen des Kastells von ⲥⲏⲙⲉ bis in die älteste Koptenzeit hinein erhalten hat.

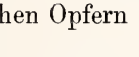
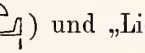
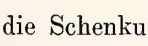
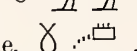
Die in den Inschriften der Ptolemäerzeit so häufige Bezeichnung des Tempels durch die Gruppe , in der Mehrheit oder  hat nach den neuesten Untersuchungen darüber (s. äg. Ztschr. 1888, S. 86) ursprünglich eine andere Bedeutung, insofern das damit bezeichnete Wort eher eine besondere Art von Staats- und Tempelgütern ausdrückte. Der oder „Vorsteher der Güterverwaltung", welches Wort in dem Dekret von Canopus durch Erzpriester wiedergegeben worden ist, wäre demnach in früheren Zeiten eine Art von Gutsvorsteher gewesen. Wir überlassen späteren Untersuchungen die Entscheidung dieser Frage.

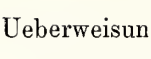
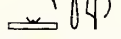
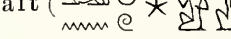
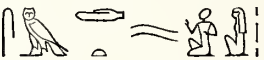
Die Bedeutung eines Tempels ersten Ranges hing durchaus von der politischen Stellung ab, in welcher sich ihm gegenüber der Landesherr in Folge seiner Abstammung befand. So lange memphitische Geschlechter den Thron Aegyptens behaupteten, stand der Gott und seine Tempel in Memphis in höchsten Ehren vor allen übrigen Heiligthümern des Landes. Als Theben ihm den Vorrang ablief und Fürsten thebanischer Abstammung Theben zur Residenz erhoben hatten, ging der alte Glanz für den Gott und die Heiligthümer verloren und Amon nahm seine Stelle ein. Je mehr sich die Dynasten befestigt hatten, um so freigebiger wurde ihre Landesgottheit, in den Inschriften durch , bezeichnet, mit Wohlthaten überhäuft, ihr Tempel gebaut, Opfer gestiftet und der gesammten Priesterschaft ein erhebliches Einkommen zugewiesen.

Der berühmte Papyrus Harris Nr. I liefert durch seinen Inhalt das beredteste Zeugniss über die Freigebigkeit, mit welcher die Landeskönige die Tempel und Priesterkollegien bedachten, in erster Linie diejenigen, welche ausser Theben als die angesehensten im ganzen Aegypten galten, die Heiligthümer von Heliu-polis und Memphis. Wer ziffernmässige Beweise fordert, wird mit Nutzen die von Erman (Alt. Aeg. S. 410) gelieferte Zusammenstellung zur Vergleichung heranziehen können.

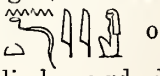
Städte und Dörfer des In- und Auslandes, Sklaven (nicht weniger als 113, 433 vergab Ramses III. im Laufe seiner 31jährigen Regierung an die Tempel), Viehheerden, Geflügel, Fische, Aecker Weinberge und Gärten, See- und Flussschiffe, Geldsummen, Edelsteine, Schmucksachen, Statuen und Amulette, eine Menge von Naturprodukten, an ihrer Spitze Weihrauch, Wein, Bier, Honig, Oel, Korn,

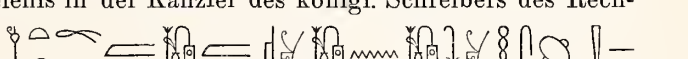
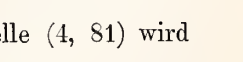
Früchte, Gemüse, Blumen, Wachs, Bauholz, Brennholz, Kohlen u. v. a. füllen in ihrer genauen Aufzählung die Mehrzahl der vielen Seiten des Papyrus an und geben ein treffliches Bild über den damals herrschenden Reichthum und über die Fürsorge der Könige in Bezug auf den Götterkult und das Wohlergehen ihrer Priester und Diener. Freilich stand im Hintergrund die Erwägung des priesterlichen Einflusses auf die gesammte Bevölkerung des Landes, der durch reiche Anweisungen an den königlichen Schatz zu dankbaren Gesinnungen verpflichtet wurde.

Die Rede, in welcher Ramses II. seine Wohlthaten gegen den Gott des Tempels von Abydus (s. oben S. 261) der Reihe nach aufzählt, giebt eine ausreichende Vorstellung über den Umfang der königlichen Huldigungen und Donationen. Sie betreffen zunächst den Bau des Tempels, die Herstellung des Gottesbildes, die Stiftung von täglichen Opfern () und die Schöpfung besonderer Priester, genannt, für den Todtenkult (Lin. 78 fll.). Im Einzelnen wird hierbei hervorgehoben, 1) wie der König den Bewohnern im Süden wie im Norden „Leistungen“ ( ) und „Lieferungen“ () an den Tempel auferlegt habe, deren Gesammteingänge für alle Zeit der Verwaltung ( ) des Propheten übergeben wurden. Daran knüpften sich 2) die reichen Schenkungen seitens des Königs an das Schatzhaus (, das Weisse Haus, s. oben S. 214 Nr. 27) und die alljährlichen Beiträge ( ) an dasselbe. 3) Die oben S. 261 besprochene Schenkung eines Seeschiffes für den Handelsverkehr des Tempels mit Arabien. 4) Die Stiftung eines Katasterbuches  für die Schenkungen an Terrains, die nach abgezählt, von Bauern, bearbeitet und von Kontroleuren, , beaufsichtigt wurden. Die Ernten an Getreide,  , für die heiligen Opfer bestimmt. 5. Die Spendungen von Flussfahrzeugen nebst deren Mannschaften (vgl.

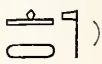
S. 261). 6. Die Ueberweisung von Viehheerden () die Lieferung von Geflügel und die Herstellung von Gänseställen zur Zucht. 7. Die Schenkung von Fischern auf dem Strom und auf allen Seen, um aus dem Erlös der verkauften Fischen die Kosten für die Seeschiffsfrachten zu gewinnen. 8. Die Einrichtung der verschiedenen priesterlichen Aemter ( ) als helfender Beistand für den Propheten und die Vervollständigung () der Laiengenossenschaft (), welche zeitweise ihre Dienste dem Tempel zu leisten hatten und aus den besten Familien, , ausgewählt wurden. 9. Die Verpflichtung (Abgabe in natura) der umwohnenden Bevölkerung ( ), Webereien zu den Zeugstoffen des Gottes zu liefern, und der Leibeigenen () des Gottes auf dem Lande zur regelmässigen Zahlung ihres Pachtzinses als Steuer ( ) an den Tempelschatz.

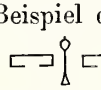
Die steinernen Dotationsurkunden des Tempels von Philä (s. mein Dict. géogr. S. 843 fl.) aus Ptolemäerzeit, nach welchen der Zehent des ganzen Gebietes des sogenannten Dodekaschoinos, von der Stadt Syene an bis zur Insel Takompso hin, für die wöchentlichen Opfer der philensischen Isis als bleibendes Eigenthum bestimmt wird, enthalten wenn auch in kürzerer und gedrängterer Fassung ähnliche Schenkungen.

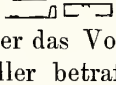
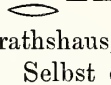
Das Hauptstück desselben (Denkm. IV, Taf. 27, b) betrifft den Befehl, dass im Jahre 24 des Königs Ptolemäus Euergetes II. der Zehent, , von sämmtlichen Feldern, Wiesen (?), Hochterrains, Ufer- und Inselstücken, Steinen, Bäumen, Kräutern, Ziegen, Rindern, Kälbern, Fischen, Vögeln, heiligen Oelen, überhaupt von allen Erzeugnissen darin der Göttin nach dem Beispiel der früheren Könige des Landes geweiht werden sollte, mit dem Hinzufügen, dass sämmtliche Bewohner auf dem bezeichneten Gebiete als  oder „Unterthanen“ der Göttin gelten sollten. Symbolisch ward diese

Schenkung durch das Zeichen (*sḫt* „Feld“) auf der darreichenden Hand des Königs ausgedrückt. In ganz ähnlicher Weise erscheint auf seiner Stele im Bulaqer Museum (s. Ztsch. 1871 S. 1 fll.) Ptolemaios, der Sohn des Lagos, „der Satrap“ von Aegypten, als Wiederhersteller der unter der Perserherrschaft verloren gegangenen Einkünfte der Götter *Wuḍe* (Buto) von der Stadt Butus in Unterägypten. Die Landschaft Phthenotes ward ihr zurückerstattet und zwar alle Städte, Dörfer, Einwohner, ( ), Felder, Gewässer, Rinder, Geflügel, Heerden derselben und überhaupt Alles, was darin erzeugt ward. Wichtig ist der Zusatz, dass diese Schenkung „in Folge eines „schriftlichen Befehls in der Kanzlei des königl. Schreibers des Rechnungswesens —  — stattgefunden hatte. Auch in der Schenkungsurkunde von Edfu (s. Thes. S. 531 fll.) wird ein „Schriftstück des Kataster-Bureau“ (Lin. 5) vom Jahre 19 des Königs Darius erwähnt, welches sich auf den Umfang und die Begrenzung der Schenkung *pȝma* an Feldern bezog. Es konnte geschehen, dass die Einkünfte eines Monarchen oder eines Gegenkönigs eingezogen, dagegen einem Tempel überwiesen wurden, wofür die Stele Königs Pianchi die genügendsten Beweise liefert (s. Mar. Mon. div. I, pl. 3 fll.). So wurde Hab und Gut des Kleinkönigs Osorkon dem Schatzhause — — des äthiopischen Eroberers überwiesen, dagegen seine Speicher, als Eigenthum, , dem thebanischen Amon zu Theil (3, 69—70). Ein anderer Kleinkönig erklärt: „Ich sei einer von den königlichen Dienern ( ), welcher Ab„gaben an Pachtzins dem Weissen Hause liefern“ ( l. l. 56). An einer andern Stelle (4, 81) wird die Ankunft von „[zerstört] und Säckelmeistern“ ( ) geschildert, um sein Hab und Gut unter Siegel zu legen und seinen Schatz dem Schatzhause und seine Getreidespeicher dem Eigenthum des

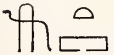
thebanischen Amon zu überreichen", womit zu vergleichen die ähnlichen Stellen 4, 83, 84. 5, 100.

Die königlichen Schenkungen an die Tempel, einschliesslich der auf königlichen Befehl vermehrten Opfergaben, wurden durch einen Hofbeamten vermittelt und persönlich kontrolirt, welcher den Titel eines „Schreibers des Säckelmeisters des Gottes" d. h. des Königs führte (Mar. Abyd. II, 8). Die angeführte Stelle mit der zugehörigen Abbildung liefert eine lehrreiche Auskunft über den Zusammenhang derselben mit den Priestern von Abydus in der ersten Ramessidenepoche, wobei der Prophet des Gottes Osiris, der Prophet des Ramses-Tempels, der „Buchhalter"-Hierogrammateus, die Priester, die Schreiber des Tempeleigenthums (oder — ) und selbst der Büttel oder in den Darstellungen leibhaftig erscheinen. Die Büttel oder Polizeivögte (s. mein Wörterbuch V, S. 284), welche in Phylen oder Klassen eingetheilt waren mit ihrem oder Obervogt, waren bei jeder Verwaltung unentbehrlich, wo es sich um die Aufsicht aufgespeicherter Gegenstände, vor allem des Getreides handelte (s. l. l. die Beispiele).

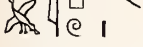
Die Verwaltung des Tempelbesitzes theilte sich in drei Hauptadministrationen nach dem Beispiel der am Hofe Pharaos geltenden Einrichtungen, und zwar 1.  das oft erwähnte „Weisse Haus" mit besonderen Abtheilungen für die Aufbewahrung und Verwaltung von Gold, Silber, Kupfer, Zeugstoffen, Weihrauch, Honig und Salben, mit ihren Vorstehern, Wekilen, Schreibern, Rechnungs- und Aufsichtsbeamten, Assistenten und sonstigem Personal. Derselben Hauptverwaltung unterstanden die Künstler mit ihren Werkstätten.

2) (alt), ,  ,  , mit vielen Varianten je nach der Epoche, oder das Vorrathshaus, zu welchem Alles gehörte, was Küche und Keller betraf. Selbst die Getreideverwaltung fiel dem Bureau des Vorrathshauses zu, dessen Name, wie Naville richtig nachgewiesen hat, *ʿeru*, *ʿero* zu der Bildung des Stadtnamens Ero, Hero, Heroonpolis (das ältere *Pi-Tum*, das biblische Pithom) Veranlassung gegeben hat. Die folgende Stelle aus dem Grabe *Ty's* bei Saqqarah:

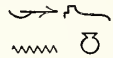
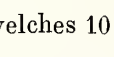
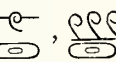
„der Getreidespeicher, welcher sich im Vorrathshause be-
„findet und den monatlichen Bedarf enthält", liefert den Beweis für die Abhängigkeit der Getreideverwaltung von der allgemeinen Magazinverwaltung.

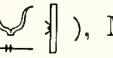
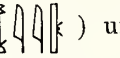
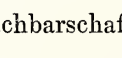
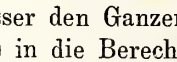
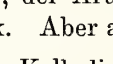
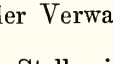
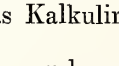
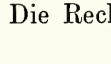
3)  , eigentlich der Viehhof, gleichfalls mit vielen Varianten in der Schreibweise des Wortes, bezeichnet die mit der Verwaltung der Viehheerden betraute Administration. In einem Grabe aus der besten Epoche des Neuen Reiches (s. Rec. I, 36 No. 2) befindet sich über der Darstellung von Vieh u. s. w. der folgende Text:

„Besichtigung des Viehhofes, der Stiere, Ochsen, Kälber, Milch-
„kühe sammt der Einwohnerschaft, welche heiliges Eigenthum des
„Amon sind und welche ihre Abgaben an Getreide an die Magazin-
„verwaltung des heiligen Eigenthums des Amon leisten."

Eine besondere Verwaltung für sich bildete die Aufsichtsbehörde der Ländereien, welche zum heiligen Besitz eines Tempels gehörten und nach Umfang und Ertrag katastermässig verzeichnet waren (s. oben S. 265). Der oberste Beamte scheint den Titel eines
 „Oberschreiber des Katasterwesens" geführt zu haben (s. Mar. Mon. div. pl. 81, wo ein solcher Beamte des Amon erwähnt wird. Der dort Genannte war zugleich
„Schreiber der jungen Leute des Katasters).

Die Terrains selber wurden in Acker- oder Pflugland oder , in Gartenland und oder „Hackland" (cf. Rec. I, 43, Lin. 13) unterschieden. Der Ackerboden hatte seiner Lage nach besondere Bezeichnungen, je nachdem er „Hochfeld" oder „Uferfeld" war. Zu den unbrauchbaren Stellen darauf gehörten oder „Wasserrinnen",

„Sandboden“, „Kiesboden“, „mit Dorngestrüppe bedeckte Flächen“ und schliesslich „trockene“ d. h. unfruchtbare Parzellen, die letztern oder „Stücke“ genannt. Vermessen wurden die Feldflächen mittelst des  *ḫoi-n-nuḫ*, griechisch Schoinion genannten Masses, welches 10  oder Orgyen zu 4 bürgerlichen Ellen, also ungefähr 18 Meter Länge besass. Das Quadrat dieser Zahl oder 324 □ Meter bildete ein u. s. w., alt  geschrieben d. h. wie die Griechen dies unserem Morgen entsprechende Feldmass nannten, die Arure. Die zweite Redaktion der sog. Inschrift von Rosette, welche in der Nähe der unterägyptischen Stadt Damanhur aufgefunden worden ist (jetzt im Museum von Bulaq aufgestellt; s. den Abdruck dieser trotz ihres verderbten Stiles hochwichtigen Inschrift im Pariser Recueil 1885 S. 1 fll.), stellt der griechischen Arure die Worte d. i. „das *st* (= Arura) von dem Felde der Götter“ gegenüber. Ueber alles Obige vergl. man meinen Thesaurus 592—603.

Die Berechnungen des Umfangs ( ) der Felder nach Zahl (), Mass () und Nachbarschaft () lassen die praktische Uebung darin erkennen. Ausser den Ganzen treten auch Brüche ($^1/_2$, $^1/_4$, $^1/_8$, $^1/_{16}$, $^1/_{32}$, der Arura) in die Berechnungen ein. S. weiter unten Mathematik. Aber auch sonst in allen übrigen Zweigen der Verwaltung trat das Kalkuliren  in seine berechtigte Stelle ein. Die Rechnungskammer hiess  , der Herr Kalkulator  , der Chef der Rechnungskammer  , sein Stellvertreter  .

Die Ausgaben einer Tempelverwaltung betrafen die Unterhaltung des Tempels, die Ernährung der Priester und Diener, die Herstellung, Bekleidung und Ausschmückung der Götterbilder, die Kosten für die Opfer und Feste und was sonst in das Bereich der heiligen Dinge fiel bis zum Ankauf des Papyrus für die zahlreiche

Klasse der Schreiber, den „Buchführer“ oder Hierogrammaten an ihrer Spitze. Die Einnahmen bestanden aus Schenkungen und den jährlichen Beiträgen des königlichen Schatzamtes einschliesslich der in natura gelieferten lebenden und todten Gegenstände, aus den Steuern in Gold und in natura der Leibeigenen so wie aus dem Umsatz der Tempelindustrie auf dem Wege des Handels zu Lande und zu Wasser.

Aus den Angaben des Papyrus Harris No. I, Taf. 67 fll. erhellt z. B., dass König Ramses III. während seiner 31jährigen Regierung den Haupttempeln des Landes eine Beisteuer gewährt hatte, die sich auf folgende Zahlen beziffert:

Götterbilder des *'Amon-Ra*ᶜ, Königs der Götter .		2,556
Köpfe (Menschen)		113,433
Stiere und unterschiedliches Vieh		490,386
Felder, Aruren		1,071,780
Gärten und Baumanpflanzungeu		514
Fluss- und Seeschiffe		88
Dorfschaften in Aegypten	160	
Syrische Dorfschaften	9	
Zusammen . .	169	

Für obige 2,556 Götterbilder gingen drauf:

Feines Gold, Pfund	7,205	Loth	1	
Silber „	11,047	„	1/4	
in Summa Gold und Silber Pfund . . .	18,252	Loth	1 1/4	
Blaue Edelsteine, Pfund	47	„	1/6	
Schwarzkupfer, Pfund	10,001	„	8	
Kupfer in Minen und 1/50-Minen, Pfund .	97,148	„	3	
Blei, Pfund	8,896			
Zinn, Pfund	95			
Unterschiedliche Edelsteine, der Zahl nach	18,168	„	1	
Cedernholz und sonstige Hölzer	328			
Perseabäume und sonstige Hölzer . . .	4,415			

Was an Abgaben und Steuern sämmtliche Leibeigenen der Heiligthümer, Tempel und Ortschaften geleistet hatten, was er ihnen als ihre jährliche Verpflichtung auferlegt hatte:

Feines Gold des Landes und 2/3-Gold, in Minen, halben und 1/50-Minen, Pfund .	2,289	Loth	4 1/4
Silber, Minen und 1/50-Minen, Pfund . .	14,050	„	1/2
In Summa Gold und Silber in Minen und 1/50-Minen, Pfund	16,339	Loth	6 1/2

Verschiedenes Gold und Edelsteine, Halsketten und Diademe (Kränze)	9	
Silber mit Gold eingelegt, ein Amulett des Gottes Thot	1	
Kupfer, Pfund	27,580	
Byssusstoffe, Leinewand, buntes oberägyptisches Leinen, unterschiedliche andere Zeugstoffe	3,575	
Schnüre, Pfund	3,675	
Weihrauch, Honig, Oel, schwere Masse .	1,529	
Most, Wein unterschiedliche Masse . . .	28,080	
Silber als Steuer der Bewohner, Pfund .	4,204	Loth ½ 1/10
Getreide als Steuer der Bauersleute, Artaben	46,900	
Grünfutter, Bündel	32,750	
Leinpflanze, Packen	71,000	
Geflügel als Steuer der Vogelfänger . . .	426,995	
Junge Ochsen, verschiedenartige Ochsen, Kälber, der Ochs von den Viehheerden Aegyptens	961	
Junge Ochsen, Ochsen, verschiedene Farren, Kälber, der Ochs als Steuer von den Bewohnern Syriens	986	
Gänse als Abgaben macht in Summa . .	1,920	
Cedernbäume für Sekt et-Schiffe und Fahrzeuge	12	
von Dornakazien Ochsenfähren, Tyrier und Barken	78	
in Summa Cedern und Dornakazien-Schiffe	90	

Was Aegypten, was das Heilige Land (Arabien) was Syrien, Kusch (Aethiopien) und das Oasengebiet für das Tempelgut an zahlreichen Gegenständen geliefert hat.

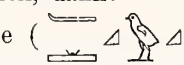
Gold, Silber, blaue Edelsteine, grüne Edelsteine, sonstige Edelsteine, Kupfer, Byssusgewänder, Leinewand, oberägyptisches Leinen, buntfarbige Gewänder, Gefässe, Geflügel und allersei sonstige Dinge, welche er ihnen von den Tributen des königlichen Herrn bewilligt hatte [für] die Festfeiern, die Opfer und die Nilbücher, während er König war über das Land.

Feines Gold, $^2/_3$ Gold und Weissgold in Minen, halben Minen und $^1/_{50}$-Minen Pfund	1,663	
Silber in Minen und $^1/_{50}$-Minen, Pfund	3,598	Loth 4
In Summa Gold und Silber in Minen und $^1/_{50}$-Minen, Pfund	5,261	„ 1
Blaue, grüne und rothe Edelsteine, Pfund	30	„ $9^1/_4$
Blaue und grüne Edelsteine, Skarabäen	72	
Temḥy-Steine aus dem Lande *Wawa*	—	„ 3
Schwarzkupfer, Pfund	327	„ 9
Schwarzkupfer mit Gold eingelegt, Schilde (?)	2	
Kupfer in Minen und $^1/_{50}$-Minen, Pfund	18,786	„ 7
Zinn, Pfund	2,130	
Weihrauch, Pfund	7,709	
Weihrauch, $^1/_4$ Artaben	$5^1/_2$	
Getrocknete Weihrauchhölzer	1,059	
Weihrauchfrüchte, der Zahl nach	200	
Byssus, Leinwand, buntes oberägyptisches Leinen und sonstige Zeugstoffe	50,877	
Räucherwerk, Honig, Oel, *Baḳ*-öl, verschiedene Gefässe nach Oiphi-Hohlmass	431,502	
Räucherwerk, Weihrauch, nach Oiphi	315,130	
Räucherwerk, grosse Oiphi	62	
Most und Wein nach Minen und Kab	228,382	
Bestes Zimmt aus *Puone* (Arabien), Pfund	300	
Zimmt, Metzen	10	
Edelsteine: Amulete, Skarabäen, Ringe, der Zahl nach	1,075,635	
Alabasterplatten	1	
Schnüre, Pfund	500	
Schnüre, Stricke (?)	19	

Ich übergehe die folgenden 11 Zeilen, welche Lieferungen von Holzarten und Vegetabilien erwähnen, daran schliesst sich (Taf. 71, b, 1):

„Syrische Gerste $^1/_4$-Artaben	45	
„Elephantenzahn	1	
„Augenschminke, Pfund	50	

Die vier folgenden Gegenstände, Gewürznamen enthaltend, bleiben mir unverständlich, dann:

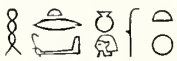
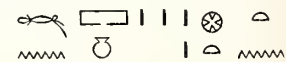
„Kokosnüsse ( *ḥḳuḳu*), Weintrauben, Feigen,

„Granaten, unterschiedliches sonstiges Obst,

„verschiedene Korb (?)- und Artaben-Mass,
„Junge Ochsen, Ochsen, verschiedene sonstige Farren,
„lebende Kälber 20,602
„Weisse Antilopen, Antilopen (?) und Gazellen . . . . . .
„Fettgänse, lebende Gänse und sonstiges Geflügel . . . . . .
„Salz und Natron, Artaben 1,843
„Salz und Natron in Ziegelform . . . .

Ich breche hier ab, da die vorgelegte Probe ausreichen wird, um eine genügende Vorstellung von der Freigebigkeit des Königs gegen die Tempel und von der Art und Menge der Lieferungen und Beisteuern zu gewähren. Schon die Zahlen allein sprechen dafür.

Man würde einem schweren Irrthum anheimfallen, wollte man annehmen, dass unter den Ptolemäern die reiche Dotirung der Tempel ihr Ende erreicht oder sich abgeschwächt hätte. Die bereits erwähnte Stele von Pithom, im Jahre 21 der Regierung Ptolemaios II. mit dem Beinamen Philadelphos abgefasst, liefert den Beweis des Gegentheils. Nach den mir von dem Entdecker und Herausgeber derselben (Dr. Naville, The store-city of Pithom and the route of the Exodus, erste Ausg. London, 1885) gütigst vorgelegten Abdrücken hatte der König während der ersten 20 Jahre seiner Herrschaft den Tempeln Aegyptens ein Einkommen von 10,050,000 Pfund Silbers oder 43,021 Talente und 210 Drachmen bewilligt, so dass im Durchschnitt 502,500 Pfund oder $2651\,^{1}/_{20}$ Talente auf das Jahr kommen. Im Monat Pharmuthi seines 21. Regierungsjahres, wie es der Zusammenhang des Textes deutlich erkennen lässt, fand eine Erhöhung der Einkünfte statt, die sich auf die Summe von 750,000 Pfd. oder $3215\,^{1}/_{2}$ Talent für das Jahr beziffert, also einen Zuwachs von 564 Talenten Silbers darstellte. Der König hatte seiner Zeit die Stadt Pithom, Ero, Hero oder Heroonpolis der Alten, und das zu ihr gehörige Serapeum Namens *Pr-ḥrḥe* in besondere Affection genommen. Der letzteren sicherte er eine Jahreseinnahme von 950 Pfund oder 24,000 Drachmen = 4 Talente Silbers zu, aber wohlgemerkt nicht aus eigenem Säckel sondern als

 oder eine „Jahressteuer“ die 

„von den Häusern dieser Stadt (Pi-
„thom) eingezogen wurde nebst dem, was von den Einwohnern eingezogen wurde.“ Also eine Haus- und Kopfsteuer der heroopoli-

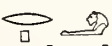
tischen Landschaft diente zur Deckung der königlicherseits bewilligten Tempeleinnahmen.

Die angegebenen Zahlen lassen Ramses III. Freigebigkeit weit hinter sich. Da nach den Ueberlieferungen der Alten die Jahreseinnahme des Königs Ptolemaios Philadelphos sich auf 14,800 Talente Silbers belief, so liegt der Beweis vor, dass in den ersten Zeiten der Ptolemäer die Tempel sich einer Einnahme erfreuten, welche das volle Viertel des königlichen Budgets betrug.

b. Die Priesterschaft.

Vom König und seiner Gemahlin an bis zum letzten ägyptischen Edelmann hin war das Priesteramt in der Kaste des Adels erblich. Dafür treten bereits die ältesten Texte ein. Dies hinderte nicht, dass die betreffenden Personen daneben am Hofe oder im Civil- und Militärdienst besondere Aemter bekleideten. Die Laufbahn des Einzelnen begann aber im Jugendalter nicht mit einem priesterlichen Amte, sondern bedingte dienstliche Leistungen ausserhalb der Priesterschaft, welche Gelegenheit boten, den Knaben zu schulen und seine angeborenen Fähigkeiten zu entwickeln. Dass des Königs Gunst und die Stellung der Familie auch dabei massgebend war, versteht sich nicht bloss bei den alten Aegyptern von selber.

Ein lehrreiches Beispiel dafür bietet die Inschrift dar, welche die Statue eines Oberpriesters des thebanischen Amon Namens *Bok-n-Honsu* (gegenwärtig in der Münchener Glyptothek) auf der Rückseite bedeckt. Der betreffende, von hohem Adel, lebte in der Zeit des Königs Ramses II. und seine 66jährige Lebensdauer setzt ein nahe gleiches Alter mit dem des Königs voraus. Nach einer neuen Durchsicht der Inschrift lege ich die folgende Uebertragung derselben in deutscher Sprache vor:

„Die Excellenz () des ersten Propheten Amons *Bok-n-Honsu*, sie spricht also:

„Ich war von hervorleuchtender Treue gegen meinen Herrn,
Preisend die Beschlüsse meines Gottes.
Ich wandelte auf seiner Strasse
Und that das Ausgezeichnetste in seinem Tempel,
Da ich Obermeister war in der Amonsstadt,
Als ein brauchbarer Herzensfreund meines Herrn".

„Oh! ihr Menschen verständigen Herzens,
Die ihr auf Erden weilt,

Und ihr, die ihr nach mir kommen werdet
Nach Millionen von Millionen Jahren,
Deren Herz, nach Alter und Gebrechlichkeit,
Ergriffen ist bei dem Anblick der Tugend,
Ich will euch mein Schicksal erzählen
Während meines Daseins auf Erden,
In allen Aemtern, die ich bekleidete
Von meiner Geburt an".

„Vier Jahre lang war ich ein gar kleines Kind
Und zwölf Jahre blieb ich ein Knabe
Als Stallaufseher des Erziehers des Königs [Ramses].
Dann war ich Amonspriester vier Jahre lang
Und wurde ein Pater des Amon zwölf Jahre hindurch;
Als dritter Prophet Amons verlebte ich sechszehn Jahre
Und zwölf Jahre als Amons zweiter Prophet.
Er belohnte mich, denn er erkannte mich,
Er ernannte mich zum ersten Amonspropheten
Während sechsmal von Jahren.
Ein guter Vater für meine Leibeigenen
Pflegte ich ihre Nachkommenschaft.
Ich reichte meine Hand dem Elenden,
Stets dem Geringen die Nahrung spendend,
Stets das Beste leistend für seinen Tempel,
Solange ich thebanischer Oberbaumeister war
Für seinen (sc. des Gottes Amon) leibeigenen Sohn König Ramses,
Den Denkmalgründer seines Vaters Amon,
Der ihn auf den Thron gesetzt hatte."

Der Hülfsbeistand (des Königs?) und erster Amonsprophet *Bok-n-Honsu*, er spricht also:

Ich that Ausgezeichnetes in der Amonsstadt
Während meines Amtes als Oberbaumeister meines Herrn.
Ich vollendete für ihn den Pylon *Sotem-nḫtī**) des Ramses
Am oberen Thore des Amontempels,
Indem ich Obelisken an ihm aufrichtete
Aus Granitgestein von Syene.
Deren Herrlichkeit erstreckte sich himmelwärts.
Eine Schutzmauer war vor ihm aus Gestein
Im Angesicht der Stadt Theben,
Der Kanäle und der mit Bäumen bepflanzten Gärten.
Ich führte zwei grosse Thürflügel aus Gold aus,
Ihre Herrlichkeit erinnerte an den Himmel.
Ich liess zwei grosse Mastbäume zimmern
Und stellte sie in dem schönen Vorhofe auf

---

*) Wörtlich: Des Erhörers des Bittenden.

An der Fassade seines Tempels.
Ich liess grosse heilige Flussschiffe zimmern
Für *Amon, Mut* und *Honsu*.

Die biographischen Daten unseres Oberpriesters, insoweit sie mit seinen Beförderungen in Verbindung stehen, bieten folgende Jahrgänge seiner Aemter dar:

Lebensjahre	Lebensalter	Amt
4 Jahre	4	
12 —	4—16	Stallaufseher
4 —	16—20	Priester des Gottes Amon
12 —	20—32	Pater — — —
16 —	32—48	dritter Prophet — — —
12 —	48—60	zweiter Prophet — — —
6 —	60—66	erster Prophet — — —

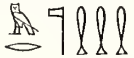
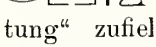
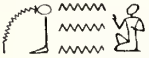
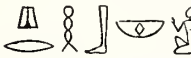
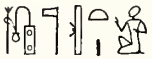
Man muss zugestehen, vom Stallaufseher bis zum ersten Propheten Amons ist ein langer Schritt und die unmittelbare Ernennung des Stallaufsehers oder, damit es besser klinge, eines Stallmeisters zum Priester Amons erscheint unglaublich. Selbst in dem Falle, dass der Titel *ḥr ỉḫ**) sich auf einen Kavallerieoffizier beziehen sollte, wie ein solcher in der Epoche der Ramessiden genannt wurde (s. oben S. 238), steht der Zusatz „des Erziehers des Königs“ dieser Auffassung durchaus entgegen. Handelt es sich, wie vorauszusetzen ist (der Name des Herrschers ist nämlich im Schilde zerstört) um den Erzieher oder Gouverneur des grossen Ramses, so ist dieser uns durch ein Denkmal zufällig genauer bekannt (s. Thesaurus S. 744), das seinen Namen und seine Titel ausführlicher zu wissen giebt. Es ist: „der königliche Schreiber, Lehrer ( ) „Seiner Majestät, Erzieher ( ) des Landesherrn vom Ei an (d. h. „von seiner frühesten Kindheit an), Vorsteher des Weissen Hauses „des Ramses-Tempels in Theben und Vorsteher der Viehheerden „des Amon, *Tỉ3a*“. Das Beispiel ist lehrreich für die verschiedenartigsten Stellungen, die ein vornehmer Beamter, wenn auch nicht nebeneinander, zu bekleiden im Stande war. Zur Sache das moderne

---

*) Dieser Titel ist häufig in der ersten Ramessiden-Epoche. Vergl. Lieblein, Namen-Lex. No. 858, woselbst 2 „erste Wagenlenker des Königs“ und 2 „Stallaufseher des Hofes“ in einer und derselben Familie auftreten. Ebenso in No. 888, worin 4 „Wagenlenker oder Führer“ und 3 „Stallaufseher“ zum Vorschein kommen.

Analogon, dass ein ehemaliger Husarenoffizier den päpstlichen Stuhl besteigen konnte.

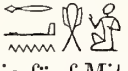
Die Stufenleiter der priesterlichen Rangerhöhungen des späteren ersten Propheten Amons war nach den Angaben der Inschrift: Priester, Pater (genauer „Vater des Gottes“ hergenommen von derselben Titulatur uralten Datums für den Vater des Königs), dritter und zweiter und erster Prophet Amons, mit einem Ausfall für den vierten Propheten, an dessen Stelle der Pater eingetreten ist. Die Denkmäler, bis zu der Ptolemäerepoche hin bestätigen diese Folge (vergl. oben S. 218), vervollständigen aber ausserdem das priesterliche Beamtenthum, das nach Ermans zutreffender Erklärung unter dem Namen verstanden wurde, im Gegensatze zu den auf Zeit ihre Dienste leihenden Laien (s. oben S. 219 No. 68). Nach ihrer Rangordnung erscheinen diese Beamten unter ihren allgemeinsten Bezeichnungen als:

1.  „Vorsteher der Diener des Gottes“, denen zugleich der Rang und das Amt eines „Archon“ und  oder „Vorsteher der Tempelgüter-Verwaltung“ zufiel (s. oben S. 230 Anm.). Die griechischen Uebertragungen dafür lauten ἀρχιερεῖς, Oberpriester.
2. „der Diener des Gottes“, von den Griechen regelmässig durch Prophet wiedergegeben.
3. „der Vater des Gottes“, der altägyptische Pater.
4.  (*wêb*) „der Reine“, die gewöhnliche Bezeichnung des amtirenden Priesters.
5.  „der Buchträger“, der gelehrte Hierogrammat, welcher als Festordner fungirte und die in den Papyrusurkunden enthaltenen Vorschriften für den heiligen Dienst kennen lehrte.
6.  „der Schreiber der heiligen Schrift“.

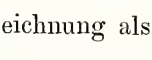
In der Ptolemäer-Epoche wird diesen Hauptpersonen an dritter Stelle beigefügt der

(ptolemäisch statt) oder der „Geheimrath“, von den Griechen übertragen durch Hierostolist (cf. Insch. v. Rosette Lin. 6 mit einer weitläufigen Erklärung dafür). In der That sagt *Raˁsḫtpw* auf seiner Stele (Mus. von Bulaq) von sich aus: „ich bekleidete den Gott mit seinen Dia-

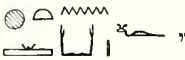
„demen wegen meines Amtes als Stolist.“ Der priesterliche Name, einer alten Funktion im Alten Reiche entlehnt, scheint heliopolitischen Ursprungs zu sein, da *ḥr sšt* einer von den Propheten des Sonnengottes *Rêˁ* genannt wurde.

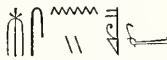
Nach den Angaben des Dekretes von Canopus waren die Priester der Tempel in 4 Phylen oder Klassen getheilt, an deren Spitze sich ein Vorsteher oder Phylarch,  , befand. Aus jeder Phyle wurden für das laufende Jahr je fünf Mitglieder gewählt, welche eine besondere berathende Versammlung bildeten. Ein jedes einzelnes hiess als solches „berathender Priester“. Nach einer königlichen Verfügung vom Jahre 9 der Regierung Ptolemaios III. Euergetes I. fassten die Priester am 7. März 238 vor Chr. den Beschluss, den in Rede stehenden vier Phylen eine fünfte hinzuzufügen und die Mitgliederzahl der Rathsversammlung auf 25 zu erhöhen. Die zufällige Erwähnung von fünf Phylen auf einem Denkmale liefert desshalb den Beweis, dass sein Ursprung nicht vor das Jahr 238 vor Chr. fallen kann. L. Stern hat mit kritischem Blick diesen Thatbestand zu einer interessanten biographisch-chronologischen Bestimmung verwerthet (s. Aeg. Zeitsch. 1888, S. 108, woselbst der Titel des Schreibers: in Rücksicht genommen worden ist).

In der Ptolemäerepoche hatte der seine frühere bedeutsame Rolle als Kenner der gesetzlichen Vorschriften und als vornehmer Repräsentant der heiligen Väter bei feierlichen Aufzügen vollständig eingebüsst. Er war zu einem einfachen Choachytes, wie die Griechen ihn bezeichneten, geworden d. h. zu einem Mitgliede der in den demotischen Kaufkontrakten häufig erwähnten Korpora-

tion der Leichenbesorger und Leichenbestatter geworden. Seine griechische Benennung verdankt er einer äusserlichen Handlung bei den Leichenzügen, dem Ausgiessen von Wasser, daher auch seine hieroglyphische Bezeichnung als  *waḥ-mow* oder „Wasserausgiesser". Die mit dem vorgeschriebenen Kulte der Verstorbenen gegen kontraktlich festgestellte Einnahmen betrauten Priester führten den Namen oder d. h. „Diener des Ka" d. h. des Verstorbenen. In Bezug auf den ursprünglichen Sinn dieses Wortes verweise ich auf meine Bemerkung S. 185. Wie im Neuen Reiche diese Korporation mit ihren zahlreichen Mitgliedern beschaffen war, dafür bieten die von E. Schiaparelli in seinem Libro dei funerali degli antichi Egiziani (Turin, 1882) veröffentlichten, übersetzten und besprochenen Texte genügende Ausbeute. Wunderlich genug wurde der Todte, dessen Einbalsamirung, Bestattung und Kultus die Betreffenden zu besorgen hatten, grade wie ihr Prototyp Osiris, als eine Majestät betrachtet, an dessen Hofe jene Gesellschaft den Dienst höherer und niederer Beamten ausführte. Schon ihre dem Hofleben entlehnten Titel weisen darauf hin, von dem *smr* oder dem „Freund" (s. S. 213 No. 11) angefangen bis zu dem letzten Sänger hin.

Der Prophet stand an der Spitze der gesammten Tempelhierarchie und ist als solcher durch seinen mitgetheilten allen gemeinsamen Titel als solcher sofort herauszuerkennen, ganz abgesehen von seinem Platze an der Spitze der Aufzüge. Allein die Denkmäler belehren uns — und gerade die ptolemäischen Texte dienen dabei als Führer und Wegweiser — dass in den meisten Haupttempeln der jeweilige Prophet und seine Kollegen besondere Namen trugen, welche scheinbar ihr geistliches Amt verhüllt, deren Kenntniss indess um so wichtiger ist, als das gelegentliche Vorkommen derselben in den Texten den localen Ursprung eines Denkmales sofort erkennen lässt.

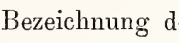
Zu den bekanntesten und am häufigsten vorkommenden dürften die folgenden zählen, wobei ihr Geschäft mit einem allgemeinen Ausdruck als die  „Amtsverrichtung für sein *Ka*" d. h. seine (des Gottes) Person" bezeichnet wird.

„der Pilot" und  „Künstler (in Metall)" für die Propheten des Horus von Apollônos polis magna.

„Thüröffner des Himmels“, Prophet von Theben.

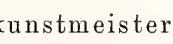
wotb „der Ueberschreiter“ nach wörtlichster Uebertragung, Name der Propheten von Koptos und Panopolis.

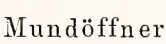
„welcher ihre Majestät milde stimmt, besänftigt“, Prophet der Göttin Hathor von Tentyra.

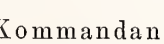
rmn-ḥr (sonst Bezeichnung des 33. Sternbildes, von den Griechen *Ῥεμενααρέ* umschrieben in der Reihe der 36 Dekane; s. Thesaurus S. 167) und  „von verhüllter Gestalt“, Prophet des Gottes *ʾôp-woi* (Anubisform) von Lykôn polis.

„der Grosse (oder Aelteste) der 5“ und *ḫorp nsw* „Chef der Verwaltung“, (nach den jüngsten Untersuchungen des Herrn Sethe ein den Nomarchen eigenthümlicher Titel) Prophet des Thot von Hermu polis.

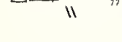
„sein ihn liebender Sohn“, „der König und „der letzte Graf oder Regent“, Namen der Propheten des Gottes *Ḥar-šafe*-Harsaphes von Herakleuspolis.

„der Oberkunstmeister, ferner  oder *sm*, Namen der Propheten des *Ptaḥ*-Hephaistos von Memphis.

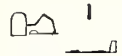
, „der Mundöffner“  und „der im Lande ist“, *Ḥr-sšt* „der Stolist“ (s. oben S. 279), Namen für die Propheten des Gottes *Ḥarwêr-Haruëris* von Psochemmis.

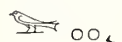
, „der Kommandant von Städten“, und  „Prophet des Horus, des Grossen des Doppeldiadems“, Prophet der Nëïth von Saïs.

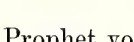
„der Krieger, Kämpfer“, Prophet des *ʾOnḫur* (gleich *Onuris*) oder des äg. Ares von Sebennytos.

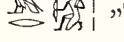
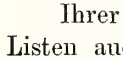
 „Kämpfer“ und „Sieger“; Prophet von Sele.

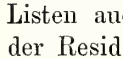
„der Weitsichtige“ und „der Stolist“, Propheten von Heliu-polis.

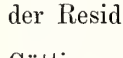
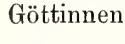
 „der Streitschlichter, Richter der beiden Parteien (Horus und Sêth), Prophet des Thot von Hermu polis (parva).

 „der Truppenanführer“, Prophet von Mendes.

Ihrer Stellung nach dem Propheten ebenbürtig erscheinen in den Listen auch heilige Weiber, vornehme Damen bis zur Königin in der Residenz hinauf, als deren Amt im Dienst der Götter oder der Göttinnen das „Sistrumschlagen vor ihrem Angesicht“ ( ) angegeben wird, wofür sonst das Verbum und das Substantiv, weibl. in der Mehrheit , eintritt (s. Paris. Recueil, 1887, S. 29). Durch das Getöse des Klapperbleches, dessen Anwendung sich bis auf den heutigen Tag in der abessynisch christlichen Kirche erhalten hat, suchte man die Anwesenheit oder den bösen Einfluss, das sogenannte  , der feindlichen Dämonen bei allen heiligen Handlungen zu bannen (s. mein Wörterbuch IV, S. 1649 und die daselbst angefügten Beispiele; zu vergl. ausserdem die Bemerkung Plutarchs über die eingebildeten Wirkungen des Sistrums in seiner Abhandlung über Isis und Osiris Kap. 63). Auch diese heiligen Frauen, von den Griechen auch Pallakiden genannt, trugen besondere Namen, von denen die folgenden hier angemerkt seien:

 d. i.  *sate* d. h. „die der Göttin Nilschwelle“, in Elephantine.

 „die des Thronenden“ in Apollônos polis,

 oder  „die Gott preisende“ in Theben,

„die Heilige“ in Lykôn polis,

„die Musikantin“ in Kusoi,

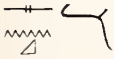
„die Geliebte“ in Hormu polis,

„die des Ersten, oder die Fürstin“ in Kynôn polis,

„die der Gebieterin des Phallus in Herakleus polis,

„die des (Gottes) von schönen Formen“ in Memphis,

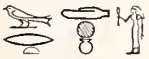
„die der Gottesmutter“ in Psôchemmis),

 „die der Säugenden“ in Apis,

„die der Grossen“ in Saïs,

„die der Fürstin“ oder „der Ersten“ in Xoïs,

„die der Sebaste“ in Athribis,

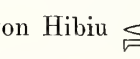
 „die Oberkapellmeisterin“ in Heliu polis,

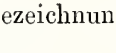
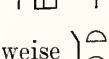
„die des Schutzes seines (sc. des Mendes-Gottes) Widders“ in Mendes,

„die der in Roth gekleideten“ (häufiges Beiwort der Göttin *Soḫt*-Baste) in Bubastus.

Die Kenntniss dieser Titel ist auch bei historischen Inschriften von Wichtigkeit. Es erklärt sich z. B. daraus die in der offiziellen Titulatur der Königin Arsinoë Philadelphos vorkommenden Stelle (s. Thesaurus, S. 630 Lin. 11) *wod3-b3y*, wodurch die Königin zur Genüge als heilige Priesterin oder Prophetin des Gottes Mendes in der gleichnamigen Stadt gekennzeichnet wird. Auch der so häufige Titel der Königinnen aus den thebanischen Dynastien findet in gleichem Sinne seine zutreffende Erklärung. Die hohen Frauen waren Prophetinnen des thebanischen Amon.

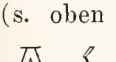
Der Inhalt der Titel ist bemerkenswerth. Bald erinnert er an die Gottheit selber, bald betrifft er rein Äusserliches. Es fehlte auch

nicht an Sagen über den Ursprung der einzelnen Namen. Die grosse auf die Horuskämpfe bezügliche Inschrift an der Westmauerwand des Tempels von Edfu, publizirt in Naville's „Textes relatifs au mythe d'Horus“ (Genf und Basel, 1870), von welcher ich in meiner akademischen Abhandlung: „Die Sage von der geflügelten Sonnenscheibe“ (Göttingen, 1870) eine vollständige Uebersetzuug geliefert habe, bietet zahlreiche Beweise dafür, in welcher Art die Sage die Entstehung derselben nach uralten mythischen Geschichten erklärt. Die in der Stadt Apollônos polis ansässigen Erzbildner schlugen sich auf die Seite des Lichtgottes in seinem Kampfe gegen den Dämon der Finsterniss. Darum heissen die Propheten des Gottes später „Erzbildner“, und selbst ihre Waffe, der Spiess mit seiner Kupferspitze, ward zu einem Gegenstande des Kultus. In ähnlicher Weise wird der Name des Propheten von Hibiu  *ḥr-sꜥ* „der sich auf dem Rücken befindet“ durch den Umstand erklärt, dass an dem genannten Orte Horus einst auf dem Rücken seines überwundenen und in eine Antilope verwandelten Gegners seinen Platz eingenommen hatte. In ähnlicher Weise finden alle übrigen Namen ihre scheinbar historische Begründung. Der Aegyptologie öffnet sich auch dadurch ein reiches Feld und die Abneigung der modernen Schule gegen ptolemäische Texte und Inschriften muss vor der Thatsache schwinden, dass gerade diese Ueberlieferungen die einzige und desshalb werthvolle Quelle für Alles bilden, über welches die älteren mit Stillschweigen darüber hinwegzugehen pflegen.

Ich hatte oben bereits erwähnt, dass auch die Laienwelt abwechselnd und in gewissen Zeiten sich an dem Tempeldienst betheiligte. Sie führen deshalb die Bezeichnung der  , , oder nach ptolemäischer Schreibweise  , d. h. die auf Zeit (eigentlich auf Stunden) dienenden Leute“. In meinem Wörterbuche (V, S. 318 fl.) findet der Leser eine ausreichende Zahl von Beispielen.

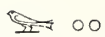
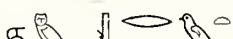
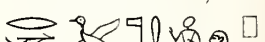
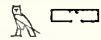
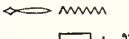
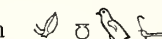
Jeder einzelne grössere Tempel oder die Gesammtheit der Heiligthümer einer Gottheit bildete, wie ich bereits bemerkt hatte, einen Staat für sich im ägyptischen Reiche. Der Gott nahm die Stelle eines Königs ein, sein Oberpriester vertrat seine Stelle, die Propheten

und sonstigen Priester wurden füglich als Hofbeamten betrachtet und danach betitelt. Das Volk eines solchen Priesterstaates im Kleinen bestand aus Kriegern, Polizisten, Künstlern, Handwerkern Kaufleuten, Ackerbauern, Viehzüchtern, Jägern, Fischern, Schiffern u. s. w., die ihre Abgaben in natura oder in barem Gelde zu leisten hatten. Nur die vom Tempel besoldeten Klassen der Bevölkerung waren von Abgaben befreit. Einen nicht unerheblichen Theil des Tempelvolks bildeten die Sklaven, gewöhnlich Kriegsgefangene, welche von den Königen (ich habe das Neue Reich zunächst im Sinn) den Tempeln als lebendes Eigenthum nach siegreichen Feldzügen übergeben wurden.

Nicht weniger als 113,433 Sklaven hatte Ramses III. im Laufe seiner 31 jährigen Regierung den Heiligthümern überwiesen (s. oben S. 271), wobei sich unter denselben häufig Leute vornehmen Ranges befanden, die „Fürsten*) und vornehme Herren“ mit eingeschlossen (s. Pap. Harris No. I, 31, 8) sonst „*Ḫ3ru*-Syrer und *N3ḥsï*-Neger, welche seine Majestät zu Gefangenen gemacht hatte, im Gegensatze zu den Fremdenlegionen (s. oben S. 239fl.), „ansässigen, sesshaften Leute“,  , welche einem Tempel überwiesen oder, wie wir zu sagen pflegen, dahin versetzt (wurden (s. l. l. 10, 15—16, Wörterb. VII, 1300). Sie entsprechen ohne Zweifel den *κάτοικοι* oder alten angeworbenen Soldaten der Fremdenlegionen, welche in zugewiesenen Militärkolonien, *κατοικίαι*, ihre Sitze aufgeschlagen hatten (s. Lumbroso, S. 225).

Die oberste Tempelbehörde ernannte der König, um das vollständig mit Allem versehene Heiligthum zu verwalten. Der Ausdruck dafür war „dem Holz“ der und jener Person überliefern, wobei man wohl an das Holzmass zu denken hat. So überlieferte Ramses III. die gesammte Verwaltung eines der Tempel *te-*

*) Das Zeichen ist nur ein stummes Deutbild hinter Mas, welches Wort einer fremden (libyschen?) Sprache angehört. „Söhne von Fürsten“ wird ganz anders geschrieben (s. Wörterbuch II, 698). Für das Libysche zu vergl. Namensformen wie Massinissa, Massagês, Massês (s. Ztschr. 1883, S. 25).

ḥô Raʿmeses ḥik) in Heliu polis, , dem  oder dem „der Herrlichkeit des Propheten des *Rêʿ* und den Grossen (l. l. 31, 3)„ ebenso den bekannten Tempel von Medinet-Abu, ein Ramesseum  genannt,  „der Botmässigkeit des ersten Propheten“ (l. l. 10, 6), während von kleineren Tempeln als Verwaltungsbehörden ganz allgemein „die Grossen“ oder ein  „Tempelvorsteher“ oder ein  „Tempelinspektor“ oder ein  „Wekil Verweser“ aufgezählt werden (l. l. S. 51). Schon das diesen Behörden unterstellte Personal, nach Köpfen berechnet, weist durch die Zahl derselben auf die Bedeutung ihres Amtes hin. Dem „Oberpriester des *Rêʿ* und den Grossen“ gehörte ein Personal von 1,485 Köpfen an, ausser den dem erstgenannten zugewiesenen und nach dem Tempelquartier *Pr-tum*, Pithom, versetzten 4,583 Leuten; den „Grossen“ des Ramesseum von Memphis ein solches von 609 Köpfen, dem Tempelvorsteher 40, dem Tempelinspektor 16 und dem Verweser 7 Köpfe von der Gesammtzahl von 3,079 Seelen.

Um eine Vorstellung von dem Umfang des Tempelpersonals in den bekannteren Kultusstätten zu gewinnen, wie er zur Zeit Ramses III. bestand, genügt es ausser den bereits aufgeführten Beispielen die auf Tafel 61 des Harris-Papyrus gelieferte Zusammenstellung zu vergleichen, von der ich folgenden Auszug dem Leser vorlege.

		Köpfe
S. 61 a, Lin. 3.	das Ramses-Haus in dem Tempel des *ʾOnḫur*	457
4.	Personal für den *ʾOnḫur*-Tempel in Thinis	160
5.	Das Ramses-Haus in der Osirisstadt Abydos	682
6.	Personal für den Osiris-Tempel von Abydos	162
7.	Der Ramses-Tempel in der Tempelstadt des *Sêth* in Omboi	106
8.	Personal für die Götter *Min*, Horus und Isis in Koptos	39
9.	Personal für den Hathor-Tempel von Aphroditês-polis	12

10. Personal für den Suchos-Tempel von Krokodeilôn-polis, dem späteren Ptolemaïs 32
11. Personal für die Göttin *Min*, *Horus* und *Isis* von Panos-polis 38
12. Das Ramses-Haus von Panos-polis unter der Verwaltung eines Generals 203
13. Personal für den Tempel von *Dbw* (*Atbô* der Kopten) 38
14. Personal für den Chnubis-Tempel von Hypsêlê 17
15. Personal für den Tempel des Gottes *Wôp-woy* (Anubis von Lykôn-polis) 4

b, Lin. 1. Das Ramses-Haus im Tempel desselben Gottes unter der Verwaltung eines Generals 157
2. ein anderes Ramesseum in derselben Stadt unter der Verwaltung des Generals (5. 12) 122
3. Das Ramses-Haus im Thot-Tempel von Hermu-polis 89
4. Der Ramses-Tempel in derselben Stadt 66
5. Personal für denselben Tempel 484
6. Personal für den Chnubis-Tempel von *Hô-were* 34
7. Personal für den Amonstempel *'J-rod* . 44
8. Personal für den Thot-Tempel von *P3-wuy-kô* , ... 65
9. Personal für den Amonstempel von *M3ewot-ḫnt* 44
10. Personal für den Suchos-Tempel von Musôn 38
11. Personal für den Anubis-Tempel von Alabastrôn-polis 78
12. Personal für den Sêth-Tempel von Oxyrhynchos 99
13. Personal für den Harsaphes-Tempel von Herakleus-polis 103
14. Personal für den Suchos-Tempel in der Provinz des Mörissees 146
15. Personal für den Sêth-Tempel von *Sssw* 35
16. Personal für den Amonstempel im Hinterlande (des Möris) 62

17. Personal für den Tempel der kuhköpfigen Hathor von Aphroditês-polis 134

S. 62 a, Lin. 1. Die Ramses-Heerde für die Göttin *Baste* (von Bubastis) 1533

2. Personal für den *Baste*-Tempel von *Brste* am Wasser des *Rêᶜ* 169

3. Der Ramses-Tempel im Sêth-Tempel in der Ramses II.-Stadt 106

4. Die Ramses-Heerde für den Horus von Athribis 114

5. Personal für den Tempel der *Mut* von *ʾbwï-ntrw* (Herôôn-polis)*) 34

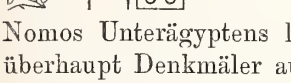
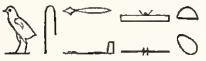
Macht in Summa Köpfe 5811

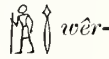
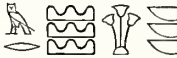
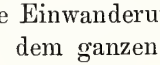
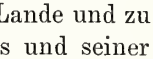
Diese Zahlen haben eine beweisende Kraft und einen historischen Hintergrund. Sie lassen als die bedeutsamsten Städte Aegyptens im dreizehnten Jahrhundert vor Chr. die folgenden drei erkennen: Theben, Heliu polis und Memphis, demnächst reihen sich daran an: Abydos, Hermu polis, Thynis, in dritter Reihe erscheinen Lykôn polis, Panos polis, Bubastis, Krokodeilôn polis (am Möris-See), Aphroditês polis (Atfieh), Omboi, Ramses, Herakleus polis und Oxyrhinchos. Dann erst folgen die übrigen. Lässt man die Götter in derselben Reihenfolge auftreten, so nehmen diese folgenden Rang ein: *Amon, Rêᶜ, Ptaḥ, — Osiris, Thot, ʾOnhur — Anubis, Min, Baste, Seth, Hathor.*

Nur auf vier namentlich aufgeführte Tempel in drei Städten Unterägyptens erstrecken sich die Schenkungen des Königs. Grosse Städte wie Tanis, Dios polis, Hermu polis, Busiris, Butus, Saïs u. s. w. bleiben unerwähnt. Verdienten sie nicht, sie und ihre Gottheiten, die Huld des Königs vielleicht aus politischen Rücksichten, waren sie abgefallen und im Besitz einer fremden Rasse? Wie seltsam lauten nicht die Worte, welche Ramses III. in Bezug auf den Nomos Athribites ausspricht (59, 11): „Ich beseitigte den Strategos, , welcher in die Städte eingetreten war, und ich errettete

*) Ueber das Zutreffende dieses Stadtnamens als eine der Bezeichnungen von Pithom=Herôôn-polis vergl. man die darauf bezüglichen Stellen in meinem Dict. Géogr. S. 392 fl. Unter Ramses III. war es die Göttin *Mut*, die äg. Hera, welche als Schutzgottheit des heroopolitischen Nomos im Vordergrund stand. Man ersieht daraus, dass nach dem Abzug der Juden Pithom und Ramses im Besitz der Pharaonen geblieben waren.

alle seine Bewohner (*rôme*) aus seiner Hand. Ich gab, dass sie wie die grossen (übrigen) Tempelstädte in diesem Lande wären", und ein Paar Worte darauf: „ich führte alle seine Bewohner zurück, welche von allen möglichen Leuten versprengt worden waren"?. Welch ägyptischer Strategos durfte sich anmassen, pharaonische Unterthanen zu verjagen?

Dieser Frage gegenüber gewinnt die erfahrungsmässig festgestellte Thatsache eine eigenthümliche Bedeutung, dass von dem Ende der Regierung König Phiops *Mer-n-rê*ᶜ (VI. Dyn.) an bis zur XII. Dynastie hin und etwa von der Mitte der XIII. Dynastie an bis zum Königshause der grossen Ramessiden (XIX. Dyn.) mit wenigen Ausnahmen an der östlichen Grenze, östlich von dem Pelusisch-Bubastischen Nilarme, die Denkmälerwelt Unterägyptens eine gewaltige Leere erkennen lässt (vgl. Maspero: Les fouilles du Delta, in der Pariser Revue, 1888 S. 58). Fremde Völker, Asiaten und Libyer, und deren Dynasten, hatten ihre Wohnsitze darin aufgeschlagen und wenigstens im Osten des Delta, mit dem Centrum Tanis, herrschte der Kult des Gottes *Sêth*, des Gegners des oberägyptischen *Horus* vor. Die Städte: Tanis, später übersät mit Denkmälern Ramses II., der neben den grossen Landesgottheiten Amon, *Rê*ᶜ und Ptaḥ dem Kulte des unterägyptischen *Sêth* in der auffallendsten Weise huldigte, Bubastus, Heliu-polis (*ʾOn*) und einige Zwischenstationen bis nach  *Deru* oder *Delu* Sele(?), der Metropole des 14. Nomos Unterägyptens hin, sind die einzigen Stellen, auf welchen überhaupt Denkmäler aus den aufgezählten Epochen zum Vorschein kommen. Einen neuen Beweis dafür bietet ein merkwürdiger Text in Karnak (s. Recueil III, 93, von Dümichen herausgegeben), in welchem Ramses II. den grossen Hathorformen seine Verehrung bezeugt. An Namen und Städten Oberägyptens fehlt es keineswegs, von den Göttinnen *Sate* und *ʿAnuḳe* in Elephantine an bis zur kuhköpfigen Hathor von Aphroditês-polis im letzten oberägyptischen Nomos (XXII.). Aber von den Hathoren Unterägyptens erscheinen nur diejenigen, welche unter den Namen Hathor, *Baste*, *Wute* (Buto), *Somḥet* oder *Soḫet*, *Mut*, *ʾIw-saʿôse*  (Saôsis bei Plutarch) u. a. in den ihnen geweihten Heiligthümern auf den Gebieten des memphitischen, heliopolitischen, bubastischen und arabischen (mit der damaligen Hauptstadt *Ḥt-šd-ʾibod*, Pharbaithos? der griechischen Geographen) Nomos sich eines gött-

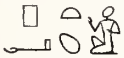
lichen Kultes erfreuten. Das ist so auffallend, dass jeder weitere Kommentar dazu überflüssig erscheint. Selbst ein Ramses II. war nicht mehr Herr über das übrige Land und es erklärt sich zur Genüge, wenn sein Sohn und Nachfolger *Menepteḥ*-Menephthês schwere Kämpfe besonders gegen die Libyer nach dem Tode seines Vaters zu bestehen hatte (s. meine Geschichte Aegyptens S. 566 fll., dazu Ztschr. 1881, 118 und 1883, 65fll. die wichtigen Beiträge von Maspero auf Grund neu entdeckter Inschriften). Die libyschen *Maša-waša*, die Maxyer der Alten, erscheinen als Hauptvertreter unter den Feinden. In der XXII. Dynastie, in der Epoche der Könige von Bubastus, werden bereits ihre  *wêr-ʿoȝ* oder „Grossfürsten" als Kleinkönige im Deltalande zum Theil mit ihren libyschen Namen aufgeführt (s. Stern's sehr zutreffende Bemerkungen darüber in der Zeitschr. 1883 unter dem Titel: die XXII. Dynastie) und in der XXVI. Dynastie trägt ein Nomarch von Saïs, als solcher zugleich Prophet der *Neït* (s. oben S. 281), den Titel eines  oder „Vorstehers der nördlichen Völkersippen" (s. Paris. Recueil 1885, 117 Lin. 13, nach Wiedemann's Abschrift). Wie man weiss, ward unter den Ptolemäern derselbe Ausdruck auf die Hellenen übertragen und desshalb deren Schrift als die „Schrift aller Nordvölker" (s. Inchr. v. Rosette, Republikation von Philä und Stein von Damanhur, letzte Zeile) bezeichnet*). Der griechische Text spricht daher von den *Ἑλληνικοῖς γράμμασιν* (Lin. 53). Das Gebiet zwischen der Kanobischen Nilmündung und dem Mariotis-See war von jeher die schlimme Ecke an der Nordwestspitze des Deltadreiecks und die Einwanderung zu Lande und zu Wasser so zahlreich, dass sie selbst dem ganzen Nomos und seiner Metropolis die Namen *Μετηλίτης* und *Μέτηλις* d. h. „die Einwanderer-Kolonie" geben konnte. Die Gründung von Alexandrien an der Stelle oder neben der älteren Stadt  , oder  *Raʿ-kody* (qui locus antea Rhacotes nominabatur bemerkt Plinius V, 62; cf. mein Dict. Géogr. 451; koptisch ⲣⲁⲕⲟϯ, ⲣⲁⲕⲟⲧⲉ, arab. Rakuda) durch

*) In den beiden zuerst genannten Inschriften fehlt das mittlere Zeichen , ob absichtlich oder nicht, wage ich nicht zu entscheiden. Die korrekt geschriebenen Texte lassen stets seine dreifache Wiederholung erkennen. Oder hat man im Dual auf zwei besondere Nordvölker hinweisen wollen?

Alexander den Grossen erscheint daher nur als offizielle Besitznahme von der ältesten Einwanderungsstelle hellenischer Kolonisten.

Das Volk.

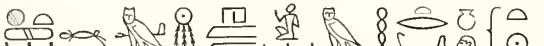
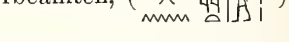
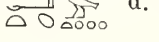
Die Bezeichnung des Aegypters: *rem-n-ḳême* „ein Mann vom Schwarzland“ oder kürzer *rôme* „ein Mann“ habe ich oben besprochen. Daneben treten, und vor Allem in den jüngeren Epochen der ägyptischen Schrift, andere umschreibende Ausdrücke ein, zu denen das sehr gewöhnliche *ʾim* *-ḳême* „der in oder aus Aegypten“ zählt. Es gehört zu dem pomphaften Stil für die erwähnten Wörter andere einzusetzen, welche aus alterthümlichen Zeiten herrühren und in mythischen Geschichten begründet sind. Da sie in manchen Texten, wie z. B. im Todtenbuche, Kap. 42, 11, aufeinander folgen, so muss jedes einzelne Wort auf eine besondere höhere Bevölkerungsklasse in dreifacher Spaltung Bezug genommen haben. Bezeichnung und Folge ist diese:

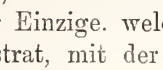
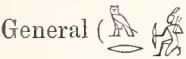
1.  *pêʿ-t*, ein Wort, das genau in derselben Schreibung häufig in der Verbindung , der ältesten Bezeichnung für den König nach Maspero's Auffassung, wiederkehrt, während dasselbe Kompositum, auch in der Gestalt , für einen Kronprinzen angewendet zu werden pflegt. *er-pêʿ-t* würde ursprünglich soviel als einen Vorsteher der Menschen bedeutet haben.

2. *rḫy* (s. Wörterb. III, 869), ein sehr häufiges Wort mit dem charakteristischen Deutzeichen eines Wundervogels (Phönix?) dahinter. Es ist fraglich, ob seine Bildung von dem Stammverb *rḫ* mit dem Sinne von wissen, kennen, können, abzuleiten sei, aber bemerkenswerth, dass in grösseren Darstellungen der sitzende Mann an seinem Hinterkopf den aufgestülpten Schopf des Phönixvogels trägt. (S. Dümichens Bauurkunde von Dendera Taf. I.)

3. *ḥmm*, in ptolemäisches Zeit gewöhnlich *ḥmm* (s. Stele von Pithom 26) geschrieben. Die Schreibweise mit der strahlenden Sonnenscheibe an der Spitze, führt auf

den Stamm *ỉm* mit der Bedeutung von strahlen, leuchten, glänzen zurück.

n mythologischen Texten erscheinen diese drei Bezeichnungen z. B. in folgender Stelle des Todtenbuches (42, 11): „Ich bin der „tägliche Sonnengott *Rê*ᶜ, — nicht werde ich an meinen beiden „Armen gefasst — noch an meinen beiden Händen ergriffen — noch „üben Menschen (*rôme*), Götter, Verklärte (s. S. 212 No. 3), Verstor„bene (*mre*) (noch) irgend welche *pêᶜ-t*, *rḫy*, *ỉmm* Gewalt über mich „aus. Ich komme zum Vorschein unangetastet, namenlos. Ich bin „die Vergangenheit, welche Millionen von Jahren gesehen hat. So „mein Name.“ Während hier die Menschen (*rôme*) von den drei zuletzt genannten Wesen in offenbarer Trennung von einander auftreten, erscheinen in anderen Inschriften bis zu den historischen Texten hin dieselben Wesen als gleichbedeutend mit den Menschen, wofür griechische Uebertragungen und der Zusammenhang die vollste Bürgschaft leisten. In der Titulatur des Königs Ptolemaios Epiphanes wird der Goldhorustitel (s. oben S. 202, 3) dieses Fürsten , „welcher den *ỉm-u* das Leben spendet“, durch die griechischen Worte: τοῦ τὸν βίον τῶν ἀνθρώπων ἐπανορθώσαντος wiedergegeben (Inschr. von Rosette, Lin. 2). Im Kanopus (Lin. 9) werden die Worte: „in der Absicht den *rḫy-u* das Leben zu fristen“ griech. durch ἕνεκα τῆς τῶν ἀνθρώπων σωτηρίας übertragen (Lin. 17) und auf der Stele von Pithom (Lin. 26) bezeichnen die Worte  so viel als „was eingetrieben wurde von den *ḥmm-u* (d. h. den Bewohnern Aegyptens) als jährliche Abgabe“. Auf einer Statue aus dem Mittleren Reiche meldet die eingegrabene Inschrift (Sharpe Eg. Insc. 55) mit Bezug auf einen vornehmen Beamten: er sei gewesen „der Ober„landeshauptmann ( ) im königlichen Palaste, — ein Förderer „des (Verwaltungs-)Sitzes in der Schatzkammer ( ) „— angeheftet mit der Sohle (*mn-ṯbyt*) in dem Staatskabinet, — der „Mittheiler der Worte des Königs an die Hofbeamten, () „— der zufriedenstellte die  d. h. die Bewohner des Lan-

„des, — der Dolmetsch des Königs, — der Erste von den Ersten, — „der Einzige, welcher Gutes bringend Eintritt hatte und belohnt her- „austrat, mit der Leitung der Angelegenheiten dieses Landes ganz „allein beschäftigt, ohne zu sehen noch zu hören". Ich will nicht unnöthig die Beispiele vermehren, um längst Bekanntes aufs Neue zu bestätigen. Vielleicht aber, dass Geständnisse wie das folgende (Denkm. III, 107): „ich war der Erste von den Grossen an der Spitze der  *rḫy-u* „auf eine distinguirte Stellung der *rḫy*-Menschheit in Aegypten hinweisen. Dasselbe ist fast mit denselben Worten in einer Inschrift der XII. Dyn. gesagt (Mar. Cat. Abyd. 647), worin ein Ober-General () bezeichnet wird als „der Grösseste „unter den Grossen, — der Edelste (*sʿḥ*) unter den Freunden (*smr-w*) „— der Fürst ( ) an der Spitze der *rḫy-w*, — ein Ober-General". (Zu vergl. die ebenso lautende Inchrift l. l. 645, XII. Dyn.).

Nicht unerwähnt bleibe das Wort , *ḏ3omw*, abzuleiten von dem Stamme *ḏô3m* (s. Wört. VII, 1392), dem im Koptischen ein ϫωϻ im Sinne des lateinischen Generationes gegenübersteht. Nach allen inschriftlichen Zeugnissen darüber scheint es unserem Begriffe von Volk am Besten zu entsprechen, vielleicht in engeren Sinne mit Rücksicht auf die jüngere Altersklasse desselben, die kräftig genug ist, um bei Frohndiensten die starken Hände zu rühren und — wenigstens im Neuen Reiche — als Soldaten in das stehende Heer eingereiht zu werden. Eine sehr bekannte Darstellung in einem Grabe aus der XII. Dynastie zu Berscheh in Mittelägypten (s. Denkm. II, 134 und Chabas, Mél. Egypt. II, 1873 S. 103) zeigt den Transport eines Kolosses in sitzender Stellung, der aus den Steinbrüchen nilwärts gezogen wird. Ganze Menschen-Kolonnen ziehen an Stricken, um den schweren Stein in Bewegung zu setzen. Die Beischriften bezeichnen sie als „das (junge) Volk (*ḏ3ôme*) von „der westlichen Seite der Hauptstadt des hermopolitischen Nomos" und als „das (junge) Volk von der östlichen Seite desselben", wenn man nicht zwei Städte „Weststadt" und „Oststadt" in dem genannten Gau annehmen will. In einer zwölfzeiligen Inschrift, welche zu der Darstellung gehört, kehrt das Wort *ḏ3ôme* von Neuem wieder, wie man aus folgender Uebersetzung ersehen kann:

„Siehe! es kommt die Statue von 12 Ellen (Höhe) aus dem Ge- „stein von Goldstadt (Ortsbezeichnung). Siehe! weit schwieriger

„ist der Weg, auf welchem er einherkommt, als irgend etwas. Siehe! „schwierig ist es für die Menschen (*rôme*) zu ziehen, zahlreich sind „sie auf ihm (dem Wege) wegen des an Gewicht schwierigen Steines, „weil es ein Sandstein ist.

„Ich veranlasse, dass das Volk (*ḏ3ôme*) der besten jungen Mann„schaften komme, um für ihn den Weg zu bahnen in Begleitung „der Klassen ( ) der Bergleute ( ) und Stein„hauer ( ), die Vögte ( ) in ihrer Begleitung. „[Man?] spricht: starkarmige Menschen (*rôme*) sind angekommen, um „ihn zu transportiren".

„Meine Seele ist fröhlich und die versammelten Ortsbewohner „erfreut. Weit besser ist der Anblick als irgend etwas.

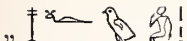
„Der Aeltere davon stützt sich auf den Jüngeren. Die Kräftigen „stellen sich dem Furchtsamen gegenüber. Ihr [Arm] wird stark. „Ein Jeder davon hat die Kraft von 1000 Mann."

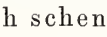
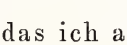
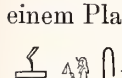
„Siehe! diese Statue und der viereckige Block (der Untersatz) „kommen aus dem mächtigen Gebirge heraus als ein [Wunder], grösser „als irgend etwas. Die Schiffe stehen bereit(?), angefüllt mit Herr„lichem . . . . . für meine Kriegertruppe und für die Besten des „Volkes (*ḏ3ômê*) . . . . . sein . . . . . Ihr Mund ist voll Lobes „wegen meiner Belohnungen Seitens des Königs. Meine Kinder „[stehen] geschmückt hinter mir. Die Einwohner meines Nomos „( ) lassen ihr Lob erschallen, indem ich nach dem be„wohnten Theile dieser Stadt komme.

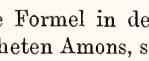
„Die [Weibsbilder] sind versammelt und erfreut. Weit besser „ist der Anblick als irgend etwas. Die Bürgermeister ( ) „werden zum Richter ( ) ernannt und der wird zum [Gau„grafen?] in dieser Stadt ernannt."

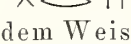
Die darauf folgenden beiden Schlusszeilen sind mir zu unverständlich, um ihre Uebersetzung zu wagen.

Ein zweites Beispiel, dem Neuen Reiche angehörend, findet sich in meinem Wörterbuche IV, S. 1695 abgedruckt und übertragen vor. Von einem „Schreiber des Kriegsvolkes", nach unserer modernen Auffassung einem Generalstabsoffizier, wird ausgesagt: „der „Schreiber des Kriegsvolkes mustert (*snhï*) in Gegenwart Seiner Ma„jestät das Volk (*ḏ3ôm*) der jungen Mannschaften, (*ἔφηβοι, νεανίσκοι,*

„ ) und veranlasst, dass Jedermann seine Pflichten „( ) kennen lerne*) in dem gesammten Kriegsvolke."

In dem durch seinen Inhalt so werthvollen Papyrus Harris No. I, zu welchem Prof. K. Piehl ein äusserst nützliches und brauchbares Dictionnaire (Wien, 1882) geliefert hat, finden sich mehrere Stellen, in welchen dasselbe Wort in klaren Verbindungen wiederkehrt. So sagt der König zu einem Gotte (4, 5): „Ich schenkte dir  Ausländer, Völker (*ḏ3ômw*) meiner Erziehung" ( ). An einem anderen Orte (5, 9) drückt er sich mit Bezug auf Heiligthümer folgendermassen aus: „Ich versah sie mit Volk (*ḏômw*), das ich aufgezogen hatte" (). Von einem Platze bemerkt derselbe König (26, 2): „ich siedelte —  — Volk (*dômw*) meiner Erziehung in ihm an." Seite 29, 9, heisst es dagegen von Viehheerden: „es vermehrte sich ihr Volk" (*ḏ3ômw*), 30, 2: „ich machte eine heilige Ansiedlung von zahlreichem Volk (*ḏ3mw*), dessen Söhne ich nach deinem Tempel bringen liess", endlich 76, 5 und 9: „ich zog Aegypten gross in zahlreichem Volke (*ḏ3ômw*) und die Kriegsgefangenen, welche nach Aegypten geführt wurden, waren wie der Sand am Flussufer. Ich legte sie in die Festungen und (sie) krümmten sich bei meinem Namen zusammen. Viel war ihres Volkes (*ḏ3ômw*), gleichwie Hunderttausende. Ich gab

*) Eine nicht seltene Formel in den Inschriften, die z. B. in den Grabinschriften des vierten Propheten Amons, späteren Vorstehers oder Gouverneurs von Theben, eines Nomarchen () des Nomos Diospolites und Chefs der ganzen Thebaïs ( ) *Monṯ-om-ḥê*ᶜ wiederkehrt. Er heisst u. a. „ein grosser Priester, welcher seine Pflicht kannte" (: s. Sitzungsber. d. Wiener Akad. d. Wiss. 1888 S. 709).

ihnen sämmtlich eine Beisteuer  an Kleidern und Getreiderationen aus dem Weissen Hause und aus den Speichern in jedem Jahre". Berücksichtigt man hauptsächlich die Anwendung des Ausdrucks „Volk", *d3ômw*, auf die Viehheerden (29, 9), in Uebereinstimmung mit unserem deutschen Sprachgebrauch, so kann über den eigentlichen Sinn des ägyptischen Wortes kein Zweifel obwalten.

Wir werden kaum einen Irrthum begehen, ohne Rücksicht auf seine ägyptische Bezeichnungsweise, in dem Volke, wie es die Aegypter verstanden, bevor sie dem klassischen Alterthum näher gerückt waren, den weder in Dienst und Sold des königlichen Hofes stehenden noch zu den Leibeigenen der Tempel gehörigen Theil der Bevölkerung anzusehen mit anderen Worten die arbeitende Klasse, welche zu den härtesten Dienstleistungen gezwungen wurde, ohne das Recht der freien Verfügung, aber besteuert wie alle übrigen Bewohner des ägyptischen Reiches. Es sind die *nmḫy-w* „Armen" der ägyptischen Texte, welche selbst vor dem Richter keine Gerechtigkeit finden, wie es der Inhalt eines Papyrus (Anastasi No. 2, 8, 5 fl.) deutlich durchblicken lässt. Der Verfasser dieses, zuerst von Chabas (Mél. Ég. 1873 S. 60 fl.) behandelten Schriftückes beginnt seine Klageepistel mit folgenden Worten:

„Amon, leihe dein Ohr dem Verlassenen vor Gericht,
„Denn er ist arm und ein Reicher steht [gegen ihn]
„Und das Gericht unterdrückt ihn".

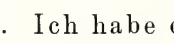
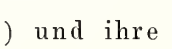
Der Arbeiterstand, um mich dieses Ausdrucks zu bedienen, mit dem dazu gehörigen Proletariat, grösstentheils seiner Herkunft nach aus dem in den älteren Perioden des Neuen Reiches nach Aegypten eingeführten ausländischen Sklaventhum hervorgegangen, hatte bereits im Alten Reiche seine besondere Benennung, die aus dem Hauptzeichen und den Varianten , , , bisweilen auch irrthümlich geschrieben, bestand (s. Wörterb. VII, 1268). Mit dem auslautenden *t* dahinter: , hatte das Zeichen die Aussprache *ḫt*, wohl zu unterscheiden von der ähnlichen, aber durchaus nicht identischen Gruppe *ḫd* (auch in den demotischen Umschreibungen werden beide Wörter der äusseren Form nach streng von einander getrennt). Der letzteren mit der schliessenden *d* steht im Kop-

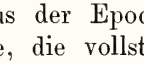
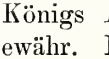
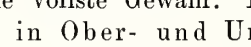
tischen κωτε „im Kreise drehen, sich im Kreise drehen", dem ersteren κωτ „bauen, aufführen (ein Gebäude)" gegenüber. Von da bis zum Arbeiter ganz im Allgemeinen ist nur ein kleiner Schritt zu thun. Schon im Alten Reiche, woselbst die *ḫt* als dienendes Volk auftreten, hatten die Arbeiter ihre besonderen Vorgesetzten, die unter den bekannten Titeln von „Vorgesetzten", (*ḫrp*) „Leitern, Führern", und , oder „Aufseher", dasselbe, und „Vögten" (nach dem Griechischen so viel als *Archôn*) auftreten

Denkm. II, 14, b — 51—62—64, a — III, 2, d, — Lieblein, Nam. Lex. 496—684—796 und an vielen sonstigen Stellen), um die Interessen des armen Volkes zu vertreten, die Arbeiten zu leiten, nebenher aber der polizeilichen Beaufsichtigung als Stütze zu dienen. Ueber die Bedrückungen und Ungerechtigkeiten, welche die arbeitende Klasse auf der Westseite Thebens im Gebiete der Todtenstadt ( ) zu erdulden hatte, vergleiche man die lebendige Schilderung in Erman's „Aegypten" S. 181 fl., doch hüte ich mich daraus den Schluss auf die allgemeine Rohheit und moralische Schlechtigkeit im Charakter des ägyptischen Volkes zu ziehen. Man frage nur bei unsern europäischen Nationen an, ohne in frühere Jahrhunderte von unserer eigenen Epoche zurückzusteigen. Der Verkauf deutscher Unterthanen nach Amerika und die berüchtigten amerikanischen Pflanzer lassen weit abschreckendere Beispiele, 4000 Jahre beinahe nach dem Zeitalter der Aegypter, erkennen.

Dass nicht eine „Truppe", wie Erman (Aegypten, S. 181) annimmt, sondern den wirklichen Arbeiter, das arbeitende Proletariat bezeichnet haben muss, dafür tritt eine Inschrift aus der Mitte der XVIII. Dynastie ein, welche auch in anderen Beziehungen von historischer Bedeutung ist. Ich meine den auf der Statue *ʾAmen-ḥotp's*, eines vornehmen Hofbeamten Königs *ʿAmenḥotp* III., befindlichen langen Text (s. Mar. Karn. 31 fl.), in welchem derselbe seine Biographie dem Lesenden vorführt und die Hauptdenkwürdigkeiten darin in den Vordergrund stellt. Dazu gehörte (Lin. 29 fl.) Folgendes nach seinen eigenen Worten:

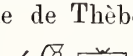
„Zum andern Male bezeigte mir mein Herr seine Gnade. „König *Neb-mêʿ-rêʿ*, er überlieferte mir die gesammte Be„völkerung und stellte sie unter meine Verwaltung in

„meiner Eigenschaft als oberster Hierogrammateus (
„) der jungen Mannschaften. Ich brachte Ordnung in
„die Volksklassen (der Unterthanen,) meines
„Herrn. Mein Schreibrohr berechnete die Zahlen von Mil-
„lionen. Ich war Veranlassung (wörtlich: ich habe gegeben),
„dass sich die Schaaren wohl befanden an dem Sitze ihrer
„ . Meine Rede (?) war die eines greisen Man-
„nes mit seinem geliebten Sohne. Ich habe die Häuser je
„nach ihrer Anzahl besteuert (), wobei ich
„die **arbeitende Klasse** () und ihre Häuser aus-
„schloss (sc. von der Besteuerung)".

Das ist so überaus klar und deutlich in Bezug auf die Lage des Volkes im Sinn der arbeitenden Klasse, dass ein weiterer Kommentar dazu überflüssig ist. Die Befreiung derselben von den Steuern ist ja noch heute das Ziel einer weisen und humanen Regierung. Sachlich ist bemerkenswerth, dass wie in den Ptolemäerzeiten, so schon im fünfzehnten Jahrhundert vor Chr. bei den Aegyptern eine Haus- und Kopfsteuer an den Staat bestand. Dass diese in natura geleistet wurde, dafür bietet eine andere, von ihrem letzten Ausleger (s. in der Zeitsch. 1888 S. 70) durchaus verkannte Stelle in einer Inschrift aus der Epoche Königs *Haremhêbe*, am Schlusse der XVIII. Dynastie, die vollste Gewähr. Es handelt sich darin um [königliche Beamten] in Ober- und Unteraegypten „welche die Abgaben an Getreide von den Grundbesitzern
„der Stadt () eintrieben (), das Hohl-
„mass Oiphi der Artabe () zu 50 Pfund (= 4547,
„93 Gr., Wassergehalt: 4, 54793 Liter) gerechnet, wobei sie das „Hohlmass (bei der Ablieferung und Vermessung des empfangenen „Getreides an das königliche Amt) verkleinerten".

Dass unter dem zuletzt genannten Könige die Befreiung der arbeitenden und besitzlosen Klasse von der Steuer wieder aufgehoben war, dafür spricht die folgende Stelle der oben besprochenen Inschrift: „[die königlichen Beamten] in Ober- und Unterägypten, welche die

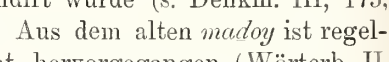
Oiphi der Artabe von dem Proletariat ( ) eintrieben, sie [das darauf Folgende ist leider zerstört]."

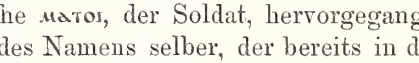
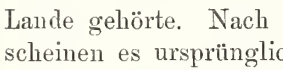
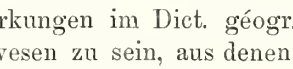
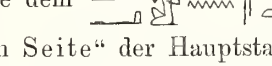
Dass schon vor mehr als 3000 Jahren das arbeitende Volk von sozialistischen Ideen beherrscht wurde, kann nicht Wunder nehmen, da der blendendste Reichthum der bitteren Armuth gegenüberstand und das habsüchtige Schreiberthum der Regierung häufig genug Veranlassung zu Klagen und Beschwerden bot. Wurden doch selbst die nothwendigsten Nahrungsmittel den Arbeitern in der Todtenstadt von Theben auf Tage und Wochen vorenthalten (zu vergl. die auch hierfür bahnbrechende Abhandlung von Chabas: „Extrait du carnet d'un surveillant de la nécropole de Thèbes" in den Mél. Égypt. 1873 S. 44 fll.). Die ,  oder „Vorsteher der öffentlichen Arbeiten" für den König und die grossen Tempel hatten ihre liebe Noth mit den Arbeitern und es wäre ihnen übel gegangen ohne den polizeilichen Beistand, dem sie nicht selten selber als Chef präsidirten. Der folgende Abschnitt ist bestimmt darüber weitere Auskunft zu geben. Von den „Arbeitern" zu Wasser oder dem gemeinen Matrosenvolk habe ich oben S. 252 gesprochen.

Das Polizeiwesen (φυλακή).

Ein Minister der öffentlichen Arbeiten mit dem Titel „Vorsteher der Arbeiten an allen Denkmälern ( ) Seiner Majestät" Namens *Ḥwy*, *Ḥouy*, welcher unter Ramses II. lebte und in Memphis residirte, führte ausserdem den Nebentitel eines

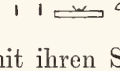
„Chef der Gensdarmerie oder der Polizeitruppen" (s. Ztsch. 1876, S. 70), ἀρχιφυλακίτης der griechisch-ägyptischen Texte. Das war nicht zufällig, sondern hing aus den vorher entwickelten Gründen mit seinem Amte auf das Engste zusammen. Jene hohen Würdenträger, die mit einer kopfreichen Zahl unzufriedener und zum Aufruhr geneigter Arbeiter zu thun hatten, bedurften eines kräftigen Schutzes, der ihnen bald durch einheimische Truppen, bald durch die Fremdenlegionen, bald durch Polizeimannschaften geboten wurde, die ihren Befehlen unmittelbar unterstellt wurden. Man begreift desshalb ihre Nebentitel als Anfüh-

rer, ἐπιστάτης, einer Militärtruppe (στρατευόμενοι)“ und  „Anführer einer Fremdenlegion“ von Söldnern, ξένοι, wie sie sich häufig selbst noch auf spätern Denkmälern vorfinden (s. Denkm. III, 275. 283. XXVI. Dynastie). Für die Gegenden in unmittelbarer Nähe des Niles bedurfte es keiner grösseren Truppenmacht, wie bei weiten Expeditionen nach den Bergwerken in der arabischen Wüste, denn die in den Hauptstädten befindliche Polizeigewalt reichte vollkommen aus.

Die Polizei oder die φυλακῖται, bildete eine militärisch organisirte Truppe, welche den Namen *madoy* demotisch *madoi* führte, und von (*wêr* oder *sr*) „Obersten“ und  „Hauptleuten“ ἐπιστάτης τῶν φυλακιτῶν, kommmandirt wurde (s. Denkm. III, 175, b, Liebl. Nam. Lex. 638, 1355, 905). Aus dem alten *madoy* ist regelrecht das koptische ⲙⲁⲧⲟⲓ, der Soldat, hervorgegangen (Wörterb. II, 631). In Betreff des Namens selber, der bereits in den Zeiten Königs *Amenemḥê* I. zum Ausdruck eines Jägervolkes zum Vorschein kommt (Pap. Sall. II, 2, 10), verweise ich auf meine Arbeit: Die Negerstämme der Una-Inschrift (in der Zeitschrift 1882 S. 50 fl.) Die sogenannten *Madoy* sind die Bewohner einer in den Völkerlisten  *Mad3* genannten Gegend, die zu dem  *Pwne-ṯ*-Lande gehörte. Nach meinen Bemerkungen im Dict. géogr. S. 975 scheinen es ursprünglich Neger gewesen zu sein, aus denen man — wann? bleibt unentschieden — ein eigene Polizeitruppe der „Jäger“ bildete, welche später aus anderen als bloss Negerleuten rekrutirt wurde. Ueber ihre Verwendung als Gensdarmerie lassen Inschriften und Papyrustexte keine Zweifel übrig. In der Hauptstadt Theben war es vorzüglich die westliche, von Arbeitern angefüllte Todtenstadt, in welcher die *Madoy*, mit ihren Vorgesetzten ( ) an der Spitze, das Amt einer vielbeschäftigten Gensdarmerie übernahmen, welche dem  oder „dem Gouverneur der libyschen Seite“ der Hauptstadt willige Dienste leisteten (s. Brit. Mus. Eg. Insc. pl. 29 und meine Gesch. Aeg. S. 414). Dass es auch in Memphis nicht an Polizeiaufsicht bei der Ausführung von Bauten und dem Transport von Denkmälern fehlte, dafür spricht der Inhalt eines brieflich übermittelten Befehls (s. Chabas, Recherches pour servir à l'histoire de la XIXème dynastie et spécialement à celle des

temps de l'Exode. Chalon-s-S, 1873 S. 142) folgenden Inhalts: „Gieb „Getreidevorräthe ( ) an die Kriegsleute in Gemein-„schaft mit dem Matrosenvolk (*ʿpuryw*, nach Chabas: die Ebräer), „welche Gestein ziehen nach dem grossen Thurm Königs „*Raʿmses Miʾamun* (Namens:) der Wahrheit Freund (in Memphis cf. Dict. Géogr. 205) unter dem Oberbefehl ( ) des Ober-„sten der Gensdarmerie (*ἀρχιφυλαχίτης*) *ʾAmen-mʾone*".

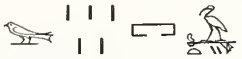
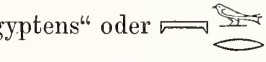
Gerichtswesen.

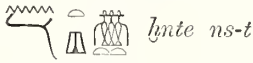
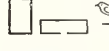
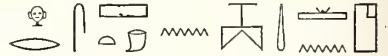
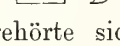
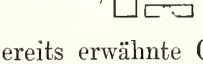
Dass unter den alten Aegyptern Verbrechen und Vergehen aller Art: Hochverrath, Mord, Gräber- und Tempelschändungen, Raub, Diebstahl, körperliche Verletzungen, Meineid, Betrügereien und Fälschungen, Verleumdungen und was immer sonst noch an derartigen schlimmen Dingen an der Tagesordnung war, insoweit es aufgefundene Schriftstücke aus der Epoche der XIX. und XX. Dynastie erkennen lassen, darf in einem völkerreichen Staate nicht Wunder nehmen, am allerwenigsten aber zu der Folgerung berechtigen, dass die Aegypter insgesammt Mörder und Diebe, also Strolche bösester Sorte gewesen seien. Es ging bei den Aegyptern mindestens nicht schlimmer her als in den modernen und hochcivilisirten europäischen Staaten. Wer aus den täglich in den Polizeiberichten gemeldeten Verbrechen einen Schluss auf die gesammte Bevölkerung eines Landes ziehen wollte, würde argen Selbsttäuschungen anheimfallen und bei Andern bedenkliches Kopfschütteln veranlassen. Die Leute von damals waren so gut und so schlecht als es die heutige Welt ist und der Verbrecher und Uebertreter des Gesetzes empfing ebenso wohl als in der Gegenwart seine Strafe nach dem Wortlaut der bestehenden Gesetze und nach Massgabe seiner begangenen Sünde. Das religiöse Gesetz mit seinen Geboten in negativer Form, durchaus entsprechend den mosaischen Vorschriften, bildete die Grundlage des bürgerlichen Strafkodex (s. oben S. 54). Es gab „Richter", (*λαοχρίται*, s. Lumbroso, S. 257) *sb*, mit einem „Oberrichter" (*ἀρχιδικαστής*, s. l. l. 213), einen städtischen „grossen Gerichtshof", , einen „Landesgerichtshof",  , mit ihren Schreibern und Oberschreibern. Der

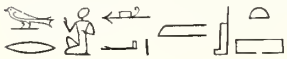
Oberrichter sorgte im Namen seines Königs für die Aufrichtung der Gesetze und war als solcher ein „Vorsteher der Gesetze oder ein , ein „Aufrechthalter der Gesetze".

Der jedesmalige Landesherr galt als der höchste Richter über Leben und Tod, und die fürstlichen Nomarchen waren seine vornehmsten Vertreter. Sie nahmen mit dem Könige die Stelle des göttlichen Richters Thot auf Erden ein, von dem ein Denkmal noch aus der römischen Epoche (Denkm. IV, 76, e) die richterlichen Ehrentitel aufzählt: „der zweimal sehr grosse Thot, Herr von Hermopolis, welcher von erstem Anbeginn war, der Weise (), welcher die Herzen durch seine Sprüche öffnet, der Oberrichter ( ), der Aufrechthalter der Gesetze, der die Herrin der Götter (d. i. die tentyritische Hathor) durch seine Beschlüsse ( ) beruhigt". Wie seine weibliche Ergänzung (eigentlich als des „Schreibers der Wahrheit" — — „der grossen Enneas" s. Denkm. III, 220. XX. Dyn.) erscheint als seine unzertrennliche Begleiterin die Göttin der Wahrheit, *Mê*ᶜ, einmal mit dem Beisatz: „die Halskette des Oberrichters" (Denkm. IV, 13, e, zu vergl. IV, 63, e), ein anderes Mal (l. l. IV, 14) „das prachtvolle Kleinod der Halskette des Oberrichters" genannt. Man würde dies kaum verstehen, hätte nicht zufällig Diodor (I, 75) in seiner Schilderung des altägyptischen Gerichtsverfahrens die Bemerkung mit unterlaufen lassen, dass der Oberrichter um den Hals eine goldene Kette trug, an welcher ein Bild aus kostbaren Steinen hing, das man die Wahrheit nannte, und dass die Verhandlung begann, sobald der Oberrichter das Bild der Wahrheit angelegt hatte. Wir kennen heut zu Tage dieses Bild sehr genau: es ist die Hieroglyphe für Wahrheit , eine Straussfeder, oder als Göttin dargestalt . Nach Horapollon (II, 118) malten die Aegypter die Feder des Strausses, um einen Menschen zu bezeichnen, welcher Allen

gleiches Recht angedeihen lässt, da dieser Vogel allein vor allem Geflügel gleich-lange Federn besitzen soll.

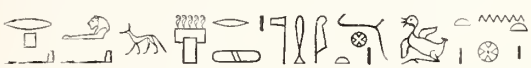
Als Nachfolger und Vertreter des Thot auf Erden und als Anhänger der *Mê*ʿ oder der Wahrheit war der Oberrichter ganz natürlich ein , „ein Prophet der Wahrheit (s. Mar. Abyd. II, 50, d), zugleich aber „Prophet des hermopolitischen Thot“ oder wie er mit seinem Sondernamen hiess:  „der Grösste unter den Fünf von Hermopolis“ (Denkm. II, 34; vergl. oben S. 281). Als einer der ältesten Gerichtssitze muss die oberäg. Stadt *Ḥn*, Hierakôn-polis (s. Rec. de Paris, 1888 S. 139), ganz in der Nähe von Eileithyias-polis, angesehen werden, in welcher die Könige die weisse Krone Oberägyptens empfingen, so dass sie als die höchsten Richter im Südlande nach der Krönung hervorgingen. Im höchsten Alterthum scheinen 30 Richter, im Süd lande gesessen zu haben, denn die Zahl der 30 wird in einer demotischen Uebertragung des 125. Kapitels des Todtenbuches durch *ôpi* d. i. „Richter“ wiedergegeben. Daher die Titel , oder (Mar. Mon. div. 70, 2, und Cat. Abyd. 658. 627. XII. Dyn.), „der Grösste von den 30 Oberägyptens“ oder  (l. l. 369, XIII. Dyn., zu vergl. 773. 793. 799. 866). Man vergl. auch Titel wie (Stele *Rê*ʿ-*ḥtp*, Bulaq) „der das grosse Wort hat bei den Dreissigern“ d. h. den Richtern, und „Erster der Dreissiger“ (Rec. de Paris, 1888, 125). Daher auch „der Gerichtshof der Dreissiger“ (s. mein Wörterb. VI, 927 fl.). Indessen scheint es mir dennoch, als ob die Dreissiger, die allerdings zu der bekannten Ueberlieferung Diodors (I, 75) vortrefflich passen, wonach aus Heliopolis, Theben und Memphis je 10 Richter aus jeder Stadt zu einem Obergerichtshof zusammengestellt wurden, einer anderen Erklärung fähig sind. Die Zahl oder kann nach ägyptischem Schriftgebrauch ebenso gut dreissig als Zehner (in der Mehrheit) bedeuten. Wer mit Aufmerksamkeit die Grabinschriften in den Gräbern des Alten Reiches (Memphis) prüft,

wird sich überzeugen, dass mehrere Strategen , oder wie auch dieser Titel geschrieben wird: (eigentlich Virilis, s. Denkm. II, 34, IV. Dyn.) und *sb sbḫt* „Oberrichter", mit dem Nebentitel eines „Propheten der Göttin der Wahrheit und eines  *ḫnte ns-t* „Oberverwaltungs-Chef (eines Nomos), das richterliche Amt eines , auch geschrieben, bekleideten d. h. „eines Aeltesten der Zehn des Südens", (vergl. J. de Rougé, Insc. Hiérogl. 84, 85, 86, 87 bis 101). In der XII. Dyn. findet sich dafür bereits die Schreibung , mit den Pluralstrichen hinter dem Zehnerzeichen (l. l. 12), von welcher bis zu der Schreibweise des Neuen Reiches nur ein Schritt ist. Es handelt sich vielleicht allenthalben nur um ein Zehnmänner-Kollegium für den Süden, d. h. um 10 Personen, die über eingegangene Prozesse und angezeigte Verbrechen zu richten hatten. Thatsächlich wird die Zahl 10 durch die Zusammensetzung eines Gerichtshofes bezeugt (s. Ztsch. 1879, 72). Das Kollegium hielt seine Sitzungen an sechs der örtlichen Lage nach verschiedenen Gerichtshöfen ab, vom Alten Reiche an. Ein jeder davon führte den Namen des  „grossen Hauses" und ein dazu gehöriges Mitglied bezeichnete sich einmal als  „Geheimrath für die Untersuchung des grossen Hauses" (Denkm. II, 84), während auf der Stele eines *Rê'-s'ps* diese Person bezeichnet ist als „Geheimrath für die Uebermittelung aller Worte des Königs und aller schwierigen Angelegenheiten () der sechs Gerichtshöfe",  . Zu diesen gehörte sicherlich der oben bereits erwähnte Gerichtshof von oder Hierakôn-polis (Varr. dieses Stadtnamens s. Ztschr. 1882, 5).

Zum Schluss sei angeführt, dass der Titel eines Oberrichters  „der allein Grosse am Platze der

Zehn“ unverkennbar mit dem Zehnmänner-Kollegium zusammenhängen muss (s. J. de Rougé, Insc. Hiérogl. 47, aus Abydos).

Die Hieroglyphe für den Richter, einen schreitenden Schakal darstellend, wird nicht selten durch dies Thier ersetzt, welches eine Zeugbinde um den Hals trägt (Stele *Rê'-ḥtp*, Bulaq). Beim Horapollon (I, 40) findet sich die Bemerkung, dass die Aegypter im Bilde einem Hunde d. h. einem Schakal, den die Alten regelmässig als Hund bezeichneten, eine königliche Stola anlegten, um einen Archôn oder einen Richter auszudrücken, mit dem wichtigen Zusatz, dass der Archôn in älteren Zeiten zugleich Richter gewesen sei. Das ist eine deutliche Anspielung auf den oder den Strategos (s. oben S. 214 No. 23), der in zahllosen Beispielen von den Pyramidenzeiten an (cf. Denkm. II, 34) mit dem Titel des Oberrichters *sb sbḥt* d. h. „Richter des Thores“ beehrt wird und thatsächlich in den gerichtlichen Verhandlungen an erster Stelle erwähnt wird. Die Inschriften eines thebanischen Strategos und Thebarchen Namens *Pwêr* in seinem Grabe in der Nähe von Medinet-Abu geben ihm die so häufig wiederkehrende Titulatur der Thebarchen:



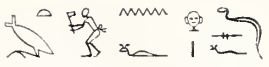
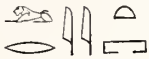
„der Erbfürst, Oberrichter, Vorstand von *Ḥn*, Prophet der „Wahrheit, Vorsteher der Stadt (Theben, also Thebarch), Strategos der Stadt“. Bisweilen findet sich der Zusatz „Sprecher des Königs“ (s. Mar. Mon. div. 59), als ob man auf einen Staatsanwalt habe hindeuten wollen.

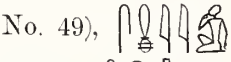
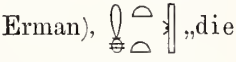
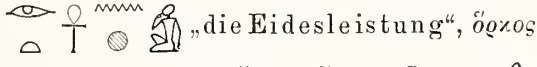
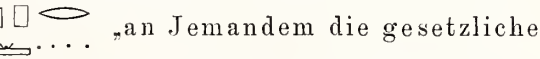
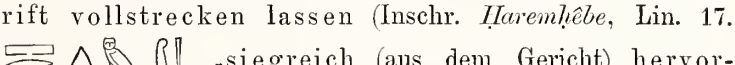
Da wo es sich, besonders in Grabinschriften, um einen Strategos und Nomarchen handelt, weisen die Texte stets in wiederholten Ausdrücken auf seine Gerechtigkeit und auf sein richterliches Amt hin. Auf dem Sarkophage (Turin) eines ehemaligen Nomarchen von Saïs, als solcher zugleich Prophet der Göttin Neïth und Oberrichter. Namens *Km-nf-Ḥor-bk* heisst es von ihm: „er übte Gerechtigkeit, „war Schiedsrichter der Parteien zu ihrem Heile („), that nichts halb dabei und setzte den „Sohn als Nachfolger des Vaters ein ( ), „(er) der Tempelschreiber, Oberrichter und Stadtvorsteher“. Auf der schon oben erwähnten steinernen Schreibtafel des Nomar-

chen vom Memphites *Ptaḥ-mes* (jetzt im Louvre) heist er „Oberrichter und Oberpriester von Memphis“ und es wird von ihm gesagt, er sei gewesen: „der Mund, welcher Frieden im ganzen Lande stiftete (*shrr*) als „Vorsteher der sechs grossen Gerichtshöfe“ ( ).

Eine Menge von Ausdrücken kehren in den Texten wieder, welche der Gerichtssprache entlehnt sind und über welche Erman in seinen „Beiträgen zur Kenntniss des äg. Gerichtsverfahrens“ (Ztschr. 1879, S. 79 fll.) ein auffallendes Licht geworfen hat. Die Richter aus einem aus Hofbeamten oder aus Stadtvorstehern und Priestern, je nach der Art der Prozesse, gewählten Kollegium bestehend und gewöhnlich „die hohen Aeltesten“ (die πρεσβυτεροι der ptolemäischen Zeit, cf. Lumbroso S. 259) genannt, leiten die Untersuchung, *smtr*, am „Untersuchungshofe, , erwägen, was in den Aussagen wahr oder falsch, — (eigentlich: Abwägen, prüfen die Rede“ s. Wörterb. V, 372), hüten sich ein schiefes Urtheil zu fällen, , (wörtlich: „ohne auf die Hälfte zu geben“, ein halbes Verfahren einzuschlagen), sie „sprechen“, , um ihre Sentenz zu fällen und verfügen nach dem Gesetz die Strafe, (eigentlich „Züchtigung“, die in Zahlungen, Stockschlägen , Körperverstümmlungen (, Abschneiden von Nase und Ohren)*), Pfählen,

*) Auf der Stele Königs *Ḥaremḥêbe*, Armaïs, Harmaïs der Griechen, findet sich die zweimal deutlich geschriebene Strafformel vor: „an ihm werde das „Gesetz vollzogen durch Abschneiden seiner Nase (und er) sei nach *Daru* oder *Ḏalu* (die später Selê genannte Stadt?) verbannt (wörtlich: gethan)“. Der also genannte Ort war befestigt und bildete in der Ptolemäerepoche die viel erwähnte Metropolis eines als „die östlichste Spitze“ , wörtlicher: „der Anfang der Ostgegend“ bezeichneten unteräg. (XIV.)

, oder auferlegtem Selbstmord (
oder) bestand. Der Freisprechung dient das Wort „entlassen“ zum Ausdruck. Die falsche Aussage ist „eine Lüge“, „das Verbrechen“ ein . Ausserdem seien angemerkt: *ôp* „richten, Richter“,  , jüngere Form: , für den Gerichtshof, (s. M. Müller, Ztschr. 1888, 90) *συνέδριον*,

für das Berathungszimmer (Stele *Rêʿḥtp*, Bulaq), für die Gerichtsschreiber oder Protokollführer mit ihrem Chef, , an der Spitze (s. oben S. 217, No. 49), 
für „die Klage (*ὑπόμνημα*) einreichen“ (nach Erman),  „die Kopie“ (*ἀντίγραφον*),  „die Eidesleistung“, *ὅρκος ὃν δεῖ ὀμόσαι* N. (nach Prof. Wilcken)
„vor Gericht stehen“, „vor Gericht führen“,  „an Jemandem die gesetzliche Vorschrift vollstrecken lassen (Inschr. *Ḥaremḥêbe*, Lin. 17. 22. 28),  „siegreich (aus dem Gericht) hervorgehen“ (s. Wörterb. V, 366).

Diese Andeutungen werden genügen, um dem Anfänger das Ver-

Nomos, von dem der spätere Sethroïtische Nomos den östlichsten Theil bildete. Selê war eine alte, von Ausländern gegründete und daher als fremdländisch angesehene Stadt und galt wie aus der oben besprochenen Inschrift hervorgeht, als Verbannungsort der ihrer Nasen beraubten Aegypter, also ein älteres Rhinocolura oder Rhinokorura, wohl zu unterscheiden von dem jüngeren, bei dem heutigen Orte El-Arisch gelegenen Platze gleichen Namens, dessen Strabon (759) als Verbannungsort gedenkt (vergl. Dr. Max Müller in der Ztschr. 1888 S. 81 § 17).

ständniss der Texte zu erleichtern, welche mit dem Gerichtswesen und mit gerichtlichen Dingen im Zusammenhang stehen. Für die jüngeren (Ptolemäer) Zeiten der ägyptischen Geschichte bieten die demotischen und griechischen Papyrustexte (vergl. besonders A. Peyron: Papyri graeci regii Taurinensis musei Aegyptii, Turin, 1826, 2 Theile) ein überreiches Material für das Verständniss des Prozesswesens jener Zeit dar.

Der Sitz der Wahrheit oder die Todtenstadt.

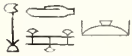
Die zu den Metropolen, richtiger gesagt zu den Kultusmittelpunkten der Metropolen gehörigen oder Todtenstädte führten nach den vollständigen Nomenverzeichnissen und nach einzelnen Denkmalüberlieferungen ihre eigenen Namen, die oft die Bedeutung geographischer Stadtbezeichnungen erhielten, nachdem sich in den späteren Epochen der Geschichte Ansiedlungen lebender Geschlechter über den Gräbern oder in der Nähe derselben niedergelassen hatten. Auf Grund der grossen Liste von Edfu (Dict. géogr. 1362) führe ich die folgenden als Beispiele auf:

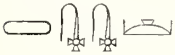
„die heilige Insel" Todtenstadt von Elephantine, das bekannte Abaton gegenüber der Isisinsel Philä, *Snm* geheissen.

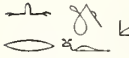
„Gottesfeld", Nekropolis von Eileithyias-polis,

„ϭнмє", Nekropolis von Theben,

„die Göttliche", dieselbe von Koptos.

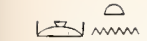
 „*Hbd*", dieselbe von Tentyra.

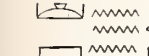
 „die Flammen (*nsr-t*) Insel", Nekropolis von Hermupolis (s. Dict. géogr. S. 359).

 „die Stätte, wo nichts sprosst" im Nomos von Herakleus-polis.

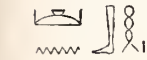
„das Leben des Landes", Nekropolis von Memphis, häufig auf den Denkmälern aus Memphis genannt.

„*P-ỉỉy*, Nekropolis des Letopolites.

 , Patanon, koptisch ⲡⲁⲑⲁⲛⲟⲩ (s. Dict. géogr. S. 1294)

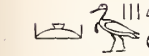
 „Nördliches und südliches Haus", Nekropolen für Saïs und den Saïtischen Nomos, cf. ⲡⲁⲛⲟⲩⲣⲙⲉ und ⲡⲁⲛⲟⲩϥⲉⲙⲧ der Kopten.

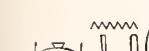
„die Stätte des Lebens", Nekropolis vom Heroopolitischen Nomos.

 *Pa-nbhu* und *Pa-usiri* „Stätte des Osiris", letzteres die Metropole des Busiritischen Nomos.

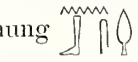
„Männerstadt (*Ἀνδρῶν-πόλις* und Weiberhaus (*Γυναικόπολις* Strabo 803), nach den Alten die Metropolen selbstständiger Nomen, nach den Listen zum Sebennytischen Nomos gerechnet.

„die Nekropole", allgemeiner Name für die Todtenstätte des Nomos mit der Metropolis des östlichen Buto, welches ausdrücklich, wenn auch allein nur von Herodot (II, 75) als eine Gegend Arabiens d. h. nach ägyptischer Auffassung des Ostens bezeichnet wird, im Gegensatz zu dem westlichen Buto, der Metropolis des gleichnamigen Nomos am Butischen See. Die Schilderung Herodots (Haufen von Knochen und Gräten) der Gegend weist deutlich auf eine Nekropolis in einer sandigen Gegend hin. Was unklar bleibt ist die märchenhafte Geschichte von den geflügelten Schlangen.

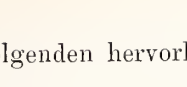
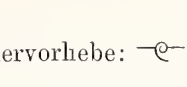
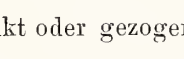
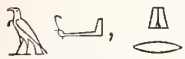
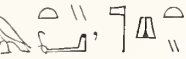
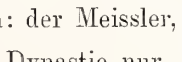
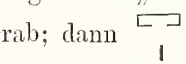
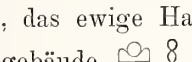
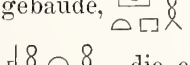
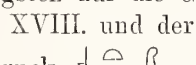
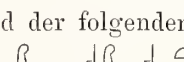
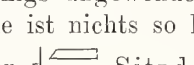
 *Tbui*, *Θμοῦις*, die spätere Metropolis des Mendesischen Nomos.

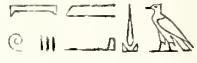
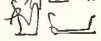
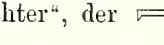
 *Pa-nbs* „Stätte der Sykamine (?)", Nekropolis im Nomos Arabia.

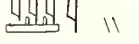
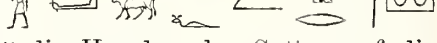
Man nahm in jeder Todtenstadt ein Grab des Osiris an, wie es von Abydos, Busiris und vom Abaton ausdrücklich durch klassische Zeugnisse belegt ist (man vergl. besonders Plutarch Is. und Osir. Kap. 20 fl.). Für das Osirisgrab diente als Schmuck und Symbol für die Hoffnung auf ein erneuertes Dasein ein heiliger Baum oder eine sonst heilige Pflanze (s. den Abschnitt Botanik weiter unter), deren

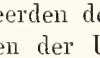
Namen die grosse Nomenliste von Edfu (s. oben) getreu der Reihe nach überliefert hat. Auch davon wussten die Alten zu erzählen. So berichtet Plutarch a. a. O., dass das Osirisgrab, τάφον Ὀσίριδος, auf der kleinen Insel von Philä (d. h. Abaton), die für Jedermann unzugänglich (ἄβατον) sei, von einer Μηθίδη überschattet würde, die an Höhe jeden Oelbaum überträfe. Das wäre der in der Liste von Edfu unter der Bezeichnung  *nbs* aufgeführte Baum, welchen man bald für Zizyphus bald für Cordia mixta bald für Sycamine hält (s. unten Botanik). Die plutarchische Mêthidê würde die Frage entscheiden, sie wird aber sonst nirgends erwähnt, so dass Wilkinson (V, 262 fl.) annimmt, Plutarch habe Μυρίκη geschrieben, was eine besondere Tamarix-Art (gallica oder africana) bezeichnet. Abbildungen dieser Trauerbäume, wenn ich mich so ausdrücken darf, sind häufig auf den Denkmälern, in den meisten Beispielen in Verbindung mit der Darstellung des Osirissarges. Doch darf man nicht mit Erman (Aegypten, S. 368) annehmen, dass sie vielleicht zu dem Baume des Osirisgrabes Abaton gehören. Für jeden Kultusmittelpunkt gab es eine vorgeschriebene Art, wobei natürlich die eine oder die andere an verschiedenen Osirisgrabstätten oder Sarapeen sich wiederholen konnte. Ausser den mir aus Philä und Haû (s. mein Dict. géogr. S. 107 und S. 191. In Philä heisst der Baum oder vielleicht der Strauch *ʾiw3y*) bekannten Darstellungen giebt der Tempel von Tentyra schöne Darstellungen solcher Todtenbäume. In einer Darstellung (Mar. Dend. IV, S. 66) erscheint der Busirische Osiris, zugleich der von Tentyra, in seiner Lade liegend, durch die ein Baum hindurchgewachsen zu sein scheint, eine Erinnerung an die mythische Erzählung bei Plutarch, Kap. 15, dass der von den Freunden Typhons durch die Tanitische Nilmündung in das Meer gestossene Sarg mit der Leiche des ermordeten Gatten der Isis sei in der Gegend der phönizischen Stadt Byblos an das Land gespült und an einer Erikê sanft abgesetzt worden sei. Die Erikê sei gross gewachsen und habe die Lade mit der Leiche in ihrem Innern umschlossen. In einer andern Darstellung (l. l. 71) erscheinen zwei Mal je drei Bäume unter dem Leichenbette mit der Leiche des Gottes, ebenso in einer dritten (l. l. 72) Darstellung mit dem Körper des Osiris von Bubastis auf der Lade.

Ausser ihrer geographischen Bezeichnungsweise trugen die Nekropolen und die darauf oder in dem nahe gelegenen Gebirge befindlichen Gräberbauten allgemeine Bezeichnungen, von denen ich

die folgenden hervorhebe:  ,  *st* „Land, woselbst man abwärts gesenkt oder gezogen wird“,  , *ḫr* im Zusammenhang mit dem häufig vorkommenden Worte  , ,  (Tur. Stele No. 44) *ḫrtï*, eigentlich: der Meissler, Steinmetz, Bergmann“, und in der Epoche der XIX. Dynastie nur  *ḫr* geschrieben. Ferner *ḫrt, ḫre*, (s. Wörterb. VI, S. 830), eigentlich „was oben, hoch liegt“ (Grabbau über der Erde?), das Grab; dann  „das Haus der Ewigkeit, das ewige Haus“, besonders im Alten Reiche Name für das Grabgebäude,  „die Glanzstätte für ewige Zeiten“, (seltner  „die ewige Stelle“ z. B. Stele im Louvre No. 55) am häufigsten auf die Grabstätte eines Königs angewendet. Während der XVIII. und der folgenden Dynastie ist nichts so häufig als der Ausdruck  ,  , oder  „Sitz der Wahrheit“, um die thebanische Nekropolis oder vielleicht nur einen besonderen Theil derselben zu bezeichnen. Es war die Gegend, in welcher sich das „arbeitende Volk“, Handwerker bis zu den Steinhauern und Maurern hin, die Künstler, die Schreiber und höhere Beamte ihr tägliches Stelldichein gaben, um vor Allem die im Auftrage des Königs oder der höchsten Würdenträger auszuführenden Arbeiten vorschriftsmässig und nach den vorgezeichneten Plänen auszuführen. Die Klasse der sogenannten , (Stele No. 44, Turin) „derer, welche einem Rufe folgen in der Nekropolis auf der westlichen Seite Thebens“ nimmt auf den Leichenstelen einen häufigen Platz ein. Es sind königliche oder kirchliche Bedienstete, die mit dem Todtenkultus zu thun haben. Im Hause ist es die in der Nähe des Herrn weilende Dienerschaft, im Palais gleichfalls die Dienerschaft in der Nähe des Königs. Als Ramses von den Hethitern plötzlich angegriffen wurde, war es die „Dienerschaft Pharaos“, welche ihn vertheidigte und die Feinde niedermetzelte (Inschrift am Pylon von Luxor. Auch

der Tempeldiener, welcher das zur Fleischspeise oder zu den Opfern bestimmte Schlachtvieh tödtete und zerlegte, war ein *sm'š* (s. mein „Gedicht vom Harfenspieler“ Ztsch. 1888 S. 39). Zu den höheren Beamten der Nekropolis, wobei ich auf die Residenzstadt Theben Rücksicht nehme, gehörten ausser dem *hê'* oder Archôn der westlichen Stadt, letztere auch mit dem Namen *Hft-ḥr-nebs* bezeichnet (s. Brit. Mus. Eg. Insc. pl, 29 Lin. 16), und den  oder Polizeioffizieren (l. l.), der oder Basilikogrammateus, der „Baumeister“, genauer „Vorsteher der Arbeiter“, der „Vorsteher der Trefflichen“ (kann auch heissen „der jungen Mannschaft“) d. h. der Arbeiter an den Königsgräbern, der  *s3tï* oder „Inspektor, Wächter“, der  „Arbeiter-Vogt“.

Bisweilen waren mehrere dieser Ämter auf eine einzige Person übertragen, die ausserdem priesterliche Titel führen konnte. In den Texten, welche den Todtenpapyrus eines gewissen *Nb-ḥpt* (im Museum von Turin) bedecken, heisst derselbe: „Priester, Schreiber im Königsgrabe (*ḥu-t nḥḥ*, nach Schiaparelli des Amenothês I.), Vorsteher der Trefflichen in der Nekropolis“, oder „Priester, Schreiber im Königsgrabe, Vorsteher der Arbeiten am ewigen Hause“ (s. Naville, das äg. Todtenb. Einl. 1866 S. 88, Ii). Doch ist diese würdige Person nebenbei so bescheiden, sich als ein Landmann auf dem unterweltlichen Ackergut  *Sôḫt 'irï* des Gottes Osiris zu bezeichnen, der auch als  „sein Viehhirt in der Unterwelt“ die Heerden des Gottes auf die Weide führt (eig. Kopie). Ein anderer vornehmer Beamte auf dem Gebiete der thebanischen Nekropolis (s. Schiaparelli, il libro d. funer. S. 14 fl.) Namens *Bwth3-'Amn* nennt sich auf seinem Sarge (in Turin) der Reihe nach „Basilikogrammat, Hausvorsteher, Vorsteher der Arbeiten, Vorsteher der Trefflichen vom ewigen Hause (Var.: in der Nekropolis) oder am Königsgrabe, Vorsteher der Viehheerden des Landesherrn und Oberster über das Vieh des ewigen Hauses. Aus diesen Titeln geht zur Genüge hervor, dass der betreffende Basilikogrammat die Verwaltung eines Königsgrabes in seinen Händen hatte.

Dazu gehörten die auszuführenden Arbeiten, die Beaufsichtigung der für den Dienst bestimmten Leute oder „der Trefflichen“ und die Inspektion der Viehheerden des Königsgrabes, welche zur Bestreitung nothwendiger Kosten der Unterhaltung desselben angemessen verwaltet wurden (die  der Inschriften).

Das arbeitende Volk wird vielfach in den Texten aus der älteren thebanischen Epoche erwähnt. Die Schreiber notirten Tag für Tag die Daten, an welchen sie arbeiteteten (*bk*) oder feierten ( ), an welchen ihnen die Nahrung: Fleisch (doch nur sehr selten), Fische, Gemüse, Brot, Getreide, gewisse Arten von Getränken u. s. w. gereicht wurden, mit genauer Angabe der Stückzahl oder des Gewichts. Die Verpflegung, oft unregelmässig oder gar nicht geliefert, bot häufig die Gelegenheit zu Strikes oder Revolten, bei denen schliesslich der Strategos als höchste entscheidende Autorität mit ins Spiel gezogen wurde (vergl. Lieblein, 2 pap. hiérat. du musée de Turin. Christiania 1868 S. 10—39, Beitrag von Chabas). Die Naturalbezahlungen oder die (cf. kopt. ϩтоϥ, necessitas) gehörten zu den Verpflichtungen des Thebarchen-Strategos, wie folgende Stelle eines hieratischen Textes auf einem Kalksteine im Museum zu Turin es beweist (eigene, unpublizirte Kopie): „Im Jahre 16 am 18. Tage des Monats *Choiaḫḫ*, Tag „der Empfangnahme der Naturallieferungen der Leute der „hochwürdigen für die ewige Dauer hergerichteten Grab-„stätte Pharaos auf der westlichen Seite Thebens **aus den „Händen** des Thebarchen-Strategos *Ḥa-ʿ[m]-Wus*, welche der „Chef der Arbeiter *Wsr-ḥpsʿ* dem Chef der Arbeiter *Ḥor-messw* „und dem Schreiber *Ḥor-ʾi-šr* von der Grabstätte übergab ( )“. Alles weitere, wahrscheinlich die Aufzählung der gelieferten Gegenstände enthaltend, ist durch Abbruch des Steines verschwunden.

Eine Vergleichung mit dem Papyrus Abbott des Britischen Museums (No. 10221, s. Select papyri in the hieratic character, II, pl. 1—8 und Budge, an Egyptian reading Book 1888, S. XVI und 177—194), welcher im Jahre 16. am 18. Tage des Monats Athyr unter König Ramses IX, also genau einen Monat früher als der Text des Kalksteinostrakons abgefasst worden ist, führt zu dem Ergebniss,

dass die oben genannten Personen wirklich dieser Epoche angehört haben müssen. Derselbe Thebarch-Strategos (s. I, 5), ebenso der Arbeiterchef *Wsr-ḫpsᶜ* (V, 13) und der Schreiber *Ḥor-ʾi-šr* (s. unten) werden wiederholt und namentlich aufgeführt.

Der Papyrus Abbot hat einen ausgezeichneten Ruf in der Wissenschaft durch seinen merkwürdigen Inhalt und durch seine Sprache als Probe des damaligen Schriftstils erlangt. Er gehört zu den Akten eines Prozesses, der auf Anzeigen hin gegen ein Komplot von Grabschändern eröffnet wurde, welche eine ganze Reihe von Königsgräbern erbrochen und ihres kostbaren Inhalts beraubt haben sollten (Näheres darüber s. Erman, Aegypten S. 190ff.). Bei dieser Gelegenheit lernen wir eine Reihe anderer Beamten der Nekropolis kennen, von denen sich die folgenden vor allen übrigen bemerkbar machen. Die Inspektoren (, Nazir, s. oben S. 215 No. 39) der Todtenstätte“ (I, 3), „der grosse Fürst“ ( ) der Nekropolis (I, 7), welcher an zweiter Stelle nach dem Archon der Polizeioffiziere rangirt (s. IV, 5), die der Nekropolis (V, 10), ferner „Schreiber der Arbeiter“ in derselben (V, 13—14), „Schreiber der Todtenstadt“, zu welcher auch der Schreiber der Kalksteininschrift von Turin *Ḥor-ʾi-ᶜšr* gehört (V, 16—17). Die Gesammtbevölkerung tritt unter der Bezeichnung der *rôme-n-p3-ḫr* oder „Nekropolenleute“ auf (VI, 15).

V. Kapitel.

Die wissenschaftliche Erkenntniss.

Einleitung.

Schon die ältesten Texte der ägyptischen Steindenkmäler und Papyrusurkunden stellen das Wissen und Können, sprachlich durch *rḫ* ausgedrückt, dem Nichtwissen, Nichtkönnen oder dem *ḫm* gegenüber (vergl. z. B. Pap. Prisse XVII, 5). Dem Wissenden wird alles Glück und Heil in Aussicht gestellt, von dem Unwissenden das Gegentheil behauptet. Das Wissen und Können wird als die Folge einer guten Erziehung und Unterweisung betrachtet, für welche der willige Gehorsam des Lernenden die eigentliche Grundlage bildet (s. l. l. XVI). Ueber die verschiedenen Zweige des Wissens sind wir allerdings schlecht unterrichtet, da mit äusserst geringen Ausnahmen die altägyptischen Lehrbücher verloren gegangen sind (s. oben S. 158 fl.). Dennoch werden wir mit Recht annehmen dürfen, dass die Gebiete der wissenschaftlichen Erkenntniss, welche sich zunächst auf tausendjährigen Erfahrungen und Beobachtungen aufgebaut hatten, später systematisch verarbeitet und in förmlichen Lehrsätzen niedergelegt wurden.

Mit dem Lesen, Schreiben und Rechnen, wie noch im heutigen Morgenlande, ward der erste Grund des Wissens erreicht und der Schüler dadurch zu den höheren Stufen der Erkenntniss vorbereitet. Das Unterrichtswesen lag in den Händen der Priester, an ihrer Spitze die wissenschaftlich gebildeten Hierogrammaten (s. S. 149 fl.), und die einzelnen Zweige der Erkenntniss von Allem „was sich im „Himmel, auf der Erde und in der Tiefe befand", wurden als Bestandtheile der „heiligen oder theologischen Dinge" (s. S. 152) angesehen und waren denselben untergeordnet. Selbst die wissenschaftliche Auffassung und Darstellung war von diesen res sacrae

unzertrennlich und die wissenschaftliche Wahrheit von dem Schleier des Heiligen umhüllt. Wir sind desshalb in der Lage, ihn nur an einzelnen Stellen aus der Menge der theologischen Inschriften und Papyrustexte zu lüften, um gleichsam zwischen den Zeilen lesend die nackte Wahrheit zu erkennen und, so weit es der vorhandene Stoff gestattet, in eine wissenschaftliche Form nach unsern modernen Vorstellungen zu bringen. Es wird nicht immer möglich sein, hierbei das Aeltere von dem Jüngeren zu trennen, da eine solche Aufgabe tiefer eingehende Untersuchungen erheischt, für welche die Zeit noch nicht gekommen sein dürfte. Die besondere Schwierigkeit zu einer vollständigen Lösung dieser Frage liegt ausserdem in der theilweise noch lückenhaften Kenntniss des ägyptischen Sprachschatzes einschliesslich der Grammatik und Syntax. Denn gerade auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Sprache machen sich die bestehenden Lücken am meisten empfindlich, und es bleibt noch das Meiste zu thun übrig. Das bisher Erreichte wird immerhin genügen, um als allgemeine Grundlage und Ausgangspunkt für die späteren Forschungen zu dienen, und von dieser Anschauung aus habe ich es unternommen, die folgenden Zusammenstellungen dem Lesenden zu unterbreiten.

Es liegt eine andere Frage von einiger Tragweite vor, die ich leider zum grössten Theile unbeantwortet lassen muss. Sie betrifft das Fremde, vom Ausland Übernommene, welches die Aegypter in den späteren Epochen ihrer Geschichte als wissenschaftliches Gemeingut übernommen haben können, und zwar nicht erst von den griechischen Zeiten der Ptolemäerherrschaft an, sondern bereits seit ihren ersten Berührungen mit den hochgebildeten Völkern der vorderasiatischen Nachbarwelt, deren Kultur auf babylonischer Grundlage beruhte. In Bezug auf die Kunst lässt sich ein solches Herübernehmen schon in den ersten Zeiten des Neuen Reiches durch die erhaltenen Abbildungen und Skulpturwerke im Einzelnen nicht ableugnen. Für die wissenschaftliche Seite ist der Beweis schwer zu führen, so lange uns nicht andere Quellen als die gegenwärtig vorhandenen fliessen. Im Grossen und Ganzen darf mit Recht behauptet werden, dass die wissenschaftliche Erkenntniss der Aegypter, wenn auch im Dienste der Tempel, auf eigenen Füssen stand und sich unabhängig vom Ausland nach alten Vorbildern entwickelte. Die von den klassischen Schriftstellern vielgerühmte Weisheit der alten Aegypter, in deren priesterlichen Schulen, vor allem in Heliu-polis, griechische Weise und Philosophen wie Archimedes, Demokrit, Eudoxus, Hekatäus, Plato, Pythagoras, Solon, Thales, Xenophanes u. a. als Schüler gesessen

haben sollen, war sicherlich kein leeres Hirngespinst, wenn auch die jungen Schüler das altersgraue Wissen ihrer Meister und Lehrer durch die freie, durch keine theologische Formel gebundene Forschung sehr bald überflügelten. Selbst die Namen einzelner Lehrer hellenischer Hörer in verschiedenen Priesterschulen des Landes sind uns erhalten und die Form derselben ist so ägyptisch, dass an der Wahrheit der griechischen Ueberlieferungen kaum gezweifelt werden darf (vergl. Lepsius, Chronologie I, 43; Parthey, Plutarch über Isis und Osiris S. 184 fl.).

1. Die Astronomie.

Die Kenntniss des Himmels und seiner Gestirne und der Bewegungen der Sonne, des Mondes und des Sternenheeres bildete schon in den ältesten Zeiten einen Theil der wissenschaftlichen Erkenntniss der ägyptischen Weisen. Der klare, den grössten Theil des Jahres über fast wolkenlose Tag- und Nachthimmel Aegyptens forderte schon frühzeitig zu Beobachtungen auf, die mit der Natur des ägyptischen Bodens in engstem Zusammenhange standen, da die Gestirne dem Bauernvolke als Himmelszeiger für den Wechsel der Jahreszeiten und für die verschiedenen Feldarbeiten dienten. Selbst die alljährlich eintretende Nilfluth erschien im Alterthum drei Jahrtausende hindurch an den Aufgang eines leuchtenden Sternbildes gebunden zu sein. Sobald sich der Sirius oder nach seiner griechisch ägyptischen Bezeichnung das Sothis-Gestirn in der Sonnennähe (heliakisch) am östlichen Himmel erhob — am 19/20 Juli nach dem julianischen Kalender, zur Zeit der Stiftung des altägyptischen Kalenders (3285 vor Chr.) am Tage der sommerlichen Sonnenwende, — wurde gleichzeitig das Eintreten der Nilschwelle beobachtet und damit der Anfang des Jahres gefeiert. Dass das allmähliche Vorrücken der Aequinoktial- und Wendepunkte im Laufe von Jahrhunderten und Jahrtausenden das Eintreten der Nilfluth am Neujahrstage oder das des Siriusaufgangs verschieben musste, war für die Priester, welchen diese Erscheinung nicht entgehen konnte, trotzdem kein Beweggrund dem alten Kalender eine neue Gestalt zu geben. Man brachte nach wie vor den Aufgang des Sirius mit der Nilschwelle in Verbindung und feierte die Schutzgöttin Isis dieses Sternbildes als „die Bringerin der Nilfluth“ und die „Eröffnerin des Jahres“. Sie war als solche die Königin und Führerin einer Reihe von Gestirnen, welche die Stelle des späteren Thierkreises einnahmen und nacheinander der Isis-Sothis folgten (s. unten die Dekane), wobei das dem

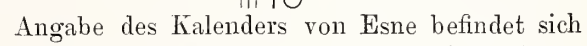
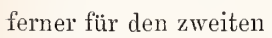
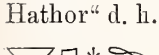
Osiris geheiligte Oriongestirn den Schluss bildete, wie der Sirius den Anfang.

Die astronomischen Lehrsätze waren in bestimmten Werken niedergelegt, von denen die Titel einzelner, wie z. B. „die Wissenschaft der periodischen Bewegung der Sonne und des Mondes", oder „das Gesetz von der periodischen Bewegung der Gestirne" (s. S. 156), „die Bücher von der Konjunktion der Sonnenscheibe" (s. S. 155) u a. sich in Texten aus der Ptolemäerzeit erhalten haben.

Unbekannt mit ihrem Inhalt können wir nur aus gewissen Anspielungen und Andeutungen in kalendarischen Texten den Schluss ziehen, dass sie für die Feststellung gewisser Feiern, welche mit astronomischen Erscheinungen in Verbindung standen, die nothwendigen Anweisungen enthielten. Zu solchen Festen gehörte vor Allem die sogenannte „Gottesgeburt" d. h. des Sonnengottes *Rê*ᶜ (s. Thesaurus S. 403 fl.) unter irgend einer seiner Lokalformen. Beispielsweise sei erwähnt, dass nach dem (alexandrinischen) Kalender, also aus der Römerzeit, des Tempels von Esne (s. Thesaurus S. 382 fl) am 3. Pharmuthi oder dem 29. März jul. „die Vorschrift von der „Gottesgeburt des *Rê*ᶜ an diesem Tage auszuführen sei, und dass die „Vorschrift von der Gottesgeburt des Horus am 2. Tage des Mondes „dieses Monats auszuführen sei" ( ). Es handelt sich also um ein Doppelfest zur Zeit der Frühlingstag- und Nachtgleiche, wobei als Festtag der Sonne der 3. Pharmuthi, als Festtag des Mondes der zweite Mondtag desselben Monats in Betracht gezogen wurde.

Dieser Ausdruck wiederholt sich in demselben Kalender unter dem Datum des 1. Epiphi oder dem 25. Juni jul., an welchem zugleich das Fest des Gottes *Ḫnum*, des Herrn „der Stadt *Sohet* (in der Nähe von Esne gelegen)" gefeiert wurde und an welchem nach den Angaben bei dem Astronomen Ptolemäus seiner Zeit die Sonnenwende eintrat. Nach der beigefügten Inschrift war es Vorschrift: „abzulesen (das Buch betreffend) „die zweite Gottesgeburt des Gottes *Ḥarkʾphrad* (einer Harpochratesform) vier Tage lang." Die astronomische Bedeutung auch dieses Festes liegt auf der Hand.

Aber auch schon früher, zunächst unter den Ptolemäern, wurden die Hauptpunkte des Sonnenlaufes während der Dauer des Kalender-

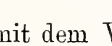
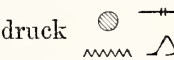
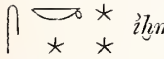
jahres als „Gottesgeburten“ oder „Geburten der Sonnenscheibe“ aufgefasst, wie es die folgenden Angaben aus dem Kalender I von Edfu (s. meine drei Festkalender des Tempels von Apollinopolis magna, 1877, S. 1 fl. und Thesaurus S. 368—371) bezeugen können. Am 28. Thot, welcher als das Fest des Gottes *Harsamto* bezeichnet wurde, fand „eine Geburt der Sonnenscheibe“, , statt. Entsprechend der oben erwähnten Angabe des Kalenders von Esne befindet sich ferner für den zweiten Mondtag des Monats Pharmuthi die bemerkenswerthe Notiz, dass an demselben „Horus der Sohn der Isis und des Osiris“ geboren worden sei, mit dem Zusatz   „es sei fixirt die Gottesgeburt des Sohnes der „Isis von diesem Tage (d. 2. Mondtage) ab bis zum 21. Tage“, mit anderen Worten, der zweite Mondtag innerhalb der Grenze bis zum 21. Kalendertage hin, vom zweiten des genannten Monats an gerechnet. An dem Vollmondstage oder dem 15. Tage des Mondmonats im Monat Pachon findet sich ein grosses allgemeines Fest angesetzt, welches „das Fest der Geburt des Sohnes der tentyritischen Hathor“ d. h. des Sonnengottes *Harsamto* heisst, an welchem  „alles Vorgeschriebene für die Gottesgeburt auszuführen“ war.

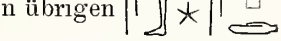
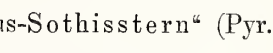
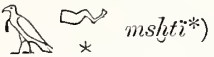
Es fehlt nicht an ähnlichen Angaben, welche auf die Gottesgeburt der Sonne an den Hauptpunkten des Jahres hinweisen, wobei die Texte, wie in den angeführten Beispielen, wohl auch den Mondstand in besondere Rücksicht ziehen. Es ist klar, dass solche in den späteren Festverzeichnissen und sonst gelegentlich erwähnten „Gottesgeburten“ wegen der kalendarischen Angabe ihres Datums eine grosse Wichtigkeit besitzen, da sie sich auf astronomisch berechenbare Jahrespunkte beziehen und desshalb für die Form des Kalenders von rückwirkender Kraft sind. Doch beginnen sie erst in den ptolemäischen Zeiten eine grössere Bedeutung zu gewinnen. Zu den älteren mir bekannten Beispielen, aus der Epoche Ptolemäus VII. Philometor I (181—146 vor Chr.), gehört die in einer Edfuer Inschrift (s. v. Bergm. Hierogl. Insch. LVI) vorkommende Erwähnung der Sonnenerscheinungen: „an den Feiern der Jahreszeitenanfänge in Verbindung mit (*hr*) allen „üblichen Gebräuchen nach dem Buche der Gottesgeburt.“ Schliess-

lich sei noch angeführt, dass die koptisch-griechische Bezeichnung des letzten Monats des Jahres: мєсωрн, *Μεσορή*, *Μεσωρί*, arabisch *Misrí*, wie es schon Lepsius (Einleit. S. 142) vermuthet hatte, freilich unter irriger Begründung der Lesung einer hieroglyphischen Gruppe, durchsichtig auf eine Geburt der Sonne seiner ursprünglichen Bedeutung nach verweist.

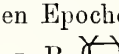
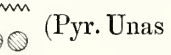
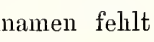
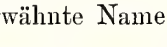
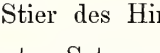
Es dürfte nicht überflüssig erscheinen, einen Blick auf die priesterlichen Astronomen zu werfen, welche als die Träger der Himmelskunde bei den alten Aegyptern galten. Nach einer Ueberlieferung bei dem Bischof Clemens von Alexandrien (s. oben S. 149) waren die Hierogrammaten und die Horoskopen sternkundige Gelehrte, die zuletzt genannten wohl mit Bezug auf die praktische Astronomie in ihrer Anwendung auf die Festkalender. Darf den klassischen Nachrichten Glauben beigemessen werden, so waren es in erster Linie die Heliopolitischen Priester, welche sich mit astronomischen Dingen beschäftigten und selbst Hellenen zu ihren Schülern zählten. Strabo (§ 806) berichtet u. a., die Häuser der priesterlichen Astronomen in Heliupolis, welche Plato und Eudoxus in ihrer Wissenschaft lange Zeit hindurch unterrichtet hatten, ja sogar die Wohnstätten der beiden letzteren noch gesehen zu haben. Er bezeichnet die alten Sternkundigen als in der Kenntniss der himmlischen Dinge sehr erfahren, aber zugleich als verschlossene und wenig mittheilsame Männer seiner Zeit. In der That lässt sich aus Andeutungen priesterlicher Titel so viel schliessen, dass die dem *Rê* oder der Sonne geheiligten Städte wie Heliu-polis, Hermônthis und die Sonnenstadt auf dem alten Gebiete des heutigen Tell-el-Amarna unter ihren Priestern astronomisch gebildete Leute besassen. Des Beispiels halber beziehe ich mich auf die Inschriften, welche eine im Turiner Museum gezeigte Basaltstatue eines ägyptischen Priesters aus der Zeit Amenothês III. bedecken (s. Rec. de Paris III, S. 126, XI) und in welchen dieser neben seinem Haupttitel, „zweiter Prophet des Amon“, genannt wird: „ein Hierogrammat (s. S. 152), Kenner des Schema des Himmels, Oberpriester der Sonne (s. S. 217, 54) im Tempel des Fürsten (*sr*) in Hermônthis.“ Derartige Anspielungen sind nicht selten und lassen das Amt der Betreffenden leicht erkennen.

Die Texte astronomischen Inhaltes nebst einer Reihe zu ihnen gehöriger bildlicher Darstellungen späterer Zeit beginnen bereits mit dem Alten Reiche (V. und VI. Dynastie). Die in den Grabkammern

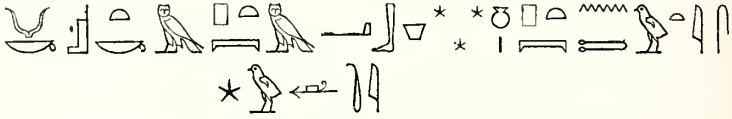
mehrerer Pyramiden entdeckten und von Maspero vollständig publizirten Inschriften funeräner Natur, welche sich mit den Aufsteigen verstorbener Könige gen Himmel und mit ihrer Wanderung durch die himmlischen Räume beschäftigen, lassen mit aller nur wünschenswerthen Deutlichkeit astronomische Beobachtungen und Kenntnisse voraussetzen. Dieselben lehren z. B., dass man am Himmel eine östliche, westliche, südliche und nördliche Seite oder „Hälfte“ (*gos*) unterschied (s. Pyr. Pepy I, 280, 687), dass man das Umkreisen desselben durch die Sonne, ☉ *Rê*ᶜ, mit dem Verbum  *dbn* (Pyr. Tety, 74) bezeichnete, während vom Monde, als Gott Thot personifizirt, dafür der Ausdruck  *ḫns* „durcheilen, durchlaufen“, angewendet wurde (l. l.). Der später vielfach an Stelle des Mondes eingesetzte Gottesname *Ḫônsw*, *Ḫônsu* bedeutet demnach so viel als der Durcheiler oder Läufer. Dieselben Inschriften bestätigen es, das man das Sternenheer seiner örtlichen Himmelstellung nach in zwei grosse Gruppen sonderte, die eine unter dem Namen  *iḫmw-sḳ* (l. l. 289, 353), die anderen dagegen als *iḫmw-wrḏ* (Pyr. Pepy I. 362) bezeichnet.

Nach zwei nicht unwichtigen Angaben in den Texten, welche die astronomischen Bilder an der Decke des Pronaos des Tempels von Dendera begleiten (s. Thes. S. 30. 32) verstand man unter den zuerst genannten die Sternbilder des nördlichen, unter den zuletzt aufgeführten die Sternbilder des südlichen Himmels. Zu den Sternbildern des südlichen Himmels, die in den Pyrmidentexten erwähnt werden, gehörten vor allen übrigen  *sb sôpde* oder  *sôpde-t*, der Sirius-Sothisstern“ (Pyr. Unas 390, Pepy I 244. 352) und der Orion oder *sꜣḫ* (Pyr. Tety, 349), zu denen des Nordens  *mshtī**) oder „der Vorderschenkel“, der Grosse Bär unserer modernen Himmels-

*) An Stelle des Schenkels steht im Original ein hakenförmiges Instrument. Der Vorderschenkel findet sich auch in der Gestalt vor.

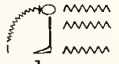
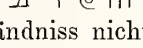
sphäre (Pyr. Unas 567). Ausser diesen finden sich nicht wenige, welche auf späteren Denkmälern astronomischen Inhaltes des Neuen Reichs und der ptolemäisch-römischen Epochen unter den Dekanen wieder zum Vorschein kommen, wie z. B.  *šsmw*, von (Pyr. Unas 511) den Griechen durch cecme umschrieben, oder in den sogenannten Stundentafeln und anderwärts auftreten, wie die Konstellation (Pyr. Tety 218), auch nur (Pyr. Unas 467) geschrieben. Selbst an Planetennamen fehlt es nicht. Der in den Pyramidentexten so häufig erwähnte Name des  *k3-pt* oder  *k3-n-pt* „Stier des Himmels“ (z. B. Pyr. Unas 467. 419) steht unserem Planeten Saturn (s. Thes. 65) gegenüber, während die Gruppe  „den Morgenstern“ und die entsprechende  *sb-wa'ti* (Pyr. Unas 365), das spätere *sb-wa'tï* (s. Thes. 73) „den Abendstern“ bezeichnete, denn man hatte es noch nicht erkannt, dass beide Sterne dem Planeten Venus allein angehörten.

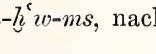
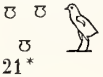
So enthüllen uns die Pyramidentexte einen Reichthum astronomischer Namen, was dem ersten verdienstvollen Uebersetzer derselben, dem französischen Akademiker, in vielen Fällen entgangen zu sein scheint. Wie konnte es sonst möglich sein, eine so klare Stelle wie die folgende, eine Anrede an den verstorbenen König Unas enthaltend (364 fl.):

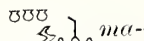


wp-k st-k m pt m 'bw nw pt ntut ỉs sb wa'ti „du nimmst ein(?) „deinen Sitz am Himmel mit den Planeten des Himmels, du bist „siehe da! der Abendstern“, durch die französische Uebertragung: „tu prends ta place au ciel parmi les étoiles, car tu es une étoile „unique“ wiederzugeben?

Die Schwierigkeiten der Pyramidentexte gern zugestanden, ist dennoch ein grosser Theil derselben dem Verständniss zugänglich, sobald man ihre astronomische Grundlage ins Auge fasst und den einzelnen Wortgruppen astronomischen Inhalts, welche Maspero meistentheils nur ihren Lauten nach umschrieben hat, den zutreffen-

den astronomischen Sinn zu Grunde legt. Der Sonnen- und Mondlauf, die Jahrespunkte, die Dekanengestirne und die Planeten und eine Reihe astronomischer termini technici, die in den astronomischen Inschriften des Neuen Reiches wiederkehren (ich denke dabei vorzüglich an das im Thesaurus S. 447 fl. besprochene Wort  *w'b*), treten allenthalben in den Pyramidentexten unverkennbar zu Tage und dienen als die nächsten Leiter und Führer durch die Dunkelheiten des Sinnes der sie umgebenden Wortgruppen. Berücksichtigt muss ausserdem werden, worauf ich des Öfteren mit allem Nachdruck der Ueberzeugung hingewiesen habe (vergl. meinen Thesaurus 176), dass die Eintheilung des Himmelsraumes nach seinen vier Hauptseiten hin (s. oben) der irdischen Geographie nachgebildet war, wobei Aegypten in seiner Ausdehnung von Süd nach Nord und von Ost nach West die Mitte der Himmelskarte einnahm und ein himmlischer Nil, mit Seen in der Umgebung, die Wasserstrasse des Gottes *Rê'* oder der Sonne in seiner Barke angab. Einer wenn auch späten Quelle folgend habe ich keinen Grund, diese geographische Eintheilung des grossen Himmelsraumes zu bezweifeln, nachdem in dem Todten-Papyrus Bulaq No. 3 (*k-n*, Lin. 13) ausdrücklich erwähnt wird, dass die Götter des südlichen und nördlichen Landes zu dem Verstorbenen aus den 36 Nomen kommen, woran sich die folgende Stelle in wörtlicher Uebertragung anschliesst (Thes. 177): „Du wandelst, wo sie sind, als ein vollkommener Geist, du „thust, was dir beliebt im Himmel, indem du unter den 36 De„kansternen ( weilst". Das ist so deutlich, dass von einem Missverständniss nicht die Rede sein kann. Die 36 Dekane hausen in den 36 Nomen des Landes mit Isis-Sothis von Syene und Elephantine an seiner Südspitze.

In der letzten, der 12. Nachtstunde, durchlief die Sonne den Distrikt  *Ta-ḫ'w-ms*, nach den Angaben der Inschriften in den Königsgräbern von Theben. Derselbe Name findet sich in der Darstellung der Himmelsfigur im Grabe Ramses IV. an dem linken Unterbein der Himmelsgöttin neben der in Gestalt eines fliegenden Käfers zur Himmelshöhe empor steigenden Sonne (Thes. 175, Tafel). Am Ostpunkte des Sonnenaufgangs lag auf der Himmelskarte die Stadt oder die himmlische Sonnenstadt Heliu-polis, am Westpunkt oder dem des Sonnenuntergangs die Gegend  *nw*

oder später  *ma-nw*, welche in der irdischen Geographie Aegyptens den westlichen Bezirk des libyschen Nomos angehörte. Verquickt mit mythologischen Vorstellungen spielen die astronomischen Gräbertexte, von den Pyramiden angefangen, in steter Wiederholung auf diese hochbedeutsamen Oertlichkeiten des Himmelsplanes an. In der irdischen Geographie Aegyptens war dem Norden der Beigeschmack des Fremden, Feindseligen beigemischt, in Folge der ausländischen Bewohnerschaft semitischen Ursprungs, welche seit Menschengedenken in der Nähe der grossen Seen ihre Sitze aufgeschlagen hatte und dem Kulte des Gottes Sêth huldigte. Im himmlischen Aegypten erschien der Erbfeind der Aegypter in der Gestalt des Grossen Bären oder des „Vorderschenkels", *ḫôpš* oder *mshṯï* (s. oben), nach seiner ägyptischen Bezeichnung. Daher in den Darstellungen und Inschriften das Bild und die Rede von dem mit Hülfe einer Kette gefesselten Vorderschenkel-Gestirns am nördlichen Himmel, worüber ich auf meine Besprechung im Thesaurus S. 121 fl. verweise.

Die wichtigsten Beiträge für die astronomischen Kenntnisse der Aegypter des Neuen Reiches liefern zunächst die Darstellungen und Inschriften in dem noch erhaltenen Tempel Ramses II. auf der Westseite Thebens, dem sogenannten Ramesseum, und in einzelnen thebanischen Königsgräbern (Sety I., Ramses IV. und Ramses VII.) und auf Sarkophagen (Ramses IX.), deren Zusammenstellung der Leser in Lepsius Einleitung S. 62 fl. finden wird. Wenngleich, wie Lepsius es mit Recht hervorhebt, diesen Denkmälern keine wissenschaftlichen Zwecke, sondern astrologische Ideen als Dekorationen zu Grunde liegen, so ist ihr Werth demnach nicht gering anzuschlagen, da sich der wissenschaftliche Kern aus allen mit Leichtigkeit herausschälen lässt. Dasselbe ist der Fall mit Bezug auf die noch erhaltenen astronomischen Darstellungen und die beigefügten Inschriften aus der Ptolemäerzeit (nördlicher Fries im Pronaos von Edfu aus Euergetes II. Epoche, Deckenbilder im Tempel von Philä und Ombos) in welchen sich das Grundschema der astronomischen Vorstellungen aus dem Neuen Reiche wiederholt. Erst seit dem Anfang der Römerherrschaft tritt ein neues Element in die alten Darstellungen ein, der chaldäisch-griechische Thierkreis mit seinen zwölf Bildern. Das jetzt in der Pariser Nationalbibliothek aufbewahrte Rundbild aus dem Tempel von Dendera und die rechtwinklichen Auflösungen desselben (Nord- und Südseite s. Thes. 1 fl.) an der Decke im Pronaos des erwähnten Tempels können als die lehrreichsten Beispiele für die neue Anordnung des gesammten Himmels-

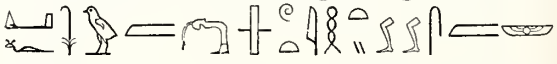
bildes dienen. Ihnen schliessen sich die leider wenig deutlichen (besonders bezüglich des inschriftlichen Theiles) Darstellungen an der Decke des Tempels von Esne und eine Reihe von Sargdeckelmalereien astronomischen Inhalts in Paris, London und Leiden an, für welche die von mir im Recueil Taf. XVII. publizirte Himmelsfigur mit den sie umgebenden Sternbildern, einschliesslich der Thierkreiszeichen und der 5 Planeten in ihrer Mitte, als Muster dienen kann. Vier mit demotischer Schrift auf beiden Seiten bedeckte Tafeln der ehemaligen Stobartschen Sammlung sind ausserdem erwähnungswerth, da sie die während einer Reihe von Jahren regelmässig fortgeführten Aufzeichnungen der Stellung der Planeten innerhalb der Zeichen des Thierkreises von der Hand eines ägyptischen Astronomen in der Römerzeit enthalten (s. meine Nouvelles recherches sur la division de l'année des anciens Égyptiens, suivies d'un mémoire sur des observations planétaires consignées dans 4 tablettes égyptiennes en écriture démotique. Berlin 1856).

Die Zeiten sind längst vorüber, in welchen der französische Akademiker und Hellenist Letronne und sein Kollege, der Astronom Biot, über den Thierkreis der ägyptischen Denkmäler und die Form des ägyptischen Jahres ihre gelehrten Abhandlungen veröffentlichten. Das Verständniss der Inschriften und die Zahl der zugänglichen Denkmäler ist seitdem so sehr gewachsen, dass in der Gegenwart nicht einmal Lepsius' bahnbrechende Untersuchungen in der Einleitung zur Chronologie der alten Aegypter eine im Einzelnen massgebende Bedeutung behaupten können. Und doch war er derjenige Gelehrte, welcher zuerst mit scharfem Blick die hinterlassenen astronomischen Denkmäler und Inschriften einer genauen Prüfung unterwarf. Es ist aber sein bleibendes Verdienst, die Dekanbilder und die Gruppen für die fünf Planeten, wenn auch mit Missdeutung im Einzelnen, zuerst richtig erkannt und den griechischen Quellen darüber gegenüber gestellt zu haben. Mein eigener Versuch in der astronomischen Abtheilung des Thesaurus das vorhandene Material, soweit ich im Stande gewesen bin, dasselbe während eines langjährigen Aufenthaltes in Aegypten mit den bisherigen Publikationen zu vergleichen und zusammenzustellen, einer neuen Sichtung und Prüfung zu unterziehen, kann auf das Verdienst eines vollständigen Abschlusses der Untersuchungen durchaus keinen Anspruch erheben und bedarf vor Allem der nachhelfenden Durchsicht eines astronomisch gebildeten Gelehrten.

Die nachfolgende Zusammenstellung, auf Grund meines eben erwähnten Werkes, der bisher erreichten sicheren Ergebnisse über die

astronomischen Kenntnisse der Aegypter, vom Neuen Reiche an bis zur römischen Periode hin, wird hinreichen, um dem Leser ein im Allgemeinen zutreffendes Bild des ägyptischen Himmels zu liefern. Die Sonne und ihr Lauf, der Mond und die Mondtage, die fünf Planeten und die Fixsterne, an ihrer Spitze die Dekane, und von der römischen Epoche an die Zeichen des Thierkreises sollen der Reihe nach in den Kreis meiner Schilderungen gezogen werden.

Die Sonne, oder ⊙, *Rê*ᶜ,

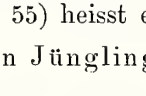
der Urquell des Lichtes und des Lebens auf dieser irdischen Welt, galt von Anfang an den Aegyptern als die höchste Form der göttlichen Offenbarung. Sie hiess „das westliche d. h. das rechte Auge des Gottes“, wie der Mond sein „östliches d. h. linkes Auge. Bis in die dunklen Grabstätten hinein sind Wände, Stelen und Papyrusrollen mit den Verherrlichungen der Sonne unter allen möglichen Namen und Titeln in hymnenartigen Anrufungen und Gesängen bedeckt. Ihr täglicher Aufgang im Osten und ihr Untergang im Westen bilden gleichsam die Glanzpunkte der Betrachtungen, denen eine bilderreiche Sprache in Verbindung mit einem phantasievollen Symbolismus der Darstellungen zu Grunde liegt. Bald lässt der Dichter die Sonne aus dem Schosse der Himmelsgöttin geboren werden (vergl. Thes. 271:  „sie zeigt sich an der Himmelsgöttin zwischen ihren Beinen in Gestalt eines grossen fliegenden Käfers aus reinstem Golde“), bald öffnen sich die Thore des Himmels im Osten, in der Region der himmlischen Sonnenstadt *ʾOnw-On* und eines grünenden Persea-Baumes, um der Sonne in Gestalt eines fliegenden Käfers oder Sperbers das Auffliegen zur Himmelshöhe zu gestatten, bald wieder erscheint sie als ein Kind innerhalb einer Scheibe, die auf den Händen der Göttinnen Isis und Nephthys schwebt, bald wieder als Gott in einer Barke, die nach sechsstündiger Fahrt auf dem himmlischen Nile ihren Namen wechselt. Im Alten Reiche erscheint die Morgenbarke unter dem Namen *Mᶜt* (Pyr. Unas 293. 605), die Abendbarke unter der Bezeichnung *Smktt* (ib.), während die spätere Zeit dafür die Namen *mᶜdt*, *mᶜtt*, *mᶜtï*, *ᶜdtt*, demotisch *Mᶜade* (Rhind Pap. 15, 3) und *Sktt*, *Sktï*, *sk*, demotisch *Skty* oder *Sḳdt* (*Sḳde?*) einsetzt und die Rollen beider wechseln lässt (s. die Beweise und die verschiedenen Schreibweisen in meinem Wörterbuche IV S. 1327 fl.).

An der angeführten Stelle des Rhind Papyrus No. I werden dem Verstorbenen die Worte zugerufen: *ḫ'-k m dwy ḥr te-sḳde ḥr nb nau errok ḥotp-k m m'de p-rwy* „du gehst auf am Morgen in der „*Sḳde* Barke (und) Jedermann schaut dich (und) du gehst unter in (der) Barke *M'de* Abends". Dagegen wird in der Stelle 605 der Unas Pyramide das Wort *pr*, , aufgehen, hervorkommen, auf die *M'-t*-Barke und das Zeitwort , *ḥ3*, untergehen, hinabsteigen, auf das *Smktt*-Schiff bezogen. Es ist mir unerfindlich, in welcher Weise diese veränderte Anschauung zu erklären sein dürfte.

Während nach den Texten der Himmel, , *pt* oder *ḥrt*, die obere Hemisphäre bezeichnete, in welcher die Sonne ihren Tageslauf vollzog, erscheint die Grabregion oder *dî* im Gegensatz dazu als die untere Hemisphäre, aus welcher die Nachtsonne wieder zu Tage tritt. Man vergl. die im Thesaurus S. 178fl. mitgetheilte und besprochene Inschrift in den Königsgräbern und auf Sarkophagen, welche den Sonnenaufgang in folgender Weise schildert. „Das Hervortreten (*pr*) aus der unteren Hemisphäre (), die Ver„einigung mit der Morgenbarke (*M'd-tt*), die Fahrt auf dem Him„melsozean ( ) gegen die erste Stunde der Nacht (*ptr-nfrw-*„*nb-s*) hin*), das Werden zu einem Gewordenen (Gott *Ḫpr*), das Em„porschwingen zur Lichtsphäre, der Eintritt in das Thor, das Her„vortreten in aller Arbeit(?), der strahlende Aufgang aus der Oeffnung „der beiden Thürflügel der Lichtsphäre gegen die erste Stunde des „Tages zu (*sḫ'-nfrw-rê'*)."

Den 12 Sonnenbildern in den 12 Stunden des Tages verlieh man in der ptolemäisch-römischen Epoche eigenthümliche Bildersymbole in Gestalten von Göttern oder heiligen Thieren (s. Thes. S. 57), wobei die Sonne in der Frühe der ersten Stunde als neugeborenes Kind (*Ḥarpḫrad*) in einer Scheibe erscheint. Die den einzelnen Verzeichnissen beigeschriebenen Namen (s. Thes. 58) benennen die Sonne der ersten Tagesstunde das Kind (*nḫn*), der 3. den Knaben, Jüngling (*ḫwn*), der 12. den Greis (*nḫḫ wêr*). Die Vergleichung der zu-

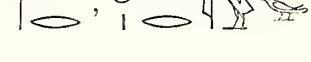
*) Im Thes. ist durch einen Irrthum „Stunde des Tages" geschrieben. Die nothwendige Verbesserung erhellt sofort aus dem S. 845 mitgetheilten Verzeichniss der Nachtstunden, in welchem die zwölfte: *M3t-* oder *Ptr-nfrw-*(*nu*)*-nb-s* den Schluss bildet.

nehmenden und abnehmenden Sonne mit den Lebensaltern des Menschen tritt auch inschriftlich gelegentlich hervor. In einem der Texte von Dendera (Thes. 55) heisst es von dem Sonnengotte: „ein Kind „in der Frühe, ein Jüngling zur Mittagszeit () ist er Gott *'Atum* am Abend". Statt des *'Atum*-Namens findet sich als Variante eines der ägyptischen Wörter zur Bezeichnung eines greisen Mannes (Thes. S. 511).

Dieselbe Vorstellung erstreckte sich gleicherweise auf die Sonne in ihrem Jahreslaufe, was schon Macrobius (Saturn. I, 18) gewusst zu haben scheint, indem er wörtlich Folgendes darüber bemerkt: Hae autem aetatum diversitates ad solem referuntur, ut *parvulus*, videatur *hiemali solstitio*, qualem Aegyptii proferunt ex adyto die certa, quod tunc brevissimo die velut *parvus* et *infans* videatur: exinde autem procedentibus augmentis, *aequinoctio vernali* similiter atque *adolescentis* adipiscitur vires figuraque juvenis ornatur: postea statuitur aetas plenissima *effigie barbae solstitio* aestivo; quo tempore summum sui consequitur augmentum, exinde per diminutiones dierum veluti *senescenti* quarta forma deus figuratur. Damit stimmt es überein, dass in gnostisch-ägyptischen Lehren (s. Jablonski, Panth. Aeg. lib. II, c. VI. S. 254) ganz ähnliche Ansichten darüber herrschten. Man vergl. die l. l. angeführte Stelle: Vos, idolorum servi, solem tempore autumnali celebratis Serapidem invisibilem, ubi ver adest, Iovem Ammonem lucidum, aestate Horum radiorum fulgore coruscantem, et in solstitio hyberno tenerum Harpocratem."

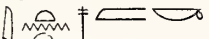
Beide Ueberlieferungen, wenn auch aus spät römischer Zeit, stehen in engstem Zusammenhange mit einander und ergänzen sich gegenseitig, wie folgende Vergleichung zeigt:
Winterwende, Sonne als Kind — als Gott Harpocrates,
Frühlingsgleiche, Sonne als Jüngling — als Gott Jupiter Ammon,
Sommerwende, Sonne als bärtiger Mann — als Gott Horus,
Herbstgleiche, Sonne als Greis — als Gott Serapis.

Ich habe in meinem Thesaurus S. 405 fll. den Nachweis geführt, dass diese Vorstellungen ächt ägyptischen Ursprungs sind und wenigstens auf den Denkmälern der spätesten Epochen der ägyptischen Geschichte mit aller Deutlichkeit zum Vorschein treten. Die Sonne zur Zeit der Winterwende führte die Bezeichnung , ,

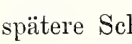
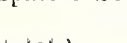
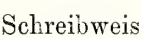
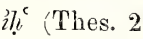
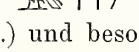
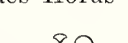
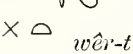
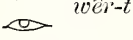
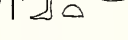
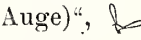
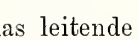
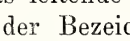
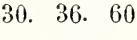
 *Rê'-šr* oder *šrîu* oder „des Sonnenkin-

des“ (cf. kopt. ϣнрє, Sohn, Kind), zur Zeit der Frühlingsgleiche *ḫwnw* „Knabe oder Jüngling“, zur Zeit der Sommerwende *Rê-wêr* „die grosse (erwachsene) Sonne und zur Zeit der Herbstgleiche „der Greis“.

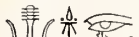
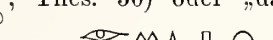
Die Denkmäler lehren ausserdem, dass dem Sonnenkinde der Winterwende der Gott *Sokar* neben Harpocrates, der Frühlingssonne der Gott *Amon*, der Sommersonne der ältere Horus, Haroëris der Griechen, und der Herbstsonne Atum (Osiris-Serapis) zur Seite standen.

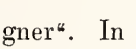
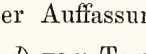
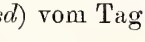
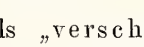
Es ist mir nicht selten aufgefallen, dass manche bunt gemalte Gottheiten mit verschiedenen Farben in Verbindung gesetzt werden, ohne dass ein sichtbarer Grund dafür vorzuliegen scheint. Ein recht bemerkenswerthes Beispiel bietet einmal der Titel der von den Griechen durch Buto bezeichneten Göttin des Nordens dar: *Wdy-t nb ḫsbd mʿfk ṯḥn* „Buto, die Herrin der blauen, der grünen und der gelben Farbe“, der als Göttin des Südens die Göttin *Nuḫbe-t* als *nb ḫnu ḥ‘ m ṯḥn* „Herrin der Ockerfarbe, welche sich am Gelben erfreut“ gestellt wird (s. Zeitsch. 1875 S. 73). In ähnlicher Weise wird die memphitische Göttin *Smḥt*, wie auf einer in Memphis gefundenen Statue, „Herrin der rothen Farbe (*ỉns*) genannt. Auch auf die Sonne wurden je nach ihrer Stellung in den Jahrespunkten verschiedene Farben bezogen, wie ich im Thesaurus S. 426 und in dem Zusatz S. 528fl. es zu begründen versucht habe. Schon Macrobius (Saturn. I, 19) war dies nicht entgangen, denn er bemerkt, dass bei den Aegyptern die Färbung der (geflügelten) Sonnenscheibe nicht überall dieselbe sei, mit dem Zusatz: alterum enim caerulea specie, alterum clara fingunt. Ex his clarum superum, et caeruleam inferum vocant. Inferi autem nomen soli datur, cum in inferiore hemisphaerio, id est hiemalibus signis cursum suum peragit, superi, cum partem zodiaci ambit aestivam. So weit es mir feststeht, bezeichnete man auf Grund der Denkmälerangaben die Frühlingssonne mit der Farbe des Grünen *mfk* (vergl. Thes. 32. 530, Champ. Not. desc. I, 243, woselbst der ombitische Gott *Sebek*-Suchos als  „schöne grünfarbige Sonne“ aufgeführt wird). Im Gegensatz dazu ward die winterliche Sonne als *ṯḥn* oder gelb, schwefelfarbig, aufgefasst. Die Untersuchungen darüber sind noch nicht abgeschlossen.

Der Mond, *ʿoḥ*,

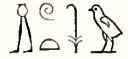
spätere Schreibweisen:  *ḫʿ*,  *ḫ*,  *ḫʿ*, *ḫʿ* (Thes. 249—35—41, 4, d — 54), auch  *nm-ḳt* oder *nm-ḳ3y* „der wiedergestaltete“ (Thes. 41, 8, d“ — 327fl.) und besonders als Vollmond, mit einer Menge von Nebennamen wie *wḏ3-t*,  oder *mr(-t)-Ḥr* „Auge des Horus“, „Glanzauge“, *ʿonḫ-t* „Lebensauge“, das grüne (Auge),  *mr-t-ỉb-t* „linkes Auge“, *wêr-t* „grosses (Auge),“  *ʿpr-t* „stattliches (Auge)“,  *sbḳ-t* „gesalbtes (Auge)“, *ḫnm-t* „freundliches (Auge)“,  *dsr-t* „herrliches (Auge)“,  *sm-t* „das leitende (Auge)“ u. s. w. (s. Thes. 41fl.). Ueber den Ursprung der Bezeichnung „linkes Auge“, auch in der Schreibung  ,  *ỉb-t*, und nur *ỉb* oder *ỉbi* „der linke“ (Thes. 30. 36. 60) habe ich mich weiter S. 332 ausgesprochen. Die Variante dazu *ỉb* (Wört. I, S. 37) und die Schreibung  *ỉb-dw* (l. l. 45) zum Ausdruck für das Wort Monat sei hier besonders angeführt.

Die verschiedenen Phasen des Mondstandes vom Neumond bis zum Vollmond hin und von diesem bis zum nächsten Neumond hin, also die Zunahme, das Wachsen und die Abnahme, gleichsam das Altwerden des Mondes während der vollen Zeit seines 30tägigen Laufes, riefen den Aegyptern, ähnlich wie bei dem täglichen und jährlichen Sonnenlaufe, das Bild der verschiedenen Lebensalter des Menschen von seinem Kindesalter bis zum Greisenthum in das Gedächtniss zurück. Der Neumond ward daher mit einem der Wörter für Kind bezeichnet, der Vollmond Jüngling (*ḫwnw*), der abneh-

mende Mond: alternder Mann bis zum Greisenalter hin genannt (Thes. 60). Dann trat die Zeit seiner Verjüngung (*rnp*, Thes. 35) ein, die am 2. Mondtage in sichtbarer Gestalt wahrzunehmen ist. Der Tag des Vollmonds oder des Vollseins (*mḥ*) bezeichnete die Vollendung seines erneuerten Kreislaufes (Thes. 30. 34. 54), die nach ägyptischer Mondrechnung am 15. Tage des Mondmonats eintrat. Mythologisch ausgedrückt nannte man diesen Zeitpunkt „die Vereinigung des Osiris mit dem linken Auge“ ( , Thes. 30) oder „das Eintreten des Osiris in das linke Auge“ ( , Thes. 271), ein Ausdruck der besonders bemerkenswerth ist, da er in griechischer Uebertragung bei einem klassischen Schriftsteller wiederkehrt. Plutarch, Kap. 43 seiner Abhandlung über Isis und Osiris, spricht nämlich von einem Feste des Frühlingsanfangs bei den Aegyptern am 1. Tage des Monats Phamenoth, welches ἡ ἔμβασις Ὀσίριδος εἰς τὴν Σελήνην, „der Eintritt des Osiris in den Mond“, genannt wurde.

Nach einer anderen, vielfach in den Inschriften der späteren Zeit vertretenen Vorstellung wurde der Mond unter dem Bilde eines Stieres des Himmels und als solcher z. B. mit den Worten angerufen: „es triumphirt Osiris der Mondgott ( )- Thot, der Stier des Himmels ( ), der Fürst (*sr*) der Götter über seine Gegner“. In dieser Auffassung erscheint er als „brunstiger Stier“ ( *k3-psḏ*) vom Tage des Neumonds an bis zum Vollmonde hin, dagegen als „verschnittener Stier“ ( oder  *s'b*) bei seiner abnehmenden Kraft () in der letzten Hälfte des Mondmonats (s. Thes. 299. 41,9, d“. 331).

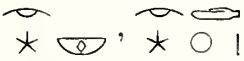
Als Bringer und Mehrer des zunehmenden Mondlichtes vom Neumond an bis zum Vollmonde hin erscheint Gott Thot unter dem Titel „Thot, Bringer des Mondes“ (s. Wört. VI, 81 — v. Bergm. Hierogl. Insch. 52). Auch vom Eintritt eines be-

stimmten Mondtages findet sich die Formel gebraucht: *nw-ut-s* oder  *nw-ut sw* „ist er eingetreten", eigentlich herbeigebracht (s. Thes. 281).

Schon die Bezeichnung des 30tägigen Monats des alten ägyptischen Kalenderjahres von 12 Monaten mit den fünf überschüssigen Tagen am Schlusse derselben mit Hülfe des Mondzeichens (s. S. 330) weist auf einen ursprünglichen Mondkalender und Mondmonat hin, dessen Bedeutung für die berechende Chronologie auf Grund von Monddaten bisher von den Gelehrten vollständig unterschätzt worden ist. Sah sich Lepsius gemüssigt, in dem Nachtrag (S. 231 fl.) zu seiner Abhandlung über die Götter der vier Elemente, meine bereits im Jahre 1856 gegebene Deutung der hieroglyphischen Gruppe für den Tag des Neumonds abfällig zu beurtheilen und mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen, so haben die später von mir entdeckten vollständigen Listen der 30 Tage des Mondmonats, inschriftlich einfach durch ∩∩∩ d. i. 30 (s. unten) bezeichnet, die Beweise geliefert, dass meine Bestimmung vollständig zutreffend war, da die in Rede stehende Gruppe sich an der Spitze d. h. an der Stelle des Neumondtages der von mir entdeckten Mondtage befand. Bei der Wichtigkeit der Mondtage, welche vom Alten Reiche an bis in die Ptolemäer- und Römerepoche hinab in den Inschriften zum Vorschein kommen, lasse ich das Verzeichniss derselben in ihrer Originalschreibung nachstehend folgen (s. Thes. 46fl.).

„die Namen der 30 (Tage) des Mondes".

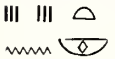
der Neumondstag,

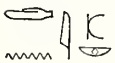
 der 2. Tag,

der 3. Tag,

der 4. Tag,

der 5. Tag,

 der 6. Tag,

 das erste Viertel.

der 8. Tag,

der 9. Tag,

, ältere Form (Thes. 311) der 10. Tag,

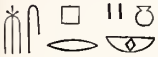
der 11. Tag,

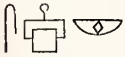
der 12. Tag,

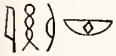
der 13. Tag,

der 14. Tag,

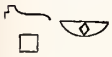
oder oder (Thes. 279. 296) der Vollmondstag,

 der 16. Tag,

 oder (sic) der 17. Tag,

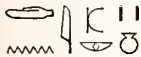
 der 18. Tag,

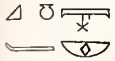
der 19. Tag,

 der 20. Tag,

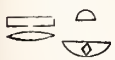
der 21. Tag,

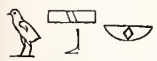
der 22. Tag,

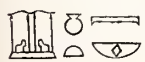
 das letzte Viertel,

 der 24. Tag,

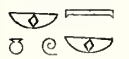
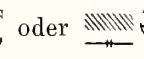
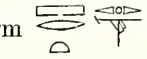
der 25. Tag,

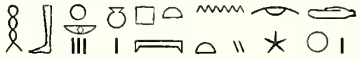
 der 26. Tag,

 der 27. Tag,

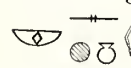
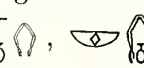
 der 28. Tag,

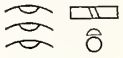
der 29. Tag,

 oder  , ältere Form  (Thes. 311) der 30. Tag.

Die Liste beruht auf Ueberlieferungen der Ptolemäerzeit. In den Inschriften der älteren Epochen bis zum Alten Reiche hinauf erscheinen dieselben Namen mit einzelnen Varianten, die ich an zweiter und dritter Stelle im Abdruck wiedergegeben habe. In dem Verzeichniss der in Theben gefeierten Mondtage aus der Regierung Ramses III. (der 29, 30, 1, 2, 4, 6, 10 und 15., s. Thes. 311) stehen dieselben als  „himmlische Monatsfeste" verzeichnet, im Gegensatz zu den „irdischen Festen", von denen im „Kalenderwesen" weiter unten die Rede sein wird (cf. Thes. 247).

Eine Lücke, die unter den älteren Bezeichnungen der Mondtage auszufüllen ist, betrifft die Bestimmung des in den Texten *sʒd*, *sʒd* (Thes. 246) genannten Festes (nach der Thürinschrift zum Grabe *Ḥnumḥotp's* zu Beni-Hassan 12 im Mondjahre, 5. Thes. 232), für welches sich einmal die Variante vorfindet. Ich glaube nicht fehl zu gehen, darin den 17. Mondtag der von mir vorgelegten Liste zu erkennen.

Ueber die hohe Bedeutung der Mondfeste lassen die kalendarischen Angaben vom Alten Reiche angefangen keine Zweifel übrig, wobei vor allen übrigen die Tage des Neumonds und des Vollmonds in den Vordergrund treten. In einer ganzen Reihe von Festangaben, die Krönungsfeiern davon nicht ausgeschlossen, ist es ein bestimmter Mondtag eines gegebenen Kalendermonats, an welchem die Festlichkeit zu veranstalten war. An Beispielen dafür habe ich es oben (vergl. S. 318) nicht fehlen lassen. Traf ein in Rede stehender Mondtag mit demselben Zahlendatum des sothischen Monats zusammen, so galt diese zufällige oder beabsichtigte Coïncidenz als ein besonderes glückliches Ereigniss, für welches die Texte den Ausdruck  ,  „Fest der Coïncidenz, der glücklichen Coïndenz" (s. Thes. 273) gebrauchen. Auch in anderer Weise wurden einzelnen Daten des laufenden Kalendermonats nach dem Mondstand

bestimmt, wie z. B. in dem im Thesaurus S. 292 angeführten Beispiel (aus späterer Epoche). Es handelt sich darin um die nähere Bestimmung der beginnenden Nilschwelle „wenn sich das Sternbild des Löwen am nördlichen Himmel erhebt“ und zugleich „Ihre Majestät (Isis-Sothis) daselbst aufgeht im Monat Epiphi.“ Als der eigentliche Tag der anfangenden Nilschwelle wird der Monat  „Epiphi, an der Conjunction (*ḥtr*) von Sonne und Mond“ bezeichnet, d. h. am Neumondstage desselben. Im Kalender von Esne (Thes. 383, 17, a) findet sich als das Fest der genannten Göttin oder „Ihrer Majestät“ der 29. Epiphi, nach dem alexandrinischen Kalender = 23. Juli jul. angesetzt, etwa einen Monat nach dem Eintritt der Sommerwende. Plinius V, 56 hatte also ganz recht, wenn er vom Nile behauptete: incipit crescere luna nova quaecunque post solstitium est, sensim modiceque cancrum sole transeunte, abundantissime autem leonem et residit in virgine iisdem quibus adcrevit modis.

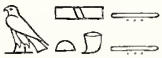
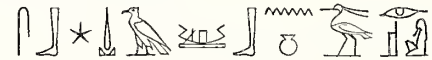
Die Bedeutung der in den Texten erscheinenden Mondtage liegt für uns vor Allem in dem Material, welches sie der berechnenden Astronomie zur genausten Bestimmung chronologischer Daten zuführen. Ein erster sicherer Erfolg ist bereits zu verzeichnen. Auf Grund, der von mir aus den Denkmälern gewonnenen kalendarischen Angaben in Verbindung mit darin überlieferten Mondtagen ist es dem Wiener Gelehrten Dr. E. Mahler gelungen, die Regierungszeit Thutmosis III. (vom 20. März 1503 bis 14. Februar 1449) und Ramses II. (1348—1281) durch die astronomische Berechnung festzustellen (s. Ztschr. Bd. XXVII S. 97fl. und flgdr Band). Es liegen weitere Daten auf den Denkmälern vor, welche gestatten werden, die Regierung anderer Könige aus der Pharaonenzeit in ähnlicher Weise zu bestimmen.

Die fünf Planeten.

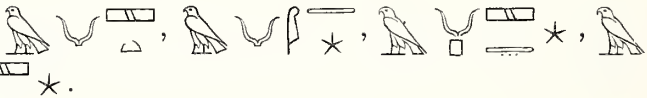
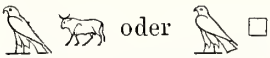
Scharfsinnig hatte Lepsius (Einleit. S. 85) auf dem Rundbilde des Himmels von Dendera in den fünf, zwischen den Thierkreiszeichen stehenden Stabträgern, *ῥαβδοφόροι*, die beabsichtigten Darstellungen der fünf Planeten Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn erkannt, ohne jedoch im Stande gewesen zu sein, die einzelnen genauer ihrer Bedeutung und ihrer Bezeichnung nach festgestellt zu haben. Ich überlasse es dem Leser, die gelehrten Begründungen

seiner Untersuchungen darüber nachzulesen, und begnüge mich mit dem vorgelegten älteren und jüngeren Verzeichniss der Planeten, wie es sich nach meinen eigenen Arbeiten auf Grund selbständiger Denkmälerforschungen in Aegypten mit zweifelloser Sicherheit ergeben hat (vergl. Thes. 65—78).

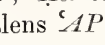
A. Planeten-Verzeichniss aus der Zeit der XIX. und XX. Dynastie.

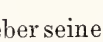
1. Jupiter oder „der Stern des südlichen Himmels", genannt oder  . Der zuerst aufgeführte Name bildet zugleich den offiziellen Namen des Königs Osiris.
2. Saturn oder „der Stern des westlichen Himmels" genannt , oder „Horus der Stier". Als d. i. Horus bezeichnet.
3. Mars oder „der Stern des östlichen Himmels" mit dem Zusatz: „welcher rückläufig wandert (*skdd m ḫtḥt*), genannt *Ḥarḫwtï* „der leuchtende Horus". Als ⊙ oder Sonne bezeichnet.
4. Merkur, genannt *Sbgw*, als oder Stern des Sêth (Typhon) bezeichnet.
5. Venus, genannt  „der Stern des Schiffes des Phönix (*bnw*)-Osiris".

B. Planeten-Tafel der griechisch-römischen Epoche.

1. Jupiter:  .
2. Saturn:  „Horus (der) Stier".
3. Mars: „der rothe Horus", *Ḥer-*

tôšr, *Her-tôš*, beim Cedrenus *ΕΡΤΩΣΙ*, beim Vettius Valens *ΑΡΤΗΣ* umschrieben.

4. Merkur oder  .

5. Venus , , „der Gott des Morgensterns. Ueber seine Bezeichnung  , , als Abendstern s. oben S. 322.

In der Aufführung der Planetenfiguren und ihrer Namen (hinter der Isis-Sothis) zeigen die älteren Listen aus dem Neuen Reiche die oben unter A angegebenen Aufeinanderfolge vom Jupiter an bis zum Mars hin. In dem ptolemäischen Tempel von Edfu, am Fries im Pronaos, ist die Folge derselben und zwar nach den Sternbildern des Grossen Bären, des Drachen und der Sothis eine andere, nämlich Venus, Merkur, Saturn, Jupiter und Mars. Ihre Vertheilung auf dem Rundbilde des Himmels aus Dendera, auf welchem sich Merkur zwischen Löwe und Jungfrau, Saturn zwischen dieser und Wage, Mars zwischen Schütze und Steinbock, Venus zwischen Wassermann und Schützen und Jupiter zwischen Zwillingen und Krebs befindet, ebenso auch die Stellung der einzelnen Planeten auf dem Himmelsbilde im Innern des von mir im Jahre 1857 in Theben aufgefundenen Holzsarges aus römischer Epoche (s. mein Recueil Bd. I, Taf. XVII und dazu den Text S. 30 fl.), weist deutlich auf die Absicht hin, durch die Einzeichnungen der Planeten-Constellationen mitten in die Bilder des Thierkreises einen bestimmten Zeitpunkt gleichsam festzunageln. Anders scheint die Sache auf den beiden rechtwinklichen Darstellungen der Himmelsbilder der südlichen und nördlichen Himmelszone im Pronaos des Tempels von Dendera zu liegen (s. Thes. S. 5 fl.), da man offenbar die Absicht hegte, in denselben das sogenannte thema mundi zur Zeit der Entstehung der Welt am Anfang des ersten aller sothischen Jahre zum Ausdruck zu bringen und zu veranschaulichen. Nach diesem Thema, welches in die griechische Astrologie übergegangen war (s. Leps. Einl. 85), befand sich am ersten Welttage der Mond im Krebs, die Sonne im Löwen, Merkur in der Jungfrau, Venus in der Wage, Mars im Skorpion, Jupiter im Schützen, Saturn im Steinbock. In Bezug auf die übrig bleibenden 5 Zeichen des Thierkreises behalf man sich in der Weise, dass man noch einmal die 5 Planeten jedoch in umgekehrter Ordnung, wie Lepsius es richtig bemerkt hat, auf die leeren Zeichen vertheilte,

und zwar so, dass Saturn nach dem Wassermann, Jupiter nach den Fischen, Mars nach dem Widder, Venus nach dem Stier und Merkur nach den Zwillingen versetzt wurde. Lepsius hätte hinzufügen können, dass nach einer bei Horapollon (I, 10) erhaltenen Ueberlieferung von den Aegyptern der 29. Mondtag, also an der Conjunktion, σύνοδος, von Mond und Sonne, als der Tag der Weltentstehung angesehen wurde (vergl. Thes. S. 311, wo eine Liste von Mondtagen und Mondfeiern aus der Regierungszeit Ramses III. thatsächlich nicht mit dem Neumondstage, sondern mit dem 29. Mondtage beginnt)*). In der rechtwinklichen Doppeldarstellung des Normalhimmels von Dendera, die, wie gesagt, meiner Meinung nach dazu bestimmt war, das thema mundi dem Beschauer vor Augen zu führen, erscheinen die Planeten in zweimaliger Wiederkehr, nur mit dem Unterschiede, dass auf der nördlichen Seite die Namen derselben, welche auf der südlichen voll ausgeschrieben sind, durch Sperberbilder ersetzt worden sind, welche hauptsächlich sich durch die Aufsätze auf ihrem Kopfe von einander unterscheiden. Jupiter zeigt sich als Horussperber mit der Krone des Südens auf dem Sperberkopfe, Saturn mit dem Kopfe eines Stieres, Mars als Horussperber mit dem Kopfschmuck , Merkur als Sperber mit dem Kopfe eines Kynokephalos und Venus als Horussperber mit der Doppelkrone auf dem Kopfe (s. Thes. S. 68, woselbst in der Tafel unter 3 die letzte Figur durch das Sperberbild zu verbessern ist). Wir erhalten dadurch folgende Reihe der Planetenstellungen nach den beiden rechtwinklichen Himmelstafeln von Dendera.

Nordseite.

Zodiakalzeichen	Planet	Thema mundi der griechischen Astrologen.		
1. Löwe		Sol alex.	Monat	Mesori
2. Jungfrau	Merkur [Herbstgleiche]	Merkur	—	Thot
3. Wage	Venus	Venus	—	Paophi
4. Skorpion	Jupiter	Mars	—	Athyr

*) An der angeführten Stelle des Horapollon wird bemerkt, dass das Sternbild des Stieres der Mondgöttin geweiht gewesen und von den Aegyptern als ὕψωμα oder die Elevation des Mondes bezeichnet worden sei. In der rechtwinklichen Darstellung von Dendera zeigt sich in der That das Bild einer schwebenden grossen Mondscheibe auf dem Rücken des Stieres.

5. Schütze	Mars	Jupiter	—	Choiak
	[Winterwende]			
6. Steinbock	Saturn	Saturn	—	Tybi
Südseite.				
7. Wassermann	Saturn	Saturn	—	Mechir
8. Fische	Mars	Jupiter	—	Phamenoth
	[Frühlingsgleiche]			
9. Widder	Jupiter	Mars	—	Pharmuthi
10. Stier	Venus	Venus	—	Pachon
11. Zwillinge	Merkur	Merkur	—	Payni
	[Sommerwende]			
12. Krebs	[29. Mondtag]	Luna	—	Epiphi.

Die Uebereinstimmung, wie man sieht, ist bis auf die Umstellung der beiden Planeten Mars und Jupiter eine vollkommene. Es fragt sich daher, in welcher Weise dieser Wechsel zu begründen wäre. Für die Bedeutung des Namens *Ḥr-dšr*, *Ḥer-dôšr* oder *-dôši* als Mars spricht hauptsächlich die oben S. 337 angeführte griechische Umschreibung *ʿEPTΩΣI* des ägyptischen Wortes dafür, so dass an einen Irrthum der Auslegung nicht zu denken ist.

Die Fixsterne und ihre Bilder.

a. Die 36 Dekane.

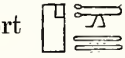
Auf dem Rundbilde von Dendera befinden sich am äussersten Rande der Scheibe, also am Himmelsäquator, eine Reihe von 36 Sternbildern mit den dazu gehörigen Figuren und Namen, welche alten Ursprungs sind und vor der Einführung des Zodiakus in das altägyptische Himmelsbild die Stelle desselben vertraten. Es sind die sogenannten Dekansternbilder, von denen ich oben S. 317 bereits gesprochen hatte. Aeltere und jüngere Texte bezeichnen sie mit den Namen *Ḫ3bs*, *Bkt* oder *Bktỉ*, *ʿnḫ, ntry, s3* - Sterne (s. Thes. 133. 85fl. 107. 108 u. a.). In ihrer Folge und in ihren Bezeichnungen weichen die jüngeren Listen aus der Ptolemäer- und Römerzeit nur wenig von den älteren (Spuren davon im Alten Reiche s. oben S. 323 und im Neuen Reiche, s. die 7 Listen im Thes. S. 137fll.) ab. Wenngleich in einer Reihe von Inschriften der Isis-Sothisstern die Königin und Führerin der Dekansternbilder genannt wird, so sind es fast ausschliesslich nur die älteren Listen, welche hinter dem Sternbilde des *S3ḥ*, *Saḥ* oder des Orion ihrer gedenken, obgleich an letzter Stelle. Mythologisch ist die Geburt der Isis in Dendera am 4. Schalttage des sogenannten sothischen Jahres angesetzt, während

andere Inschriften astronomischer Natur, wie z. B. im Ramesseum, den Aufgang des Sothisstern in der 11. Stunde der Nacht vom letzten Schalttage zum Neujahrstage am 1. Thot hin eintreten lassen, womit einzelne griechische Ueberlieferungen übereinstimmen. Den Griechen waren die Namen der ägyptischen Dekane nicht unbekannt, wie aus dem beim Salmasius erhaltenen Verzeichniss hervorgeht, dessen Zusammenhang mit den auf den ägyptisch-astronomischen überlieferten Listen der Dekansternbilder zuerst Lepsius, auf eine Vermuthung Champollions hin, richtig erkannt und nachgewiesen hat, wenn auch mit einzelnen Irrthümern in der durchgeführten Vergleichung (s. Lepsius Einleitung S. 70 und dazu Goodwin in den Mélanges 1864 S. 294 fll.; zu vergl. Thes. 166). Die folgende Liste stellt die ägyptischen Schreibweisen den griechischen Namen gegenüber, die auf die 12 Zodiakalzeichen vertheilt sind.

	Monatstage.		
I. Krebs	1. *Sopde* oder *Sotï*, Σωθίς .	$\frac{1}{1}$	= 19. Juli jul.
	2. *Šit*, Σίτ	$\frac{1}{1}$	= 29. —
	3. *Knum*, Κνουμίς, . . .	$\frac{2}{1}$	= 8. August
II. Löwe	4. *Ḥar-knum*, Χαρκνουμίς, .	$\frac{1}{2}$	= 18. —
	5. *Ḥê^{c}-dêt*, Ἡτήτ, ...	$\frac{1}{2}$	= 28. —
	6. *Ṗḫu-dêt*, Φουτήτ, . . .	$\frac{2}{2}$	= 7. September
III. Jungfrau	7. *Tôm*, Τώμ, ...	$\frac{1}{3}$	= 17. —
	8. *Ue^{c}štebkot*, Οὐεστεβκωτί,	$\frac{1}{3}$	= 27. —
	9. *$^{\prime}$Aposo-t*, Ἀφοσό, . . .	$\frac{2}{3}$	= 7. October
IV. Wage	10. *Sobḫôs*, Σουχώς, ...	$\frac{1}{4}$	= 17. —
	11. *Tpê^{c}-ḫont*, Τπηχόντ, . .	$\frac{1}{4}$	= 27. —
	12. *Ḫont-ḫar*, Χοντάρ, . . .	$\frac{2}{4}$	= 6. November
V. Skorpion	13. *Spt-ḫn*, Σπτχνέ, . . .	$\frac{1}{5}$	= 16. —
	14. *Sešme*, Σεσμέ, ...	$\frac{1}{5}$	= 26. —
	15. *Si-sešme*, Σισεσμέ, . . .	$\frac{2}{5}$	= 6. December
VI. Schütze	16. *Ḫr-êb-wô^{c}*, ^{c}Ρηνώ, . .	$\frac{1}{6}$	= 16. —
	17. *Sešme*, Σεσμέ, ...	$\frac{1}{6}$	= 26. —
	18. *Konime*, Κονιμέ, . . .	$\frac{2}{6}$	= 5. Januar
VII. Steinbock	19. *Smat*, Σμάτ, ...	$\frac{1}{7}$	= 15. —
	20. *Srô$^{\prime}$-t*, Σρώ, ...	$\frac{1}{7}$	= 25. —
	21. *Si-srô$^{\prime}$t*, Σισρώ, ...	$\frac{2}{7}$	= 4. Februar
VIII. Wasserman	22. *Tpê^{c}-ḫw*, Τπηχύ . . .	$\frac{1}{8}$	= 14. —
	23. *Ḫw*, Χύ, ...	$\frac{1}{8}$	= 24. —
	24. *Tpê^{c}-bin*, Τπηβίον, . .	$\frac{2}{8}$	= 6. März
IX. Fische	25. *Bin*, Βίον, ...	$\frac{1}{9}$	= 16. —

	26. *Ḫont-ḫar*, Χονταρέ, . . . $\frac{11}{9}$	= 26. März
	27. *Tpi-biu*, Τπιβίον, . . . $\frac{21}{9}$	= 5. April
X. Widder	28. (s. 26) . . . . . $\frac{1}{10}$	= 15. —
	29. *Ḫont-ḫre*, Χονταχρέ, . . $\frac{11}{10}$	= 25. —
	30. *Si-ket*, Σικέτ, ... $\frac{?1}{10}$	= 5. Mai
XI. Stier	31. *Ḫôu*, Χά'ου, ... $\frac{1}{11}$	= 15. —
	32. *ʿerô'-t*, ʾΕρῶ, ... $\frac{11}{11}$	= 25. —
	33. *Remen-ḫare*, ʿΡεμεναρέ, $\frac{21}{11}$	= 4. Juni
XII. Zwillinge	34. *Tos-ʿolḳ*, Θοσόλχ, . . . $\frac{1}{12}$	= 14. —
	35. *Waʿre-t*, Οὐάρε, . . . $\frac{11}{12}$	= 24. —
	36. *Pḫu-ḫor*, Φουόρ, . . . $\frac{21}{12}$	= 4. —
	$36\frac{1}{2}$	1—5. Schalttag = 14—18. Juli.

Ueber die Aufgänge der Dekane am 1., 11. 21. bezüglich 6. 16. 26 eines jeden Monats s. im Thesaurus S. 167ff. den betreffenden Abschnitt. Der Frühaufgang wurde durch das Wort (eigentlich Kopf, Anfang bedeutend) oder *ʿonḫ* (d. h. das Leben), 90 Tage später der Mitternachtsaufgang durch die Gruppe oder das Wort , eigentlich „der Aufgang", der 70 Tage später eintretende Spätaufgang durch den Ausdruck oder „die Geburt", neben (s. oben S. 323), für den Lesenden angedeutet. Die Thes. S. 173 von mir zusammengestellte Tafel der Dekanaufgänge aus den Zeiten der XX. Dynastie liefert ein gutes Beispiel für die Durchführung der Notirungen der 3 × 36 Dekanaufgänge während der Dauer eines ganzen Jahres. Wie man sich überzeugt, bieten die verzeichneten 3 Sothisaufgänge am $\frac{6}{3}$, $\frac{6}{6}$ und $\frac{16}{8}$ (S. 174 No. 35) das Mittel, das darauf bezügliche Jahr vor Chr. rechnungsmässig zu bestimmen. In Bezug auf die Art der Ausführung derartiger Verzeichnisse in Verbindung mit bildlichen Darstellungen sehe man die Tafel zu S. 174 ein, welche die Dekanaufgänge nach der Darstellung im Grabe Königs Ramses IV. vor Augen führt. Die beigefügten Nebeninschriften sind ausserdem besonders lehrreich. Sie fügen den oben erwähnten Dekanbezeichnungen (S. 339) einen neuen Namen: d. h. die wandernden Gestirne (aber nicht zu verwechseln mit dem Namen für die Planeten!) hinzu, ihre Stationen am Himmel

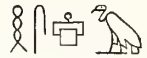
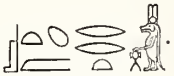
erscheinen als „ihre Städte“ (vergl. das S. 181 des Thes. gelieferte Beispiel mit dem Namen der Stadt *Ha-nebse-t*, in der irdischen Geographie des von den Griechen Phakusa genannten Hauptortes des Nomos Arabia auf der Ostseite des Deltagebietes) und der den Süden und Norden scheidende Horizont, wenn ich mich nicht getäuscht habe, ist an das Wort  geknüpft, das in der irdischen Geographie Aegyptens die Grenzstelle zwischen dem südlichen und nördlichen Lande bezeichnete und gelegentlich dazu diente als sinnentsprechender Ausdruck für die Mitte zwischen zwei Dingen einzutreten (s. mein Dict. Géogr. S. 984). Eine genauere Prüfung der an der Spitze der Listen aus älterer und jüngerer Epoche stehenden Dekane vom astronomischen Standpunkte aus dürfte besonders wünschenswerth erscheinen, da hierdurch die noch schwebende Frage nach den Jahresformen und das Kalenderwesen bei den Aegyptern neue und wichtige Aufschlüsse erhält. Es darf bei allen Untersuchungen dieser Art indess nicht übersehen werden, dass die für die Dekoration von Tempeln, Gräbern und Särgen bestimmten Inschriften astrologischer Natur häufig an Verschreibungen in den Texten bis zu den Zahlen hin leiden, welche auf kritischem Wege durch Vergleichung mit verwandten Denkmälern und durch Nachrechnungen zunächst zu beseitigen sind. Ein auffallendes Beispiel dieser Art liefern die sogenannten Stundentafeln (s. Thes. S. 185 ffl.) und das Verzeichniss der Dekanaufgänge im Grabe Ramses IV (ibid. S. 173 fl.).

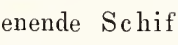
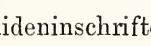
An astronomischen Untersuchungen neueren Ursprungs über die Dekanlisten der Denkmäler fehlt es nicht. Erwähnt seien in erster Linie die Arbeiten von Lauth („Les zodiaques de Denderah“, München 1865) Romieu „Sur un décan du ciel égyptien“ (Leipz. 1870) und von Riel („Das Sonnen- und Siriusjahr der Ramessiden“, Leipz. 1875, „Der Doppelkalender des Pap. Ebers vergl. mit d. Fest- und Sternkalender von Dendera, 1876, „Der Thierkreis und das feste Jahr von Dendera, 1878).

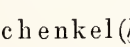
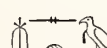
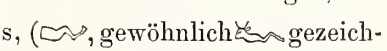
Die Sternbilder am südlichen und nördlichen Himmel.

Die älteren und jüngeren Abbildungen astrologischen Inhalts bis zum Thierkreis von Dendera und seiner rechtwinklichen Auflösung hin lassen eine Reihe von Sternbildern erkennen, welche in der Nähe des nördlichen Himmelspols gelegen waren und zu allen

Zeiten der ägyptischen Geschichte den Bewohnern des Nilthals als bedeutungsvoll erschienen. Die Darstellungen, welche bisweilen im Einzelnen von einander abweichen, doch nicht so sehr um die Identität in Zweifel zu stellen, sind von mir im Thesaurus S. 124—127 übersichtlich vereinigt. Es sind der Reihe nach:

1. Das weibliche Nilpferd (aufrechtstehend),  *ḥsʒme* oder *rre-t* „das weibliche Nilpferd“ genannt, einmal die Erweiterung: „Isis als weibliches Nilpferd, äg.  . In den Stundentafeln (s. Thesaurus 188fl.) werden als besondere Theile dieses Sternbildes aufgeführt: die beiden Füsse, das Bein, die Niere (? *mut*, Variante *ʒs*), das , die Scham, das Euter, die Zunge und die Doppelfeder (auf dem Kopfe) des Nilpferdes. Man wird kaum irre gehen, in diesem Sternbilde den Drachen unserer Sphäre wiederzuerkennen.

Der in der einen Klaue dieses Thieres befindliche stehende oder als Stütze dienende Schiffspflock führt von der Epoche der Pyramideninschriften an die Benennung  *mnḫ-t*, auch im Dual:  *mnḫtï* „der Doppelpflock“ (Thes. 130fl.). Für den Strick oder die Kette, welche sich in der Klaue des Nilpferdes befindet und an der typhonischen Vorderkeule des Stieres“ (s. das fl. Sternbild) befestigt ist (Isis hält Typhon gefesselt!), findet sich als besonderer Name dafür das Wort *wʒu* (s. Thes. 130).

2. „Der Stier“ oder wie auf der Mehrzahl der Darstellungen, der „Vorderschenkel (*ḫôpš*) des Stieres, (, gewöhnlich gezeichnet)  ,  , *Mashtï*, *Masḫt*, auch einmal  „der Vorderschenkel des *Sêth*“ genannt*). Es ist das aus 7

*) Merkwürdig genug wurde mir bei Reisen durch die libysche Wüste von den Beduinen für das in Rede stehende Sternbild gleichfalls das (arabische) Wort für Schenkel angegeben. Es sei noch bemerkt, dass in einer Liste der Osiris geweihten Nomenstädte und ihrer Gottheiten (in Vogelgestalt) der Gott

Hauptsternen bestehende Sternbild des Grossen Bären, der ἄρκτος der Griechen, nach Plutarch („Ueber Isis u. Osiris" Kap. 21) von den Aegyptern als Aufenthalt der Seele von Typhon angesehen, also in Uebereinstimmung mit den Denkmälerangaben über das Sternbild des Vorderschenkels. Die nördliche Lage des Grossen Bären, auf welche mehrfach in den Texten angespielt wird (s. Thes. 121 die Hauptstellen), gegenüber des am südlichen Himmel stehenden Bildes des Orion (*S3ḥ*), gab die Veranlassung den Norden gradezu als Grossen Bären, den Süden als Sirius aufzufassen. „400 Ellen vom Orion nach dem Grossen Bären" ist z. B. gleichbedeutend mit 400 Ellen in der Richtung vom Norden nach dem Süden (s. Thes. 81. 121 fl.).

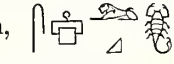
3. Horus der Kämpfer, mit dem Beinamen *ʿn, ʿon* („der Wender" ?), in Gestalt eines stehenden sperberköpfigen Gottes, dessen lanzenförmige Waffe wie zum Stoss auf den Grossen Bären gerichtet ist.

In der rechtwinklichen Darstellung des Thierkreises im Pronaos von Dendera erscheinen die vorher genannten 3 Sternbilder vereinigt mit einander zwischen Schütze und Steinbock zum sternbildlichen Ausdruck der Winterwende, deren Kalenderfeier (alexandr.) vom 26. Choiak bis zum Haupttage des 1. Tybi statt fand. Zu den weiteren Bildern in der Nähe des Poles sind zu zählen:

4. Stehender Mann, ohne erkennbare nähere Bezeichnung.

5. Mit einer Lanze zustechender Mann.

6. Der Sperber, .

7. „Die Göttin *Selḳ* oder der weibliche Skorpion, im Rameseum deutlich, wie der Skorpion,  *S3e-ru-ḳe-t* (statt der sonst üblichen Schreibweise oder , s. Wörterb. 1268) genannt.

8. Das Sternbild des Löwen, in Gestalt eines ausgestreckt liegenden Löwen, einmal mit Krokodilschwanz (s. Thes. 127, No. 8). Im Grabe *Seti I.* tragen die Ränder der Umrisse der Löwenfigur 18 Sterne.

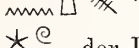
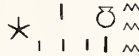
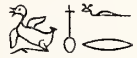
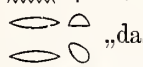
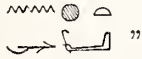
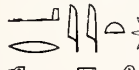
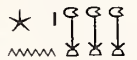
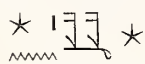
---

des 19. oberäg. Nomos oder *Ḫnum* von *Smen-Ḥur* genannt wird: des Osiris Sohn Horus, an dieser Stätte der Hüter des Vorderschenkels des *Be* (Typhons), .

9. Das Sternbild des Krokodils.

10. Das Sternbild des Hundekopfaffen (aus römischer Epoche), nur einmal vorkommend und zwischen Löwe-Krokodil (8—9) und dem Sperber (6) stehend.

Die sogenannten Stundentafeln in zwei Königsgräbern (Ramses VI. und IX., s. Denkm. III, 227 fl.), über welche Dr. Fr. Gensler eine besondere Abhandlung niedergeschrieben hat („die theban. Tafeln stündlicher Sternenaufgänge" Leipz. 1872) und denen ich selber im Thesaurus S. 185 fll. eine besondere Prüfung zur Feststellung des Textes einschliesslich der Zahlendaten gewidmet habe, enthalten eine ganze Reihe von Sternbildern, auf deren Aufgänge sie sich beziehen und von welchen ich einige bereits oben besprochen habe. Es sind vom Sirius angefangen die folgenden:

1.  „der Stern der Sothis" (Sirius),
2. „der Doppelstern",
3.  „die Wassersterne",
4. „der Löwe",
5. „das Vielgestirn",
6.  „das schöne Junge",
7. „der Pflock" (s. oben S. 343 No. 1),
8.  „das weibliche Nilpferd" (s. oben S. 343 No. 1),
9.  „der Riese",
10.  *ʿEry-t* (s. oben S. 341 No. 32),
11. „der Vogel",
12.  „der Tausendstern",
13.  „der Orion" (*S3ḥ*).

Die 12 Zeichen des Thierkreises.

Die anfängliche Meinung von dem hohen Alter der zwölf Zeichen des Thierkreises auf ägyptischen Denkmälern von astronomischer

Bedeutung ist längst der einzig richtigen Einsicht gewichen, dass dieselben nicht ägyptischen Ursprungs sind, sondern aus dem chaldäisch-griechischen Himmelsbilde in die Sphäre versetzt sind, ohne das alte Bild der ägyptischen Sternenwelt auszulöschen. Die Frage, ob nicht einzelne Zeichen wie der Löwe, der Skorpion, der Widder und der Stier, deren Namen und Bilder sich für ältere Sternbilder auf den Denkmälern vorfinden, von den Aegyptern her übernommen seien, dürfte unberechtigt und die Antwort, welche Lepsius (Einl. S, 113) darauf gegeben: Analogie astrographischer Anschauungen, vollständig zutreffen. Etwas Anderes ist es mit den Darstellungen und Bezeichnungen, welche die Aegypter zum bildlichen Ausdruck der 12 Zodiakalzeichen gewählt hatten. Die Thierkreisbilder in Dendera (= D) und die Stobartschen Tafeln von Planetenständen (= S) liefern dafür das Material zur Beurtheilung. Das folgende Verzeichniss lehrt die bemerkenswerthesten Abweichungen.

1. Der Krebs, bei den Aegyptern durch das Bild eines Käfers, *ḫpr*, ausgedrückt. Im Rundbilde vor *D.* eine Seekrabbe.
2. Der Löwe, ebenso in *D.* dagegen in *S.* durch das Bild eines Messers wiedergegeben.
3. Die Jungfrau, desgleichen in *D.* (Frau mit Aehre in der Hand) in *S.*: *npi-t* d. h. „Jungfrau“ geschrieben.
4. Die Wage, dasselbe Bild in *D*, dagegen *ḫw*, *ḫu*, in *S.* genannt.
5. Der Skorpion, ebenso in *D.*, in *S.* steht diesem das Zeichen der = Schlange gegenüber.
6. Der Schütze, in *D.* in einer Barke ein pfeilschiessender Centaur mit Doppelkopf (eines Menschen und eines Sperbers) und der Osiris-Krone darüber, mit Flügelpaar auf dem Rücken und einem Skorpionsschwanz neben dem natürlichen Schwanze des laufenden Thieres; in *S.* das einfache Bild eines Pfeiles , offenbar eine Abkürzung für das gesprochene Wort *soti* oder der Schütze.
7. Der Steinbock, in *D.* Vordertheil dieses Thieres an einem Fischleibe, in *S.* ein Zeichen, das einem runden Handspiegel ähnlich sieht.
8. Der Wassermann, in *D.* das Bild des Nilgottes, aus zwei Gefässen Wasser ausgiessend. In *S.* das Wasserzeichen *mow*, *mou*.

9. Die Fische, in *D.* zwei Fische, in ihrer Mitte das Bild eines Wasserbassin, in *S.* nur ein Fisch allein.
10. Der Widder, in *D.* springender oder liegender Schafbock, in der rechtwinklichen Darstellung in der Mitte eines grossen Sternhaufens, der an das „Vielgestirn“ der Stundentafeln (s. oben S. 354 No. 12) erinnert. In *S.* findet sich dafür ein demotisches Zeichen, das dem hieroglyphischen , einer Thierhaut mit dem Schwanze daran darstellend, entspricht.
11. Der Stier in *D.* ein wüthend einherstürzender Stier, auf dessen Rücken in der rechtwinklichen Darstellung eine grosse Mondscheibe ○ schwebt (vergl. oben S. 338). In *S.* das Bild eines Stieres allein.
12. Die Zwillinge, in *D.* das göttliche Zwillingspaar *Šow* und *Tfnu-t* sich gegenseitig die Hand reichend, in *S.* das Zeichen oder .

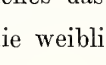
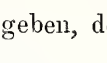
In dem Rundbilde von Dendera nehmen die 12 Zeichen des Thierkreises ihre Stelle zunächst den Sternbildern in der Nähe des Nordpoles (s. oben S. 342) ein, während die übrigen Fixsternbilder bis zu den Dekangestirnen am Aequator hin sich unterhalb derselben befinden. Wie Lepsius es scharfsinnig gesehen, zeigt die beinahe spiralförmige Anordnung der 12 Zeichen auf die Absicht hin, die Neigung der Ekliptik in der Zeichnung zur Anschauung zu bringen.

In dem oben angeführten Werke des Prof. Lauth über die Doppelvorstellung des Thierkreises von Dendera sind die einzelnen Bilder der Fixsterne, nebst den allegorisch-kalendarischen Zeichen in ihrer Umgebung miteinander verglichen und ihre Erklärung versucht worden. Wenn ich mich auch mit der Mehrzahl der vorgelegten Deutungen nicht einverstanden erklären kann, so findet sich dennoch ein sorgfältig behandeltes Material gesammelt, das künftigen Untersuchungen gute Dienste leisten kann. Die Zusammengehörigkeit der Sternbilder auf dem Rundbilde von Dendera empfängt erst durch die beiden rechtwinklichen Darstellungen ihr aufhellendes Licht.

2. Zeitmessung und Zeitrechnung.

Die Beobachtung der Bewegung der Sonne, des Mondes und der Sterne, wie sie bereits in den ältesten Zeiten bei den Aegyptern

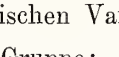
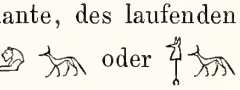
nachweisbar ist, setzt die Kenntniss der Zeitmessung voraus, um die Wiederkehr der Auf- und Untergänge der Gestirne oder ihre Stellungen am Himmel danach zu bestimmen. Astronomie und Zeitmessung sind auf das Engste mit einander verknüpft und beide unzertrennlich von einander. Die Masse der Zeit wurden von den Aegyptern nach Jahren, Jahreszeiten, Monaten, Wochen, Tagen, Stunden, Minuten, Sekunden und Terzien unterschieden, wobei der Tag oder die Durchschnittszeit von einem Sonnenaufgang bis zum nächstfolgenden die Grundlage aller übrigen Masse bildete.

Der gewöhnlichste Ausdruck für den Begriff des Jahres ohne Rücksicht auf seine besondere Form stellt sich hieroglyphisch als , auch und geschrieben, dar. Die Aussprache des Hauptzeichens, welches das Bild eines eingekerbten Palmenzweiges zeigt, wird durch die weibliche Wortgruppe  oder  *ronpï-t* gegeben, der in der koptischen Sprache das davon abgeleitete ⲣⲟⲙⲡⲉ, ⲣⲙⲡⲉ:ⲣⲟⲙⲡⲓ (weiblich), in Zusammensetzungen ⲣⲙⲡ-, im Plural ⲣⲙⲡⲟⲟⲩⲉ (Sah.) mit der gleichen Bedeutung von Jahr gegenüber steht (Thes. 216). Personifizirt erscheint das Jahr unter der Gestalt einer Göttin, welche die Inschriften als eine besondere Form der Isis-Sothis oder der Isis des Hundssternes erkennen lassen; die Göttin erfreute sich vor Allem in Memphis einer besonderen Verehrung unter dem Namen *Ronpï-t.* Das angeführte Wort für das Jahr und die Jahresgöttin hat eine leicht nachweisbare Bedeutung, denn abgeleitet von dem Verb *rnp* (s. Br. Wörterb. VI, 727 fl.) „sich periodisch wieder erneuern, sich verjüngen; wieder jung und frisch werden“ (von den Gestirnen, dem Wachsthum der Pflanzen, des Wassers u. s. w., aber auch von der Verjüngung Gestorbener gesagt), bezeichnete es so viel als die wiederkehrende Zeit nach Ablauf einer gewissen Periode, d. h. von einem heliakischen Aufgang des Hundssterns oder des Sothissterns bis zu dem nächsten nach einem vollendeten Jahre oder von einem 19/20. Jul. jul. bis zu demselben Datum des nächsten Jahres. Daher wird schon in den Inschriften der Pyramide des Königs Pepy (Zeile 189) an diesen verstorbenen Herrscher der Anruf gerichtet:

„die Sothis, deine geliebte Tochter, welche deine Verjüngung (*ỉrt „rnpwtk*) bewirkt unter ihren Namen als Jahr (eigentlich: Verjüngte, *rnpt*)". Die Uebertragung des Herrn Maspero: qui te fait tes offrandes de fruits annuels", dürfte der strengen Kritik gegenüber kaum stichhaltig sein. Dem älteren Beispiele stelle ich ein ganz junges, den Inschriften des Tempels von Dendera entlehntes gegenüber, worin mit Bezug auf die Sothis-Göttin ausgesagt wird:

„es werden die Jahre nach ihrem Auf-
„gang berechnet" (s. Thes. 100, Z. 2 v. unten).

Es sei bemerkt, dass in der ptolemäischen Hieroglyphik die Gruppen (mit dem Geierzeichen) und (mit dem Froschbilde) nicht selten an Stelle der korrekten Form eintreten (s. Thes. 248. 216). Beim Horapollon (I, 11) findet sich eine merkwürdige Bestätigung für die Anwendung der Geier-Hieroglyphe im Sinne des Jahres von 365 Tagen.

Eine andere Schreibweise für das Jahr zeigen einzelne Texte aus der Epoche Ramses II., in welchen die Sonnenscheibe hinter dem sonst üblichen Palmenzweige und dem weiblichen *-t* daneben durch das deutlich markirte Zeichen für *sp* in der vollen Verbindung ersetzt wird (s. Aeg. Ztschr. 1865 S. 37). Dieses Wort *sp, sop* findet sich mit Hülfe einer ptolemäischen Variante, des laufenden Schakals, geschrieben in einer neuen Gruppe:  oder  mit der Aussprache *ḥē-sp* oder *ḥ-sp* wieder, über deren allgemeine Bedeutung als Jahr keine Zweifel bestehen (s. Thes. 250 fl.). Bei dem eben erwähnten Horapollon findet sich die Ueberlieferung (I, 5), dass die Aegypter für das Jahr „des Gottes" oder das Sonnenjahr von 365 Tagen und dem Vierteltage sich der Hieroglyphe zur Schreibung einer Viertel-Arura bedient hätten. In der That existirt unter den ägyptischen Feldmassen ein solches, welches die Aussprache *ḥsp* besass und das Viertel einer Arura (, *stt, st*, s. Thes. 603) bezeichnete. Es geht aus einer leichten Kombination hervor, dass jene Gruppe *ḥsp* dem Sonnenjahre von 365 Tagen nebst dem Vierteltage entsprach. Es würde

sich hiernach im schriftlichen Ausdruck ein Unterschied zwischen dem sogenannten Wandeljahre von 365 Tagen und dem Sonnenjahre geltend machen.

Auch das Mondjahr hatte bei den Aegyptern seine volle Berechtigung, wenngleich die modernen Gelehrten sich ziemlich abweisend über die Existenz und die Verwendung eines solchen bei den Aegyptern verhalten. Die häufige Erwähnung von Mondtagen (s. oben S. 332) in der Reihe der den Verstorbenen im Laufe des Jahres geweihten Todtenfeste, wie sie auf den Denkmälern funerären Inhaltes der ersten drei grossen Epochen der ägyptischen Reichsgeschichte bald mehr, bald weniger vollständig aufgezählt werden, die Erwähnung solcher Mondtage zur zeitlichen Bestimmung gewisser Feste, welche Göttern und Göttinnen in den Tempeln geweiht wurden, im Zusammenhang mit manchen Ceremonien, z. B. bei Krönungen und Grundsteinlegungen von heiligen Baulichkeiten an einem näher angegebenen Mondtage, wie z. B. am Neumondstage, und endlich die, freilich der ptolemäischen Epoche (genauer zwischen den Jahren 237 und 140 vor Chr. Geb.) angehörigen Ueberlieferungen von Doppeldaten, nach dem Wandeljahre und dem laufenden Mondjahre (l. l. 276 ff.), beseitigen jeden Zweifel über die Bekanntschaft und die gelegentliche Verwerthung des Mondjahres bei den Aegyptern. Die in ältesten Inschriften (l. l. 246) bereits nachweisbare Zahl von 12 als Jahressumme der Feier eines gewissen Mondtages dient als Bestätigung für die unbestrittene Existenz eines aus 12 Mondmonaten bestehenden Mondjahres, das natürlich um 11 Tage kleiner als das Wandeljahr sein musste.

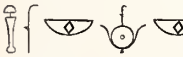
Schon im Alten Reiche war eine doppelte Jahresrechnung von den Aegyptern gekannt; dafür sprechen vor Allem die in der Aufzählung der Todtenfeiertage aufgeführten Daten eines doppelten Neujahrstages, von denen der eine als (oder und sonstige Varianten), der andere als (s. die Varr. im Thes. 245) inschriftlich auftritt. Da die Stelle beider Neujahrstage in der übrigen Reihe der Todtenfeiertage, welche sich nach ihrem Kalenderdatum genauer bestimmen lassen, ungemein variirt, so wäre es eine dankenswerthe Aufgabe, die grosse Zahl derartiger Texte nach ihrer Epoche zu ordnen, um zu ermessen, inwieweit aus der Stellung der beiden erwähnten Tage inmitten der übrigen Festtage sich zuverlässige Schlüsse in Bezug auf die jedesmalige Lage des beweglichen Jahres dem festen gegenüber ableiten liessen. Auch die gelegentliche Er-

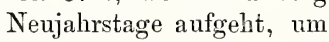
wähnung des Festes des Hundssternaufganges in derartigen Listen bildet einen nicht unwichtigen Beitrag bei einer solchen Untersuchung. In einer kleinen Reihe thebanischer Leichenstelen aus der XVIII. Dynastie, für welche die im Thes. 238 unter *H.* mitgetheilte Inschrift ein Muster darbietet, finden sich die Todtenfeste beispielsweise nach folgendem Schema angeordnet:

a [Mondtage:] „am Neumondsfeste, am 2., am 6. und am 15. (Voll-„monds-) Tage des Mondmonates."

b [Feste im gewöhnlichen Jahre:] „an der *W3g*-Feier (in der Nacht vom 17. zum 18. des Monats Thot), an dem Thotischen (Hermes-) Monatsfeste (am 19. Thot), an der Feier der grossen Erscheinung (, am 22. Thoth), am Tage des Aufgangs des Hundssternes „(am 1. Thoth im sothischen Normaljahre), an der „Feier der grossen Gluth (*rokḥ*, im Monat Mechir) und der kleinen „Gluth (im Monat Phamenoth)" u. s. w.

Da die Feste, wie man sich leicht überzeugt, in ihrer kalendarischen Folge aufgezählt sind, so muss es auffallen, dass hier und anderwärts auf den thebanischen Leichenstelen der Aufgang des Hundssternes nach dem 22. Thot notirt steht, anstatt die erste Stelle an der Spitze des Jahres einzunehmen, wie es z. B. in der bekannten Liste der thebanischen Feiertage auf einer Wandseite des Tempels von Medinet-Abu (Epoche Ramses II. und III.) der Fall ist. Hier liegen, wie gesagt, Ursachen vor, die einer genauen Prüfung auf Grund des inschriftlichen Materials werth sind.

Die älteren Texte d. h. solche, welche vor der Ptolemäerepoche abgefasst sind, gedenken eines Jahres von 365 Tagen. Dass daneben schon damals ein anderes (Mondjahr?) gekannt und im Brauch war, geht aus einer Inschrift von Beni-Hassan (s. Leps. Einleit. S. 154) hervor, in welchen die Todtenfeste mit folgenden Daten beginnen:  „Fest des Jahresanfanges, Fest des Neu-„jahrs (am Tage des heliakischen Aufgangs des Hundssternes) Fest „des grossen Jahres, Fest des kleinen Jahres." Ich glaube, dass Lepsius (a. a. O.) in vollstem Rechte war, in dem zuerst genannten Feste des Jahresanfangs den Neujahrstag oder den 1. Thoth des Wandeljahres zu erkennen, wogegen der zweite Neujahrstag, welcher als Fest oder „der Eröffnung des Sonnenjahres" gefeiert wurde, sich allein auf das feste, mit dem Aufgang des Sothis-

sternes ($^{19}/_{20}$ Juli jul.) beginnende Sonnenjahr beziehen kann. Dies ist um so wahrscheinlicher, als die Göttin Isis-Sothis in älteren und jüngeren Inschriften regelmässig als das Gestirn bezeichnet wird, welches „aufgeht als Isis-Sothis am Himmel in der elften Stunde der Nacht ( ) des beginnenden Jahres“ (, d. h. des festen Sonnenjahres. S. Thes. 87fl., womit zu vergl. 98fl.) oder als die Göttin, „welche am Neujahrstage aufgeht, um das vollkommene „Jahr zu eröffnen“ ( s. l. l. 107). Das war zugleich der Tag, an welchem nach dem Wortlaut späterer Inschriften die Sonne oder die Sonnenscheibe geboren wurde, wonach er „der Tag der Geburt der Sonne“ (*msu-rˁ*) oder der Sonnenscheibe (*msu-ỉtn*) hiess (l. l. 105). Es bleibe in Bezug auf spätere kalendarische Untersuchungen nicht unerwähnt, dass in dem Kalender No. I aus Edfu oder „das vollkommene Fest der Geburt „der Sonnenscheibe“ in Verbindung mit der jungen Jahressonne unter ihrem tentyritischen Namen *Ḥarsamtɜ* gesetzt wird und das nach dem 22. Thoth, aber vor dem 1. Phaophi stattfand. Die genaue Zahl des Tages ist leider nicht mehr auf dem Denkmal deutlich zu erkennen. Da in demselben Kalender wie auch in dem von Tentyra „das Fest ihrer Majestät“ d. h. der Isis-Sothis angesetzt ist, für welches der alexandrinische Kalender von Esne den zweiten Tag vorher oder den 29. Epiphi notirt, so würde sich daraus die wichtige Thatsache ergeben, dass die Kalender von Tentyra und Edfu auf alexandrinischer Grundlage beruhen müssen, womit auch andere auf den Nil und die Sonnenpunkte bezügliche Angaben in Verbindung stehen. In diesem Falle würde „die Geburt der Sonnenscheibe“ auf die Herbstgleiche zu beziehen sein, die in der zweiten Hälfte der Ptolemäerepoche auf den 27—26 September fiel, d. h. dem 30. Thoth des Kalenders von Edfu entsprechen und das undeutliche Datum in demselben somit nur „letzter (d. h. 30.) Tag“ des Monats Thoth zu lesen sein. Dann fiele, wie gesagt, sein Neujahrstag auf den (alexandrinischen) 29. August jul., das Fest der Sothis oder der 1. Mesori auf den 25. Juli jul. (auf Grund der astronomischen Beobachtungen in Alexandrien) und sein 5. Phaophi oder der Tag des vollen Niles auf den 2. Oktober jul. Nach den heutigen Kopten wird der 7. Phaophi als der Tag der vollendeten Ueberschwemmung des Niles angesehen.

Die weiteren Untersuchungen, welche Lepsius über den Unterschied des grossen und kleinen Jahres a. a. O. angestellt hat, scheinen mir in ihren Ergebnissen ebenso klar begründet zu sein. In dem ersteren glaubt er das Quadriennium oder das vierjährige Sonnenjahr mit einem 6. Schalttage am Schlusse des vierten zu erkennen, von dem bereits Horapollo (II, 89) spricht, indem er dessen einzelnes Jahr als „Viertel“ (s. oben *ronpe-t sp*) in Wort und Schrift bezeichnet werden lässt. Für das kleine Jahr bliebe somit nur das Mondjahr von 354 Tagen übrig, mit den von Zeit zu Zeit nöthigen Einschaltungen. Die Ursprünglichkeit und Bedeutung des Mondjahres erhellt schon aus den bereits angeführtem Unstande, dass der Monat schriftlich mit Hülfe der Mondsichel , lautlich durch das Wort *ỉbotï*, koptisch ⲉϧⲟⲧ:ⲁϧⲟⲧ ausgedrückt wurde und dass die einzelnen 12 Monate des Jahres nach den 3 Jahreszeiten als 1. 2. 3. und 4. Mond der Fluthzeit, des Winters und des Sommers verzeichnet sind. Von dem Einfluss des Mondstandes im Wandeljahre auf die Bestimmung einzelner Feste war bereits die Rede.

Unter allen Umständen ist so viel sicher, dass der Gebrauch des Wandeljahres unzertrennlich von der Kenntniss eines festen Sonnenjahres gewesen sein musste, das nach einem Ausdruck von Lepsius gleichsam nur die unsichtbare Folie für das erstere bildete. Nach einem wichtigen historischen Zeugniss, das uns in dem trilinguen Dekret von Kanopus (s. die Ausgabe desselben von Lepsius, Berlin 1866) erhalten ist, wurden die kalendarischen Unzuträglichkeiten, welche mit dem Gebrauche des Wandeljahres von 365 Tagen nothwendig verknüpft waren, im 9. Regierungsjahre Euergetes I. (239—238 vor Chr.) durch die dekretirte Abschaffung desselben und durch die Einführung eines festen Sonnenjahres von 365 Tagen mit dem Vierteltag beseitigt. Als Ausgangspunkt der neuen Jahresrechnung sollte der 1. Payni des laufenden Wandeljahres gelten, welcher in der angegebenen Regierungsepoche dem 19. Juli jul. 238 vor Chr. entsprach, in dessen Nacht, vom 19. zum 20., und zwar in der elften Stunde derselben, der Frühaufgang des Hundsternes nach alter Annahme eintrat. Der 1. Payni erhielt dadurch die ehemalige astronomische Bedeutung des 1. Thot, wodurch eine Verschiebung geschah, wenn auch, wie beabsichtigt worden war, in bleibender Form für alle Zukunft hin. Wir erfahren zugleich aus dem Dekret, dass der 5. Tybi, damals d. 23 (24) Februar jul., gleich dem 25. macedonischen Monat Dios, als die Geburtstagsfeier des Königs galt, wofür merkwürdig genug der hieroglyphische Text das Zeichen für den Neujahrstag

einsetzt, gleichsam auf den Neujahrstag seines Lebens dadurch hinweisend, während an einer späteren Stelle (L. 13) sich dafür ganz richtig das Wort *mstu* „Geburt“ verwendet findet. Es ist nicht zu übersehen, dass dieselbe Gruppe für das Neujahr L. 18 als der Name „des Tages des Aufgangs des Hundssternes“ in den heiligen Schriftzeichen aufgeführt wird, wofür der demotische Text den hier hieroglyphisch umschriebenen Ausdruck „Anfang des Jahres“ wählt, ähnlich wie er später L. 43—44 den Schalttag als den Tag bezeichnet, welcher in jedem vierten Jahre den fünf Schalttagen vor dem Jahresanfang hinzugefügt wird. Die Anwendung des sogenannten kanopischen Jahres, welches dem alten Kalenderwesen den Todesstoss verlieh, scheint sich keiner besonderen Beliebtheit erfreut zu haben, wenigstens hat sich seine kalendarische Verwerthung in den folgenden Jahren seit seiner Gründung nicht nachweisen lassen. Erst dem sog. alexandrinischen festen Jahr war eine lange Lebensdauer vorbehalten, wenn gleich nur bei den griechischen und römischen Bewohnern des Landes und den späteren christlichen Aegyptern. Den heidnischen Einwohnern blieb das alte Wandeljahr heilig und selbst die offiziellen Inschriften bedienten sich seiner bei den Datirungen.

Das alexandrinische Jahr, dessen Anfang auf den 29. bezüglich 30. August jul. fällt, ist aus griechischen und römischen Schiftstellern hinlänglich bekannt und das Sonnenjahr der heutigen Kopten die späteste Fortsetzung desselben. Die demotische Schriftsprache bezeichnet die alexandrinische Jahresform mit dem Namen „Jahr des Joniers“, im Gegensatz zu dem „Jahre des Aegypters“ oder dem alten Wandeljahre auf sothischer Grundlage, dessen Neujahrstag auf den 19/20. Juli fiel. Die Anwendung des alexandrinischen Jahres in ächt ägyptischen Texten habe ich in zwei Beispielen nachweisen können. In dem einen (Pap. Rhind, I, 5, s. Thes. S. 446) findet sich aus dem 21. Regierungsjahre des Kaisers Augustus oder dem Jahre 9 vor Chr. Geb. das Doppeldatum des 10 Epiphi, welcher Tag einem 16 Mesori gleichgestellt wird, beide dem 30. Juni jul. entsprechend. In dem zweiten Falle (s. Ztschr. 1872, S. 27) findet sich in dem 17. Regierungsjahre des Kaisers Tiberius der 1. Mechir „des Aegypters“ d. h. im alten Wandeljahre, dem 18. Tybi „des Joniers“ oder des alexandrinischen festen Kalenderjahres gleichgestellt. Die Berechnung

ergiebt den 13. Januar des Jahres 31 nach Chr. als entsprechendes Datum.

Auf dieser Jahresform basirt der lange Festkalender von Esne (s. dessen Publication in meinem Thes. S. 310ffl.), ein wichtiges Denkmal aus der Kaiserzeit, dessen Neujahrstag, als oder „doppeltgutes Fest des Neujahrstages“ inschriftlich bezeichnet, dem Tage des 29. August jul. gegenübersteht. Eine Reihe von Angaben dieses Kalenders, welche mit den Jahresanfängen der älteren Jahresformen und mit der Nilschwelle, dem Ackerbau und den Sonnenständen in engem Zusammenhange stehen, gewinnt durch diesen festen Ausgangspunkt ihre eigenthümliche Bedeutung. Das Wichtigste darunter sei gleich an dieser Stelle gebührend hervorgehoben. Wir zählen dazu, was bereits Prof. Lauth im Jahre 1866 (s. Ztschr. 1866 S. 96 fl.) richtig erkannt hatte, die unter dem 9. Thot d. h dem 6. September jul. verzeichnete „Feier des Jahresanfanges der Vorfahren“ ( ) und das unter dem 26. Payni = 20. Jun notirte Fest des Neujahrs eines dritten Jahres, wie Lauth geneigt ist anzunehmen, des tropischen Jahres, das also 4 Tage vor dem Eintritt der Sommerwende (nach dem Ansatze bei Eudoxus am 24. Juni) seinen Anfang nahm und dessen Existenz, freilich nur auf Grund dieser einzigen Stelle, gewährleistet sein würde. Da die ptolemäischen Texte von Edfu unter derselben Bezeichnung des Jahresanfangs ein Fest am 1. Tybi ansetzen, das mit der mythologisch weiter ausgesponnenen Erhebung des Horus, Sohnes des Osiris und der Isis, zum König von Aegypten in Beziehung gesetzt erscheint, so lässt sich annehmen, dass auch diese Feier einem Sonnenstande galt und zwar der winterlichen Sonnenwende. Nach dem alexandrinischen Kalender entspricht das oben erwähnte Datum dem 27. December jul. Eudoxus setzte den 25. December für den Eintritt der Sonne der Winterwende ein.

Schon den Kalendern von Edfu und Dendera, worauf ich bereits oben hin gewiesen habe, dürfte eine ähnliche Jahresform zu Grunde liegen, die sich u. a. dadurch bekundet, dass sie sämmtlich, gerade wie in dem Kalender von Esne (aus römischer Zeit), die Opfer für den Eintritt des vollen Niles auf den 5. Phaophi d. h. den 2. October ansetzen.

Auch die Tage „der Gottesgeburt“, von welchen gleichfalls oben die Rede war, weisen in den verschiedenen Kalendern trotz ihrer Abhängigkeit von gewissen Mondständen auf die gemeinschaftliche

Grundlage derselben Jahresform hin und verrathen dadurch den engsten Zusamenhang von kalendarischem Standpunkte aus. Es war ausserdem natürlich, dass der in den älteren Kalendern am 1. Thot oder dem $^{19}/_{20}$. Juli gefeierte Aufgang des Siriussternes oder ihrer Majestät Isis-Sothis für diesen Tag seine ehemalige Bedeutung verloren hatte, denn das neue feste Jahr war fortan an den 29. August geknüpft. Die Erinnerung an die alte Feier des Sothis-Aufgangs, zugleich ein Festtag des Sonnengottes *Rê*ᶜ und „aller Götter und Göttinnen", sollt edennoch erhalten bleiben und so findet er sich unter dem Namen „Fest ihrer Majestät" an dem Tage des Aufgangs dieses Sternes (für Alexandrien!) bald, wie in Esne, unter dem 29. Epiphi = 23. Juli, bald wie in den Kalendern von Edfu, einen Tag später, also unter dem 1. Mesori = 25. Juli verzeichnet. Im Kalender von Dendera allein blieb er an seiner alten Stelle stehen, doch verräth der Zusatz: „Fest aller Götter und Göttinnen", welcher in Esne unter dem 29. Epiphi das eigentliche Hauptfest bezeichnete, deutlich die altkalendarisch unzulässige Stellung.

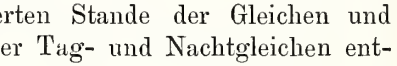
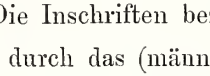
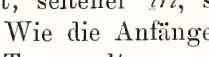
Durch die Verschiebung des Sothisfestes vom 1. Thot auf den 1. Mesori wurde dieser Monat gleichsam zu einem Monat des Neujahrs, aber wohl verstanden im Sinne des alten sothischen Jahres umgestaltet und so erklärt sich vollkommen genügend die erwiesene Thatsache, dass in den Inschriften aus ptolemäisch-römischer Zeit, seit Einführung der alexandrinischen Jahresform, dieser Monat mit dem Namen , *ḥb tp* „Anfangsfest" oder „Fest des Neujahrs" belegt wurde. Das oben angeführte Doppeldatum in dem Rhind-Papyrus liefert dafür ein selbst rechnungsmässig gesichertes Beispiel.

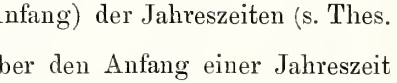
Ob der Gebrauch eines festen Jahres nicht weit über das dritte Jahrhundert und die Zeit Ptolemäus Euergetes I. hinausreicht, ist geradezu eine brennende Frage der Wissenschaft geworden. Konnten nicht frühere Könige bis zu den Dynastien des Alten Reiches hinauf bereits den nahe liegenden Gedanken gehabt haben, das Wandeljahr durch ein festes zu ersetzen, um nicht bloss die Feste sondern auch die Erscheinungen am Himmel und die irdischen Phänomene nach festen Kalendertagen zu datiren? Und wie soll man es erklären, dass z. B. in der Epoche von Ramses II. bis zur Regierung des dritten Ramses III. auf Grund von drei Inschriften in Silsilis das Steigen des Niles auf den 15. Epiphi und der tiefste Stand des Wassers grade 300 Tage später oder auf den 15. Epiphi verlegt ist. Solche Angaben weisen mit zwingenden Gründen auf ein festes Jahr hin, für

dessen Gebrauch, nicht bloss Kenntniss, Gelehrte wie Carl Riehl („Das Sonnen- und Siriusjahr der Ramessiden mit dem Geheimniss der Schaltung", Leipzig, 1875; „Der Doppelkalender des Papyrus-Ebers" 1876; Der Thierkreis und das feste Jahr von Dendera, 1878) und neuerdings Dr. Mahler (s. Zeitschr. 1889 S. 101) mit astronomischen Gründen gestritten haben. Wenn auf irgend einem Gebiete der Aegyptologie, so ist es gerade auf diesem, dass eine abwartende Haltung eingenommen werden muss. An Material zur endgültigen Entscheidung dieser wichtigen Frage fehlt es durchaus nicht, denn es ist bereits erstaunlich angewachsen, aber für die Sichtung des inschriftlich vorliegenden Reichthums kann nur die grösste Vorsicht in der Auslegung empfohlen werden, um den Astronomen und Chronologen nicht in die Irre zu führen. Die Rechnung nach Wandeljahren mit dem sothischen im Hintergrunde hat erst im zweiten Jahrhundert unserer Aera eine Bedeutung gewonnen, die sie im höheren Alterthum sicherlich nicht besessen hat. Die viel behandelte Sothis- und Phönixperiode, um auch an diese zu erinnern, war nach Dr. Krall's (S. 79, Studien zur Gesch. d. alt. Aeg. I.) zutreffenden Bemerkungen eine Erfindung des zweiten Jahrhunderts, in Folge der am 20. Juli 139 zu Ehren des Kaisers Antoninus Pius gefeierten Apokatastasis, in welcher der bewegliche und der unbewegliche 1. Thoth zusammengefallen waren. Den damaligen Chronographen, welche sich mit dem manethonischen Werke über die Geschichte Aegyptens beschäftigten, erschien die Sothisperiode als das geeignetste Hülfsmittel, die grossen Zeitabschnitte einer mangelnden Aere durch leicht berechenbare Zahlen zu fixiren.

Die Aegypter, wie oben erwähnt, unterscheiden drei besondere Jahreszeiten, die durch die (weiblichen) Wörter *ʿ3-t*, *pr-t* und *šmw-t* (ptolemäisch auch oder statt der 3 Wasserlinien) von einander unterschieden wurden und deren letzte beide, *pr-t*, *prō-t* und *šmw-t* sich in dem koptischen ⲡⲣⲱ:ⲫⲣⲱ (weibl.) für den Winter und ϣⲱⲙ (aber männl. Geschlechtes) für den Sommer erhalten haben. Der in den Texten bisweilen hervorgehobene Gegensatz zwischen dem Sommer (*šmw-t*) und Winter (*prō-t*) bietet für diese Auffassung den stärksten Beweis, der durch die griechische Uebertragung der beiden Jahreszeiten im Dekret von Kanopus vervollständigt wird (s. Thes. 248). E. de Rougé hat seinerseits in dem *prō-t*, nach der ursprünglichen Bedeutung des Wortstammes *pr*, die Zeit des Pflanzenwuchses nach der Ueberschwemmung und in *šmw-t* die Zeit

der Ernte und der Steuererhebung (cf. kopt. ϣⲱⲙ, tributum) wiedererkennen wollen. In dem sothischen Normaljahre entspricht die Zeit der Ueberschwemmung der Epoche vom 19. Juli bis 16. November, die des Winters der folgenden Epoche vom 17. November bis zum 10. März, und schliesslich der Sommer den Monaten und Tagen vom 11. März bis zum 18. Juli jul. Im alexandrinischen Jahre treten für die drei Epochen die Tage vom 29. August bis 26. December, vom 27. December bis 25. April und vom 26. April bis 28. August ein. Die Verschiebungen gegen die älteren Epochen der drei Jahreszeiten dürften hauptsächlich dem veränderten Stande der Gleichen und Wenden in Folge des Vorrückens der Tag- und Nachtgleichen entsprechen.

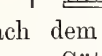
Die Inschriften bezeichnen die Jahreszeiten in vollster Schreibung durch das (männl.) Wort *ṯrỉ*,  , abgekürzt durch ersetzt, seltener *ṯrỉ*, spät auch *dr* geschrieben, in der Mehrheit *ṯrw*. Wie die Anfänge des Jahres, des Monats, der Woche als festliche Tage galten, so auch der Anfang jeder einzelnen Jahreszeit, d. h.  „der Kopf (Anfang) der Jahreszeiten (s. Thes. 247). Ein merkwürdiges Beispiel über den Anfang einer Jahreszeit bietet ein in den Denkmälern mitgetheilter Text mit dem Datum vom Jahre 2, 7. Payni der Regierung Königs Thotmosis III. Ein jährlich begangener Siegesfeiertag, näher bezeichnet als „Tag der Zurückdrängung der nubischen Bergvölker“ (*ḫnw*) wird in Bezug auf sein Datum durch die Worte genauer bestimmt: „er tritt ein am 21. „Tage des Monats Pharmuti, welcher das Fest eines Jahreszeitenanfangs „ist ( , *ḥb-t nt tp ṯrw*, Cf. E. de Rougé, phénom. cél. p. 25).

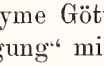
Die Zahl der ägyptischen Monate beträgt 12, ihre Dauer je 30 Tage. Mit den am Schluss der 30×12=360 Tage folgenden 5 Schalttagen oder „den 5 überschüssigen Tagen des Jahres“ bildeten sie die 365 Tage des Wandeljahres, die z. B. in folgender Stelle genau erwähnt werden: „Mein Thun ist wie das der Sonne und des Mondes „am Anfang des Jahres und am Schluss des Jahres, im Sommer und „im Winter und an den 365 Tagen des Jahres ( s. Thes. 249). Ueber ihre Bezeichnung mit Hülfe der 3 Jahreszeiten ist oben bereits besprochen worden. Sie war uralt,

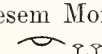
für die Schrift einfach und klar, nicht so in Bezug auf ihre Aussprache, welche lang, daher unbequem war. Dafür traten ihre hauptsächlich von den Schutzgöttern entlehnten Namen ein, welche bis zu den 5 Schalttagen hin eine kürzere Aussprache derselben enthielten und sich in den griechisch-koptischen Benennungen der Monate deutlich erkennbar erhalten haben (s. Thes. 472ff.). Im letzten Jahrhundert vor Chr. Geb., oder seit den ersten Anfängen des alexandrinischen Jahres, wurden mehrere von den älteren Namen durch neue ersetzt, wie es die folgende Uebersicht lehrt.

A. Jahreszeit der Ueberschwemmung.

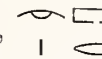
I. 1. Monat, , griech. *θωθ; θωθ*; kopt. ⲑⲱⲟⲩⲧ:ⲑⲱⲟⲩⲧ, wohl so nach dem Gotte Thoth, Thot benannt (s. unten). Eponyme Göttin *Thṯ*, jüngerer Name *Thṯ*, *Thṯ*, *Tš*, d. i. Sättigung" mit Bezug auf die Nilfluth, welche das Land in diesem Monat überschwemmt.

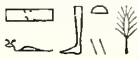
II. 2. Monat,  , *φαωφί*, ⲡⲁⲁⲡⲉ, ⲡⲟⲟⲡⲉ:ⲡⲁⲟⲡ. Schutzgott desselben der memphitische Ptah. Jüngere Bezeichnung *Mnḫt* und (*φα-*) *ʾOpï* „der Monat vom thebanischen Tempelquartier *ʾIpï ʾOpï*.

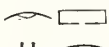
III. 3. Monat,  , griech. *ἀθύρ; ἀθύρ*; kopt. ϩⲁⲧⲱⲣ:ⲁⲑⲱⲣ. Die Denkmäler älterer und jüngerer Zeit bieten in Uebereinstimmung damit den Namen der eponymischen Schutzgöttin Hathor.

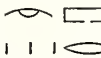
IV. 4. Monat,  , *χοιάκ*; ⲕⲓⲁϩⲕ, ϫⲟⲓⲁϩⲕ:ϫⲟⲓⲁⲕ. Als Monatsgottheit erscheint die löwenköpfige *Smḫt, Sḫt* von Memphis, als eponymer Name des Monats der Spätzeit tritt allenthalben das Wort zur Bezeichnung eines in diesem Monat gefeierten grossen Festes ein.

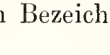
B. Jahreszeit des Winters.

V. 1. Monat,  , *τυβί*; ⲧⲱⲃⲉ:ⲧⲱⲃⲓ. Schutzgott in der älteren Periode der ithyphallische *Min* von Panos-polis

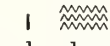
und Koptos, auch als männliche Gottheit mit einer Getreideähre in der rechten Hand dargestellt. Eponyme Bezeichnung des Monats:  *šf-boti* „Stärke d. h. Reife des Dinkelweizens".

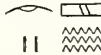
VI. 2. Monat  , *μεχίρ*; мшнр:мехнр. Aelteres Symbol, das (astronomische) Zeichen eines liegenden Schakals , jüngeres dagegen ein ausschreitendes Nilpferd . Der Monatsname: *rokḫ-wer*, „die grosse Gluth", nur einmal dafür die Benennung *mɜ-ḫï-ɜr*, mit unbekannter Deutung, aus welcher sich unschwer die griechisch-koptischen Formen des Monatsnamens ableiten lassen.

VII. 3. Monat,  , *φαμενώθ*; пармеат:фаменωθ. Derselbe, aber umgekehrt liegende Schakal oder das Nilpferd als Symbol und der eponyme Monatsname *rokḫ-nds* „die kleine Gluth". Ueber den Ursprung der griechisch-koptischen Bezeichnung lässt sich kaum etwas Sicheres angeben.

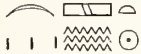
VIII. 4. Monat,  , *φαρμουθί*; пармоүте:фармоүθι. Die schlangenköpfige Schutzgöttin, „die Herrin der Erntezeit oder Ernte" *Rnutt* oder *Rnuti*, auch, und zwar nicht bloss irrthümlich, *Rmnuti* geschrieben, woraus sich die Bildung der griechisch-koptischen Formen mit Hülfe des bekannten Präfixes *pa-* (ὁ τοῦ, τῆς, τῶν) auf das Genügendste erklärt.

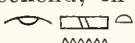
C. Jahreszeit des Sommers.

IX. 1. Monat,  , *παχών*; пашонс:пахωн, längst richtig erklärt als „der (Monat) des Mondgottes *Ḫonsu* oder *Ḫons*" der Schutzgottheit des Monats, in dessen Epoche sein mit dem Monde im Zusammenhang stehendes Hauptfest fiel.

X. 2. Monat,  , *παϋνί*; пашпе:пашпι. Schutzgottheit

eine Horusform mit dem Beinamen *ḥonty* oder *ḥont-ḫdyt* und sonstigen Varianten. Die eponyme Bezeichnung dagegen, welche den Ursprung der griechisch-koptischen Namen geliefert hat, lautet dagegen „Fest des Thales“ (*ḥb-t ʾōne-t*,), das um die Monatsepoche in Theben dem Amon zu Ehren als ein grosses Todtenfest gefeiert wurde.

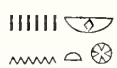
XI. 3. Monat,  , *ἐπιφί*; ⲉⲡⲉⲡ : ⲉⲡⲏⲡ. Aeltere und jüngere Inschriften nennen als Patronin desselben die (thebanische) Göttin *ỉp-t* oder *ỉpi-t* mit der rothen Krone auf dem Frauenkopfe, das jüngere Darstellungen durch den Kopf eines Nilpferdes ersetzen. Das in diesem Monat gefeierte Hauptfest dieser Göttin: „Fest der Göttin *ỉpi-t*“ oder „ihrer Majestät“, . Es sei angeführt, dass dieselbe Gottheit in Gestalt eines stehenden Nilpferdes mit hängenden Weiberbrüsten als Himmelsbild, unserem Drachen entsprechend, in astronomischer Auffassung wiederkehrt.

XII. 4. Monat,  *μεσορή*; ⲙⲉⲥⲱⲣⲏ. Schutzgott dieses letzten Monats im Jahre ist der sperberköpfige *Rêʿ-Ḥor-ḫuti* d. i. Helios-Apollon-Phoibos, also der Sonnengott selbst. In den jüngsten Texten führt derselbe Monat den Namen des „Anfangs (*tp*,) - Festes oder „des Neujahrsfestes“ ( ), aus dem Grunde, weil in dem alexandrinischen Kalender der Monat Mesore zum grössten Theile dem älteren sothischen Normalmonat des Jahresanfangs und somit dem ersten Monat des Jahres entsprach. Den Ursprung des Namens Mesore dürfte man wohl in der Bezeichnung dieses Monats als *mesu rêʿ* oder „der Geburt der Sonne“ suchen.

Die fünf Schalttage,

hierogl. „die 5 überschüssigen Tage des Jahres“, griechisch: *ἐπαγόμεναι ἡμέραι πέντε*, koptisch: ⲡⲁⲓⲟⲧ ⲛⲕⲟⲩⲁⲓ „der kleine Monat“ (s. Thes. 479fl. Stern, kopt. Gramm. S. 137).

1. Tag. „Geburtstag des Gottes Osiris".
2. — „Geburtstag des Gottes Horus, auch älterer Horus" *Har-wēr*, Haroëris, genannt.
3. — „Geburtstag des Gottes Sêth".
4. — „Geburtstag der Göttin Isis", in Tentyra häufigst als „der schöne Tag des Kindes in seiner Wiege" aufgeführt.
5. — „Geburtstag der Göttin Nephthys".

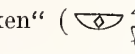
Ein sechster Schalttag, innerhalb der vierjährigen Periode des festen Sonnenjahres, wie z. B. des spätern alexandrinischen, findet sich nirgends auf den Denkmälern erwähnt. Doch liegen triftige Gründe vor, in der nicht seltenen, aber nur den späteren Zeiten angehörigen Bezeichnung Aegyptens als des Landes des sechsten Mondtagsfestes",  (s. mein Dict. Géogr. S. 748) eine Anspielung auf denselben erkennen. Es wäre möglich, dass die Einschaltung dieses sechsten Schalttages an einem sechsten Mondtage am Jahresschlusse(?) ausgeführt wurde.

Wenngleich die Inschriften von den ältesten Zeiten an „die Anfänge der Monate" als besondere Feiertage hinstellen, so lehren die uns erhalten gebliebenen Kalender, dass die Monatsfeiern nicht immer auf den ersten Tag der einzelnen Monate fielen, sondern sich auch auf andere Tage derselben beziehen konnten. Als Beweis dafür wähle ich die jüngeren Kalenderangaben von Tentyra, Esne und Edfu.

Im Monat Thoyth oder Thoth, dessen Name sicherlich mit dem des Gottes *Thwti*-Thot in Verbindung stand, erscheint nach alter Satzung der 19. Thoth als Festtag dieses Gottes und damit auch als Datum der Monatsfeier. Nach der jüngeren Bezeichnung des Monats *th*, *thï* würde dasselbe Monatsfest einen Tag später, nämlich auf den 20. Thoth gefallen sein, welcher in einem der Kalender von Tentyra (s. Thes. 509) als *Th*-Fest bezeichnet ist.

Die Monatsfeier des Phaophi fand in ähnlicher Weise nicht am 1., sondern am 14. Tage desselben statt. Ihr Ursprung, wie ich es oben bereits angezeigt habe, geht auf ein grosses, zu Ehren des Gottes Amon gefeiertes thebanisches Fest zurück.

Das Hathorfest in dem eponymen Monat der Göttin ebenso wie die Feier des folgenden Monats ist richtig auf die Anfänge beider Monate verlegt. Das dem *Min* gefeierte Fest im Monat Tybi scheint am 7. Tage desselben statt gefunden zu haben, da an diesem Tage das Hauptfest des *Min* in der Stadt Koptos gefeiert ward. Dagegen

wird, mit Beziehung auf den jüngeren Namen desselben Monats: *šf-boti* „Reife des Dinkelweizens“ in dem Texte der Osiris-Mysterien von Tentyra der 20. Tybi als Monatsfest unter dem gleichen Namen angegeben (s. Rec. IV, 11, col. 63), zugleich aber auch als der Tag, an welchem in Tentyra ausgesäter Dinkelweizen mit der Sichel geschnitten wurde (s. Düm. Baugesch. Taf. 32). Nach dem Kal. I. von Edfu feierte man am 9. Mechir das Monatsfest „der grossen Gluth“, während der *m3-ḫi-ir* d. i. Mechir genannte Tag auf das allgemeine Landesfest „des Starken“ () bezogen wurde, wobei das zufällige Zusammentreffen mit dem Stande des 21. Mondes eine besondere Rolle spielte. Ueber das Datum des Monatsfestes Phamenoth („das der kleinen Gluth“) lässt sich nichts Genaueres angeben, doch scheint das Fest des Gottes *Ptaḥ*, welches die Kalender als das der Aufhängung des Himmels“ am 1. Tage des Monats verzeichnen, als Monatsfest gegolten zu haben. Auffallend dürfte es sein, dass das Fest der eponymen Monatsgöttin *Rnuti* ganz ausserhalb ihres Monats liegt. Aeltere Inschriften (z. B. im Grabe *Nofr-ḥotp's*) sowohl wie jüngere (Esne cf. Denkm. IV, 60, b) verlegen das Monatsfest auf den 1. Pachon, also auf den Anfang des folgenden Monats. Dass dieser seinerseits mit dem Mondgotte *Ḫonsu* = *Thot-šow*, also mit dem Monde zu thun hatte, bezeugen sämmtliche kalendarische Angaben. Nach dem Kalender von Esne „bringt am 1. Pachon der Gott *Šow-Thot* das Auge (den Neumond) seinem Besitzer zurück“, nach einer Angabe des grossen Kalenders von Tentyra galt der Vollmondstag desselben Tages als ein allgemeines grosses Landesfest, nach dem Kalender II. von Edfu fand am 19. Tage desselben Monats die Prozession des Gottes *Ḫons* von Apollinopolis magna nach dem Dache des grossen Tempels statt, nach der Siegestafel von Karnak feierte der König Thotmosis III. im 23. Jahre seiner Regierung am 21. Pachon, an welchem der Neumond eingetreten war, sein Krönungsfest. Nach einem bekannten Texte in Medinet-Abu war auf den 26. Mondtag desselben Monats (unter Ramses III.) oder den Tag: *t3-pr-t* ein Fest zu Ehren des Mondgottes *Min* angesetzt, das zugleich das Krönungsfest bildete und volle 20 Tage, also bis zum 15. Payni dauerte (s. Ztschr. 1872 S. 120). Noch aus ptolemäischer Zeit gedenkt ein Papyrus eines am 25. Pachon gefeierten Mondfestes (s. Reuvens, lettre à M. Letronne S. 105 und Lauth, Calendr. S. 57). Dass es sich in allen diesen Fällen um die Feier des Frühlingsmondes handelt, liegt auf der Hand. Im sothischen Normaljahre entspricht

der Monat Pachon der Zeit vom 17. März bis 15. April jul. Zur Zeit Thotmosis III. trat die Frühlingsgleiche gegen d. 3. April, in der Ptolemäerepoche um den 24. März ein.

Für das Monatsfest des oben genannten Payni liegt mir keine genauere Angabe vor, wenn man nicht die im Kalender von Esne enthaltene astronomisch wichtige Stelle: „Payni, Tag „9: Der Sonnengott *Amon-raᶜ* verlässt das Innere des oberen „Sitzes, um seinen Sohn *Šow* (den äg. Herakles) zu schauen". Das erinnert an die von Herodot (II, 42) überlieferte thebanische Sage von der alljährlichen Zusammenkunft des Zeus und des Herakles, sowie an die in einem griechisch geschriebenen Papyrus der Turiner Sammlungen erwähnte alljährliche Diabasis (im Monat Payni) des Gottes Amon nach den auf der Westseite der Stadt Theben gelegenen Memnonien (s. Peyron, Papyri graec. I, pag. 3 Lin. 2fl. 8 Lin. 29. 41. 88. cf. Diodor I, 97). Für die beiden letzten Monate des Jahres bieten die erhaltenen Kalender keine Anhaltepunkte dar, wonach das Datum der Monatsfeste genauer bestimmt werden könnte. Kombinationen helfen über den bestehenden Mangel an Material nicht hinweg.

Die ägyptische Woche war, im Gegensatz zu der semitischen siebentägigen, zehntägig, so dass der Monat 3, das Jahr 36 und eine halbe Woche enthielt, die im astronomischen Sinne mit den oben (S. 339) besprochenen Dekangestirnen eng verbunden waren, deren Aufgänge auf den Anfang der einzelnen Dekaden fielen. Die Woche oder Dekade ward bereits in den ältesten Inschriften aus der Pyramidenzeit durch die Gruppe „10 Tage", Dekade, bezeichnet wie der als als Feiertag angesehene Anfang derselben durch die die Gruppe „Kopf, Anfang der Dekade" (s. Thes. 109 Z. 3). Rechnungsmässig fiel dieser Anfang an der Spitze des Jahres abwechselnd bald auf den ersten, bald auf den sechsten Tag des ersten Monats Thoth. Nur in sehr vereinzelten Fällen findet sich die Dekade kalendarisch verwerthet.

Der ägyptische Tag, *horw*, *horu*, *ḥ3ou* wurde in 24 Stunden eingetheilt, wovon 12 auf den eigentlichen Tag und 12 auf die (*gorḥ*) fielen. Die einzelnen Stunden wurden als Göttinnen personifizirt, von denen die des Tages die Sonnenscheibe ○, die der Nacht den Stern ✶ auf ihrem Kopfe trugen. Ausser der Bezeichnung durch die Zahlzeichen von 1 (genauer erste,) bis 12 führte jede der Stunden einen besonderen Namen, die in den älteren (bis zur Pyra-

midenzeit hinauf) und in den jüngeren Inschriften und Listen im Einzelnen bisweilen abweicht und einen besonderen inhaltreichen Sinn in sich schliesst. So heisst beispielsweise die erste Tagesstunde: „die des Aufgangs der Herrlichkeit des Sonnengottes", die zweite: „die, welche die Finsterniss verscheucht", die elfte: „die Schöne", die zwölfte: „die, welche mit dem Leben (d. h. in der Todtenregion am Sonnenuntergang) sich vereint", die zwölfte Nachtstunde: „die, welche die Herrlichkeit des Sonnengottes schaut" (s. das Verzeichniss der älteren Liste im Thes. 843 und in Bezug auf die jüngeren Namen die sehr sorgfältige Zusammenstellung derselben von Dümichen in der Ztschr. 1865, Monat Januar). Einen wissenschaftlichen Werth besitzen die Stundenverzeichnisse nicht; wo ein solcher vorausgesetzt wird, wie z. B. in astronomisch-astrologischen Texten, wird die einfache Zählungsmethode angewendet. Es bleibe nicht unerwähnt, dass das nur in späten Inschriften vorkommende Zeichen für die Stunde das Bild der altägyptischen Wasseruhr darstellen soll (s. Thes. 197). Für die Bezeichnungen der Minute, der Sekunde und Terzie verweise ich gleichfalls auf die angeführte Seite des Thesaurus. Der zwei Seiten vorher darin aufgeführte Text aus der Zeit Ptolemäus Euergetes I., für welchen meine frühere Uebersetzung einer Berichtigung bedarf, giebt ein gutes Beispiel für die Anwendung der Zeiteintheilung nach den Vorstellungen in der ersten Ptolemäerepoche. Die Inschrift lautet korrekt: „Es sprechen bie beiden Abbilder (d. h. „des genannten Königs und seiner Frau) zu den Göttern Euergetes: „Es sei eine Ewigkeit, eine unendliche Reihe 120jähriger Perioden, „Zehnmillionen 30jähriger Jubiläen, Millionen von Jahren, Hundert-„tausende von Monaten, Zehntausende von Tagen, Tausende von „Stunden, Hunderte von Minuten, Zehner von Sekunden und eine „Terzie, dass ihr wie zwei Horus auf dem Throne des Ersten der lebenden Abbilder (d. h. des Gottes Horus als letzter König der I. Götterdynastie) in Ewigkeit hin residiren möget".

Ich benutze diese Gelegenheit zu erwähnen, dass hier wie sonst auch das Doppelzeichen oder mit der Aussprache *ḥnti* d. i. „eine Doppel-*ḥnt*", eine Periode von 2×60 Jahren, wie *sd* eine solche von 30 Jahren, besonders im Sinne eines Regierungsjubiläums, ausdrückt. Ueber den Ursprung dieser Zeiträume lässt sich nichts Sicheres angeben. Vermuthungen darüber so wie Betrachtungen über die Gegenstände, von denen ich vorher gesprochen habe, insoweit sie das Kalenderwesen berühren, findet der Leser in

der empfehlungswerthen kritischen Arbeit Dr. J. Krall's, die unter dem Titel „Studien zur Geschichte des alten Aegypten. I." in dem Jahrgang 1881 der Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der Wiener Akademie der Wissenschaften erschienen ist.

3. Rechenkunst und Mathematik.

Die ägyptische Denkmälerwelt aus allen Epochen liefert die inschriftlichen Beweise, dass den Bewohnern des Nilthales die Kenntniss der Rechenkunst und der mathematischen Vorstellung nicht nur eigen war, sondern auch zu den verschiedensten Zwecken des praktischen Lebens in umfassendster Weise ausgeübt wurde. Das Längen- und Hohlmass und im engsen Zusammenhang damit das landesübliche Gewicht war auf Grund eines bestimmten Systems durch die Zahl nach Einheiten und Theilstücken genau festgestellt und die Rechenoperationen wurden mit möglichster Sorgfalt im Einzelnen wie im Ganzen durchgeführt.

Das Zahlensystem war dekadisch. Die Einer wurden durch das Zeichen und seine Wiederholung , , u. s. w., seltener durch die übereinanderliegenden Striche , , u. s. w. (aus denen im hieratischen und demotischen Schriftsystem die entsprechenden Formen entstanden s. E. de Rougé, Chrest. égypt. pl. I—V), desgleichen die Zehner durch , die Hunderte durch , die Tausende durch , die Zehntausende durch , und die Hunderttausende durch die Kaulquappe und die Wiederholung des betreffenden Zeichens ausgedrückt. Erst in den spätesten Epochen der ägyptischen Schrift traten innerhalb der hieroglyphischen Bezeichnungen besondere Formen für die Zahlenreihen ein, die wie z. B. die Hieroglyphen , und für die Zahlen 9, 60 und 80, aus der hieratischen Schrift hervorgegangen sind oder auf Spielereien der Schreiber beruhen, die sich in den meisten Fällen leicht durchblicken lassen. Ein aufrecht stehender Pfeil , oder die Sonnenscheibe oder der Neumond oder das Bild des Sonnengottes diente zur Andeutung der Einheit, 2 Pfeile oder Sonne und Mond oder die Kuhhörner für den Ausdruck der Zweizahl, 3 Pfeile oder 3 nebeneinander befindliche Vögel sollten die Zahl 3, ein Stern oder der Esels-

kopf 5, der Kopf eines Mannes 7, der Gott der Achtstadt (Hermu-polis) Thot oder der ihm geheiligte Ibis die Zahl 8, das Bild des Horusfalken 10 oder des Phallus die Verdoppelung desselben 20, die Haarlocke 30 u. s. w. bedeuten. So wenig wissenschaftlichen Werth die Kenntniss dieser und ähnlicher Zahlenbilder in sich trägt, so ist sie dennoch für den Forscher wichtig, um z. B. bei Daten die darunter gemeinte Zahl richtig zu verstehen. Es sei hinzugefügt, dass sowohl das hieratische als das demotische Schriftsystem für jeden der 30 Tage des ägyptischen Monats besondere Formen der Datumsbezeichnung besassen (s. E. de Rougé, Chrestom. égypt. pl. VI).

Die Bildung der Ordinalzahl geschah in doppelter Weise, einmal durch ein der Kardinalzahl vorgesetztes *mḥ*, das andere Mal durch ein angefügtes *nw*, *nu*, weiblich . Es ist zu beachten, dass hiervon die ägyptische Form für den Ersten ausgenommen ist, welche bald durch bald durch oder in der spätesten Epoche der Hieroglyphenschrift durch das Bild eines Nilpferdes , in allen Fällen mit der gleichen Aussprache *tpi*, wiedergegeben ward.

Sobald eine beliebige Zahl mit einem darüber stehenden d. i. *ro* „Theil“ verbunden erscheint, ist ein Bruch mit dem Zähler 1 und dem Namen der betreffenden Ziffer darunter zu verstehen. Die einzige Ausnahme davon bildet der Ausdruck für die Hälfte, welche , oder geschrieben ward und nach Ausweis der Pyramidentexte die Aussprache *gs* besass, gegen die bisherige irrthümliche Lesung *ma*. Dem älteren *gs* steht im Koptischen das davon abgeleitete Wort ϭoc mit der gleichen Bedeutung von Hälfte gegenüber. Scharfsinnig hat A. Erman in seiner neuesten werthvollen Arbeit: „Die Sprache des Papyrus Westcar“ (Göttingen, 1889 S. 77, Anm. 2) den Beweis geführt, dass auch das häufig vorkommende Verb mit der Bedeutung von salben nicht *ms*, sondern *gs* zu lautiren ist.

Die Brüche, deren Zähler die Einheit übersteigt, wurden in solche aufgelöst, welche aus 2 oder mehreren kleineren Brüchen

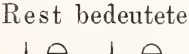
mit dem Zähler 1 zusammengesetzt waren, so dass man beispielsweise den Bruch $^9/_{20}$ in der Gestalt $^1/_4 + ^1/_5$ darstellte. War dies nicht immer durchführbar, so liess man winzige Reste unbeachtet. Nur wenige Brüche waren hiervon ausgenommen, an ihrer Spitze $^2/_3$, welchem die Hieroglyphe oder zum Ausdruck diente.

Die Theilstücke der Grundeinheit eines Masses wurden nicht nur durch die entsprechenden Bruchzeichen wiedergegeben, sondern auch durch besondere Wörter, die mit der Ziffer nichts zu thun hatten und für sich die Bedeutung wirklicher Theilmasse besassen. Ich verweise darüber auf meine Bemerkungen weiter unten in dem Abschnitt über die Metrologie.

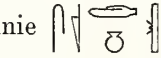
Die bekanntesten vier Rechenoperationen des Addirens, Subtrahirens, Multiplicirens und Dividirens wurden nach eigener Methode, aber durchaus nicht immer fehlerlos ausgeführt, besonders auf dem Gebiete der Brüche (s. vorher). Es offenbart sich dabei eine gewisse Schwerfälligkeit in der Behandlung, die in dem ältesten Rechenbuche der Welt, dem sogenannten Mathematischen Papyrus von London, recht sichtlich in die Augen springt. Herr Prof. Dr. Eisenlohr hat sich der dankenswerthen Mühe unterzogen, denselben getreu nach dem im Britischen Museum aufbewahrten Original zu veröffentlichen (unter dem Titel: „Ein mathematisches Handbuch der alten Aegypter — Papyrus Rhind des British Museum — übersetzt und erklärt". 2 Bde, Leipzig, 1877). Nach der begründeten Ansicht des gelehrten Herausgebers enthält derselbe eine für den ägyptischen Landmann berechnete Darstellung der verschiedenen Theile der Mathematik: Arithmetik, Stereometrie und Geometrie, insoweit sie den praktischen Anforderungen der ländlichen Beschäftigungen auf dem Gebiete der Messkunst entsprechen. Die einzelnen Operationen sind nicht in Gestalt von Lehrsätzen erläutert, sondern nur in Beispielen entwickelt, welche als Muster für ähnliche Fälle zu dienen bestimmt waren. Die verschiedenen Masse der Länge und des hohlen Raumes werden dabei als bekannt vorausgesetzt, so dass es Sache der gelehrten Forschung bleibt, dieselben aus dem Zahleninhalt der angeführten Beispiele nachträglich zu berechnen. Der Papyrus selber, nach Eisenlohrs Ansicht nur die Abschrift (um 1700 v. Chr.) eines noch älteren Originales, das bis zum Jahre 2000, also in die Hyksoszeit, hinaufreichen dürfte, trägt thatsächlich die Zeichen eines hohen Alters an sich, wie sie sich nach A. Ermans Urtheil vor Allem in den grammatischen Eigenthümlichkeiten nachweisen lassen. Der oben namentlich erwähnte Forscher hat seine Meinung über den Werth

der Rechnungen selber in seinem Werke „Aegypten“ S. 487 fl. ausführlicher niedergelegt.

Obgleich Prof. Eisenlohr das Möglichste geleistet hat, um eine fortlaufende Uebertragung des Textes dieser kostbaren Urkunde mit den nöthigen Erläuterungen zu liefern, zum Theil mit Unterstützung des gelehrten Mathematikers Cantor, so sind dennoch noch lange nicht die Schwierigkeiten gehoben, welche sich bis zur Stunde dem vollen Verständniss des Mathematischen Papyrus entgegenstellen. Dieselben beruhen in erster Linie auf der oft zweifelhaften Entzifferung der in flüchtigen, hieratischen Schriftzügen hingeworfenen Zeichen und Wortgruppen, nächst dem in der mangelhaften Einsicht der angewandten Masse, welche der unbekannte älteste Verfasser seinem Rechenbuche zu Grunde gelegt hat, und schliesslich in der Verschiedenheit der Auffassung, welche in grammatischer Beziehung diese und jene Textstelle dem modernen Erklärer darbietet. Immerhin wird Eisenlohr's erster Versuch die Grundlage bilden, auf welcher sich alle späteren Untersuchungen aufbauen müssen. Meine eigenen Ansichten über Einzelnes, insoweit es Abweichungen von den ausgesprochenen Meinungen des Herausgebers des Mathematischen Papyrus betrifft, werden weiter unten in der Metrologie gelegentlich ihre Stelle finden.

Zum Schluss sei bemerkt, dass in dem hieroglyphischen Schriftsystem der Ausdruck für die aus einer Addition hervorgehenden Summe durch das Zeichen , ptolemäisch: , *dmd*, *dmd*, seltener durch *sm*, *sam* oder *r* ausgedrückt wurde. In Bezug auf die Subtraktion ist anzuführen, dass das Wort *ḫb* die Operation selber und , ptolemäisch *sp*, *sop*, so viel als unser Rest bedeutete, wofür besonders im Neuen Reiche, auch das Wort  *d3t* eintrat. Auf das Multipliciren ward allgemein durch *w3ḥ* d. i. „vermehren“ hingewiesen und das Facit am gewöhnlichsten durch angedeutet, während die Division durch Umschreibungen kenntlich gemacht ward (s. Zeitschr. 1875 S. 28).

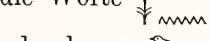
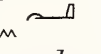
Ein näheres Studium des Mathematischen Papyrus und der von Eisenlohr dazu gegebenen Erläuterungen wird diejenigen, welche

sich dafür interessiren, leicht in den Stand setzen, eine genügende Einsicht in die geometrischen und stereometrischen Kenntnisse der Aegypter (bereits um das Jahr 2000!) zu gewinnen, zugleich aber auch die Ueberzeugung verschaffen, dass ihre Berechnungen mit Hülfe konstruktiver Linien an mathematischer Genauigkeit manches zu wünschen übrig lassen. Lehrreich ist der durch die behandelten Beispiele gelieferte Beweis, dass die Aegypter für eine Reihe geometrischer und stereometrischer Figuren, einschliesslich der dazu gehörigen konstruktiven Linien, besondere Bezeichnungen eingeführt hatten, deren Kenntniss nothwendig ist, um die Zahlverhältnisse und das Produkt der durchgeführten Berechnungen richtig beurtheilen zu können. So führte beispielsweise die Pyramide den Namen *mr*, ihre Diagonale hiess , wörtlich: die Linie, welche die Grundfläche durchläuft, die Kante der Pyramide , und eine bestimmte Proportionslinie  , wie es Lepsius (in der Zeitschrift 1884 S. 9) nachgewiesen hat. Eine Hauptfrage bleibt in Bezug auf das angewandte Ellenlängenmass bei den Berechungen selber übrig. Es erhob sich darüber ein gelehrter Streit zwischen Lepsius und Eisenlohr, der bis zur Stunde noch nicht ausgetragen ist.

4. Die Metrologie.

Trotz der zahlreichen Entdeckungen, durch welche die inschriftlichen Funde auch das weite Gebiet der altägyptischen Metrologie bereichert haben und nicht aufhören zu bereichern, und trotz der gründlichen Untersuchungen, welche gelehrte Aegyptologen und Metrologen von Fach diesem Gegenstande gewidmet haben, an ihrer Spitze Lepsius, Dümichen, Eisenlohr, Hultsch und meine Wenigkeit selber, befindet sich die Erkenntniss der Grundlagen dieses wichtigen Theiles der altägyptischen Archäologie immer noch in ihren Anfängen. Vieles von dem, was festgestellt worden ist, bedarf sicherlich nach Zahl und Bedeutung einer nothwendigen Berichtigung oder Erweiterung, wie es mir selber in den letzten Jahren gelungen ist eine solche nach verschiedenen Richtungen dieser Wissenschaft hin zu geben.

Längenmasse. Es ist eine unbestrittene und allbekannte Thatsache, dass in der antiken Metrologie die Elle, wie in unserem modernen metrischen System der Meter, die eigentliche Grundlage

des gesammten Masssystems bildete. Hohlmass und Gewicht standen im engsten Zusammenhange mit der Länge der Normalelle. Die gründlichen Untersuchungen, welche Lepsius, zuerst in seiner akademischen Abhandlung: „Ueber die altägyptische Elle und ihre Eintheilung“ (Berlin, 1865), der Frage widmete, ergaben ihm das Vorhandensein von zwei verschiedenen Ellen, einer grösseren und einer kleineren. Die erstere, bereits in der IV. Dynastie als gebräuchliche Bauelle, sowohl für die königlichen, wie für die Privatgräber angewandt und als „königliche“ bezeichnet, betrug nach seinen Berechnungen 0^{m}, 525, die kleinere dagegen, welche sich zu der grösseren wie 6:7 verhält, $0,^{m}450$. Die königliche Elle wurde hieroglyphisch durch die Worte  *swtn maḥ* „des Königs Elle“, die zweite durch  *maḥ nḏs* „die kleine Elle“ angezeigt. Die auf den noch vorhandenen Ellen verzeichneten Unterabtheilungen sind in der folgenden Uebersicht enthalten:

„die königliche Elle“ = 7 Palmen = 28 Finger der kleinen Elle.

„die kleine Elle“ = 6 Palmen = 24 Finger.

„der Oberarm“ = 5 Palmen = 20 Finger (griech. *πυγών*).

 = $^{2}/_{3}$ der kleinen Elle = 4 Palmen = 16 Finger (der griech. Fuss).

„die grosse Spanne“ = $^{1}/_{4}$ grosse Elle = $3\,^{1}/_{2}$ Palmen = 14 Finger (die griech. *σπιθαμή*).

„die kleine Spanne“ = $^{1}/_{2}$ kleine Elle = 3 Palmen = 12 Finger.

= 2 Palmen oder 8 Finger.

= $1\,^{1}/_{2}$ Palmen oder 6 Finger.

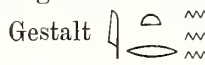
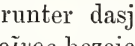
= 5 Finger.

„die Handbreite“, auch geschrieben, = 1 Palm = 4 Finger.

„die Fingerbreite“, *δάκτυλος*, mit den Theilstücken $^{1}/_{2}$, $^{1}/_{4}$, $^{1}/_{5}$, $^{1}/_{6}$ u. s. w. bis $^{1}/_{16}$ Finger.

Nach der Auffassung von Lepsius, die er im Besonderen gegen die Angriffe von Dörpfeld (s. Mitth. d. arch. Inst. VIII S. 227 fl.) vertheidigte, wurde sowohl die grosse als die ursprünglich ältere kleine Elle in 6 Palmen oder 24 Daktylen getheilt. Die endgültigen Beweise über die Richtigkeit dieser Annahme sind noch zu liefern.

Auf Grund eigener Untersuchungen, die ich in der Aeg. Zeitschrift Bd. XXVII S. 4 fl. unter dem Titel: „die Lösung der altägyptischen Münzfrage“ veröffentlicht habe (s. auch weiter unten), dürfte die Länge der königlichen Elle etwas höher als Lepsius angenommen hat, anzusetzen sein, nämlich auf $0^{m},52686$ oder abgekürzt 527 Millimeter. Es ergiebt sich daraus die Länge von 452 Millimeter für die kleine Elle.

Das grösste Längenmass, welches etwa der allgemeinen Vorstellung unserer Meile entsprach, erscheint in den älteren Texten in der Gestalt  *ỉtur* (in Bezug auf sonstige Schreibweisen s. Br. Wörterb. I, 146), in den jüngeren, der ptolemäischen Epoche angehörenden Inschriften in der verkürzten Gestalt *ỉr*, *ỉur* (l. l. 101) *ỉre-t*, *ỉure-t* (s. Br. Dict. géogr. 841). Es ist zweifellos, dass hierunter dasjenige Mass verstanden wurde, welches die Griechen als σχοῖνος bezeichneten. Der im Süden unmittelbar an Aegypten stossende Theil der nubischen Landschaft, von Syene an bis zur Insel Takomso hin, hiess bei den Griechen Dodekaschoinos oder das Zwölfschoinen-Land, wofür die hieroglyphischen Inschriften die Uebertragung  d. i. 12 *ỉur* darbieten (s. l. l.). In der ptolemäischen Zeit besass der Schoinos eine Länge von 12000 königlichen Ellen (s. Hultsch, Metrol. S. 607).

Flächenmass. Nach einer vielfach behandelten Stelle bei Herodot (II, 168) bestand zu seiner Zeit das ägyptische Feldmass der sogenannten Arura aus einem Quadrat zu je 100 ägyptischen Ellen die Seite. Damit stimmen auch sonstige Angaben über den Flächeninhalt der Arura überein (vergl. Hultsch, Metrolog. S. 356 Anm. 1). Je nachdem man die ägyptische Elle als die grosse oder die kleine ansieht, würde unter Zugrundelegung der Lepsiusschen Zahl von 525 Millimetern für die königliche Elle und 450 mm. für die kleine Elle die Arura 2756, bezüglich 2025 □ Meter umfasst haben. Für die zuletzt genannte Zahl hat sich Lepsius entschieden, die modernen Metrologen wie Hultsch und Niessen (s. dessen Griechische und Römische Metrologie, Nördlingen, 1886 S. 6, VII) für die zuerst aufgeführte.

Die ägyptische Bezeichnung des von den Griechen unter dem Namen Arura überlieferten Feldmasses ist bis jetzt noch nicht nachgewiesen oder vielmehr vollständig verkannt worden. Ihr hieroglyphischer Ausdruck würde sich aus der Inschrift von Rosette ergeben

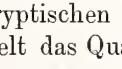
haben, wenn nicht der obere Theil des Steines abgebrochen wäre, in welchem sich das im griechischen Texte des Dekretes vorkommende Wort Arura in seiner ächt ägyptischen Schreibweise befunden hatte. Zum Glück enthält die im Jahre 1884 bei En-Nobeïreh in der Nähe von Damanhur aufgefundenen Stele (No. 5576 im Museum von Bulaq, publiz. im Pariser Recueil 1885, S. 1 fl.) einen (leider ziemlich fehlerhaft) ausgeführten Auszug des hieroglyphischen Theiles des Dekretes von Rosette. Auf Lin. 24 finden sich darin die Worte vor:

„die 5 (sic) Getreide-*Ḥḳa*-Masse, welche eingezogen werden von der „*s3tt* auf dem Felde der Götter", welche den gesperrten Worten der griech. Inschrift von Rosette (Lin. 30): *ἀπέλυσεν δὲ τὰ ἱερὰ καὶ τῆς ἀ[ποστα γ]μένης ἀρτάβης τῇ ἀρούρᾳ τῆς ἱερᾶς γῆς* entsprechen.

Der Ausdruck *s3t-t* findet sich unter manchen variirenden Schreibweisen in den jüngeren Epochen der Hieroglyphik wieder wie z. B. *s3-t3-t*, auch in der Verbindung *s3t-3ḫe*, koptisch ϲϵϯϣϙϵ „der Saatacker", während die älteren Texte dafür die Gruppe (oder eine der vielen Varianten, s. Thes. 602) einsetzen.

Obgleich Lepsius (a. a. O.) dafür die Uebertragung „Quadrat-Schoinion" geliefert hat, so scheint es nach der mitgetheilten Stelle keinem Zweifel zu unterliegen, dass man es vielmehr mit der altägyptischen Arura zu thun hat. Nach Lepsius' Berechnungen enthielt das Quadrat-Schoinion 1600 □ Ellen Flächeninhalt, während die Arura 10000 □ Ellen, also mehr als das Sechsfache voraussetzen lassen würde.

Durch die zuerst von Lepsius veröffentlichte (s. dessen Schrift: „Ueber eine hieroglyphische Inschrift am Tempel von Edfu", Berlin, 1855) und besprochene Schenkungsurkunde von Apollinopolis magna, später von mir vollständig edirt, übersetzt und mit einem Kommentar versehen (s. Thes. 531 fll., auch zu vergl. Prof. Eisenlohr's „die Feldertexte von Edfu", Leiden 1885), ist die Wissenschaft in den Stand gesetzt, die Theilstücke der Arura auf das genaueste kennen zu lernen. Die Uebersicht derselben ist folgende:

1.  *s3t3*, die Arura.

2. *sp* (?), die halbe Arura.

3. *ḥsp*, die $^1/_4$ Arura.

4. *sȝ*, die $^1/_8$ Arura.

5. *sw*, die $^1/_{16}$ Arura.

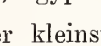
5. *rmȝ*, die $^1/_{32}$ Arura.

In Bezug auf das unter 3. aufgeführte *ḥsp* oder die Viertelarura verweise ich auf meine Bemerkung auf S. 349 darüber. Horapollon, Hieroglyphica I, 5, bezeichnet es als das τέταρτον ἀρούρας mit dem Zusatz ἔστι δὲ μέτρον γῆς ἡ ἄρουρα πηχῶν ἑκατόν, steht also mit der Herodotischen Angabe vollkommen im Einklang.

Anmerkung. Herodot bestimmt das zum Flächenmass der Arura gehörige Längenmass durch die Ausdehnung von 100 ägyptischen Ellen. In der oben erwähnten Schenkungsurkunde von Edfu wird das zur *sȝt* oder der Arura gehörige □ Längenmaass in vollster Schreibung durch das zusammengesetzte Wort *ḥe-n-nuḫ* ausgedrückt. Im Koptischen erscheint ⲙⲉⲙⲟϩ als Uebersetzung des griechischen σχοίνισμα bezeichneten Flächenmasses in Bezug auf Felder. So werden beispielsweise 70 *sȝt* oder Aruren mit 7 *ḥe-n-nuḫ* zusammengestellt, woraus sich für ein *ḥe-n-nuḫ* der Flächeninhalt einer Arura (von 100 Ellen ins Gevierte) ergäbe, so dass „der Strick“ *nuḫ*, koptisch ⲛⲟⲩϩ, eine Länge von 100 Ellen gehabt haben würde.

Lepsius hat das *ḥe-n-nuḫ*-Längenmass als das Schoinion von 40 Ellen und als Quadrat desselben die *sȝt* angesehen; das in den Inschriften von Edfu auftretende oder , eigentlich „das Holz“ scheint ihm der Vertreter der Orgyie zu sein, von welcher 4 auf das Schoinion gingen. Eisenlohr, in der oben citirten Abhandlung, betrachtet dagegen die Gruppe für „das Holz“ nur als eine Abkürzung von *ḥe-n-nuḫ*, also identisch mit demselben. Wie man sieht, gehen die Meinungen auseinander und es ist eine dankenswerthe Aufgabe der Zukunft, die bestehenden Widersprüche und Schwierigkeiten zu heben. An Material für künftige Untersuchungen über diesen Gegenstand fehlt es nicht. Die Inschriften von Edfu, der Mathematische Papyrus von London; sonstige Angaben, welche sich auf Feldmasse beziehen, befinden sich in vereinzelnten Texten, besonders in solchen, welche Schenkungen enthalten, bis zu den demotischen Kaufkontrakten und Scherbeninschriften hin.

Hohlmass. Die Untersuchungen, welche sich auf die verschiedenen in den Inschriften vorkommenden Hohlmasse beziehen, wobei die Getreidemasse in erster Linie stehen, lassen keinen Zweifel übrig, dass als Grundeinheit der Kubus der „königlichen Elle“ angesehen

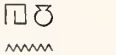
wurde oder ein Hohlraum, welcher nach genauer Berechnung 146, 196 Liter oder in runder Zahl 146 Liter Inhalt in sich fasste. Als die kleinste Einheit erscheint das $\frac{1}{320}$ desselben, d. h. ein Raum von 0,45683 Liter, welcher in den Inschriften mit dem allgemein bekannten Namen des *Hin*, ägyptisch  , geschrieben, belegt wurde. Nach dieser kleinsten Grundeinheit pflegten alle übrigen Theilstücke der Kubikelle in ab- und aufsteigender Linie ihrem räumlichen Inhalte nach abgeschätzt zu werden, wobei die folgenden Zahlen in den Vordergrund traten:

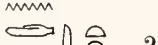
320	*Hin*	oder	1	Kubikelle,	Liter:	ca. 146.
160	„	„	$\frac{1}{2}$	„	„	„ 73.
80	„	„	$\frac{1}{4}$	„	„	„ $36\frac{1}{2}$.
40	„	„	$\frac{1}{8}$	„	„	„ $18\frac{1}{4}$.
20	„	„	$\frac{1}{16}$	„	„	„ $9\frac{1}{8}$.
10	„	„	$\frac{1}{32}$	„	„	„ $4\frac{1}{2}$.
5	„	„	$\frac{1}{64}$	„	„	„ $2\frac{1}{4}$.
1	„	„	$\frac{1}{320}$	„	„	„ $\frac{9}{20}$.

Die Durchschnittsrechnungen, welche auf anderem Wege den räumlichen Inhalt des *Hin* erkennen lassen, führen auf die Zahl von 0l ,455, deren Zehntel, 0,0455, auf das Genaueste der kleinsten Einheit des attischen Hohlmasses oder dem κύαθος und dem cyathus der Römer entspricht. Der Zusammenhang scheint hiernach mehr als nur wahrscheinlich. Die vorstehende Tabelle muss als die Grundlage bei der Betrachtung der altägyptischen Hohlmasse angesehen werden, um den räumlichen Inhalt derselben mit möglichster Genauigkeit zu bestimmen. Unter Dümichens Führung hat man es für erwiesen angesehen, dass auf Grund vorhandener Getreiderechnungen sich wenigstens die Bezeichnungen folgender Masse feststellen lassen (vergl. Ztschr. 1875, S. 91 fl. J. Dümichen: „Ueber altägyptische Hohlmasse"), wobei ich in aufsteigender Linie die einzelnen Namen aufführe:

das Viertel-Hin = $\frac{9}{80}$ also ca. $\frac{1}{9}$ Liter.

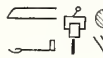
das Hin = $\frac{9}{20}$ Liter

 20 Hin = $9\frac{1}{8}$ —

 40 — = $18\frac{1}{4}$ —

 80 — = $36\frac{1}{2}$ —

	120 Hin	= 54¾ Liter
	160 —	= 73 —

Wer mit Aufmerksamkeit die auf den Denkmälern vorkommenden Bezeichnungen von Hohlmassen für Flüssigkeiten (Wasser, Wein, Milch, Honig, Bier, Oel, Fett u. a. m.) und trockne Gegenstände (Weihrauch, Harze, Salze, Weintrauben und sonstige Obstsorten, Getreide u. s. w.), verfolgt kann sich der Ueberzeugung nicht verschliessen, dass die Zahl der namentlich aufgeführten Masse nicht nur sehr gross ist, sondern auch deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen vermessenen Gegenständen, trocknen und flüssigen, erkennen lässt. Für flüssige finden sich z. B. die Hohlmassnamen *mnt* *k3bw*, *mḥt* und  *mʿs3ḥï* vor, für trockne die Bezeichnungen , , *dnḥ*, *ḥtp* *k3bws3*, *d3y*, *msṯi*, *kaïrḥṯ* und viele andere vor, die unmöglich einem und demselben System angehören konnten. Man vergl. vor Allem die in dem Pap. Harris No. I aufgezählten Geschenke und vorgeschriebenen Lieferungen in natura an die Tempel und Priester. Die Gelehrten haben es übersehen, dass wie im ganzen übrigen Alterthum, so auch in Aegypten Hohlmass und Gewicht im engen Zusammenhange mit einander stehen mussten, wobei das Gewicht den eigentlichen Ausschlag gab.

Um dies deutlicher zu machen, muss ich mich dem Gewicht zuwenden. Nach einzelnen Daten in den sogenannten Kyphi-Recepten aus der ptolemäischen Epoche wog das Grundhohlmass oder das *Hin* Wein oder Wasser 5 ägyptische Pfund oder eine Mine (s. weiter unten) d. h. 0,455 Liter dieser Flüssigkeiten nahe an 91 Gramm. Getreide, das durchschnittlich um ¼ leichter als Wein oder Wasser ist, würde in demselben *Hin*-Masse daher um ¼ weniger, d. h. nur 3¾ Pfund Gewicht gehabt haben. Um dasselbe Normalgewicht der Mine von 5 Pfund zu besitzen, wäre es nöthig gewesen, das *Hin*-Mass des Wassergewichts von 5 Pfund um so viel zu vergrössern, bis jenes Gewicht von 5 Pfund durch das darin erhaltene Getreide erreicht worden wäre. Die Rechnung, leicht durchführbar, ergiebt ein Getreide-Hin von 0,606 Liter räumlichen Inhaltes. Um ein

anderes Beispiel anzuführen, sei erwähnt, dass nach denselben Kyphi-Recepten ein *Hin* Honig das Gewicht von $7\frac{1}{2}$ ägyptischen Pfunden oder von 682 Gramm besass. Um das Normalgewicht von 5 Pfunden zu erreichen, würde das Honig-*Hin* eine Fassung von nur 0,303 Liter gehabt haben müssen.

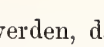
An die Vorstellung des *Hin* mit seinem kubischen Inhalt von 0,455 Liter, wie derselbe auch durch aufgefundene mit Aufschriften versehene Gefässe bestätigt wird (s. Ztschr. 1875 S. 42)*), knüpfte sich das Gewicht des diesen hohlen Raum ausfüllenden Wassers oder Weines im Betrage von 5 Pfund. Es bildete die Rechnungsnorm für alle Bestimmungen der davon abgeleiteten Hohlmasse auch für solche trockne oder flüssige Gegenstände, deren specifisches Gewicht verschieden von dem der oben genannten Flüssigkeiten war. Ging man von dem räumlichen Inhalt des *Hin* aus, so war in den einzelnen Fällen das Gewicht, berechnete man den Inhalt auf das Normalgewicht von 5 Pfund hin, so war dagegen der Raum ein verschiedener. Unter beiden Voraussetzungen wählte man besondere Bezeichnungen für die betreffenden Hohlmasse, wie es z. B. die folgenden Angaben des Papyrus Harris No. I deutlich beweisen. Auf Seite 39 Lin. 6 findet sich folgende Notiz: „20800 *Pug3*-Masse Honig, ein jedes zu $\frac{1}{4}$ *Hin* macht zusammen 5200 *Hin*“. Gleich darunter liest man die Worte: „1040 *mḫt*-Masse Honig, ein jedes zu „einem *Hin*, macht zusammen 1040 *Hin*“ und Lin. 11: „*Tpï*-Salbenöl „848 *b3*-Masse, ein jedes zu $\frac{1}{2}$ *Hin*, macht zusammen 424 *Hin*, und in der folgenden Linie: „*Tpï*-Salbenöl 3036 *ʿa*-Masse, ein jedes zu „$\frac{1}{4}$ Hin, macht zusammen 758 (sic, an Stelle von 759) *Hin*“. Es geht daraus hervor, dass das für die Messung von Honig bestimmte *Hin* die Bezeichnung , seine Hälfte den Namen führte und sein $\frac{1}{4}$ hiess. Das *b3*-Mass wurde auch auf eine gewisse Salbensorte angewendet, während für das $\frac{1}{4}$ *Hin* Mass desselben Öles der gewöhnliche Ausdruck für das $\frac{1}{4}$ *Hin* (Wein- oder Wassergewicht) gebraucht wird. Aus diesen Citaten erhellt, dass zwar der räumliche Inhalt des Wasser-*Hin* für die genannten Hohlmasse diente, dass aber das Gewicht ver-

*) Gefässe, welche mehr (bis zu 0,52 und 0,53 Liter) oder weniger als die angegebene Zahl messen, sind nicht auf Wasser oder Wein, sondern auf andere Flüssigkeiten oder trockne Gegenstände zu beziehen.

schieden von dem des Wassers gewesen sein muss, was eben durch die besondere Bezeichnung des Hohlmasses, für jeden Leser verständlich, hervorgehoben ward. Ein *Pug3*-Mass besass allerdings die Fassung des *Hin*-Masses, aber an dasselbe knüpfte sich die Vorstellung des Gewichtes von $7^1/_2$ Pfund, wie es dem Honig und dem Tpï-Oel eigen war.

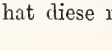
Es fehlt nicht an direkten Beweisen für die Annahme, dass von den Aegyptern selber Hohlmass und Gewicht in Verbindung mit einander gebracht wurden, besonders auf dem Gebiete der Getreidevermessung. Vor Allem denke ich an eine wichtige Inschrift aus der Epoche des Königs Thutmosis III. (um 1500 v. Chr.), deren Bedeutung bisher vollständig übersehen worden ist. Ich habe zuerst in der Zeitschrift für Ethnologie (Berlin, 1889 S. 39 fl.) auf dieselbe aufmerksam gemacht und ihren Werth für die altägyptische Metrologie hervorgehoben. Der Text, welchen ich im Sinne habe, stellt für das Gewicht von 10000 eines kleinsten Masses von Getreide die Summe von 36692 Pfund fest, so dass ein Mass davon, und zwar selbstverständlich das *Hin* von 0,455 Liter räumlichen Inhaltes, 3,6692 Pfund wog, gegenüber dem *Hin*-Wassers von 5 Pfund Gewicht. Nach den modernen in Aegypten gebräuchlichen Getreidemassen, bei welchen gleichfalls das Getreidegewicht in Rücksicht genommen ist, verhält sich das Gewicht des Getreides (Weizen, Gerste, Durra, aber auch Mais u. a.) zu dem des Wassers wie 1 zu 0,7305. Auf Grund dieser Proportion würde sich für das antike mit Getreide angefüllte *Hin* der Werth von 3,6525 Pfund ergeben, welcher der überlieferten Zahl von 3,6692 Pfund zu nahe steht, um die Richtigkeit meiner Auffassung bezweifeln zu lassen.

Hauptsächlich sind es die Getreidemasse, welche in den hieroglyphischen und hieratischen Texten auf Stein, Papyrus, Scherben u. s. w. am häufigsten erwähnt werden. Man hat es bisher übersehen, dass dieselben auf 2 Grundeinheiten beruhen, von denen die eine durch die Gruppe , die zweite durch die Gruppe oder in voller phonetischer Schreibweise *ḫḳ-t* (z. B. im Mathematischen Pap. No. 43. 44. 47) bezeichnet wird. Die von den Aegyptologen dafür vorgelegten Uebertragungen und Erklärungen derselben, so scheint es mir wenigstens, lassen vieles zu wünschen übrig. Prof. Dümichen (Zeitschrift 1875, S. 97 zu 4.) spricht sich offen über die Schwierigkeit der Auffassung der Gruppe aus. Sie kann

indess gelösst werden, da in einer Stelle des zweiten Exemplares der Inschrift von Rosette (s. oben S. 373) der griechische Ausdruck ἀρτάβη für ein in Aegypten gebräuchliches Getreidemass, und zwar in der ptolemäischen Epoche, durch die entsprechende hieroglyphische Gruppe  d. i. *ḥḳ*, (auch nur geschrieben) wiedergegeben wird*), wie sie die photographische Aufnahme der Steininschrift mit vollkommenster Deutlichkeit erkennen lässt. In der damaligen Zeit kam nach den Berechnungen von Hultsch (Metrol. S. 623), der dieses Mass als eine attische Norm gelten lassen will, die Artabe auf 39,39 Liter, d. h. auf den Betrag des attischen Metretes. Ich bemerke, dass diese Zahl durchaus nicht attischen Ursprungs sein dürfte, sondern auf ächt ägyptischer Grundlage beruht. Das aus der oben besprochenen Inschrift hervorgehende Verhältniss des Getreides zum Wasser 5:3,6692 ergiebt für das Volumen des Getreide-*Hin* mit dem Normalgewicht von 5 Pfund einen Inhalt von 1,3627 *Hin* oder von ca. 0,62 Liter. Da im Mathematischen Papyrus als Haupttheilstücke des Grundmasses für Getreide die Brüche $^1/_2$, $^1/_4$, $^1/_8$, $^1/_{16}$, $^1/_{32}$, $^1/_{64}$ auftreten, so würde das 64fache von 0,62 Liter (d. h. vom Getreide-*Hin*) oder 39,68 Liter dem Volumen des Grundmasses d. h. dem von den Griechen Artabe genannten Masse entsprechen. Diese in der einfachsten Weise gewonnene Zahl, welche der von Hultsch berechneten, 39,39 Liter zur Seite steht, ist bemerkenswerth, denn sie stellt das Volumen der Grundeinheit und aller davon abgeleiteten Theilstücke der griechischen und römischen Hohlmasse dar, ist also keinesweges als eine Entlehnung aus der attischen Norm zu betrachten. Meine zur Zeit noch nicht abgeschlossenen Untersuchungen werden in allen Einzelheiten die Entwickelung der ägyptischen Getreidemasse vor Augen legen.

Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass die oben angeführten Ganzen und Theilstücke des Getreidemasses in den hieroglyphischen und hieratischen Texten in folgender Gestalt auftreten.

			Wassermass.	Getreidemass.
	= 4	oder Artabe	= 146	= 158,72 Liter
	= 3	— —	= 109 1/2	= 119,04 —
	= 2	— —	= 73	= 79,36 —
	= 1	— —	= 36 1/2	= 39,68 —

*) Herr Bouriaut hat diese richtige Lesung in  verschlimmbessert.

, oder = $^1/_2$ — oder Artabe = $18^1/_4$ = 19,84 Liter

= $^1/_4$ — — = $9^1/_8$ = 9,92 —

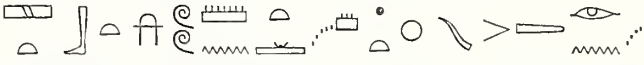
= $^1/_8$ — — = $4^1/_2$ = 4,96 —

= $^1/_{16}$ — — = $2^1/_4$ = 2,48 —

= $^1/_{32}$ — — = $1^1/_8$ = 1,24 —

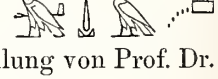
= $^1/_{64}$ — — = $^9/_{16}$ = 0,62 —

Um ein Beispiel für die Verwendung der Bruchzeichen anzuführen, entlehne ich einem Pariser Papyrus (Louvre No. 3326) aus der 18. Dynastie die folgende Stelle (Col. V):



„200 Körbe, ein jeder zu Artabe $1+^1/_2+^1/_4+^1/_8+^1/_{16}+^1/_{32}$, macht „98 und 2 Artaben“. Die Rechnung verlangt die Multiplikation von 200 mit $1^{31}/_{32}$ Artabe. Das Resultat derselben ist $393^3/_4$ Artaben. Da ein = 4 Artaben, so stellt sich durch Division durch 4 die Zahl von $98^7/_{16}$ Artaben heraus. Anstatt des Bruches von $^7/_{16}$ hat der alte Kalkulator den Bruch von $^8/_{16}$ angenommen, der in That 2 Artaben gleich ist. Die Zahl von 98 und 2 Artaben enthält somit einen kleinen Fehler, der für die Gesammtzahl wenig in Betracht kommt.

Es liegen Beweise vor, dass man eine grosse und eine kleine Artabe unterschied, die erstere 40, die letztere 10 Wasser-*Hin*masse enthaltend. Auf der letzteren basirt die Rechnungsmethode des Mathematischen Papyrus der ein oder die Artabe zu 10 *Hin*-mass oder 4,55 Liter ansetzt.

In ptolemäischer Zeit tritt die Theilung der Artabe nach einem andern Modus auf, da die Brüche in der Ordnung $^1/_2$, $^1/_3$, $^1/_6$, $^1/_{12}$, $^1/_{24}$ und $^1/_{36}$, aufeinander folgen. Hieroglyphisch und demotisch findet sich neben dieser Bruchbezeichnung eine Reihe von Namen vor, welche sich auf das Massgefäss selber bezogen. So hiess das Sechtel der Artabe , *οἰφί*, und ihr Zwölftel  griechisch *μάτιαν* umschrieben (nach einer Mittheilung von Prof. Dr. U. Wilcken).

Dies jüngere System zeigt sich in folgender Gestalt:

Die Artabe Inhalt: 39,68 Liter = 36 Choinix

Die halbe Artabe — 19,84 — = 18 —

$^1/_3$ Artabe (*Hekteus*)	—	13,226 Liter	=	12 Choinix
$^1/_6$ Artabe, , *Οἰφί*	—	6,613 —	=	6 —
$^1/_{12}$ Artabe , *Μάτιαν*	—	3,306 —	=	3 —
$^1/_{24}$ Artabe	—	1,653 —	=	$1\,^1/_2$ —
$^1/_{36}$ Artabe, *Χοῖνιξ*,	—	1,102 —	=	1 —

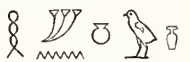
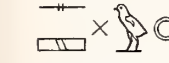
Wichtig für das Studium der Hohlmasse aus der ptolemäischen Zeit ist die in den demotischen Heirathskontrakten enthaltene und regelmässig wiederkehrende Angabe, welche bisher vollständig unerkannt geblieben ist, dass 36 (?)= Hohlmasse Getreide sich mit 24 oder Artaben deckten. Beide Masse standen somit in dem Verhältniss wie 3:2 zu einander, d. h. 1 Artabe ward = $1\,^1/_2$ des anderen Hohlmasses gerechnet. Die Einheit des letzteren auf Grund der Artabenzahl von 39,68 Liter betrug somit 26,45 Liter oder $^2/_3$ Artabe. Das ist, bis auf eine Kleinigkeit, genau der räumliche Inhalt einer römischen Amphora = 48 *modii*, die nach den Metrologen auf 26,196 oder 26,26 Liter abgeschätzt wird. Nach dieser Zahl zu urtheilen, scheint es unzweifelhaft, dass die Römer das Hohlmass der Amphora von den Aegyptern entlehnt hatten. Legt man der Amphora einen räumlichen Inhalt von 26,26 Liter nach der Berechnung von Hultsch bei, so ergiebt sich für die Artabe die Zahl von 39,39 Litern (s. oben), deren $^1/_{64}$ auf die Zahl 0,615 oder 0,62 Liter führt, d. h. dieselbe, welche ich aus einer Inschrift aus der Thutmosiszeit in der natürlichsten Weise entwickelt hatte zum Ausdruck des Inhaltes eines Raumes, der mit Getreide angefüllt das Gewicht eines Hin Wassers oder Weines hatte, d. h. 5 Pfund = 454,79 Gramm. Das Mass der Amphora, nach römischer Schätzung die Fassung eines römischen Kubikfusses, war den Aegyptern unter ihrem griechischen Namen *κεράμιον* wohlbekannt und dies durchaus nicht identisch mit der Artabe, wie Hultsch (S. 624) anzunehmen geneigt ist. Als Flüssigkeitsmass, wie aus der Steininschrift von Nobeïreh (s. oben S. 373) hervorgeht, trug das *κεράμιον* (Insch. v. Ros. Lin. 31) den Namen *stï*. Das Wort findet sich in älteren Inschriften wieder in den Gestalten: *st-t* (Grab *Ty's*) *st-t* (Todt. 79, 8), *stïy* (Pap. Harris No. I, 6, 1, für Wein und Bier). Das Verhältniss des Keramion zur Artabe lehrt folgende Uebersicht:

1	Keramion	=	$^2/_3$	Artabe	=	26,45 Liter
$\frac{1}{2}$	—	=	$^1/_3$	—	=	13,226 —
$\frac{1}{4}$	—	=	$^1/_6$	—	=	6,613 —
$\frac{1}{8}$	—	=	$^1/_{12}$	—	=	3,306 —
$\frac{1}{16}$	—	=	$^1/_{24}$	—	=	1,653 —
$\frac{1}{32}$	—	=	$^1/_{48}$	—	=	0,826 —
$\frac{1}{64}$	—	=	$^1/_{96}$	—	=	0,413 —
36 Keramia		=	24 Artaben		=	952,2 Liter.

Die letzten Zahlen bezeichnen in den Heirathskontrakten das Quantum an Getreide, welches der Ehemann alljährlich seiner Frau zur Verfügung stellen musste. Die Rechnung ergiebt für den Tag $^1/_{10}$ Keramion = $^1/_{15}$ Artabe oder 2,645 Liter Getreide. Nach den Ueberlieferungen bei den Alten (s. Lumbroso, S. 5) galt die Choinix = 1,102 Liter Getreide als das zur Ernährung eines Menschen erforderliche Mass. Der Kontrakt, wie man sieht, setzt ungefähr das Doppelte dafür an, da es sich um die Ernährung von Mann und Frau handelte. Dieselben Kontrakte normiren den Preis des ganzen Quantums Getreides auf $1^1/_5$ Pfund in Silber. Da 5 Pfund Silber = 125 Silberdrachmen = 15000 Kupferdrachmen (s. Ztsch. 1889 S. 23 Beil. I), so fallen auf $1^1/_5$ Pfund Silber 30 Drachmen in Silber und 3600 Drachmen in Kupfer. Der Preis einer Artabe Getreide belief sich somit auf 150 Kupferdrachmen oder auf etwa 90 Pfennige. Es giebt Kontrakte, welche für dasselbe Quantum den doppelten Preis oder $2^2/_5$ Pfund Silbers, also 7200 Kupferdrachmen ansetzen, so dass die Artabe auf 300 Kupferdrachmen zu stehen kam, ganz in Uebereinstimmung mit Angaben in griechisch abgefassten Papyri (s. Lumbroso, S. 7). Man begreift, welchen Werth die genauere Kenntniss der Masse und Gewichte für die allgemeine Kulturgeschichte besitzt.

Gewicht (zu vergl. meine Arbeit: „die Lösung der altägyptischen Münzfrage“ und die sich daran schliessende Abhandlung über das Goldgewicht in der Zeitschrift 1889). Die Aegypter kannten nur zwei Grundgewichte, von denen das grössere den Namen *wtn*, *woten*, oder Pfund, das kleinere die Bezeichnung *kite* oder Loth führte. Beide standen in dem Verhältniss 10:1 zu einander. Aus noch vorhandenen Gewichtsstücken ergiebt sich für das Loth das Gewicht von 9,09591 oder ca. 9,1 Gramm, für das Pfund das Zehnfache desselben oder 90,9591 also ca. 91 Gramm. Erst in den Zeiten der Ptolemäer tritt ein neues Gewicht, der Stater, im Betrage von 2 Loth = 18,19 Gramm und als höchstes Gewicht, unter der semiti-

schen Benennung *Kirkôr*, das Talent oder der Centner von 300 Pfund = 1500 Stater = 3000 Loth mit dem Gewicht von 27,287 Kilogramm.

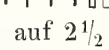
Ueber die Feststellung dieser Gewichtseinheiten lässt sich so viel behaupten, dass dieselben aus dem Gewicht von Wein oder Wasser in Kuben von Längenmassen entstanden sein müssen, wobei merkwürdig genug, übereinstimmend mit der modernen metrischen Gewichtsbestimmung, das specifische Gewicht der vorher erwähnten Flüssigkeiten zu 1,000 angenommen werden muss. Die angegebene Zahl von 27,287 Kilogramm führt auf einen Kubus, dessen Kantenlinien der Länge von 301 Millimetern, d. h. $^2/_3$ der „königlichen Elle" entsprechen. Als kleinste Grundeinheit bei dieser Bestimmung diente das *Hin*, mit einem Rauminhalt von 0,455 Liter und einem Gewichte von 45,5 Gramm. Sowohl trockne Gegenstände, einschliesslich der Metalle, als bisweilen auch Flüssigkeiten wurden nach Pfunden und Lothen abgewogen, ohne Rücksicht auf das besondere Rechnungssystem, welches als massgebend angesehen wurde. Dem letzteren lag mindestens schon im sechszehnten Jahrhundert vor Chr. nach babylonischem Muster ein Sexagesimalsystem zu Grunde. Aus einer ganzen Reihe inschriftlicher Beispiele geht hervor, dass das Sechzigstel des Talentes oder die Mine durch das Wort  *ḫnu* und ihr Fünfzigstel durch das Wort bezeichnet wurde, das erstere soviel als „Gefäss", das letztere Theilstück" bedeutend. Daneben erscheint der semitisch-ägyptische Ausdruck  *sušu*, auch nur ◎ geschrieben, dem babylonischen *sussu*, griechisch *σώσσος*, entsprechend.

Nach dem Wassergewicht bildete das Loth (die *ḳite*) die $^1/_{50}$ Mine, 50 Loth die Mine und 3000 Loth das Talent (*kirkôr*). Sie stellten der Reihe nach die Gewichte von 9,09, 454,79 und 27287,7 Gramm dar.

In den vorpersischen Zeiten wurden die Metalle Gold, Silber und Kupfer nach demselben Rechnungssystem ihrem Gewichte nach bestimmt, um im Verkehr als allgemein geltendes Tauschmittel zu dienen. In den älteren Zeiten, etwa vor dem Jahre 1000 vor Chr., besass die $^1/_{50}$-Silbermine das Gewicht von $1^1/_4$ Loth, das nach dieser Zeit sich auf $1^1/_5$ Loth oder 10,915 Gramm verringerte. Die Silbermine betrug demnach 60 Loth = 547,75 Gramm, das Talent 3600 Loth oder 32,745 Kilogramm. Für die $^1/_{50}$-Goldmine galt das

Stück von $1^4/_5$ Loth = 16,372 Gramm als Normalgewicht. Für die Goldmine war das Fünfzigfache davon oder 90 Loth = 818,63 Gramm und für das Talent 5400 Loth = 49,118 Gramm ein für allemal festgestellt. In Bezug auf das Kupfer lässt sich nur so viel behaupten, dass nach Inschriften aus der Epoche Thutmosis III. dasselbe nach *dôbe-t* oder „Ziegeln, Barren“ zu $188^8/_9$ Loth = 1718,116 Gramm Gewicht abgewogen wurde, so dass der Barren eine Art von Grundeinheit bildete.

Die Würderung der Metalle war je nach den Epochen verschieden. Den grössten Schwankungen unterlag das Kupfer, das um 1000 vor Chr. sich zum Silber wie 1:80 und in der Ptolemäerepoche wie 1:120 verhielt. In der Thutmosis- und Ramessidenzeit bestand zwischen Gold und Silber die Proportion $13^8/_9$:1, vom Jahre 1000 an dagegen wie $13^1/_3$:1.

Seitdem man in Aegypten selbst anfing Geld zu prägen, bestimmter von Alexander dem Grossen an, wurde wie in der ganzen übrigen Welt so auch im Reiche am Nile das Drachmensystem eingeführt, wenngleich man in den Inschriften und Texten fortfuhr, nur das alte Geldgewicht als gesetzlich zulässige Grundlage zu betrachten. Es ist daher in keinem ägyptischen Texte, weder in einem hieroglyphischen oder hieratischen, noch in einem demotischen ein Wort für die Drachme zu entdecken. Wie bei der Rechnung nach Minen und $^1/_{50}$-Minen in der älteren Zeit liegt auch die Drachme nur in dem Geldgewicht verborgen. Im Koptischen bezeichnet das Wort ⲕⲓⲧⲉ (weibl., das alte , in der Ptolemäerzeit = $2^1/_2$ Drachmen) die Doppeldrachme und ⲥⲓⲕⲓⲧⲉ (d. h. „halbe Kite“) die Drachme, ⲥⲁⲧⲉⲉⲣⲉ:ⲥⲁⲟⲏⲣⲓ (demotisch *statere*, *stateri*) den Stater und ⲥⲓⲙⲥⲱⲣ:ⲭⲓⲙⲥⲱⲣ (demotisch *kirkor*) das Talent. Die Silberdrachme im Gewicht von 3,638 Gramm bildete $^2/_5$ des alten Silberlothes von 9,0959 Gramm Gewicht, wobei man 120 Drachmen Kupfer als Gegenwerth derselben rechnete. Das ehemalige Kupferloth oder nach seiner ägyptischen Bezeichnung  , von den Griechen durch *Chalkus* übertragen, ward auf $2^1/_2$ und somit der Kupferstater auf 5 Kupferdrachmen abgeschätzt.

Alle weiteren Einzelheiten in Bezug auf Geldgewichte und das Geldwesen wolle man in meinen oben angeführten Abhandlungen einsehen.

5. Die Thierkunde.

Die genaueste Bekanntschaft der Aegypter mit der Thierwelt ihrer Heimat und der in der Nähe gelegenen Länder ist durch Bild und Schrift aus den von ihnen hinterlassenen Denkmälern bis zur Papyrusrolle hin in der umfangreichsten Weise belegt. Selbst die ägyptische Hieroglyphik, aus einer ursprünglichen Bilderschrift hervorgegangen, liefert die Beweise für die Gründlichkeit dieser Bekanntschaft, zugleich aber auch für die besondere Aufmerksamkeit, welche die ältesten Bewohner des Nilthales von Anfang an den hervorragenden nützlichen oder schädlichen Eigenschaften der Thiere, vom grössten bis zum kleinsten hin, widmeten. Es tritt hinzu, dass sie auf Grund dieser Beobachtungen die Thierwelt mit der Götterwelt in Verbindung brachten, sie zu lebenden Symbolen der Eigenschaften der einzelnen Gottheiten erhoben und ihre Köpfe auf die menschlich gestalteten Gottesleiber setzten, um an den Zusammenhang zwischen Gott und Thier in äusserlicher Weise zu erinnern. Den Löwen, das Symbol des Leuchtenden und der Stärke, schrieb man den Sonnengottheiten zu, die nährende Kuh der Allmutter Isis, den durch seinen Begattungstrieb ausgezeichneten Bock dem ägyptischen Pan *Min*, *Men*, den Falken, welcher pfeilschnell zur Lufthöhe hinaufschiesst, dem Gott Horus u. s. w. (s. oben S. 177). Auch die Bezeichnungen einzelner Thiere waren nicht selten mit Bezug auf das ihnen eigenthümliche Naturel gewählt, wie z. B. der Name des schlauen Schakals oder des libyschen Fuchses *sȝb* von dem gleichlautenden Verbum mit der Bedeutung von schlau, klug sein abzuleiten sein dürfte.

Mit Ausnutzung des umfangreichen zerstreuten Materiales ist eine altägyptische Zoologie erst noch zu schreiben, die ausserdem für die Geschichte des ältesten Vorkommens der Thiere, ihre Verbreitung und für das Studium der einheimischen oder von aussen her entlehnten Thiernamen von Werth sein würde. Zeigen auch von den Zeiten der Pyramidenbauer an die Wandflächen der Gräber ganze Thierbilderbücher mit beigeschriebenen Namen, so ist keine Spur einer antiken Behandlung zoologischer Natur zu entdecken. Man hat es der wissbegierigen Nachwelt überlassen, diese Lücke erst nach Jahrtausenden auszufüllen.

Aus der Schrift lässt sich soviel erkennen, dass die Aegypter die Thierwelt nach naïven Vorstellungen klassifizirten. Sie unterschieden nämlich Thiere mit geschwänzter haarbedeckter Haut, Thiere mit Flügeln (Vögel, aber auch der Käfer, die Fliege und der

Schmetterling zählten dazu), Thiere, welche nur im Wasser leben, ferner Reptilien und Insekten aller Art. Ich sehe hierbei von solchen Thieren ab, welche, wie der Greif und sonstige abenteuerliche Gestalten, dem Reiche der Phantasie angehören, trotzdem sie bestimmte Namen führten.

Es lässt sich mit gutem Grunde annehmen, dass zu den eingeführten Thieren alle jene gehörten, welche dem Leben des Kulturmenschen als nutzbringende unentbehrlich sind, in erster Linie Pferde, Kamele, Esel, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine u. s. w.

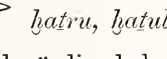
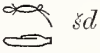
Das Pferd, dessen sich die Aegypter als Zugthier vor dem zweirädrigen Wagen (Streitwagen, gewöhnlicher Wagen), gelegentlich auch vor dem Pfluge bedienten, wurde erst am Anfang des Neuen Reiches aus Vorderasien nach dem Nilthale eingeführt, woselbst es unter seinem semitischen Namen *sus* vor allem in den pharaonischen Marställen gehegt und gezüchtet wurde. Der Mutterstute oder *sus-mut* wird häufig in den Inschriften gedacht. Nach den bildlichen Darstellungen und übereinstimmend mit den Angaben einzelner Texte pflegte man den Kriegswagen mit zwei Hengsten zu bespannen, welche die gemeinschaftliche Bezeichnung *ḫtr*, *ḫtri*, im Plural *ḫtrw*, *ḫtru* d. h. „das Paar“ führten, also genau dem koptischen Worte ϩⲁⲧⲣⲉⲩ entsprechend, und einen gemeinschaftlichen Namen trugen, besonders in dem Falle, dass sie den Königen in der Schlacht ihre Dienste leisteten. Aus demselben *ḫtr*, das demotisch in der Gestalt *ḫte*, *ḫt*, also mit abgefallenem älteren *r* (im Singular und sobald das Wort mit dem männlichen Artikel verbunden wird) auftritt, entwickelten sich in der koptischen Sprache die Formen ϩⲧⲟ für den Hengst, ϩⲧⲱⲣⲓ für die Stute und ϩⲧⲱⲟⲩ für den Plural, auch im Sinne von Reiterei. Der Reiter, aber auch in der römischen Epoche der Ritter, *eques*, wurde sprachlich durch *tsy-ḫti* d. h. einer der ein Pferd besteigt, wiedergegeben, steht also dem koptisch-boheirischen ϫⲁⲥⲓϩⲟⲟ mit gleicher Bedeutung auf das Genaueste gegenüber. Neben dem Pferde, aber bereits im Alten Reiche nach Aegypten eingeführt und als Lastthier (auch zum Tragen eines Menschen mit Hülfe einer stuhlartigen Vorrichtung auf seinem Rücken) auf dem Felde wie in der Wüste verwerthet, erscheint der Esel als eines der nützlichsten Thiere in Aegypten und ausserhalb dieses Landes. Man packte einen kranken Offizier auf einen Esel, um ihn aus Vorderasien nach der Heimat zurückzusenden und man belud den Eselsrücken mit Kupfererzstücken, die von Midian aus den langen Weg durch die Wüste nach Unterägypten zogen oder von Koptos aus durch die gebirgsreiche arabische Wüste grössere und kleinere Lasten nach der Hafen-

stadt am Rothen Meere (in der Nähe der heutigen Stadt Kosêr) fortschleppten. Sie vertraten, mindestens noch im dreizehnten Jahrhunderte, die Stelle des Kameles, dessen Dasein im alten Nilthale vielfach angezweifelt wird. In der That lassen die ägyptischen Denkmäler nirgends das Bild dieses Thieres erkennen, selbst nicht in der griechisch-römischen Epoche, und die von mir nachgewiesene ägyptische Schreibweise für den Namen dieses Thieres: *k3a-ml-y*, (das semitische גמל, koptisch ϭⲁⲙⲟⲩⲗ, ϭⲁⲙⲁⲩⲗ, camelus, ϭⲁⲙⲁⲩⲗⲉ, ϭⲁⲙⲁⲩⲗⲓ camela) wird von Andern *k3a-ir-y*, *k3a-il-y* gelesen und der von mir untergelegte Sinn in Frage gestellt. (Vgl. Wörterb. VII, 1277. Erman, Aegypten S. 652, Anm. 7). Es bleibt daher abzuwarten, ob nicht der Zufall einen Text an die Hand geben wird, der über die Aussprache und die Bedeutung des in Rede stehenden Wortes die bestehenden Zweifel löst. Ich verweise noch auf das lehrreiche Werk von F. Chabas: Études sur l'antiquité historique d'après les sources égypt. Paris, 1872, in welchem S. 395 ffl. die Frage nach den ägyptischen Hausthieren im Alterthume sich in ausführlicher Weise behandelt findet. Ich möchte dazu bemerken, dass die Annahme meines verstorbenen Kollegen (S. 395), als habe auch die Antilope zu den Hausthieren gehört auf einem leicht erklärlichen Missverständniss beruht, dem ich in früherer Zeit selber anheim gefallen war. Die auf den Wänden der Grabgebäude aus dem Alten Reiche so häufig vorkommenden Darstellungen von Antilopen, Gazellen, Straussen, Reihern und sonstigen Thieren, welche nach Namen und Zahl aufgeführt mitten unter den Hausthieren wie Esel, Rinder, Gänse, Enten, Tauben u. s. w. erscheinen, hat zu der Annahme geleitet, als habe man wirklich im höchsten Alterthume diese jetzt nur im wilden Zustande vorkommenden Thiere gezüchtet. Die in Rede stehenden Bilder, welche dazu bestimmt waren, dem Verstorbenen und seinem *ka* (s. oben S. 181) die Beschäftigungen und Arbeiten auf seinem Gute im Jenseits vor Augen zu führen, entbehren jeder historischen Wahrheit und können nur mit Vorsicht auf das wirkliche Leben bezogen werden. Die Phantasie des ältesten Urhebers jener Bilder mit den dazu gehörigen Inschriften, welche wie nach einer Originalzeichnung und einem Originaltexte in allen Grabkammern wiederkehren, verwendeten selbst das Unglaublichste, um das Land der Zukunft zu einem aussergewöhnlichen umzugestalten. Wird ein vernünftiger Beschauer solcher Gemälde es z. B. denkbar finden, dass auf Grund der beigeschriebenen Wörter und Zahlzeichen der Besitzer eines Grabes genau gezählte

835 Stiere, 220 Kühe, 2235 Ziegen, 760 Esel und 974 Schafe besessen habe, von den Myriaden von Gänsen, Enten, Tauben u. s. w. zu schweigen? Alles das ist eine Fiction, die mit der Wirklichkeit nichts gemein hat, nur darauf berechnet, dem Verstorbenen fromme Täuschungen vor Augen zu führen. Ganz anders sieht die Sache aus, sobald man es mit wirklich geschichtlichen Ueberlieferungen zu thun hat. Wenn beispielsweise in der so wichtigen historischen Inschrift, welche die Wand im Grabe *'Amenemḥebe's* (in Theben, s. Ztschrft. 1873, S. 1—9) bedeckt, die Worte zu lesen sind, dass König Thutmosis III. auf einem Feldzuge im Lande *Nȳ*, in den Gegenden östlich vom Oberlaufe des Euphrat, auf 120 Elephanten Jagd gemacht habe. So unglaublich es erscheinen mag, dass im sechszehnten Jahrhundert vor Chr. in der mesopotamischen Ebene Elephantenheerden in wildem Zustande anzutreffen waren, so kann dennoch nach den klaren Textworten der durchaus historischen Inschrift an der Wahrheit dieser Thatsache nicht gezweifelt werden, welche nebenbei bemerkt auf die frühere Ausbreitung des Elephanten ein merkwürdiges und unerwartetes Licht wirft.

Der Import afrikanischer Thiere, wilder sowohl als gezähmter oder Hausthiere, zu Lande und zu Wasser nach Aegypten wird durch zahlreiche Darstellungen und Inschriften bezeugt. Selbst der Zusatz „des Südens", welcher den Namen mancher Thiere wie z. B. einer besonderen *tsm* genannten Hundeart und des sudanesischen Panthers beigefügt wird, lässt auf die äthiopische Herkunft derselben einen richtigen Schluss ziehen. In den Zeiten der XII. Dynastie befand sich die südlichste Grenze des ägyptischen Reiches in der Nähe von Semne. Das wird verbürgt durch einen beschriebenen Grenzstein, auf welchem ausserdem zu lesen ist, dass es keinem Neger gestattet war, an dieser Stelle die Mark zu überschreiten, ebenso wenig aber auch den ihnen zugehörigen Rindern, Ziegen und Eseln. Von den im wilden Zustande in Aethiopien lebenden Thiersorten waren, ausser dem Panther, Elephanten, Giraffen, Hundekopfaffen, Meerkatzen und Strausse die beliebtesten Bewohner der Urwälder und der Wüste, welche ihren Weg nach Aegypten fanden, meist auf den grossen Seeschiffen, die ihre Fahrten bis zur Somaliküste ausdehnten und die arabischen Häfen „des Gotteslandes" in der Nähe von Aden zu berühren pflegten. In dem bekannten von Herrn Golénischeff übersetzten Papyrus (in den Sammlungen der Eremitage zu St. Petersburg) welcher seiner Sprache und Schrift nach dem Mittleren Reiche angehört und die mährchenhafte Schilderung eines Seeabenteuers enthält, meldet der Erzähler, dass er auf einem mit

150 Seeleuten bemannten Schiffe von 40 Ellen Breite und 150 Ellen Länge vom Hafen von Berenike aus eine Zeit von vier Monaten bis zur Ankunft auf der Insel oder Küste von *Pwone-t* (Somaligebiet) gebraucht habe und reich beschenkt vom Schlangenkönig auf einem gelandeten ägyptischen Fahrzeuge nach Verlauf von zwei Monaten nach der Heimat zurückgekehrt sei. Unter den Geschenken befanden sich ausser kostbaren Weihrauchsorten, Gewürzen, Stimmi oder Augenschminke u. s. w. auch Elephantenzähne, *Tsm* = Jagdhunde, Meerkatzen und *Kyu*-Affen, die sämmtlich auf eine ostafrikanische Küstengegend hinweisen (s. Abhandl. des Oriental. Kongr. Berlin, 1882, afrik. Sektion S. 105).

Die Mehrzahl der altägyptischen Thiernamen dürfte richtig bestimmt sein, da die stummen Deutzeichen in den meisten Fällen das Bild des Thieres in seiner charakteristischen Zeichnung leicht und sicher wiedererkennen lassen. Zu den neu hinzugetretenen Namen führe ich den von Herrn Lefébure (Proceed. London 1885, S. 194 fl.) entdeckten für das Ichneumon an, nämlich *ḥatru* oder  *ḥatru*, *ḥatulu*, koptisch noch ⲩⲁϩⲟⲩⲗ, Ichneumon, ein Wort merkwürdig dadurch, dass die jüdisch-aramäische Uebersetzung der Propheten dasselbe Wort *chatûl*, wie es im Ebräischen lautet, zur Bezeichnung der Hauskatze verwendet. Ein zweiter Name für dasselbe Thier findet sich in der Gestalt  *šd* vor (über dem Bilde des Thieres, s. Naville, Goshen. London, 1887, Taf. 7, 1), worauf hier zum ersten Male aufmerksam gemacht sei.

Die Darstellungen von Thiergestalten nach ihren Umrissen und Bewegungen sind von unleugbarer Charakteristik. Nur die Farben lassen häufig zu wünschen übrig bis zu den grün und roth bemalten Meerkatzen hin, welche bereits in den ersten Zeiten des Alten Reiches in vornehmen Häusern zum Vergnügen gehalten wurden. Die in dieser Epoche über oder neben den abgebildeten Thieren beigeschriebenen altägyptischen Namen derselben haben die Aufgabe erleichtert, die Bezeichnungen der einzelnen genau kennen zu lernen. Sie bilden in ihrer Gesammtheit ein wahres Lexikon von Thiernamen, das für den künftigen Bearbeiter der altägyptischen Zoologie die unentbehrlichste Grundlage bilden wird. Im Ganzen scheint es, dass nur wenige Namen als ausländische Lehnwörter auftreten. Mein Wörterbuch enthält den grössten Theil der verschiedenen Thierbezeichnungen, wobei mir in Bezug auf die zoologische Bestimmungen

die kenntnissreiche Hülfe meines der Wissenschaft allzu früh entrissenen Freundes Dr. Bilharz in Kairo die werthvollsten Dienste leistete. Ein anderer ausgezeichneter Freund, Dr. Robert Hartmann, bekannt durch seine Reisen in Nubien und im Sudan, war der Erste und fast Einzige, welcher von wissenschaftlichem Standpunkte aus die Behandlung der altägyptischen Thierwelt in Angriff nahm. Sein „Versuch einer systematischen Aufzählung der von den alten Aegyptern bildlich dargestellten Thiere mit Rücksicht auf die heutige Fauna des Nilgebietes“ erschien bereits im Jahre 1864 (Ztschrft. 1864, S. 7 fl. und 19 fl.). Leider umfasst diese Arbeit nur die Klasse der Säugethiere. Mögen andere seinem Beispiele folgen und die dankenswerthe Aufgabe lösen helfen, die altägyptische Thierwelt nach ihrem ganzen Umfange auf Grund des vorliegenden überreichen Materials in wissenschaftlicher Form darzustellen. Es ist dabei unentbehrlich, dass der Zoologe sich mit einem Aegyptologen in Verbindung setzt, um vor allem den sprachlichen Theil seiner Untersuchungen mit Sicherheit beherrschen zu können. Das Ergebniss derselben wird auch für die allgemeine Kulturgeschichte der Menschheit nicht ohne Bedeutung sein.

6. Die Pflanzenkunde.

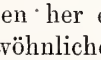
Das alte Aegypten konnte sich weniger als das heutige, mit seinen Nutz-, Zier- und Wildpflanzen, eines hervorragenden Reichthumes rühmen. Das Nilthal war und ist arm an brauchbaren Bäumen und die übrige Flora in gleichem Masse beschränkt. Die Forschungen ausgezeichneter Botaniker vom Rufe eines Unger, Braun, Schweinfurth und Ascherson haben es wahrscheinlich gemacht, dass in den ältesten Zeiten der bei weitem grössere Theil der Pflanzenwelt bis zu den Getreidearten hin von dem asiatischen Auslande nach dem Nilthale einwanderte, wobei die Dattelpalme in den Vordergrund aller tritt. Die südlichen Theile Arabiens, die Heimat der Dattelpalme, haben noch heutigen Tages einen grossen Theil der altägyptischen Flora aufbewahrt bis zu dem räthselhaften und aus dem jetzigen Nilthale verschwundenen Perseabaume hin von welchem weiter unten ausführlicher die Rede sein wird. Die dem ägyptisch-afrikanischen Boden eigenthümliche Flora beschränkte sich in der Vorzeit sicherlich nur auf wenige Arten wildwachsender Bäume und Pflanzen. Stachelgewächse, zu denen auch die sogenannte Nilakazie gehörte, so wie der am Nil und in den Ueberschwemmungsseen wachsende Papyrus und Lotos, ebenso wie die

Wassermelone standen dabei in vorderster Reihe. Das erhaltene Material zum Studium der Flora aegyptiaca des Alterthums ist ungemein reichhaltig und umfasst einen Zeitraum von mehr als 4000 Jahren. Als ein Hauptergebniss der neusten Untersuchungen unter der leitenden Führung der Professoren Dr. Schweinfurth und Dr. Ascherson darf die Thatsache gelten, dass keine einzige von den näher bestimmten Pflanzenarten nachzuweisen gewesen ist, die nicht mit einer heute bekannten zu identifiziren war, so dass der Schluss berechtigt ist, dass im Alterthume dieselben klimatischen Verhältnisse wie noch heute anzunehmen sind und nur besondere Kulturverhältnisse in der Bebauung des Bodens beobachtete Verschiedenheiten zur Ursache hatten,

Nach den bisherigen Forschungen hat es sich herausgestellt, dass die alten Aegypter zunächst mit Vorliebe der Baumkultur eine besondere Sorgfalt zuwandten, einmal um die Baumfrucht als Nahrungsmittel oder das Holz als Brenn-, Bau- und Tischlermaterial zu gewinnen, das andere Mal der besonderen Heiligkeit gewisser Bäume halber, die als solche grade wie bei den heiligen Thieren durch die Beiwörter oder *ḥw* und *nutri*, „göttlich, heilig“ näher gekennzeichnet sind. Gartenartige Baumanlagen und Baumalleen in den langen und breiten Höfen der Wohnungen vornehmer Aegypter sind keine Seltenheiten auf den Wandgemälden der Gräber, ebenso wenig wie die Darstellungen heiliger Bäume auf den steineren Tempelmauern. Die Pflege des Weinstockes am Spalier wurde schon im Alten Reiche mit allem Eifer betrieben und die Weingärten von Weingärtnern in gutem Zustande gehalten. Auch für den Blumengarten und die Blumenkultur fehlt es nicht an bildlichen und schriftlichen Zeugnissen. Der Feldbau war, wie bekannt, eine Hauptbeschäftigung des altägyptischen Landmannes, um Mensch und Thier mit den nothwendigen Nahrungsmitteln zu versehen und die Pflanzenfaser für die Webereien und Seilereien als Rohprodukt zu gewinnen. Besonders im Alten Reiche gehörten bildliche Darstellungen der verschiedenen Arbeiten des ägyptischen Bauernvolkes zu den beliebtesten Vorwürfen für die malerische Ausstattung der Grabwände, denen beigeschriebene Texte einen besonderen Werth nach der philologischen Richtung hin verleihen. Unbestritten durch Ueberlieferungen und durch erhaltene Bekleidungsstoffe ist die Buntfärberei mit Hülfe von Pflanzenstoffen. Rothe, blaue, grüne, gelbe und selbst in bunten Mustern ausgeführte Gewänder und Umhüllungen verrathen diese bereits im Alten Reiche vielfach geübte Kunst.

Selbst einzelne Pflanzen finden sich als solche genannt, welche den Farbstoff lieferten, wie beispielsweise die Pflanze *dr-nkn* (Indigo? s. mein Wörterbuch IV, S. 1138), aus welcher „das blaue Gewand „der blauen Göttin (Hathor von Tentyra) hergestellt ward".

Die Fragen, welche zur wissenschaftlichen Herstellung der altägyptischen Flora zu lösen sind, richten sich an den Philologen, den Antiquar und den Botaniker. In sprachlicher Beziehung handelt es sich um die korrekte Lesung der etwa zweihundert Namen, welche das ägyptische Pflanzenlexikon umfasst und deren richtige Bestimmung von den nicht immer genauen (nach Form und Färbung) Abbildungen der Denkmäler, von der koptischen Nachfolge und von sonstigen Kriterien abhängig ist, die wie z. B. in den sogenannten medicinischen Papyri nicht selten mit der Natur der zu heilenden Krankheiten in Zusammenhang stehen. Pflanzenbeschreibungen gehören zu den Seltenheiten in den altägyptischen Texten, wie z. B. die folgende auf die *snw-t* genannte Pflanze bezügliche Stelle des Papyrus Ebers (LI, 16 fl.): „das *snw-t* genannte Kraut, es wächst auf seinem „Bauche (d. h. es kriecht auf dem Erdboden dahin) gleichwie „die *ḫ3de-t*-Pflanze, es hat eine Blüthe wie die Lotoslilie für den „Finder, seine Blätter gleichen denen der Weissholz-Pflanze" (die von Dr. E. Lüring S. 160 seiner Dissertation über die die medizin. Kenntnisse der alten Aegypter berichtenden Papyri, Leipzig 1888, vorgelegte Uebertragung derselben Stelle dürfte im Einzelnen zu verbessern sein). Es sei hieran die Bemerkung geknüpft, dass ähnliche Beschreibungen von Pflanzen in dem etwa um das dritte Jahrhundert nach Chr. demotisch abgefassten sog. gnostischen Papyrus von Leiden wiederkehren, wie es folgende Beispiele lehren können. (Verso Kol. IV, 10 fll.): „Hirschhorn, κεφαλεκη (sic), heisst sie, eine „Pflanze ähnlich der Staude (*bô-t*) des männlichen *šmr* (cf. „ⲥⲓⲁⲙⲁⲣ, arabisch ebenso, foeniculum capillaceum Gil. d. i. Fenchel). „Ihr Blatt und ihr Stengel ist zerschlitzt, ähnlich wie bei „der Pflanze Männerlieb ( ). Ibid. 16 fll.: „ⲧⲁⲙⲟⲙ-„ⲁⲕⲏ. Sie wächst ähnlich wie die Pflanze *Selim*. Ihr Blatt „und ihre Frucht . . . . . ähnlich der Pflanze Hirschhorn, „kleine Stachel (*sure-t*) auf ihrer Hinterseite zeigend." Derselben Quelle entlehne ich die Zusammenstellung, auch in Form von Uebersetzungen, demotisch und griechisch geschriebener Pflanzennamen, wie z. B. Verso, Kol. I, 1 fl.: „Augenbraue (*3anḳ*) der „Sonne, ⲟⲫⲣⲩⲥⲏⲗⲓⲟⲩ. — Augenbraue des Mondes, ⲟⲫⲣⲩⲥ (

„— Ein paar Kräuter sind dies"; oder (II, 4) χρυσανθεμον, „*nfr-ḥn* () heisst es, anders gesagt: die Goldblume; „oder (V, 14) ασφοδελος, anders gesagt: männliche Zwiebel (*mdul ḥwt*)".

Dass auch die koptische Sprache, mit Berücksichtigung der Lautgesetze, bei den Vergleichungen antiker Namen von Pflanzen mit Nutzen verwerthet werden muss, darf von vorn herein angenommen werden und die von ihr geleisteten Dienste sind nicht gering gewesen. Doch ist dabei in Betracht zu ziehen, dass bei selten vorkommenden Pflanzennamen die Vergleichung mit den entsprechenden arabischen Bezeichnungen, von welchen Schweinfurth und Ascherson ein so vollständiges Verzeichniss geliefert haben, nicht von der Hand zu weisen ist. Die monumentale Flora aegyptiaca in Bild und Wort lässt in den Darstellungen manches zu wünschen übrig, besonders mit Bezug auf die richtige Auswahl der Farben, und es ist bei den Untersuchungen nach dieser Richtung hin die grösste Vorsicht geboten. Viel wichtiger, natürlich von den antiken Namen abgesehen, ist das Vorhandensein von Pflanzen und Pflanzenresten, auch in verarbeitetem Zustande, welche sich von den Zeiten des Alten Reiches an bis zu der Römerepoche hin in den Gräbern und in sonstigen Ruinenstätten oft bis zur Farbe der Blüthen erhalten haben und der wissenschaftlichen Forschung zugänglich geworden sind, an ihrer Spitze die vertrockneten Kränze und Blumen auf den königlichen Mumien aus dem Gräberfunde in Dêr el-bahari (Westseite Thebens). Schon im Jahre 1871 hatte A. Braun „die Pflanzenreste des ägyptischen Museums in Berlin" (nach seinem Tode aus dem Nachlasse des berühmten Botanikers von P. Ascherson und P. Magnus 1877 herausgegeben) in einem Vortrage behandelt und aus den erhaltenen Resten das Vorkommen des Weizens, der Gerste, des Spelz oder Dinkels (nach Unger), der Papyrusstaude (Cyperus papyrus L.), der Erdmandel (Cyperus esculentus L.), der Dattelpalme, des *Dûm* (Hyphaene thebaïca *Mart.*) der Palme (Hyphaene Argun *Mart*)., des Oelbaumes, des Wachholder und einer Balsamodendron Art (beide von aussen her eingeführt?), der Sykomore (Ficus Sycomorus L.), des gewöhnlichen Feigenbaumes (Ficus Carica L.), des Ricinus oder des *Kiki*, der Cordia Myxa L. (schwarze Brustbeere), einer Mimusops Art mit Hagebutten ähnlichen Früchten, aus deren Blättern man Todtenkränze zu binden pflegte (wie auch aus denen der Acacia nilotica *Del.* oder des *Sant*-Baumes, des Chrysanthemum coronarium L., einer Centaurea-Art und der blaublumigen Nymphaea

caerulea), der Wassermelone, der weiss blühenden Nymphaea Lotus L., der sog. ägyptischen Bohne (Nelumbium speciosum), der Balanites aegyptiaca *Del.*, der Weinrebe, des Granatapfels, einer Sapindus-Art, der Nil-Akazie (Acacia nilotica, das feste, zähe und hellrothe Holz auch jetzt noch zum Schiffsbau verwendet), der Zwiebel, des Lauchs und des Knoblauchs, mit aller Sicherheit erwiesen. Die späteren Untersuchungen (s. u. a. G. Schweinfurth: „Ueber Pflanzenreste aus altägyptischen Gräbern" in den Berichten der deutschen botanischen Gesellschaft, Berlin, 1884 S. 351 fll.) auf Grund der neuesten Funde auf dem antiken Boden Aegyptens haben dies Verzeichniss beträchtlich vermehrt bis zum Gebiet der Kunstgärtnerei hin, welche Blumen und Blumengewinde für die in Dêr el-bahari versteckt gewesenen und 1881 wieder entdeckten königlichen Mumien geliefert hatte. Es seien darunter hervorgehoben: die blaue Nymphaea, die weisse Nymphaea Lotus, der roth blühende Papaver Rhoeas L., Delphinium orientale, Epilobium hirsutum, der uralte Granatapfel, die zum Färben der Nägel benutzte Lawsonia inermis Lam., Alcaea ficifolia L., Citrullus vulgaris *Schrad.* mit ihren lebhaft grünen Blättern, die gelb blühende Sesbania aegyptiaca *Pers.*, die Acacia nilotica *Del.*, der von Schweinfurth in Südarabien (1889) wiederentdeckte Perseabaum der Alten, Mimusops Schimperi H., der heute zu Tage in Aegypten ausgestorben ist, im Alterthum jedoch als hochheiliger Baum verehrt wurde (auch in älterer christlicher Zeit als ein der Mutter Jesu geweihter Marienbaum), der braunroth blühende Carthamus tinctorius L. oder Saflor, aus dem wahrscheinlich der Farbstoff der röthlich gefärbten Leinwand zu den Mumienbinden gewonnen wurde, der zu Blumengewinden vielfach verwendete Weidenbaum Picris coronifolia *Aschrsn.*, die (asiatische) Kornblume Centaurea depressa M. B., die Pfefferminze Mentha piperita L., der Oelbaum, Jasminum, der Sykomorenbaum, der Feigenbaum, die Salix Safsaf *Forsk.*, die Pinus Pinea L., Wachholderbeeren-Juniperus Phoenicea L., die Grasarten Andropogon laniger *Dst.* und Leptochloa bipinnata *Retz.* und die heutigen Tages von den Aegyptern *Scheba* genannte Flechte Parmelia furfuracea *Ach.* und eine andere Flechtenart Usnea plicata *Hoffm.*

Dass man berits im sechszehnten Jahrhundert vor Chr. versucht hatte, in Aegypten ausländische Gewächse zu akklimatisiren, das beweisen die durch Inschriften und Abbildungen bezeugten Transporte zur See von Weihrauchbäumen von den südarabischen Weihrauchterrassen nach Theben und Heliopolis. Die arabischen Sorten standen im höheren Preise als die äthiopischen, deren Verzeichnisse nach ihren

ausländischen Namen bis auf die Ptolemäerzeit hin der Wissenschaft getreulich überliefert sind. Die Räucher- oder Kyphi-Recepte, welche für den Tempelgebrauch bestimmt waren, enthalten als Hauptbestandtheile südarabische Weihraucharten.

Die altägyptische Nomenklatur der in- und ausländischen Flora, die hauptsächlich in den medicinischen Schriften eine grosse Rolle spielt, erwartet noch ihre vollständige Lösung. Die bisherigen Versuche beschränken sich auf die Bestimmung einer Reihe von Baumarten und Pflanzen, die in den Texten am häufigsten auftreten und auf dem Wege der philologischen Vergleichung oder auf Grund näher aufgeführter Eigenschaften, ihre Verwendung mit einbegriffen, eine mehr oder weniger zutreffende Erklärung und Deutung zulassen. Der Botaniker wird in meinem Wörterbuche die Mehrzahl derselben anzutreffen Gelegenheit finden, wobei es der Einzeluntersuchung vorbehalten bleibt, das Gebotene zu prüfen und Irrthümer zu berichtigen oder bestehende Lücken auszufüllen. Eine Zusammenstellung der Baumarten, auf Grund meines Wörterbuches und späterer Publikation hat Dr. E. Moldenke in seiner Inaugural-Dissertation „Ueber die in altägyptischen Texten erwähnten Bäume und deren „Verwerthung", Leipzig, 1887, geliefert, indem er 28 überlieferte Namen einer näheren Prüfung unterzogen hat, meist mit Verwerthung der neuesten botanischen und philologischen Litteratur.

Als sicher bestimmt sind von den Baumnamen zu bezeichnen: *bnrỉ* oder *benne*, koptisch ⲃⲉⲛⲛⲉ, die Dattelpalme, — *mȝmȝ*, die Dumpalme, — *mȝmȝ n ḫȝnn-t* Hyphaene Argun, — *šnd*, *šnt*, *ʿsntỉ*, kopt. ϣⲟⲛⲧⲉ, die Nil-Akazie, — *nuhe*, kopt. ⲛⲟⲩϩⲉ, der Sykomorenbaum, — *hbn*, *hbnỉ*, ἔβενος, das Ebenholz (aus Aethiopien bezogen), — *db*, *dȝb*, der Feigenbaum, — *ỉšd*, *ỉšt*, Mimusops Schimperi, die Persea der Alten (aus Südarabien nach Aegypten verpflanzt), *ỉnrhȝmỉȝ*, *ỉnhmn*, *ỉnhmʿnỉ* u. s. w., kopt. ⲉⲣⲙⲁⲛ, ϩⲉⲣⲙⲁⲛ, רִמּוֹן, der Granatapfelbaum, — *dd-t*, *dd-tw*, kopt. ϫⲟⲉⲓⲧ, der Oelbaum (ebr. זַיִת, aus Vorderasien eingefühut), — *dkm*, *dkȝm*, der Ricinusstrauch, — *tr-t*, *turỉ*, *tr*, kopt. ⲧⲱⲣⲉ, der Weidenbaum, — *ỉsr*, kopt. ⲟⲥⲉ, die Tamariske, dazu noch *ỉrr*, *ỉll* zu vergl. mit kopt. ⲉⲗⲟⲟⲗⲉ (männl.) die Weintraube, woher die Bildung ϩⲱⲡⲉⲗⲟⲟⲗⲉ (weibl.) der Weinstock. Erst im Demotischen erscheint das Wort *bu*, *bô* zur näheren Bezeichnung von Pflanzen, deren Stamm holzartig ist, während für alle übrigen die Bezeichnung *sîm*, d. h. Kraut, Gras, massgebend geworden war.

Als mustergültig für die Methode der Untersuchungen auf dem Gebiete der altägyptischen Flora darf die Abhandlung des französischen Gelehrten V. Loret über einzelne Pflanzennamen des antiken

Nilthales (im Pariser Recueil, 1886 S. 101 fll.) angesehen und desshalb lebhaft empfohlen werden. Die von ihm sorgfältig bestimmten Namen betreffen den Oelbaum (s. oben), die Moringa oleifera *Lmk.* (altägyptisch *bk-t*), das Anethum graveolens L. (*ỉmse-t*, koptisch ⲥⲙⲓⲥⲉ, ⲙ, Uebertragung von *ἄνηθον*), den Granatapfelbaum (s. oben), das Coriandrum sativum (*prš*, kopt. ⲃⲉⲣϣⲛⲟⲩ) und den Apfelbaum, Pyrus malus (hierogl. *dpḥ*, demotisch *dpḫ*, kopt. ϫⲉⲡⲏⲉ, ϫⲏⲡⲉⲉ, ebräisch תַּפּוּחַ, arabisch تفاح). Die Mehrzahl dieser Namen hatte ich auf dem Wege der philologischen Vergleichung bereits früher in meinem Wörterbuche richtig bestimmt. Die fremde Herkunft des Oelbaums, des Apfelbaums, des Ebenholzes, des Rosenstockes und manch anderer Gewächse, welche in älteren oder jüngeren Zeiten nach Aegypten eingeführt wurden, bezeugt schon ihre ausländische Benennung. Auffallende Beispiele der von den Aegyptern gewählten Umschreibung bieten Namen dar wie *ỉnrḥ3mẓ*, *ỉnḥmn* für den Granatapfelbaum und *nỉywbn*, *nnyb*, *nnybw*, demotisch *nnbnî-t* (s. mein Wörterbuch S. 661 und 681) für die Storaxstaude, ebr. לְבֹנָה, welche allein durch ihre unbehülflich schwankende Schreibung die Schwierigkeiten andeuten, die fremden Laute in die entsprechenden ägyptischen umzusetzen. Dasselbe fand noch in der griechisch-römischen Epoche statt, wie es Dr. M. Müller durch Beispiele im Pariser Recueil 1886 S. 172 fll. überzeugend nachgewiesen hat. Dass andererseits ägyptische Namen mit der Pflanze sich im Auslande einzubürgern vermochten, dafür liefert die Bezeichnung der ächt ägyptisch-afrikanischen Wassermelone als *bdd-kô*, ältere Schreibweise *bdd-kô*, welche im ebräischen אַבַּטִּיחִים und arabischen بطّيخ wiedererscheint, den schlagendsten Beweis. Zum Schluss sei für alle diejenigen, welche sich im Allgemeinen für die Bedeutung der Pflanzenwelt bei den alten Aegyptern interessiren, auf das Werk von F. Woenig: „die Pflanzen im alten Aegypten. Ihre Heimat, Geschichte, Kultur und ihre mannigfache Verwendung im sozialen Leben in Kultus, Sitten, Gebräuchen, Medizin, Kunst“ (Leipzig, 1886, im Verlag von W. Friedrich) hingewiesen, dessen Werth in der fleissigen Zusammenstellung und Ausbeutung antiker Quellen über den Gegenstand begründet ist. Manches auf die altägyptische Flora Bezügliche befindet sich in der oben S. 392 bereits aufgeführten Abhandlung von E. Lüring. Der Hauptnutzen derselben besteht in den zahlreichen Hinweisen auf die moderne Litteratur über die altägypt.

Pflanzenwelt, deren gründliche Behandlung von den gelehrten Bearbeitern der Zukunft zu erwarten ist. An Stoff und Vorarbeiten dazu fehlt es wahrlich nicht.

7. Mineralogie.

Auch auf diesem Gebiete haben meine Bemerkungen in Bezug auf die voranstehenden Abschnitte ihre volle Gültigkeit. Die Hauptsache bleibt noch zu thun übrig, wenn auch die bisherigen Studien das Material im Grossen und Ganzen gesichtet und die fliessenden Quellen der Denkmäler mit richtigem Verständniss erkannt haben. Die zutreffende Bestimmung des Wortes bildet zunächst die Hauptaufgabe des forschenden Gelehrten im Sinne eines Entzifferers, die wissenschaftlichen Thatsachen festzustellen fällt in der Hauptsache dem Mineralogen und Chemiker von Fach anheim.

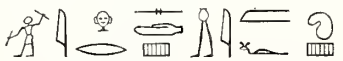
Fast unaufzählbar sind die altägyptischen Texte, welche mineralogische Dinge berühren, von den Steinsorten an, welche zum Bau von Heiligthümern verwendet wurden, bis zu den in medicinischen Papyri erwähnten Salzen hin.

Von einer nach bestimmter Klassifizirung durchgeführten Ordnung der von den alten Aegyptern gekannten und verwertheten Mineralien ist in den altägyptischen Texten keine Spur zu entdecken, man müsste denn die nach ihrer Farbe, (von der weissen an bis zur schwarzen hin) aufgeführten kleinen Verzeichnisse im Sinne haben, in welchem Silber (weiss), Gold (gelb), Lasurstein (blau), Malachit (grün), Kupfer (rothbraun) nach uralter Anordnung regelmässig auf einander folgen. Ebensowenig finden sich in der vorchristlichen Epoche Beschreibungen von Mineralien vor. Erst der gnostische demotische Papyrus von Leiden (s. oben S. 392) enthält Proben kurzer Merkmale einzelner nach dem Muster folgender Beispiele.

Verso II, 7 fll. „Der Magnesia-Stein, ⲙⲁⲅⲛⲉⲥⲓⲁ (sic): ein „schwarzer Stein, ähnlich dem *Stm* (Stimmi)-Mineral (Anti„mon). Zerreibst du ihn, so ist er schwarz". Oder III, 3 fll. „ⲫⲏⲕⲗⲏⲥ: ein weisses Mineral ist dies. Es gleicht dem Kar„bana-Stein. Es giebt auch einen andern Stein, den man „als *sgeue* (cf. griechisch σχευή, hier als gebrannter Kalk auszufassen, „wie Dr. M. Müller wohl richtig gesehen hat) zuzubereiten pflegt. „Das Mittel zu erkennen, ob er es in Wirklichkeit ist, be„steht darin: du zerreibst etwas von ihm in Wasser und „bringst es eine kurze Zeit auf die Haut eines Menschen.

„Er pflegt die Haut zu zerstören." Oder III, 10 fll. „афросελинон „lautet sein Name in ausländischer Sprache (d. h.) Schaum „des Mondes. Ein weisser Stein." So wenig Werth diese und ähnliche Stellen für die wissenschaftliche Erkenntniss der aufgeführten Mineralien haben mögen, so können sie dennoch für die allgemeine Bestimmung derselben gelegentlich von Nutzen sein und das altägyptische mineralogische Lexikon vermehren helfen. Dies ist ausserdem der Fall bei Stellen wie (Verso X, 1 fll.): „Schreibe „diese (folgenden) Namen auf ein Stück Silber oder Zinn „(*tran*), thue es in ein Hirschleder (*ua-ḫâr-n-aâul*), wickle es „um seinen (an der *tagrun* genannten Krankheit leidenden) Fuss u. s. w. Das im Koptischen vorkommende ⲟⲣⲁⲛ, ⲛⲓ, als Uebersetzung des griechischen *ϰασσίτερος* wird durch die demotische Form *tran* vollständig beglaubigt.

Wie bei den Thieren und Pflanzen, so gab es auch unter den Mineralien solche, welche den guten Göttern und solche, welche den bösen, Sêth-Typhon an der Spitze, zugeschrieben wurden. Das wusste schon Plutarch (Kap. 62) zu melden, wenn er den Magnetstein (*σιδηρῖτις λίθος*) nach seiner ägyptischen Bezeichnung als „Knochen des Horus", das Eisen als „Knochen des *Typhon*" aufführt. Dass Fundorte (die Wüste), Farbe (z. B. röthlich) und sonstige Eigenschaften bei Beurtheilung der bösen oder Unglück bringenden Mineralien von Einfluss waren, kann durch inschriftlich belegte Stellen bewiesen werden. In einer freilich aus sehr später Zeit herrührenden Leichenschrift, welche S. Reinisch in seinem 1865 veröffentlichten Werke „Die altägypt. Denkm. in Miramar" (Taf. 43) zum ersten Male herausgegeben hat, werden einer verstorbenen vornehmen Dame priesterlicher Herkunft die Worte in den Mund gelegt (Lin. 2):

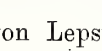
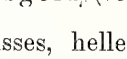
 „den *Ḥrsd*-Stein hielt ich von mir „fern, den *Mfkꜣ*-Stein (Smaragd oder sonst ein grün gefärbter Stein) „legte ich an." Der an zweiter Stelle genannte Stein war, wie man zufällig weiss, der Hathor geweiht, daher die Hathorköpfe mit grün ausgemaltem Antlitz, der *Ḥrsd*-Stein (s. weiter unten) bildete den typhonischen Gegensatz dazu, vielleicht mit Rücksicht auf dem *Sêth* (*sd, sêd, sêt*)-Namen als Schlusssilbe des Wortes. Dies ist um so wahrscheinlicher als die nicht seltne Bezeichnung des Gottes Sêth durch , *st, sêt* auf das Wort , , mit der Bedeutung von Fels, Gestein, und , ,

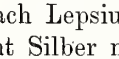
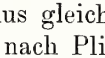
„Gebirgsgegend, besonders auch die Wüste, das Reich des Gottes Sêth, zurückführt. *Ḥrsd* würde demnach so viel bedeuten als „der sich auf der Wüste findet (Flintstein? Achat?).

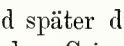
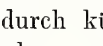
Aus Mangel anderer Unterscheidungsmerkmale, wie sie etwa ägyptischen Anschauungen entsprochen hätten, seien die Metalle und die übrigen Mineralien, deren Bezeichnung fest steht, in folgender Ordnung aufgeführt: Metalle, Edel- und Halbedelsteine und ihre künstlichen Nachahmungen, Steine im Dienste der Baukunst und der Bildhauerei, Schminken, Farbenstoffe, Salze und sonstige in der Arzneikunst verwerthete Mineralien.

Ueber die **Metalle** hat z. B. Lepsius in seiner bekannten akademischen Arbeit „die Metalle in den ägyptischen Inschriften“ (Berlin, 1872, auch in einer von W. Berend übersetzten französischen Ausgabe: Les métaux dans les inscriptions égypt. — avec des additions de l'auteur, Paris, 1877 erschienen) zum ersten Male den Weg zu gründlicher Behandlung des Gegenstandes gebahnt. Neuere Untersuchungen haben das Material wesentlich vermehren helfen. Gold Silber und Kupfer gehörten zu den ältesten Metallen. Gold, *nub*, wurde zunächst als Minengold, *nub-n-set*, und Flussgold, *nub-n-mow*, unterschieden. Das goldhaltige Erz hiess „Gold auf seinem Gestein“. Nach seiner Herkunft unterschied man Gold von *Kuš* oder Aethiopien, und auf ägyptischen Boden, in den Gebirgen der ägyptisch-arabischen Wüste, Gold von Koptos, von Ombos (die Goldstadt par excellence, woher ihr ägyptischer Name *Nub* oder *Ḥo-nbu* (= Ombos) und von Apollinopolis magna, altägyptisch *Dbu*, heute Edfu. Die erwähnten Städte, sämmtlich am Nil gelegen, bildeten eigentlich nur die Ausgangspunkte der Expeditionen nach den ostwärts gelegenen Minen, zwischen dem Flusse und dem Rothen Meere. Auch aus Arabien und den Somaligebieten wurde Gold und Elektrum (meist in Ringform), vielleicht auch Spiessglanz (in Beuteln), nach Aegypten eingeführt und der Bestand im pharaonischen Schatzhause durch Tribute aus vorderasiatischen Gebieten vermehrt. In den Darstellungen erscheint das Gold in Haufen (Golderz), Beuteln (*ʿrf*; Flussgold), Platten, Ziegeln oder Barren, Gewichtsstücken und Ringen (älteste Vertreter der späteren Goldmünzen mit bestimmten Gewichtsverhältnissen, s. oben S. 384). Ueber sonstige Bezeichnungen des Goldes s. Lepsius l. l. 32. Das dort aufgeführte Wort *ktm*, ältere Schreibung

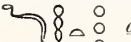
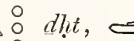
kȝ-ti-mˁ (s. Ztschr. 1874, 149) führt auf das semitische פָּזָם für feines (?) Gold zurück. Man unterschied thatsächlich feines (*nfr*) Gold von gewöhnlichem, so wie andererseits bestimmte Legirungen bis zum $^1/_3$-und $^2/_3$-Golde hin.

Weissgold (von Lepsius übersehen) heisst  *nub ḥad* oder „weisses, helles Gold“ (z. B. Pap. Harris No. I, 52, 8 in der Stelle: „feines Gold, $^2/_3$-Gold und weisses Gold), und ist nicht mit  *ḥad* „Silber“ zu verwechseln. Auch die ältesten Münzen lassen Weissgold als Material erkennen, das λευκὸς χρυσός der Griechen s. Hultsch, Metrol. S. 180 fll.). Elektrum, *ȧsmu*, griech. ἄσημος, nach Lepsius gleichfalls eine Mischung von Gold und Silber (20 Procent Silber nach Plinius), die in natürlichem Zustande vorkommt und später durch künstliche Legirung hergestellt ward, das Elektrum der Griechen und Römer. Es ist nicht identisch mit dem Weissgolde, von dem vorher die Rede war, da beide nebeneinander aufgezählt werden, also verschieden von einander sein mussten.

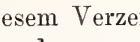
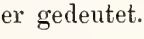
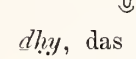
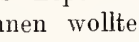
Silber,  ,  *ḥad*, *ḥat*, eigentlich „das Weisse“. Spätere, dem griechischen ἄργυρος entlehnte Nebenbezeichnung: *ʿarḳ-ur*. Wie das Gold und Kupfer in Barren und Ringform an Stelle des späteren gemünzten Goldes verwerthet. Ueber die Gewichtsverhältnisse desselben im Verkehr vergl. oben S. 384.

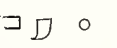
Kupfer,  ,  , *ḫomt*, kopt. ϩⲟⲙⲧ, ϩⲟⲙⲙⲧ, *aes*, aus den Kupfererzen (*ḫmt ḫi st-f*) gewonnen und gewöhnlich in Ziegelform (*dôbe*, *dôbe*, kopt. ⲧⲱϧⲉ) von einem bestimmten Gewichte auf den Markt gebracht. Die ältesten Minen befanden sich auf der Sinaïhalbinsel, später war die Insel Cypern die Hauptbezugsquelle. Es ist das einzige von den nicht edlen Metallen, welches bis in die Ptolemäerzeit hinein (zu Silber sein Verhältniss in dieser Epoche gleichwie 120 : 1) den Werth der Handelsartikel im gewöhnlichen Verkehr bestimmte. S. meine Abhandlung: „Die Lösung der altägypt. Münzfrage“ in der Ztschr. 1889 S. 4 fll. Unter der Bezeichnung *ḫmt stfu* (ϣⲧϥ purus, purgatus) ist „gereinigtes Kupfer“ (z. B. aus Cypern) und unter *ḫmt ḳm* „Schwarzkupfer“ zu verstehen. In buntfarbigen Bildern sind Gegenstände aus Kupfer roth oder rothbraun ausgemalt.

Eisen , oder (Harris I, 40, b) *bi3-n-pe-t*, auch geschrieben (s. Dümichen in der Ztschrft. 1873 S. 49), demotisch: ⲁⲛⲛⲓ = (Setne Roman I, 34), koptisch ⲁⲛⲛⲓⲙⲉ ferrum. Gegenstände aus Eisen in Darstellungen blau gemalt.

Blei,  *dḫt*,  *dḫti*, *ṯḫti*, kopt. ⲧⲁϩⲧ, nach Pfunden und Lothen wie die Metalle abgewogen, aber auch nach Ziegeln (*ḏôbe*) und einer kleinsten, *nus* genannten Gewichtseinheit näher bestimmt.

Zinn, *tran*, nur an einer Stelle erwähnt, auf welche ich oben S. 398 bereits verwiesen habe. In Bezug auf das Antimon s. weiter unten.

Mit diesem Verzeichniss ist die Reihe der von den Aegyptern gekannten und verwertheten Metalle und ihrer Legirungen durchaus nicht abgeschlossen, doch sind die dafür bestehenden Namen bisher nur unsicher gedeutet. Dazu gehören beispielsweise Ausdrücke wie  *ḫmt ʿḥʿ*, wörtlich „stehendes Kupfer“ (Pap. Harris, 40, b) oder  „aufgestelltes Schwarzkupfer“ (Mar. Karn. 15, 5—6), die Gruppe , *mn-ḫmt* (Pap. Harris I, l. l.),  *dḫy*, das späte Wort  *ṯḥsti* mit zahlreichen Varianten (s. Leps. Metalle S. 102), in welchem Lepsius das Eisen wiedererkennen wollte, während alle Stellen seines Vorkommens eher auf eine besondere Art von Kupferlegirung (Bronze?) hinweisen. Tempelthüren aus Cedernholz (? *šʿš*) erscheinen als beschlagen oder überzogen bald mit „feinem Golde“, bald mit „asiatischem Kupfer“ (*ḫmt-n-siti*), bald mit „asiatischem *ṯḥsti*“. Auch von den Thürriegeln (mit Löwenleibern), wie solche aus Bronze angefertigt und im Museum von Kairo vorhanden sind, heisst es, sie seien aus demselben *ṯḥsti*-Metall gegossen worden. Als Heimat dieser Bronze werden die Länder Persien und *Bkt* und die Insel Cypern angegeben. Die von Lepsius (Metalle S. 105) angeführte Inschrift, in welcher der Name dieses Metalles vorkommt, ist folgendermassen zu übertragen: „Der König führt zu dir (der Göttin Hathor) das Land *Bkt*, „welches das *Ṯḥsd* (Bronze) Metall aus seinem Gebiete als das beste

„Produkt aus dem asiatischen Erdtheil herbeibringt, um die Thür-„riegel deines Tempels zu bilden“ (Lepsius dagegen irrthümlich: „. . . das Land Bektot versehen mit *teḥâset* in seiner Natur aus den Minen Asiens u. s. w.). Um den Ausdruck für eine Kupfermine in seiner ägyptischen Schreibung nachzuweisen, wähle ich die Stelle im Pap. Harris I, 78, in welcher das Land *st ʿtik3* (auf der Sinaïhalbinsel) gerühmt wird seiner Kupferminen,  *ḫ3u ḫmt* halber. Die Kupferstücke, wie es darin heisst „hatten die Farbe des Goldes von $^1/_3$ (*ỉu-u m ỉwnu n nub n re*-III.)

Edelsteine und Halbedelsteine, hieroglyphisch durch *ʿt* bezeichnet und die ächten durch den Zusatz *n mêʿ-t* von den künstlichen oder *ỉry-t*, d. h. „gemachten“ unterschieden. Die genauere Bestimmung der verschiedenen Arten unterliegt der besonderen Schwierigkeit, dass dieselben nur nach der Färbung (blau, grün, roth u. s. w.), also ziemlich allgemein, ohne Rücksicht auf andere ihrer Eigenschaften bezeichnet werden. Auch bei dieser Untersuchung ist Lepsius als der eigentliche Pfadfinder (s. Metalle oben) zu nennen. Wir folgen seinen Bestimmungen der nachstehenden Steinarten und ihren künstlich hergestellten Glasflüssen.

„Der Blaustein“ *ḫsdb, ḫsbd*, später *ḫstb, ḫsbt* und *šstb, šsbt* geschrieben. Man verstand unter dem ächten den Lazurstein, lapis lazuli, *σάπφειρος* der Griechen, aus welchem der Farbestoff für das Ultramarin gewonnen wurde; 2) unter *ḫsbd ỉry-t* „den künstlichen *ḫsbd*“, einen blauen Glasfluss, welcher den Lasurstein nachahmen und gepulvert den Ultramarin ersetzen sollte; 3) unter *ḫsbd* allein wahrscheinlich die rohe blaue Kupferlasur, pulverisirt zu blauen Glasflüssen und daraus hergestellter Malerfarbe.

„Der Grünstein“, *mʿaf3ki-t*; so hiess 1) mit dem Zusatz „ächter“ der Smaragd oder Beryll, 2) mit dem Beiwort „künstlicher“ ein grüner Glasfluss, der zerstossen die beste grüne Malerfarbe gab; 3) der Malachit (vom Sinaï).

„Der Rothstein“ *ḫnm-t, ḫnmme*, spät *šnme*, der Rubin und rubinfarbige Glasflüsse.

„Der *nšmt*-Stein, hellblau(?), wahrscheinlich der Türkis und hellblaue Glasflüsse. Nach Dümichen dagegen der braune Achat.

„Der Gelbstein“, *ṯḥn*, der gelbe Topas oder gelbe Jaspis und gelbe Glasflüsse.

Der durchsichtige Quarz (von Aethiopien), *ḫrset*, seltener *ḫrse* in zwei besonderen Arten, der weisse und der röthliche; über seine typhonische Bedeutung s. oben S. 398.

Andere Edelsteine oder Halbedelsteine finden sich in grosser Zahl in den Inschriften vor, doch ist wohl zu beachten, dass manche Namen für ein und dasselbe Mineral in Anwendung kamen. So hiess beispielsweise der oben aufgeführte Grünstein nebenbei *wꜣḏe* „der Grüne“ und *ḫb*, „der Freudenfeststein“, und der Rothstein *ḫnme* daneben *ḫkn*. Der Untersuchung bleibt hier noch ein reiches Material vorbehalten, wobei nach der sehr richtigen Bemerkung von Lepsius (l. l. S. 124) die sorgfältige Prüfung der ächten und unächten Edelstein- und Glasimitationen eine unerlässliche Vorbedingung ist. Für die philologische Steinsammlung bieten die Inschriften, besonders Pap. Harris No. I, für die ältere Zeit und Recueil Bd. IV, 9 und 24 für die jüngere, werthvolle Verzeichnisse dar. Zur Vorbereitung für die Kenntniss der verschiedenen Namen kann ausser meinem Wörterbuche Dr. C. H. Wendels Abhandlung „Ueber die in altägyptischen Texten erwähnten Bau- und Edelsteine und deren Beschaffung, Bearbeitung und Verwendung“ befragt werden.

Steine, welche zu Bauten und Bildhauerwerken das Material lieferten.

Die Forschung kann über eine reiche Zahl von Inschriften gebieten, welche in Gestalt von Bautexten die besonderen Steinsorten aufzählen, aus denen Tempel und deren Theile bis zu den Säulen hin, Kapellen und Statuen in menschlicher und thierischer Gestalt einst hergestellt worden sind. Die Steine sind vorhanden und nur die richtigen Plätze zu bestimmen, um die überlieferten Steinnamen auf sie zu beziehen.

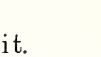
In meinem Wörterbuche (man sehe vor allem Bd. V, S. 410 fll. ein) wird man wenige Namen vermissen. Die eben angeführte Abhandlung kann als ein Auszug meines Lexikons angesehen werden. Manche gute Erklärung findet der Leser ausserdem im Pariser Recueil Bd. X, S. 143 fl. unter den Remarques et Notes § VIII des Herrn G. Daressy.

Das Wort *ʾôner*, später *ʾône* bezeichnete den behauenen Baustein, wie er aus den „Kammern“ des Steinbruches aus den Händen der Steinhauer (*ḳḥḳḥ*) hervorging. Die besten Quali-

täten eines und desselben Gesteines erhielten das Beiwort *nfr* „gut, fein“. Zwei Hauptunterschiede nach den Farben werden durch die bekannten Ausdrücke *ḥaḏ* für weiss und *kêm* für schwarz angegeben. Von den Steinen mögen die folgenden hier eine Stelle finden.

1. *ʾôner ḥaḏ* „der weisse Stein“, d. h. der hellleuchtende Kalkstein, mit einer besonders guten Qualität *ʾôner ḥaḏ nfr* „der beste Kalkstein“, wie er in den Steinbrüchen des nördlichen Mokattam-Gebirges, genauer in der Nähe des heutigen Dorfes Turrah (alt *du-ỉu-ra*, Troja im Munde der Griechen), im Alterthum wie noch heut zu Tage gebrochen ward. Der Name *ôner nʿeïyn3* (z. B. Harris I, 25, 12) „Stein von der Landschaft *ʿeïyn3*“ (östliche Seite des alten Nomos Memphites) bezeichnet mit einem geographischen Ausdrucke dasselbe Gestein.

2. *ʾôner-n-rdu*, auch *rdu*, *rd*, Name des Sandsteines, dessen beste Sorte den Zusatz *nfr* erhielt (z. B. Harris I, 7, 13). Daneben ein *ʾôner ḥaḏ nfr n red* „feiner heller Sandstein“. Nach Herrn Daressy: *ʾôner n bnu* eine feste, gelb oder rothgefärbte Abart.

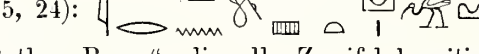
3. *Ks*, *Kst*, *Kôse-t* (so richtiger, statt der früher von mir gewählten Umschrift *šs*, *šst*)  , , , der Alabaster.

4. *ʾôner-n-m3-t* für den bunt gesprenkelten Granit von Syene oder den Syenit.

5. *ʾôner kêm* „der schwarze Stein“ für den dunklen, schwarzen Granit.

6. *Bḫn*, der Diorit.

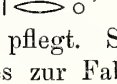
7. *Bht* (aus der Kaiserzeit) der Porphyr nach Dümichens sehr wahrscheinlicher Vermuthung.

8. *Bỉ3y*, *bỉu*, *bỉ* oder *ʾôner-n-bỉ*, mit einer als *nfr* oder „fein“ bezeichneten Qualität. Obwohl Einige darin den Basalt erkennen wollen, halte ich mit Andern an der in meinem Wörterbuch Bd. V S. 410ff. vorgeschlagenen Erklärung desselben als rothen krystallinischen Sandstein des Gebel el-aḥmar oder des Rothen Berges (in der Nähe von Kairo) fest. Die a. a. O. entwickelten Gründe sind zu beweiskräftig, um übersehen zu werden. Der Berg selber, aus welchem noch in der Gegenwart der beste Mühlstein gebrochen wird, führte neben dem Namen des Rothen Berges, *dw dšr*, auch die Benennung „Berg des *bỉ3-y*-Sandsteines“. Dass es sich wirklich um eine Abart des Sandsteines handelt, zeigt die folgende Verbindung (Mar. Karn. 15, 24):  „der Sandstein vom Rothen Berge“, die alle Zweifel beseitigt, da der ge-

nannte Berg oder der Gebel el-aḥmar nur aus dem vorher beschriebenen Sandstein besteht.

Mineralien, welche sonstigen Zwecken im praktischen Leben, in der Medizin u. s. w. dienten. Von den metallischen Substanzen seien genannt: Kupfer- und Eisenoxyd so wie das Antimon, letzteres als Augenschminke verwendet, obwohl sich bei den Untersuchungen darüber (s. Verhandl. d. Berl. anthropolog. Gesellsch. 1888, S. 574 fll.) manche Schwierigkeiten herausgestellt haben. Immerhin darf als sicher angenommen werden, dass die bereits im Alten Reiche genannte (schwarze) Augenschminke *ms-dm-t*, koptisch ϲτημ, stimmi beim Plinius, nur Stibium oder Antimon gewesen sein kann. Das ägyptische Wort ist weiblichen Geschlechtes, daneben erscheint „ein Männliches des Antimon", dem das vom Plinius (XXXIII, 101) citirte Stibium mas entspricht. In den aus dem ägyptischen Alterthum herrührenden Schminkbüchsen für die Augen hat sich nach Dr. Virchows Mittheilungen als Hauptbestandtheil ihres Inhaltes Schwefelblei, als Nebenbestandtheile kohlensaurer Kalk und Eisen, aber kein Antimon nachweisen lassen, über dessen Heimat noch kein Licht verbreitet ist. Nicht unerwähnt bleibe es jedoch, dass in den Zeiten Thutmosis III das *msdm-t* = Antimon? aus dem südlichen Arabien (Flottendarstellung von Dêr el-bahari) bezogen wurde. Beinahe 1000 Jahre vor der Epoche dieses Königs lehrt die berühmte Darstellung von 37 asiatischen Einwanderen in Beni-Hassan (s. Denkm. II, 133, XII. Dynastie) das Vaterland des Antimon in folgenden Textworten eines Briefes kennen: „Im Jahre 6 unter der Majestät Königs *Ḥaʿ-ḫpr-rêʿ*. Bericht von den *ʿm* (s. oben S. 39), „welche dem Sohne des Nomarchen *Ḫnum-ḥotpe* Antimon-Augen-„schminke aus dem Lande *Pit-šw* bringen". Der neben der buntfarbigen Abbildung des von einem Steinbock begleiteten „Schechs" (*ḥḳ*) stehende Name desselben *ỉbšꜣ* (= אבש) weist auf den semitischen Ursprung der Ankömmlinge hin und die beigefügten Thiere auf eine Heimat, in welcher der Esel, der Steinbock und die Gazelle zu finden waren. An Arabien, spezieller die Sinaïhalbinsel, wäre zunächst zu denken. Nach einer ptolemäischen Völkerliste (s. meine „Altäg. Völkertafel" S. 75) werden die *šasu* = Beduinen und die Midianiter (?) als Bewohner des *Pit-šw*-Landes bezeichnet. Es scheint also daraus hervorzugehen, dass Arabien die vielbegehrte Augenschminke mineralischen Ursprungs bereits den älteren Aegyptern des Mittleren Reiches lieferte. Auch die *ḥtm-t* und *ksfn* oder *gsfn* genannten Mineralien bezeichnen Augenschminken besonderer Art,

ohne dass wir über ihren Ursprung und ihre Zusammensetzung Näheres zu sagen wüssten.

Von anderen mineralischen Substanzen seien erwähnt der *mnš-t*, genannte Hämatit oder der Röthel, der aus den Oasengebieten nach Aegypten eingeführt wurde und von da aus nach dem Auslande gelangte. Ferner das „nördliche" Salz *ḥ3m-t*, *ḥm3my-t*, das nitrum oder *ḥosmen*, koptisch ϩⲟⲥⲉⲙ, das in der nördlichsten der libyschen Oase (dem sog. Nomos Nitrites oder Nitriotes, mit den Natronklöstern) und südlich in der Nähe des heutigen El-Kab (alt *Nḫby-t*, Eileithyias polis) in grossen Quantitäten gefunden wurde und wofür nicht selten der andere Ausdruck *ntrj*,  , d. h. das heilige oder das Reinigungssalz einzutreten pflegt. So weit es sich aus den Texten nachweisen lässt, diente es zur Fabrikation einer Art von Seife.

Hiermit ist Alles erschöpft, was sich mit mehr oder minderer Sicherheit über die auf den Denkmälern vorkommenden Mineralien angeben lässt, wobei die grössere Menge der auftretenden Namen mineralogischen Inhaltes noch ihrer Deutung harrt. Die Aufgabe ihre Erklärung herbeizuführen leidet an der besonderen Schwierigkeit, dass die Klassiker selber in Bezug auf mineralische Substanzen häufig nur sehr allgemeine Bestimmungen dem Namen und der Beschreibung nach bieten, um den modernen Mineralogen auf die sichere Fährte zu bringen.

8. Chemie.

Man hat die Vermuthung ausgesprochen, dass das wohlbekannte ägyptische Wort *ḳm*, koptisch ⲕⲏⲙ, ⲕⲁⲙⲉ:ϫⲁⲙⲉ, schwarzsein, schwarz, woher der Name Aegyptens ⲕⲏⲙⲉ:ϫⲏⲙⲓ d. i. Schwarzland, Nigritia, den Ursprung für die griechische Bezeichnung dieser Wissenschaft geliefert habe, als hätte man damit soviel als die schwarze Kunst oder die Alchymie sagen wollen. Dies dürfte indess ein schwerer Irrthum sein, ohne dass wir jedoch es ableugnen wollten, die eigentliche Wiege der chemischen Kunst in Aegypten zu suchen. Die griechisch abgefassten Papyrusrollen des Leidener Museums (vergl. Reuvens, Lettres sur les papyrus bil. et grecs de Leide III, S. 66) enthalten einzelne Stücke, die auf eine genaue und praktisch verwerthete Kenntniss der Aegypter in der Chemie und der Metallurgie hinweisen, wie denn beispielsweise schon Lepsius in den Bemerkungen und Berichtigungen zu S. 121 seiner oben aufgeführten Arbeit über

die Metalle auf die Kapitel über die Schmelzung, Mischung, Prüfung u. s. w. des Elektrums oder des ἄσημος, altägyptisch *'asemu*, im Besonderen aufmerksam gemacht hat. Die altägyptischen Inschriften und Papyri bieten keine Proben von Ueberlieferungen chemischen Inhaltes und ich kenne eigentlich nur ein einziges Beispiel, das sich vielleicht auf eine Metallmischung bezieht und mit dem oben genannten Elektrum in Verbindung steht. Es ist die in meinem Wörterbuch (Supplement S. 338) besprochene Stelle des Pap. Harris I, die uns in das 13. Jahrh. v. Chr. zurückversetzt. Dass der Mangel an Nachrichten durchaus nicht einen Schluss auf die mangelnden Kenntnisse der Aegypter aus der Altzeit auf dem Gebiet der Chemie und Metallurgie zu ziehen berechtigt, das bezeugen die vorhandenen Glasflüsse, künstlichen Edelsteine, Metallmischungen, an ihrer Spitze die Bronze (Waffen, Spiegel, Statuen und Statuetten u. s. w.) und sonstige Präparate. Es steht zu hoffen, dass zufällige Funde die vorhandene Lücke in Bezug auf die Ueberlieferungen in Zukunft ausfüllen werden (cf. Proceed. Bibl. Arch. 1890 S. 227—234).

9. Heil- und Arzneikunde.

Glücklicher ist es auf diesem Gebiete bestellt, besonders seitdem der grosse Leipziger Papyrus Ebers (von diesem Gelehrten unter dem Titel: „Papyrus Ebers, das hermetische Buch conservirt in der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig. Ein hieratisches Handbuch altäg. Arzneikunde. Dabei ein vollständiges hieroglyphisch-lateinisches Glossar zusammengestellt von L. Stern. 2 Voll. Leipzig, 1875) eine genauere Einsicht in das Wesen der medicinischen Kenntnisse der alten Aegypter aus dem Mittleren Reiche gestattet habt.

Die bei verschiedenen Schriftstellern des Alterthums von Herodot an erhaltenen Nachrichten über ägyptische Aerzte und Arzneikunde lassen überall den hohen Ruf durchblicken, in welchem die ägyptische Heilkunde stand, und selbst ein Homer (Odyss. 4. 220) wies auf den ägyptischen Arzt hin. Nach der S. 149 oben erwähnten Stelle bei Clemens Alexandrinus bildeten die 6 letzten der 42 sogenannten hermetischen Bücher die Grundlage der medicinischen Kenntnisse, wobei die Lehre von der Anatomie als Einleitung diente. Als Aerzte gelten ihm die sogenannten Pastophoren, Personen, welche nach Inhalt der Papyri aus ptolemäischer Zeit nur mit dem Einbalsamiren Verstorbener und mit der Leichenbestattung zu thun hatten. In den später hinzugefügten Glossen zu den Auszügen des Mane-

thonischen Geschichtswerkes, wie sie sich beim Syncell zu den Excerpten des Eusebius vorfinden, hegte König *Athôtis* (I, 2) eine besondere Vorliebe für die medicinische Wissenschaft und fasste anatomische Schriften ab. Ein anderer König der Urzeit, *Tosorthros* oder *Sesorthos* (III, 2), führte seiner ärztlichen Kenntnisse halber den Beinamen Asklepios, mit anderen Worten den des ägyptischen Heilgottes *'Imḥotpe* (von den Griechen *Imuthês* umschrieben) oder „des Willkommenen". Da diese Gottheit, deren Schöpfung erst den jüngeren Zeiten der ägyptischen Geschichte angehört, in Memphis sich einer besonderen Verehrung erfreute, so liegt es nahe, mit Berücksichtigung der vorher erwähnten Könige und ihrer Residenz Memphis, in dieser Stadt den eigentlichen Sitz der medicinischen Schule vorauszusetzen, wie denn in der That eine medicinische Bibliothek in Memphis von Galen erwähnt wird (s. Rec. I, S. 102). Dass sich bei Galen, Dioskorides, Plinius und anderen griechischen Schriftstellern eine Anzahl von Angaben erhalten haben, welche die ägyptische Heilkunst betreffen und ächt ägyptischen Ursprunges sind, ist längst erwiesen worden.

Eine genauere Einsicht in das Wesen der äg. medicinischen Wissenschaft, deren Anfänge thatsächlich in die ältesten Zeiten des Bestehens des ägyptischen Reiches zurückgehen, konnte erst seit den Funden von Papyri medicinischen Inhaltes und deren fortschreitender Entzifferung gestattet werden. Die in Rede stehenden Handschriften sind die folgenden: 1. Der Papyrus von Berlin, veröffentlicht in meinem Recueil de monuments égyptiens, I, Leipzig, 1862, pl. 85—107. 2. Papyrus Ebers. 3. Reste eines Papyrus im Museum von Bulaq. 4. Desgleichen im Museum zu Leiden. 5. Unveröffentlicher Papyrus im Britischen Museum (zu vergl. Dr. Lüring's Abhandlung: Die über die medicinischen Kenntnisse der alten Aegypter berichtenden Papyri. Leipzig, 1888 S. 14). 6. Die oben S. 392 besprochenen demotischen Stücke. In der allgemeinen Monatsschrift für Wissenschaft und Litteratur 1853, S. 44—56 veröffentlichte ich selber die ersten Ergebnisse meiner Studien über die altägyptische Arzneikunde auf Grund des Berliner Papyrus. Es folgte Chabas in einer besonderen Abhandlung über denselben Gegenstand in seinen Mélanges ég. vom Jahre 1862 (Chap. V.). Im Recueil publicirte ich später den vollständigen Papyrus mit einer ausführlicheren Besprechung in den Texterklärungen S. 101—120. Die Publikation von Ebers mit einer inhaltreichen Einleitung, deren Studium auf das Wärmste empfohlen werden muss, bildet vom Jahre 1875 an das Hauptmaterial für die Kenntniss der altägyptischen Arzneikunde. Obgleich mein theurer

Freund und Kollege sich der schweren Mühe unterzogen hat, einzelne Theile dieses Prachtstückes in einer deutschen Uebersetzung wiederzugeben, besonders auf dem Gebiete der Augenheilkunde (s. seine neuste Arbeit: „Papyrus Ebers. Die Masse und das Kapitel über die Augenkrankheiten". Leipzig, 1889), so haben grade diese Uebertragungen die unsäglichen Schwierigkeiten gelehrt, welche mit einem derartigen Versuche verbunden sind, zugleich aber auch die Kraft des menschlichen Scharfsinnes bewiesen, um mit Aufgebot aller gelehrten Mittel ihrer Herr zu werden. Die vorzügliche Arbeit eines Berliner Augenarztes, Prof. Dr. J. Hirschberg („Ueber die Augenheilkunde der alten Aegypter" Leipzig und Berlin, 1888) hat diesen ersten Versuchen einen Gewinn zugetragen, welcher von einem modernen sachkundigen Fachgelehrten ausgehend über den speciellen Gegenstand ein weiteres aufklärendes Licht verbreitet hat.

Die angedeuteten Schwierigkeiten bestehen der Hauptsache nach in Folgendem: 1. in der richtigen Bestimmung der einzelnen, und besonders der inneren Organe des menschlichen Körpers, 2. in der genauen Auffassung der einzelnen Bezeichnungen der Krankheiten und ihrer Symptome, 3. in der zutreffenden Erklärung der zahlreichen Medikamente vegetabilischen und mineralischen Ursprungs und 4. in der genauen Bestimmung der Grundeinheit des Gewichts und ihrer Theile. Es ist nicht ausser Acht zu lassen, dass der Berliner und Leipziger Papyrus nur Abschriften älterer Urkunden enthalten, die bis auf das Mittlere und Alte Reich zurückgehen dürften, so dass auch Grammatik und Syntax dieser Epochen in Frage kommen dürften. Sind alle diese Schwierigkeiten überwunden worden, so ist es in letzter Instanz der geschulte Arzt, welcher den Ausschlag giebt und auf die gesicherte Uebertragung hin der Untersuchung ihren eigentlichen Abschluss verleiht. Die Arbeit, wie man sieht, ist gewaltig gross und zeitraubend, aber sie muss und wird zu Ende geführt werden, um eine richtige Einsicht in die medicinischen Kenntnisse der alten Aegypter zu schaffen.

Was wir vorläufig festzustellen vermögen, läuft etwa auf Folgendes hinaus. Schon in den Zeiten des Alten Reiches nahm der Arzt eine hervorragende Stellung am Hofe ein. Seine Vorschriften, um Krankheiten zu heilen und das Schädliche zu bannen (s. S. 156, A, 8), bestanden in Gebeten an die Götter und Göttinnen, wobei sich besonders Isis als heilkräftig bewies, in magischen Handlungen und Zaubersprüchen, in Räucherungen und in der Anwendung von Medikamenten, deren Wahl und Gebrauch, wie noch heute bei den Negern, Zufall und fortgesetzte Beobachtung gelehrt hatten. Der Schatz ge-

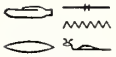
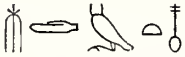
sammelter Erfahrungen wurde später in Buchform niedergelegt und nach den einzelnen Krankheiten geordnet, wobei nach ähnlichen Beispielen in den Inschriften der Name irgend eines der ältesten Könige als der des Verfassers seine empfehlende Geltung erhielt. Neue Erfahrungen und neue Beobachtungen führten zu Erweiterungen der ältesten medicinischen Bücher, die allmählich zu umfangreichen Texten anschwollen, wie sie in dem medicinischen Papyrus vorliegen. Leistete das eine Mittel keine besondere oder die entgegengesetzte Wirkung, so nahm man zu einem anderen seine Zuflucht. Gelegentliche Vorschriften, wie sie z. B. das Abtreiben einer Leibesfrucht oder das Erkennen der Schwangerschaft und die Geburt eines männlichen oder weiblichen Kindes oder sogar Haarfärbungsmittel berühren, haben mit der Arzneikunde im Grunde nichts zu schaffen, können aber als Zeugnisse für die Anschauungen der Vorzeit dienen. Von der Voraussetzung anatomischer Kenntnisse bei den alten Aegyptern muss abgesehen werden, insoweit die bisherige Erkenntniss des Inhalts der medicinischen Papyrus dies zu beurtheilen gestattet. Von einem Fortschritt der Arzneikunde in unserem Sinne des Wortes ist nach den erhaltenen Resten der medicinischen Literatur bis zum Demotischen hin wenig zu spüren. Das alte mindestens schon Zweitausendjährige blieb bei der Behandlung des Kranken noch in den spätereren Zeiten massgebend. Das Ehrwürdige wurde als das Gute betrachtet, aber am allerwenigsten als Albernheit nach dem Urtheile eines modernen Forschers darüber. Die Form der einzelnen Recepte lässt dagegen an vorschriftsmässigem Stil kaum etwas zu wünschen übrig. Nach dem Namen der Krankheit, oft mit beigefügten symptomatischen Erscheinungen derselben, werden der Reihe nach die Medicamente mit der vorgeschriebenen Gewichtsbestimmung aufgeführt, und am Schlusse die Art und Weise ihrer Verabreichung oder ihrer äusserlichen Anwendung mit kurzen, aber verständlichen Worten beigefügt, nicht selten auch mit Angabe der Zeit, in welcher der Kranke die zugeschriebene Dosis einzunehmen hatte. Für die Geschichte der Medicin haben die Papyri der altägyptischen Heilkunde einen ganz ausserordentlichen Werth, denn sie gehören den ersten Anfängen einer Wissenschaft an, die heut zu Tage eine so einflussreiche Stellung in der Welt behauptet und mit dem Wohl und Wehe der Menschheit im engsten Zusammenhange steht. Das schon die Klassiker dies anerkannten, beweisen ihre Urtheile über die ägyptischen Aerzte.

Einen besonderen Theil der medicinischen Papyri bilden die Vorschriften über die Räucherungen und Räucherrecepte, von denen

schon Plutarch (Ueber Is. u. Osir. Kap. 80) behauptete, dass sie die Luft reinigten, die Nerven stärkten und vor pestartigen Krankheiten und Ansteckungen bewahrten. Die ägyptischen Texte bezeichnen die Räucherung und das Räucherwerk mit dem Namen *ḳipu* oder *ḳipï*, abgeleitet von dem Verb *ḳp*, *ḳip*, *ḳipu* „räuchern“ (s. Wörterb. S. 1492), ein Wort, das Plutarch a. a. O. Kap. 81 in der Gestalt Kyphi wiedergegeben hat, mit der seltsamen Bemerkung, dass man es bei den Aegyptern als Trank und Arznei benutze. Auch Dioskorides und andere Schriftsteller bis in das 13. Jahrhundert nach Cr. Geb. hinein (s. das Verzeichniss derselben in Parthey's Ausgabe Plutarchs S. 278) kennen das äg. Kyphi, das sie bald wie Plutarch aus 16 oder aus 28, 36 und sogar 50 Substanzen zusammengesetzt sein lassen.

Das äg. Räucherwerk Kyphi, dass nach dem Papyros Ebers (s. S. 16 der Einleitung) aus 10 Ingredienzien bestand, sollte dazu dienen, das Haus oder die Kleider mit einem lieblichen Duft zu durchziehen, aber auch, als Pille genommen, um dem Mund einen angenehmen Geruch zu geben. Selbst auf den Tempelwänden aus griechisch-römischer Zeit finden sich Kyphi-Recepte verzeichnet, von denen ich in der Aeg. Ztsch. 1865 S. 65ffl. die erste Kunde gegeben hatte. Es handelt sich darin um ein von Dümichen in Edfu kopirtes Recept mit der Ueberschrift: „Andere Vorschrift um ein Kyphi von 100 *wtn* (= 9095 Gr.) zu bereiten“. Genau wie Plutarch es erkennen lässt, bestand das ägyptische Originalrecept aus 16 verschiedenen Substanzen. Dümichen hat später die Kyphi-Recepte und die dazugehörigen „Salbölrecepte“ besonderen Untersuchungen unterworfen (vergl. besonders Zeitschrift 1879 S. 97ffl.), die nur dazu dienen können, die Plutarchischen Angaben darüber zu bestätigen Eine gegenseitige Vergleichung wird später dazu führen, die unter ihren griechischen Bezeichnungen vor allen bei Plutarch, Galen und Dioskorides aufgezählten Substanzen ihren ägyptischen Gegenwerthen gegenüberzustellen.

Meine Schlussbemerkung betrifft die dem ägyptischen Haushalt angehörige Collyriumbüchse mit vier Abtheilungen, von welcher Ebers in seiner oben angeführten Arbeit über die Augenkrankheiten nach dem Papyrus Ebers S. 332 nach einem im Britischen Museum aufbewahrten Exemplar abgehandelt hat. Jede der Abtheilungen trägt eine besondere Inschrift, die in einem zweiten Exemplar im Museum des Louvre (s. Pierret, Etud. ég. II. S. 100) wiederkehren, obwohl mit einzelnen Varianten, nämlich:

in Paris	in London, nach Ebers:
1.  *dr snf* „Blutstillungen“,	1. „zur Heilung der Augen“,
2. *dr ḥ3rr* ? ,	2. „zur Heilung und Annehmlichkeit der Augen“,
3.  *msdm-t nfr* „gutes Stibium“,	3. „zum Salben für jeden Tag“,
4. „aufzuthun das Auge“.	4. „Öffnung der Augen“.

VI. Kapitel.

Die Kunst.

Wie die Aegypter in dem göttlichen Thot den Urheber aller geistigen Thätigkeit in Wort und Schrift feierten, so erschien ihnen in demselben Lichte der unterägyptische *Ptaḥ* und der oberägyptische *Ḫnumu*, dieser als der Begründer der bauenden, jener als der Stifter der bildenden Künste im engeren Sinne des Wortes. Schon ihre Namen weisen darauf hin. Das Wort *Ptaḥ*, dialektisch *Phtha* gesprochen und griechisch durch Φθᾶ umschrieben, geht auf das Verb *ptḥ* zurück, das genau wie das ebräische פָּתַח die beiden Bedeutungen von öffnen und ausschnitzen, einschnitzen in sich trägt. Selbst die koptische Sprache hat in den davon abgeleiteten Formen ⲡⲱⲧϩ und ϥⲱⲧϩ die alte Bedeutung von ausschnitzen, Bildwerke herstellen, treu bewahrt. Als Bildner im höchsten Sinne des Wortes erscheint der göttliche *Ptah*, der Schutzpatron von Memphis, als Weltbildner, Weltschöpfer, und wird als solcher in vielen Inschriften auf das Höchste gefeiert. Auf einer Palette im Besitz des Berliner Museums heisst der Gott, nach seinen Titeln, *ms ḫmt ḳm ntṯ ỉr wnnt* „der Erzeuger der Kunstwerke, der Bildner dessen, was ist und der Schöpfer dessen, was war".

Das Hauptheiligthum in seinem grossen Tempel zu Memphis führte den inhaltsvollen Namen „das Goldhaus" d. h. nicht etwa das goldene Haus, sondern die Goldschmiede, gerade wie sein Oberpriester auf Grund zahlreicher Ueberlieferungen von den ältesten Zeiten her den Namen eines „Obersten der Künstlerschaft" (s. oben S. 218, 55), schon im Alten Reiche geschrieben — trug (Ueber die Aussprache dieses Titels zu vergleichen Max Müller im Paris. Recueil 1887, S. 164 fll.).

Zum Ausdruck des Künstlers und der bildenden Kunst, (aber auch eines geschnitzten Steines z. B. in einem Ringe und der Künstlerwerkstatt selber) diente von Alters her das Zeichen mit vielen

Varianten in den Jahrtausenden des Bestehens der ägyptischen Schrift. Ueber seine sehr wahrscheinliche Aussprache *ḥm*, koptisch ϩⲁⲙ- in Verbindungen wie ϩⲁⲙⲓϣⲉ, „Zimmermann“ und ϩⲁⲙⲛⲟⲩϧ „Goldschmied“, ist die eben erwähnte Abhandlung einzusehen. Es heisst von Jemandem „er hat Kunstwerke (*ḥm-t*) geschaffen, gleichwie es thut Gott *Ptaḥ*“, und ein anderer nennt sich einen „Meister der Kunst (*ḥr ḥm-t*) in der Goldschmiede des Gottes *Ptaḥ*“ d. h. in dem Haupttempel dieses Gottes (l. l. S. S. 206).

Die Künstler besassen ihren „Vorsteher“ (*mr*) ihren „Meister“ (*ḥrj*) und ihren „stellvertretenden Vorsteher“ (*ỉdonu*) und verfertigten ihre Arbeiten (*bk*) in der Werkstätte (*ḥm-t*), die sich ebensowohl in dem „weissen Hause“ oder der Schatzkammer des Königs als auf dem einem Gotte bestimmten Tempelgebiete befinden konnte (s. a. a. O. die zu den Titeln u. s. w. gehörigen Belegstellen).

Auf den Namen Künstler hatte Jeder Anspruch, dessen Arbeit das eigentliche Gebiet der Kunst in Metall, Stein, Holz oder sonst in einem anderen Material berührte. Selbst der Wagenbauermeister heisst *ḥr ḥm* oder „Kunstmeister“ (a. a. O.), insofern es sich um die künstlerische Ausführung eines Wagens (von der Gestalt) handelte.

Die zu einer Tempelzunft gehörigen priesterlichen Künstler, denn von solchen allein ist in den meisten Fällen und Beispielen die Rede, die uns vorliegen, führten ihre Werke zu vorgeschriebener Zeit aus, wobei sie sich abwechselnd gruppenweise ablösten. Eine Inschrift an der Eingangsthür zur „Goldschmiede“ des Tempels von Tentyra, gleich am ersten Absatz der nördlichen Treppe nach der Dachterrasse dieses Heiligthumes (s. Dümichen, Baugeschichte d. Denderatempels Taf. 29) spricht z. B. von 12 Künstlern „je nach ihrer Monatszeit, in Summa 48 Personen“, woraus mit aller Deutlichkeit hervorgeht, dass je 12 vier volle Monate das Jahr hindurch die aufgegebenen Arbeiten zu übernehmen hatten, um für die Gottheiten des Tempels und an ihrer Spitze Hathor die erforderlichen Schmucksachen oder sonstige Gegenstände aus Gold, Elektrum, Silber, Schwarzkupfer, *ḳes-ʿônḫ*-Stein, schwarzem Granit, schwarzem *Des*-Stein und (vergoldetem) *Nebes*-Holze zu liefern, wie es die Inschrift zwischen den beiden Fensteröffnungen der Goldschmiede genau erwähnt.

Es ist eine auffallende Eigenthümlichkeit der ägyptischen Denkmälerwelt, dass kein Kunsterzeugniss bis zu den grössten Kolossen hin den Namen seines Schöpfers trägt, dagegen um so öfter den

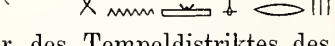
Namen und die Titel des königlichen Auftraggebers. Das Werk bleibt trotz der üblichen Ruhmredigkeit der Aegypter nach dieser Richtung hin stumm und die Niederschrift einer ägyptischen Kunstgeschichte ist schon aus diesem Grunde ein Unding. Es fehlt nicht an Beispielen, dass dieser oder jener Künstler seine besonderen Fähigkeiten auf seinem hinterlassenen Grabsteine rühmt, aber die Beispiele stehen vereinzelt da, und die genauere Bezeichnung der gelieferten Kunstwerke fehlt. In dieser Beziehung sticht eine Inschrift aus dem Mittleren Reiche besonders hervor, eine Stele im Louvre, die Lepsius auf der 9. Tafel seiner „Auswahl der wichtigsten Urkunden des äg. Alterthums" veröffentlicht hat und welche einer eingehenden Abhandlung werth ist.

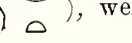
Es handelt sich darin um einem *mr-ḫmut* oder „Vorsteher der Künstlerschaft" Namens *mr-ti-sn*, wenn anders ich seinen Namen recht umschrieben habe, welcher sich in der Sprache seiner Epoche brüstet, nebst seinem Sohne ein ausserordentlicher Künstler gewesen zu sein. „Ich war ein ausgezeichneter Künstler in seiner „Kunst" — so leitet er seine Worte ein, — „der hervortrat als Erster „in dem, womit er vertraut war". Er rühmt sich darauf seiner Methode der Proportionen in der Darstellung lebender Wesen, des Einsetzens regelrecht gestellter Augen und der Erfindung einer Farbe(?) oder eines Farbenschmelzes, die weder vom Feuer zerstört noch vom Wasser abgewaschen werden konnte. „Kein anderer", so schliesst „er, trat mit solchem hervor ausser mir. Nur ich allein mit meinen „ältesten Sohne aus meinem Leibe. Hatte der Gott (d. h. der König) „etwas befohlen, was er anfertigen sollte, so trat er damit hervor, „wobei ich Augenzeuge der Leistungen seiner beiden Hände war, „wie ein Meister der Arbeit (*mr-k3t*) sie thut in allen edlen Mine„ralien vom Silber und Golde an bis zum Elfenbein und Ebenholze hin". Wir haben es hier mit einem Beispiel zu thun, aus welchem der ganze Künstlerstolz spricht, wie er so äusserst selten auf den Denkmälern zum lebendigen Ausdruck kommt.

Die (technischen) Schwierigkeiten, welche der Künstler zu überwinden hatte, werden allgemein mit dem Worte *št3* bezeichnet. Ihre Ueberwindung bildete den Inbegriff der höchsten Kunstfertigkeit und damit den eigentlichen Ruhm des Meisters, der desshalb von sich sagt *rḫ št3* „die schwierigsten Dinge zu verstehen". So heisst es von einem Künstler Namens *Inïy* (l. de Rougé, Insc. hiér. 55) er sei gewesen: „Ein von seinem guten Gotte (d. h.

„dem König) Belohnter, welchen sein Herr wegen seiner Fähigkeit „liebte, (er) der Vorsteher der Künstlerwerkstätten im Süd- und „Nordlande, welcher die schwierigsten Dinge der Goldschmieden ver„stand und Vorsteher der Goldschmiede des Landesherrn gewesen war". Im Alten Reiche gab es desshalb schon einen *ḫr sšt3 k3t nb swtn* „einen, der den schwierigsten Arbeiten des Königs vorstand" (E. de Rougé, 6 pr. dyn. 43).

Man weiss, welch aussergewöhnliche Werke die Goldschmiedekunst zu liefern im Stande war und die Erzeugnisse derselben, welche z. B. in den goldenen Schmucksachen der Königin *ʾIʿḥḥotpe* (*Aaḥḥotpe*), 1700 Jahre vor Chr. im Museum zu Kairo ihre vollendetsten Proben darstellen, ziehen noch gegenwärtig die Bewunderung aller Kunstkenner und modernen Goldarbeiter von Fach auf sich. Die Anerkennung, welche ihnen von den alten Aegyptern selbst zu Theil wurde, zeigt sich in der häufigen Erwähnung ihres Geschäftes und ihrer Ehrentitel. Mit dem Verb *nb* bezeichnete man sowohl das Schwimmen als das Flüssigmachen und Giessen von Glas und Metallen, besonders des Goldes, wobei das Blaserohr in Anwendung kam. *Nb* bedeutete demnächst im engeren Sinne des Wortes „einen Guss in Gold ausführen", daher ganz allgemein „etwas künstlerisch bilden" bis zur Anwendung auf die Baukunst hin. Man bildet, *nb*, Gefässe aus Gold und aus Silber, oder einen goldenen Kranz aus $^2/_3$-Gold, aber ebenso, nach Inschriften ptolemäischer Zeit, heisst Gott *Ḫnumu* (Chnubis, Chnuphis, Kneph u. s. w.) „der Bildner (*nb*) der „Menschensaat, der Gründer der Erleuchteten, der Baumeister der Menschen" (s. Wörterb. 747fl. und die Beispiele).

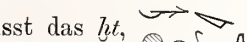
Der Goldarbeiter *nby*, fand seine Beschäftigung bei Hofe und in den Tempeln, wobei „Vorsteher" (*mr*) und „Obermeister" (*ḫr*) an ihrer Spitze standen. Um es an Beispielen aus der grossen Zahl derselben nicht fehlen zu lassen, nenne ich einen *mr nbiw* oder „Vorsteher der Goldschmiede" (Lieblein, Namen-Lex.No. 94, XII. Dyn.), eines *ḫr nby n nb t3wï* oder „Obermeister der Goldschmiede des Landesherrn" (J. de Rougé, Ins. hiérogl. pl. 31, Mar. Cat. d'Abyd. 1152), aus der XIX. Dynastie, eines „Goldschmieds des Amon" (Liebl. No. 658) oder „Goldschmieds des Tempels des Amon" (Ib. 1067) und eines „Goldschmieds des Landesherrn" (Ibid. 741). „Man öffnet die „Silberkammer und die Goldkammer zur Ausführung aller Künstler„arbeit und zur Erzeugung aller Werke (

„ ), welche dem Vorsteher des Tempeldistriktes des

„Amon, des Deuters und Kunstverständigen (*monḫ*) des Königs *Dȝwï-ḫḥ* übergeben sind“ (Denkm. III, 26, 1a, XVIII. Dyn.). Es sei erwähnt, dass unter den Schmuckgegenständen der von Ferlini in Begerauieh geöffneten Pyramide, welche jetzt im Museum von Berlin aufbewahrt werden (s. die Abbild. ders. l. l. V, 42) sich ein Stein mit der Aufschrift „gemacht“ (*ir*) vom Vorsteher der Goldschmiede *Pry* befindet, eines jener äusserst seltenen Beispiele mit dem fecit des Künstlers selber.

Unter den Künstlern in Metallen nimmt der , gewöhnlich nur geschrieben, *ḫmt-ti*, oder der „Kupferschmied“, dann ganz allgemein „Metallarbeiter“, seinen Platz in letzter Linie ein. Als seine unmittelbaren Vorgesetzten werden der (s. S. 236) und der *mr* der letzteren genannt (s. Mar. Cat. d'Ab. 856, Mittl. Reich). Seine Werkstätte heisst bald (Liebl. 504) mit unbestimmter Bedeutung, bald (Ibid. 310. Mar. l. l. 796) oder die Silberkammer.

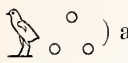
Pap. Sallier II, 4, 6fll. schildert den Vorzug des gebildeten Schreibers oder Literaten und stellt die Künstler und Handwerker im Gegensatz dazu. Er beginnt die Schilderung der Misère dieser mit den Worten: „Einen Bildhauer (*msnṯi*) habe ich als Geschäfts-„kundigen nicht gesehen, — noch den Goldschmied (*nbyw*), der eine „(amtliche) Mission ausgeführt hätte. — Aber gesehen habe ich den „Kupferschmied (*ḫmt-ti*) bei seinen Arbeiten an der Thür seines „Ofens. — Seine Finger sind krokodilartig, — sie riechen übler als Fischeier“. Wie man hieraus sieht, scheinen die Künstler in einer gewissen Ordnung aufgezählt zu sein, worin der Bildhauer an der Spitze steht, demnächst der Goldschmied und zuletzt der Kupferschmied folgt. Der zuletzt Genannte dürfte sich vielleicht mit dem Guss der wohlbekannten Bronzefiguren beschäftigt haben.

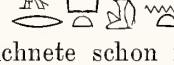
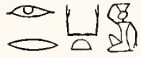
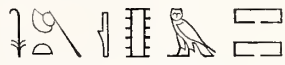
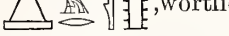
Zu den viel in Anspruch genommenen Künstlern gehörte der Bildhauer, als dessen gewöhnlichste Bezeichnung, wie es A. Erman (Aegypten S. 554) richtig erkannt zu haben scheint, das Wort *mns-ti* (, und mit vielen anderen Varianten geschrieben) gelten darf. Sein Geschäft heisst das *ḫt*,  , oder sculpere. Eine Nebenbezeichnung für denselben Künstler ist *s-nḫ*, eigentlich so

viel als „den Lebendigmacher“ bedeutend, mit Rücksicht auf seine nach dem Leben bildende Arbeitsthätigkeit (Wört. S. S. 242fl.). Die Bildhauer, bald dem königlichen Hofe, bald den Tempeln (vor allen dem „Goldhause“ oder dem Hauptheiligthum des Gottes *Ptaḥ* von Memphis) zugetheilt, besassen ihre *mr* „Vorsteher“, *ḥr* „Meister“ und *emḥt* oder „Gehilfen“ der beiden genannten.

Auch der , *ms-ᶜ-t*, oder „Steinschneider“ (s. auch S. 231 zu 24c.) darf wohl zu den Künstlern gezählt werden, vielleicht mit Bezug auf die Ausführung feinerer Arbeiten in Hartstein. Pap. Sallier II, 5,1 (vergl. Wört. 696 und 216), aus dem Mittlerem Reiche, beschreibt sein Geschäft mit den Worten: „Die Steinschneider „suchen nach einer künstlerischen Arbeit (*mnḫ-t*) — in allerlei har-„tem Gestein. — Hat er (sic) vollendet die Menge an Gegenständen, „so sind seine Hände matt; müde ist er. — Es ist ein Sitzen wegen „des täglichen Brotes, — wobei seine Beine und sein Rücken sich „krümmen“.

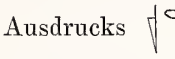
Die Malerei als edle Kunst scheint bei den alten Aegyptern sich keines so hohen Ansehens als die Bildhauerei erfreut zu haben, wenigstens kenne ich keine Inschrift, in welcher der Maler, im höchsten Sinne des Wortes, sich seiner Kunst gerühmt hätte, wenn auch selbst Personen höheren Standes sich derselben befleissigten und in der Familie das Malerthum forterbte. Das Malen war, richtiger gesagt, nur ein Zeichnen. Das Zeichnen, die Grundlage der Malerkunst, ward wie das Schreiben durch das Bild ausgedrückt, meist jedoch mit dem Zusatz oder d. h. Umriss. „Den Umriss schreiben“ heisst so viel als die Umrisse eines Gegenstandes auf eine glatte Fläche hinwerfen oder ihn zeichnen. Das Ausfüllen der Flächen innerhalb der Konturen darf nicht als wirkliche Malerei betrachtet werden, die Licht und Schatten künstlerisch vertheilt und nach lebenswahrer Zeichnung mit Berücksichtigung der Gesetze der Perspektive strebt. Das konnte jeder Arbeiter mit Farbentöpfen in der Hand ausführen. Flächenzeichnungen wurden mit Hülfe eines Netzes nach allgemeinen oder nach den vorgeschriebenen Gesetzen der Proportion ausgeführt, die kaum den Namen eines Kanon verdienen. Abbildungen in Tiefrelief wurden vom Graveur mit dem Grabstichel auf der Grundlage der Zeichnung hergestellt oder, wie man ägyptisch zu sagen pflegte „mit dem Grabstichel gezogen oder durchgeführt“ und die entstandenen Tiefflächen mit Farben

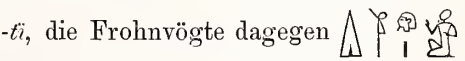
 ausgefüllt (, s. Wörterb. S. 1267 fl.). Der Zeichner oder Vorzeichner (s. oben S. 226 zu 22) und der Grabstichler (Ibid. 23) waren desshalb bei der Ausführung monumentaler Tiefreliefs unzertrennlich von einander. Die Graveure müssen unter dem Ausdruck (oder ; und mit sonstigen Varianten) „der welcher den (kupfernen) Griffel oder Grabstichel führt" verstanden werden sammt ihren „Vorstehern" und „Meistern" an der Spitze (s. Wört. S. 859 fl.). Auf seinem Denkmale im Museum von Kairo wird ein gewisser *Sa* in folgender Weise betitelt: „Der Belohnte des Landes-„herrn, der Kunstmeister in dem Goldhause des *Ptaḥ* (Namens) *Sa*, „ein Sohn des Obergrabstichlers *yȝ*" (zu vergl. mit Liebl. No. 939).

In Bezug auf die Baukunst wäre zunächst Folgendes zu bemerken. Der uralte Titel eines  „Vorstehers „aller Werke des Königs" bezeichnete schon im Alten Reiche die Würde eines Ministers der öffentlichen Arbeiten unserer eigenen Zeit. Die Wortverbindung  „ein Werk oder eine Arbeit ausführen" (Denkm. II, 115, VI. Dyn.) bezog sich fast durchweg auf Erledigung eines königlichen Auftrages, der die Ausführung eines monumentalen Baues oder sogenannten durch den Minister der Arbeiten betraf. Selbst bei Expeditionen nach den fernen Gebirgsthälern von Hammamât, um Steine zu Sculpturwerken und Tempel- oder Gräber- und Pyramidenbauten zu brechen und an Ort und Stelle zu behauen, befindet sich bisweilen „der Werkvorsteher" an der Spitze der einmal, in der VI. Dynastie, zugleich als  „königlicher Zimmermann und Maurer am Hofe" gekennzeichnet wird (l. l. g), mit einem Worte als Sachverständiger, wie es sein Amt nothwendig erheischte. Handelte es sich z. B. um die Aufführung einer Pyramide (cf. l. l. c), so waren neben dem königlichen Säckelmeister oder dem folgende Kunstverständige in den Steinbrüchen anwesend: der Pyramidenarchitekt oder der  , wörtlich: „der Vorsteher des Baues der Pyramide", ferner „der pharaonische Vorsteher der Kunst" oder der , „der pharaonische Gehilfe

der Kunst (*emḫt ḥm-t pr-ʿo*) und mehrere „Kunstgehilfen“. Für die im Neuen Reiche ausgeführten Expeditionen und deren Personal verweise ich auf S. 230, F.

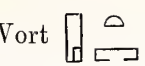
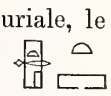
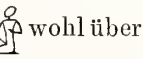
Der Werkmeister war die Hauptperson bei allen auszuführenden Arbeiten, die seine besondere Kunstthätigkeit betrafen. In Verbindungen, wie die oben aufgeführte: „Vorsteher aller Werke des Königs“, oder „Vorsteher aller Werke des Süd- und Nordlandes“ (Denkm. III, 283, i—275, a) oder „Vorsteher der Werke an allen monumentalen Bauten Seiner Majestät“ (III, 175. 200, a. 242, a) oder des Landesherrn“ (III, 254, c.) oder „— im ganzen Lande“ (Champ. Not. II, 697) ist an einen Minister der Arbeiten zu denken. Bisweilen wechselt der Ausdruck *mr* mit dem ziemlich Gleiches bedeutenden Worte *ḫrp* ( ), das ich mit „Vorgesetzter“ übertragen will. Ein Oberpriester der heiligen Trias von Elephantine heisst z. B. „Vorgesetzter aller Werke an den grossen Obeliskenpaaren“ (Mar. Mon. div. 70, 17), eine andere Person: „Schreiber der Goldberechnung und Werkvorsteher des Gottes Amon (l. l. 17, 9). In Bezug auf das Mittlere Reich zu vergl. denselben Titel in den Denkm. II, 136 a. 138. In den Tempeln der einzelnen Städte gab es besondere „Werkvorsteher“ meistens in der Person des jemaligen Oberpriesters, aber auch in den königlichen Nekropolen und in den Steinbrüchen. Die Texte sprechen von solchen in der Sonnenstadt Heliopolis (Denkm. III, 29, e. 142, i), in der thebanischen Diospolis (III, 237, e. 39, c. 47, c), in Abydos (Liebl. No. 603), in der thebanischen Nekropolis (III, c. 242, e), im *Dw dše* oder „dem Rothen Gebirge“ (d. h. in den Rosengranitbrüchen) von Syene-Assuan (Mar. Mon. div. 29; woselbst der „Werkvorsteher“ zugleich „Meister der Bildhauer — *ḫr s-ʿnḫ* — „bei den sehr grossen monumentalen Bauten an dem Tempel der Sonnenscheibe in der Stadt *Ḥw-t-ỉtn* (heut Tell el-Amarna) gewesen war. Von einem „Vorgesetzten, *ḫrp*, der Werke“ oder Arbeiten, welcher zum Bruch monumentaler Werkstücke in Hartstein nach dem Felsenthale von *Re-ḥnw* (Wadi Hammamât) gesendet war, redet eine Inschrift aus der XII. Dyn. (Denkm. II, 136, a). Es handelt sich dabei um Material für Pylonenbauten am Tempel des Harsaphes (*ḫr-šft*) von Heracleopolis magna. Ein *ḫr kt* oder „Werkmeister“ des Gottes *Min* Herrn von Panos-polis (altäg. *ỉpw*) wird in Abydos erwähnt (s. Mar. Cat. d'Ab. No. 424, 19—20. Dyn.) und so giebt es Tausende von Inschriften und Texten, in welchen von niederen oder höheren Graden von „Vorgesetzten der Werke“ die Rede ist.

Für den Ausdruck des Bauens bediente man sich in vollster Schreibung des Ausdrucks  , dessen Grundbedeutung auf die Arbeit des Töpfers auf der Drehscheibe hinweist, der aber später auf das Bilden und Bauen ganz im Allgemeinen ausgedehnt wurde (s. Wörterb. 1478 fl.). Das Deutbild am Schlusse des mit Hilfe von Lautzeichen geschriebenen Wortes stellt bald einen Mann dar, der eine Mauer aufführt oder, wie oben, eine Mauerwand allein. Das Bauen war zunächst ein Aufführen von Mauern mit Anwendung an der Sonne getrockneter Ziegel aus Nilschlamm (*dôbe*) und das Gebäude ein aus äusseren (mit Abschrägung von oben nach unten) und inneren (senkrecht stehenden) Mauerwänden gebildetes Ganze von Gemächern, auf welchen das aus Palmenbaumstämmen, darüber gelegten Zweigen, Pflanzenresten und Erde geformte Dach oder „der Kopf des Hauses“ ruhte. In den Häusern der Könige und der Vornehmen pflegten grössere saalartige Räumlichkeiten durch bunt angestrichenen Holzsäulen (aus eng zusammengefügten und durch bunte Bandstreifen verbundenen Lotus- und Papyrusstengeln mit ihren Blüthen an der Spitze bestehend) gestützt zu werden, während die leeren weiss getünchten Wandseiten einen Behang von bunten gemusterten Teppichen oder Matten erhielten oder mit nachgeahmten Teppichmustern übermalt wurden.

Die Ausführung eines Hauses oder einer sonstigen baulichen Anlage aus ungebrannten Nilschlammziegeln begann, ganz nach modernägyptischem Muster, mit „dem Streichen der Ziegel“ (*sḫt dôbe-t*, s. Zeitschr. 1876, S. 76 und Wörterb. 1303 fl.) durch Arbeiter oder Kriegsgefangene (s. die Darstellung in den Denkm. III, 40). Die mit Wasser befeuchtete Erde wurde zusammengeknetet, nachdem sie vorher mit Stroh vermischt und gehackt ward, in Holzformen gethan und die Einzelnen, in Reihen nebeneinander liegend, an der Sonne getrocknet. Nicht selten tragen die Ziegel von kompakter Masse den Namensstempel eines ägyptischen Königs. Als Oberaufsichtsbeamter, wenigstens für pharaonische Bauten, galt ein *sr* oder „Grosser, Fürst“, unter ihm standen die *mr-ḳot* oder „Mauermeister“, die „Maurer“ selbst hiessen *ḳot-ti*, die Frohnvögte dagegen  oder „Aufpasser“, wie ich es in der Ztschr. l. l. nachgewiesen habe. Die ägyptischen Schreiber fehlen natürlich nicht, um in ihren brieflichen Mittheilungen und Registern auf Papyrus, Kalkstein u. s. w. über ausgeführte Ziegelarbeiten Bericht zu geben. Man vergl. z. B.

Pap. Anastasi III, verso 1 fl. (Ramessidenzeit), worin ein Schreiber seinen Bericht (S. 3, 1—3) mit den Worten abschliesst: „Summa der „einzelnen Bauten 12 . . . Die Leute, welche den Ziegel in ihren „Hütten (?) streichen, wurden zu den Arbeiten aus dem Hause her„beigeholt. Sie strichen ihre Zahl an Ziegeln Tag für Tag, ohne bei „der Arbeit an neuen (?) Ziegeln zu ermüden. Solchergestalt habe „ich dem mir zugekommenen Auftrage meines Herrn Folge geleistet" Dass es bei diesen und ähnlichen Arbeiten, wobei den Leuten die tägliche Nahrung (Brot, Gemüse, Fische) wenn auch häufig mit grosser Unregelmässigkeit geliefert wurde, nicht immer sehr glatt und glimpflich zuging, das beweisen viele Ueberlieferungen auf Stein und Papyrus. In der oben besprochenen Darstellung (Denkm. III, 40) werden z. B. einem mit dem Stocke drohenden Frohnvogte die Worte in den Mund gelegt: „Mein Stock ist in meiner Hand, sei nicht „müssig!" Das klingt doch wie die Klage der Juden zu Moses Zeit: „Man giebt deinen Knechten kein Stroh und sie sollen die Ziegel „machen, die uns bestimmt sind; und siehe, deine Knechte werden „geschlagen und dein Volk muss Sünder sein", worauf Pharao die kurze Antwort gab: „Ihr seid müssig, müssig seid ihr!" (2 Mos. V, 16—17).

Die meisten alten Ziegelbauten, bei welchen auch bereits im Neuen Reich der Bogen in Anwendung kam, liegen heute zu Tage unter Schutt und Trümmern begraben. Was man davon ans Licht gezogen hat, lässt die Dörfer und Städte und die Wohnungsanlagen der alten Aegypter durchaus nicht als mustergültig, am allerwenigsten als glanzvoll erscheinen. Die Häuser waren klein und winklich, die unnivellirten Strassen unregelmässig durcheinander gezogen und die bewohnten Orte schichtweise, die jüngeren über den älteren, aufgebaut. Von einer Bauordnung oder Baupolizei ist selbstredend keine Spur zu entdecken. Im Allgemeinen darf angenommen werden, dass die modernen ägyptischen Städte des inneren Landes und die Dörfer in ihrer Umgebung nach ihrem Plane und ihrer Ausführung die Erbschaft der Vorfahren treu erhalten haben. Man sorgt eben nicht für eine regelrechte, gefällige, bequeme und luftige Wohnstätte und betrachtet, wie die Alten es thaten, die irdische Behausung nur als eine kurze Aufenthaltsstätte und als ein blosses Antichambre, um sich für die Ewigkeit darin vorzubereiten. Die von den Klöstern an kastellartig angelegten Bauten, welche noch die Gegenwart in Aegypten aufzuweisen hat, nicht selten mitten in einem Dorfe oder in einer Stadt, haben nach Prof. Maspero (s. Proceed. of the soc. of Bibl. Arch. 1890 S. 235—257) auch im Alterthum schon ihr Vorbild

gehabt, welchem sprachlich das Wort  zum Ausdruck diente. Nach ihm wäre desshalb die gewöhnliche Uebertragung desselben durch Haus zurückzuweisen und dafür „la maison seigneuriale, le château construit dans un domaine“ einzusetzen. Unter  hätte man ein „grand château, bastille“ zu verstehen, während die Gruppe nur so viel als das lateinische pagus, vicus, Domäne bezeichnete. Damit würde meine oben S. 201 gelieferte Uebertragung von „Burggraf“ für die Verbindung  wohl übereinstimmen. Der Tempel wäre somit gleichsam „dass Schloss, die Burg eines Gottes“ und das Grab in demselben Sinne „die Burg eines *ka* (s. S. 181)“. Es bleibt abzuwarten, in welcher Weise die scharfsinnigen Bemerkungen des französischen Akademikers ihre weiteren Bestätigungen finden werden.

Im grellsten Gegensatz zu den gewöhnlichen Bauten stehen die in Stein ausgeführten Denkmäler, Tempel, Pyramiden und sonstige Grabbauten, die noch heutigen Tages in ihren letzten Resten von den Reisenden bewundert werden. In der symmetrischen Anlage der einzelnen Theile des selbstständigen Ganzen, in der Ausführung des Baues selber von der Fundamentirung an und in der geschickten Ausnutzung der Steinbrüche des Landes zeigt sich der Bauverständige oder der Architekt auf der vollen Höhe seiner Zeit und seiner Kunstfertigkeit.

Die Ausführung monumentaler Werke, einschliesslich der Bauten im grossen Stil oder der *Mnw*, an ihrer Spitze die Tempel, war von einem königlichen Befehl abhängig, nachdem sich der Pharao gewohnter Weise mit einem ad hoc zusammenberufenen Kollegium hoher Beamter darüber berathen hatte. Die von mir in Theben erworbene Lederrolle (jetzt im Berliner Museum, Handschr. No. 29), aus der Zeit des Königs Usortisen I der XII. Dynastie, deren alterthümlichen hieratischen Text zuerst Prof. L. Stern zu übertragen versucht hat (Ztsch. 1874 S. 86fll., doch mit vielen nothwendig gewordenen Berichtigungen), giebt ein schönes Beispiel für diese herkömmliche Sitte. Der Text beginnt mit den Worten: (1) „Im Jahre 3, am .... „Tage des Monats Athyr unter der Majestät des Königs *Ḫpr-k3-rê*ᶜ, „des Sohnes der Sonne *Wsrtsn*, des Triumphators, des ewig und immer lebenden“.

„(2) Es zeigte sich der König geschmückt mit der Doppelkrone. „Es fand eine Sitzung in dem Thronsaale statt. Es beriethen sich

„die Herren seines Gefolges, die Freunde des . . . . (3) königlichen „Palastes und die Fürsten in Bezug auf Gründungsplätze. Das Spre„chen und das Hören folgten sich und die Berathung betraf die (4) „Klarlegung der Lage derselben."

Nach dieser Einleitung wird der König redend eingeführt und die gute Gelegenheit benutzt, demselben überschwenglich pomphafte Worte im Geschmack der damaligen Zeit in den Mund zu legen. Der Pharao sagt darin nichts anderes als dass er beabsichtige dem Gotte *Tum* in der Sonnenstadt *On* eine Tempelanlage ausführen zu lassen, um seine Dankbarkeit gegen seinen göttlichen Vater vor aller Welt in das rechte Licht zu stellen. Hierauf „sprechen jene königlichen „lichen Freunde als Antwort zu ihrem Gotte" d. h. dem König selber. Ihre Erwiederung enthält den ungetheilten Beifall in Bezug auf den Entschluss ihres Herrn, der nunmehr erst einem seiner ersten Räthe den Auftrag ertheilt, die erforderlichen Massnahmen für die ungesäumte Ausführung des beabsichtigten Baues zu treffen. Ihren Anfang bilden die üblichen Vorbereitungen zu der Absteckung des Baugrundes und zu dem grossen Feste der Grundsteinlegung. Soweit das merkwürdige Schriftstück, das zu den ältesten Bauurkunden der Welt gezählt werden dürfte.

Wie erwähnt gehörte die Absteckung des Baugrundes zu den nothwendigsten Vorarbeiten, die auf Grund eines Aufrisses, wie sich solche in einzelnen Papyrusrollen bis auf den heutigen Tag erhalten haben, nach den berechneten Massverhältnissen bis in das Einzelnste durchgeführt wurde. Man vergl. darüber den im Jahre 1867 von Lepsius publicirten „Grundplan des Grabes König Ramses IV. in einem Turiner Papyrus", wozu die beigegebene farbige Abbildung mit ihren die Bestimmung der Säle und Kammern und die Massverhältnisse erklärenden Beischriften als gutes Beispiel gelten kann.

Auf Grund des Planes wurde das Terrain abgesteckt, eine Handlung, die von dem König (in älteren Zeiten) in höchsteigener Person vollzogen zu werden pflegte, und das Fest der Grundsteinlegung (*snṯi*), gewöhnlich an einem vorher bestimmten Tage eines Mondmonats, in feierlichster Weise vollzogen. Schon auf der oben erwähnten Lederrolle werden diese ersten Handlungen mit den Worten *pd šsi bḥ't ȝwȝy-t ḫt m tȝ* „das Ausspannen der Messschnur und die Absteckung des nach dem oder Holzmasse bestimmten Baugrundes „auf dem Erdboden" ausgedrückt. In den Zeiten der Ptolemäer und Römer (s. die Bauurkunden an den Wänden der Tempel von Edfu und Dendera, von Prof. Dümichen und mir in aller Ausführlichkeit

veröffentlicht) gewinnen die darauf bezüglichen Texte, doch nur nach alten Mustern, eine grosse Ausführlichkeit. So werden z. B. dem König in einem Texte neben der Abbildung der Grundsteinlegung die Worte in den Mund gelegt: „Ich habe die Holzstange genommen, „ich halte den Schlägel (Hammer) an der Spitze, ich fasse die Schnur „zusammen mit der Göttin *Ḥ3wy-t*, ich richte meinen Blick nach „der Bewegung der Dekansternbilder (s. oben S. 339), ich lasse ein- „treten mein Auge in das Sternbild des Grossen Bären" (s. oben S. 343, eine Variante dafür: „Ich beobachte das Culminiren des Grossen „Bären"). Der Zeitmesser (als Gott Thot gedacht) steht neben seiner „Wasseruhr. Ich stecke die 4 Ecken des Tempels ab" (s. Ztschr. 1870, S. 155 mit nothwendigen Berichtigungen in Einzelheiten). Wie man sieht, wurde die Axe des ganzen Baues astronomisch genau bestimmt, wobei die Stellung des Grossen Bären am Nordhimmel und des Orion am südlichen für die Linie der Hauptrichtung massgebend blieb.

Eine Reihe von Abbildungen mit den dazu gehörigen Beischriften lehren, dass nach dieser so eben beschriebenen Ceremonie vom Könige gewisse symbolische Handlungen vollzogen wurden, die mit den ersten Arbeiten zum Bau in engem Zusammenhange standen und an uralte Gewohnheiten erinnern sollten. Ungemein klar und übersichtlich sind die darauf bezüglichen Scenen und Texte, welche Dümichen in seiner „Baugeschichte des Denderatempels" Taf. 44 fll. der Reihe nach veröffentlicht hat. Die Bilder zeigen sich in nachstehender Folge:

1. Der König erscheint gemeinschaftlich mit der Baugöttin *Ḥ3wy-t*. Beide halten einen Stock und einen Schlägel in der Hand. Um die beiden Stöcke windet sich eine Schnur. Die Handlung, welche dadurch angedeutet wird, heisst „die Ausspannung der Schnur „am Tempel der mächtigen Göttin (und) die Absteckung des Bau- „grundes (*ww*) für den herrlichen Königsbau." Die Göttin spricht: „Ich fasse, zusammen mit Seiner Majestät, den Stock und den Schlä- „gel, indem ich den Sitz der Sonnentochter begründen will", der König: „Freudvoll betrete ich die Wohnung der Tochter *Tum's*, um „den Grund zu ihrem Heiligthum zu legen."

2. (Taf. 45) Der König öffnet mit Hilfe einer Hacke den Erdboden. Die Handlung heisst: „Das Aufhacken des Erdbodens" (*ḫb t3* in anderen Texten auch *b3 b3y-t* „das Aufhacken eines Schachtes" genannt. S. Wört. S. S. 406) „für seine göttliche Mutter". Später noch einmal: „(der König) ist in voller Thätigkeit (*pr ʿ*) bei seiner

„Arbeit, indem er die . . . . . aufhackt, um das Fundament des „Grundplanes des Tempels herzustellen“ u. s. w.

3. (Taf. 46) Der König in hockender Stellung mit Ziegelstreichen beschäftigt. Darüber: „Ich habe Erde genommen, ich habe Weih„rauch gefasst, ich habe das Rauchwerk mit dem Horus-Auge (Wein) „vermischt, ich habe das Ziegelholz ergriffen, um Ziegel für den Bau „des Heiligthums mit deinem Bilde zu streichen“.

4. (Taf. 47) Der König streut eigenhändig ein *bsn* genanntes Laugensalz aus, das sich um den Tempel herumzuziehen scheint. Die symbolische Handlung bedeutet die Reinigung des Tempels vom Schmutz nach vollendetem Bau, wie es die Beischriften deutlich sagen. Neben dem *bsn* erwähnen sie das *ḥsmn* oder Nitrum und das *šrp*-Salz aus der Natronwüste im Westen Unterägyptens.

5. (Taf. 48) Die feierliche Uebergabe des vollendeten und gereinigten Tempelbaues an die Gottheiten des Tempels.

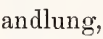
In noch unpublicirten Darstellungen aus dem Vordersaale des Tempels von Edfu kehren dieselben Gegenstände, nur noch ausführlicher wieder. Bei der Abbildung des Ziegel streichenden Königs stehen die Worte: „Das Ziegelstreichen. Text (dazu): Ich er„greife das Ziegelholz, indem ich Ziegel streiche und die Erde mit „Wasser verbinde“. Auch die Anspielung auf das Stroh, mit welchem man den Schlamm zu vermischen pflegte, fehlt nicht, wie die folgenden Worte beweisen: „Die Vereinigung der Erde einer Arura (s. „oben S. 372 fl.) mit Stroh, das Streichen der Ziegel mit dem Ziegel„holze“.

Eine in der Dendera fehlende Handlung, die Ausschüttung der mit der Hacke geöffneten Stellen, auf welchen die späteren Grundmauern aufgestellt wurden, mit Sand aus einem Gefässe, wird bezeichnet als „Ausschüttung des Sandes, Ausfüllung des (ausgeschachteten) Bodens (*nḫb*) mit Scherben (*nšš*).

Dieser Text ist nicht ohne Bedeutung für die Beurtheilung der ersten Bauarbeiten an den ägyptischen Tempeln, welche, wie sich nach den neuesten Untersuchungen Flinders Petrie's (Hawara, Biahmu und Arsinoë. London, 1889 und dazu Prof. Dr. G. Schweinfurth in Petermann's Mitth. 1890, Hft 2 S. 52) heraus gestellt hat, bei Anlagen auf dem eigentlichen Nilthalboden, also nicht auf Fels- und Wüstenboden, damit begannen, dass die Mauern auf Lagen von Sand (5 Meter) fundirt wurden, mit dem man die entsprechenden Ausschachtungen des Nilthons gefüllt hatte. Das war die solideste Grundlage, die man dem massigen Bau schenken konnte, denn sie leistete dem Infiltrationswasser den besten Widerstand, das bis auf

den heutigen Tag selbst in die Kelleranlagen unter den modernäg. Häusern einzudringen pflegt und Mauern und Fussboden mit dem zerfressenden sog. Salpeter überzieht.

Wie es sich bei den letzten Nachgrabungen des vorher genannten Engländers ergeben hat, leisten die in Rede stehenden Sandlager alter Zeit der Wissenschaft einen besonderen Dienst. Selbst an den Stellen ehemaliger Tempelanlagen, wo kein Stein mehr auf dem anderen übrig geblieben ist, wie z. B. beim Labyrinth und bei dem Tempel (XII. Dyn.) des Gottes *Sbk-Suchos* von Krokodilopolis-Arsinoë, der früheren Hauptstadt in der Provinz des Möris-Sees, dienen die noch vorhandenen Ausschachtungen (*nḫḥ*) mit ihren Sandlagern als Wegweiser für die Herstellung des alten Grundplanes. Unter solcher Führung, die den neuesten Fortschritt auf dem Gebiete der Nachgrabungen bezeichnet, wird es leicht werden, selbst den verschwundenen Tempelbauten ihren alten Bauplan zurückzugeben. Somit hat die von mir oben angeführte inschriftliche Ueberlieferung von der „Ausschüttung des San-„des und Ausfüllung der Ausschachtungen mit Scherbenstücken“ (der Text fährt fort: „für das Fundament des grossen Horustempels“, s. Wört. S. S. 344) ihre vollständige Bestätigung erhalten.

In den angezogenen Darstellungen aus dem Vordersaal des Edfu-Heiligthumes tritt der König zuletzt als Maurer oder Baumeister auf, indem er die zubehauenen Steine regelrecht aufeinander legt. Die Handlung, welche er ausübt, heisst in einer Beischrift: „Das Bauen „( *ḫws*) des von Alters her grossen Sonnensitzes mit weissen „(Kalk-) und harten (Sand-)Steinen“.

Wir gewinnen somit die folgende Reihe der einzelnen Bauphasen eines heiligen monumentalen Bauwerkes. 1. Die Berathung über die Wahl des Terrains, 2. die Absteckung des zu bebauenden Grundes nach dem Risse des Bauplanes, 3. die Ausschachtungen der Mauerfundamente und deren Ausfüllung mit Sand und Scherbenstücken, 4. das Ziegelstreichen, 5. die Maurerarbeit und 6. die Reinigung des vollendeten Tempels von allem Schmutz mit Hilfe von Wasser und Laugensalzen.

Die Bautexte — und deren Zahl ist nicht gering, die ausführlichsten darunter aus den ptolemäisch-römischen Zeiten — beziehen sich durchweg auf diese Handlungen, wobei die Bezeichnungen der einzelnen Bautheile und deren Sondernamen, ihre Lage und ihre Mass-

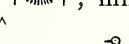
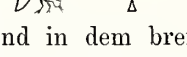
ausdehnungen nach der Bauelle, ihre Bestimmung und innere Ausstattung und was sonst noch dieselben betrifft in nicht misszuverstehender Weise dem Lesenden vor Augen geführt werden. Gute Beispiele dafür bilden die von Dümichen und mir publicirten Bautexte von Edfu und Dendera (s. z. B. Ztschr. S. 153 fll., worin ich die Erörterungen über den hochwichtigen Gegenstand zum ersten Male begonnen hatte). Die von Dümichen in der „Baugeschichte des Denderatempels" bereits im Jahr 1876 mit grosser Sorgfalt ausgeführten Pläne derselben mit den dazu gehörigen Zahlen und Beischriften werden Jeden in die Lage setzen, sich im Ganzen wie im Einzelnen ein richtiges Bild dieser merkwürdigen Bauwerke zu verschaffen und können daher dem Studirenden nicht warm genug empfohlen werden. Der mir bekannte älteste Bautext rührt aus der Zeit des Königs *Sety* I. der XIX. Dyn. her (s. Mar. Abyd. I, 52), obgleich er nur in ziemlich allgemeinen Ausdrücken abgefasst ist und mehr die mythologische Seite als die rein sachliche betrifft.

Die Heiligthümer, welche einst das Nilthal bedeckten, dankten der Mehrzahl nach ihren Ursprung den ältesten Zeiten der ägyptischen Geschichte, in welchen die unmittelbaren „Nachfolger des Horus", die ältesten Könige des Landes, die Zügel der Regierung führten. Unter ihnen ragt *Ḫufw*-Cheops besonders hervor. In Verfall gerathen, erstanden sie unter den späteren Königen von Neuem wieder, bis zu den Epochen der griechischen und römischen Beherrscher Aegyptens hin. Man benutzte dabei die noch erhaltenen Urkunden, Aufrisse, vielleicht auch die Ausschachtungsspuren der Vorzeit. So meldet eine im Tempel von Dendera noch zu lesende Bauinschrift (s. Dümichen, Baugeschichte, Taf. I): „Es wurde der grosse Grund-„riss (*snṯi wr*) des Tempels von Tentyra in alten Schriftzügen auf-„gefunden, welche auf einer Lederrolle aus der Zeit der Nachfolger „des Horus geschrieben standen. Er wurde im Innern einer Ziegel-„mauer des Königshauses aus der Epoche des Königs und Landes-„herrn *Mry-Rê*ᶜ, des Sohnes des Sonnengottes *Rê*ᶜ und des Herrn „der Diademe *Py* (fehlerhaft statt *Ppy*-Phiops aus der VI. Dyn.) aufgefunden". Eine zweite Inschrift a. a. O. berichtet weiter. „Das ist „der grosse Grundriss des Tempels von Tentyra (wie die Stadt, ein-„fach nur *ʾIn* genannt). Es wurde der monumentale Bau von dem „Könige *Thutmosis* III. von Neuem wieder hergestellt, nachdem er „(der Grundriss) in alten Schriftstücken aus der Epoche des Königs „*Cheops* aufgefunden worden war". Man überzeugt sich sofort, dass der späte Tempel (etwa gegen 30 vor Chr, begonnen und unter den ersten römischen Kaisern vollendet), wie er sich jetzt noch den

Blicken der Reisenden darstellt, bereits in den Zeiten der IV. VI. und XVIII. Dynastie bestanden hatte. Das Aufsuchen oder die zufällige Entdeckung alter Inschriften, Baupläne und sonstiger Urkunden, wie es in den eben übertragenen Texten bezeugt wird, bildet ein Lieblingsthema der altäg. Schreiber, dem eine Reihe von Beispielen als stützende Beweise dienen. Ich erinnere an die bemerkenswerthe Stelle, welche sich in einem Londoner medicinischen Papyrus vorfindet (s. Birch in der Ztsch. 1871, S. 61 fll.) und sich auf ärztliche Vorschriften bei gewissen Krankheitsformen bezieht. „Es wurde „dieses Heilmittel aufgefunden bei einbrechender Nacht in dem Saal„raum des Tempels in der Stadt Koptos an einem geheimen Orte „jener (dort verehrten) Göttin (d. i. Isis) von der Hand eines Hiero„grammaten jenes Tempels. Das Land lag in Finsterniss da. Da „ging der Mond über jener Buchrolle ganz und gar auf. Man brachte „sie als etwas Wunderbares zum König *Cheops*". In ähnlicher Weise wird in dem 64. Kapitel des Todtenbuches die Entdeckung desselben wie folgt beschrieben: (s. die Ed. Naville's, II. S. 139, Aa): „Aufge„funden wurde dies Kapitel auf einem Sandsteinblock (*dôbe nt bi*), „der mit einer Inschrift in blauer Farbe bedeckt war".

Der Wiederaufbau oder die sogenannte *sm3w* oder Renovirung eines Tempels oder bestimmter Theile desselben bildet den häufig wiederholten Gegenstand längerer oder kürzerer Bauinschriften. Die Erweiterung einer seit älteren Zeiten bestehenden Anlage, wie z. B. durch die über 2000 Jahre hindurch fortgeführten Bauten am Reichstempel des Amon auf der östlichen Seite Thebens (s. Mar. Karnak, die Pläne), ging soviel wie möglich in der Axe des Tempels vorwärts, konnte aber auch in Anbauten selbstständiger Tempel nach einer Seitenrichtung hin vor sich gehen. Man begann das Werk mit der Aufführung „des grossen Sitzes", das später als Adytum den hintersten Theil der Tempelanlage darstellte, zog durch die Mitte desselben die Axe, deren rechte, bevorzugte Seite das sogenannte *îm-wr*, die linke das *t3-wr* bildete (s. oben S. 259, Lin. 8 fll; beide Ausdrücke der Schiffersprache entlehnt). Eine Reihe von Sälen (*wsḫ*) mit und ohne Säulenstützen, deren Axe sie in zwei Theile sonderte, rechts und links davon die Kammern und Nebengemächer, gehörten dem „heiligen" oder „reinen" Tempelgebiet an. Der von Säulen getragene „Vordersaal" (*ḫnt*) schloss das Ganze ab. Ein hypostyler offener Vorhof legte sich davor. Zwei breite thurmartige Vorderflügel (*bḫn*) mit einem Pylonthor (*m3ht*) in der Mitte schlossen festungsartig den Tempel von Aussen her ab. Ein Obeliskenpaar und Stand- oder Sitzbilder von Königen schmückten die Fassade der

beiden Thürme. Vom Pylon aus führte eine gepflasterte Strasse, von den Griechen durch Dromos bezeichnet, nach Aussen hin, nicht selten auf beiden Seiten von liegenden Sphinxgestalten eingefasst. Die nach dem Adytum zu fortgesetzten Wandseiten des Vorhofes, parallel der Axenrichtung, umschlossen wie eine Festungsmauer das „heilige" Tempelgebiet, indem sie sich hinter dem Adytum, parallel der Hinterwand des Tempels, miteinander vereinigten. Der Umgang zwischen dem Tempel und der beschriebenen Mauerwand der Umwallung führte den Namen *rr-t* oder *šyme*. Rechts und links von dem „Saale der Mitte" (*ḫr-ib*), unmittelbar vor dem Adytum und dessen Erweiterungen, führte ein Treppenaufgang (*ḫnt*) nach den Dachterrassen mit ihren von hinten nach vorn treppenförmig aufsteigenden gewaltigen Steinlagen.

Die Anlagen monumentaler Gräber, oder richtiger gesagt Grabtempel, sowohl der freistehenden als der in den Felsen eingemeisselten, beruhten gleichfalls auf einem bestimmten Bauplan, wobei den einzelnen Theilen derselben die ihnen zukommenden Bezeichnungen gegeben wurden. Für die Epoche der Ramessiden bildet der im Turiner Museum aufbewahrte Plan des Grabes Ramses IV. (1867 von R. Lepsius herausgeg. und besprochen) ein lehrreiches Beispiel für die Herstellung des Grundplanes eines noch heute zugänglichen und viel besuchten königlichen Grabes. Leider finden sich in der gelieferten Umschrift der hieratischen Beischriften manche Irrthümer des ersten Herausgebers vor, die einer nothwendigen Berichtigung bedürfen. Die Länge der gesammten Grabanlage wird auf 160 Ellen 5 Palm angegeben und zwar von dem ersten Korridor, , an bis zum „Goldzimmer",  , hin 136 Ellen 3 Palm, von da bis zum „weissen oder Silberzimmer",  , hin 24 Ellen 3 Palm. Die Abtheilung rechter Hand in dem breiten Raum unmittelbar vor dem Goldzimmer führt die Bezeichnung „des Wartesaals" (*t3-wsḫ-t ỉsḳ*). Durch eine mit Riegeln versehene Doppelthür (*sb3*) gelangte man in den grössten Raum (Länge und Breite 16, Höhe 10 Ellen) oder „das Goldzimmer", „wo man (d. h. der König) begraben liegt". Wie die Inschrift es ferner lehrt, diente dieser Raum „nach allen Richtungen hin" zur Aufnahme des königlichen Mobiliars und zur Aufstellung „des Neungötterkreises in der Tiefe" (d. h. der Unterwelt). In seiner Mitte stand der Granitsarkophag. Schon aus dem Alten und Mittleren Reiche finden sich Texte vor, welche sich

auf die Anlagen und die inneren Theile der Pyramiden beziehen. Es sei besonders aufmerksam gemacht auf den Inhalt der von Maspero in den Proceedings (1889, S. 304ffl.) veröffentlichten Studie: „De quelques termes d'architecture égyptienne", so wie auf die von demselben Gelehrten publicirte Stele C, 3 des Louvre (s. Mélang. d'arch. 1874 S. 221), deren Text, im Jahre 20 der Regierung Königs *Usortisen* I. abgefasst, von dem Bau der Pyramide dieses Pharao Rechenschaft giebt.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, die Geschichte der ägyptischen Kunst von ihren Anfängen an in diesem Handbuche wenn auch in aphoristischer Kürze zu besprechen. Ich muss mich begnügen, nur zwei Hauptwerke näher zu bezeichnen, welche diesen weitschichtigen Gegenstand ins Auge gefasst haben und in der Gegenwart als massgebend gelten: Georges Perrot et Charles Chipiez: Histoire de l'art dans l'antiquité. Tome premier l'Egypte (Paris 1882) und G. Maspero: l'Archéologie égyptienne (Paris, 1887), auch in einer vortrefflichen deutschen Uebersetzung und Bearbeitung von G. Steindorff unter dem Titel „Aegyptische Kunstgeschichte" im Jahre 1890 erschienen. Monographien über das Wesen und die Haupterscheinungen der altägyptischen Kunst oder über Einzelheiten inner derselben sind in grosser Zahl vorhanden, wobei an dieser Stelle auf die Namen ihrer Verfasser: Wilkinson, Lepsius, E. de Rougé, Mariette, Dümichen, Soldi, Erman, de Rochemonteix aufmerksam gemacht sei. Es ist den jüngsten, in so umfangreichem Masse ausgeführten Nachgrabungen zu danken, dass sich das Material seit dem Jahre 1880 in so bedeutender Weise vermehrt hat, dass die altägyptische Kunst geradezu zu einer besonderen Disciplin der Wissenschaft geworden ist. In der Behandlung derselben ist es als eine Vorbedingung zu bezeichnen, dass der Kunstverständige, welcher sich damit beschäftigt, zugleich die Schrift und die Sprache der Denkmäler beherrsche oder wenigstens mit einem Aegyptologen von Fach in Verbindung trete. Die Erhaltung der noch vorhandenen Denkmäler in Aegypten lässt leider Vieles zu wünschen übrig. Auf der einen Seite schädigen die in den alten Grund und Boden eindringenden Infiltrationswasser des Niles die Fundamente der berühmtesten Tempel, man denke nur an die Heiligthümer in Karnak, auf der anderen wird über die Zerstörungen altägyptischer Gräber und anderer Denkmäler durch arabische Barbarei bitter geklagt (s. Academy, London, 1890, S. 157fl.).

Nach modernen Vorstellungen zählen Gesang, Musik und der Tanz zu den Künsten, in welchen der Rhythmus, der Takt vorherrscht,

um durch schnellere oder langsamere Bewegung die seelischen Empfindungen der gehobenen Freude oder des klagenden Schmerzes zum Ausdruck zu bringen. Schon im Alten Reiche wurden diese Künste geübt, denn zahlreiche Abbildungen mit den dazu gehörigen Beischriften liefern darüber unzweifelhafte Zeugnisse. Wie unter den modernen Aegyptern der Gesang als nothwendige Begleitung bei jeder ermüdenden Arbeit dient, vom lesenden Kinde in der Schule an bis zum Rechnungsbeamten im Finanzministerium und zum Schiffervolk beim Ziehen des Schiffes hin, so erfüllte er schon im Alterthum denselben Zweck. Der Bauer sang beim Dreschen, indem er seine Rinder über das auf dem Erdboden liegende Getreide trieb, und die zufällig erhaltenen Worte seines Liedes lassen einen gewissen Rhythmus nicht verkennen, der sich zugleich in den Wiederholungen offenbart. Ich lege eine Umschrift dieses Liedes nach der von Champollion l. j. (Lettres écrites d'Egypte et de Nubie, pl. III, No. 2) mitgetheilten Kopie dem Leser vor:

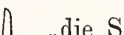
ḫ-tn ntn	(zweimal)	„Ihr drescht für euch,
nꜣ-ỉḫ		Ihr Rinder,
ḫ-tn ntn	(zweimal)	Ihr drescht für euch,
ỉt ntn		Korn für euch,
ỉt n nbw-tn		Korn für eure Herrn.“

Schon im Alten Reiche besass man derartige Gesänge (vergl. Maspéro: La culture et les bestiaux dans les tableaux des tombes de l'ancien empire in den Etud. ég. tome II, 1er fasc., Paris, 1888.) Die vorhandenen wenigen Proben haben keinen dichterischen Werth, aber sie tragen die Keime des Volksliedes in sich und verdienen ihres hohen Alters wegen eine ganz besondere Beachtung. Dass die poetischen Erzeugnisse der Aegypter einen rhythmischen Aufbau in gehobener Sprache besassen, lässt sich voraussetzen, aber daneben ist es unbestreitbar, dass der sogenannte Parallelismus der Glieder, eine besondere Eigenthümlichkeit der ebräischen Poesie, in den meisten dichterischen Erzeugnissen vorherrschend war, sei es dass sich der Inhalt eines Gedankens im ersten Versgliede im zweiten durch einen parallelen wiederholt, sei es dass er in der Auffassung seines Gegensatzes schärfer hervortritt oder in anderer Weise zum dichterischen Ausdruck gelangt. Eine schon dem höchsten Alterthume eigene Erscheinung ist ausserdem die häufige Anwendung der Alliteration, die in den späteren Epochen der ägyptischen Schriftsprache in erdrückender Fülle zur Anwendung kommt (vergl. meine Hieroglyphische Grammatik, § 337—353 und Erman, Aegypten, S. 527ffl.). Es

sei bemerkt, dass dichterische Schriftstücke die einzelnen Glieder durch rothe Punkte zu trennen pflegen.

Der Gesang, von Männern und Frauen, von einer einzelnen Person sowohl als im Chor ausgeführt, diente vom Alten Reiche an zur Unterhaltung bei Hofe und in vornehmen Häusern, aber auch bei Trauerfeierlichkeiten und gottesdienstlichen Handlungen in den Tempeln, mit und ohne musikalische Begleitung. Das Taktschlagen mit den Händen beim Chorgesang und die eigenthümliche Stellung der gewölbten rechten Hand hinter dem Ohre des hockenden Sängers sind noch heutigen Tages bei den ägyptischen Sängern beliebte Zugaben. Sänger und Sängerinnen waren geschulte Leute von Profession die, wie z. B. am Hofe und in den Tempeln, einen hohen Rang einnahmen und ihre Leistungen als eine Ehrensache betrachteten. Zu den Sängerinnen des Amon zählten selbst königliche Weiber.

Zu den bekannten Instrumenten, welche den Gesang zu begleiten pflegten, gehörten die Schlaginstrumente Handpauke, Cymbel, Klapperholz und Sistrum (zwei besondere Arten davon), zu den Blasinstrumenten sind zwei Flöten und die Doppelflöte zu rechnen, als Saiteninstrumente erscheinen Harfe, Leier, Laute. Eine tonnenartig gestaltete Pauke und die Trompete finden sich beim Militär aus der Zeit des Neuen Reiches in den Abbildungen vor. Von einer Zahl ihrem Namen nach überlieferter Instrumente, Abarten der vorigen, fehlen die Abbildungen oder sonstige Textangaben zu ihrer näheren Bestimmung. In einer so eben erschienenen musterhaften Arbeit über „Les flûtes égyptiennes antiques“ (Paris 1890) hat ein der Musik kundiger Aegyptolog H. V. Loret, den Anfang zu gründlichen Untersuchungen über die altäg. Musikinstrumente geliefert und unter den Tempelmusikantinnen folgende Unterschiede festgestellt (S. 66):

1. „die Sängerin“, 2.  „Musikantin mit Klapperinstrumenten“, 3. „die Paukenschlägerin“ und 4. „die Spielerin auf Saiten- oder Blasinstrumenten“.

Zu den ältesten Instrumenten gehört sicherlich die altägyptische Laute *nfr* (auch als Silbenzeichen verwendet) deren Name sich im ebräischen נבל, griech. *νάβλα*, Lat. nablium wiederfindet, während das *knỉnỉwru* oder die Cither aus dem semitischen כנור, كنّار (griech. *κινύρα, κιννύρα*) entlehnt zu sein scheint.

Singen und Spielen heisst mit demselben Worte *ḥôs* (alt

, später geschrieben), kopt. ϩωc, dasselbe bedeutend, der Sänger und Musikant ebenso, der Gesang oder das musikalische Spiel *ḥs-t*, der Gesangsmeister *mr ḥs-t* (Grab des von Gizeh), ein (Sänger-)Chor *dm* (s. Wörterb. IV, 991). Man singt *m* oder *m-sꜣ* „nach" einem musikalischen Instrumente, während *ḥs m tot* „das Singen nach der Hand" soviel als den Gesang zum Takt der geschlagenen Hände bedeutet. Seltener tritt für den Ausdruck *ḥs* das Verb *ḏt* „sagen, sprechen" ein, wie in dem Beispiel *ḏt p-ḥs m bêne-t* „es spricht der Sänger zur Harfe", d. h. er singt nach der Harfe" (Düm. Hist. Ins. II, 40, d). Dieser Gebrauch findet sich im Demotischen und Koptischen wieder, worin das Verb ϫω (im Stat. constr. ϫοϩ-) soviel als *dicere* und *canere* und ⲡⲉϥϫω *cantor* und *musicus* bedeutet. Das demotisch abgefasste „Gedicht vom Harfenspieler", das ich in der Ztschr. 1888 nach seinem in Wien befindlichen Originalpapyrus näher behandelt und übertragen habe, wird dem Leser eine Vorstellung von der ägyptischen Auffassung eines schlechten Meisters seiner Kunst bieten können.

Ein Paar Worte seien der Tanzkunst (*ỉb*) gewidmet, die im Anschluss an die Gymnastik als Kunstvorstellung von den Aegyptern der Alt- und Neuzeit in gleicher Weise vielfach geübt wurde und uns ihre heitere und ernstdüstere Seite zeigte, darf man den häufigen Darstellungen von Tänzen und Tänzerinnen Glauben schenken. Das Rhythmische der Bewegung der Tanzenden als Corps wird durch die gleichmässige Stellung der sich bewegenden Beine und der Füsse angedeutet, andererseits aber auch durch die Anwesenheit männlicher und weiblicher Personen, welche den Takt mit den Händen schlagen. Das seltsam phantastische Kostüm, welches die Mitglieder der Tanzkunst zu tragen pflegen, weist ihnen eine besondere Stellung in der altägyptischen Gesellschaft an. Bald tragen sie eine langsame gemessene Bewegung, wie sie im Tempeldienst und bei Trauerfeierlichkeiten an der Tagesordnung war, zur Schau, bald eine schnellere, wie sie sich bei den öffentlichen Tänzern und Tänzerinnen noch unter den Aegyptern der Gegenwart offenbart. Die verschiedenen Stellungen, welche man annahm, sobald es sich um den Tanz von zwei Personen handelte, sollten pantomimisch einen besonderen Gedanken ausdrücken, der als besondere Tour aufgefasst auch seine besondere Bezeichnung führte. Ein jedes Denkmälerwerk bietet reichen Stoff für das Thema der altägyptischen Tanzkunst, die ihres Bearbeiters aus dem Vollen wie im Einzelnen noch harrt. Den Anfang dazu, vom gelehrten Standpunkte aus, hat A. Erman S. 335 flf. seines „Aegypten" geliefert.

VII. Kapitel.

Das Kunstgewerbe und das Handwerk.

Die Abbildungen der Denkmäler, nach den Epochen geordnet, die noch erhaltenen zahllosen Reste von Erzeugnissen der menschlichen Industrie und die Ueberlieferungen des klassischen Alterthums über diesen Gegenstand, insoweit er Aegypten betrifft, bieten einen fast unerschöpflichen Stoff für die Behandlung aller Fragen, welche mit dem Kunstgewerbe und dem Handwerk in Verbindung stehen, selbst bis zur Prüfung der von den alten Handwerkern gebrauchten Werkzeuge und Instrumente hin.

Das Wort , *mnḫ*, erhalten im Koptischen als монк im Sinne von formare, effingere, construere, sculpere, drückte in der alten Sprache das Verarbeiten von Metallen, Steinen, erdigen Stoffen, Holz, Knochen, Pflanzen, oder einem sonstigen Rohmaterial zu einem dem Lebensbedürfnissen oder dem Luxus dienenden Gegenstande aus. Die Wortverbindung *mnḫ-ḥaḍ* bezeichnete im Hieroglyphischen wie im Koptischen манкоат den Silberarbeiter. Die Anwendung desselben *mnḫ* als Uebersetzung des griechischen Euergetes in der ptolemäischen Epoche und die Verbindung von *r mnḫ* im Sinne des lateinischen *bene* lässt die Vorstellung des *mnḫ*-Wortes von dem Begriff des Nützlichen, Guten und selbst Vollendeten unzertrennlich erscheinen. Ein *mnḫ* ist Jeder, welcher in seinem Handwerk durch die Arbeit seiner Hände Gutes zu leisten versteht, und ähnlich bezeichnete die weibliche Form *mnḫ-t* dasselbe als das koptische монк, nähmlich opus manufactum, bis zu den Kleiderstoffen hin (s. Wörterb. S. 661 fl.). Das charakteristische Deutzeichen oder hinter dem Wortstamm stellt in seiner Zeichnung das Bild eines altägyptischen Hammers dar, welcher neben dem Meissel, dem Drillbohrer, der Spitzhacke (an Stelle unseres Hobels), dem Messer, der Säge, zu dem gewöhnlichsten und ursprünglichsten Handwerkszeug gehörte.

Die grosse Klasse der Handwerker, von denen ein Papyrus des Britischen Museums (Sallier No. II) nur in verächtlicher Weise spricht, waren auf die königlichen Domänen und den Hof und auf die Tempel vertheilt, während die kleinere Zahl derselben sich zerstreut in Stadt und Dorf befanden. Die auf den Denkmälern dargestellten und in den Inschriften am häufigsten genannten Handwerker sind: der Goldschmied, der Silber-, Kupfer- und Eisenschmied, der Waffenschmied, der Bergmann, der Steinhauer (in verschiedenen Klassen je nach dem Material und ihrer besonderen Arbeit), der Steinschneider, der Arbeiter im Steinbau, der Maurer, der Töpfer, der Schiffsbauer, Zimmermann, Tischler und Drechsler, der Wagenbauer, der Sargmacher, der Maler, der Arbeiter in Ebenholz und Elfenbein, der Korbmacher, der Papyrusfabrikant, der Weber, der Teppichmacher, der Färber, Walker und Schneider, der Lederarbeiter und Sandalenmacher, womit in der Hauptsache die Zahl der Handwerker erschöpft sein möchte. Wiederum lassen einzelne Stellen in den Inschriften eine Organisation derselben nach Klassen oder Gilden erkennen, wobei die *mr* „Gildenvorsteher" oder Phylarchen sich an der Spitze der einzelnen befanden.

Ueber das Kunstgewerbe sind wir wenig unterrichtet und nur die stilistisch kunstvoll ausgeführten Arbeiten, wie sie in vielen Proben aus dem Alterthum erhalten sind, gewähren Fingerzeige für die Höhe des Kunstgewerbes in technischer und artistischer Beziehung. Fast jedes Museum hat Proben davon aufzuweisen und die oben angeführten Hauptwerke über die altägyptische Kunst (besonders des V. Kapitel in Maspero's Archéologie égyptienne) haben keinen Mangel an erläuternden Bemerkungen über die hervorragenden Eigenschaften dieses oder jenes Erzeugnisses des altägyptischen Kunstgewerbes. Die Thier- und Pflanzenwelt, die Nachahmung der architekonischen Bestandtheile des Haus- und Tempelbaues und buntfarbig ausgeführtes Mosaik in grösseren oder kleineren Feldern oder sonstige Ornamente in regelrechter Anordnung bilden die Hauptmotive, um einem dem Nutzen und dem Schmuck dienenden Gegenstande zugleich den Anblick des Wohlgefälligen und Schönen zu verleihen. Es ist längst von berufenster Stelle hervorgehoben worden, dass in den Zeiten des Neuen Reiches die vorderasiatische Geschmacksrichtung einen unverkennbaren Einfluss auf das ägyptische Kunstgewerbe ausgeübt haben muss, sowohl was die äussere Form als die Ornamentik der Gegenstände anbetrifft.

VIII. Kapitel.

Die Geographie.

Schon frühzeitig hatten die Aegypter ihr Augenmerk auf geographische Studien gerichtet, die nicht nur das eigene Land, sondern auch die fremden Gebiete des Auslands einschliesslich der Meere, Seen, Flüsse, Bäche und Kanäle betrafen. Die Funde altägyptischer Karten und Pläne auf Papyrus (s. oben S. 424), die gelegentlichen Angaben über die Entfernungen zwischen zwei Oertlichkeiten, gewöhnlich nach *ìtur* oder Meilen (s. S. 372) gemessen, und das Vorhandensein geographischer Lehrbücher für den priesterlichen Unterricht (s. oben S. 149 ad 3) bestätigen den ausgeprägten Sinn der Aegypter für die Wissenschaft der Erdbeschreibung. Dass das Schwarzland oder Aegypten ihnen am bekanntesten erscheinen musste, liegt auf der Hand und wir besitzen ein sehr vollständiges Material, um eine Karte des unteren Nilthales zusammenzustellen, gegen welche die von den klassischen Schriftstellern gelieferten Angaben in den Hintergrund treten dürften. Am ausführlichsten erscheinen jene in ptolemäischer und römischer Zeit auf den Tempelwänden verzeichneten Inschriften, welchen ich den Namen der Nomoslisten gegeben habe und die uns gestatten, die Eintheilung des Landes nach Gauen, und zwar nach altem Muster, in lückenfreier Weise wiederherzustellen, wie ich sie weiter unten in der Gestalt eines zusammenhängenden Verzeichnisses vorgelegt habe. Meine geographischen Inschriften (Bd. I. und III.) und mein Dictionnaire géographique dürften das Meiste in sich schliessen, was an Material darüber vorliegt. Die neuesten Nachgrabungen in Aegypten haben nur hier und da eine Berichtigung oder Erweiterung meiner früheren Bestimmungen auf dem Boden Unterägyptens herbeigeführt, ohne den Grundplan zu erschüttern oder zu verwischen.

Aegypten wurde von Alters her in zwei Haupttheile getheilt, die ihrer Lage nach zu einander als Süd- und Nordägypten unterschieden wurden. Die von den Klassikern her übliche und bei uns

eingebürgerte Bezeichnung von Ober- und Unterägypten sind der Denkmälersprache fremd und nur dem griechisch-römischen Sprachgebrauch eigen. Die Vorstellung einer Heptanomis oder der sieben zwischen Ober- und Unterägypten gelegenen Nomen, wie sie bei späteren Schriftstellern auftreten, kennt die Denkmälersprache gleichfalls nicht. Die südlichste Grenze Aegyptens lag bei der Stadt *Swene*, Syene, gegenüber der Inselstadt *ỉbw* oder Elephantine, die nördlichste bildete die Küste des Mittelmeeres, in welches sich die bekannten sieben Arme des Niles ergossen, nachdem sie in der Nähe von Heliopolis von dem Hauptstrome aus sich zunächst in die drei grossen Arme gespalten hatten: den Kanobischen (als Hauptarm angesehen), den Athribitisch- Sebennytischen und den Bubastisch-Pelusischen. In der Denkmälersprache erscheint regelmässig Elephantine als Bezeichnung der Südgrenze Aegyptens und die „ausgespannte Meeresküste" oder „die Papyrussümpfe (*N3-ỉdḥu*, die beiden Natho der Alten an der nordöstlichen und nordwestlichen Ecke des Delta) als nördlichste Grenze. Der Strom im Binnenlande oder der „grosse Fluss", *ỉwr-o*ᶜ, theilte das Nilthal in eine „westliche" d. h. rechte und eine „östliche" oder linke Seite. Man schlug „von unten nach oben" d. h. bergwärts den Weg von Norden nach Süden zu Wasser ein. Das Oberland im Süden hiess „Vorderland", *ḫontỉ*, weil der Reisende den Süden im Angesicht hatte, das Unterland im Norden dem entsprechend *pḥwu* oder „das Hinterland". Wie die Semiten die Ostgegend als das Vordere, die Westgegend als das Hintere und dem entsprechend den Süden als die rechte Seite und den Norden als die linke ansahen, so waren für den Aegypter die Hauptrichtungen der Weltgegenden einer ganz anderen Auffassung unterworfen.

Die Nomenlisten, von denen ich oben gesprochen habe, geben als Zahl der Distrikte für Oberägypten 20, für Unterägypten 22, im Ganzen also 42 in der ptolemäisch-römischen Epoche an. Ein jeder Nomos führte seine eigene Bezeichnung, mit Ausnahme von 6 Distrikten, welche jeder seinen eigenen Namen führte, aber durch die beigefügten Wörter für die Begriffe vorderer und hinterer, südlicher und nördlicher, westlicher und östlicher in zwei besondere Nomen zerfiel. Nach Abzug derselben gelangt man zu der Zahl von 36 Nomen, welche der von Strabo überlieferten Zahl durchaus entsprechen. Die monumentalen Verzeichnisse der Nomen und alles dessen, was mit denselben in Zusammenhang steht, beruhen auf religiöser Grundlage, d. h. sie betreffen das heilige Tempelgebiet und die darin waltenden Lokalgottheiten, oft mit Uebergehung derjenigen Nomen, in welchen das böse typhonische Princip unter allen

Namen und Formen seitens ihrer Bewohner sich einer göttlichen Verehrung erfreute. Als Vorbild wie gesagt, lag die alte Nomeneintheilung Aegyptens vor, die in der spätesten Geschichte des Landes wesentliche Umänderungen erfahren hatte, wie aus den Ueberlieferungen der griechischen und römischen Geographen und aus den griechischen Dedikationsinschriften auf einzelnen Denkmälern hervorgeht. Die in Rede stehenden Veränderungen finden aber auch in den ägyptischen Inschriften als Anhang zu dem älteren Schema ihre volle Bestätigung, worauf ich weiter unten hingewiesen habe. Die Folge der Nomen beginnt mit dem Süden, also mit dem Vorderlande, und endigt mit dem äussersten Norden des Hinterlandes im Deltagebiet. Lagen zwei Nomen, durch den Nil getrennt, einander gegenüber, so erhielt der westliche, rechtsseitige, den Vortritt vor dem östlichen oder linksseitigen.

Die griechischen Bezeichnungen der Nomen, wie sie uns am vollständigsten beim Geographen Ptolemäus erhalten geblieben sind, erscheinen den Namen der einzelnen Metropolen nachgebildet. Aus der Sonnenstadt Heliu polis z. B. entwickelte sich der Nomosname Heliopolites, aus Panos polis der dazu gehörige Nomos Panopolites.

In Bezug auf die altägyptischen Stadtnamen ist anzumerken, dass die einzelnen eine doppelte Bezeichnung zu führen pflegten, die heilige, welche mit dem Namen der Lokalgottheit im Zusammenhang stand, in zweiter Linie die volksthümliche oder profane, welche den ältesten Zeiten angehörte und mit heiligen Dingen oder Vorstellungen Nichts oder wenig zu schaffen hatte. Für Theben galt „die Wohnung des Gottes Amon“ als heiliger Name, und *ỉpï*, *ʾopï* (z. B. in Zusammensetzungen wie *Amenôphis* „der Gott Amon von *Opi*“ oder dialektisch *Ophi*) als profaner, der heilige kehrt als Uebersetzung bei den Griechen als Dios polis, bei den Römern als Jovis oppidum wieder. Die Klassiker schenkten bei der Anführung ägyptischer Städtenamen gewöhnlich dem heiligen Namen den Vorzug, wobei sie in den meisten Fällen die ägyptische Gottheit durch die ihr im griechischen Olymp entsprechende oder durch den Namen des ihr geheiligten Thieres in ihrer Uebersetzung wiedergaben. Lykôn polis und Krokodeilôn polis hiessen u. a. zwei Städte, deren heiliger Name bei den Aegyptern „die Stadt des „Anubis“ und „die Stadt des *Sbȧk*“ (Suchos) lautete; an Stelle der Gottheiten traten die denselben geheiligten Thiere ein, für die erstere der Wolf, für die letztere das Krokodil. In seltneren Fällen ist bald der heilige Name, bald der volksthümliche von den Alten in Rücksicht genommen worden, so bei Thebai oder Dios polis, bei Chemmis (äg. *Ḫem-Min*)

oder Panos polis. Bei der grossen Zahl ägyptischer Tempelstädte, in welchen der Kultus derselben Gottheit wiederkehrte, würden in Folge der gleichen heiligen Bezeichnung (man denke nur an die zahlreichen Hathorstädte) Verwirrungen unvermeidlich gewesen sein, wie solche thatsächlich vorkommen, wenn man nicht der bestimmten Gottheit oft den volksthümlichen Namen der Stadt hinzugefügt hätte, als deren *nb* oder „Herr" sie erscheint. So gab es eine Reihe von „Städten des *Ḫnumu*"; um diejenige kennbar zu machen, welche den profanen Namen *Šȝȝs-ḥotp* führte, nahm man seine Zuflucht zu der vollsten Form des Stadtnamens: „die Stadt des *Ḫnumu* Herrn von *Šȝȝs-ḥotp*". Damit war allen Anforderungen an Deutlichkeit der geographischen Bestimmung Genüge geleistet.

Die Vielnamigkeit der grösseren Tempelstädte, insoweit sie die heilige Bezeichnung betrifft, grassirt wie eine Krankheit besonders in den spätesten Zeiten der äg. Geschichte. Die alte „Horusstadt" an der Stelle des heutigen Ortes Edfu (altäg. *Ḏbw, Dbu*) in Oberäg. und die „Hathorstadt" Tentyra (*Tȝ-n-trre*) lassen mehr als 100 Nebennamen erkennen, die sich auf mythologische Legenden beziehen und häufig genug auf die Namen sogar einzelner Räumlichkeiten ihrer Tempel zurückgehen. Nur das geographische Lexikon führt zur richtigen Erkenntniss der darunter verstandenen Oertlichkeiten.

Ich lasse nunmehr das Verzeichniss der Nomen, ihrer Metropolen und Lokalgottheiten folgen, wobei ich nach altägyptischem Muster die Folge von Süd nach Nord, bez. von West nach Ost beobachte.

Das Südland *tȝ-rîs* oder Oberägypten.

I. Nomos „das Vorderland" oder *tȝ-ḫontî*.

Metropolis *ỉbw*, Elephantine, „die erste der Nomen oder der Nomenstädte" genannt. Nach dem Hauptheiligthum hiess dieselbe auch *ḳbḥ-t* oder „der Katarakten-Ort".

Gottheiten: *Ḫnumu*-Chnubis oder *Ḫnumu-Rê*ᶜ, *Satî* (-Isis-*sôpti-t* oder Sôthis) oder die griechische Hera, und *Aᶜnuki-t* (= Hestia der Griechen).

Zu diesem Nomos wurde zugleich die im Süden daran stossende untere nubische Landschaft (zu beiden Seiten des Niles) gezählt, also der nördliche Theil des alten Vice-Königthums von Kusch oder Aethiopiens (mit dem alten nubischen Landesgott *Ddwn*) unter der

besonderen Bezeichnung *Knse*. Als Bezirke desselben galten die folgenden:

1. *Merḥw*, Meroë, Gotth. *Amon*-Zeus.
2. *Napata*, Gotth. *Amon*.
3. *Pt-n-Ḥuru*, Pontyris, Gotth. *Horus*.
4. *Pnubs*, Pnups, Gotth. *Thot*.
5. *Tȝ-wȝd*, Autoba? Tasitia?
6. *Bohon*, Boôn, Gotth. *Horus*.
7. *'Itfty*, Atteva?
8. *Nḥḥw*, Noa.
9. *Mḫy*, älteres *Miḫȝ*, Meae, Gotth. *Horus*.
10. *Mᶜm* oder *Mᶜ* (heute Ibrim), Gotth. *Horus*.
11. *Bkt*, *Bk* (heutiger Ort Kuban), Gotth. *Horus*.
12. *P-ḥ-rk*, Philae, Gotth. *Isis*.

Autonomer Bezirk nördlich von Elephantine:

Nby, „die Goldstadt", Ombos, Gotth. *Sbk-St* (Sêth) und *Ḥuru-wr* Aroëris, Metropolis des späteren Nomos Ombites.

II. Nomos: *Ts-Ḥuru* oder der *Apollinopolites*.

Metrop. *Ḥa-Ḥuru* „das Horus-Schloss" (Apollonos polis) oder *Dbu*, Edfu, ⲁⲧⲫⲱ der Kopten. Gotth. der ältere Horus, Gemahl der Göttin Hathor von Tentyra.

III. Nomos von oder *tn* (?) (von den Alten als solcher übergangen und durch den Latopolites ersetzt).

Metrop. *Nḫb*, *Nḫbï*, Eileithyias polis, Lucinae civitas. Gotth. die Mondgöttin *Nḫbï-t*, Gemahlin des Osiris-Serapis.

Autonome Bezirke.

1. *Nḫn*, Hierakôn polis (Kum-el-aḥmar), Gotth. *Ḥuru-wr*-Aroëris.
2. *ᶜgnï* oder *ᶜkni*, Gotth. *Hathor*.
3. *Snï*, сни Esne, oder ᶜOny, Latopolis der Alten und nach ihnen Metropolis eines Nomos an Stelle des älteren III. Nomos). Gotth. *Ḫnumu*-Chnubis und *Nëït*-Athene.
4. Der Nomos des „östlichen *Horus*". Metrop. *Ḥufi* oder *Tḫufi*, Tuphium, Gotth. *Amon*.
5. Der Nomos des „westlichen Horus".

Metrop. *Ḥasfun*, Asphynis, mit dem Kulte des Amon.

6. *ỉnw-rỉs* („*On* des Südens") auch *ỉnw-montu*, „*On* des Gottes *Month*", genannt. Metrop. die gleichnamige Stadt mit dem Kulte der oben erwähnten Gottheit, bei den Griechen Hermonthis, das heutige Erment. Die Stadt errang in den letzten Zeiten der Geschichte Aegyptens den Vorrang vor Theben, etwa seit der Epoche des Kambyses, und wurde zur Metropolis eines selbstständigen Nomos erhoben, des nach ihr getauften Hermonthites.

IV. Nomos von *Ws* oder der *Diopolites*.

Metrop. „die Amonsstadt" (die grosse Dios polis, Jovis oppidum) oder *ỉp-t* d. i. Theben, mit vielen Nebenbezeichnungen, die sich zum Theil auf die Namen einzelner Tempelquartiere beziehen, so z. B. *ns-t3wỉ* für die Gegend des grossen Reichstempels (heute zu Tage in der Nähe des Dorfes Karnak), *ỉšru*, Tempelquartier der Göttin *Mut* südlich v. vor., beide auf der rechten Flussseite gelegen, gegenüber, auf dem westlichen Ufer die Gegend von *Deme*, das kopt. ϭΗΜΕ : ⲁΗΜΙ. Allgemeinere Bezeichnung: „die Stadt" oder „die grosse Stadt", erhalten im keilschriftlichen *Nỉ'a* oder *Nỉ'u* (s. Haupt in der Aeg. Zeitschr. 1883, S. 86). Gottheiten: *Amon* (*Rê'*), der ägyptische Zeus, „der Götterkönig", (in seiner Horusform als Sohn von Osiris und Isis), seine Gemahlin *Mut* (d. i. „die Mutter") und das Kind beider *Ḫonsw*, *Ḫôns* (der ägypt. Herakles).

Autonome Bezirke:

1. *Pỉ-ḥatḥru-t* „die Wohnung der Hathor" mit der gleichnamigen Metropolis, griech. *Pathyris* oder *Tathyris* auf der westlichen Nilseite. Kultusstätte der genannten Göttin.

2. *Ḫa-nub* (oder *Pa-nub*) „die Goldstadt", griech. Pampanis, jetzt *Banub*, Kultusstätte der vor. Göttin.

3. *Kusỉ*, kopt. ⲕⲱⲥ, ⲕⲟⲟⲥ, ⲕⲟⲥ mit dem Zusatz ⲉⲣϩⲉⲣ, arab. *Qous*, heiliger Name: „die Stadt oder Festung des älteren Horus" (Aroëris), von den Griechen danach Apollônos polis genannt, mit dem Zusatz „die kleine". Schutzpatron der ägypt. Apollon; seine Gemahlin die froschköpfige Göttin *Ḫaky-t*. Der Ort galt als die Geburtsstätte des Horus, Sohnes der Isis und des Osiris. Nördlich davon lag ein anderer demselben Gotte geheiligter Ort Namens *p-šỉ-n-Ḫuru*, der See (oder Kanal) des Horus", noch erhalten in seiner arabischen Bezeichnung *Schenhur*.

V. Nomos der „beiden Sperber“ .

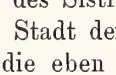
Metropolis: *Kbtï*, *Kibtï*, griech. Koptos, Koptis, kopt. ⲕⲉϥⲧ, nach ihrer volksthümlichen, „die Stadt des *Min*“ nach ihrer heiligen Benennung, mit dem Kulte des ägypt. Pan oder *Min*, der Göttin Isis und ihres Kindes Horus oder Harpochrates.

VI. Nomos *Tentyrites*.

Metropolis: *ỉn*, *ỉne-t* oder *T3-n-trre*, griech. Tentyra, kopt. ⲧⲉⲛⲧⲱⲣⲉ, arab. Denderah, nach ihrem heiligen Namen als eine „Stadt der Hathor“, Aphrodites polis, bezeichnet und daher leicht mit anderen ebenso lautenden Orten zu verwechseln.

Berühmt durch den Kult ihrer Hathor-Aphrodite, die als die Gemahlin des Gottes Horus von Apollonos polis (Edfu s. oben, Nom. II.) angesehen ward. Beider Kind der Gott *Ḥarsamt3ui*.

VII. Nomos des Sistrum.

Metropolis: Volksname *Ḥ3w*, kopt. ϩⲟⲩ, arab. Hou, heiliger Name: „die Stadt des Sistrum“ (*Ḥ3-sḫm*) oder nach ihrer vollständigsten Form: „die Stadt der Göttin Hathor, der Herrin der Sistrumstadt“. Gottheit: die eben erwähnte Göttin, eine lokale Form der Göttin Nephthys-*Monḫï-t*, die hier mit ihrem Gemahle, dem Osiris mit dem Beinamen  *Nfr-ḥtp* und sperberköpfig dargestellt, verehrt ward. Da die griechische Bezeichnung des Nomos, welcher hierher gehört, nicht etwa Aphroditopolites, wie zu erwarten stünde, sondern Diopolites und die dazu gehörige Metropolis Dios polis („die kleine“) lautete, so ist ersichtlich das die ältere Hathorstadt ihren Rang an eine jüngere mit dem heiligen Namen Dios polis d. h. „Amonsstadt“ abgetreten hatte. Die letztere heisst thatsächlich mit ihrem heiligen Namen: „die Stadt des Amon von Theben“ (Amenôphis), mit ihrem profanen dagegen , *Pi-dôd*, kopt. ⲡⲁⲱⲥ, ⲥⲱⲥ.

VIII. Nomos (*Thinites*).

Metropolis desselben: *Tnï*, *Thï*, das griech. Thinis, Thynis, nach ihrer volksthümlichen Bezeichnung, „die Stadt des Gottes *ʾonḫuru* (griech. Onuris, des äg. Ares), Herrn von *Tnï*“ genannt. Der Lokalgott galt als eine Lokalform des Gottes *šw* (*Sôs*), wie seine Schwester

Miḫ-t als eine solche der *Tfnw-t* und beide als Kinder des *Rê*ᶜ. Der Nomos schuldete seine Berühmtheit der in ihm gelegenen Osiris-Stadt Abydus mit ihrer berühmten Nekropolis, in welcher der (oberägyptische Gott) Osiris bestattet liegen sollte.

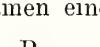
Autonome Bezirke:

1. „Das Land des Krokodilgottes“ (*tꜣ-sbḫ*), das griech. Krokodeilôn-polis.

2. . . . . *-wr*

3. . . . *Ḥuru* mit der Metropolis *Nšy-t* (arab. Menschieh) und *Psy*, *Psoy*, kopt. ⲯⲱⲓ, ⲯⲱⲓ (arab. *Absai*), auch mit dem Zusatz „des Ptolemaios“, die spätere griechische Pflanzstadt Ptolemaïs.

IX. Nomos (*Panopolites*).

Metropolis: *ỉpw*, *ỉp*, nach ihrem profanen, und *Ḫnt-Min* oder „*Ḫm-Min*, griechisch Chemmin, Chemmis, oder *Pi-min-nb-ỉpw* die Stadt des *Min* Herrn von *ỉpw*“, griech. Panos polis, nach ihrem heiligen Namen genannt. Dieselben Gottheiten wie im V. Nomos Oberägyptens. *Min*, ithyphallisch abgebildet, galt hier wie dort als das sich erneuernde Licht des Mondes. Isis führte den bisher unbeachtet gebliebenen Namen einer Göttin  *ᶜpr-s-t*, dem vielleicht der in einer zu Panopolis gefundenen griechischen Inschrift vorkommende Name *Triphis* (*προστάτης Τρίφιδος καὶ Πανὸς θεῶν μεγίστων*, zu vergl. auch *Θρίφιδι* Corp. Insc. Gr. No. 4711) zu Grunde liegt (*tꜣ-ỉrpisi-t* = Triphis).

X. Nomos der Göttin *Wḏ-t* (einer lokalen Hathor), den *Aphroditopolites* und *Antaiopolites* der Griechen und Römer umfassend.

Aelteste Metropolis *Dbw*, ⲁⲧⲫⲱ der Kopten, arab. *Itfeh*, griech. (nach dem heil. Namen *Pi-wḏ-t-* = Butos) Aphrodites polis, auf der linken Seite des Flusses. Eine zweite Stadt, auf der rechten Seite, *Dw-ḳꜣ*, d. h. „Hohes oder langes Gebirge“, kopt. ⲧⲕⲱⲟⲩ, von den Griechen (nach dem verloren gegangenen heiligen Namen derselben) Antaiu polis genannt, bildete die spätere Metropole des gleichnamigen Nomos, weil hier Horus, genauer *Ḥuru-šw-ti*, auch *ỉr-ḥs-nfr* getauft, seinen Gegner Typhon (Antaios) überwunden haben sollte.

XI. Nomos des *Sḫt* (*Hypselites*).

Metropolis *šꜣs-ḥtp*, *šs-ḥtp*, kopt. ϣⲱⲧⲡ, arab. *Schotb*, heiliger Name: „Stadt des Gottes *Ḫnumu* Herrn von *šꜣs-ḥtp*“. In dem Gotte lag

ein lokaler Osiris verborgen, als dessen heiliges Thier der Widder galt. Neben ihm eine *Wḏy-t* (Buto)-Neïth als Göttin.

XII. Nomos *Dw-f* (*Hierakopolites*).

Metropolis „das Stadtgebiet des Falken“ (oder Sperbers), griech. durch Hierakôn polis übertragen; heiliger Name: *Pi-Ḥuru-nub* „die Stadt des Goldhorus‘. Von dem also genannten Gotte, in seiner Eigenschaft als Ueberwinder seiner Feinde (an ihrer Spitze *Sêth* und seine Bundesgenossen in menschlicher und thierischer Gestalt) bemerkt der grosse Edfuer Nomentext, es sei „ein Falke auf dem Kopfe der weissen Antilope-(Oryx)“. Osiris ward hier unter dem Namen *mȝwï* „der in Löwengestalt“, Isis entsprechend als *mȝyṯ-t* „in weiblicher Löwengestalt“ verehrt. Sie stellen das Elternpaar des Horus dieses Nomos dar.

XIII. Nomos *ȝtf-ḫntï* (Vorder-*ȝtf*) oder der *Lykopolites*.

Metropolis *Sȝywt*, kopt. ⲥⲓⲱⲟⲩⲧ, keilschriftlich *Siyâut*, heiliger Vollname: *Pi-wp-wyt ḫmʿ nb Sȝywt* „die Stadt des Wegzeigers des Südens Herrn von *Sȝywt*“, einer Anubisform, daher auch die Stadt *Ḥȝ-ỉnp* als „die Anubisstadt“ wenn auch nur seltner bezeichnet ward. Im astronomischen Sinne wies der „Wegzeiger des Südens“ auf den Wendekreis des Südens hin. Nicht seltner Beiname des Gottes und des mit ihm identischen Osiris „Meister der Welt“. Nach dem Namen des ihm geheiligten Thieres (hieroglyphisch *ḫstt*, Wolf, Schakal) bildeten die Griechen ihr Lykôn polis zur Benennung der Metropolis.

XIV. Nomos *tȝf-ḫw* (Hinter-*ȝtf*).

Der nördliche Theil des Nomos *ȝtf* mit der Metropolis *Krs-t*, *Kuse-t*, griechisch *Kusaï* (Cusae, Chusae), kopt. ⲕⲟⲥ mit dem Zusatz ⲟⲕⲱ, arab. *el-Qusïjeh*, eine der vielen „Hathorstädte, die hier unter dem Namen *Mȝʿ-t* (= Themis) verehrt ward. Der Ursprung des volksthümlichen Stadtnamens wird nach Angaben einzelner Texte auf das Binden oder die Fesselung (*ḳrs*, *ḳos*) des Gottes *Sêth* an dieser Stelle zurückgeführt.

XV. Nomos *Wn*, *Wn-t* (*Hermopolites*).

Metropolis *Ḫmunu* d. h. „Acht“, keilschriftlich *Ḫimuni*, kopt. ϣⲙⲟⲩⲛ-ⲉ̄, arab. (im Dual) *Aschmuneïn*, heil. Name *Pi-ḏḥwṭi*, „die Stadt des Thot“ oder des äg. Hermes, daher ihre griech. Bezeichnung als *Hermu polis*. Neben dem Gotte die Bibliotheksgöttin *Ḫȝwy-t* verehrt.

XVI. Nomos von *Mḥ, Mʿḥ-t*

dem vorigen gegenüberliegend auf der rechten Flussseite, südlich und nördlich vom heutigen Bezirk Beni-Hassan. Metropolis *Ḥbn* (Ibiu?), mit dem Kulte des Gottes Horus „in Sperberform auf dem Kopfe der weissen Antilope“ (s. oben XII. Nomos).

Autonomer Bezirk:

S3t, das alte Speos Artemidos (heute Stabl Antar), mit dem Kulte der Göttin *Pḫ-t* („die Zerreisserin“) in Katzen- und Löwengestalt, einer lokalen Hathorform.

XVII. Nomos des *ỉnp* (Anubis) oder der *Kynopolites*.

Metropolis *K3-s3*, kopt. ϰⲁⲓⲥ, arab. *el-Qaïs*, heil. Name „Stadt des Anubis“, griech. Kynôn-polis, eine Anspielung auf das hierselbst verehrte zum Hundegeschlecht gehörige Thier, inschriftlich als *ṯsm* (vergl. oben S. 389) bezeichnet. Schutzpatron Anubis und seine weibliche Hathorform *ỉnp-t*. Auch hier barg sich unter dem Namen und der Gestalt des schakalköpfigen Gottes Anubis eine lokale Osirisform.

XVIII. Nomos von *Sp*, *Sp3*, *Sptu*
auf der östlichen Seite des Flusses.

Metropolis: *Sp*, *Sptu*, heiliger Vollname „Stadt des Anubis Herrn von *Sptu*“, mit dem Kulte des Gottes Anubis (lokale Horusform), „der in Sperbergestalt seine Schwingen über den todten Osiris ausbreitet“. Die Stadt, wahrscheinlich Alabastrôn polis der Alten, hatte den Ruf als Einbalsamirungsstätte des verstorbenen Osiris zu gelten (an dem oder „Halle des Gottes“ genannten Orte).

XIX. Nomos von *Wsb* (*Oxyrynchites*).

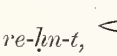
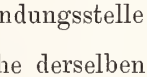
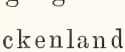
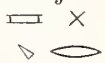
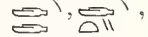
Metropolis *Pi-mʿde*, kopt. ⲡⲉⲙϫⲉ, bei den Alten Oxyrynchos, nach dem Namen des von den übrigen Aegyptern gehassten und verabscheuten Fisches dieses Namens. Die Inschriften, welche die Nomenlisten behandeln, übergehen fast durchweg dieses Gebiet, das als typhonisch in Verruf stand. Damit steht auch der heilige Name der Metropolis *Pi-st-nb-spt-mrw* „die Stadt des *Sṯh* Herrn des Seeufers“ in Verbindung. „Das Seeufer“ oder „das Seegebiet“ erinnert unwillkürlich an die Anlage des Mörissees im Fajum, obwohl es schwer einzusehen ist, was dieser mit Oxyrynchos und dem zu dieser Stadt gehörigen Nomos zu schaffen gehabt habe.

XX. Nomos von *ỉm-ḫntỉ* („Vorder-*ỉm*“) oder der *Herakleopolites*.

Metropolis *Ḥn-n-swtn*, *Ḥn-n-sw*, kopt. ϩⲛⲉⲥ, heutiges *Âhnâs*; heiliger Name *Pỉ-ḥr-šfy* oder „die Stadt des Gottes *Ḥr-šfy*“ (*Harsaphês* bei Plutarch), eines lokalen Osiris(-*kȝ-ḥtp*), der hier in Widdergestalt verehrt wurde.

XXI. Nomos von *ỉm-pḥwu* („Hinter-*ỉm*“).

eigentlich der nördliche Theil des vorigen, zwischen dem Nil und dem heutigen Fajum gelegen und von den Alten übersprungen. Metropolis: *šn-ʿḫun*, ⲡⲟⲩⲛⲓⲙ der Kopten, ein wenig nördlich vom heutigen Beni-Suef; heil. Name: *Smn-Ḥuru* mit dem Kulte des widderköpfigen Gottes *Ḫnumu*, einer besonderen Lokalauffassung des Horus.

Von diesem Nomos aus führte ein Kanal, *ḫn-t*,  , bei der Mündungsstelle *re-ḫn-t*,  (cf. Laby-*rinth-os*, das in der Nähe derselben gelegen war) worüber nach dem Nomos des Seebeckenlandes oder  *tȝ-šỉ* oder des Krokodeilopolites und späteren Arsinoïtes der Klassiker. Metropolis: *šd* (d. h. der Grabenort), heil. Name *Pỉ-sbk* „die Stadt des (krokodilköpfigen) Gottes *Sbk*(-Suchos)“, griech. Krokodeilôn polis, später in Arsinoë umgetauft. Die Reste der älteren Stadt in der Nähe der heutigen Stadt Medineh in der Provinz des Fajum (ⲫⲁⲓⲟⲙ „das Seeland“), dessen Name inhaltlich an das alte  *mỉ-wr* (Moiris, Moeris) „Stadt des grossen Wasserbeckens“ erinnert. Lokalgott *Sbk*, *Sbȝk*, griech. *σοῦχος*, gewöhnlich  , *šdd*, *šdtỉ* „der von *šd*“ zubenannt.

XXII. Nomos von *Mʿtnw* oder der *Aphroditopolites*.

Metropolis *Tpỉ-ỉḥe* d. i. „Kuhkopf“, kopt. ⲡⲉⲧⲙⲉϣ, arab. *Âtfȋḥ*, oder *Pỉ-ky* „Kuhstadt“, heil. *Pỉ-ḥatḥuru-t-nb-t-tpỉ-ky*, assyrisch *Pỉ-ḥattiḫuru-n-pỉki*, „die Stadt der Hathor Herrin von Kuhstadt“ griech. Aphroditês polis, mit dem Kulte der genannten Göttin, einer lokalen Form der Isis, die als eine der grössten Hathoren im ganzen Lande galt.

Das Nordland *t3-mḥt* oder Unterägypten.

I. Nomos von *ỉnbw- ḥḍ* („weisse Mauer“) oder der *Memphites.*

Metropolis *Mn-nfr*, griech. Memphis, keilschriftlich *Mêmpi*, heiliger Name: „die Stadt des *Ptaḥ*“ oder „der Tempel des *Ka* (s. oben S. 181) des *Ptaḥ*“. Als „die Geliebte“ dieses Lokalgottes galt eine lokale *Sḫt* und als das Kind beider der Gott *Nfr-tmw*, später *ỉmḥotp-Imuthês* (Asklepios). *Ptaḥ* wurde zugleich als der allgemeine Schutzgott für ganz Unterägypten angesehen, wie *Ḫnumw* für Oberägypten.

II. Nomos, *Ḫns*, oder der *Lêtopolites.*

Metropolis *Sḫm Sšm*, kopt. ϩⲟⲩⲙⲓ; Schutzgott: *Ḫuru-wr*, *Haroêris.* Es bleibt fraglich, ob diese alte Metropolis mit der jüngeren von den Griechen Lêtus polis genannten identisch ist, da hier eine Göttin als Schutzpatronin auftritt. Jedenfalls lag auf dem Gebiet des älteren Lêtopolites das jüngere.

III. Nomos von *ỉmntỉ* („des Westens“) oder die ägyptische *Libyê.*

auf der westlichen Seite des Kanobischen Nilarmes gelegen, bis über den Mareôtis-See hinausreichend. Metropolis: „die Stadt des *Ḫapỉ* (-stieres)“, von den Griechen Apis genannt, auf der westlichen Seite des eben erwähnten Sees. Hauptgottheit eine lokale Form der Hathor, genannt *Sntỉ.* Daneben Kult des Krokodilgottes *Sbḳ*-Osiris.

Autonomer Bezirk: „der *Maryu-t*“, Mareôtis.

Hauptort *P-mary* d. h. „die Seestadt“, griechisch Mareia, mit Osiris-Kult.

IV. Nomos „*Sỉpỉt* des Südens“,

hauptsächlich das Gebiet des von den Griechen Prosôpites (nach der älteren Metropolis *P-ỉrỉ-šps*) genannten Nomos umfassend, mit der Metropolis *Dḳ-pr* (oder nur *Dḳ* zu lesen?), wohl identisch mit „der Stadt des südlichen Niles“, (*P3-*)*ḥ*ʿ*pỉ-ris*, (παποτφρι oder Kopten). Als Nomosgott tritt bald ein Amon oder Amon-*Rêʿ*, bald ein *Sbḳ*, letzterer geradezu als „*Sbḳ* (sic), das göttliche Abbild (*k3*) des *Rêʿ*“ bezeichnet.

V. Nomos „*Sỉpỉt* des Nordens“ oder der *Saïtes.*

Metropolis: *S3y*, keilschriftlich *Sâ'a* griech. Saïs, kopt. ϲⲁⲓ, arab. *Sa* (el haggar); heil. Name: „Wohnung der *Neït* (der äg. Athene),

der ungeborenen Mutter der Sonne, welche Göttin die Schutzpatronin der alten, hochheiligen Stadt bildete. Daneben Krokodilkult, wie in den beiden vorher aufgeführten Nomen.

Autonomer Bezirk: *Ḥw.*

Hauptort: *dmy-n-Ḥuru*, kopt. ϯⲁⲙⲏⲣ, arab. Damanhur, mit dem Kulte des Gottes Horus, nach dessen Namen er „die Horusstadt" heisst.

VI. Nomos von *Ḫ3sw* oder der *Xoïtes.*

Gleichnamige Metropolis: *Ḫ3sww*, *Ḫ3suu*, auch *Sḫuu* geschrieben kopt. ϭϣⲟⲩ, griech. Xoïs oder Xoës. Heiliger Name: „das Schloss der Throne des *Rê*" oder „das Schloss des Königthums", mit dem Kulte des *Rê* unter dem Namen des Amon, dem der Löwe als geheiligtes Thier galt.

VII. Nomos (*nfr*?)-*ỉmntỉ*, „der westliche *nfr*(?)".

Metropolis: *Sntỉ-nfr*, heil. Name , mit dem Kulte des Gottes , in den Inschriften bald „Herr der Westgegend", bald „Herr der Gegend des Sonnenuntergangs", bald „König (*ḥḳ*) der *Tmḥwỉ*-Völker (Libyer)" bald „Hauptmann des Gebirges oder der gebirgigen Gegenden" genannt. Als Gottheiten erscheinen 1) *Amon-Rê* („Herr von *Sntỉ-nfr*) mit einem besonderen Heiligthum in der „Stadt Amons von *Ḳrb*" (im Kanobusdekret durch Herakleion übertragen), auch als „die Stadt Amons am grossen Fluss" (dem Kanobischen Mündungsarm) bezeichnet, mit einem andern in Kanôbos selbst (s. Corp. Insc. graec. No. 4696); 2) Osiris, 3) Horus, 4) Isis und 5) *Sbḳ*-Suchos.

Als autonome Bezirke dieses Nomos und von den Griechen theilweise als besondere Nomen aufgefasst erscheinen:

1. Nomos *Menelaïtes*

Metropolis: *Knp*-Kanôbos, andere Stadt: *Ḫ3-nuḥe* oder *T3-nḥe* („das Sykomorenschloss") griech. *Θῶνις*(?), mit dem Kulte des Gottes *Sbḳ*-Suchos.

2. *Ro-nfr* oder der Nomos *Onuphites*(?)

mit der gleichnamigen Metropolis und dem Kulte des oben genannten Krokodilgottes *Sbḳ.*

3. *Nathô* des Westens,

hieroglyphisch *Na-ỉdḥu*, *-ỉtḥu*, keilschriftlich *Natḫu* d. i. „die Papyrussümpfe". Hauptort *P-swỉ* „die Krokodilstadt".

4) *Ḥeby*, Chemmites. (nach Herodot)
Hauptort: Die Insel *Ḥeby* oder Chemmis, Chembis.

5. Nomos Φθενότης,
hierogl.: *P3-t3-n-wodi-t* oder „das Land der Buto". Metropolis: *Pi* und *Dp*, mit Kult des Horus und der Buto-Leto.

6. Der Nomos von Butos.
Metropolis: *P-wudi-t*, Butos oder „die Stadt der Buto", nach dem Namen der Ortsgöttin.

7. Der (westliche) Hermopolites.
Hauptort: „*Wn* des Nordens", mit dem Kulte des Gottes Thot, des äg. Hermes.

VIII. Nomos *Nfr*(?)-*ỉbti* oder „der östliche *Nfr*", der Heroopolites.
Metropolis: *'eru*, griech. Ero, Hero, Herôôn-polis, heil. Name *Pi-tum*, „die Stadt des Gottes *Tum*", ebr. Pithom, griech. Patumos, im engeren Bezirk von *Tukot*, ebr. Succoth, gelegen. Mit dem Kulte des genannten Gottes.

IX. Nomos *ỉty* oder der *Busirites*.
Metropolis: *P-usiri-nb-d3d3*, keilschriftlich *Busiru* oder *Pusiru* griech. Busiris, kopt. ⲡⲟⲩⲥⲓⲣⲓ. Hauptgott Osiris.

X. Nomos von *K3-k3m* („Schwarzer Stier") oder der *Athribites*.
Metropolis: *Ḥ3-t3-ḥir-ỉb*, keilschriftlich *Ḥathiribu*, griech. Athribis, arab. Etrib, mit dem Kulte eines lokalen Horus unter dem Beinamen *Ḥty-ti*.

XI. Nomos *K3-ḫbs* oder der *Kabasites* (*?Lykopolites?*).
Als typhonisch verrufen und daher in der Mehrzahl der Listen übergangen. Metropolis: *Pi-m'ga3*, auch „die Stätte des Nilpferdes" genannt, mit dem Kulte des Gottes *Sêth*. Vielleicht *Kabasa* oder Lykon-polis der Griechen.

XII. Nomos *Tb-ỉḥe* („Kuhkalb") oder der (obere) *Sebennytes*.
Metropolis: *Tb-ntri*, die Stadt „des heiligen Kalbes", keilschriftlich Zab- oder Sapnûti, griech. Sebennytos, koptisch ϫⲉⲙⲛⲟⲩϯ, mit dem Kulte des äg. Ares oder *'On-ḥur*-Onuris.

Autonome Bezirke:

1. Der *Andropolites* und *Gynaikopolites*.
Metropole: (*P*)*ỉ-d3* „die Stadt des Mannes", Andrôn-polis, und *Pi-ḥimtu* „die Stadt der Weiber", Gynaikôn-polis.

2. *Ḥeby.*

Metropolis: *Pi-ḥeby-t*, „die Stadt des Freudenfestes“, an der Stelle des heutigen Ortes Bahbeït, Iseum der Alten. Göttin: Isis-*Rnn-t* (die äg. Erntegöttin).

XIII. Nomos von *ʾOn* oder der *Heliopolites.*

Metropolis *ʾOnw*, *ʾOnu*, das biblische *On*, heil. Name „Stadt“ oder „Gebiet des Gottes *Tum*“. Kult des Sonnengottes *Rêʿ* unter allen seinen Namen.

Von den dazu gehörigen autonomen Bezirken, 4 der Zahl nach, ist keiner nach seiner griechischen Bezeichnung nachweisbar, vielleicht den ersten mit dem Hauptort *Pi-ḥʿpï* „die Nilstadt“, Neilupolis, ausgenommen.

XIV. Nomos *Ḥont-ỉb* „die Spize des Ostens“ (Arabiens).

Metropolis *Ḏrw*, *Ḏru*, *Ḏlu*, wohl der Ort *Selae, Sele* der Alten zu beiden Seiten des *Ši-ḥuru* oder „Horussee“ (biblisch Schîchôr) genannten Kanals an der Ostgrenze Aegyptens auf der Strasse nach Palästina. Heiliger Name derselben: „die Horusstadt“ (Apollônospolis), Schutzgott Horus (mit Löwenkopf). Von Thieren der Löwe, Falk und Phönix (*bnw, bnu*) als heilig betrachtet.

XV. Nomos des *Thot* oder der *Hermopolites.*

Metropolis: *Bʿḥw, Bʿḥ* oder *Ḫmunu*, kopt. ⲩⲙⲟⲩⲛ mit dem Zusatz: ⲛ ⲉⲣⲙⲏⲛ; heiliger Name: „die Stadt des *Thot*“ oder des ägyptischen Hermes, *Hermu-polis.* Beide Bezeichnungen kehren in der oberäg. Hermesstadt wieder. Neben ihm die Ortsgöttin *Nḫm-ʿw3-t* und beider Sohn *Nfr-Ḥuru.*

XVI. Nomos von *Ḥêʿ-mḥyt* („Anfang des Nordens“) oder der *Mendêsios-Thmuites.*

Metropolis des ersteren *Pi-bi-nb-d3d3* (oder *-n-d3d3*), erhalten keilschriftlich als *Pindidi* oder *-tiṭi* griech. *Mendês*, ältere arabische Bezeichnung *al-Mondîd*, die des zweiten *T-ḥ3-biu* „die Stadt der Widderböcke“, griech. *Thmuis*, arab. *Tmi, Temi* oder *Tmaï.* Die Osirisform als *bi-n-d3d3* „Bock von *D3d3*“ führte zu der griechischen Bezeichnung *Mendês* des Schutzgottes. Isis wurde hier unter dem Namen *Ḥêʿ-mḥyt* (d. i. „Anfang des Nordens“) verehrt; hiess also ebenso als das Nomos- oder Tempelgebiet.

XVII. Nomos *Sam-bḥd* oder der *Diopolites* in Nordägypten (oder der untere Sebennytes).

Metropolis: *Pȝ-ḫn-n-ʾamun*, griech. *Pachnamunis* oder *Pachneumunis*; heiliger Name: „Die Amonsstadt", *Dios-polis*. Schutzgott Amon-*Rêʿ* nach seiner thebanischen Auffassung, neben ihm *Mut-* und *Ḫnsw*-Chôns-Kult.

XVIII. Nomos *ỉm-ḫntỉ*, „Vorder-*ỉm*" oder der *Bubastites*.

Metropolis *Pi-bst*, biblisch *Pibeseth*, kopt. ⲡⲟⲩⲃⲁⲥⲧ. griech. Bubastos, heute Tell el Bast, „die Stadt der (lunaren, löwenköpfigen Schutzgöttin) *Bast*", der äg. Artemis, welcher die Katzen geweiht waren und welche die Texte als eine lokale Form der Isis bezeichnen. Ihr Sohn ist *Nfr-tmw*. Heiliger Name der Stadt: *Ntr-ỉt* „die Göttliche".

Autonomer Bezirk: der *Pharbaithites*.

Metropolis: *P-ḥar-mr-ỉ* (oder *-mai-tỉ*), „die Stadt des Horus des Doppelauges" (Sonne und Mond), griech. *Pharbaithos*, kopt. ⲫⲁⲣⲃⲁⲓⲧ, heute Horbeït. Profaner Name *šd*, *šti*, *šdn*, *štn* d. i. „der Kanalschnitt(?)".

XIX. Nomos *ỉm-ṗḥw*, „Unter-*ỉm*".

Metropolis: *P-wuḍỉ-t*, östliches Butos oder die Stadt der löwenköpfigen (Nordgöttin) *Wuḍỉ-t*"-Buto, wie der heilige Name der dort verehrten lokalen Isis lautete; profane Benennung *ỉm*, vielleicht Pelusium oder „die Kothstadt" (kopt. ⲟⲙⲉ, lutum).

XX. Nomos von *Spd-gmḥs* oder die ägyptische *Arabia*.

Metropolis: *Kos*, *Pi-ḳos*, *Kosem*, kopt. ⲕⲱⲥ, ebr. Goschen, die (LXX. *Γεσέμ*) griech. *Phakussa*; heil. Name: *Pi-spd*, keilschriftlich *Pi-sap-tu* „die Stadt des Gottes Sopd", erhalten in der modernen arabischen Bezeichnung des Ortes als *Saft* (el-Henneh), welcher die Lage der älteren Stadt genau bezeichnet, wie die letzten Nachgrabungen es bewiesen haben. Als Schutzgott wird der Isissohn Horus-*Spd*, „Herr des Ostens" (Arabiens), oder „Horus des Ostens", „Seele des Ostens", der Schläger der Bergvölker (*mnṯỉ*) und als solcher zugleich Gott *Šw* (Sôs) bezeichnet. Neben ihm erscheint Isis unter dem Namen *Ḫnsy-t Ḫnse-t* in den Inschriften.

Autonome Bezirke.

1) *ʿAn*, *ʿAny*, die Berglandschaft im Süden des Wadi-Tumilât, inschriftlich einmal als „Ostseite des Memphites" bezeichnet und mit

dem Mittelpunkt *Du-r-ỉu* (Troja) aufgeführt. Schutzgott ein lokaler Horus als *Rê* und eine lokale *Mut* von *ʿbwï*.

2. *Ḥnns*, *Ḥns* mit der Metropolis: *Ḥ3-ḥnmtï*, vielleicht der Nomos *Sethroïtes* oder *Sethraïtes* mit der Hauptstadt (Klein-)Herakleus-polis. Keilschriftlich *Ḥininsi* genannt.

3. *3tf*, mit der Metropolis *Sam-bḥd*, heute Tell *Semut*, welches die Lage des alten Migdol-Magdolon anzeigt. Schutzgott: Amon.

4. *Pi-ndm*, *Ḥ3-ndms* oder *-sndm*, zugleich Name der Metropolis Heilige Bezeichnung: „Die Stadt des *Swtḫ* (Typhon), wohl das alte *Avaris*, *Auaris* (*Ḥ3-wʿare*), im Norden von Magdolon. Neben *Sêth* seine Gemahlin Nephthys als Schutzgöttin aufgeführt.

5. „Die Mauern“, nur geschrieben, mit dem Mittelpunkt *ỉnb*, *ỉnbw* „Mauer“, griechisch *Γέῤῥον*, ebr. שור mit derselben Bedeutung. In der Ramessiden-Epoche wird in einem Papyrustexte erwähnt *t3- ỉnb-t mḥt· n p3-mʿk- tʿỉr* (*tïl*) „das Gebiet der Mauer im Norden von Migdol“ (Magdalon) und in Texten des Mittleren Reiches (s. Ztsch. 1876, 110. Dict. Géogr. S. 52) ist die Rede vom „Bau der „Mauern (*ỉnbw*) des Grafen (*ḫḳ*) gegen den Einfall von Asiaten (*ʿmw*) in Aegypten“ und von „den Mauern des *ḫḳ*, welche gemacht wurden um die *stï* (Asiaten, eigentlich „die Schützen“) zurückzudrängen. Unter allen Inschriften ist mir nur einmal die Erwähnung einer „Hathor Herrin der Mauerstadt“ (*ỉnb-t*) entgegengetreten (Dict. géogr. 1105).

Zum Schluss sei erwähnt, dass nach einzelnen Andeutungen in den Inschriften der von den Aegyptern (noch in Ptolemäerzeit!) als Eigenthum betrachtete westliche Theil der Sinaïhalbinsel, mit den alten Kupfergruben und Malachitbrüchen, unter dem Namen:

Mfkt, *Mʿfk3t* d. h. „Malachit“-Gebiet als zum Nomos Arabia gehörig angesehen ward, dasselbe, welches nach den neuesten keilschriftlichen Forschungen bei den Babyloniern die (identische?) Bezeichnung *Melucha* (gegen die alte Auffassung als Name für Aethiopien) führte und als Land erwähnt ward; aus welchem man eine gewisse Steinart bezog. Ein Ort, wohl in der Nähe der Malachitlager, trug den inschriftlich bezeugten ägyptischen Namen: *Ḥ3-ḳ3* oder „das hohe Schloss“, wie aus Wortstellen ähnlich der folgenden hervorgeht, die dem König selber einem Gotte gegenüber in den Mund gelegt werden: „Ich bringe dir Malachitgestein (*mfḳ*) aus dem Gebiete des Ortes „*Ḥ3-ḳ3*. Es erheitere sich dein Angesicht bei „seinem Anblick. Das ist ein Stein, der köstlich ist, weil er dir als

Talisman dient" (*enw-i mfk m ḳb Ḥ3-k3-t nfr ḥa-k m m33-k-sw ʿ-t pw šps m ʿ ir nh-k*).

Es ist eine noch zu lösende Aufgabe, den einzelnen Nomen, deren Spuren bis in das alte Reich zurückgehen und die zuerst inmitten der übrigen Darstellungen und Inschriften in listenförmig geordneter Aufzählung (aus der Zeit der XIX. Dynastie) im Tempel von Abydos erscheinen, ihre möglichst zutreffende Lage und Begrenzung auf Grund der von den Alten her bekannten Nomenverzeichnissen zurückzugeben. Besonders sind es die einzelnen Gaue Unterägyptens, welche nach dieser Richtung hin besondere Schwierigkeiten darbieten. Ist auch in meinem geographischen Wörterbuch das dazu gehörige inschriftliche Material in ziemlich vollständiger Weise quellenmässig zusammengestellt worden, so bleibt es fortan monographischen Untersuchungeen vorbehalten, die bestehenden Irrthümer zu berichtigen, die ausgesprochenen Vermuthungen zu bestätigen oder zu widerlegen, die offenen Lücken auszufüllen und durch neue Texte geographischer Natur die bereits bekannten zu vermehren. Nachgrabungen an Ort und Stelle, um Inschriften mit geographischen und mythologischen Angaben zu entdecken, bleiben unter allen Umständen die sichersten und deshalb werthvollsten Führer, desgleichen Texte auf Stein und auf Papyrus, welche gelegentlich Begrenzungen und Reiserouten berühren und bisweilen wichtige Aufschlüsse darbieten.

Die geographischen Studien sind auf das Engste mit den mythologischen verknüpft, da sie die Lokalkulte festzustellen haben, welche mit dem Namen der Ortsgottheiten an einer und derselben Stelle oder an verschiedenen über das Land hin zerstreuten und demselben Kult angehörigen verbunden sind. Nach dieser Richtung hin behaupten die sogenannten Nomenmünzen aus der Kaiserzeit und die bei den Klassikern erhaltenen Nachrichten einen ganz besonderen Werth. Die Nomenmünzen, welche J. de Rougé in seiner im Jahre 1873 in Paris veröffentlichten Arbeit: „Monnaies des nomes de l'Égypte" zusammengestellt und mit den Denkmälerangaben verglichen hat, können als erster Versuch gelten, auch auf diesem Wege der Schwierigkeiten Herr zu werden. Die in Rede stehenden, in der Numismatik viel behandelten Münzen lassen (neben der beigeschriebenen Bezeichnung des Nomos selber in griechischen Buchstaben) gewöhnlich die ägyptische Nomosgottheit nach ihrer klassischen Auffassung in der Darstellung, das ihr geheiligte Thier oder ein sonstiges Symbol erkennen. Die Reihe derselben, nach der Aufzählung bei J. de Rougé ist die folgende:

Oberägypten

Nomos	Gottheit	Thier oder ein sonstiges Symbol.
1. Ombites	Haroëris	Krokodil
2. Apollonopolites	Horoëris	Sperber
	oder Hathor	Sperber
3. Latopolites	Chnubis	Fisch Latos
3. Hermonthites	Month	Stier
5. Diopolites	Amon	Widder
	oder Reiter	Schlange
6. Koptites	Horus	Ziege, Geissel
7. Tentyrites	Hathor	Sperber
8. Thinites	Onuris	kleine stehende Figur
9. Panopolites	*Min* (Pan)	Ichneumon
10. [Aphroditopolites	Hathor	. . . . . .]
11. Antaiopolites	Horus als Sieger	Sperber oder
	oder	eine Victoria
	Buto als Kämpferin	Krokodil
12. Hypselites	Buto	Widder, Sistrum
13. Lykopolites	*Wp-w3y* (Anubisform)	Schakal
14. Aphroditopolites*)	Hathor	. . . . .
15. Kynopolites	Anubis	Schakal
16. Hermopolites	Thot	Hundekopfaffe.
		Ibis
17. Oxyrynchites	Pallas (*Sḫt?*)	Streitaxt und eine Victoria
18. Herakleopolites	Harsaphes	Keule und Greif
19. Arsinoïtes	Suchos	menschliches Haupt und Geissel oder Krokodil
20. [Aphroditopolites	Hathor	Kuh]

Unterägypten

1. Memphites	*Imḥotpe*	Stier (Apis)
2. Heliopolites	*Rê*ʿ (Horus)	Stier (Mnevis)

*) Es gilt die von den Griechen unter diesem allgemeinen Namen aufgeführten Hathor-Städte der Münzen von einander zu unterscheiden. Nach J. de Rougé (S. 23 seiner angeführten Arbeit) zeigen die Münzen mit der Aufschrift Aphroditopolites das Bild der Hathor mit folgenden Symbolen: 1) Löwe oder eine Sphinxgestalt, 2) Sperber und eine kleine Figur, und 3) eine Uräusschlange.

Nomos	Gottheit	Thier oder ein sonstiges Symbol
3. Pharbaetites	Haroëris	Stier
4. Arabia (Metropolis *Phakussa*)	Göttin *Ḥnsy-t*(?) mit Lanze	. . . .
5. септакωм	Horus-*Sopd*	Sperber
6. Pelusion	Buto	Granatapfel
7. Sethroïtes (Metropolis Klein-*Herakleus-polis*)	Haroëris	Sperber
8. Tanites	Haroëris	Sperber
9. Nesyt (Neut (Metropolis *Panephysis*)	*Nm-w3y-t*	Widder und Ibis
10. Mendesios (Metropolis *Thmuis*)	Mendes	Widder
11. Leontopolites	Horus	Löwe
12. Bubastites	*Bast*	Katze
13. Athribites	Göttin *Ḥw-t*	Sperber od. Stier(?)
14. Prosopites (Metropolis *Nikiu*)	Harpechrat mit Keule	Sperber
15. Phthemphu oder Phthemphoeu (Metropolis *Taua*)	derselbe oder ein Gott mit?	Harpechrat, der aus einer Lotosblüthe emporsteigt
16. Xoïtes	Amon oder *Mut*	Widder
17. Busirites	Osiris	Bock, Schlange
18. Sebennytes(oberer)	Onuris	Kalb
19. Sebennytes (unt.) (Metropolis *Pachnamunis*)	Horus	Weintraube
20. Diospolites	Amon	Widder
21. Onuphites	Göttin(?)	Krokodil
22. Phtheneotes (Metropolis *Butos*)	Buto	Sperber, Widder
23. Saïtes	*Nêït*	Eule, Kuh
24. Naukratites	Göttin (*Rnn-t?*)	Schlange
25. Kabasites	Horus als Krieger	Sperber
26. Metelites	Göttin	Sperber, Sistrum
27. Letopolites	Horus	Ichneumon
28. Gynaikopolites	Göttin	Widder
29. Menelaïtes	Harpechrat, unten als Krokodil endigend	Füllhorn, Altar, Schilfrohr

Nomos	Gottheit	Thier oder ein sonstiges Symbol
30. Alexandria (Metropolis Klein-*Hermupolis*)	Horus als Krieger	Nilpferd
31. Mareotes	Amon	Widder
32. Libye	Amon	Widder

Nach diesem Verzeichniss stehen 32 Nomen aus der römischen Epoche der älteren ptolemäischen Liste von 22 Gauen gegenüber, so dass 10 davon auf das monumentale Verzeichniss entsprechend zu vertheilen sind.

Es erübrigt noch der im Westen von Aegypten gelegenen Oasengebiete zu gedenken, welche in den Ptolemäerzeiten zu Aegypten gezählt wurden und an einer Stelle des Tempels von Edfu in folgender Anordnung sich verzeichnet finden (s. Dict. géogr. S. 1051).

Die 7 Oasen der ägyptisch-libyschen Wüste.

1. *Knm*, *Knmm* oder *W3it-ris* d. i. „die südliche Oasis“. Hauptort *Hb*, Hibis, mit Amonskult nach seiner thebanischen Auffassung. Die jetzige Oase El-Khargeh oder „die auswärtsliegende“.

2. *Dsds* mit dem Kulte Amons, jetzt el-Dakhleh oder die „einwärtsliegende“.

3. *T3-ỉḥ* oder „das Kuh-Land“ (heute Farafrah genannt) mit dem Kulte des *Mn-Amon*.

4. *W3it* „die Oasis“ ohne besondere Nebenbezeichnung.

5. *S-ḫ-t-ỉmw* „Palmenfeld“ mit dem Kulte des thebanischen Amon, die berühmte Oasis des Jupiter Ammon der Alten, die jetzige Oase von Siwah, ⲟⲩⲁϩⲉ ⲁⲙⲟⲩⲛ der Kopten.

6. *W3it-mḥ-t* „die nördliche Oasis“; arabisch: *Wah el-baḥarijeh* mit gleicher Bedeutung.

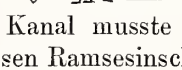
7. *S-ḫ-t ḏ-m3-m*, „Salzfeld“, Skyathis der Griechen, koptisch ϣⲓⲏⲧ mit dem ⲛⲧⲟⲟⲩ ⲙⲡⲣⲟⲥⲉⲙ oder mons Nitriae, das heutige *Wadi en-natrun* der Araber. An dem *Š-r-p* geschriebenen Hauptorte Kult der Götter *Ḫônsw* und *Môn-t-w*, Chôns und Mônth.

Es sei zum Schluss darauf hingewiesen, dass die topographischen Studien, welche von den Untersuchungen zu einer Herstellung der antiken Geographie Aegyptens unzertrennlich sind, naturgemäss von dem Boden des heutigen Aegyptens ihren Ausgang nehmen müssen. Die modernen Karten liefern darüber die erforderliche Belehrung, wenn auch im Einzelnen vieles an topographischer Genauigkeit zu

wünschen noch übrig bleibt. Im Allgemeinen darf man annehmen, dass die Bodengestaltung so ziemlich im Laufe von Jahrtausenden dieselbe geblieben ist und dass der Wasserlauf des Niles sich wenig verändert haben wird. Was indess unbestreitbar in der seit dem Alterthum verflossenen Zeit ein anderes Bild darbietet, das ist das weitverzweigte künstliche Kanalnetz, welches heut zu Tage eine wesentlich andere Gestalt angenommen hat. Denn alte Kanäle sind verschwunden und neue da entstanden, wo sich in früheren Zeiten noch der feste Boden befand. Selbst grosse Wasserbecken, wie der von den Alten oft erwähnte und beschriebene Möris-See in dem ehemaligen Nomos Arsinoïtes, südwestlich vom Nomos Memphites, sind in der Gegenwart verschwunden oder in ein Kanalnetz aufgelöst worden. Von der Gabelungsstelle des ehemaligen Deltagebiets an haben sogar die sieben Arme des Niles ihre alten Ufer verändert oder sich theilweise nur noch als Kanäle erhalten oder sind vollständig eingegangen, nachdem die Hauptströme sich mehr in der Richtung nach dem Westen zu hingezogen hatten. Die Meeresströmungen haben in gleicher Weise durch natürlich erzeugte Sandbarren dazu beigetragen, die früheren Mündungsstellen der einzelnen Arme zu verschliessen und das im Laufe von Jahrtausenden ansteigende Meer (wenn man nicht Bodensenkungen annehmen will) hat an der nordöstlichen und nordwestlichen Seite des Delta dem Seewasser vollen Zutritt verschafft und ehemals bebaute Flächen mit ihren Städten und Dörfern in wahre Moräste verwandelt. Aus den früher begrenzten beiden *Nathô*- oder „Papyrus- und Schilfseen“ in den erwähnten Gegenden sind heute zu Tage weit ausgedehnte Lagunen entstanden, aus denen wie Inseln im Meere alte Kulturstätten mit ihren Hügeln und Scherbenresten hervortauchen.

Eine Hauptfrage bei allen geographischen Forschungen, welche die Gestalt der östlichen Grenze des Landes auf dem Isthmus von *Suês* betreffen, berührt die einstige Ausdehnung des Busens des Rothen Meeres nach Norden hin. Die grosse Inschrift aus der ersten Ptolemäer-Epoche, welche die Nachgrabungen auf dem alten Stadtgebiete von *Pi-tum*, dem biblischen Pithom, zu Tage gefördert haben (s. Dr. E. Naville's The store-city of Pithom and the route of the Exodus, London, 1885), lässt nach ihrem Inhalt kaum einen Zweifel mehr übrig, dass noch in der Mitte des dritten Jahrhunderts vor Chr. Geb. die Bitterseen mit Wasser angefüllt und für Seeschiffe fahrbar gewesen sein mussten und dass damals Pithom oder, nach seiner griechischen Bezeichnung, Herôôn-polis eine ähnliche Bedeutung als das heutige *Suês* besass. Das Wasserbecken von *Km-wr*,

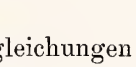
welches bereits im Roman von *Sinuhe* aus den Zeiten des Mittleren Reiches als an der Ostgrenze des Landes gelegenes Seegebiet mit ungeniessbarem Wasser erwähnt wird, findet sich auf der Stele von Pithom wieder, und zwar in einem Sinne, welcher seine Verbindung mit dem Rothen Meere nothwendig voraussetzt. „Der See des Skorpions", *ši-srḳ*, gleichfalls in der erwähnten Inschrift aufgeführt, entspricht wohl dem heutigen „Krokodilssee" (*bŭrket el-timsaḥ*), nördlich von den Bitterseen. Es ist vielleicht derselbe, in welchen nach den monumentalen Nomoslisten (sein Name fehlt darin nie) zu schliessen, der Süsswasserkanal „des *Ḥ3rm*ʿ" (nach denselben Nomenlisten) bei Pithom vorbei sein überschüssiges Wasser ergoss. Ebenso sicher steht es fest, dass von Pithom aus längs der westlichen Seite der Bitterseen oder des *Km-wr* der Süsswasserkanal oder „der *Ḥ3rm*ʿ" seinen Lauf bis nach der Gegend des heutigen *Suês* hin fortsetzte (ein Werk des Perser-Königs Darius I. nach dem Inhalt der mit Keilschrift bedeckten Stele von Schalûf), so dass das alte Bild des gesammten Wassersystems auf dem Isthmus ziemlich genau dem heute zu Tage wieder geschaffenen entsprach. In Bezug auf die diesseits der langen Wasserlinie angesessene Bewohnerschaft in den bebauten und wüst liegenden Theilen des Landes verweise ich auf meine Bemerkungen oben S. 32ffl.

Die genauen geographischen Bestimmungen der Hauptpunkte diesseits des Isthmus haben für die Geschichte Aegyptens, besonders in den Zeiten des Neuen Reiches, einen hohen Werth. Selbst der Aufenthalt der Ebräer in Aegypten und ihr Auszug aus dem Lande Pharaos erwarten ihr Licht von der Denkmälerforschung, für welche die neuesten Nachgrabungen auf dem Gebiete des alten Pithom so unerwartet wichtige Beiträge geliefert haben. Das Land *Goschen* oder das ägyptische *Ḳs-m Ḳos-em*, (*Γεσεμ*) entsprach dem Namen und der Umgrenzung nach des von den Griechen als *Arabia* bezeichneten Nomos, jenes weidereichen Gebietes, welches sich unmittelbar im Osten von dem Gau Bubastites nach dem westlichen Eingange zum heutigen Wadi-Tumilât ausdehnte und bereits in der Epoche Ramses II. (um 1300 vor Chr.) von einem in der Nähe von Heliopolis aus dem Nile abgeleiteten Kanale (dem sogenannten  *i-tï*, s. Dict. géogr. S. 76) durchflossen war. Der Kanal musste schiffbar gewesen sein, denn Ramses II., nach der grossen Ramsesinschrift von Abydos, fuhr auf ihm in seinem Schiffe, um sich nach der von ihm gegründeten Ramsesstadt auf dem Gebiete von Goschen zu begeben, deren Name und Lage dem biblischen Ramses durchaus entspricht.

Hier war es auch, dass unter *Menephteḥ*-Menephthês, dem Sohne und Nachfolger oder Mitregenten dieses Königs, die eingewanderten Fremden ihre Zelte (*ỉh3r, ỉh3l*) Angesichts der Stadt *Pi-b3ïrs, -b3ïls* (Byblos, das heutige *Belbês*) aufgeschlagen hatten und das umliegende Land nur zur Viehweide benutzt wurde. Das Feld, wie es ausdrücklich heisst, lag seit den Zeiten der Vorfahren verlassen da (s. meine Geschichte Aegyptens S. 569) und die Fremden hatten sich „Tränken" (*š3-k3-n3*, cf. שָׁקָה, شقن, tränken, wässern) durch Abgrabungen (*šd*) aus dem heliopolitischen Kanal von *ỉ-ti* geschaffen. Von Pithom und von dem dazu gehörigen Gebiete *Tukot*-Succoth habe ich bereits oben das Nähere angeführt, weshalb ich darauf verweise. Die in der Geschichte des Auszugs erwähnte Stadt *Migdol* kehrt in ihrer ägyptischen Schreibung als *Mʿktl* oder *Mʿg3dil* (kopt. мєстол, arces) wieder, an zwei Stellen mit dem männlichen Artikel *p3* versehen, um an ihre ursprüngliche, dem semitischen מִגְדָּל entlehnte Grundbedeutung als Thurm hinzuweisen. Wenn es auch gestattet sein mag, mehrere Migdol oder „Thürme" in Unterägypten anzunehmen, so darf zu Liebe der Theorie des Auszugs mit Naville keine sonst unbekannte Befestigung dieses Namens in der Nähe des alten Serapeum willkührlich eingesetzt werden, sondern wir sind genöthigt, uns an die altägyptische Ueberlieferung jenes Migdol zu halten, das im Norden, an der Südostecke des heutigen Menzaleh-Sees, gelegen war und in einer ptolemäischen Nomenliste als autonomer Bezirk aufgeführt erscheint (s. oben S. 453 Unteräg. XX, 3). Die wichtigste Stelle, wenigstens zur allgemeinen Bestimmung von Migdol, bleibt immerhin das im Dict. géogr. S. 51 mitgetheilte Stück eines Papyrusbriefes aus der Zeit des Pharao des Auszugs, in welchem geographich ganz richtig die Lage „des Mauernlandes" (*t3-ỉnb-t*), des biblischen *Schûr*, des griech. Gerrhon, beide Wörter mit gleicher Bedeutung, als „nördlich von Migdol" (*mḥ-t n p3-mʿktỉl*) angegeben ist.

Das Ausland nach den ägyptischen Ueberlieferungen.

Es wäre eine der dankbarsten Aufgaben für den zukünftigen Forscher, die überreichen Angaben der Denkmäler zu einer gründlichen Behandlung des von den Aegyptern getrennten Auslandes zu verwerthen. Das vorliegende Material dazu, von den Zeiten des Alten Reiches an bis in die Ptolemäer- und Römer-Epoche hinein, ist riesig angewachsen, bedarf desshalb zu seiner Bewältigung vieler Jahre der Arbeit. Die Namen fremder Völker, Länder, Städte und Festungen,

fremder Meere, Flüsse, Bäche und Berge, welche auf den Denkmälern und in den Papyrusrollen zum Vorschein kommen, bilden für sich allein schon ein umfangreiches Lexikon, in welchem jeder einzelne Eigenname, seiner korrekten Schreibung nach festgestellt, seiner zutreffenden Bestimmung harrt. Die Bedeutung der richtigen Erklärung liegt auf der Hand. Sie kommt nicht nur der ältesten Geographie als solcher zu Gute, sondern liefert für das Verständniss der inschriftlich überlieferten geschichtlichen Begebenheiten neben der Chronologie den Untergrund des eigentlichen Aufbaues vom wissenschaftlichen Standpunkte aus. Der grösste Theil der überlieferten Eigennamen, welche das Ausland betreffen, würde in der Luft schweben, käme nicht die Vergleichung derselben mit ihren einheimischen Bezeichnungen aus anderen, gleichzeitigen oder späteren Quellen (Bibel, keilschriftliche Texte, griechische und römische Autoren, übererbte wenn auch häufig verkürzte oder entstellte Namen, meist in arabischer Umschrift und Wiedergabe, bis in die Neuzeit hinein), dem Forscher zu Hilfe. Seltner, aber in diesem Falle aus später Zeit herrührend, bieten bilingue Inschriften die Gelegenheit, altägyptische Fremdnamen geographischen Inhaltes durch die Uebertragungen in eine fremde Sprache festzustellen. Als hervorragendes Beispiel sei das in Tanis gefundene Dekret von Kanobos genannt, in welchem Fremdnamen nach ihrer ägyptischen Schreibung in dem hieroglyphischen und demotischen Theile desselben durch ihre griechischen Uebertragungen ein aufklärendes Licht erhalten. So wird dem Ländernamen *Prs* nach dem griechischen Texte Persien gegenübergestellt, *Rtnu ỉbt* oder „dem östlichen *Rtnu*“, demotisch *p. tôš p- ỉšr* durch Syrien, „das Land von *Kft*, demotisch *p. tôš ne-Ḫar* oder „der Nomos der *Char*“ durch Phönizien, und der Inselname *Sbyn3ỉ*, demotisch *Salmyna*, durch Cypern übertragen und in der Inschrift von Rosette der uralte Name für ein Fremdvolk *Ḫ3nb-w*, demotisch *Wynn* oder *Uinen* (Jonier) durch hellenisch wiedergegeben. Sämmtliche hieroglyphische Bezeichnungen finden sich bereits in Texten des Neuen Reiches vor, ohne uns desshalb zu berechtigen, z. B. in den *Ḫ3-nb-w* ausschliesslich nur die Griechen oder in dem Volke der *Ḫar* (hierogl.  *Ḫ3r*, *Ḫ3l*) nur die Phönizier zu erkennen. Das Moderne muss eben vom Alten wohl unterschieden werden.

Bei den Vergleichungen fremder Eigennamen nach ihrer ägyptischen Schreibweise mit den entsprechenden einheimischen tritt das Semitische (Bibel, Keilschrift, arabische Namen) in den Vordergrund,

wobei es sich herausgestellt hat, dass die einzelnen Laute des semitischen Alphabetes durch ihre ägyptischen Gegenwerthe in korrekter Weise vertreten wurden (vgl. oben S. 42). Das Schwankende berührt meist nur den Vokalismus. Die Aegypter dürften ein gutes Ohr für fremde Laute gehabt haben. Für die späteren Zeiten erschienen die griechischen Schreibweisen als massgebend. Der Stadtname für Rom wurde nach der griechischen Umschrift ʿ*Ρώμη* durch *Hrum*ʿ, demotisch *Hrome*, wie ʿ*Ρωμαῖος*, römisch, der Römer, durch *Hrumys, Hromayos* (cf. Ptulmys = *Πτολεμαῖος*) möglichst getreu in der Umschreibung dargestellt.

Für (besonders ältere) Schreibungen geographischer Namen ausserhalb des Semitischen stellen sich den Vergleichungen grosse Schwierigkeiten in den Weg, da die einheimischen Quellen zur Feststellung derselben theils versiegt sind, wie bei den kulturlosen Völkerstämmen der Negergebiete und den Bewohnern der Küstenränder des Rothen Meeres, theils nur auf grossen Umwegen mit Hilfe biblischer oder klassischer Ueberlieferungen gemuthmasst werden können. Hierzu tritt ausserdem ein erschwerender Umstand, welcher die ächt ägyptische Form einer Reihe von Völker- und Ländernamen betrifft, deren einheimische Bezeichnung von jener durchaus verschieden ist. Was augenblicklich vergönnt ist zu wissen beschränkt sich auf die im Allgemeinen unzweifelhafte Bestimmung der Wohnsitze und der Lage der einzelnen Völkergruppen, Länder u. s. w. nach den vier Hauptrichtungen des Himmels hin.

Als die wichtigsten Fingerzeige für die geographische Erkenntniss, für welche die Aegypter selbst eine ausgeprägte Neigung an den Tag gelegt hatten, müssen die in Bild und Wort auf den Denkmälern ausgeprägten Vorstellungen von den vier Menschenrassen (nachweisbar seit der Zeit der XIX. Dynastie), von den vier Hauptländern und von den neun Hauptvölkern der ihnen bekannten Welt dienen (s. meine „altägyptische Völkertafel“ in den Verhandlungen des V. Orientalisten-Congresses zu Berlin, 1882, afrik. Sektion S. 25ffl. und meine „Geographischen Inschriften“, Bd. II).

Den vier Menschenrassen habe ich bereits oben, S. 22, meine Aufmerksamkeit zu gewendet.

Die vier Hauptländer, nach den vier Hauptrichtungen des Himmels vertheilt, lassen folgende Unterschiede erkennen: 1. nach Süden hin die Negerländer, *t3-nḥ-s*, im Innern von Afrika. 2. nach Norden hin, am Oberlaufe des Euphrat, „die Rothländer“ (*dšr*), das Gebiet von *Rṭnw*, *Rṭnu*, oder das *Iltânu* d. h. der Norden der Keilschriften. 3. nach Osten hin *Stï*, das weitausgedehnte Gebiet im

Osten Aegyptens und der afrikanischen Küstenränder, soweit sie den Aegyptern bekannt waren, nämlich: ganz im Süden das Land *P-wn-t*, ferner Arabien, besonders die „Land Gottes“ oder „die Länder der Götter“ genannten Striche im Süden, die Sinaïhalbinsel, und das Gebiet der alten Edomiter, Phönizien, Palästina, das südliche Persien. Wenn Phönizien, das Land *Kft* oder das Gebiet der *Ḫ3r*, *Ḫ3l*, bisweilen als Westland aufgeführt erscheint, so geschah es mit Rücksicht auf seine semitisch-babylonische Auffassung als *aḫarru* (ebr. *'aḫor*) oder „hinteres“, d. h. westliches Land“. 4. nach Westen hin, das Gebiet von *Tḥnw-t* oder in ptolemäischer Zeit, von *Tmḥ* (s. Recueil IV, 78) und der daran stossenden libyschen (ägypt. *Rbw*, *Lbw*, auch *t3-Liby* „die libysche Welt“ s. l. l.) Länder und Völker.

Die neun Völker (*pid-psid*). Nach vielen uns vorliegenden Listen ihrer Namen lassen sich die korrekten Schreibungen der einzelnen auf das Sicherste feststellen. Ich wähle als Muster das in meiner „altäg. Völkertafel“ (S. 72 fll.) mitgetheilte Schema, das durch die hinzugefügten Erklärungen auf Grund der ethnographischen Anschauungen in der Ptolemäerzeit eine ganz besondere Wichtigkeit erhält und desshalb an dieser Stelle seinen Platz verdient.

Die Neun-Völker Tafel.

1. „Das Land (Volk) des Südens“, bewohnt von den rothfarbigen „Oestlichen“ (*ỉbti*) oder den „Orientalen“, nach der äg. Bezeichnungsweise, und zwar an den südlichen und südöstlichen Küsten des Rothen Meeres auf der afrikanischen und arabischen Seite (Volk von *P-wn-t* und *T3-ntr*, das Land Gottes an der Spitze).
2. „Das Land (Volk) des Nordens“. Einwohner die rothfarbigen *Ḫ3r* oder Phönizier, einschliesslich der Bewohner von Cypern.
3. „Das Volk der *ỉntỉ*“, bewohnt von dunkelfarbigen Negerstämmen.
4. „Das Volk der *Mntỉ* (ältere Listen: der *M.* von *Stỉ*, *Stt*, vergl. oben), die hellrothen (oder gelbhäutigen?)*) Bewohner „des Landes der *ỉšr* (Assyrer?).

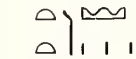
---

*) Die Farben, welche hier angegeben sind, können aus den bunten Darstellungen in einem thebanischen Privatgrabe nachgewiesen werden, die jene oben stehende Völkerliste begleitete. Von Lepsius in den Denkmälern III, 76, b veröffentlicht, entbehren die dazu gehörigen Volkstypen leider des Farbendruckes.

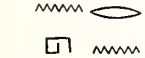
5. „Das Volk der *Thnw*“, ihr Gebiet daneben als „das Land der *Pyt*“ oder der Libyer bezeichnet. Hautfarbe derselben hellroth.
6. *Sḫt-ỉmw* (Oasis des Jupiter Ammon, s. oben S. 457, 3). Die hellrothen Einwohner desselben genannt: „die Völker der *Spti*, welche im Westen des „Kuh-Landes“ (Oasis von Farafrah, s. oben S. 457, 3) wohnen“.
7. *Pid-tï-šw* oder das hellrothe Volk der (edomitischen) *š3s*, Schasu-Beduinen. (vergl. oben S. 37).
8. „Das Volk von *Š3t*, *š3tï*“, die rothfarbigen Einwohner des Landes *N3h* . . .“ von zweifelhafter Bedeutung.
9. „Das Volk der *Ḥ3-nbw*“, erklärt als Bewohner der Insel des Meeres und „vieler zahlreicher Länder“, zu denen, wie oben S. 461 bereits bemerkt worden ist, in vorderster Reihe die Jonier gezählt wurden.

Neben dieser besonderen Völkerliste, die schon in den ersten Zeiten des Neuen Reiches auf den Denkmälern zum Vorschein kommt, sind es vor Allem die listenförmig geordneten Namen von überwundenen Völkern, Ländern und Städten des Auslandes, welche im Anschluss an die Neun-Völker-Listen eine Zierde der Siegesbauten kriegerischer Pharaone bildeten, und eine ganze Reihe einzelner Völker- und Ländernamen werden als zugehörig zu der oben S. 463 unter No. 4 aufgeführten Völkergruppe der

(in ptolemäischen Inschriften auch



Mn-tï Sit-tï und mit ähnlichen Varianten geschrieben) betrachtet. Man zählte dazu, nach monumentalen Angaben aus der letzten Epoche der XVIII. Dynastie und der ersten Hälfte der folgenden XIX., die folgenden Namen:



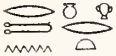
Na-ha-ri-na oder das „Flussland“, sonst auch nach seiner einheimischen Bezeichnung *Mitâni* (hieroglyphisch:

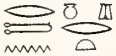
Ich verdanke indess die bezüglichen Angaben den mündlichen Mittheilungen des verstorbenen Meisters auf Grund seiner unveröffentlichten Notizen. Mir selber ist während meiner ersten äg. Reise die farbige Darstellung der Neun-Völker nicht entgangen, doch enthalten meine Beschreibungen der einzelnen Typen überall gelb oder ockerfarbig, wo sich bei Lepsius hellroth vorfindet. Demnach würden die *Mntï* (4), *Thnu* (5), *Sḫt-ỉmw* (6) und *Pidtï-šw* nicht hellroth, sondern gelb von Hautfarbe gewesen sein, was mit ihrer sonst auf den Denkmälern vorkommenden Färbung durchaus übereinstimmt.

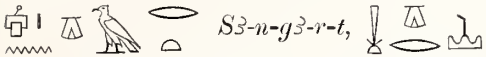
Mi-ṯ-nꜣ) genannt.

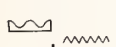
Darin gelegen:

N-ï-y (s. Zschr. 1873, 5 1879, 57), das (Stadtgebiet von) *Niy*, von *Sitï* bewohnt; *Ni-i* der Keilschriften.


R-ṯ-nw ḫr-t „das obere *Rṯnw* oder *Iltânu*.

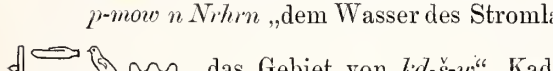

R-ṯ-nw ḫr-t „das untere *Rṯnw-Iltânu*“.

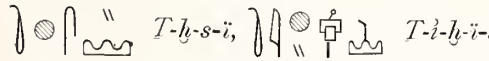

Sꜣ-n-gꜣ-r-t, *Sn-gꜣ-r*, Singara, *Sanḫar* der Keilschriften neben dem folgenden:

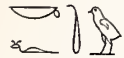

Ḥ-t, das Land der *Ḥat-ti*, Chatti (Hethiter) der Keilschriften

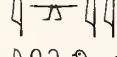
st-n-ḳꜣ-r-ḳꜣ-mi-šꜣ „das Land von *Karkamiš*“ (auch *k-r-kꜣ-mi-š* geschrieben), Gargamis, neben Kargamis der Keilschriften, Karkemisch der Bibel, an *p-mow n Nrhrn* „dem Wasser des Stromlandes“ (s. Ztsch. 1873, 4).

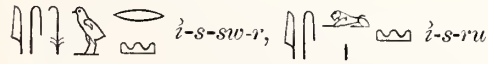
„das Gebiet von *ḳd-š-w*“, Kadesch am Orontes.

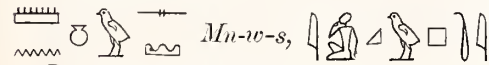

T-w-n-p, *T-w-n-ï-pꜣ*, *Du-ni-ip* der Keilschriften.


T-ḫ-s-ï, *T-ỉ-ḫ-ï-sꜣ*, nach der Stele von Amada zum oberen *Iltânu* gezählt.


K-f-ṯ-w, Phönizien.


ỉ-s-y, Cypern.


ỉ-s-sw-r, *ỉ-s-ru*, in einer Liste von Abydos (Epoche Königs *Sety* I) zu (s. oben S. 464, No. 8) gezählt oder vielleicht nur neben demselben gelegen. In einer andern Liste ausdrücklich zu den „Völkern des Nordens“ gerechnet.


Mn-w-s, (Insel- oder Küsten-

land) *i-ḳ-w-p-t-i*, (desgl.) *B3-r-nw* (Balaneae nördl. von Aradus?) *i-r-r-p3-ḫ3* u. a. m.

Eine besondere Bedeutung gewinnen diejenigen geographischen Listen, welche hinter einander eine zusammenhängende grössere oder kleinere Reihe von Städtenamen aufführen, welche sich auf dem Boden bekannter Kulturländer (Palästina, Phönizien, Syrien, Hethiter, Assyrer u. s. w.) befanden und deren einheimische Bezeichnungen in sonstigen buchschriftlichen und monumentalen Ueberlieferungen vorliegen. Als Grundlagen für die vergleichenden Studien nach dieser Richtung hin müssen die auf thebanischen Denkmälern aus der Zeit Tuthmosis III. in mehrfacher Wiederholung eingemeisselten Listen gelten, welche Mariette in seinem Werke: Karnak Étude topographique et archéologique etc. Planches, 1875, Taf. 17 bis 27 veröffentlicht hat. Leider sind viele nothwendige Berichtigungen vor der wissenschaftlichen Behandlung der geographischen Namensreihen vorzunehmen, mit Benutzung der von Golénischeff, Maspero, Dümichen und mir selber veröffentlichten Listen derselben. Am ausführlichsten sind die von Maspero im Pariser Recueil 1886 S. 94fl. gelieferten Korrekturen.

Die Liste der Städte, welche dem Norden angehören (Taf. 17, 117 Namen), tragen die Ueberschrift: „Zusammenstellung der „Völker von Ober-*Rtnw* (*Iltânu*), welche Seine Majestät in „der Stadt des elenden *M'ktî* (Megiddo) eingesperrt und deren „Kinder er als lebende Gefangene nach dem Stadt(quartier) „*Swḥn-wrm* in Theben (*ipt*) geführt hatte während seines „siegreichen Feldzuges, wie es sein Vater Amon, der ihn „auf gute Wege geleitete, befohlen hatte“. Die Städte Kadesch und Megiddo bilden den Anfang der Reihe, die sich bis tief in Palästina hinein erstreckt und somit das als „Oberes *Rtnw*“ bezeichnete Gebiet umfassen musste. Die auf Taf. 18 abgedruckte Liste, eine Wiederholung der vorigen, trägt die neue Ueberschrift: „alle verborgenen (d. h. unbekannten) Völker (*t3*) der Hinter„länder (*phw*) von *Stt* (s. oben S. 463 ad 4), welche S. M. als „lebende Gefangene fortgeführt hatte u. s. w. In zwei anderen Nebentexten werden „die verborgenen Völker“ mit dem allgemeinen Namen *fnḫu* umfasst, der, wie man hieraus sieht, nicht mit dem der Phönizier zu vergleichen ist.

Eine dritte Liste desselben Inhaltes (Taf. 19fl., wie die zweite 119 Städtenamen umfassend), trägt dieselbe Ueberschrift, der wir über der ersten begegnet sind, nur mit dem Unterschiede dass die Worte „nach dem Stadtquartier S. in Theben“ durch die folgenden ersetzt sind: „nach der Stadt Theben (*dmy-n-Ws-t*), um das „Vorrathshaus (*ʿeru*, so oben S. 450, 7) seines Vaters Amon „[*Rêʿ* Herr von *Nestɜwï* in] Theben (*ỉpt*) damit anzufüllen“.

Ein zweites leider vielfach verstümmeltes Städteverzeichniss, das von dem vorher erwähnten durchaus verschieden ist, führte eine Reihe (nach Mariettes Abschätzung 359) von Namen an, deren lautliche Schreibungen theilweise einen eigenthümlichen Sprachcharakter an sich tragen. Sie gehören dem Lande der Hethiter, dem Flusslande *Nhrnɜ* (*Mitâni*) u. s. w. an und erwarten ihre Lösung von den keilschriftlichen Denkmälern. Von den vollständig erhaltenen Namen treten die nachstehenden in den Vordergrund. *Pï-r-tɜ* (120), *ỉ-y* (121), *ỉ-mʿtw* (122) *Twkɜ* (124), *T-r-mʿnnɜ* oder *T-l--* (125), *Rugɜbɜ* (126), *Twnïpɜ* (127, Hethitische Stadt s. Chabas, voy. S. 338) *Dɜrbw* (130) *Sšpḫšɜ* (131) *Nïy* (132, am Oberlaufe des Euphrat) *ỉ-r* (134), *Dpïdru* oder *Tpïtru* (135), *Dkɜru* oder *T-* (136), *D-* oder *T-n-ru-t* (137), *ỉrd-(t?)-knɜ* (139), *Ḫɜr-kɜḫï* (oder- *kɜkɜ* 140), *Rurty* (142), *Sɜrkɜšɜ* (143), *Dɜnrwï(n)sw* (152), *Swkɜ* (153), *Pɜd*(oder *t*)*ru*, *Sɜtḫbg*, *Ḫɜrursɜ*, *Nnwrmʿndɜ*, *Šɜwïrntỉ*, *Mʿïrrḫnɜsɜ*, *D*(oder *t*)*grru* (154—161), *Kɜnrtw*, *Tɜrïdɜ* (163—164), *ỉnrïd*(oder *t*), *ỉ-ʿrsɜ*, *Ḫɜd*(oder *t*)*rdɜɜ*, *ỉ-rnïr*, *Ḫɜtʿyï* (166—170), *ỉnỉwbn*, *Ḫɜtwnʿ*, *Mʿngnɜsɜ*, *Tpknɜ*, *Twtnɜ*, *Nïrb*, *Trb* oder *Tlb*, *ỉ-twgnr* (184—191) *Nïšɜpɜ* (196), *ỉbɜrtt*, *Šɜỉnɜrkɜy* (206—207), *Šɜïỉwr-gnnɜ* (211), *Kɜ-ynɜ ỉ-r-s*, *ỉ-l-s* (213, Alesia) *ỉ-d*(oder *t*)*-nɜ*, *D*(oder *t*)*-tỉrstỉ*, *Tw-r-bntỉ*, *Mʿwty*, *Nɜɜpï* (215—219), *ỉ-tw-r*, *Kɜrṯỉmrwt*, *ỉ-sïtỉ*, *Tɜnïrs* (221—224), *ỉn-d*(oder *t*)*ɜḳb*, *ɜ-r-sɜ*, *ỉ-r-tỉ* (235—237) *Twrnw*, *Kɜmrw*, *ỉ-tw-bɜ*, *ỉ-fïṯi*, *Kɜrššw*ɜ, *R-tɜ-mʿ* (260—265) *Kɜ-r-kɜmšɜ* (die althethitische Königsstadt Karkemisch, griechisch Eurôpos), *Dɜ-d*(oder *t*)*-kɜ-r*, *Mʿw-r-mʿ-r* (270—272), *ỉ-b-r-nnw*, *ỉ-y-r-n-ru*, *ỉ-nnʿwy*, *Tỉknw*, *Tỉ-ru-ḫɜ*, *ỉw-r-nɜ R-mʿ-nɜy* (287—294), *Pɜpɜbɜ* (296), *Sɜ-mʿ-ỉ-r-wɜ*, *ỉ-kɜ-mʿ*, *Pw-r-t*, *Sɜ-ru-r-sw*, *ỉ-rïpnḫɜ* (314—318), *Pwḳyw* (320), *Tỉn-nw-r*, *D*(oder *t*)*-r-nɜ-sɜ* (322, 323), *D*(oder *t*)*-r-w-ḫɜ-w*, *Šw-sɜ-r-n*, *ỉ-dɜ-n-nyw*, *ỉ-bšɜtnɜ*, *Tỉmʿḳwr R-tp*, *Mʿwrïḳɜ* (342—349).

Die Keilschriftforscher werden am Ersten diesen Namen ihre keischriftlichlichen Gegenwerthe zuzuweisen in der Lage sein. Bei allen Untersuchungen, welche dieses Gebiet betreffen, ist natürlich die korrekte Wiedergabe der ägyptischen Schriftzeichen, welche den fremden Eigennamen zur Umschrift dienen, die unumgängliche Voraussetzung. Hiergegen ist vielfach gesündigt worden, besonders bei

solchen Namen, welche in hieratischen Schriftzügen schnell auf den Papyrus hingeworfen worden sind. Schon die monumentalen Inschriften leiden bisweisen an Fehlern in der richtigen Wiedergabe einzelner Zeichen, welche gewöhnlich auf faschen Auffassungen des dem Zeichner vorliegenden hieratisch abgefassten Originaltextes beruhen. Sogar der Fall konnte eintreten, — und Beispiele wie die Sisakinschrift liegen dafür als Beweise vor, — dass ein einziger Stadtname, besonders ein solcher, der aus mehreren Wörtern gebildet ward, in zwei verschiedene zerlegt wurde, ohne dass dies den äg. Schreiber beunruhigt hätte oder von einer Prüfungskommission bemerkt worden wäre. Man ist daher genöthigt, bei den Fremdennamen die grösste Aufmerksamkeit auf die Richtigstellung der ägyptischen Umschriften zu verwenden, bevor man sich der Aufgabe unterzieht, seine fremde Schreibweise kennen zu lernen. Auch hierbei ist eine besondere Sorgfalt zu verwenden, um nicht durch zufällige Anklänge eines Fremdnamens verleitet, das bei den Aegyptern bestehende Gesetz der lautlichen Gegenwerthe ausser Acht zu lassen.

Das geographische Material ist auf dem Gebiete der semitischen Sprachzonen ungemein angewachsen und bedarf in der Gegenwart einer gründlichen Sichtung nach Zeit und Völkergruppirung. Das Altägyptische wird selbstverständlich ebenso viel Licht von aussen her empfangen als es andererseits zu bieten im Stande ist. Die Völker der ältesten Welt werden immer schärfer hervortreten, ihre Wanderungen und Verschiebungen, die um das Jahr 1200 vor Chr. auf Grund der ägyptischen Denkmalüberlieferungen die ganze Zugkraft des Westens erkennen lassen, werden die Vorzeiten in der Geschichte der sogenannten klassischen Völker von einem neuen Standpunkte aus beurtheilen lehren und das bewegte Völkerleben an den Rändern des östlichen Mittelmeeres uns in eine Uebergangsperiode von einer absterbenden alten Welt in eine jugendfrische neue versetzen, in welcher ein freier Geist und ein offener Sinn nur das Gute und Brauchbare aus der altägyptischen und babylonischen Erbschaft empfing und verwerthete, unbekümmert um die Namen und Werke der Meister einer altersgrauen Vorzeit an den Ufern des Niles und des Euphrat.

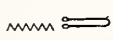
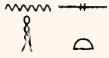
Die geschichtliche Bedeutung der Völker- und Ländernamen, welche sich an den Norden knüpfen, verschwindet für uns auf den Denkmälern, sobald dieselben die Völker des Südens berühren, für welche die Küsten des Rothen Meeres (im ältesten Sinne des Wortes d. h. bis zum Persischen Golf hinein) gleichsam die Umrahmung bilden. Die vollständigsten Verzeichnisse, welche für alles Spätere

die Grundlage abgaben, finden sich als Gegenstück wiederum in Karnak vor (s. Mariettes oben angeführtes Werk, Taff. 22—26) und zwar in dreimaliger Wiederholung. Das vollständige Verzeichniss derselben umfasste eine Zahl von 269 Namen südländischer Herkunft.

Die einzelnen Völker- und Ländernamen vertheilen sich auf drei, vielleicht auch mehr grössere Gebiete, welche durch folgende Namen gekennzeichnet sind.

I. „Das elende Land *Kš-t* (weiblich) d. i. *Kusch* oder das Königreich Aethiopien mit der Hauptstadt Napata (das nördl. Meroë, s. S. 441, Z. 4). Eine Zahl von 22 Völkernamen gehören den Völkerstämmen an, welche zu den Bewohnern des Landes gezählt wurden und unter welchen der Zehnte oder *ỉr-m-ỉ* in der Geschichte der Südvölker eine ähnliche Stellung einnimmt wie die späteren nubischen Blemmyer zur Zeit der Römer und Araber.

II. „Das Land *W3w3-t* oder die Negergebiete im Süden der ägyptischen Grenze und nördlich von der Grenze des Landes *Kusch* Auch hierin sind es 22 Namen, welche sich auf die hier ansässigen dunkelfarbigen Völkerschaften, also nicht kuschitischer Abstammung, beziehen und häufig, einzeln oder gruppenweise, in den geschichtlichen Inschriften der Denkmäler wiederkehren. So erscheinen die sechs Namen: *ỉw-n-tm*, *T-m-w3-w3*, *Ḥbww*, *Ḥ-t3-3w*, *Tn-fw*, *Thbbw* auf der Siegesstele Ramses II. im Felsentempel von Abu-Simbel (nördlich vom zweiten Katarakt von Wadi-Halfa), um an die Siege dieses Königs über die also genannten Negervölker zu erinnern. Es sind dieselben Namen, welche in ihrer korrekteren älteren Form in den Thutmosislisten der Reihe nach (1—6 oder No. 25—30 bei Mariette) *3n-tm*, *M-w3-fw*, *Bḫ33*, *Ḥ-t3-w*, *Dš-fw* und *Thbbw*.

III. Das Land *P-wn-t*, das gewöhnlich *Pun* oder *Punt* umschriebene Land (vergl. S. 40) mit der bei weitem grössten Zahl von Völkerstämmen, von denen einzelne Gruppen auf späteren Denkmälern in mehr oder weniger korrekten Schreibweise wiederkehren. Die historische Bedeutung der Namen ist gering, denn nur wenige davon (wie z. B. *M-d3*, s. oben S. 299 fl.,  *Kns-t*, *Ḥ3-sḫ-t*,  *Nḫs-t*, *Bk-t*, *Sw*) erscheinen in den Texten, ohne irgend einen Anhaltepunkt zur genaueren Bestimmung ihrer geographischen Lage zu bieten. Die Namen schweben sämmtlich in der Luft. Dass den Aegyptern das grosse Land *P-wn-t* mit seinen Weihrauchbaumterrassen, seinem Gold-

reichthum und seinen afrikanischen Thieren und Produkten seit langer Zeit, schon gegen das Ende des Alten Reiches hin, bekannt war, dafür bieten vorhandene Ueberlieferungen die unwiderlegbarsten Beweise (s. unten den geschichtlichen Abriss).

Dieselben Thutmosislisten lassen es nicht an allgemeinen Ueberschriften geschichtlichen Inhaltes fehlen, um auch für die südlichen Länder und Völker einen umfassenden geographischen Ausdruck zu finden. Ueber der ersten Liste (Mar. Karn. Taf. 22) stehen die Worte: „Zusammengestellt sind diejenigen von den Völkern des Sü-„dens (Kuschiten) und von den *ỉn* (Negern, s. S. 463, 3) des Vor-„derlandes (*Ḫntỉ*, Nubier, s. S. 440, I.) des Gebietes von *Ḫnt-„ḥn-nfr* (wir würden sagen Innerafrika), welche Seine Majestät „niederschlug. Ein Gemetzel fand unter ihnen statt, ohne „dass man die Zahlen anzugeben weiss. Alle ihre Bewohner „wurden als lebende Gefangene nach Theben (*Ws-t*) geführt, „um das Vorrathshaus seines Vaters Amon-*Rê*, Herrn von „*Ns-t3wỉ*, anzufüllen. Siehe! alle Völker sind Sr. Maj. unter-„than, wie es sein Vater Amon befohlen".

Die zweite Liste (Taf. 23) lässt den Gott „*D-d-wn* vom Vorderlande" (*Ḫontỉ*) erkennen, welcher dem Könige die Völker gebunden an Stricken zuführt, während in der dritten (Taf. 24) der Inhalt in der Ueberschrift zur ersten Liste wiederkehrt.

Es ist eine auffallende Erscheinung, dass die westlich von Aegypten angesessenen einzelnen Völkerstämme, also ganz allgemein die Libyer längs der Küste des Mittelmeeres, in den besonderen Völkerlisten niemals namentlich aufgeführt werden, sondern erst gegen die Ramessidenepoche hin, in welcher der weissfarbige Volksstamm der *Tmḥ* in den Vierrassen-Darstellungen aufzutreten beginnt, in den geschichtlichen Ueberlieferungen erwähnt werden. Es macht den Eindruck, was ja mit der Geschichte dieser Völker in Einklang steht, dass sie um diese Epoche hin von Europa und Asien aus nach Libyen eingewandert seien, um sich nicht lange danach mit den Aegyptern in Kriege zu verwickeln, die von *Menepteḥ* II. bis zu Ramses III. hin sich fortspannen und in Bild und Wort auf den Denkmälern dieser Könige geschildert wurden. Das am meisten den Angriffen und Einfällen der Libyer ausgesetzte Gebiet zog sich auf der westlichen Seite des Kanobischen Nilarmes von *Karbana* oder dem späteren Herakleion bis nach Memphis hin.

Aehnlich vie die Ländernamen *Kusch* für den Süden und *P-wn-t* und *T3-ntr* oder „das Land Gottes" für den Osten eingesetzt erscheinen, so vertritt das weit ausgedehnte Gebiet von *Tḥnw* im All-

gemeinen die Westgegend, deren Bewohner theils weissfarbig, theils gelbhäutig mit der charakteristischen, schon von Herodot beschriebenen langen Seitenlocke oder Haarflechte am Kopfe, in buntausgemalten monumentalen Darstellungen erscheinen.

Zu den nicht libyschen Völkergruppen gehören die *R-b-w* oder *L-b-w* oder die Libyer im engeren Sinne des Wortes, deren Land in den ptolemäischen Zeiten *T3-Liby* oder „die libysche Welt" gelegentlich genannt wird (s. oben S. 463), und neben ihnen das wichtige Volk der *Mᶜ-š3-w3-š3*, seltsamer Weise auch nur *Mᶜ* geschrieben, in welchem Namen ich zuerst die von Herodot erwähnten libyschen *Μάξυες* erkannt hatte, eine Gleichstellung, die so viel ich sehe, von keiner Seite her eine Anfechtung erfahren hat (vgl. meine „Geographische Inschriften", Bd. II, S. 83). Andere Völkernamen erscheinen hintereinander aufgeführt im Pap. Harris I (77, 2ff.), woselbst dem König Ramses III. die Worte in den Mund gelegt werden: *stḫ-i p3 Mᶜ-š3-w3-š3 R-bw i-s3-b3-d3 K3-y-ḳ3-š3 Š3y-tp H3-s3 B3-k3-n3* „ich schlug die *Maxyer*, *Libyer*, *Asbyter* oder *Hasbiter*, „Qaikascha, Schaitp, *Auseer* und *Maken* (die gesperrt gesetzten Worte finden sich bei den Klassikern wieder). Auch die *K3-h-ḳ* oder *imw-ḳ3-h-ḳ* wurden zu den libyschen Völkerstämmen gezählt.

Von den ersten Zeiten der Ramessiden an und später in der Epoche *Menepteḥ's* I. und Ramses III., gegen die Zeiten des trojanischen Krieges hin, erscheinen auf den ägyptischen Denkmälern die Bilder und Namen von Wandervölkern, welche die Inseln und Küstenränder des östlichen Theiles des Mittelmeeres bewohnten, von der Seeseite her Aegypten angriffen, oder als Söldner Kriegsdienste leisteten, zum Theil in altklassische Kriegstracht gehüllt waren und ihrer Bezeichnung nach an wohlbekannte Völker des Alterthums erinnern. Nach dem Beispiel von E. de Rougé war es in erster Linie Chabas (s. dessen Recherches pour servir à l'histoire de la XIX. dynastie et spécialement à celle des temps de l'Exode. Paris, 1873 und sein Hauptwerk darüber Rech. sur l'antiquité historique), welcher in den einzelnen Namen die Spuren verschiedener Völker des klassischen Alterthums wiedererkennen zu müssen glaubte, wie in den *D3-i-n-i-w-n3* (Bewohner von Inseln oder Küstengegenden, *iw*) die *Danaoi*, in den *i-ḳ3-w3-š3* die *Achaioi*, Achäer, in den *Tw-ru*(oder *ir*)-*š3* die *Etrusker*, in den *Š3-r-d3-n3* die Sardinier, in den *šk-ru* (oder *lu*)-*š3* die Sicilier, in den *W3-š3-š3* die Oscer, in den *Pw-r-s3-ṯ* oder *Pu-l-s3-ṯ*, die Pelasger, nach andern die Philister, in den *d-kk-ry*, die Teukrer. Wie man sich überzeugt, handelt es sich um wichtige historische Fragen, die mit der ältesten griechischen

Geschichte von den Zeiten der Wanderungen an in Verbindung stehen und desshalb einer eingehenden Prüfung werth sind. Selbst Einzelheiten, wie die Angaben über den Unterschied von Beschnittenen und Unbeschnittenen unter diesen Völkern (s. meine Bemerkungen darüber in der Ztsch. 1876 S. 128) dürfen sich den Untersuchungen darüber entziehen.

Wie man für die südliche Weltgegend einen äussersten Grenzpunkt annahm, welcher als „Horn der Welt-(gegend)“, *wp-t3*, in den Inschriften geographischen Inhaltes bezeichnet wird (s. „meine Geogr. Insch. Bd. I S. 36), vielleicht *Notu-Keras* der Alten, so gab es auch nach der westlichen, also libyschen Seite hin für die Aegypter ein gleichnamiges Welthorn (am grossen Katabathmos?), das mir freilich nur einmal und zwar in folgendem Texte aus Ramses III. Zeit entgegengetreten ist. Es handelt sich um die l. l. angeführte Inschrift an der Innenseite des zweiten westlichen Pylonthurmes im Tempel von Medinet Abu. Die Ausdehnung des Terrains, auf welchem König Ramses III. eine grosse Schlacht gegen den Libyschen Völkerbund gewann, wird mit den folgenden Worten geschildert:

„von „der Stadt *Iʒ-ḫ't-Rê(?)* an bis nach [der Stadt des Königs] *Wsr-mê'-Rê Mi-'amun* hin, der Stadt, welche auf dem Gebirge des Welt-„horns gelegen ist, macht eine Ausdehnung von 8 Schönen (d. h. 6 „geograph. Meilen) für die Stelle ihrer (der Feinde) Niedermetzelung“.

IX. Kapitel.

Geschichtlicher Abriss.

1. Das Alte Reich.

a. Die geschichtliche Sage aus einer denkmallosen Zeit (erste Hälfte des IV. Jahrtausends, I—III. Dynastie).

Eine Reihe von Königsnamen, welche auf einzelnen Denkmälern (Tafeln von Abydos, Stein von Saqqarah, Papyrus von Turin u. s. w., auf letzterem, soweit die Fragmente erhalten sind, mit Angaben der Lebensalter und Regierungsdauern der Könige) in ihren ächt ägyptischen Umschreibungen überliefert sind, leitet die lange Folge der späteren geschichtlichen Herrscher ein. König *Menî*, Menes der Griechen, steht an der Spitze, nach manethonischer Ueberlieferung aus Thinis in Oberägypten herstammend und der Stammvater der beiden ersten Dynastien oder der Thinitischen. Die Zahl von 4000 Jahren vor Chr. dürfte die äusserste Grenze seiner Epoche darstellen. Die manethonischen Namen stimmen gut mit ihren äg. Vorbildern, müssen daher aus ächten Quellen herrühren. Die ganze Reihe der Vorkönige erschien in manethonischer und wahrscheinlich viel früherer Zeit den Aegyptern selbst im Lichte der Sage. Alte Bauten und Grundrisse, medicinische Papyrus, fabelhafte Geschichten u. s. w. wurden mit dem Namen des einen und des andern dieser Könige versehen, um ihnen das Ansehen des Alters zu verleihen. Das Menes die Stadt Memphis begründet habe, ist durch Nichts bewiesen. Mit den letzten Königen der III. Dyn., memphitisch wie die folgenden zubenannt, tritt

b. Die geschichtliche Zeit der Pyramidenkönige von Memphis (zweite Hälfte des IV. Jahrtausends, IV—VI. Dynastie)

ein. Den Reigen eröffnet König *S-nfr-w*, hinter dessen Namen, wie bei den folgenden Königen, die Bezeichnung der von ihm erbauten

Pyramide auf dem Höhenzuge der Wüste hinter Memphis schmückt. Auf der Sinaïhalbinsel, im „Höhlenwadi“ (Wadi-Maghara) erscheint er als „Ueberwinder“ der dieselbe damals bewohnenden Völkerstämme (*Mnṯi*) in einer Felsentafel verherrlicht. Von seinen Nachfolgern, deren Pyramiden in der fortlaufenden Richtung von Nord nach West sich gleichsam in chronologischer Reihe auf dem Wüstenrande erheben, sind berühmt als Erbauer der grössten und schönsten Pyramiden Aegyptens (bei Gizeh) *Ḫwfw*, *Ḫufu*, Cheops oder Suphis der Griechen, Pyramiden-Name *Ḫw-t*, nach ihm zweiter Nachfolger *Ḫeᶜ-f-rᵉ*, Chephrês, Chabryês (Pyr. *Wr*) und *Mn-kȝ-rᵉ*, Mencherês, Mykerinos. Nach dem letzten König der V. Dyn. Namens *Wn-i-s*, Onnos der maneth. Listen (Pyr. *Nfr* in der Nähe der sogenannten Stufenpyramide von Saqqarah), erscheint als wirklich historische Gestalt *P-p-y*, Phio(p)s beim Manethon, dessen Pyramide *Mn-nfr* sich südlich von der vorigen erhebt. Ihr Name legte nach Ermans Ansicht den Grund zur Bezeichnung der späteren grossen Stadt *Memphis*, deren äg. Form genau dem Pyramidennamen entspricht.

Wie mehrere von den Vorgängern des Königs, bis zu *S-nfr-w* hinauf, sich im Wadi-Magharah verewigt finden, so auch dieser Pharao, dessen auf eine hervorragende Bauthätigkeit gerichtete Neigung durch Inschriften in den Wüstenthälern von Hammamât, in den Steinbrüchen in der Nähe von el-Kab und anderwärts bezeugt war. Die Beamten des Königs erscheinen häufig von Memphis an bis nach Elephantine hin ihrem Namen und ihrem Titel nach inschriftlich erwähnt. Ein Grabdenkmal, welches zu Ehren eines gewissen *Wn-i* ausgeführt wurde, spricht von Kriegen des Königs gegen Beduinen und lehrt eine Reihe von Negerstämmen unmittelbar an der südlichen äg. Grenze kennen, die schon damals unter äg. Botmässigkeit standen. Dass Ober- und Unterägypten unter der Regierung des Königs *P-p-y*-Phiops noch ein ungetheiltes Reich bildeten, steht zweifellos fest.

c. Zeit der Wirren und denkmallose Könige.

(VII—IX. Dynastie, erste Hälfte des III. Jahrtausends).

Die Königstafel von Abydos führt die Namen von 19 Königen auf, von denen erst die drei letzten eine historische Bedeutung gewinnen. Aus Kleinkönigen auf dem Gebiete des thebanischen Nomos mit dem Familiennamen *in-t-w-f* hervorgegangen, (ihre Backstein-Pyramiden lagen auf der westlichen Seite Thebens) hatte der erste

von ihnen, ein *Mn-t-w-ḥtp* mit dem Königsnamen *Nb-t3-rê*ᶜ, wie es seine an der Südgrenze des äg. Reiches und im *Wadi-Hammamât* aufgefundenen Namen beweisen, die Thätigkeit der früheren Herrscher in den Steinbrüchen — freilich meist zur Herstellung von Grabbauten und Sarkophagtheilen, — wieder aufgenommen. Sein zweiter Nachfolger, *S-*ᶜ*nḫ-k3-rê*ᶜ erleichterte die Arbeiten in demselben *Wadi-Hammamat* durch Anlage artesischer Brunnen auf der wasserleeren Bergstrasse. Er war der erste König, von dessen Flottenexpedition nach dem fernen Südlande *P-wn-t* die Denkmäler überhaupt melden.

2. Das Mittlere Reich.

a. Die Blüthezeit des älteren ägyptischen Königthums (Mitte des III. Jahrtausends, XII. Dynastie aus Theben).

Sieben Könige, welche abwechselnd die Namen *i-mn-m-ḥê*ᶜ*-t* oder *Amenemês*, nach griechischer Umschrift, und *Wsr-ti-s-n* oder Sesostris führten, mit einer Königin *S-b-k-nfr-w-rê*ᶜ am Schluss der Dynastie. Die Gesammtdauer ihrer Herrschaft, mit der gemeinsamen Regierung von Vater und Sohn gegen Ende der Einzelregierungen, betrug nach dem Turiner Königspapyrus 213 Jahre 1 Monat und 17 Tage. Die gleichfalls darin überlieferte Regierungsdauer der Königin von 3 J. 10 M. 24 T. von der Gesammtsumme abgezogen, ergiebt im Durchschnitt die Dauer von etwa 30 Jahren für die Herrschaft jedes einzelnen Königs.

Bereits mit dem ersten *i-mn-m-ḥê*ᶜ*-t* begann der Eroberungskrieg auf dem Gebiete der nubischen Landschaft und die Bekämpfung des in der Bildung begriffenen Staates von *Kusch*, dessen Goldreichthum auf die Aegypter eine besondere Anziehungskraft ausübte. Unter *Wsr-ti-s-n* III., dem Gründer der Festungen auf beiden Seiten des Niles bei Semneh und Kummeh, alt Sammina und Kommu, im Süden des zweiten Wasserfalles von Wadi-Halfa, wurde die Grenze Aegyptens bis dahin erweitert. Die Landschaft auf dem Festungsgebiet hiess damals *ʾa-ḳi-n-ʾa*, wie noch zur Zeit des Plinius Acina. Auf der östlichen Seite von Unterägypten, am Isthmus von *Suês*, hinderten aufgeführte Mauern (*in-b-w*) in der Nähe des *Km-wr*-Wassers (der späteren Bitterseen) das Ueberschreiten der Grenze. Jenseits davon, in einer nicht näher bestimmbaren Gegend, befanden sich kleinere Staaten beduinischer Fürsten, darunter das fruchtbare Land *T-n-w*, bewohnt von semitischen *Sti*-Stämmen (s. oben S. 466),

die ebenso wie die libyschen Nachbarn im Westen des Deltagebiets Aegyptens Macht in dieser Zeit bereits fürchteten.

Die Ausbeutung der Bergwerke (Malachit- und Kupferminen auf der Sinaïhalbinsel, Goldminen von Koptos) und die Bauthätigkeit im Nilthale stand in vollster Blüthe (Anlage eines Tempels und Obeliskenaufstellung in Heliopolis, Gründung des theban. Reichstempels, Bauten in Herakleopolis magna, im Fajium, in Memphis u. s. w.). Dem beruhigten Lande ward eine geregelte Verwaltung und väterliche Regierung zu Theil, seitdem die starken und thatkräftigen Könige dieser Dynastie, Muster für alle spätere Zeit, das Scepter führten. Selbst für die Anlage von Kanälen (*ḫnt*) und Wasserbecken (*mry*), — das Wunderwerk des Moeris-Sees rührt von *Amenemês III.* her (s. oben S. 447) geschah ganz Ausserordentliches. Die Grabbauten in Pyramidengestalt wurden nach älteren Beispielen fortgesetzt und die Namen der einzelnen funerären Denkmäler nicht selten den Königsnamen beigefügt. So hiess die des ersten Königs *q3* „die Hohe", und die des vierten *ḫ‘* „die des Sonnenaufgangs" (ebenso hiess aber auch die des Königs *S-nfr-w*). Die in der Sprache des Mittleren Reiches niedergeschriebenen Texte (vor allen Reiseromane) galten nach mehr als tausend Jahren nach ihrer Abfassung als Muster des Stils und der Schreibart.

b. Verfall des Königthums und getheiltes Reich (XIII. thebanische und XIV. xoïtische Dynastie gegen den Schluss des III. und Anfang des II. Jahrtausends).

Die langen Namenreihen unberühmter und sonst unbekannter Könige mit ihren kurzen Regierungen, welche der Königspapyrus von Turin der XIII. und XIV. manethonischen Dynastie gegenüberstellt, dazu die überlieferte Abstammung einzelner Pharaonen von Privatpersonen, weisen auf einen allmählichen Verfall des äg. Reiches hin, eingeleitet wie gewöhnlich durch Thronstreitigkeiten und Parteinahme der alten Familien der Gaugrafen für die Thronbewerber. Die Geschichte dieser Zeit ist daher ein todtes Blatt zu nennen, das vom Baum abgefallen ist und von Niemandem aufgelesen wird. Unter solchen Zuständen war es allein möglich, dass

c) die Herrschaft der Fremden (*Hyksos*) (XV. und XVI. Dynastie, in der Mitte des II. Jahrtausends)

zunächst an der Ostseite Unterägyptens festen Fuss fassen und sich im Laufe der Zeit bis nach der Thebaïs hin ausdehnen konnte.

Unter Führung von Fürsten turanischer Herkunft waren von den

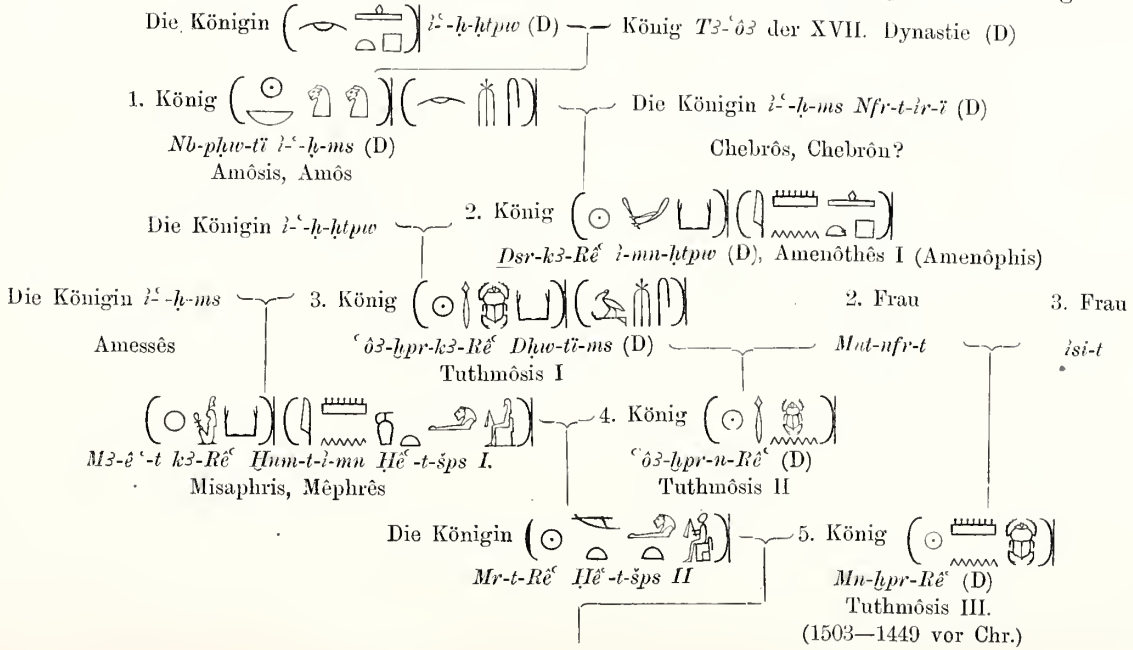
Ostgegenden her beutelustige, gegen Aegypten feindlich gesinnte Horden, der Mehrzahl nach aus *Šȝ-s-w* (*Schasu, Schôs*) oder Beduinen bestehend, in das östliche Land eingefallen, hatten den befestigten Platz Avaris auf der rechten Seite der Pelusischen Nilmündung (bei *Tell Her* nach Lepsius) eingenommen und von hier aus ihre Streifzüge bis in die inneren, von ächten Aegyptern bewohnten Gebiete ausgedehnt. Unter eigenen Wahlkönigen turanischer Abstammung lebend hatten sich die Eroberer mit ihrer ursemitischen Grundlage im Laufe der Zeiten sehr bald den ägyptischen Sitten und Gewohnheiten anbequemt, Sprache und Schrift des höher stehenden Kulturvolkes angenommen und in Kunst und Wissenschaft die ägyptischen Meister herangezogen. Aus der sagenhaften Erzählung in dem leider nicht vollständig erhaltenen Pap. Sallier I. erhellt so viel mit aller Gewissheit, dass der von Manetho Aphôbis, *Aphôphis* genannte Hyksos- oder Hirtenkönig (*ḥik-šôs*) thatsächlich den Namen *ʾA-pôp-i* führte, dass derselbe in der Stadt *Hȝ-w-aʿ-re*-Avaris residirte, von den ägyptischen Kleinkönigen einen regelmässigen Tribut einzog und ausschliesslich dem Kulte des Hyksos-Gottes *Swtḫ*-Sêth Tempel errichtete. Die in Tanis und neuerdings in Tell el-Bast (Bubastos, westlich vom Lande Goschen) aufgefundenen Denkmäler mit dem Namen des Gottes, nach seiner ägyptischen Wiedergabe: „*Sêth ʿaȝ-paḥwt* d. i. der sehr Starke oder Ruhmreiche) *Nub-tï* (d. i. der Ombitische), und dem des Königs Aphôphis selber, bestätigen durchaus die Papyrus-Ueberlieferung. Neben diesen Fremdfürsten wird in Bubastos ein Hirtenkönig *Y-ȝ-n-Rêʿ* oder *Rêʿ-y-ȝ-n* zum erstenmale aufgeführt, wohl derselbe, welchen Josephus als Nachfolger des vorigen unter der griechischen Umschrift *Iannês* erwähnt. Die schon von den Alten angesetzte Gleichzeitigkeit zwischen dem zum ägyptischen Grosswezir erhobenen Joseph und seinem königlichen Herrn Aphophis bietet chronologisch keine Schwierigkeiten dar. Der Zeit nach gehören die in der Geschichte Josephs geschilderten Begebenheiten dem achzehnten Jahrhundert vor Chr. an.

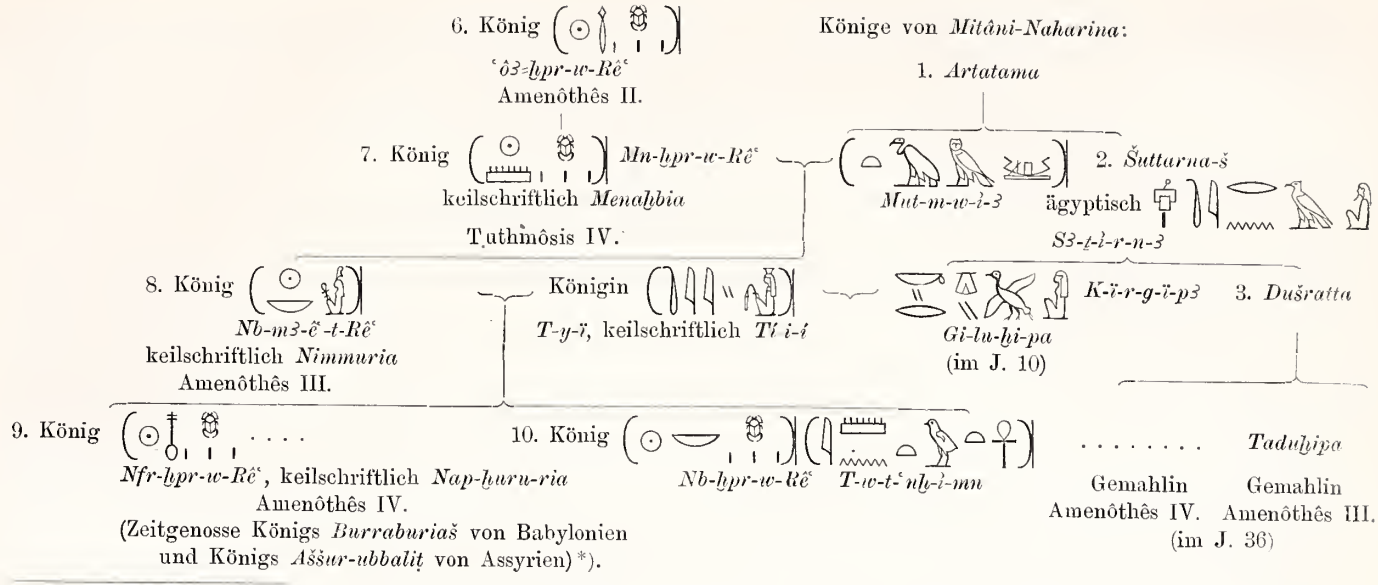
Gleichzeitig mit den Hyksoskönigen herrschte in Oberägypten, mit dem Mittelpunkte Theben und weiter südwärts mit der starken zur Landesvertheidigung eingerichteten Hauptfestung *Nḫ-b-ï-t* (Eileithyias polis, s. S. 441, III.) ein von der Familie der Dynasten des XII. Königshauses abstammendes Geschlecht von Kleinkönigen, von denen die letzten den Königsnamen *S-ḳ-n-n-Rêʿ* und den Familiennamen *Tȝ-ʿoȝ* (durch Beiwörter von einander unterschieden) führten. Sie erscheinen als die Ahnen der Könige der folgenden glorreichen Dynastien und als die Vorkämpfer gegen das Hyksosjoch.

3. Das Neue Reich.

a. Die Glanzperiode desselben
(XVIII. thebanische Dynastie, ca. 1700—1400 vor Chr.)

Stammtafel des Geschlechtes der ersten 10 Könige
(auf Grund der neuesten Entdeckungen und Forschungen zusammengestellt).





*) Die keilschriftlichen Umschreibungen und Zuthaten gehen aus den berühmten Thontafeln von Tell el-Amarna hervor, eine keilschriftliche Korrespondenz von Königen von Babylonien, Assyrien, *Mitâni*, Alasia und von palästinensischen oder syrischen Vasallen an die Adresse ägyptischer Könige (7—9.) enthaltend (s. H. Winckler's Arbeit darüber in der Zeitschrift 1889, S. 42—64 und dazu die Bemerkungen von A. Erman, Evetts und Winkler über die Heirathen zwischen äg. Königinnen und *Mitâni*-Prinzessinnen, Ztsch. 1890). Ich bemerke ausserdem, dass der den einzelnen Namen beigeschriebene Buchstabe D. den Hinweis auf die in dem Versteck von Dêr el-bahari im Monat Juli 1881 entdeckte Mumie der betreffenden königlichen Person enthalten soll. Bekanntlich ward der gesammte Fund (34 Mumien, Särge, Papyri u. s. w.) dem Museum von Bulak (jetzt in Gizeh) seiner Zeit einverleibt.

Die unter den letzten Königen der XVII. Dynastie begonnenen Kämpfe gegen das Joch der Hyksosfürsten erreichten erst unter Amôs I. ihren glücklichen Ausgang. Sie endigten mit der Eroberung der Festung Avaris und der Verfolgung der „Hirten“ bis zur Südgrenze Palästinas hin. Wir müssen annehmen, dass während der Epoche der Fremdherrschaft die nubisch-kuschitischen Völker von den Aegyptern abgefallen waren, denn gleich nach Vertreibung der Fremden nahmen die Expeditionen nach dem Süden zur Unterwerfung der ehemals tributpflichtigen Negerstämme unter Führung kuschitischer Fürsten ihren Anfang und schon unter Tuthmôsis III. erscheinen *W3-w3-t* und *K-š* (Kusch), ja sogar das fernliegende *P-wn-t* von Neuem als Tribut zahlende Länder. Aegypten war bereits so erstarkt, dass selbst nach Westen hin, in das Gebiet der libyschen Wüste hinein (unter Amenôthês I.) „im Norden des Landes *ỉ-m-w K-h3-ḳ*“, siegreiche Streifzüge unternommen werden konnten.

Zu den glanzvollsten Zeiten der gesammten Geschichte Aegyptens gehören die nach Vorderasien gerichteten Feldzüge der Pharaonen, welche sich auf der Stammtafel zusammengestellt finden. Die Bewohner der arabisch-peträischen Wüsten und Länder im Osten Aegyptens: Phönizien mit Cypern, Palästina, Syrien bis zum „Stromlande“ *Mitâni* hinauf und wahrscheinlich auch die südöstlichen Küstengebiete Kleinasiens wurden der Reihe nach dem ägyptischen Reiche einverleibt und ihre Könige und Fürsten in abhängige Vasallen verwandelt. Die in Tell el-Amarna aufgefundenen keilschriftlichen Korrespondenzen bieten vielfach Gelegenheit, das Verhältniss jener Abhängigkeit von geschäftlicher Seite aus näher kennen zu lernen und einen Blick in das durch Verschwägerungen mit fremden Fürstenhäusern (an ihrer Spitze die mit Töchtern gesegneten Könige von *Mitâni*) veränderte Familienleben am Hofe Pharaos zu werfen. Selbst auf die religiösen Anschauungen scheint schon von *Amenothês* III. an, dessen Lieblingsfrau, die Königin *T-y-ỉ*, *Tỉ-ỉ-ỉ* in Keilschrift, die Tochter ausländischer Eltern war (der Vater hiess *Y-w-ỉ-3*, die Mutter *T-w-ỉ-3*), der fremde Harem seinen Einfluss ausgeübt zu haben, so dass Amenôthês IV. daran denken konnte, eine auf den reinsten Sonnenkult gerichtete religiöse Reformation durchzuführen und auf dem heute Tell el-Amarna genannten Gebiete neben Theben eine neue Residenz mit Sonnentempel nach neuem Stil zu gründen.

Die in der sogenannten statistischen Tafel von Karnak aufgezählten Feldzüge und Tributverzeichnisse, welche sich vor Allem auf die vom Jahre 22 der Regierung (1481 vor Chr.) des Königs Tuthmôsis III. an in Asien vollzogenen kriegerischen Expeditionen beziehen,

geben ein ebenso treues als vollständiges Bild der ägyptischen Machtsphäre in der Epoche des 16. und 15. Jahrhunderts vor Chr. Geburt und gewinnen eine besondere Wichtigkeit durch die in den keilschriftlichen Ueberlieferungen gemeldeten gleichzeitigen Begebenheiten in der babylonischen und assyrischen Geschichte. Fast in jedem neuen Jahre erschien Tuthmosis III. in diesem oder jenem Gebiete der asiatischen Vasallenstaaten. Im Jahre 33 befand sich der König im „Stromlande", um auf dem östlichen Ufer in der Nähe der Stadt *N-ï-y* seine Siegesstele neben der seines Vaters Tuthmosis I. aufzurichten. Von den „Königen" der Länder *Rtnw*, *D3hï*, *Ḫit3*, *Sangara*, *'Assur*, *Twnp*, *Rmnn* (Libanon?), der Insel Cypern (*ỉsy*) u. s. w. ist während der einzelnen Feldzüge der Reihe nach die Rede und die eingeheimste Beute und der abgelieferte Tribut stehen nach Namen, Gewicht, Mass und Zahl der einzelnen Gegenstände sorgfältig verzeichnet. Ich habe die wichtige Thatsache feststellen können, dass aus jenen Verzeichnissen die Identität des ägyptischen und babylonischen Gewichtssystems mit zweifelloser Sicherheit hervorgeht. Die Listen verbürgen zugleich die gleiche Höhe der Kulturstufe, auf welcher sich die unterworfenen Völker mit geringen Ausnahmen der ägyptischen gegenüber befanden, wobei es nicht vergessen werden darf, dass die babylonische Sprache und Schrift den damaligen diplomatischen Beziehungen als Vermittlerin diente. Der nach Aegypten geflossene Reichthum, die grosse Zahl von Kriegsgefangenen mit eingerechnet, erklärt es, dass die Könige mit Leichtigkeit daran denken konnten, den Göttern des Landes, vor Allem dem thebanischen Amon, grossartige Tempelbauten in kunstvollstem Stil auszuführen, deren letzten Reste noch heutigen Tages von den Reisenden bewundert werden. In der letzten Periode der so ruhmreichen XVIII. Dynastie trat in Folge innerer Unruhen eine Schwächung des Reiches und des Königthumes ein, die ihr Ende mit dem Eintritt einer neuen Dynastie erreichte.

b. Die Zeit der Ramessiden.

(XIX. und XX. thebanische Dynastie, ca. 1400—1200 vor Chr.).

Als Stifter der neuen Familie erscheint *Mn-phw-tï Raᶜ-ms-sw* oder Ramessês I, dessen Sohn *Mn-m3-êᶜ-t-Rêᶜ Mi-n-pteḥ-Sty* („der Sêthische") oder *Menephthês*-Sethôs, und Enkel *Ws-m3-ê-t-Rêᶜ Mi-ỉ-mn-Raˊ-ms-sw* oder Ramessês (Ramses) II. Miamu(n) eine hervorragende Stellung in der Denkmälergeschichte einnehmen. Dass

„grosse“ Reich der *Chatti*, wie es unter Tuthmôsis III. an mehreren Stellen der statistischen Tafel genannt wird, hatte während der ägyptischen Wirren unmittelbar vor dem Regierungsantritt Ramessês I seine Macht über die angrenzenden Königreiche ausgedehnt und das ägyptische Joch von seinem Halse abgeschüttelt. Die hethitischen Könige (die äg. Inschriften nennen einen jeden *Wr-ʿô* oder *sr-ʿô* d. i. „Grossfürsten“) dieser Zeit, die uns der Reihe nach namentlich überliefert sind (*S3-p3-ru-ru*, Vater des *Mi-r-s3-r*, Vaters der beiden Brüder *Mi-w-t-n-r* und *Ḥ-t3-s3-r*, der letztere ein Zeitgenosse Ramses II.), leisteten den Aegyptern keine Vasallendienste mehr und der Feldzug Sethôs I. gegen seinen hethitischen „Bruder“ endigte mit einem Friedensschluss, der als ein gegenseitiges Schutz- und Trutzbündniss aufgefasst werden muss, wobei Aegypten genöthigt war, die Selbstständigkeit des *Chatti*-Reiches anzuerkennen und seine Grenzen unangetastet zu lassen. Aegypten blieb indess in dem Besitze der palästinensischen und phönizischen Gebiete und immer noch reich genug an Hilfsmitteln, um unter dem kunstverständigen Sethôs I. die herrlichsten Bauten ausführen zu können (Theben, Abydos an der Spitze). Ramses II. regierte 1347—1281 vor Chr. In das 30. Jahr seiner Regierung, die von der Mitregentenschaft des damals zehnjährigen Knaben gemeinschaftlich mit seinem Vater zählte, fiel nach Dr. Mahler's Berechnungen die Erneuerung einer Sothisperiode, am 20. Juli 1318 vor Chr. Es lässt sich erweisen, dass eine zweite Zählung seiner Regierungsjahre von seiner wirklichen Thronbesteigung als Alleinherrscher auf einzelnen Denkmälern angenommen werden muss.

Auch ihn beschäftigten Kriege gegen die Macht der *Chatti*-Völker, denen sich eine grössere Zahl von Bundesgenossen angeschlossen hatten, die an den äussersten Enden des Meeres ihren Anfang nahmen und bis zum *Chatti*-Lande hin reichten. Dazu gehörten die Könige und Völker von *ỉ-r-ṯ-w*-Arathus, *Ḥ-ỉ-r-b-w* (Aleppo) nördlich von *Twnp*, *Tunp* gelegen, *N3-h3-r-ỉ-n-3* oder das Stromland (*Matâni*), *K3-d3-w-d-n-3* (Gauzanitis), *K-ỉ-r-ḳ3-mi-š*-Karkemisch, *ỉr-wn* (oder *M3-n-wn?*) u. a. m. In der Schlacht bei Kadesch am Orontes, im 5. Jahre seiner Regierung fiel die Entscheidung zu Gunsten der Aegypter aus. Im 8. Jahre sind es palästinensische Festungen, die der König wieder zu erobern genöthigt ist. Auch Askalon musste mit Sturm genommen werden. Der im Jahre 21 mit dem *Chatti*-König *Ḥt3-s3r* in der Stadt Ramses (auf dem Gebiete von Goschen) abgeschlossene Friedensvertrag und die Heirath des Königs Ramses II. mit der Tochter des hethitischen Fürsten lassen auf ein gewisses

Abhängigkeitsverhältniss der Aegypter von den Hethitern schliessen. Die Bauthätigkeit des Königs übertraf alles vorher Dagewesene. Das Land wurde mit einer Unzahl von Tempeln, Heiligthümern, Obelisken, Sphinxen, Statuen u. s. w., welche den Namen Ramses II. an ihrer Stirn tragen, bedeckt und neue Städte gegründet. In der Ramsesstadt residirte der König, Pithom wurde in eine befestigte Magazinstadt verwandelt, Tanis mit Monumenten übersät u. s. w., auch in Syrien und Nubien (man denke an den Felsentempel von Abusimbel) Ramesseen geschaffen und die Grenzmauern auf der östlichen Seite Unterägyptens verstärkt.

Nach einer über 66jährigen Regierung starb der König und von seinen Söhnen erbte *Mi-n-pteḥ* die Königswürde. Er führte als Pharao die Namen *Bꜣ-n-Rêʿ Mi-ntr-w* oder *Bꜣ-n-Rêʿ mry-ỉ-mn* (Miamun) *Mi-n-pteḥ Ḥtpw-ḥi-mꜣ-êʿ-t*-Menephthês. Nach allgemeiner Annahme ist er der Pharao des Auszugs der Kinder Israels aus Aegypten. Im 5. Jahre seiner Herrschaft hatte er den Einfall jener oben S. 471 genannten Völker, welche zu Wasser und zu Lande in das östliche Deltagebiet einzubrechen versuchten, und einen Angriff des Königs der Libyer von Westen (bei Prosopis) her glücklich zurückzuschlagen. Seine Vorkehrungen zum Schutze der Ostgrenze und die grosse Zahl äg. Aufsichtsbeamter in den Städten und Festungen der Ostmark lassen deutlich die verhängnissvolle Lage der damaligen Aegypter den Fremden gegenüber erkennen. Das alte Goschen und der daran stossende Nomos Bubastites waren die nächsten, von den Einwanderern bedrohten Gegenden auf diesem Gebiete. Nach dem Tode des Königs leiteten Streitigkeiten um den Thron unruhige Zustände ein, bei welchen die Fremden eine Rolle gespielbt zu haben scheinen. Einem Syrier oder Phönizier Namens *ỉr-s-w* (oder *ỉlsw*), gelang es sogar sich des Thrones zu bemächtigen und es traten Zeiten ein, die lebhaft an die ältere Hyksoswirthschaft erinnerten. Dem König *Setnaḫt* gebührt der Ruhm, den verfallenen Zustand wieder in das alte Gleis gebracht und seinem Sohne Ramses III. das ungetheilte Reich als Erbschaft hinterlassen zu haben.

Der neue König, mit welchem die XX. Dynastie, um 1200 vor Chr., beginnt, trug die königlichen Vollnamen *Ws-mꜣ-êʿ-t-Rêʿ Mi-ʾamun Raʿ-ms-s Ḥḳ-ỉn*, welche an die seines grossen Ahnen, des zweiten Ramses erinnern, dem er auch sonst in allen Stücken bis zu der Namengebung seiner Kinder nachzuahmen bestrebt war, so dass es für den Forscher langer Zeit bedurfte, um die Personen und Thaten beider von einander zu trennen. Während seiner 32jährigen Regierung leistete er an Freigebigkeit Ausserordentliches, besonders den Tempeln

und Priestern gegenüber, wie die berühmte Papyrusrolle Harris No. I, einer der grössten Schätze des Britischen Museums, es bis in die kleinsten Einzelheiten hinein der Nachwelt überliefert hat. Wie sein Vorfahr, so erschöpfte er auch sich in Tempelbauten, wobei Theben (hauptsächlich in Medinet Abu) den Löwenantheil davontrug. Auch ihm drohten verhängnissvolle Einfälle libyscher und asiatischer Feinde von aussen her (in dem 5. 8. und 11. Jahre seiner Regierung), welche der König zu Wasser und zu Lande zurückschlug und dadurch seinen wohlverdienten Siegerruhm begründete. Wieder waren es jene seefahrenden Völker, von denen oben die Rede war, welche auf dem äg. Meere und längs der syrisch-phönizischen Küste durch das Land der Amoriter ihren Weg nach Aegypten nahmen, nachdem sie das Reich der Hethiter zertrümmert und die benachbarten Völker ausgeraubt und ausgeplündert hatten. Immerhin hatte die äg. Hegemonie über Vorderasien einen schweren Stoss erlitten, so dass Aegypten bereits genöthigt war, an seine eigene Vertheidigung zu denken und aus den ehemaligen libyschen und asiatischen Völkern eigene Schutztruppen oder Fremdenlegionen zu bilden, grade wie Ramses II. damit bereits den Anfang gemacht hatte. Aus den vornehmeren Geschlechtern, welche ihre Dienste den Aegyptern leisteten, entstand in späterer Zeit ein Königshaus libyscher Herkunft in der unterägyptischen Residenzstadt Bubastos. Auch in Aethiopien fing der äg. Einfluss bereits an zu sinken, wenigstens werden keine „Prinzen von Kusch“ mehr genannt, und es leuchtet ein, dass in Napata das Hohepriesterthum des thebanischen Amon seine eigenen selbstständigen Wege einzuschlagen begann, nicht ohne Zusammenhang mit ihren ägyptischen Kollegen, welche die Reihe der letzten Ramessiden in Theben wie Kinder am Gängelbande führten und als die eigentlichen Herrscher des Landes gelten konnten. Unter ihnen war es „der erste Prophet des Amon“ Namens *Ḥr-ï-Ḥor* (vielleicht *Ḥrï-ḥor* zu lesen), welcher die Maske des unterwürfigen Dieners ablegte und sich als Landeskönig, freilich nur im Süden Aegyptens, öffentlich ausrufen liess.

c. Das getheilte Reich (Theben-Tanis).

XXI.a und XXIb. Dynastie, ca. 1100—1000 vor Chr.)

In der manethonischen Königsliste findet sich die von *Ḥrï-ḥor* gegründete thebanische Dynastie der Priesterkönige vollständig übergangen, dagegen eine andere in Tanis und *Memphis* residirende

Königsreihe aufgeführt, deren einzelne Könige sich der Mehrzahl nach auf den Denkmälern wiedergefunden haben. Es sind dies in ihrer Folge die Fürsten: *Ns-b3-n-dd*-Smendês, (s. Par. Rec. X S. 135), *P3-sw-ḫê*ʿ*-n*-Psusenês I. . . . . -Nephercherês, *ʾA-mn-m-ʾôpï*-Amenophis, ... -Osochôr, ... -Psinachês und *P3-sw-ḫê*ʿ*-n*-Psusenês II, alles Namen ohne Thaten, die letzten zeitlich der salomonischen Epoche entsprechend.

d. Das geeinigte Reich unter ägyptisch-libyschen Königen

(XXII. Dynastie von Bubastos, c. 950—800 vor Chr.)

Wie es Prof. L. Stern zuerst nachgewiesen hat (Ztsch. 1883 S. 15fll.) war der Stifter dieser Dynastie libyschen Ursprungs, denn der Urahn *B-w-y-w-w3-w3* („Fürst von *W3w3*" s. oben S. 469, II) 6 Generationen oder 2 Jahrhunderte vor *Śš-šš-n-ḳ* I. heisst ein *T-ḥ-n* d. h. Libyer (s. oben S. 463) und die Nachkommen desselben führen grösstentheils den in dieser Epoche in Aegypten häufig wiederkehrenden Titel eines *Wr-*ʿ*ô n M*ʿ*-šš-w3-šš* „Grossfürsten der Maxyer" oder Chefs einer also genannten libyschen Hilfstruppe. Als Residenz wurde Bubastos auserkoren, jene im östlichen Delta gelegene Stadt, welche von den Hyksoszeiten an im Verkehr mit den Fremden gestanden hatte. Von den 9 Königen dieses Hauses, welche abwechselnd die Namen *Šešonḳ* (Sesônchis), *W3-s3-r-k-n* (Osorkôn) und *T-k-r-ṯ-t* (Takelôthis) führten, nimmt der erste, der ebräische Schischaq, den Ruhm nicht nur des Stifters, sondern auch des Siegers für sich in Anspruch. Ein Freund des vor dem Zorne Salomos nach Aegypten geflüchteten Jerobeams, leistete Schischaq, wie ihn die Bibel nennt, nach Erhebung Jerobeams auf den Thron Israels seinem Gastfreunde treue Dienste im Kampfe gegen das Reich Juda. Noch heutigen Tages prangen die Namen der von ihm eroberten jüdischen Städte und Oertlichkeiten auf einer Mauerwand im Süden des thebanischen Reichstempels, wobei Champollions „Juda der König" einem blossen Ortsnamen *Y-u-d-h-m*ʿ*-l-k* den Platz räumen muss. Die jüdischen Feinde erscheinen unter den allgemeinen Namen *ʿm-w F-n-ḫ-w*, *Fnḫu* (s. oben S. 466).

Die libyschen Könige und ihr aus den libyschen Familien herangezogenes Beamtenthum, selbst das Priesterthum darin eingeschlossen, wetteiferten mit den Aegyptern um die Hebung der Götterkulte (*Ptaḥ* und sein Stier Apis in Memphis, Amon in Theben, *Rê*ʿ in den Sonnenstädten, *Ḫnmw*-Chnubis in Gross-Herakleus-polis u. a. m.),

und die aus ihrer Zeit erhaltenen Denkmäler sind meistentheils allein redende Zeugen ihres Vorkommens. Die drei dem folgenden Königshause (XXIII. Dyn.) zugezählten Könige von Tanis: Petubastis, Osorkôn und Psammus treten nur als leere historische Namen auf den Denkmälern ihrer Zeit auf.

e. Die äthiopische Herrschaft

(XXIV. Dynastie von Saïs und XXV. Dynastie der Aethiopen, ca. 750 bis 666 vor Chr.).

In der äthiopisch-kuschitischen Königsstadt Napata oder dem nördlichen Meroë am Fusse des heute Gebel Barkal genannten Berges hatte sich etwa gleichzeitig mit der XXI. Dynastie der thebanischen Priesterkönige ein Priesterkönigthum entwickelt, welches dem ägyptischen Staate die grössten Gefahren bereiten sollte. Die manethonischen Königslisten lassen auf das Haus der vorher erwähnten Könige von Tanis einen König aus Saïs Namens *Bokchoris* folgen, in welchem der Denkmälername eines *Bok-n-ran-f* oder *Bok-ran-f* wieder erkannt worden ist. Nach andern Nachrichten hiess der Vater und Vorgänger desselben oder sein Sohn und Nachfolger, *Tnephachthos*, den die berühmte Pianchi-Stele nach seiner ägyptischen Schreibweise als *Tef-naḫt* kennt. Unter diesem fand der erste grössere Eroberungszug der Aethiopier, welche bereits in den Besitz der Thebaïs gelangt waren, unter ihrem Könige *Pi'onchy* statt. Die vorher genannte Stele, den Bericht dieses Feldzuges in ägyptischer Sprache und Schrift enthaltend (s. meine Geschichte Aegyptens S. 682 fil.), stellt es ausser Zweifel, dass neben „dem Fürsten von Saïs und Memphis *Tef-naḫt*" 19 Könige in den einzelnen Hauptstädten Mittel- und Unterägyptens als Vasallenkönige unter dem eben Genannten herrschten, und zwar als erbberechtigte Nachkommen der unmittelbar vorhergehenden Königshäuser. Von ihnen sind es allein acht, welche von den ehemaligen Herrschern der XXII. Dynastie von Bubastos abstammten.

Die vollständige Eroberung Aegyptens und die Alleinherrschaft über Aethiopien und Aegypten bis zu den Küsten des Mittelmeeres hin gelang erst den Aethiopen-Königen Sabakôn (*Śꜣ-bꜣ-i-kꜣ*), *Sebichôs* (*Śꜣ-bꜣ-tꜣ-kꜣ*) und *Tarkos*, *Tarakos*, *Tearkos*, (*Tꜣ-hꜣ-ru-qꜣ*) oder, im Assyrischen, *Tarqû*. Die Angriffe der Assyrer auf Aegypten nahmen unter ihnen ihren Anfang. Sie endigten mit der vollständigen Besiegung Königs *Tarkos*, der sein Heil in der Flucht nach Aethiopien zu suchen genöthigt war, mit der Niederlage seines Nachfolgers *Tꜣ-n-wꜣ-t-i-mn*, auf assyrisch *Tan-ṭa-ma-ni-e* (s. Dr. Steindorff, in den Beiträgen zur Assyriologie, ed. Delitzsch und Haupt, Leipz. 1889, I,

S. 356) genannt, mit der Herrschaft der Assyrer in Aegypten und mit der Einsetzung fremder und einheimischer Satrapen, deren Spuren sich in den herodotischen Dodekarchen wiederfinden. Von einem derselben, *P-s-m-ṭ-k* oder *Psammêtichos* I., aus dem libyschen Geschlechte des Fürstenhauses von Saïs, leitete die folgende Dynastie den Ursprung ihrer Könige ab.

f. Das geeinigte Reich unter den Königen von Saïs (XXVI. Dynastie 666—527 vor Chr.).

Die manethonischen Listen, nach den Auszüglern, lassen die Könige *Ammeris*, mit dem Zusatz: Aethiops, *Stephinatês* (*Tef-naḫt* in anderer Umschrift, s. oben *Tnephachthos*) *Nechepsôs* und *Nechaô* = *Nꜣ-kꜣ-u*, keilschriftlich *Ni-ku-u*) als unmittelbare Vorgänger Psammetichos' I. erscheinen, d. h. in den Epochen der Aethiopenherrschaft und der assyrischen Einfälle ihres Amtes als Unterkönige und Satrapen gewaltet und ihre Residenzen in Saïs und Memphis aufgeschlagen haben.

Mit *Psammetichos* I. begann eine neue Aera für Aegypten. Die Eröffnung des Landes für Einwanderer, vor allen für Hellenen, mit welchen zugleich ein frischer Geist in das untere Nilthal auf der Westseite einzog, und die Hebung der Kunst nach ihren ältesten Vorbildern schien in Aegypten eine neue Blüthe der Entwicklung getrieben zu haben, die leider nur von kurzer Dauer war. Nach 140jähriger Dauer schwand auch diese Zeit dahin, von welcher uns die Klassiker, an ihrer Spitze Herodot, die ersten zuverlässigen Nachrichten, im Zusammenhange mit der Zeitgeschichte der übrigen Völker von politischer Bedeutung, in ihren Werken hinterlassen haben, und die Perser übernahmen die Rolle der Eroberer des einst so mächtigen Reiches im Nilthale.

g. Die Perserherrschaft oder das Reich der *Matoi**). (527 oder 525—332 vor Chr.)

Von Kambyses an, dessen Theilnahme für Saïs und den Kult der Ortsgöttin *Nêïth*, der ägyptischen Athene, durch eine wichtige

*) In der demotischen Chronik, von welcher weiter unten die Rede sein wird, bezeichnet das Wort *M-d-i* oder *M-t-i*, aus älterem *Mʿ-dꜣ-y* hervorgegangen (s. oben S. 246ff.) regelmässig die Perser. Man erkennt daraus, welch' eine Umwandlung seiner ursprünglichen Bedeutung im Laufe der Zeiten stattgefunden hatte. Im Koptischen dient dasselbe Wort in der Gestalt ⲙⲁⲧⲟⲓ ganz allgemein zum Ausdruck für Soldat und Söldner.

Inschrift (s. meine Gesch. Aeg. S. 748ffl.) gesichert ist, bis zur Eroberung Aegyptens durch Alexander den Grossen hin stellten sich die Nachkommen der alten Königshäuser im Verborgenen oder offen dem Fremdjoch feindlich gegenüber. So hielt sich ein libysch-saïtischer König *Ḥ3-b3-š3* in den Sümpfen des westlichen Natho (s. oben S. 449, VII, 3) versteckt, um in geeigneter Weise an das Tageslicht zu treten, während sein Gegner Xerxes I. in Aegypten den offiziellen Königstitel führte. Mit Amyrtaios, aus Saïs, dem einzigen König der XXVIII. Dynastie, beginnt von Neuem das Auftreten selbstständiger Dynasten nach den manethonischen Listen in Uebereinstimmung mit den Denkmälern. Die 3 Könige der XXIX. Dynastie von Mendes *Nepherites*, *Achôris* oder *Akôris* und *Psamuthis* entsprechen den Königen *N3yf-ʿorud*, *H3-qô3-r* und *P-šre-mut* in den Inschriften und die drei nächsten der XXX. Dynastie von Sebennytos: *Nektanebês*, *Teôs* oder *Tachôs* und *Nektanebos* den Denkmalnamen *Neḫt-Ḥar-ḥêbe*, *De-ḥô* (nach meiner von mir zuerst vorausgesetzten hieroglyphischen Schreibweise neulich erst aufgefunden, s. Pariser Recueil 1889 S. 153) und *Neḫt-neb-f*. Erst die jüngsten Funde und Nachgrabungen in Aegypten haben die politisch hervorragende Rolle dieses letzten aller Pharaonen in ein helleres Licht gestellt und seiner Bedeutung, auch nach der Seite der ägyptischen Kunstentwicklung hin, die volle Anerkennung zu Theil werden lassen. Ich erinnere an die von Herrn Golenischeff herausgegebene Metternich-Stele und die figuren- und schriftreiche Kapelle von Saft el-Henneh, welche Herr Naville vollständig kopirt und veröffentlicht hat (s. dessen: Goshen and the shrine of Saft el-Henneh. London, 1887 und besonders darin das Kapitel über die XXX. Dynastie S. 3ffl.). Von einem nicht zu unterschätzenden Werthe für die Geschichte der drei letzten Dynastien ist die sogenannte demotische Chronik von Paris (von E. Revillout zum erstenmale edirt und, leider mit vielen Irrthümern, umschrieben und übertragen in der Revue égyptologique 1880 S. 49ffl. und 1881 S. 1ffl.). Die Könige von Amyrtaios (*ʾAmen-rdw*) an erscheinen der Reihe nach aufgezählt; dieser als „der erste Herr“ (*p-ḥr ḥêt*), *Nepherites* (I.) als der zweite, *Akôris* als der dritte, ein *Nepherites* (II.) als vierter, *Nektanebês* als fünfter, *Teôs* als sechster und zum Schluss *Nektanebos*. Wie man es leicht sieht, ist die manethonische Reihe genau inne gehalten und nur ein zweiter *Nepherites* dem *Akôris* als Nachfolger beigegeben, von dem die Ueberlieferungen sonst vollständig schweigen.

Die demotische Chronik, eine Reihe von erfüllten Prophezeiungen enthaltend, endet mit den Worten: „es wird geschehen in jener Zeit,

„dass die Jonier nach Aegypten kommen und dass sie Aegypten für „lange (?) Zeit hin schlagen werden. Die Hunde werden leben und „der grösste Hund, er wird zu fressen finden, indem er die . . . . . „verlässt, welche sich in jener Zeit wohl befinden werden".

Die Anspielung auf Alexander den Grossen, „den grossen Hund" ist ziemlich deutlich. Sie lehrt uns das Urtheil eines einheimischen Propheten über den Welteroberer.

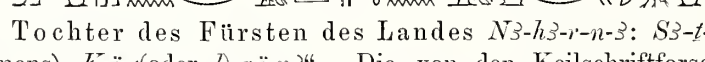
Die Ptolemäergeschichte hat im Grossen und Ganzen eine nach griechischen und römischen Quellen durchsichtige Behandlung bis zu den chronologischen Bestimmungen hin erfahren. Lepsius hat in seiner akademischen Abhandlung: Ueber einige Ergebnisse der äg. Denkmäler für die Kenntniss der Ptolemäergeschichte (Berlin, 1853) die Grundlagen der hieroglyphisch verzeichneten Namen und Titel der einzelnen Mitglieder der Ptolemäerfamilie geliefert und die zeitlichen Verhältnisse festgestellt. Die von mir zuerst veröffentlichte und besprochene Stele mit dem Datum vom Jahre 7 (Monat Thoth) Alexanders II. (s. Ztschr. 1871, S. 1 fll.) bezeichnet *Ptolemäus* I., den Stifter des Ptolemäerhauses, noch als „Grossfürsten" (*wr-ʿô*, s. oben S. 244) oder „Satrapen (l. l. 58)" von Aegypten, der „die sogenannte Festung Alexander's I. am Ufer des Meeres der „Jonier oder wie sie heisst *Rʿa-ḳoṭi* (griech. Rakothis) zu seiner Resi-„denz gemacht hatte". Für die Geschichte der Ptolemäer, besonders von ihrer kulturhistorischen Seite aus, liefern nicht nur die Tempelwände und Stelen (die Dekrete von Rosette und von Tanis an ihrer Spitze), sondern vor Allem die demotischen Inschriften des Serapeums (vergl. Zeitschr. 1885 u. 86) und die zahllosen demotischen Kaufkontrakte, Verträge und sonstige Texte auf Papyrus, daneben griechisch abgefasste Weihinschriften (s. Letronne, Recueil des Inscriptions grecques et latines d'Egypte, Paris 1842—48 und das Corpus inscriptt. graecc.), Papyri und Ostraka aus ihrer Zeit ein fast unerschöpfliches Material, das auf Grund der neuesten Forschungen einer eingehenden Behandlung entgegen sieht. Dasselbe betrifft die Römerzeit, wenn auch die einheimischen Quellen dafür spärlicher fliessen. Es bleibe nicht unerwähnt, dass die hieroglyphischen Denkmäler als den letzten Kaiser Decius, reg. 249—251, erwähnen (s. Ztschr. 1870 S. 25 fl.), während die späteste demotische Inschrift, vom Jahre 453, der Epoche des byzantinischen Kaisers Marcianus herrührt, also über ein halbes Jahrhundert nach dem Religionsedikt des christlichen Kaisers Theodosius abgefasst worden ist (s. Ztschr. 1888 S. 67 fll.). Die von mir a. a. O. veröffentlichten Texte, auf dem Dache des

grossen Isis-Tempels von Philä liefern die Beweise dafür, dass noch im fünften Jahrhundert an der Südgrenze Aegyptens der Kult der Göttin Isis von priesterlichen Personen, Propheten und Protostolisten, gepflegt ward und die heidnisch demotische Schrift bekannt war, also mitten in der Blüthezeit des biblisch-kirchlichen koptischen Schriftthums.

Literatur. Es ist nicht meine Absicht, dem Leser in dem nachfolgenden Verzeichnis eine vollständige Uebersicht aller derjenigen Werke und Abhandlungen zu bieten, welche dem Gebiete der altägyptischen Geschichte angehören. Es kommt vielmehr darauf an, auf die Quellen hinzuweisen, welche noch in der Gegenwart als Grundlagen der Forschung betrachtet werden und dem Anfänger desshalb als Leitfaden dienen müssen. Als Hauptwerk sei zunächst aufgeführt: Lepsius, Königsbuch der alten Aegypter, Berlin, 1858, vollständig auf manethonischer Grundlage aufgebaut und in den hieroglyphischen Tafeln das Verzeichniss sämmtlicher zur Zeit der Veröffentlichung bekannten Königsnamen enthaltend. Bunsen's ein Jahr früher vollendetes Werk: „Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte" (6 Bände, Hamburg 1845—57, auch englisch von Birch bearbeitet u. in London, 1850—57 veröffentlicht) trat dagegen vollständig in den Hintergrund. Den Namensverzeichnissen bei Lepsius haben die neusten Funde und Entdeckungen manche theils erweiternde, theils berichtigende Beiträge zugeführt. Für die Zeit der Pharaonenherrschaft, vom *Menes* an bis zum *Nektanebos* bietet das im kleineren Massstab angelegte: Le livre des Rois (Le Caire, 1887), eine fleissige Arbeit meines Bruders Emil und seines Kollegen Urbain Bouriant, ein bequemes und zuverlässiges Mittel die Königsreihen nach ihren hieroglyphischen Schreibweisen zu durchmustern. Einzelheiten sind aber auch darin schon nachzutragen. Die im Appendice gelieferte Uebersicht der äthiopischen Königsnamen bedarf der berichtigenden Bearbeitung. In Bezug auf die Ptolemäerzeit ist in dem Lepsius'schen Verzeichniss der Namen und Titel der einzelnen Könige und Königinnen Vieles hinzuzufügen, um die bestehenden Lücken auszufüllen und variirende Formen einzuschalten, so dass eine besondere Ausgabe in neuer Bearbeitung nur wünschenswerth erscheint. Auch die demotischen Schreibweisen dürften hierbei nicht ausser Acht gelassen werden. E. de Rougé's bekannte und oft erwähnte Untersuchung, welche unter dem Titel: Recherches sur les monuments qu'on peut attribuer aux six premières dynasties in Paris 1866 an das Tageslicht trat, leitete zuerst die wissenschaftliche Aufmerksamkeit auf die damals nur wenig beachtete Bedeutung des Alten Reiches. Die fast gleichzeitig von

Prof. Lauth in München 1865 veröffentlichte Arbeit: „Manetho und der Turiner Königspapyrus", behandelte denselben Gegenstand und erstreckte sich weiter bis zum Anfang des Neuen Reiches, wobei das Chronologische in den Vordergrund der Untersuchungen trat. Unter manchen die ägyptische Zeitrechnung betreffenden Untersuchungen, welche, wie die A. Böckh's in seinem Werke: „Manetho und die Hundssternperiode" (Berlin, 1845), in erster Linie von einer kritischen Prüfung der manethonischen Quellenprüfung ausgingen (wir nennen im Einzelnen die Namen: V. Gumpach, Lieblein und in jüngster Zeit Dr. Krall u. Dr. Mahler in Wien), zeichnet sich G. F. Unger's „Chronologie des Manetho" Berlin, 1867 durch nüchterne Unbefangenheit und Belesenheit des Verfassers aus. Die von Lepsius in der Abhandlung: „Ueber die manethonische Bestimmung des Umfangs der äg. Geschichte" (Berlin, 1857) vertheidigte Zahl von 3555 Jahren, von Menes an bis Ochos hin, sowie der ganze Aufbau der Verrechnung nach sothischen Jahren begegnet heute zu Tage grossen Zweifeln und man findet sich geneigt, nach englischem Muster die Zahlen von Menes an stark herunterzudrücken. Im Allgemeinen darf der Vorwurf nicht ungerechtfertigt erscheinen, dass jeder Chronologe auf dem Gebiete der äg. Geschichte seine eigene Chronologie besitze. In meiner „Histoire d'Egypte" (Leipzig, 1859) und später in der „Geschichte Aegyptens unter den Pharaonen" (Leipzig, 1877) machte ich zuerst den Versuch, durch Uebertragung zahlreicher historischer Inschriften den eigentlichen Inhalt der geschichtlichen Denkmäler und ihre Bedeutung für die historischen Forschungen auszunützen, um das Verständniss der Quellen für Jedermann zugänglich zu machen. In Maspero's „Histoire ancienne des peuples de l'Orient" (Paris, 1875, deutsch, nach der zweiten Ausgabe, von Dr. R. Pietschmann) nimmt Aegypten eine Hauptstelle ein. Trotzdem manches Bedenkliche gegen die darin aufgestellten Gleichzeitigkeiten vorliegt, so gehört dennoch das Werk zu den besten des gelehrten Verfassers und giebt Zeugniss von seiner erstaunlichen Arbeitskraft und seinem ausgebildeten Wissen auf fast allen Gebieten der morgenländischen Forschungen in der Gegenwart. Ein gleiches Lob wird der „Geschichte des Alterthums" (Bd. I, 1879) von Ed. Meyer gespendet, welche zur Zeit als die brauchbarste Darstellung der Geschichte der Aegypter gelten darf. Im Allgemeinen muss festgehalten werden, dass fast jedes Jahr neue und unerwartete Beiträge auf Stein und Papyrus zur erweiterten Kenntniss der altägyptischen Geschichte liefert und dass die Hoffnung nicht ausgeschlossen bleibt, noch ein vollständig erhaltenes ächt ägyptisches Königsbuch wiederzufinden,

das allen Schwierigkeiten in Bezug auf die Chronologie und die Reihen der Könige nach ihren Häusern mit einem Schlage ein Ende bereiten werde. Dass auch die Funde und Entdeckungen auf dem Gebiete der keilschrftlichen Denkmäler für die Geschichte Aegyptens bis über das sechszehnte Jahrhundert hinaus von höchstem Werthe sind und für die Zukunft sein werden, haben die neuesten Untersuchungen auf das Schlagendste bewiesen. Die im ägyptischen Tell el-Amarna aufgefundenen Thontafeln mit keilschriftlichen Briefen babylonischer, assyrischer und vorderasiatischer Könige so wie palästinensischer Vasallen und Beamten an die ägyptischen Herrscher *Amenôthês* III. und IV. der XVIII. Dynastie (s. Dr. H. Winckler's Verzeichniss derselben in der Ztschr. 1889, S. 42ffl.) haben zu den überraschendsten Ergebnissen in Bezug auf die Geschichte jener Zeiten geführt. Sie haben unter Anderem bestätigt, dass die von mir im Jahre 1880 (l. l. 1880 S. 81ffl.) veröffentlichte und erklärte hieroglyphische Inschrift eines Skarabäus, mit allen Folgen, welche ich schon damals daraus zog, auf vollster Wahrheit beruht. Es handelt sich darin um die Heirath Königs *Neb-mê*ᶜ*-Rê*ᶜ (keilschriftlich durch *Nimmuria* wiedergegeben) oder *Amenôthês* III mit



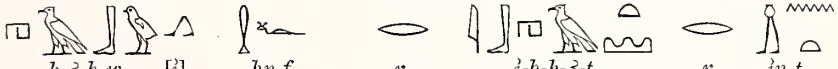
„der Tochter des Fürsten des Landes *N3-h3-r-n-3*: *S3-t-r-n-3* „(Namens) *K-ï-r*(oder *l*)-*g-ï-p3*“. Die von den Keilschriftforschern, zuletzt von Dr. Jensen, gelesenen Briefe des damaligen Fürsten vom Lande *Mitâni* oder *Mitanni* haben zu der überraschenden Entdeckung geführt, dass thatsächlich der Name jener Prinzessin, in Uebereinstimmung mit der ägyptischen Schreibweise desselben, *Gi-lu-ḫi-pa* und der ihres Vaters *Šuttarnaš* (mit der mitannischen Endung *-š)* keilschriftlich lautete und dass der Schluss zu ziehen sei, in dem Ländernamen *N3-h3-r-n-3* die ägyptische Bezeichnung für das keilschriftliche *Mitanni*-Land (s. auch oben S. 465 Z. 1) wiederzuerkennen. Ueber den hohen Werth derartiger Beweisstücke ist kaum ein Wort weiter zu sagen.

Anhang.

Schrift- und Sprachproben.

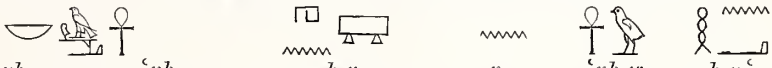
Bemerkung. In der Umschrift der hieroglyphischen Texte sind die alphabetischen Zeichen durch Trennungsstriche geschieden, bei Silbenzeichen fehlen dieselben. Umschriften in Klammern sind auf Grund sonst vorhandener Lautzeichen für eine bestimmte Hieroglyphe geliefert. Man beurtheile danach Umschriften wie *h-ȝ-b-w*, *ḫ̆-nfr* und *(r-n-p)* oder *(ỉb)*.

A. Aus der Zeit des Alten Reiches.



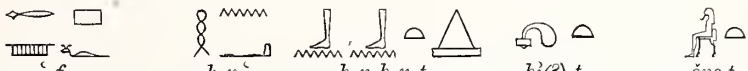
h-ȝ-b-w [*ỉ*] *ḥn-f* *r* *ỉ-b-ḥ-ȝ-t* *r* *ỉn-t*

es schickte | mich | Seine Majestät | nach | (dem Lande) *ỉbḥȝ-t* | zum | Holen



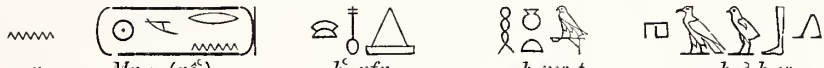
nb *ʿnḫ* *h-n* *n* *ʿnḫ-w* *ḥ-n-ʿ*

einen Herrn | des Lebens | (und) einen Kasten | für | den Lebenden | mit | (einen Sarg)



ʿ-f *ḥ-n-ʿ* *b-n-b-n-t* *bỉ(?)-t* *šps-t*

seinem Steindeckel | (und) mit | dem Pyramidion | wundervollen, | köstlichen, |

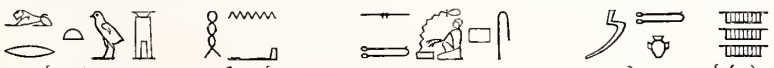


n *Mr-n-(rêʿ)* *ḫ̆ʿ-nfr* *ḥ-nw-t* *h-ȝ-b-w-*

für | *Merenerêʿs* | Pyramide „*Cha-nofr*“, | die fürstliche. | Es schickte |

[*ỉ*] *ḥn-f* *r* *ỉb-w* *r* *ỉn-t* *mȝ-ṯ*

[mich] | Seine Majestät | nach | Elephantine | zum | Holen | Syenit: |



ʿ-r-t-w *ḥ-n-ʿ* *s-ṯs* *mȝ-ṯ* *ʿ-(w)*

eine Blendthür | mit | ihrer Steinschwelle, | Syenit: Thüren, |

r-w-y-t *r* *nw-n-t* *mȝ-ṯ* *s-b-[w]*

Steinumrahmungen, (und) zum | Holen | Syenit: | Thüren (und) |

s-t *-w* *n-w* *sšp-t* *ḫr-t* *n-t* *Mr-n-(rê')*

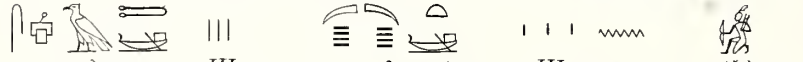
Steinschwellen | des | Gemaches | oberen | der | *Merenrê's* |

ḫ'-nfr *ḥ-nw-t* *ḫ-d-n-[i]* *m* *'*

Pyramide „*Cha-nofr*“, | der fürstlichen. | [Ich] fuhr abwärts | bei | Hand |

r *ḫ'-nfr* *m* *w-s-ḫ-t* *VI*

nach | der Pyramide „*Cha-nofr*“ | in | Breitschiff(en) | 6 |

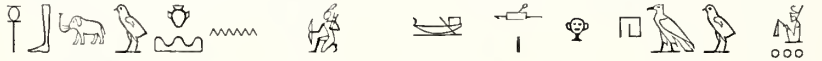


s3-t *III* *. . . ḫ-mn-t* *III* *n* *(šs)*

Ziehschiff(en) | 3 | Acht . . . . schiff(en) | 3. | Für | den Krieger |

(w-i-3) *w'* *in* *s-p* *p3-t* *ḥr-t* *i-b-ḥ-3-t*

Schiff | ein. | Nicht | ein Mal | je | das Thun | des *ibḥ3-t*-Landes (und) |

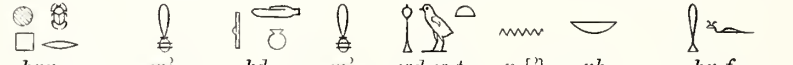


ib-w *n* *(šs)* *w-i-3* *w-'* *ḫr* *h-3-w* *(sw-t-n)*

Elephantine's | für | den Krieger | Schiff | ein | in | Zeit | Könige |

nb *wn* *ḫ-t* *nb* *wḏ-w-t* *ḫn-f* *wn*

aller. | Es war | Sache | irgend eine | welche befahl | Seine Majestät, | es war |

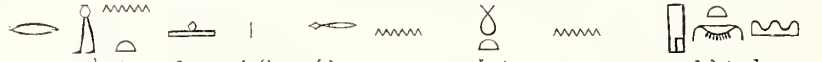


ḫpr *mi* *ḳd* *mi* *wd-w-t* *n-[i]* *nb* *ḫn-f*

das Werden | solcher | Gestalt | wie | es befahl | mir | alles | Seine Majestät |

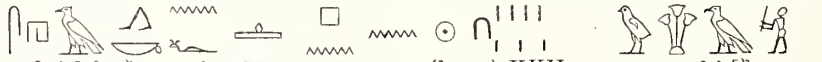
i-m *h-3-b-w-[i]* *ḫn-f* *r* *ḫ3-t-nb*

dabei. | Es schickte mich | Seine Majestät | nach | dem „Goldschloss“-Lande |



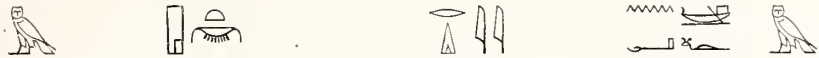
r *ḫn-t* *ḫtp* *(w')* *'3* *n* *šs-t* *n* *ḫ3-t-nb*

zum | Holen | Tafel | eine | grosse | von | Alabaster | vom | „Goldschloss“-Lande. |



s-ḥ-3-k-[w-i] *n-f* *ḫtp* *p-n* *n* *(h-r-w)* *XVII.* *w-ḫ3-[i]*

Ich sandte | ihm | Tafel | diese | in | Tag(en) 17. | Ich hatte brechen lassen |



m | *ḥ3-t-nb* | *r-d3-y* | *n-ḫ-f* | *m*

in | dem „Goldschloss"-Lande. | Es ward gegeben | ihr Kommen | in |

ḫ-d | *m* | *[w]-s-ḫ-t* | *t-n* | *š-ḫ-k-[w-i]* | *n-f*

Abwärtsfahrt | in | Breitschiff | jenem. | Ich hatte zimmern lassen | für sie |

w-s-ḫ-t | *m* | *š-n-ḏ* | *n-t* | *(mḥ)* | *LX.* | *m* | *ḫw*

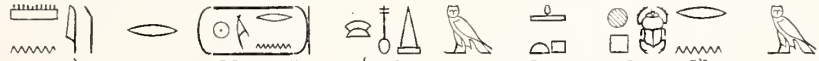
das Breitschiff | aus | Akazienholz | von | Ellen | 60 | in | Länge, |

(mḥ) | *XXX.* | *m* | *(w-s-ḫ)* | *s-p-t* | *n* | *(ḥ-r-w)* | *XVII.* | *m*

Elllen | 30 | in | Breite. | Die Rechnung(?) | von | Tag(en) | 17 | in |

(ḫb) | *III.* | *š-mw* | *s-ṯ* | *ḫn* | *wn-t* | *mw* | *ḥr* | *ṯs[-w]*

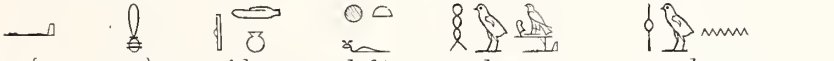
dem Monat | 3. | der Hitze. | Siehe | nicht | das Sein | Wasser | auf | Kanälen(?)|



mn-ḫ | *r* | *Mr-n-rê* | *ḫ-nfr* | *m* | *ḥtp* | *ḫpr-n-[ḫ]* | *m*

Das Landen | an | *Merenrê's* | Pyramide | in | Glück, | indem ich war | bei |

Cha-nofr

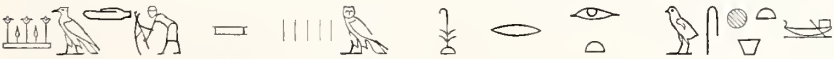


mḫ | *ḳd* | *ḫ-f-t* | *ḥ--w* | *wḏ-w-n*

Hand | solcher | Gestalt | angesichts | des Willens, | welchen befohlen hatte |

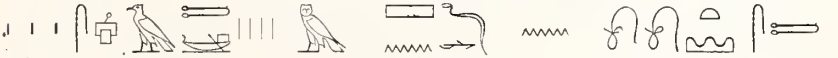
ḥn | *n* | *nb-[ḫ]* | *h-3-b* | *[w-ḫ]* | *ḥn-f* | *r*

die Majestät | von | meinem Herrn. | Es schickte | mich | Seine Majestät | zum |



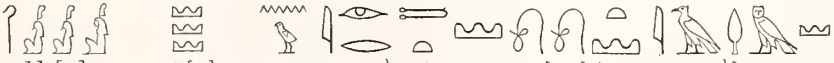
šȝ-d | *mr* | *V* | *m* | *m* | *rs-t* | *r* | *ḫr-t* | *w-s-ḫ-t*

Ausgraben | Becken | 5 | im | Süden | zum | Machen | Breitschiffe |



III | *sȝ-ṯ* | *III* | *m* | *š-n-ḏ* | *n* | *wȝ-wȝ-t* | *s-ṯ*

3 | Ziehschiffe | 4 | aus | Akazienholz | von | *Wawa*-Land. | Siehe! |



ḫḳ-[w] | *st-[w]* | *n-w* | *ḫr-ṯ-t* | *wȝ-wȝ-t* | *ḫȝm*

die Grafen | der Völker | von | *ḫrṯ-t*-Land | *Wȝwȝ*-Land | *ḫȝm*-Land |

m-ḏ3 *ḥr* *s3-ṯ* *r-s* *i-w*

Mḏ3-Land | (beschäftigt) mit | Ziehen | das Holz | für es. | Es war |

ỉr-n-[ỉ] *mỉ* *ḳd* *n* *(r-n-p)-t* *wʿ-t* *mḥ-[ỉ]*

ich hatte gethan | solcher | Gestalt | in | Jahre | einem, | ich füllte an |

mw *3-ṯ-p-[ỉ]* *m* *m3-ṯ* *ʿ* *wr-t* *r* *Mr-n-rêʿ*

das Wasser, | ich lud | mit | Syenit | grossen | sehr | für | *Merenrê's* |

ḥʿ-nfr.

Pyramide „*Cha-nofr*“. |

In flüssiger deutscher Uebertragung würde dieses Stück der *Wn-i*-Inschrift aus der sechsten Dynastie, die Zeilen 37—47 umfassend (v. A. Erman in der Ztsch. 1882 S. 22fl.), folgender Weise lauten:

„Seine Majestät schickte mich nach dem Lande *Ibhat* um einen „Sarg und den (steinernen, dazu gehörigen äusseren) Sargkasten nebst „seiner Deckelplatte und nebst dem wundervollen und kostbaren „Pyramidion für die fürstliche Pyramide, genannt „Cha-nofr“ (d. h. „guter Aufgang), des Königs *Merenrê* zu holen.

„Seine Majestät schickte mich nach Elephantine, um eine Blend-„thüre nebst ihrer Steinschwelle aus Syenit und die Thüren und „Umrahmungen derselben aus Syenit zu holen und um die Thüren „und Steinschwellen aus Syenit, welche für das Obergemach der „fürstlichen Pyramide des Königs *Merenrê* bestimmt waren, zu holen.

„Ich fuhr flugs(?) abwärts damit nach der Pyramide *Cha-nofr* in 6 „Breitschiffen, 3 Ziehschiffen und 3 Acht . . . . schiffen. Für die „Krieger war ein Schiff bereit. Niemals hatte das *Ibhat*-Land nach „Elephantine ein (besonderes) Schiff für die Krieger gestellt zur Zeit „irgend eines Königs. Was auch immer Seine Majestät befahl, das geschah „Alles solchergestalt, wie es mit Bezug darauf Seine Majestät befahl.

„Seine Majestät schickte mich nach der Gegend des Gold-schlosses (in der Nähe der späteren Stadt Alabastrôn-polis s. oben „S. 446, XVIII.), um eine mächtige Platte*) aus Alabaster von der

*) Dass es sich in diesem Falle um eine solche, nicht aber um einen Opfertisch handelt, wie das Wort sich übertragen findet, geht aus den angeführten Dimensionen des Transportschiffes (1800 Quadratellen, ca. 480 □ Meter) hervor. S. Wörterb. Suppl. Seite 868 und kopt. ⲥⲧⲟⲛ tabulae, freilich nach Kircher's Angabe.

„Goldschlossgegend zu holen. Ich sandte ihm diese Platte in 17 Tagen. „Ich hatte sie in der Goldschlossgegend brechen lassen. Ihr Transport „nilabwärts ging in jenem Breitschiffe vor sich, das ich für dieselbe „aus Akazienholz auf 60 Ellen Länge und 30 Ellen Breite hatte „zimmern lassen.

„Der Termin der 17 Tage fiel in die Zeit des dritten Sommer-„monates, in welchem kein Wasser auf den Kanälen vorhanden ist*). „(Dennoch) wurde die Landung bei der Pyramide des Königs *Merenrê* „glücklich bewerkstelligt, weil ich schnell bei der Hand gewesen war, „solchergestalt wie es der ausgesprochene Wille der Majestät meines „Herrn gewesen war.

„Seine Majestät schickte mich um fünf Docke im Süden auszu-„schachten, um 3 Breitschiffe und 4 Ziehschiffe aus Akazienholz des „Landes *Wawa* machen zu lassen. Die Gaugrafen der (Neger-)Länder „*Irthet*, *Wawa*, *Jam* und *Maza* beschäftigten sich damit, das dazu „nothwendige Holz herbeiziehen zu lassen. Indem ich solchergestalt „ein Jahr darauf verwendet hatte, liess ich (die Docke) sich mit „Wasser füllen und eine grosse Menge von Syenit für die Pyramide „des Königs *Merenrê* verladen."

B. Aus der Zeit des Mittleren Reiches,

(*šs*)-*ỉ* | *nb-ỉ* | *ḫ-f-t* | *ḫnt-f* | *r* | *s-ḫ-r-t*

Ich begleitete | meinen Herrn, | als | er stromaufwärts zog | zum | Schlagen |

---

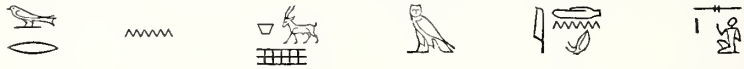
*) Es ist merkwürdig genug und offenbar kein blosser Zufall, dass auf zwei Nilstelen von Silsilis aus der Epoche der XIX. Dynastie (s. meine Matériaux pour servir à la reconstruction du calendrier d. anc. Eg. Leipzig, 1864. S. 37 und meine drei Festkal. v. Edfu 1877 S. VII) der 15. Tag desselben 3. Monats des Sommers oder der Epiphi als die Epoche des niedrigsten Wasserstandes angegeben wird, als *wšr n nt* „Mangels des Wassers" bezeichnet, wie der 15. Thot als Anfang der Fluth. Zwei Voraussetzungen sind danach nur möglich. Entweder bezogen sich die Angaben auf einen festen Kalender, dann wäre der Monat Mai in die Zeit vom 16. Mai bis zum 20. Juni und der 15. Tag auf den 30. Mai jul. gefallen, oder das Wandeljahr, welches im Jahre 30 der Regierung Ramses II, 1318 vor Chr., mit dem festen zusammenfiel (s. oben S. 482) hätte in der Epoche der VI. Dynastie denselben Stand zum festen gehabt. Zwei Sothisperioden zu 1460 Jahren aufwärts gerechnet würden von dem Ramsesdatum aus gezählt das Jahr 3308 ergeben. Auf anderem Wege hatte ich als Annäherungswerth das Jahr 3233 für den König *Ppy*-Phiops der VI. Dynastie, aus welcher unsere Inschrift herrührt, gefunden.

ḫ-f-t-(w)-f *m* *(st)* *ȝ-t-w* *ḫnt-n-ỉ*

seiner Gegner | im | Lande | der Feinde, | indem ich stromabwärts fuhr |

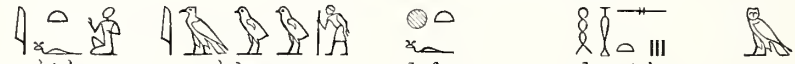
m *sȝ* *ḥ˓* *(bỉ?)-t* *mr* *(šs-w)*

als | Sohn | des Fürsten, | Oberschatzmeisters | Vorstehers | der Krieger, |



wr *n* *(mḥ)* *m* *ỉ-d-n* *s*

(und) Grossen | des | Nomos von *mḥ* | als | Stellvertreter | der Person |



ỉ-t-ỉ *ỉ-ȝ-w-w* *ḫ-f-t* *ḫs-t-(w)* *m*

meines Vaters | hochbetagten | angesichts | der Belohnungen | im |

pr-sw-t *mr-w-t-f* *m* *s-t-p* *pr-sȝ*

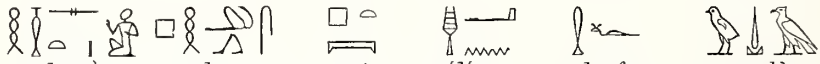
Königshause | (und) seines Geliebtwerdens | als | Bevorzugter | des Hauses | des Heiles.

s-n-ỉ *k-ȝ-š* *m* *ḫnt-y-t* *ỉn-n-ỉ*

Ich überschritt | das Land Kusch | bei | der Aufwärtsfahrt, | indem ich ausholte |

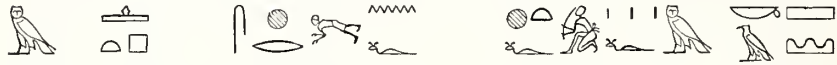
dr-w *tȝ* *ỉn-n-ỉ* *ỉn-w* *nb-ỉ*

das äusserste Ende | der Erde, | indem ich holte | die Tribute | meines Herrn. |



ḫs-t-ỉ *p-ḫ-s* *p-t* *˓ḥ˓-n* *ḫn-f* *w-dȝ*

Mein Lob | es erreichte | den Himmel. | Halt | Seine Majestät | kehrte heim |

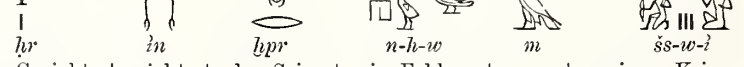


m *ḥtp* *s-ḫ-r-n-f* *ḫ-f-t-(w)-f* *m* *k-ȝ-š*

in | Frieden | indem er geschlagen hatte | seine Gegner | in | Kusch |

ḫ-s-t *y-n-ỉ* *ḫr* *šs-f* *m* *spd*

elendem, | indem ich gekommener | in | seiner Begleitung | als | aufrichtend |



ḫr *ỉn* *ḫpr* *n-ḥ-w* *m* *šs-w-ỉ*

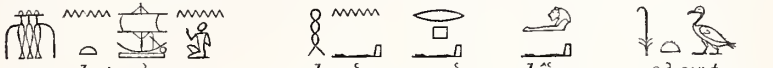
das Gesicht | nicht | das Sein | ein Fehlen | an | meinen Kriegern. |

ḫnt-k-ỉ | *r* | *ỉn-t* | *b-w* | *n* | *nb-w* | *n* | *ḥn*

Ich fuhr aufwärts, | zum | Holen | Schätze | von | Gold | für | die Majestät |

n | *sw-t* | *bỉ-t* | *ḫpr-kȝ-rê* | *ʿnḫ* | *d-t* | *r* | *nḥḥ*

des | Süd (und) | Nordkönigs | *Chpr-ke-rê* | lebend | ewig | bis | immer. |



ḫnt-n-ỉ | *ḥ-n-ʿ* | *r-p-ʿ* | *ḥêʿ* | *sȝ-sw-t*

Nachdem ich aufwärts gezogen war | mit | dem Erb- | fürsten, | dem Königssohn|

wr | *n* | *ḫt-f* | *ỉ-mn-y* | *ʿnḫ* | *(w-dȝ)* | *s-(n-b)*

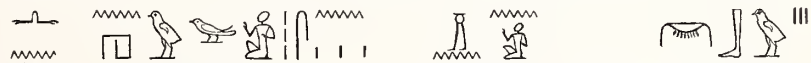
ältesten | aus | seinem Leibe | Ameny | Leben, | Heil | Gesundheit |

ḫnt-n-ỉ | *m* | *(ḫ-b-s)-ỉ* | *cccc* | *m*

(und) nachdem ich aufwärts gezogen war | in | meiner Zahl | 400 | von |

stp-w | *nb* | *n* | *šs-(w)-ỉ* | *ỉ-w* | *m* | *ḫtp*

Auserlesenen | allen | von | meinen Kriegern, | die Rückkehr | in | Glück. |



ỉn | *n-ḥ-w-s-n* | *ỉn-n-ỉ* | *nb-w*

Nicht | ihre Fehlende. | Nachdem ich geholt hatte | das Gold, |

šȝ | *n-ỉ* | *ḫs-k-w-ỉ* | *ḫr-s* | *m* | *pr-sw-t-n*

was mir verfügt war, | ward ich gelobt | dafür | im | Königshause.

Das vorstehende Stück ist der längeren Inschrift aus der XII. Dynastie im Grabe eines gewissen *ỉ-mn-y* (Ameny) in Beni-Hassan entlehnt (vergl. meine Geschichte Aegyptens S. 128ff.) und würde in fortlaufender Uebersetzung zu lesen sein:

„Ich war im Gefolge meines Herrn als er stromaufwärts zog, „um seine Gegner auf dem feindlichen Gebiete zu schlagen, wobei „ich an dem Zuge theilnahm als Sohn des Fürsten, Oberschatzmeisters, „Generals und Nomarchen vom Gau *Maḥ* in der Eigenschaft des Ver„treters meines Vaters, der unter Belohnungen seitens des königlichen „Palastes und unter der Freundschaft, die ihm als Bevorzugter im „Hause des Heiles zu Theil ward, hochbetagt geworden war.

„Ich überschritt die Grenze des Landes Kusch bei der Aufwärts-

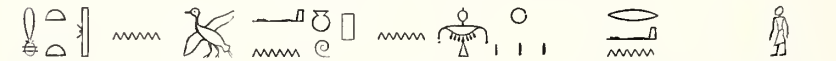
„fahrt, indem ich das äusserste Ende der Erde erreichte und die „Tribute meinem Herrn holte. Mein Lob, es stieg bis zum Himmel. „Seine Majestät kehrte halt glücklich heim, nachdem er seine Gegner „im elenden Lande *Kusch* geschlagen hatte, wobei ich in seinem Ge„folge mit aufgerichtetem Angesicht ankam, denn Niemand war von „meinen Kriegern verloren gegangen.

„Nachdem ich ausgezogen war mit dem Thronerben, dem ältesten „leiblichen Königssohn *Ameny*, Leben, Heil, Gesundheit (sei ihm be„schieden)! und nachdem ich aufwärts gezogen in einer Zahl von „400 der Auserlesensten unter allen meinen Kriegern, fand eine glück„liche Heimkehr statt. Keiner von ihnen fehlte. Nachdem ich das „Gold geholt hatte, wie mir verfügt war, wurde ich desshalb im „Königshause gelobt (oder belohnt)."

„Dann zog ich aufwärts, um für seine Majestät den König „*Chpr-ke-rê* Goldschätze (aus den Minen) zu holen".

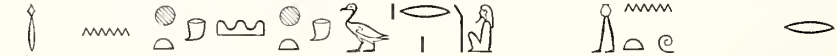
Die Ueberschrift, welche sich über den vollständigen Text hinzieht, trägt das Datum des 43. Regierungsjahres des Königs, welches, — ein seltenes Beispiel in derartigen Inschriften, — mit dem 25. Verwaltungsjahres *Ameny's* als Nomarch zusammengestellt wird. Im 18. Jahre *Chpr-ke-rê's* war er demnach in sein Amt eingetreten.

C. Aus dem Neuen Reiche.



mỉ-t-t | *n* | *p3* | *ʿ-n-w* | *n* | *ḥd* | *r-ʿ-n-* | *wr*

Abschrift | von | der | Tafel | von | Silber. | Veranlasst hatte | der Fürst |



ʿ3 | *n* | *ḫ-t3* | *ḫ-t3-s3-r* | *ỉn-t-w* | *r*

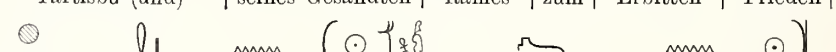
hohe | von | *Chita* | *Chitasar* | dass (sie) gebracht würde | zu |

pr-ʿ3 | *ʿnḫ* | *wḏ3* | *s-(n-b)* | *m* | *d-t* | *wp-t-f*

dem Pharao, | Leben | Heil | Gesundheit! | von | der Hand | seines Gesandten |

t3-r-ṯ-ỉ-s-b-w | *wp-t-ỉ-f* | *(rʿ)-ms* | *r* | *s-b-ḫ* | *ḥtp-w*

Tartisbu (und) | seines Gesandten | Rames | zum | Erbitten | Frieden |

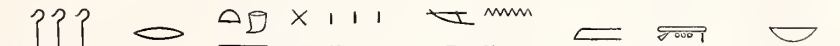


ḫ-r | *ḥn* | *n* | *Rê-wsr-mê-rê* | *stp* | *n* | *(rê)*

bei | der Majestät | des | *Wsr=mê-rê* | des Auserwählten | der | Sonne, |

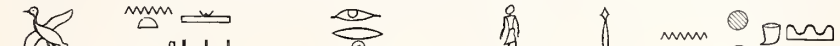
s3 *rê* *mr* *i-mn* *R-ms-sw* *k3* *n*

des Sohnes | der Sonne, | Lieblings | Amons | Ramesse | des Stieres | der |



hk-(w) *r* *t3-š-(w)-f* *mr-n-f* *m* *t3* *nb*

Grafen | für | seine Grenzen, | welche er wollte | in | der Welt | ganzen. |

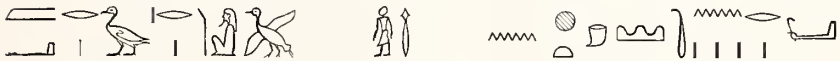


p3 *n-t-* *ir-w* *wr* *3* *n* *h-t3*

Dies | der Vertrag, | welchen machte | der Fürst | hohe | von | Chita |

h-t3-s3-r *p3* *t-n-r* *p3* *š-r-i-w* *n*

Chitasar | der | Tapfere, | der | Sohn | von |



M-r-s3-r *p3* *wr-3* *n* *h-t3* *t-n-r*

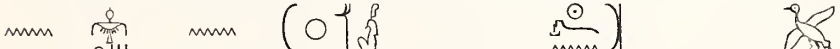
Mirsar | dem | hohen Fürsten | von | Chita | dem Tapferen, |

p3 *š-r-i-w* *n* *p3* *š-r-i-w* *n* *s3-p3-rw-rw*

dem | Sohne | von | dem | Sohne | von | Saparuru |

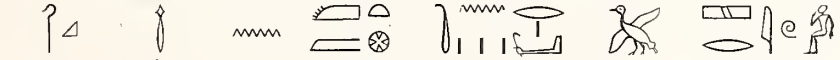
p3 *wr-3* *n* *h-t3* *t-n-r* *hr* *-n-nw*

dem | hohen Fürsten | von | Chita | dem Tapferen | auf | einer Tafel |



n *hd* *n* *stp-n-rê* *p3*

von | Silber | für | *Wsr-mê-rê* | den Auserwählten der Sonne, | den |

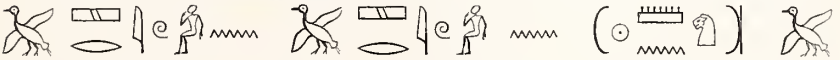


hk *3* *n* *km-t* *t-n-r* *p3* *š-r-i-w*

Burggrafen | hohen | von | Aegypten | den Tapferen | den | Sohn |

n *Rê-mê-mn* *p3* *hk* *3* *n* *km-t* *t-n-r*

von | *Men-mê-rê* | den | Burggrafen | hohen | von | Aegypten | den Tapferen |



p3 *š-r-i-w* *n* *p3* *š-r-i-w* *n* *rê-mn-ph* *p3*

den | Sohn | von | dem | Sohne | von | *Men-phu-rê* | dem |

ḥḳ *ʿ3* *n* *ḫm-t* *t-n-r* *p3* *n-t-ʿ*

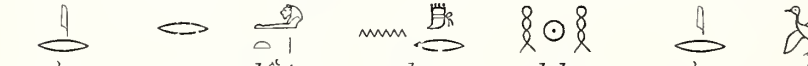
Burggrafen | hohen | von | Aegypten, | den Tapferen | dieser | Vertrag |

nfr *n* *ḥtp* *n* *sn-sn* *d3* *ḥtp*

ein guter | für | Frieden | für | Bundesgenossenschaft, | gebend | Frieden |

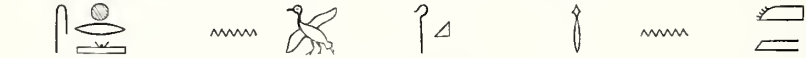
nfr *sn-sn* *nfr* *r-ḥw-d* *s-n* *ḥ-ḥ*

guten | Bundesgenossenschaft | gute | zwischen | ihnen | lange Zeit. |



i-r *r* *ḥꜣ-t* *n-ḏr* *ḥ-ḥ* *i-r* *p3*

Es war (so) | am | Anfang | seit | langer Zeit: | Es war | dies |



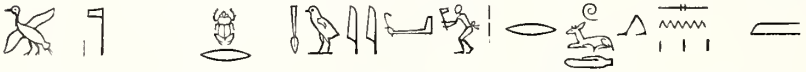
s-ḫ-r *n* *p3* *ḥḳ* *ʿ3* *n* *ḫm-t*

das Verhältniss | von | dem | Burggrafen | hohen | von | Aegypten |

(s. Wörtb. S. 1297)

i-r-mꜣ-w *p3* *wr-ʿ3* *n* *ḫ-t3* *b-w* *d3*

mit | dem | hohen Fürsten | von | Chita: | nicht | erlaubte |



p3 *ntr* *ḫpr* *ḫrw-y* *r-ḥwꜥ-d* *s-n* *m*

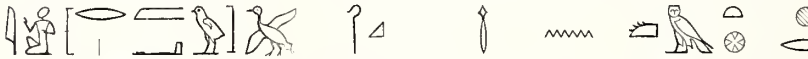
der | Gott, | dass entstand | Feindschaft | zwischen | ihnen | auf Grund |

n-t-ʿ *ḫ-r* *i-r* *m* *h-3-w* *mꜥ-w-ṯ-n-r*

eines Vertrages. | Aber | es war | in | der Zeit | Miuthaner's

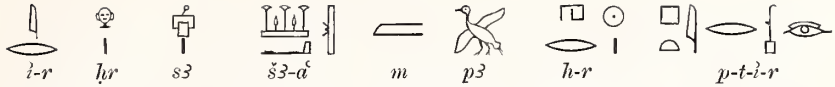
p3 *wr-ʿ3* *n* *ḫ-t3* *p3-y* *sn* *i w-f ḫr-ḥ*

des | hohen Fürsten | von | Chita, | meines | Bruders, | dass er kämpfte |



i-r-mꜣ-w *p3* *ḥḳ* *ʿ3* *n* *ḫm-t* *ḫ-r*

mit | dem | Burggrafen | hohen | von | Aegypten. | Aber |



i-r *ḥr* *s3* *š3-ʿ* *m* *p3* *h-r* *p-t-i-r*

es sei | für | später | angefangen | von | diesem | Tage an, | dass schaue |

ḫ-t3-s3-r *p3* *wr ʿ3* *n* *ḫ-t3* *m* *n-tʾ*

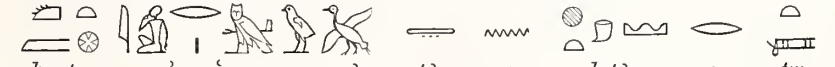
Chitasar, | der | hohe Fürst | von | Chita, | nach | Vertrag, |

n *d3-t* *mn* *p3* *s-ḫ-r* *ỉr-w*

auf | das Geben, | es bleibe erhalten | dieses | Verhältniss, | welches geschaffen | hatte

p3 *(rêʿ)* *ỉr-m* *sw-t-ḫ* *n* *p3* *t3* *n*

die | Sonne | welches geschaffen hatte | Sutech | für | das | Land | von |



ḳm-t *ỉ-r-mʾ-w* *p3* *t3* *n* *ḫ-t3* *r* *tm*

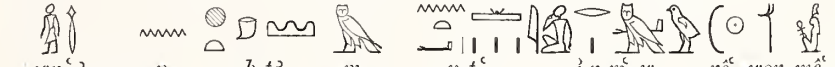
Aegypten | mit | dem | Lande | von | Chita | um | nicht |

d3-t *ḫpr* *ḫrw-y* *r-ỉw-d-* *s-n* *r*

zu geben, | es entstehe | Feindschaft | zwischen | ihnen | auf |

ḥ-ḥ *p-t-r-ỉ* *[da]-t-w-y* *sw* *ḫ-t3-s3-r* *p3*

lange Zeit. | Es schaue | dass gegeben werde | es | Chitasar | der |

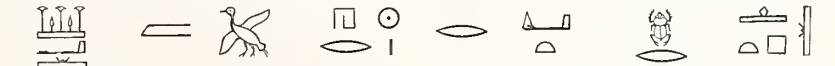


wr-ʿ3 *n* *ḫ-t3* *m* *n-tʾ* *ỉ-r-mʾ-w* *rêʿ wsr mêʿ*

hohe Fürst | von | Chita | nach | Vertrag | mit | *Wsr-mê-rê* |

stp *n* *(rêʿ)* *p3* *ḫḳ* *ʿ3* *n* *ḳm-t*

dem Auserwählten | der | Sonne | dem | Burggrafen | hohen | von | Aegypten, |

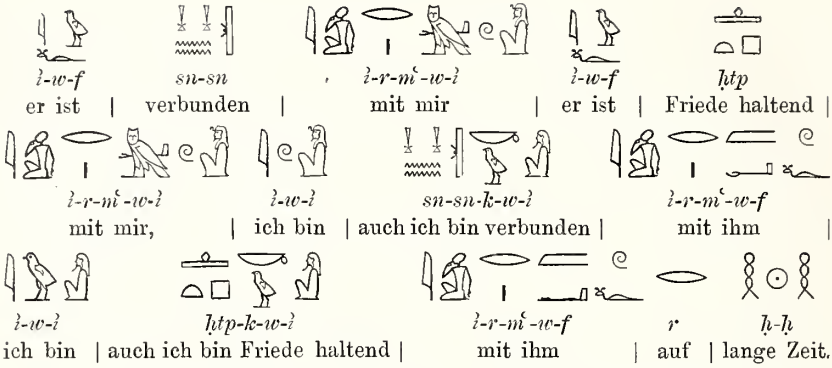


n *p3* *h-r* *r* *d3-t* *ḫpr* *ḫtp*

anfangend | von | diesem | Tage an | um | zu geben | dass sei | Friede |

nfr *sn-sn* *nfr* *r ḫwd-* *-n* *ḥ-ḥ*

guter | Bundesgenossenschaft | gute | zwischen | uns | lange Zeit; |



Der vorliegende Text (s. Denkm. III. 136. Brugsch Rec. I. S. Taf. 28) ist dem Friedensvertrage Ramses II mit dem Könige des Chatti-Volkes oder der Hethiter entlehnt, der im 21. Regierungsjahre des ersteren in der Stadt Ramses abgeschlossen wurde (s. oben S. 459). In ein verständlicheres Deutsch übertragen, würde er so lauten:

„Abschrift der silbernen Tafel, welche der hohe Fürst der „Hethiter *Chitasar* dem Pharao — Leben, Heil und Gesundheit sei „ihm beschieden! — aus den Händen seines Gesandten *Tartisbu* und „seines Gesandten *Rames* überreichen liess, um von Sr. Majestät „*Wosr-mê-rê*, dem Auserwählten der Sonne, dem Sonnensohne Miamun „Ramesse, dem Stiere unter den Burggrafen an seinen Grenzen, wo „in der ganzen Welt er sie gewollt hat, Frieden zu erbitten.

„Dieser Vertrag, welchen der hohe Fürst der Hethiter Chitasar, der Tapfere, der Sohn Mirsar's, des hohen und tapferen Fürsten „der Hethiter, Enkels des hohen und tapferen Hethiterfürsten „*Saparuru*, auf der silbernen Tafel *Wosrmêrê*, dem Auserwählten der „Sonne, dem hohen und tapferen Burggrafen von Aegypten, dem „Sohne des hohen und tapferen Burggrafen von Aegypten *Menmerê*, „dem Enkel des hohen und tapferen Burggrafen von Aegypten *Men-*„*phurê* vorschlug, dies war ein guter Vertrag für Frieden und Bun-„desgenossenschaft, welcher einen guten Frieden und eine gute „Bundesgenossenschaft zwischen ihnen auf die Dauer bezweckte.

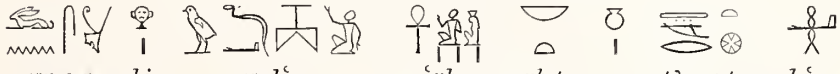
„So war es früher gewesen, seit langer Zeit. Es war dies das „Verhältniss des hohen Burggrafen von Aegypten in Gemeinschaft „mit dem hohen Fürsten der Hethiter gewesen, dass der Gott keine „Feindschaft zwischen ihnen hervorgerufen hatte auf Grund eines „Vertrages.

„Es war aber in der Zeit des hohen Fürsten der Hethiter

„*Miuthaner*, meines Bruders, der Fall eingetreten, dass er mit dem „hohen Burggrafen von Aegypten in Krieg gelegen war. Aber es „sei für die Zukunft bestimmt, von heute angefangen, dass Chitasar, „der hohe Hethiterfürst, vertragsmässig darauf achte, dass das Ver„hältniss, welches die Sonne Aegyptens und welche der Sutech „(Baal) für das Land Aegypten und für das Land der Hethiter ge„schaffen hatte, bestehen bleibe, damit niemals Feindseligkeiten zwi„schen ihnen ausbrechen.

„(Ich), der hohe Hethiterfürst Chitasar, werde vertragsmässig mit „Ramesse, dem hohen Burggrafen von Aegypten, darauf achten, von „heute angefangen, dass ein guter Friede und eine gute Bundesgenossenschaft zwischen uns auf die Dauer bestehe. Ist er mein „Bundesgenosse und hält er Frieden mit mir, so bin auch ich sein „Bundesgenosse und auch ich halte Frieden mit ihm auf lange „Dauer hin“.

D. Aus der Ptolemäer-Epoche.

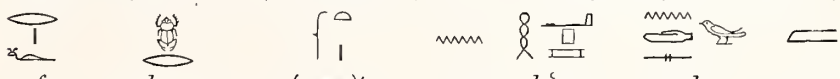


wn-s-n *ḥi* *w-dˁ* *ˁnḫ* *nb-t* *n* *t3-mr-t* *ḫˁ*

„Sie sind | in | Erwägung ziehend | Lebenden | jeden | von | Aegypten | und |

t3-w-ï *nb-t* *m* *n-d-y* *n* *ḫn-s-n* *i-s-k*

Ausländer | jeden | als | Unterthan | von | ihrer Majestät. | Siehe! nämlich |



r-f *ḫpr* *(rnpy-)t* *n* *ḫˁ-p* *n-d-s* *m*

als | entstanden war | ein Jahr | des | Niles | kleinen | in |

h-3-w-s-n *wn* *ˁnḫ-(w)* *nb-t* *n* *b-ḳ* *ib-s-n*

ihrer Zeit, | es waren | Lebende | alle | von | Aegypten | ihr Herz |

ḳs-n *ḫi* *ḫpr* *i-s-k* *m* *s-ḫ-n*

erschreckt | über | das Ereigniss. | Siehe! nämlich | beim | Eintreffen (desselben)|

ḫ-f-t-ï *s-ḫ3-u-s-n* *ḫ-r-y-t-(w)* *ḫ-p* *ḫnt-t* *m*

weil | sie dachten an | die Unglücksfälle, | geschehen | vorher | in |

r-k *sw-t* *tp-ʿ-(w)* *r* *ḫpr* *s-ḫ-n*

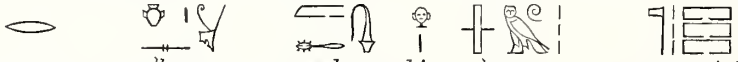
der Epoche | der Könige | früherer | in Bezug auf | das Ereigniss | eingetroffene |

ḫ-ʿ-p *n-d-s* *n* *ỉm-w* *t3-mr-t* *m* *h-3-w-s-n*

eines Niles | kleinen | für | die, welche in | Aegypten | zu | ihrer Epoche. |

ỉ-w *ḫn-f* *d-s-f* *ḥ-ʿ* *sn-f* *ḥỉ* *mḥ-u*

Es war | Seine Majestät | selbst | und | seine Schwester | im | Sorgen |



r *ỉb-s-n* *m-ḫ* *ḫỉ* *ỉm-w* *pr-u* *ntr-(w)*

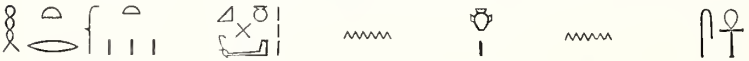
entsprechend | ihrem Herzen | warmen, | für | die in | den Götterhäusern |

ḫ-n-ʿ *ỉm-(w)* *b-ḳ-t* *ỉ-w* *ỉw-s-n* *wn-s-n* *ḫi*

sammt | denen in | Aegypten | nach | ihrer Ausdehnung. | Sie waren | in |

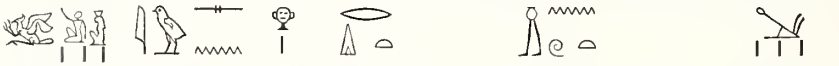
m3-ỉw *ʿoš* *sp II* *ḫi* *r-d3-t* *s3-s-n* *ỉ-u*

Nachdenken | viel | (2 mal) | im | Geben | ihren Rücken | nach |



ḫ-tr-t-(w) *ḳ-n* *n* *ỉb* *n* *s-ʿnḫ*

Steuern | zahlreichen. | In | der Absicht | des | Lebensunterhaltes |



(r-ḫ-t)-w *ỉ-w-s-n* *ḫi* *r-d3-t* *ỉn-w-t* *(pr)*

der Leute, | waren sie | im | Geben, | dass herbeigeführt würde | Getreide |

ỉ-w *ḳm-t*

nach | Aegypten.

Das vorstehende Stück umfasst die drei Linien 7 bis 9 der Inschrift von Tanis (s. Lepsius, das bilingue Dekret von Kanopus. Berlin. 1866, S. 26ff., jedoch mit mancher nothwendigen Berichtigung vor dem Gebrauch). Die lesbare deutsche Uebersetzung wäre etwa: „Sie erwogen stets ( ) was alle in Aegypten lebenden Einwohner „und alle ausländischen Unterthanen ihrer (beiden) Majestäten betraf. „Siehe! als zu ihrer Zeit ein Jahr niedrigen Wasserstandes des Niles „eingetreten war und alle lebenden Einwohner Aegyptens bekümmert

„waren über das Ereigniss, nämlich bei seinem Eintreffen, insofern „sie an das vorher in der Epoche der früheren Könige geschehene „Unglück in Folge des eingetroffenen Ereignisses eines niedrigen „Wasserstandes des Niles für die Bewohner Aegyptens in ihrer Epoche „dachten: so war Seine Majestät selber und seine Schwester in steter „Sorge mit warmem Herzen für die Insassen der Tempel und für die „Einwohner Aegyptens in ihrer Gesammtheit. Sie dachten sehr viel „nach und liessen zahlreiche Steuern im Stiche. In der Absicht, die „Leute mit Nahrung zu versehen, liessen sie Getreide nach Agypten „einführen".

Man merkt es der Verschrobenheit der Sprache und dem ganzen Satzbau an, dass die alte Einfachheit und Klarheit derselben längst erloschen war und dass der Verfasser des Dekretes sich damit abmühte, auf Grund des griechischen Textes der Inschrift, eine entsprechende hieroglyphische Uebersetzung zu liefern. Dasselbe fand mit Bezug auf den demotischen Translator statt, der dieselbe Stelle in folgender möglichst wörtlich deutsch übersetzter Fassung in der damals lebenden Volkssprache wiedergab.

„Sie erweisen Jedermann, welcher zu Aegypten gehört, und „den Andern, welche unter ihrer Oberhoheit stehen, das gesetzlich „Vorgeschriebene (*p-hap*, ⲡϩⲁⲡ judicium). Als ein niedriger Wasser„stand (*mow ḫem*, ⲙⲟⲩϣⲏⲙ aqua parva), zu ihrer Zeit eingetreten und „eine Hungersnoth (*wôš*, ⲟⲩⲉϣ, sine, entstanden war, da war Jeder„mann, welcher zu Aegypten gehörte, bekümmert wegen dessen, was „eingetroffen war, weil man dies Unglück (*ḫari*, ϣⲁⲣⲓ percussio) erwog „(*ôp*, ⲱⲡ existimare), welches zur Zeit der Könige, die vorher (*te-ḥê*, „ⲉⲧⲫⲏ antea) gewesen waren, geschehen war. Indem es sich zutrug, „dass die Menschen, welche zu Aegypten gehörten, in grosser Klage „(*aïte*) zu ihrer (des Königspaares) Zeit waren, so trugen sie die „Sorge (*rwš*, ⲣⲟⲟⲩϣ cura), mit der Wärme (*p-ḫmom*, ⲡϩⲙⲟⲙ calor) „des Herzens, für diejenigen welche in den Tempeln (*arpi*, ⲉⲣⲡⲉ „templum) waren und die anderen, welche sich in Aegypten befanden. „Sie dachten (*mwi*, ⲙⲉⲩⲉ cogitare) viel nach, indem sie veranlassten, „dass viele Abgaben (*škr*, ϣϭⲏⲣ pretium) erlassen (*t-wi*, ⲧⲟⲩⲉⲓⲟ repu„diare) wurden, weil (*etbe*, ⲉⲧⲃⲉ propter) sie in Erwägung zogen (*ôp*), „den Leuten das Leben zu erhalten, indem sie Getreide nach Aegypten „bringen liessen (*t-en*, ⲧⲙⲉⲛ mittere).

Ganz abgesehen von den grammatischen und syntaktischen Verschiedenheiten zwischen der heiligen und der Volkssprache, die letztere bei weitem reicher, entwickelter und überwiegend sich dem Koptischen annähernd, lehrt eine kurze Vergleichung beider Uebertragungen das

Aussterben und die umgewandelte Bedeutung mancher Wörter der alten Sprache.

So finden sich z. B. eingesetzt *er p-hap* statt des alten *w-ḏ-ᶜ*, *mw* für *ḫ-ᶜ-p*, *er p-rwš* für *mḫ-w*, *p-ḫmom* für *m-ḫ*, *er-mwi* für *mȝ-ỉw*, *šlr* für *ḫ-tr* u. a. m.

Die betreffende Stelle des griechischen Theiles der Inschrift lautet nach der Lepsius'schen Uebersetzung wie folgt: „(Da) sie Allen, „die im Lande sind und den Andern, die unter ihre Herrschaft ge„stellt sind, Gesetz und Ordnung gewähren; und als der Fluss ein„mal unvollkommen stieg und Jedermann im Lande erschreckt war „über das Ereigniss und mit Sorge sich des Verderbens erinnerte, „welches unter einigen der früheren Regenten eingetreten war, unter „denen es geschah, dass die Bewohner des Landes in die Plage „einer Dürre geriethen, sie, indem sie sowohl für die in den Tempeln „wie auch für die andern Einwohner des Landes eifrig sorgten sowohl „durch viele Vorkehrungen für die Zukunft als durch den Nachlass „nicht weniger Einkünfte zum Besten des Volkes, und indem sie „(aus Syrien u. s. w.) Getreide in das Land kommen liessen". Noch die Schlussbemerkung, dass trotz mancher Vorarbeiten die gründliche Behandlung des hieroglyphischen und demotischen Textes auf dem Stein von Tanis bis zur Stunde noch aussteht.

Sachregister.

(Die Ziffern bedeuten die Seiten).

Abaton 309. 310 kleine Insel v. Philä.
Abel, Dr. 90. 110.
Abendbarke 326.
Abendstern 322.
Aberglauben der Aegypter 77.
Abbot, Papyrus A. 313f.
Abschlüsse mit dem Priesterkollegium 71f.
Abschwächungen, vokalische A. 103.
Abukir, Seeschl. bei A. 7.
Abydus 46. 154. 309. 420. Nachgrabungen in Abydus 133.
Abzeichen der Würde des Königs 68.
Aʒa, Land 67.
Acacia nilotica 393.
Ackerbau 69. Alter d. A. 68.
Ackerblad, J. D. 9. 11. 14.
Achtgötter (*ḫmun*) 25. s. Ogdoas.
Adel, ägyptischer 80.
Aden 388.
Addiren s. Rechenkunst.
Adytum eines Tempels 429.
Aegypten, Aegypter, 20ffl. Rasse der Aeg. 20ffl. — Namen 20. 23. — Bewohner 21. — Heimath 28. — Land, das schwarze u. das rothe 22. — rothe Farbe der Aeg. 22. — Produkte 23. — Handelsverbindungen 23. — Lage 23. — Einwanderung der Aeg. 28ffl. — Gegensatz des nördl. und südl. Aegypten 32. — Körperbildung des Aegypters 43. — ägyptischer Typus 44. — Charakter der Aegypter 47ffl. 162f. — Sitten und Gewohnheiten 63ffl. — Klima 65f. — Bodenbeschaffenheit 65f. — Charakter der Aegypter s. Gerichtswesen.
Aegyptisch-hieroglyphische Eigennamen 11.
Aëtes 8.
Aethiopien 23. Kuschitisch 41. Wilde Thiere aus Aethiopien 388. s. auch Ḳusch.
Aker, Schreiber 52.
Akrophonie 4. System der A. 119.
Akrophonisch 3. 4.
Alabaster s. Gs 404.
Alcaea ficifolia 394.
Alcelaphus s. Wild
Alchymie s. Chemie
Alexander d. Gr. 8. 9. 291. 384.
Alexandrien 7. 8. Gründung 290.
Alliteration, häufige Anwendung d. A. 432.
Alphabet, d. ägyptisch-hieroglyphische A. 94. 95. — Alphabetischer Werth 6. — alphabetische Zeichen 14.
ʿAm, Volk 40. 41.
Ambraser Museum 142.
ʿAmêw 22. 34. 35. 36. 37. 38. Aufstand der *ʿA.* gegen die Aegypter. — 39. — Stadt der *ʿA.* 40.
ʾAmenemhêʿ, König 58. 300.
— Strategos von Theben 253.
ʾAmenḫotp III. König, der weise *A.* Statue des *ʾA.* 79. 240. — 237 Biographie.
ʾAmenemḫib, Hauptmann. Biographie d. *ʾA.* 58. Grab d. *ʾA.* 388.
ʾAmenôphis, König 57. *ʾA.* II. 246. 439.
ʾAmenôthes III. König 257. 320.
ʾAmen-m-ʾone Oberster d. Gensdarmerie 301.
Amme, 205 männlicher Ernährer.

Amon, Gott von Theben 210. Oberpriester des A. — Vorsteher der Werke in den Steinbrüchen 228. 275. 267. 289. 296. 320. 323. s. Sonne 361. 362. Tempel d. A. 417. 429. s. a. *ʾAmun.*
Amondienst, Ritualbuch d. Amond. 152 fll.
Amon-raʿ 364.
Amosis, König 34.
Amphora 381. vergl. *ἀρτάβη.*
ʾAmun, Lokalgott 62.
Amun-rêʿ, Gott von Theben 82.
Anatomie s. Arzneikunst.
Andropogon laniger (Grasart) 394.
Anethum graveolens 396.
Antilope s. Wild. 387.
Antimon (als Augenschminke) 405.
Antoninus Pius, Kaiser. 357.
Anubis 61. 73.
ʿAnuke (in Elephantine) Göttin 289.
Anysis, König 33.
Apfelbaum 396.
Aphroditês-polis, Stadt 289. s. Hathor.
Apis (Stier), Lebensjahre d. A. 6. — 33. 69. — Gräber d. A. 133.
Apokatastasis 357.
Apollinopolis magna 249. — Apollônospolis, Stadt 284. — Schenkungsurkunde von A. 373. — *Hôns* von A. 363.
ʾApopi, Hyksoskönig 35.
Apophis-Sage 134.
Araber 38. — Arabia (Nomos) 309.
Aradus, Stadtgebiet von A. 254.
Arbeiterstand 296 fll. — A. und ihre Leiter — Bedrückung d. A. 297. — Nahrung d. A. 313.
Archimedes 316.
Archon, zugleich Richter 305. — Beamter der Nekropolis 312.
Arithmetik 368.
Arsinoë 8. — Ars. Philadelphos 283. — Krokodilopolis-Arsinoë 427.
ἀρτάβη, Getreidemass, 379 fll. — Grosse u. kleine Art. 380. — Theilung d. Art. — Preis der Art. —
Artefacten, Reste von A. 46.
Arure, Feldmass 270. 349. s. Sonnenjahr. — 372 fll. Theilstücke d. Arure.
Arzneikunst s. Pastophoren.
Arzneikunde s. Heilkunde.
Arzt, Stellung d. A. und Thätigkeit d. A. 409 fl.
Ascherson 390. 391. 393.
ἄσημος = åsemu 407.
ʾašd, Baum 66.
Asien 42 (Kulturstaaten). — Asiaten 289.
Ἀσμάχ, Name einer Kriegerabtheilung (Herodot) 221.
ʾAss'a, König 55.
Assur-banî-pal, Feldzug des Königs gegen Aegypten 43. 108.
Assyrer, 24. 41.
Astronomie, astronom. Beobachtungen 77. — s. Hermetische Bücher — 154 fll. astronom. Werke. — Astronomie 317 fll. — Astronomische Lehrsätze — Feier — Sonnenwende — Sonnenlauf. — Gottesgeburten. — Priesterliche Astronomen. — Aufsteigen der Könige gen Himmel. — Eintheilung des Himmelsgewölbes nach der irdischen Geographie. — Eintheil. des Sternenheers in zwei Gruppen. — Namen von Sternen. — Himmelskarte. Grundschema der astronom. Vorstellungen 324.
Athena, Göttin, 3.
Athôtis, König, Beschäftigung desselben 45. — Anatomische Schriften d. A. 408.
ʾAtum, Gott 329.
ἀθύρ, Monat, 359.
Auaris od. Avaris, Stadt 34. 35. 36.
Aufhängung des Himmels s. Fest des Ptah.
Aufsichtsbehörde der Ländereien, s. Verwaltung der Tempelbesitzer.
Augenheilkunde, s. Heilkunde 409.
Augenschminke 405. 406.
Augustus, s. Todtenkultus. — Kais. Aug. 354.
Ausländer als Soldaten 232.
Autonome Bezirke s. Bezirk.

d'Avenues, Prisse 130. s. Literatur d. modern. Forschung.
Ba'al, semit. Gott 36.
Babylon 24. — Fürst von B. 41.
bȝak-Bäume 67.
Balanites aegyptiaca 394.
Balsamodendron 393.
Bär, der grosse, Stern 77. 321. — Erbfeind der Aegypter 324. — 344. 425.
Barkal, Gebel, aethiopische Stelen von B. 136.
Barken, Inschrift von B. 38.
Barren, Silber u. Kupfer in B. 400.
Barthelemy 7.
Basilikogrammateus, s. Schreiber — 312. Verwalter eines Königsgrabes.
Baste, Fest der B. 60. — B. v. Bubastus 210. 289.
Bauart der Aegypter 73f. — 421ffl. Art u. Weise des Bauens. — Ausführung der Bauten abhängig vom Befehl des Königs — Ausführung d. Bauten. — Symbolische Handlungen dabei.
Bauelle 428. — s. Längenmasse.
Bauernschaft, leibeigene B. 233.
Baukes, W. 12.
Baukunst 419. Titel der Baubeamten.
Bauten der Aegypter 72. — Grundlage eines Baues 426. — Bauphasen eines monumentalen Bauwerks 427.
Baum, heiliger B. 309. s. Osirisgrab — heilige B. Beiwörter derselben *ḫw* u. *nutri* 391.
Baumkultur der alten Aegypter 391.
Beamte, ägyptische B. 84ffl. — Willkür d. B. 85fl. — s. Stadt. — verschiedenartige Stellung eines vornehmen B. 277. — Bericht eines B. 257. s. Stellungen der Beamten. — s. Titel. d. B.
Beamtenthum, das priesterliche B. 278.
Beduinen, Ueberfälle der B. 227. — Wanderung der B. 257. — Beduinen = *šasu* 405.
Begerauieh, Pyramide in B. 417.
Begleiterin, die hohe B., s. Königin 204.
Begründer des Kulturlebens, sagenhafte Könige 45.
Beḥ, Land von B. (Sonnenaufgang) 248.
Beisteuer Ramses III. zum Tempel 271.
Beispiele für die Lautgesetze im Koptischen 97. 98.
Benfey, Th. 91.
Beni-Hassan, Grab von B. 37. 52. 63. 201. s. König — Inschrift von B. 351. — Einwanderer in B. 405.
Berathung, eine königliche B. 423ffl.
Berber 30.
Berend 399.
Berenike 9. 12. Hafen von B. 389.
Bergmann, E. von B. 143f. s. Literatur der modern. Forschung. — 156 s. Panehemisis.
Bergmann, s. Handwerker.
Berlin, Museum von B. 413. 417.
Berscheh, Grab zu B. 293.
Besitzthum eines Reichen 197.
Bestattung, Gefahr der B. im Nilthal selbst 70—71. — Art der B. 183.
Bestrafungen 83. — B. für Bedrückungen. 86. 87.
Bḥt (Porphyr) 404.
Bezirk, autonome B. s. Nomos (Verzeichniss).
Bḫn, (Diorit) 404.
Bibliographie 160.
Bibliothek, alexandrinische B. 84. 158. Bücherei der Heiligthümer 156ffl. — medicinische B. s. Memphis.
Bier, Zubereitung d. B. 67. — Genuss des B. 67.
Bild. — B. des fliegenden Falken 3. — stumme Bilder 115. — Bilderschrift 4. 6. — Heilige und ideographische B. 15. — Bildliche Erläuterung zu phonetisch geschriebenen Wörtern 15. —
Bildhauer 417ffl.
Bildung im Lesen, Schreiben, Rechnen 84ffl.
Bilharz, Dr. 390.
Biot, Astronom 325.
Birch 4. 32. 50. 127. s. Literatur der

modern. Forschung. — 168 s. Götterk. — 186f. Todtenbuch.
biri (*bari*), Schiffe s. Marine 251.
Bîy, krystallinischer Sandstein des Gebel el-aḥ-mar 404.
Bkt, Heimath der Bronze 401.
Blaustein s. Edelsteine 402.
Blei, nach Ziegeln (dôbe) abgewogen, 401.
Blume u. Blüthe, Bedeutung derselben 76.
Blumenkultur 391.
Blumenbach 21. 30.
Bodenbeschaffenheit 66.
Bôde-Spelt 67.
Bohne, ägyptische B. 394.
Boheirisch, das B. 92.
Bok-n-Ḫonsu, Oberpriester des Amon von Theben 275ffl. — Inschrift auf der Statue des B., biographische Daten desselben 277ffl.
Bonaparte 7. 10.
Bouriant, U. Gelehrter 86. 136. 139.
Braun 390.
Brigade, ägyptische, s. ordre de bataille.
Bronze, Thürriegel aus B. 401.
Bruch, Schreibung des B. 367. — Zerlegung des B. in kleinere 367. 368.
Brugsch, Heinrich 131. s. Literatur der modern. Forschung 186.
bsn, Laugensalz, 426.
Bubastis, Stadt. 310. Osiris von B.
Bubastiten 42.
Bubastus Stadt 289. Könige von 290.
Buchstaben, ägyptische 6. — heilige B. 8.
Büchertitel, Anführung von B. 151. — B. der Tempelbibliothek s. Bibliothek (Bücherei).
Budge, Wallis 138.
Bulaq, Museum von B. (Gründung 133). 136. 182. 185. 207. 257. 260. 267. — Todten-Papyrus von B. 323.
Bunsen, Ch. J. 14. 129. s. Literatur der modern. Forschung 149. 168.
Buntfärberei mit Pflanzenstoffen 391.
Burggraf, s. König — 201 Gaugraf.
Busiris 309. — Busiritischer Nomos 309.
Buto 309. — Butische See — Göttin, Titel der Göttin B. 329.
Butus, Stadt, 267.
Büttel = Polizeivögte 268.
Byblos, Stadt 310.
Byssus-Faden — streifen 84.

Camillo 144.
Canopus s. Kanopus
Cantor, Mathematiker 369.
Carthamus tinctorius 394.
Casluḫim 31.
Caviglia 128. s. Literatur der modern. Forschung.
Chabas 32. 38. 47. 134. s. Literatur der modern. Forschung. — Papyrusbrief 223. 244. 254. 296. 299. 387. 408.
Chaeremon(s) Buch über Hieroglyphik 4.
Chalkus 384.
Champollion, François 10. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 89. 115. 126. 340. 432. s. Literatur der modern. Forschung
Champollionische Entzifferung 13.
Champollion le jeune 168 s. Götterkult, s. Todtenbuch 186.
Chatûl, Bezeichnung der Hauskatze s. Ichneumon.
Chemie 406, schwarze Kunst 407.
Chemmis, Stdt. 234.
Cheops, König, Gotteshaus des Ch. 52.
Chipiez s. Perrot.
Chnum von Elephantine 210.
Choachytes s. Priesterschaft 279.
χοιάκ, Monat 359.
Choinix s. Artabe — 380ffl.
Chronologie der alten Aegypter 325.
Chrysanthemum coronarium 393.
Chufu (Cheops) 13. 428. 429.
Cither 433.
Citrullus vulgaris 394.
Clemens von Alexandrien, 6. — Thätigkeit des C. 149. 157. 320. 407.
Clément s. Clemens.
Coïncidenz, Fest der C. 334. s. Mond.
Collyriumbüchse 411. 412.
Cordia Myxa 393.
Coriandrum sativum 396.
Cyathus s. Hohlmass 375.

Cylinder, zehnseitiger im British Museum 43. — Keilschrift-Cylinder 108.
Cymbel 433.
Cypern, Insel, 400. Heimath der Bronze 401.
Dach eines Hauses 421.
Damanhur 373.
Damhirsch s. Wild.
Dämonenspektakel s. Aberglaube.
Daressy, G. 403. 404.
Darius, König, 267.
Dattelpalme 66. 390. 393.
Dbu s. Edfu.
Decius, Kaiser, 489.
Dekade s. Woche.
Dekanlisten 100.
Dekangestirne 323 s. Astronomie 364.
Dekanbilder 325. 425.
Dekane, die 36 Dekane, 339 fll Erklärung. Verzeichniss der Dekansternbilder. — Aegyptische u. griechische Schreibweise. — Aufgänge d. Dekane.
Dele, Stadt, 242 (Sele) — *Deru* = *Delu* (Sele?) 289.
Delphinium orientale 394.
Demokrit 316.
Demotische Schriftart, s. Schrift. 1. — Beispiele nach dem D. 99. — Demot. Inschrift 9.
Dendera, Tempel von D. 59. 328. — Decke des Pronaos des Tempels von D. 321. — Rundbild des Himmels aus dem Tempel 324. 335. 337. 339. 347. — Normalhimmel von D. 338. — Pronaos v. D. 344 — Kalender von D. 355. 356. — Baugeschichte des Denderatempels 425 fl. 428. — Nachgrabungen in Dendera 133.
Denkmälerwelt, Bedeutung der D. 161.
Denkmäler s. Bauart 423.
Dep 239.
Dêr el-bahari, Denkmal 39. 40. — Gräberfunde 393. 394. 405.
Derrw-Sele, Kommandant von D. 242.
Des-Stein, 414.
Description de l'Égypte 7.
Determinatif = s. Deutzeichen.
Deutzeichen, stumme D. 115 fll. Anwendung und Erklärung.
Devéria, T. 136. s. Literatur der modern. Forschung 138. s. Götterkult. 169. 186.
Dḫwutï, Gott, seine Attribute 83. s. Thot.
Diabasis des Amon nach dem Memnonien 364.
Dienerschaft, Zahl der D. im Hause 197.
Dinkelweizen 66. — Reife des D. 362. bis 366. 393.
Diodor 4. 5. 26. 157. 302. 303.
Diogenes 8.
Diorit, s. Bhn 404.
Dioskorides 408. 411.
Diospolis (Theben) 234. 420.
Dividiren, s. Rechenkunst.
dôbe-t, Ziegeln, Barren, 384. 401. s. Blei — Ziegel aus Nilschlamm 421.
Dodekaschoinos, Gebiet des D. 266. 372.
dȝomw 293. — das junge Volk 294 fll.
Donation Ramses III. an den Tempel von Abydos 266.
Doppelstern, der 345.
Dornakazie 66.
Dörpfeld 371.
Dôšre, Berglandschaft. 200. 222.
Dotationen 266 fll. — D. nur für 4 Tempel in 3 Städten 288.
Dotationsurkunden des Tempels von Philä 266 fl.
Drachme, (Doppeldrachme) 384.
Drachmensystem, Einführung des D. 384.
Drechsler, s. Handwerker.
dr-nkn, Pflanze 392.
Dûm, Pflanze 393.
Dümichen, J. 140. s. Literatur der modern. Forschung. — 176. 370. 375. 378. 402. 411. 425. 428. 431.
Dȝwï-ḫḥ, König, 417.
Dw-dšr s. Rothes Gebirge.

Ebenholz 396. — Arbeiter in E. und Elfenbein 436.
Ebers, 17. 18. 140. s. Literatur der modern. Forschung. — 408. 411.
Ebräer 38.

Edelsteine und Halbedelsteine 402 fl. Verzeichniss verschiedener Namen für einen Edelstein.
Edfu, Tempel von E. 59. 373. 399. 411. 426. 428. — Nachgrabungen in E. 133. — Tempelbibliothek von E. 187. — Ptolemäische Texte von E. 355. — Schenkungsurkunde von E. 267. — Inschrift der Horuskämpfe 284. — Nomenliste von E. 308. 310. — Kalender von E. 319. 352. 355 fl. 363. —
Edom (biblisch) 37.
Edwards 136.
Ehekontrakt 62.
Eigennamen, ägyptisch-hieroglyphische E. 11. — E. der Gottheiten, Bedeutung 175. —
Eileithyia, s. El-Kab. — Eileithyiaspolis 308.
Einbalsamirung, 61. s. Todtenkultus 181 fll.
Einwanderung in Aegypten 281 fll. 289. 290.
Eisen 401. — Gegenstände aus E. — Eisenoxyd 405.
Eisenschmied s. Handwerker.
Eisenlohr, A. Professor 140. s. Literatur der modern. Forschung. — 155. 368. 369. 370.
ʿEïyn, Stein von der Landschaft ʿE. s. *ʿôner ḥad.*
El-Kab, Gräber von E. 9. 51. 52. 53 67. — Grab des Aahmes 130. — 406.
Elektrum 399. 407. — Schmucksachen von E. 414.
Elephant s. Wild 388.
Elephantine, s. Nilinsel. — als Sitz adliger Familien 209. — Todtenstadt von E. 308. — Isis von E. 323. — Inselstadt E. oder *ibw* 438. — 440.
Elle, die bürgerliche E. 270. s. Längenmasse 370 fll. — Unterabtheilungen der E., königl. Elle, Kubus der E. 374
Elohist 240.
El-Qantara 36.
Embabe, Schlacht bei E. 7.
Enchorisch, e. Inschrift u. Schrift 9. 11.
England 7.
En-Nobeïreh, Stele von E. 373. 381.
Entzifferung, Champollionische E 13.
Epilobium hirsutum 394.
Ἐπαφί, Monat 361.
Eratosthenes 5.
Erdmandel 393.
Ergänzung der Bevölkerung durch ausländische Gefangene 79.
Erikê (Absetzung der Osirisleiche) 310.
Erkenntniss, die wissenschaftliche E. 315 fll.
Erman, Professor, 47. 89. 105. 137. s. Literatur der modern. Forschung 141. 203. 204. 205. 210. 264. 278. 297. 306. 310. 367. 368 s. Papyrus, London. — 417. 431. 434.
Ero, Stadt. 274. s. *ʿEru.*
Eroberungszüge der Aegypter 57.
ʿEru, Name für Vorrathshaus. s. Verwaltung des Tempelbesitzes.
ʿEry-t, Sternbild 345.
Esel, s. Thierkunde 386. 387. Gebrauch des Esels.
Esne, Tempel von E. 3. 325. 318. 319. — Alexandrin. Kalender von E. 352. 355 fl. 363. 364.
Etiquette beim Eintreten in den Königspalast 82.
Eudoxus 316. 320. 355.
Euergetes, Gott, 365.
Euergetes I., König 353.
Euphratgebiet. 42.
Eusebius 11. — Excerpte des E. 408.
Expedition, preussische E. nach Aegypten 139 fl.
Expedition nach den Steinbrüchen von Hammamat u. Verzeichniss der leitenden Beamten und Arbeiter 228 fll. a) Verzeichn. der amtlichen Behörden unter militärischer Mitwirkung. b) Verzeichn. der Arbeiter, Handwerker selbst. — E. nach den Minen 399.

Fahrten der Götter 249.
Falke, der 61.
Farbe; rothe F. der Aegypter 24. 44. — Vier heilige Farben 154. — Farbe

zum Malen 83. — Farbe der Sonne 329.
Färber, der F. s. Handwerker.
Feige 66. — Feigenbaum 393.
Feldbau 391.
Feldleben 68. 69.
Feldarbeit im Jenseits 68. 69. 186.
Feldfrüchte 66.
Feldzeichenträger 235. 236.
Fellachen 30.
Felsentafeln als Siegeszeichen 82.
Ferlini 417.
Festkalender s. Astronomie.
Finger s. Elle.
Fingerbreite s. Elle.
Fische, Einsalzen der gefangenen F. 32. — Bedeutung der F. 34. — Orte zum Fischfang 66. 68. 69. — s. Thierkreis 347.
Fixsterne und ihre Bilder 339 fll.
Flamingo 66.
Flächenmasse 372 fll.
Flintensteinmesser 182.
Flöte, Doppelflöte 433.
Flusspferd, s. Wild.
Flusspolizei 255.
Flüssigkeits-Hohlmasse 376.
Fortifikationen 74.
Frau; Achtung und Stellung der F. 61 fll. — Heilige Frauen 282 fl. —
Freigebigkeit der Könige gegenüber den Tempeln 264 fll. s. Beisteuer.
Fremde; Behandlung der Fr. 240 fl. — Dienst der Fr. 244 fl.
Fremdenlegion s. Polizeiwesen.
Fremdentruppe 239 fl. — Fremdenvogt 241 fl.
Fremdvölker 36. — Fremdtruppen 79.
Freudenfest der Schifffahrt 249.
Frosch 26 (Entstehung).
Frömmigkeit der alten Aegypter 162 fl.
Frühlingsgleiche 328.
Fuchs s. Wild.
Fürst, Stellung des F. 201.

Galen 408. 411.
Gazelle 66 s. Wild.
Gaugraf s. Burggraf. — erblich in seinem Bezirk 210.
Gêb u. *Now-t*, Götterpaar 172.
Gebel el-aḥmar 404. 405.
Gebetsformel 51 in Todtengebeten 52.
Gebote; göttliche G. 54.
Geburt eines männl. oder weibl. Kindes s. Arzneikunde 410.
Geflügel 75.
Gegner, Behandlung der G. 246.
Geheimschrift, hieroglyphische 16. Anwendung 118 fl.
Gehorsamkeit 80 fl.
Geier 4. 66.
Gelbstein, gelber Topas oder Jaspis 402.
Geldprägung in Aegypten 384.
Gelehrten-Kommission, französische 10.
Gemüse 67.
Gensler, Dr. Fr. 345.
Genuss von Bier u. Wein 67.
Geographie s. hermetische Bücher 437 fll. — Eintheilung des Landes nach Gauen. — Nord- u. Südägypten. — Vorderland u. Hinterland. — Nomenlisten der 42 Nomen. — Stadtnamen. Verzeichniss der Nomen und ihrer Metropolen.
Geometrie 368.
Gepard s. Wild.
Gericht 83. —
Gerichtswesen 301 fll. — Charakter der Aegypter. — Grundlage des Strafcodex das religiöse Gesetz. — Beamte des Gerichts und Gewalt derselben. — Landesherr oberster Richter. — Richterliche Titel. — Tracht des Oberrichters 302. — Verhandlung. — Gerichtssitze. — Zahl der Richter, Sitzungen 304. — Untersuchungen. — Urtheile. —
Gerste 66. 393.
Gesang 68. 431 fll.
Geschlechtsregister 80.
Gesellschaft, biblische, 138. s. Literatur der modern. Forschung.
Gesetz 82 f. — religiöses G. s. Gerichtswesen.
Gestalten, Wert der göttlichen G. 177 fl.
Gestirne, die wandernden G. s. Dekane 341.

Getreideabgaben, Eintreiben der G. 298. 299.
Getreidemasse 378. 379.
Gewicht; Zusammenhang zwischen Hohlmass u. Gewicht 376. 376 fll. 382 fll.
Giraffe s. Wild 388.
Glasfluss, blauer Gl. s. Blaustein.
Glauben der Aegypter 49 fl.
Gluth, grosse u. kleine Gl. 360. 363.
Gold, in der Darstellung 399. — Flussgold 399. — Minengold 399. —
Goldarbeiter, Beschäftigung der G. 416 fl.
Goldhaus, Tempel zu Memphis 413.
Goldhorustitel, eines Fürsten 292.
Goldmine 383. 384.
Goldschmiede s. Kunst.
Goldstadt, Gestein von G. 293.
Goldzimmer s. Grabtempel.
Golénischeff; 34. 35.. 145. s. Literatur der modern. Forschung.
Goodwin, Wycliffe 134 s. Literatur der modern. Forschung.
Goschen, Land 459.
Gottesbewusstsein, das G. der Aegypter 164 fll.
Gottesdienst s. Hierogrammateus, s. Amondienst, s. Bibliothek.
Gottheit, Seelen der G. (Aufenthaltsort) 77.
Gottesnamen, Erklärung des G. 166 ff. 5.
Gottesgeburt s. Geburt des *Rê*. 318. Tag der G. 355.
Götterkultus 167 fll.
Göttergeschichten 180.
Göttliche Darstellung 178 (Symbol).
Göttersprache s. heilige Sprache.
Grab, Beschaffenheit 183. — Grabstätten s. Todtenstadt 308 fll. —
Grabhöhlen 70.
Grabinschriften, Inhalt der G. 53.
Grabtempel, Anlagen von 430.
Grabtexte 53.
Grabstichler s. Graveur.
Grade, die militärischen G. 235 fl. — Die polizeilichen G. 247.
Γραμμάτευς τῶν μαχίμων 233.
Grammatik, koptische Gr. 6. — Henry Tattams Gr. 10.
Grammaten am Nil 42.
Granatapfel 394.
Granit, s. *ôner* — schwarzer Granit 414.
Graser, Bernhard 247.
Graveur 248 fl.
Grébaut 136. 139. s. Literatur der modern. Forschung.
Greene, J. Baker 130. 138. s. Literatur der modern. Forschung.
Grenzmarken 82.
Griffith 138. 221. [Verzeichniss von Hofbeamten].
Grosssiegelbewahrer, Amt des G. 84.
Grundsteinlegung, Fest der G. 424.
Gruss 81.
Grünstein 402 1) Smaragd, 2) grüner, 3) Malachit vom Sinaï).
Gs oder *Gôse-t*, Alabaster 404.
Gymnastische Vorstellungen 68.

Haarfärbungsmittel 410.
Ḥad = Silber 400.
Ḥaʿ-ḫpr-rêʿ, König 405.
Ham u. hamitisch 24.
Hamiten, Zug der H. ins Nilthal 31. 65.
Hammamat, Steinbrüche von H. 38. 39. 227. — Wadi H. 253. — Expeditionen nach den Steinbrüchen 227 fll. 419.
Hämatit oder Röthel 406.
Hammer, altägyptischer H. 435.
Hand, rechte und linke H.; Würde 221 fl.
Handbreite, die H. s. Elle.
Handelsverbindungen der alten Aegypter 23.
Handpauke 433.
Handwerk, Entstehung des H. 67. 68. s. Kunstgewerbe.
Handwerker, Stellung und Aufenthalt der H. 436. — Organisation der H. 436.
Handwerkszeug der Aegypter 435.
Ḥa-nebse-t, Stadt 342 s. Phakusa.
Ḥar-dwdw-f, Prinz. 45.
Harem 204 fl. — Kebsweiber. — Vorsteherin des H. — Beschaffenheit des Harems.
Ḥaremḫebe, König 86. 235. 289.
Harfe 433.

Harfenspieler, Gedicht vom H. 434.
Ḥark³pḫrad, Gott. Geburt des *Ḥ.* 318.
Ḥarmaḥib, König 162 s. *Ḥaremḥebe*.
Haroëris 329. s. Horus.
Harpochrat, junger Horus, 203. s. d. fl.
Harpocrates 328.
Harsamto, Fest des Gottes H. 319. *Ḥarsamt³*, s. Sonne 352. —
Harsaphes von Herakleopolis 210. 281. Tempel des Gottes H. 420.
Ḥaru, Land, 79.
Hartmann, Dr. Robert H. 390.
Hase s. Wild.
Hathor, unterweltliche Königin 61. — Göttin von Tentyra 174. 319. — H-formen 289. 398. — H.-fest 362. 414.
ḫatru s. Ichneumon.
Hau, 310.
Haus; Leben im H. 74. — Hauswesen 80 fl. 197. — Das grosse Haus = König 197. — Hausbeamte 197. — s. Todtenkult. — Das innere Haus 197 fl. — Haus der Verehrung 203. — Das weisse Haus s. Schatzkammer 212. 267. 268. s. Kunst 414, s. Bauart.
Hausthiere 74.
Ḥ³bs s. Dekane 339.
*Ḥê*ᶜ, Beamter in Theben 312.
Hecataeus 316.
Heerwesen 232 fll. — Entwicklung u. Eintheilung des H.
Heil- und Arzneikunde 407 fll. — Bedeutung. medicinisch. Wissenschaft. — Papyri medic. Inhalts. — Schwierigkeiten in d. H. — Stellung des Arztes. — Bestimmung der Medikamente. —
Heirathskontrakte 382.
Helden, Corps der H. s. Heerwesen. — Held zu Ross 236.
Heliopolis, Stadt 201.
Heliu-polis, Tempel in H. 286. 289. 320. 323. 394. 420.
Hephaistos, Gott 4.
Heptanomis 438.
Herakleopolis 25. 201. als Sitz adliger Familien 209.
Herakleopiten 41.
Herbstgleiche 328.
Hermetische Bücher 77. — Bedeutung und Aufzählung der 42 herm. B. 149 fll.—182. 189. 407.
Hermonthis, Stadt. 201. 320.
Hermopolis s. Thot 303.
Hermotybier 234.
Herodot 28. 33. 65. 221. 234. 309. 364. 372. 374. 407.
Hero oder Heroonpolis 274. s. *Ero*.
Heroopolites 36.
Herz, Bedeutung des H. 181.
Ḥ'êšpsw, Königin 34. 39.
Hess, J. J. 96. 101. 144. s. Literatur der modern. Forschung.
Hethiter, Volk, 36. 57. s. Leuchtende.
Hierarchie, Entwicklung der alten H. 196 fl. s. Stufenleiter der ägypt. H.
Hieratische Schriftart 1. s. Schrift. — Papyrus 32. 42.
Hieroglyphenschrift, geschichtliche Darstellung der Entzifferung der H. 1 fll. — Schlüssel zur Entzifferung 8. — Phonetische Hieroglyphen 6. 13. — Hieroglyphische Texte 10. — Die Elemente der Hieroglyphik 112 fll.
Hierogrammateus, s. Schreiber. — Das Amt des H. 149 fl. — Wissen und Namen der H. 152. s. hermetische Bücher. — s. Unterricht 315. — Kenner des Schemas des Himmels 320.
Hierostolist, s. priesterliches Beamtenthum.
Himmel, Agyptens 317. — Eintheilung des H. 323. s. Astronomie. —
Himmelskuh, Legende der H. 28.
Himmelsozean, Fahrt auf dem H. 327.
Hin, s. Hohlmass.
Hincks, Dr. E. H. 42. 127. s. Literatur der modernen Forschung.
Hinterland (*pwḫu*) s. Geographie Aegyptens 438.
Hirschberg, Prof. Dr. J. 409.
Hirschhorn, Pflanze 392.
Ḥiti s. Ramses II.
Ḥḳa-Mass 373.
hmm-u, Bewohner Aegyptens 292.
ḫmosen s. Salz.

ḥm-t (Kunstwerke) s. Kunst 414.
ḥmt-tỉ s. Kupferschmied.
Ḥn, Hierakôn-polis, Stadt. s. Gerichtssitze 303 fl.
Ḥnm-ḥtp, Felsengrab u. Grabkapelle des *H.* 52.
Ḥnum, Gott. Fest des H. 318. — Stifter der bildenden Künste 413.
Ḥnum-Harsaphes, Gott. 248.
Ḥnumu-Chnubis 440.
Hofbeamte; 206 fll. — Titel. — Erwerbung der königl. Gunst. — Ehrentitel. — Beiwörter zu ihren Titeln. — Stellung der höheren Berufsklassen, Erblichkeit der Aemter. — Verzeichniss der Titel von Hofbeamten 222 fll.
Hoffriseur 204.
Hohlmass 374 fll. — H. für Flüssigkeiten und trockene Gegenstände. — Kubus der königl. Elle. — Tabelle der H. — Inhalt des Hin. — Gewicht des Hin für Wein u. für Getreide. — Honig-Hin 377. —
ḥoi-n-nuḥ, Flächenmass 270. s. Schoinos.
Homer 407.
Ḥônsw, *Ḥônsu*, Gottesname für Mond 321. 360. 363.
ḥonty, 361.
ḥôpš s. grosse Bär.
Ḥôr, Stele des Osirispriesters H. 60.
Horapollon [Hieroglyphica] 2. 4. 26. 27. 302. 305. 337. 349. 353. 374.
de Horrack, P. J. 138.
Ḥor-ỉ-šr (Schreiber) 313 fl.
Horoskop, Wissenschaft der 4 Bücher. 150. 320.
Horus [von Apollinopolis magna] 3. 22. 62. 63. — Horus-Apollon 82. — Tempel des Horus s. Bibliothek. — Bedeutung 173. — s. Göttergeschichte. — 203. — s. König. — Königin Tochter des H. 211. (*nỉt-smre-t*) — 228. 289. 318. — Geboren als Sohn von Isis u. Osiris 328. — = Haroëris 329. — 344. Erhebung zum Könige von Aegypten 355. — Geburtstag des H. 362. — Horus-Auge = Wein 426. —
Horussperber 202.
horw s. Tag 364.
ḥôs s. Singen.
Ḥpr-k3-rê, König 423.
Ḥr-dšr, als Mars, Name 339.
ḥrỉ, Vorgesetzter der Hofdomänen 204. — Oberst der Polizeitruppe 243 fl.
Ḥrsd-Stein 398 fl.
ḥsdb s. Blaustein.
ḥsmn s. Nitrum.
ḥtr, zwei Hengste vor Kriegswagen 386.
Ḥt-šd'-ibod, Stadt. 299.
Ḥufw-Cheops 428.
Hultsch, 370. 372. 379. 381.
Humboldt, A. von. 13. 129. s. Literatur der modernen Forschung.
Hundekopfaffen 388.
Hundekopfaffe, Sternbild 345.
Hundssternaufgang, Fest des H. 351. 353. 354.
ḫw, s. Baum. heiliger.
Ḫws3apt"e, König, 45 s. Todtenbuch.
Ḫw-t-ỉtn (Tell el-Amarna) 420.
Ḫwy, Vorsteher der Arbeiten 299.
Ḫwy-t, Bau-Göttin 425.
Hyäne s. Wild.
Hyksos, 33. 34. 37. — H.-bilder 39. 40. Stammland der H. 41. — 201. s. König.

Jablonski 511, sein Pantheon Aegyptiorum 167 fl.
Jagd 66. 68.
Jahr, Ausdruck für Begriff des J. 348. — s. Isis-Sothis — grosse u. kleine Jahr 351. 353. — Alexandrinische Jahr = Jahr des Joniers 354. — Das kanopische Jahr = Jahr des Aegypters 354.
Jahresrechnung, doppelte J. 350.
Jahreszeiten, 3 besondere J. des Aegypters 357. — Kopf des Jahres 359. —
a) Jahreszeit der Ueberschwemmung (4 Monate) 359.
b) Jahreszeit des Winters (4 Monate) 359. 360.
c) Jahreszeit des Sommers (4 Monate) 360.

Jamblichos, Mysterien der Aegypter 147. 169.
Jasminum 394.
Jaspis s. Gelbstein.
ỉb-dw, s. Mond.
Ibis 61.
Jbrahim-Hilmy, Prinz 19. — Bibliographie des J. 134. — s. Bibliographie 160.
Ichneumon, Namen für das I. „*ḥatru*“ 389.
Ideographische Bilder u. Zeichen 15.
Jrḥḥotpe, Schmucksachen der Königin I. 416.
ỉḫmw-sk s. Astronomie.
ỉḫmw-wrd s. Astronomie.
Iltâni 24.
'Imḥotpe, Heilgott, 408.
ỉm-u 292.
Inïy, Künstler, 415.
Inschrift, demotische I. 9. — enchorische I. 9. — Inschriften als illustrirtes Lexikon 69. 70. — Inschrift in Bezug auf einen vornehmen Beamten der XII. Dyn. 292 fl.
Instrumente, zur Begleitung des Gesanges 433 fl.
Jolowicz, Dr. H. 160 s. Bibliographie.
Jomard 10.
Jonier 41.
Joseph in Aegypten 240.
ỉp-t, Göttin, s. *'Επιφί.*
Irene 8.
Isis, Gottheit, 4. — I.-Tempel auf der Insel Philä 12. 266. — 21. Bedeutung 173. — Tausendarmige I. 175. — s. Göttergeschichte 310. 326 s. Sonne — Titelerbschaft der Göttin I. 211. 228. — Bringerin der Nilfluth 317. — Isis-Sothisstern 317. 339. s. Astronomie. — 348. 352. 356. — Tag der Geburt der I. 339. 362. — I. als Heilgöttin 409.
ỉtur (Meilen), Mass für Entfernungen 437.
Ismael Pascha, Vicekönig 133 fl.
Jungfrau 346 s. Thierkreis.
Jupiter Ammon s. Frühlingsgleiche.
ỉwr-ó s. Nil, „der grosse Strom“.
Iw-saôse, Hathor Unterägyptens, 289.

Ka, Diener des *Ka* 280. s. Todtenkult 387. Burg eines *Ka* 423. —
Kabbalistische Zeichen s. Aberglauben.
Käfer 4. 57. — Fliegender K. 323. 326.
Kairo, Eroberung von K. 7. — Museum von K. 401. 416. 419.
Kalasirier 234.
Kalender von Edfu 319 s. Edfu. — K. von Esne 319 s. Esne. — Alexandrinischer K. 355. — Arabisch-koptischer K. 26. — Kalendarische Bestimmungen s. Zeitmessung 352 fl. — Kalenderinschrift aus den Zeiten Ramses III. 139. —
K3aml-y, Kamel 387. —
Kanopus; trilingues Dekret von K. 131. 353. 357. 264. 279. 292.
Kanopen, s. Einbalsamirung.
Karbanastein 397.
Karchemisch 42.
Karer 41.
Karnak, Steleninschrift von K. 86. 289. — Siegestafel von K. 363. — Heiligthümer von K. 431.
Katakombe 50.
Katze 61.
K3de-t-Pflanze 392.
Kebsweiber s. Harem.
Keilinschrift, Entzifferung der K. 42. 16. — Assyrische K. 24. 43. — keilinschriftliche Thontafeln 41. —
Kême, Land. 21 fll. 200.
Kena'an, s. Phönikien.
Κεράμιον s. Amphora 381. Verhältniss des K. zur Artabe. —
ḳes-ônḫ-Stein, 414.
Kiki s. Ricinus.
Kipu s. Räucherung.
Kircher, Athanasius 2. 18.
Kirkôr s. Talent.
Kite s. Loth 382.
Kin-Affen 389.
Klageweiber s. Bestattung, Art der B.
Klaproth 13.
Klapperholz 433.

Klassen der Bevölkerung Aegyptens 77 fl.
Klassenzeichen 15. 115.
Klemens s. Clemens.
Kleopatra 12.
Klima 65.
Km-nf-Ḥor-bk, Oberrichter, 305.
Kodex, der religiöse K. 54.
König. Königsname 5. — Bezeichnung (Oberägypten) 32. — Thebanische Könige 41. — Stellung, Macht und Thätigkeit des K. 82 fl. — König 200 fll; 5 Titel, Namen, 202. — Stellung 203. Hof 203. — König als Haupt des Staates, als Gott, als Krieger 82, als Baumeister 426 fl. — Die ersten Könige Aegyptens 46. —
Königsringe 12. 202.
Königsgräber, thebanische K. 155. 324.
Königshäuser, altägyptische, 17.
Königstafeln von Abydos u. Saqqara 45.
Königsbuch der alten Aegypter 140.
Königskinder 205.
Königin und ihr Hof 204 fll. — Titel, K. als heilige Priesterin 283.
Kontrolirung der Schenkungen 268 fl.
Koptos, Stadt 203. — Ausgangspunkt nach den Steinbrüchen 228. — 308. 362. 386. 399. 429.
Kopten 30.
Koptische Sprache 2. 5. 7. — K. Grammatik 6. — Kopt. Wortschatz 6. s. Sprache der Aegypter. — Bedeutung der koptischen Sprache 96. 97. s. das Sahidische. — Koptische Nomenklatur 11. —
Korbmacher, s. Handwerker.
Kornblume, asiatische 394.
Kosegarten, Prof. 17. 132. s. Literatur der modernen Forschung.
Kosmogonie, altägyptische K. 25 fll. 169. 170.
Kot-ti (Maurer) 421.
Krall, Dr. J. 143. s. Literatur der modernen Forschung 357. 366.
Krebs, Zeichen d. Thierkreises 346.
Krokodil, Sternbild, 345. — Krokodil 66.
Krokodilsee, 31. 38. 459.
Kronos, griech. Gott 172.
ḳt, Benennung des Arbeiterstandes 296. 297.
Kubikelle u. Theilstücke der Kubikell s. Hohlmass.
Kumme, Tempel von K. 247.
Kunst, die K. 413 fll. Begründer der K. — Ausdruck für Künstler. — Vorsteher der Künstler. — Meisterwerkstätte — priesterliche Künstler. — technische Schwierigkeiten; Bezeichnung derselben — Werke der Goldschmiedekunst. — Ehrentitel der Goldschmiede. —
Kunstgewerbe u. das Handwerk 435 fll. — Nachahmungen der Pflanzenwelt 436.
Kupfer, als Geld 384. 397. — K. in Ziegelform 400. — Gereinigtes und Schwarzkupfer. —
Kupfermine, Ausdruck für die K. 402
Kupferloth s. Chalkus.
Kupferoxyd 405.
Kupferschmied 417. — Stellung des K. — s. Handwerker.
Kûsch, Reich von K. 23. 79. 24. 28. 29. 272. 399.
Kuschiten 31. — Hamitische K. 34. — Meroitische K. 40. 41.
Kyphi-Recepte 376. 377. 395. Bestand der K.-R. 411.
Kyrios, s. Götterkult 174. —

Lager, Name, Aufschlagen 245.
Lagiden-Epoche 211.
Lagus s. Ptolemäus.
Laienwelt, Betheiligung der L. am Tempeldienst 284. (Bezeichnung).
Landen, das L. der Schiffe, — Landungsplatz 261. — L. bildlich vom Tode 261.
Landgraf s. König 201.
Lanzone V. 144. s. Literatur der modernen Forschung. s. Todtentexte 176.
Längenmasse 370 fll.
Lasurstein, 397. 402, s. Blaustein.
Latopolis 3.

Lauth, F. J. 142. s. Literatur der modernen Forschung. 342. s. Dekane 347. 355.
Laut, gleiche Laute 8.
Lautzeichen 6. 10. ägyptische L. 12. 14. 42. — Anordnung der Lautzeichen 115. s. Schrift.
Lautgesetze, Wichtigkeit der L. s. Sprache.
Lautwandel 124.
Lawsonia inermis 394.
Lederarbeiter, s. Handwerker.
Leemanns, Dr. C. 128 s. Literatur der modernen Forschung 144.
Lefébure 136. 139. s. heilige Literatur 389.
Lehabim 31.
Leibgarde 234.
Leiche, Behandlung der L. s. Einbalsamirung 182. 183. s. Arzneikunde.
Leichenbesorger 280.
Leidener Museum, Papyrusrollen des L. M. 406.
Leier, Laute 433.
Leitch, John L. 14.
Lemm, Dr. O. von L. 146. s. Literatur der modern. Forschung 152.
Leopard s. Wild.
Lepsius. 16. 22. 24. 28. 40. 41. — Einleitung zur Nuba-Sprache 43.—49. 89. 95. 107. 117. 127. s. Literatur der modernen Forschung. 149. 176. s. Götterkultus. — s. Todtenbuch 186. 324 fl. 332. s. Mondtage. 335. 337. 340. 346. 347. 351. 353. 370. 371. 372. 373. 399. 401. 402. 403. 406. 414. 424. 430 431. s. Literatur 490.
Leptochloa bipinnata 394 (Grasart).
Lesen, das 315.
Letopolites, Nekropolis des L. 308.
Letronne 6. 325.
Leuchtende, die L. bei den Hethitern 234.
Levi, S. 144. s. Literatur der modernen Forschung. —
Libyer 41. 289. 290. — Libysche Truppe als Polizei 244. — s. *Mašawaša*. —
Lichtgott, Kampf des L. gegen die Finsterniss 284.
Lieblein, J. Professor, 145. s. Literatur der modernen Forschung 167.
Ligaturen in der Schrift 120. 121. 186.
Lincke, Dr. Arthur L. 47. 142.
Literatur der modernen Forschung 126 fll. — Die alte L. 147 fll. — heilige L. 154. 155. 159. — Schicksal der L. 158 fl. — Klassifizirung der L. 159. — profane Literatur s. Klassifizirung des h. Inhalts. — Literatur 490 fll.
Liturgische Handlungen 72. — Tempel-Liturgie 151.
Lokalformen der Götter. — Lokalkultus der Aegypter 173. 174 fl. s. Nomos-Verzeichniss.
Loret, V., Gelehrter, 136. 139. 395. 433.
L'hôte, Nestor. 130. s. Literatur der modernen Forschung.
Loth s. Gewicht 382 fl.
Lotospflanze 390. 392.
Louvre, Museum des L. 207. 411. — Aegyptische Sammlung im L. 133. — Stele im L. 414.
Löwe 66. s. Wild. s. Thierkreis 346.
Ludini 31.
Luftgott, Tow, 25.
Lumbroso, 257.
Luring, E., 396. 408.
Lykônpolis 71. — Felsengräber von L. 72. —

Macrobius 4. 5. 21. 328 fl.
Madoy, Truppe der M. 243 fll. 300. s. Polizeiwesen. [Abstammung: Neger u. Jägervolk].
Magnesiastein 397.
Magnetstein (Knochen des Horus) 398.
Magnus, Botaniker 393.
Mahler, Dr. 335. 357. s. Literatur 490.
Malachit 397 s. Mineralogie. — s. Grünstein. — 453.
Maler, der M. s. Handwerker.
Malerei, die M. bei den alten Aegyptern 418.
Mamluken 7.
Manetho, der falsche M. s. Jamblichos.

— M. 45. — Manethonische Königslisten 17. 41. 44. 45. 134. 202. — Geschichtswerk 34. 357. 408. — Manethon. Ueberlieferung 129.
Mariette, 39. 47. 133. s. Literatur der modernen Forschung 431.
Marine, die M. 247 fll.
Mariotis-See 290.
Marschordnung 245.
Mašawaša, libysches Volk, 290 [Maxyer].
Maspero, 69. 89. 136. s. Literatur der modernen Forschung 167. 179. 185. 200. 210. 211 fll. (Stufenleiter der Aemter u. Würden) 291. 321. 322. 349. 422. 431. s. Literatur 490.
Mathematik, s. hermetische Bücher. — s. Rechenkunst.
Μάτιαν s. Artabe 380.
Maurer s. *kot-ti*. — s. Handwerker.
Μεχίρ, Monat 360.
Medicinische Werke 155.
Medinet-Abu, (bei Theben), Tempel von M. 139. 286. 305. 351. 363.
Meerkatze, 388. 389.
Memnonien, s. Diabasis. —
Memphis; Dynastien von M. 41. — Königsburg in M. 45. — Richter in M. 303. — Memphitischer Priester 45. — Ptah von M. 82. — Verehrung des Heilgottes in M. 408 und medicinische Bibliothek in M. — M., Stadt, 46. — Serapeum von M. 138. — Nekropolis von M. 133. — Sitz vornehmer Familien 209. —
Mencherês, König 45.
Mendes, Gott 283.
Mendesier 41. — Mendesischer Nomos 309.
Mên'ê, Nachfolger der Götterdynasten 45 — sein Schicksal 46 — sein Name 46.
Menepteh-Menephthês, Sohn Ramses II. 290. 460.
Mensch, Entstehung des M. 21. — Menschenliebe der Aegypter 55. —
Menṯuḥotp, König 253.
Meroë 23. — Priesterstaat von M. 28.
Mery-somḥe, Strategos 255.
Μεσορή, Monat. 361.
Mê't, Göttin der Wahrhéit 158. — s. Bücherei. — 302.
Metalle, Bestimmung nach dem Gewichte 383 fl. — Wert der M., nach den Epochen verschieden 384. — Ordnung der M. 399 fll. — Metallmischung s. Chemie. — Künstler in Metallen 417. s. Mineralogie.
μετηλίτης, Einwanderer-Kolonie 290.
Μηθίδη, heiliger Baum, 310.
Metretes s. *Ἀρτάβη*. 379.
Metrologie, s. hermetische Bücher. — 370 fll. Längenmasse. — Elle (grössere u. kleinere).
Meyer, E. 142. s. Literatur 490.
Mfke-Stein 398. s. Grünstein, Malachit.
Midayw, polizeiliche Aufsicht des M. 85.
Midianiter s. Pit-šw.
Migdol-Magdolum, Festung. 36. 460.
Militärische Verhältnisse der Aegypter. 57.
Mimusops, Baumart 393.
Min, Gott. 203. 228. — Der ithyphallische M. 359. 362. 363. 420.
Mine s. Gewicht 376.
Mineralien, Aufzählung der M. 84. — M. zu sonstigen Zwecken 405. 406.
Mineralogie 397 fll. — Keine Klassifizirung der Steine. — Steine den guten u. bösen Göttern geweiht. — Namen von Metallen 401.
Minute s. Stunde. 365.
Miramar, Sammlung von M. 143. 398.
Miṣrajim, Aegypten, 24.
Misri s. Monat. 320.
Mitanni, Land. 42,
mnḫ, Bedeutung des Wortes m. s. Kunstgewerbe.
Mn-ḫpr-rê'-snb, Statue des 244.
mnš-t s. Hämatit.
mes-ti s. Bildhauer.
Mokattam-Gebirge, 404.
Moldenke, Dr. E. 395.
Monat; letzter M. des Jahres, — Koptisch-griechische Bezeichnung 320. — Zahl der M. 358. — Monatsfeier 362.

M ond. Festtag des M. 318. — Als Thot personificirt 321. — Schaum des M. (Steinart) 398. — 330 fll. Schreibweisen des M. — Benennung der Mondjahre nach dem Lebensalter des M. 330. 331. — Eintritt des Vollmondes mythologisch ausgedrückt. — Mondkalender 332. — Verzeichniss d. Mondtage 332. 334. — Himmlische Monatsfeste. — Bedeutung der Mondtage. — Mondjahr; Bedeutung des M. 350. — M. = kleines Jahr 353.
Montfaucon, B. de 168.
Moral der Aegypter 54 fll.
Morgenbarke 326.
Morgenstern 322.
Moringa oleifera 396.
mr, Name der Pyramide 370.
mr = Gildenvorsteher oder Phylarch s. Handwerker 436.
mr-ḥmut, Vorsteher der Künstler 415.
Mr-ḥy, Gott 211.
Mr-ỉb, Prinz. 250.
mr-ḳot, [Maurermeister] 421.
*Mry-Rê*ᶜ, König 428.
*ms-*ᶜ*-t* s. Steinschneider.
Muflon s. Wild.
Müller, Dr. Max. 86. 142. s. Literatur der modernen Forschung. 396. 397.
Multipliciren, s. Rechenkunst 369.
Mumie, Die Mumien der Könige im Museum von Bulaq 30. — Umwandlung in eine M. 182. — Mumie 50.
Museum, M. von Turin 16. 320. 420. Ambraser M. (Wien) 142. —.
Musik 68. 431 fll.
Mut, Hathor Unterägyptens 289.
Mutterstute s. Pferd. —

Nägelbeschneider 204.
Namen, königliche N. 7. — N. der Aegypter 20.
Namengebung der Schiffe 272.
Naos, Sitz des Gottes im Schiffe 247 fl.
Napata 23. Hauptstadt Aethiopiens 246.
Naphthuḥim 31.
Nashorn s. Wild.
Natho s. Taricheen 35. N.-Seen 458.
Natronwüste 426.
Naturalbezahlung 313. (Lieferung durch den Strategos).
Naturalverpflegung des Todten 184 s. Todtenkult.
Naville, Dr. E. 38. 49. 155. s. Todtentexte 186. 187. — Theban. Todtenbuch. 143. s. Literatur der modernen Forschung. 268. 284. 389.
Nb s. Kunst 416.
Nb-ḫpt, Todtenpapyrus eines N. 312.
Nebenwürden, nebst militärischen. 238 fl.
Nebes-Holz 414.
Nebe-t-nhat, Tochter des Ptah s. Hathor 249.
Neb-ḥḥ, heiliges Schiff. 248 fl.
Neb'iḫy-t, Königin 239.
*Neb-mê*ᶜ*-rê*ᶜ, König 297.
Neb-ti, Gott, s. Sêth 202.
Neger (-bevölkerung) 29. 30. N.-gesellschaft 31 fll. — Kein Zusammenhang mit den Aegyptern.
Neḫbi, Göttin von Eileithyiaspolis 174.
Neïth (Nêit), Göttin von Saïs 174. 210. — Prophet der N. 239. 290.—305.
Nekropolis . . . s. Todtenstadt 308 fl. Beamte der Nekropolis 311 fl. —
Nekropolenleute 314.
Nephthys s. Osiris. Bedeutung 173. — 326. s. Sonne. Geburtstag d. N. 362.
Neujahrstag, doppelter N. (Bedeutung) 350.
Neunheit (Enneas) der Götter; 170. 173 — grosse u. kleine N. 174.—177. 302.
Niessen, Metrolog 372.
Nil; 20. 21. 23. 24. 25. 70. — Quellen des N. 28. — Nilthal 46. 47. — Nildelta 30. 31. — Urgeschichte und Namensentstehung des N. 27. — Steigen u. Fallen des N. (Ueberschwemmung) 26. 66. 76 fl. — Eintreten der Nilfluth 317. — Nilschwelle symbolische Bedeutung, 169 fl — Beginn derselben 335. — Sümpfe am. Nil (Nathô) 33. — 438.
Nil; 73 „der grosse Strom“ 76. 438. Nilfeste 76. — Himmlischer N. 323. 326. — Tag des vollen Nil 352. 355.

Nilarme 33. — Kanobischer Nilarm 239. — s. Geographie 438.
Nilmündungen. Kanobische u. pelusische N. 33. 34. 36. 290. s. Geographie. Tanitische N. 310.
Nilakazie 390.
Nilbücher 272.
Nilinsel; Elephantine 28. 32. s. Elephantine.
Nilpferd 66. weibliches N. 343.
Nilziegel 46. 73.
Nimrod 24. König N. 34.
Nitrum 426.
Nỉy, Land 388 s. Thutmosis III.
nmḫy-w, die Armen 296. Stellung der n.
Nodm, Menschenfreundlichkeit der N. 78.
Nomenklatur, koptische N. 11.
Nomenmünzen aus der Kaiserzeit 454.
Nomos. 42 N. Aegyptens 177. s. Geographie. — Heroopolitischer N. 38. — Tinithischer N. 46. — Umfang des N. 80. — Nomoslisten s. Geographie. — Beginn der Folge der Nomen. 439. — Griechische Bezeichnung der Nomen. 439. — Verzeichniss der Nomen ihrer Metropolen und Lokalgottheiten. 440 fll. —
Nordland (Nordländer) 196. 198. 206. 222. — Das Nordland *t3-mḥt* oder Unterägypten 448 s. Nomos-Verzeichniss.
Now-t s. Gêb.
nšmt-Stein 402 Türkis.
Nub s. Ombos 399.
Nubte, Göttin, Prophet der N. 239.
Nuḫbe-t, Göttin 329.
nus, Gewicht, s. Blei 401.
nw, Sonnenuntergangsgegend 323. 324.
Nymphaea 394.
Oasengebiet 272. — Libysche Oase 406. Die 7 Oasen der ägyptisch-libyschen Wüste 457. —
Oberarm s. Elle.
Oberrichter, Amt u. Titel 211. — s. Gerichtswesen. — Ein Prophet der Wahrheit und des hermopolitischen Thot 303. —
Oelbaum 393. 394. 396.
Ogdoas, vier Götterpaare, 170. 177.
Oiphi (*oỉφí*) der Artabe (Hohlmass) 298 s. Artabe.
Ombos 36. 399.
'Onw-'On. Sonnenstadt, 326. 424.
'On, Gott, 82. 235. [Sonnenstadt].
ôner, Baustein 403. 404.
ôner-ḫad, Kalkstein 404.
ôner-ḫad n-kêm 404.
ôner-n-rdu, Sandstein 404.
ôner kêm, schwarzer Granit 404.
ôner-n-m3'-t, Syenit 404.
Onnôphris, Gott. 105.
ôpy s. Richter 303.
Orcurti 144.
Ordinalzahl, Bildung der O. 367.
Ordre de bataille 231 fl. — Eine ägyptische Brigade A. Stab.
B. Truppen.
Organisation der Staatsverwaltung 80 fl.
Orgyie, Mass 270.
Originalrezept, ägyptisches O. aus 16 Substanzen 411.
Orion 77.
Oriongestirn 318. 321. 339. 344. 345.
Osiris, Gottheit, 4. 5. 21. — Os. von Abydos 61. — Liebe des O. zu Isis, Nephthys und Horus 62. — Osirisdienst 72. — Osiris 73. 163. — Bedeutung 173. — 175. Todtenrichter 181. — O. 201. Stätte des O. 309. — Grab d. Osiris in jeder Todtenstadt 309 fl. — Busirische O. 310. — Geschichte des Osiris 310. 318. — Eintritt des Os. in den Mond 331. — Osiriskrone 346. — Geburtstag des O. 362.
Osmandyas, Bibliothek des O. 157.
Osorkon, Kleinkönig 267.
Ostindien 7.
Oryxantilope s. Wild.

Παχών, Monat 360.
Le Page Renouf 137. s. Literatur der modernen Forschung 166. 172.
Palast des Königs 81 fl. — Beschaffenheit des Königspalastes 203 fl. — Palast der Königin 204.

Pallakiden, s. Weiber, heilige.
Palme 393. s. Elle.
Panehemisis, Sarkophag des P. 186.
Panopolis 235. 420.
Panther 388.
Papaver Rhoeas 394.
Papyrus. — Papyrussümpfe 32. Papyrusnachen 68. — Papyruspflanze 390. — Papyrus als Papier 83. — Papyruskorrespondenzen 73. — Papyrusrolle 87. — P. Rhind 23. 123. 141. 327. 356. — P. Rhind (Uebersetzung) 189 fll. — Gnostischer P. von Leiden 123. 392. 397.
P. Harris. 134. 201. 248. 264. 271. 295. 376. 403. 407.
P. Ebers. 140. 155. 392. 407 fll.
P. Prisse vom Prinzen *Ptaḥḥotp* 149.
P. Anastasi 422.
P. im britischen Museum (mathemat.) 151. 368. 380.
P. im britischen Museum (medicin.) 408. 428.
P. Hood (Handwerk u. Gewerbe) 223.
P. von Berlin (medicin.) 408 fl.
P. von Bulaq 408 fl. (medicin.)
P. von Leipzig 409.
P. von Bologna 257.
P. von Paris 380.
Hieratischer Papyrus 254.
P. von Turin 45. 158. 424.
P. Sallier (vom König Amenemhê I.) 40. — 149. 417.
P. von Tanis s. Petrie.
Papyrusfabrikant, s. Handwerker. —
Parmelia furfuracea (Flechtenart) 394.
Pastophoren. 150, s. hermetische Bücher.
Pathrusun 31.
Pauke 433.
Παῦνι, Monat, 360.
Pe, Stadt. 239.
Pentaur, s. Kriegsthat Ramses II.
Pepy, König 348. s. Phiops.
Perioden der ägyptischen Sprache 111. 112.
Perring 128. s. Literatur der modernen Forschung.
Perrot, G. u. Ch. Chipiez 89. 431.
Perseabaum 263. (Tempel) 326. 390. 394.
Perser 41. — Persische Titulaturen 206. — d. Perserherrschaft od. d. Reich der Matoi 487 fl.
Persien, Heimath der Bronze 401. 461.
Petêse, Sarkophag eines P. 238. — P., Nomarch von Athribis 239.
Petrie, Flinders 138., Verzeichniss von Hofbeamten (Papyrus von Tanis) 221. — 426
Peyron, Abbé Amadeo P. 13. — [Lexikon] 100. — 113. 132. s. Literatur der modernen Forschung. — 308.
Pfefferminze 394.
Pferd, s. Thierkunde. Gebrauch des Pferdes 386. — Name sus (Mutterstute susmut) — Bedeutung d. Pf. 237. —
Pflanze, heilige Pfl. s. Osirisgrab. —
Pflanzenwelt 75 fl.
Pflanzenfaser zur Weberei u. Seilerei 391.
Pflanzenkunde, die Pfl. 320 fll. — Das alte Aegypten weniger pflanzenreich als das heutige. — Klimatische Verhältnisse im Alterthum und jetzt. — Baumnamen (sicher bestimmte) 395.
Pfund s. Gewicht 382.
Phakusa, Stadt 342.
Φαμενώθ, Monat 360.
Pharaonen, ältere Namen von Ph. 13.
Φαρμουθί, Monat 360.
Φαωφί, Monat 359.
Philae (Isistempel) 12. — Steininschriften im Tempel von Ph. 123. — s. Bücherei 157. — Isisinsel 308. — s. Artabe 310.
Philinus 8.
Phiops I., König 37. 40. — Ph. *Mern-rê*ᶜ, 289.
Phonetisches Princip, 5. 6. 11. 15.
Phönikien 24. 31. [*Kena'an*].
Phönicier, Ph. als Truppe 257.
Phthenotes, Land. 267.
pḫu, s. Tempelgebiet.
Φυλακῖται s. Madoy.
Pianchi-Inschrift von Bulaq 210. — Stele 239. 267.
Pieris coronifolia 394.

Piel, Karl, Professor, 145. s. Literatur der modernen Forschung 295.
Pierret. 50. 136. s. Literatur der modernen Forschung. 138. 167. 186.
Pietschmann 142.
Pinus pinea 394.
Pirrha 8.
Pitom, Stadt. 274.
Pit-šw, Land 405.
Pitum, Stele von P. 38. 274. 292.
Planeten, die fünf Pl. 335 fll. — Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn. — Aelteres und jüngeres Verzeichniss der Planeten. — Stellung der Pl. — Reihe der Planetenstellungen (Nordseite und Südseite) 338.
Plato 316. 320.
Pleyte, Dr. W. 144 s. Literatur der modernen Forschung, s. Todtenbuch 186.
Plinius 38. 334. 405. 408.
Plutarch 4. 6. 105. Pl. über Isis und Osiris 176. 331. — 180. 310. 344. 398. 411.
p3ma 267.
Poesie der Aegypter 432 fl.
Polizeidienst in Aegypten 240.
Polizeitruppe 243 fll.
Polizeiwesen 299 fll. — Chef der Polizeitruppe, Amt desselben. — Nothwendigkeit der Polizei 300. — Polizeiliche Aufsicht bei Aufführung von Bauten.
Polytheïsmus der Aegypter 169.
Porphyr, s. Bht.
Prichard, J. C. 168.
Priester; Vorbildung, Wissen u s. w. s. hermetische Bücher. — Priesterliche Laufbahn 85.
Priesterkönige 31.
Priesterschaft. 275 fll. — Stellung der P. — Eintheilung der P. in Klassen 279. — Prophet, Titel desselben. — — heilige Weiber 282.
Priesterstaat, Beschaffenheit d. P. 285. — Tempelbehörde, Tempelpersonal 286. — s. Meroë. —
Prinzenerzieher, s. Amme, männliche 205.
Prinzengemächer 205.
Pr-ḳrḥe, Serapeum 274.
Pr-m-hrow, Sammelwerk 50.
Pr-nub, Stadt 239.
Proletariat 296.
Pronaos s. Dendera.
Pronominal-bezeichnung, P.-bildung 91. 94. s. Sprache, ägyptische.
Prophet, s. hermetische Bücher. 149 s. Priesterschaft. — Pr. des Tempels 228. — Stellung des Pr. 280. — Name des Pr. 280 fll. — Sagenanknüpfung an die Namen der Propheten 284.
Prozesswesen s. Gerichtswesen.
ḏ'r''w, Volk 38.
Pry, Vorsteher der Kunst, 417.
Ptaḥ, Gott, 73. Pt. von Memphis 82. 210. 212. 239. 249. — Fest des P. 363. — Pt., Begründer der bildenden Künste 413. 418. — Pt.-Tempel, Oberpriester des Pt.-T. 84. 289.
Ptaḥ-ḥotp, Weisheitslehren des Pt. 55.
Ptaḥ-Hephaistos, göttlicher Erzbildner 207.
Ptaḥ-mose, Nomarch und Oberpriester von Memphis 84. 207.
Ptolemaeus V. Epiphanes 8. Titulatur 292.
Pt. 12. Sohn des Lagus 58. 267.
Pt. Euergetes. 266. 356.
Pt. III. Euergetes I. 279.
Pt. VII. Philometor I. 319.
Pt., Astronom 318.
Pug3-Mass 378.
Pune, Bewohner von Pune oder Punte 23. s. Pwn-t.
Pût (Lybier?) 24.
Pwêr, Thebarch 305.
Pwn-t, Land. 39. 40. s. d. fl.
Pwonet, Insel oder Küste von P. 389.
Py 428 s. *Pe*.
Pyramiden, 7. Bezeichnung der P. 45. s. Bauart 423. — Pyramiden von Memphis, Erbauung 44.
Pyramidenarchitekt s. Baukunst.

Qahaq s. Fremdentruppe 242.
Qêb, Kronos, Erdgott 210. — Königin, Tochter des *Qêb* 211. s. *Gb*, *Gab*.
Qossêr, Wüstenthal. Inschrift von Q. 253.
Quadrat-Schoinion 373.
Quarz, der weisse u. röthliche Q. 403.
Raʿ-kody, Stadt 290.
Ramesseum, ein R. 286. — Tempel Ramses II. 324. — 340.
Ramessiden, 38. 39. 233. — Ramessidenepoche 268. — Zeit der R. 481 fll.
Ramses II. 33. 36. — Krieg gegen die *Ḫiti* 134. — R. von Hethitern überfallen 310 (Heldengedicht: Kriegsthat R. II.) — 148. 242. 265. 289 fll. 299. 349. 356.
Ramses III. 63. 242. 271. 285. 334. 338. 356.
Ramses IV. 227. 341. — Grab R. IV. 323. 424. 430.
Ramses IX. 313.
ran, Name 181 fl.
Rangordnung der bedeutsamen Städte Aegyptens 288.
Rangordnung der bedeutsamen Götter Aegyptens 288.
Rassen, vier Menschenrassen 22.
Rassenabstammung der Hyksos 40.
Rassencharakter der Aegypter 30. 31.
Räucherrecepte 395.
Räucherungen; Vorschrift über die R. (Räucherrecepte) 410 fl.
Rêʿ, Sonnengott. 35. 40. — Sonnenzeichen 45. 85. 174. 180. s. Todtenbuch 188. — König Sohn des *Rêʿ* 202. — 203. 212. 286. 289. 292. — Geburt des *Rêʿ* 318. — Festtag des *Rêʿ* 356.
Recherches sur les écritures (Champollion) 11. —
Rechnen, das R. 315.
Rechenkunst und Mathematik 366 fll. — Zahlenschreibung. — Rechenoperationen. — Aeltestes Rechenbuch, Papyrus von London. — Theile der Mathematik.
Recueil 403. 408.
Re-ḥnw, Thal von R. [Wadi Hammamât] 420.
Rʿê-Horḫutï s. μεσορή.
Reich, d. getheilte R. 484. — d. geeinigte R. unter ägypt.-libyschen Königen 485 fl. — d. geeinigte R. unter d. König. von Saïs 487 fl.
Reiher 75.
Reinisch, Leo, Professor 142. s. Literatur der modernen Forschung. 398.
rem-n-ḳême, Bezeichnung der Aegypter. 291.
Renovirung [*smɜw*] eines Tempels 429 fl.
Ren-nyï, Grabkapelle des R. 52.
Rêʿ-šps, Stele des Geheimrathes R. 304.
Reuvens 406.
Revillont, Eugène, Professor Dr. 122. 123.
Rhind, s. Papyrus.
rḫy-w 292. 293.
Ricinus 393.
Riel, 342 s. Dekane. 357.
Riese, der R. (Stern) 345.
Riesensphinx von Gise 44.
Rnutt 360. s. φαρμουθί. — Fest der Rnutt 363.
Robiou 139.
Rochemonteix, de R. 431.
Roeth 168.
rokḫ-nds s. φαμενώθ.
rokḫ-wer s. μεχίρ.
rôme-n-pɜ-ḫr s. Nekropolenleute
rôme-t, Mensch, 22. 23. 25. 289. 291. 292. 294.
Romieu 342 s. Dekane.
Ronpï-t s. Isis-Sothis.
Rosellini, Ippolito. 18. 89. 126. 127. s. Literatur der modernen Forschung.
Rosenstock 396.
Rosette, Stein von R. 7. 8 fll. — Inschrift von R. 11. 17. 201. 270. 372. 379. — Dekret von R. 373.
Rossi 91. 144. s. Literatur der modernen Forschung.
Rother Berg 404. — Rothes Gebirge. 420.
Röthel, s. Hämatit.
Rothland 22. 36. 38.
Rothmänner 23. 24.
Rothes Meer. 23. — Name des r. M. 38.
Rothstein, Rubin 402.

Rougé, Vicomte Emmanuel de R. 19. 130. s. Literatur der modernen Forschung 168 fl. s. Götterkultus 186. s. Todtenkult. 200. 211. 357. 358. 366. 431. 454.
rauḫê s. Tempelgebiet.
rpˀ, Bezeichnung für König 210.
Rubin, s. Rothstein.
Ruhmesschilderungen 58.
Rylands 138.
Rythmen in Gesängen 432.

Sabakon, Aethiopenkönig, 33.
Sacy, Silvestre de S. 9.
Sahidische, das S. 92. s. Dialekt 96. — Das Koptisch-Sahidische 99. — 101. 124.
Saïs, Stadt. Nomarch von S. 290.
Saïten 41.
Salbölrecepte 411.
Salix safsaf 394.
Salmasius 340.
Salvolini, Francesco S. 18.
Salz, das nördliche 406.
Sandalenmacher, s. Handwerker.
Sandlager eines Baues 426. 427.
Sänger, Vorschriften der S. 150. s. hermetische Bücher.
Sant-Baum 393.
Saphenat-Paˀneach, Name Josephs (ebr.) 240.
Saqqara, Pyramiden von S. 69. — Königstafeln von S. 136. — 268.
Sarapis [Serapis] 5.
Sarg, Beschreibung eines S. 61.
Sarkophag 21.
Sate, Göttin 289.
satï 234. s. Heerwesen.
Satrapenstele im Museum von Bulaq 33.
sb, sbht, Oberrichter 305.
Sbk-Suchos, Gott, 427. s. Kronos.
Schack 142.
Schakal, 61. s. Wild. — Als Hieroglyphe für Richter 303.
Schalttage, fünf Sch. 358. 361 fll.
Schardana 242. s. Fremdentruppe.
Schatzkammer 204.
Schatzmeister, Titel u. Stellung des Sch. 210.
Scheba s. Parmelias
scheb 205.
Schenkung, s. Dotation.
Schiaparelli, E. 72. 144. s. Literatur der modernen Forschung 182. 280.
Schiff, Schiffahrt, Art der Sch. 68. — Schiffbau s. Marine. — Heilige Schiffe, Sektt-Schiff 248. — Schiffsvolk, Bezeichnung desselben 252 fl. — Behandlung, Eintheilung der Matrosen, Arbeit der Matrosen, Schiffersprache [Kommando] 257 fll. — Todtenschiff, Beschreibung desselben 258. — Kriegsschiff des Horus, Beschreibung 258. — Titel höherer Schiffsbeamten 259 fl. — Bilder aus der Schiffersprache 259 fl. — Schiffsbauer s. Handwerker.
Schlange 66. — Märchen von der geflügelten Schlange 309.
Schlangenkönig, s. Seeabenteuer.
Schlichtegroll, Fr. von. 168.
Schliemann 46.
Schlüsse Mariettes aus den Nachgrabungen im Nilthale 47.
Schlüssel zur Entzifferung der Hieroglyphen 8. 14.
Schlüssel zu den Lautzeichen 14.
Schmidt, V., 145.
Schneider, s Handwerker.
Schoinos s. Elle.
Schôs, Volk, edomitische, midianitische und arabische Sch. 37.
Schreibart, hieroglyphische Schr. von Ptah (Gott) 2. 3 — von *pore-m'aḥewt* 3 — von Osiris, Gottheit, 5 — von Ptolemaios 10. 12. 13 — von Berenike 10 — von Kleopatra 12. 13 — von *Ḥa'w-t*, Königin 35.
Schreiben, das Sch. 315. — Das Schreiben von Zahlen 366. — Art des Schreibens 84. — Ausdrücke für das Schreiben 83.
Schreibseligkeit der Aegypter 87.
Schreiber, königlicher Schreiber 85. — Heiliger Sch. 85. — Beruf des Schreibers 86. — Schreiber aus dem

Hierogrammatenhause 228. — Schreiber Pharaos 228. Schreiberin, 204 s. Hof der Königin.
Schreibung, hieroglyphische, von Jahreszeiten 358 — von Arbeiterstand und Proletariat 296 — von Leichenbesorger 280 — *mih' wut* (Volksstamm) 37 — von *'Amêw* 39, von Haus 81 — von Memphis 106. — Von Harpochrat von Esne 119 — römischer Kaisernamen 119, der Getreidemasse 378 — des Jahres 348 fl — von Woche 364 — der Königl. Elle 364 von Wassermelone 396 — von Gold 399. 400 — des Ausdrucks „bauen" 421.
Schreibweise, assyrische Sch. 101. — Schreibweise des königlichens Namens 200.
Schrift, ägyptische Schrift 13. 83. — Briefschrift 84. — Aufbewahrung der Schrift 84 — hermetische, heilige Schriften 85. — Schrift der alten Aegypter 112 fll. (s. Einleitung) Richtung der Schr. 117. — Hieratische Schr. 119 fl. — Volksschrift der Aegypter oder das Demotische 121 fl. — Schrift aller Nordvölker = hellenische Schr. 290. — Sinnbilderschrift (symbolisch) 6. 11. — Silbenschrift 12. — hieroglyphische Schriftzeichen, ihre Anwendung und Ausführung 117.
Schriftarten, altägyptische 6. — Demotische Schr. 8. — Hieratische Schr. 11. — Enchorische Schr. 11. 13. — Hieroglyphische Schr. 8. 11.
Schriftentzifferung, altägyptische, 15.
Schriftsystem, hieroglyphisches, 4. 6. 12. 100 fll. 112 fll. — Demotisches Schr. 9. — Das epistolographische System, das hieratische u. hieroglyphische System 6. —
Schriftsprache, heilige, 5. 112. [hieroglyphische Verwarnungen 60.]
Schriftthum, Bedeutung des ägyptischen Schriftthums 148.
Schriftzeichen, s. Schrift. —
Schütze 346. s. Thierkreis.
Schwarzland, (Aegypten) s. Geographie.
Schwefelblei 405 s. Augenschminke.
Schweinfurth 46. 66. 390. 391. 393.
Schwelle s. Nil.
Schwenk, W. 168.
Scorpion 66 s. Thierkreis 346.
Σχοῖνος s. Schoinos.
Sebek-Suchos, ombitischer Gott, 329.
Sebennyten 41 — sebennytischer Nomos 309.
Seeabenteuer (ein Papyrus) 388. 389.
Seelenwanderung 49.
Selimpflanze 392.
Selḳ, Göttin, 344.
Semiten, gelbfarbige S. 35. 41. — semitisch-ägyptisches Alphabet 42. —
Semne, südlichste Grenze in der XII, Dyn., 308.
Sem-nefr, Grabkapelle des S. 54.
Send"e, König 45.
Senuhe, Roman S. 58. 67. — Senuhe Flüchtling 70.
Serapeum, s. Memphis, s. Osirisgrab 310. — Serapeen 76.
Serapis s. Herbstgleiche, s. Sarapis.
Sesbania aegyptiaca 394.
Sêt (*Swtḫ*) Gott, 35. 36. 289. — Geburtstag des S. 362. — 398. 399. —
Sêt-Typhon 82, Bedeutung 173. — s. Göttergeschichten. — Seth 323. 398.
Sethroïtischer Nomos 34.
Sêty I. (Sety), Grab des S. 344. — 428.
Seyffarth, Professor. 13. 17. 18. 127. s. Literatur der modernen Forschung. 168.
śf-boti s. *τυβί.*
Sȝḥ, Sternbild des *Sȝḥ*, s. Orion.
Sharpe, S. 130. s. Literatur der modernen Forschung.
Siegel, 84. — S. des Horus. —
Silbenzeichen, s. Schrift der alten Aegypter. — Auflösung der S. 113. 114.
Silber, s. Metalle.
Silberminen 383. 384.
Silsilis, Inschrift in S. 356.
Sinaihalbinsel, Inschriften der S. 37.

Singen u. Spielen 433 fl.
Sintfluth 28.
Siriusgestirn 77. 317. — Aufgang des S. 356.
Sistrum 62. 433. — Zweck des Sistrumschlagens 282. — Nomos des Sistrum s. Nomos-Verzeichniss.
Sittengesetze der Aegypter 53 fil.
Sittenverfall der Aegypter zur Griechen- und Römerzeit 59.
Skorpion s. Scorpion.
Smḫw, Göttin' 329.
Smktt s. Abendbarke. — Smktt-Schiff 327.
smr, Bedeutung des Wortes (Freund) 210.
Snfrw, Pyramidenkönig 44.
s'-nḫ, s. Bildhauer.
šnn, 234 s. Heerwesen.
snw-t, Pflanze, 392.
Socialismus, socialistische Ideen der arbeitenden Klasse 299.
Sohet, Stadt 318.
Soḫt'-arow, Inseln von S. (Elysäische Felder) 68.
Soldi 431.
Solon 316.
Somali 23. 24. Somaliländer 39. 399. — Fahrt der Seeschiffe an der Somaliküste 388.
Σωματοφύλακες, Stellung der S. 199.
Somḫet 289 s. *Smḫt*.
Sommerwende s. Sonne.
Sonne, Bedeutung der Sonne 77. — Festtag der S. s. Astronomie, — Umkreisen der Sonne 321. — Sonnenauf- und Untergang 323. 324. — Sonne 326 fil. — Bedeutung der Sonne — Sonne als Kind in einer Scheibe 327. — Benennung der Sonne nach den Lebensaltern der Menschen beim Tages u. Jahreslaufe — Tag der Geburt der Sonne 352. — Bezeichnung der Sonne zur Zeit der Winterwende, der Frühlingsgleiche, der Sommerwende, der Herbstgleiche 328 fl.
Sonnenbilder, zwölf Sonnenbilder 327.
Sonnengott, s. R'ê.
Sonnenjahr, 349. 352 fll.
Sonnenkind 25.
Sothis-Gestirn 317 s. Sirius — 321. 323. — sothischer Monat 334. 337. — Aufgang des Sothisgestirns 340 fl. — Sothisgöttin 349. 352. — Fest der Sothis 352. — Verschiebung desselben 356. — Sothis und Phoenixperiode 357. — Sothisches Normaljahr 358. —
Šow, Gott, 171. Sohn des *'Amon ra'* 364.
Spanne, die grosse Sp. s. Elle.
Spelt 66, 67.
Spelz 393.
Sperber, fliegender Sperber 326. s. Sonne. — Sperberbilder für die Planeten 338. — Sperber s. Sternbilder 344. — Nomos der „beiden Sperber" s. Nomos-Verzeichniss. —
Spiel, Brettspiel 68. — Spielen, s. Singen. —
Spiessglanz, 399.
Spohn, Professor, 13. 17. 18. s. Seyffarth.
Sprache, koptische Sprache 5. 7. 9. 11. 91. — Die ägyptische Sprache 90 fll. Christlich-koptische Sprache 90. — Zusammenhang zwischen den ägyptischen und semitischen Sprachen 91. — Erklärung der ägyptischen Sprache 92. — Heilige Sprache 92. — Wurzeln der Sprache 93. — Veränderungen der Sprache 123 fll. — — Verhältniss zur Volkssprache 189. Semitische Lehnwörter in der Spr. 41. 42.
šrp-Salz 426.
šsmw, Stern, 322.
sȝtt, Mass, 373.
Stabl Antar, Grotte von St. 34. — Inschrift von Stabl Antar 40.
Stabträger s. Planeten 335.
Stadtnamen 439 s. Geographie.
Staat, der Staat und seine Beamten 196 fll.
Standlager an den Grenzen 245.
Stater 382. 384. s. Gewicht.

Statuen der Todten, Achtung vor denselben 185.
Stein; St., welche zu Bildhauerwerken und Bauten das Material lieferten, 403 fll. — bearbeitete Steine im Nilthale 66. —
Steinbau, Arbeiter im St. s. Handwerker.
Steinbock, s. Wild 346. s. Thierkreis.
Steindorf 142.
Steindorff, Dr. 240. 431.
Steinhauer, s. Handwerker.
Steinschneider, der St. 418. s. Handwerker.
Steinvolk, im Nildelta, 46.
Stellungen der Beamten 80.
Stereometrie 368.
Stern, Professor. 90. 91. — Sterns Grammatik des Koptischen 100. — 103. 105. 137. s. Literatur der modernen Forschung. — 200. 279. 423.
Sternbilder, Bewegungen der Sternbilder 76 fl. — Sternbilder am südlichen u. nördlichen Himmel, Darstellung derselben 342 fll.
Sterne s. Astronomie.
Steuer, Lieferung der St. in natura 86. Steuer zur Tempeleinnahme 274 fl. Haus- und Kopfsteuer 298.
Stibium, s. Antimon.
Stier, St. des Himmels, Planet 322. — s. Thierkreis 346.
Stimmi, s. Augenschminke. 389.
Stobartsche Sammlung 325. — Stobartsche Tafeln 346.
Stolist, der St. 149. s. hermetische Bücher.
Strabo 320. 438.
Strategos, s. Oberrichter 221. 305.
Strauss 75. 388 — Bedeutung der Straussfeder 302. 303. —
Streitwagen, als Transportmittel 237.
Streitwagentruppe 237 fl.
Strikes der Arbeiter 313. s. Socialismus.
Stuart, Villiers 138.
Stufenleiter der ägyptischen Hierarchie s. Maspero 212 fll.
1) der Gott u. die Gestorbenen 212.
2) Das königliche Haus 212.
3) Der königliche Hof 213.
4) Die Nomenverwaltung 214.
5) Die Finanzverwaltung 216.
6) Das Priesterthum 217.
7) Das priesterliche Gewerbe und Handwerk 219.
Stufenleiter der priesterlichen Rangerhöhungen 278.
Stunde, symbolische Bezeichnung der St. 364 fl.
Stundentafeln 342. 345.
Subtrahiren, das S. s. Rechenkunst.
Südland, (Südländer) 196. 198. 206. 221. (*t3ris*) oder Oberägypten 440 fll.
Suez, Isthmus von Suez 31. 38. 44. Kanal von S. 36. — Busen von S. 38.
sus s. Pferd.
susu (Ross) 237 fl. 383.
Swtï-ʿapaḥetï Nubtï, König, Stele d. N. 242.
Syene, 23. 266. — Isis von Syene 323. — 372 — Granit von Syene 404. — Syene-Assuan 420. 438.
Sykamine, Stätte der S. 309.
Sykomore 393. — Sykomorenbaum 394.
Syncell 408.
Syrien 272.

t, Bedeutung des t. 101 fl.
Tafnowe, Göttin 171.
Tag, der ägyptische Tag (= horw) 364 fl.
Ta-ḫʿw-ms, Distrikt 323.
Taiet, Göttin, 71.
Takompso, Insel, 266. 372.
Talent oder Centner, s. Gewicht 383. Entstehung.
Talisman s. Aberglauben.
Tanis, Stele von Tanis 36. — Nachgrabungen in Tanis 133. — Papyrus aus Tanis 196. 289.
Tanites 36 (Taniten) 41.
Tanz 68.
Tanzkunst 434.
Taricheen 33.
Tattam, Henry, 10.
Tausendstern 345.
te, s. Heerwesen.

Tefnaḫt, Kleinkönig 210. — Priester 239.
Tell el-Amarna 42. 202, keilinschriftliches Archiv von T. 101. 320.
Tempel, Dienst im Tempel 85. — Tempel und Priesterschaft 262 fll. — Der Tempel (Bezeichnung, Verwaltung). Residenz des Landesgottes, 263. — Heilige u. profane Bezeichnung. — Bedeutung eines Tempels 264. — Verwaltung des Tempelbesitzes 268. Tempelterrain — Vermessung des Tempelgebietes 270. — Ausgaben der Tempelverwaltung. — Tempeldienst s. hermetische Bücher. — Ansässige Leute des T., oberste Tempelbehörde 285. — Tempelvorsteher (-inspector) 286. — Tempelpersonal 286. — Zusammenstellung des Personals zur Zeit Ramses III. 286 fll.
Tempelmusikanten 433.
Tempelstadt, Vielnamigkeit der Tempelstädte 440. s. Geographie.
Tentyra, Stadt, 249. Tempel von T. 313. 414. 428. Kalender von T. 352. 369. — Osiris-Mysterien von T. 363. — Todtenfeste von T. (Anordnung u. Verzeichniss) 351.
Tenw, Land, 70.
Teppichmacher, s. Handwerker.
Terzie, s. Stunde.
Thales 316.
Thebarch, Titulatur d. Th. 305.
Theben, Stadt. 41. 62. — Nachgrabungen in Theben 133. — Burggraf von Theben 201. 234. 297. 300. 303. 394. Thebanische Könige s. Könige, thebanische Sage (Herodot) 364.
Theilstücke der Grundeinheit eines Masses 368.
Theinhardt, H. F. 131.
Thema mundi 337 fl.
Théodule 138.
Thï, Göttin 359.
Thier, Bedeutung der heil. Th. 177 fl.
Thierbilder, Bedeutung der Thierbilder in der Hieroglyphik 75.
Thierkreis, der chaldäisch-griechische Th. 324. 337. — Die 12 Zeichen des Thierkreises 345 fll. — Ursprung der Zeichen, Verzeichniss und Darstellung der 12 Zeichen, ihre Stellung (spiralförmige Anordnung) 347.
Thierkunde 385 fl., lebende Thiere Symbole der Eigenschaften einzelner Götter. — Klassifizirung der Thiere. — Import afrikanischer Thiere nach Aegypten, Thiernamen durch Bild ersetzt, Darstellung von Thiergestalten.
Thinis, Stadt, 46. — Sitz adliger Familien 209. Thinitischer Nomos. 46. — Thinitische Dynastieen s. Mên'ê.
Thot, Gott, 25. Stadt des Thot, Hermopolis magna 25 43. s. Bibliothek. — Thot, Erfinder der heiligen Sprache und Verfasser der Literatur 147 fll. — 170. s. Weltschöpfung. — s. Göttergeschichten. — 181. Königin, eine Tochter des Thot, 211. — Thot Richter auf Erden 302. — 331. s. Mond 362. 413. Monat 359.
Thotmôsis III. 34. 38. 58. 261. 335. 358. 363. 378. 384.
Tḫout, Erfinder der Sprache und Schrift 92.
Thutmosis III. Feldzug des Th. im Lande Nïy 398. 405. 428.
Tḫs, Stadt. 246.
tḫsti-Metall, s. Mineralogie 401 fl.
Tiberius, Kaiser 354.
Tinte 83.
T3irw, Festung 36.
Tischler, s. Handwerker.
Titel der Beamten, (in den Inschriften) 198 fl.
Titulatur der Götter 201 fll.
T3-mḥt, s. Nordland.
Tod, Existenz im Tode 50. Leben nach dem Tode 68 fl. 73.
Todtenbaum, s. heiliger Baum 310.
Todtenbuch, 49 fl. 68. 123. s. Literatur der modernen Forschung. 155. — 4 Phasen des Todtenb. 187. — Inhalt und Titel des T. 187 fl. — Geschichte und Bedeutung des T. 186 fll.

— s. Todtenkult. — 257. 291. 292. 303. 429.
Todtenkultus, 50 fl. 71 fl. 180 fll. T. zur Zeit des Augustus 189. s. Priesterschaft 280.
Todtenreich, Schilderung des T. 163 fl.
Todtenschiff 162. s. Schiff.
Todtenstadt (bei Theben) 297. 300. s. Wahrheit 308 fl.
Todtentexte 155.
Tomkins, G. 138.
Topas, gelber T. s. Gelbstein.
Töpfer, s. Handwerker.
Tosorthros, König, Beiname Imuthês 45. — Beiname Asclepius' 408.
Tôt'i, König, 45.
tran, s. Zinn.
Transcriptions-System 96. — Tr.-Methode 107.
Transport eines Kolosses s. Berscheh 293 fl.
Trauerbaum, s. heiliger Baum 310.
Trennung der Truppen in Landmiliz und Tempelmiliz 235 fl.
Trias, Prinzip der T. 174.
Trompete 433.
Tsm-Jagdhunde 389.
tsy-ḫti, Reiter 386.
Tum, Gott 424 fl.
Turrah, Dorf 404.
T-wêre, Prophet der Isis 238.
Tvβί, Monat, 359.
Typhon 310. 344.
Ty's Grab 268.

Ueberschwemmung des Nil, Zeit der Ueb. 358.
Uhlemann, Dr. U. A. 127.
Ultramarin 402.
Umschreibung, hieroglyphische, von Athene durch Nit oder Nêit, 4. von Hephaistos durch Tan, 4. für Osiris 5 (vieläugig) 105. — U. von ägyptischer Sprache 12, herodoteische U. von *Μένδης* 106, griech. U. altägyptischer Eigennamen 103, von Amenôthês III., König, 101, von Sonne 326. — U. für König s. d. — für Königin s. d. — U. der Hofbeamten und ihrer Titulaturen 207. — U. für Aegypter 291 fll. — U. für Jahr 366. — U. von 100000 durch Kaulquappe 366. — U. der Mine durch ḫnu 366. U. der Ziffern 366 fl. U. der Division 369. U. für Pflanzennamen 396.
Umschriften, ägyptische, U. semitischer Eigennamen 42. — Assyrische Umschrift ägyptischer Namen 43. 108. Umschrift altägyptischer Texte 100.
Umschriftsmethode 35. 106.
Umschriftssystem 107.
Una-Inschrift 205. 232. 300.
Unas, König 322. — Pyramide d. U. 327.
Ungarelli 130 s. Literatur der modernen Forschung.
Unger, Gelehrter 390.
Unsterblichkeitslehre 50.
Unterrichtswesen 315.
Unterschied zwischen Wandeljahr und Sonnenjahr 350.
Unterschied der älteren und neueren Aegyptologie in Bezug auf den Lokalkultus 178 fl.
Urflora Aegyptens 66.
Urschlamm s. Weltschöpfung.
Usnea plicata, Flechtenart 394.
Usortisen I., König 423. 431.

Valerianus 2.
Vegetation 66.
Venus, Planet 322.
Vergöttlichung der sagenhaften Könige 45, symbolische V. 178.
Verhältniss des Gewichtes des Getreides zu dem des Wassers 378.
Verkürzungen ägyptischer Namen im Volksmunde s. Sprache, ägypt.
Verpflegung des arbeitenden Volkes 313.
Versiegeln s. Siegel.
Verwandtschaft des ägypt.-semitischen Sprachstammes mit den semitischen u. indogermanischen Sprachen 111.
Viehzucht 66. 69. — Viehherden eines Königsgrabes 312 fl. — Viehhof, s. Verwaltung des Tempelbesitzes.

Vielgestirn 345.
Virchow, R. 30, seine Reise 46. 66. 405.
Vogel, Stern 345.
Vogelfang 68. 69.
Volk, Überwachung des Volks 85. — 291 fll. Bezeichnung der Aegypter. — Bestandtheile des Volks 296. — Bedrückung des Volks 297 fl. Lage des Volks 297. 298. — s. Socialismus.
Völkerliste 405.
Völkersippen, Vorsteher der nördlichen Völkersippen 290.
Völkertafel der Genesis 24.
Volksschrift der Aegypter s. Schrift.
Volkssprache 5.
Volksstamm, der ägyptische V. 20 fll.
Vollkonsonanten, Verzeichniss der im Demotischen vorhandenen V. 125 fl.
Vorderland (ḫonti) s. Geographie Aegyptens 438. 440.
Vorderschenkel, s. grosser Bär.
Vorgesetzte der Werke s. Kunst.
Vorrathshaus s. Verwaltung des Tempelbesitzes.
Vorsteher aller Werke des Süd- und Nordlandes 420. — Verzeichniss der Vorsteher der Arbeitenden und der Handwerker selbst 224 fll. s. Chabas (Papyrusbrief).
Vorzug der Literaten vor dem Handwerker 417.

Waarenverkehr 36. 37.
Wachholder 393. 394.
Wadi Hammât s. Hammamât.
Wadi Tumilat 38.
Wadi Halfa, Katarakt bei W. 74.
Wage 346 s. Thierkreis.
Wagenbaumeister = Kunstmeister s. Kunst 414.
Wahrheit, Sitz der Wahrheit oder die Todtenstadt 308 fll. — Namen verschiedener Todtenstädte. — Grab des Osiris. — Geschichte des Osiris 310. — Allgemeine Bezeichnungen der Todtenstädte. — Grabstätte Aufenthaltsort der Arbeiter und Diener. — Beamte der Nekropolis. — Titel derselben.
Walker. s. Handwerker.
Wandeljahr s. Mondjahr 353 fll. Ersetzung durch ein festes Jahr 356. 358.
Wanderungen der Todten, s. Todtenkult.
Wasser, Vertheilung des Wassers bei eingetretener Nilschwelle 69.
Wassermann, s. Thierkreis 347.
Wassermass, s. Hohlmass 379.
Wassermelone 390. 396.
Wassersterne 345.
Wasserstrasse des Rê‘, s. himmlischer Nil.
Wasseruhr, Bild der W. 365. 425.
Weber, s. Handwerker.
Weiber, heilige, Stellung und Titel der h. W. 282 fl.
Weihinschrift im Osiristempel von Abydos 253.
Weinstock 66. Zubereitung des W. 67. Pflege des W- 391.
Weisheit der alten Aegypter 316.
Weisheitslehren der Aegypter, s. Moral.
Weiss, Professor H. 88.
Weissgold 400.
Weizen 393.
Wekil, Verweser, s. Tempelvorstcher.
Welt, Angesicht der Welt = Süden 29. — Weltgegend nach rechts u. links. 23. — Tag der Weltenstehung 338.
Weltschöpfung im Nilthal 25. 169 fl.
Wendel, Dr. C. H. 403.
Wêr, polizeilicher Vorsteher 243 fl.
Wêr-ʿoȝ, Kleinkönige im Deltalande 290.
Werth, alphabetischer W. 6.
Widder, s. Thierkreis.
Wiedemann, Dr. A. 141. s. Literatur der modernen Forschung.
Wilbour 146. s. Literatur der modernen Forschung 196. 211.
Wild 75.
Wilhelm, Friedrich W. IV. 128. s. Literatur der modernen Forschung.
Wilkinsons, Sir J. Gardner 88. 168. s. Götterkultus 310. 431.

Winterwende der Sonne 328.
Wissen, das, 315 fll., das priesterliche Wissen, s. hermetische Bücher.
Wissenschaft, heilige W. s. alte Literatur.
Woche, die ägyptische Woche 364.
Woenig, F. 396.
Wohnung, die ewige Wohnung, s. Todtenkult.
Won'-Inschrift 37, s. *Una.*
Wörterbuch, hieroglyphisch-demotisches W. 111.
Wortschatz, koptischer W. 6, ägyptischer W. 111.
Worttrennung 115.
wošbtï, Mumienbilder aus Thon 68.
wošbt, Stellvertreter 186.
*Wos-ḫê*ᶜ*-t*, heiliges Schiff von Theben 248.
*Wosr-mê*ᶜ*-rê*ᶜ, Legion 235.
wôt = unicus, solus 210.
Wsr-ḫpš, Arbeiterchef 313.
Wsrtïsn, Sonne 423.
wṯn, s. Pfund.
Wude, Göttin 267.
Wüste, Bedeutung der W. für den Menschen 76, arabische Wüste 386.
Wute 289.
Wyse, Colonel Howard W. 128. s. Literatur der modernen Forschung.

Xandikus 8.
Xenophanes 316.
Xerxes 33.
Xoïten 41.

Young, Dr. Thomas 9. 10. 11 fll.

Zahlensystem der Aegypter, dekadisch 366.
Zaubersprüche s. Aberglauben.
Zeichen, altägyptische Z. 4, alphabetische Zeichen 14. s. Schrift der alten Aegypter, ideographische Z. 15.
Zeichnen, das Z. s. Malerei.
Zeit, praehistorische Zeit Aegyptens (Steinzeit) 46. 47.
Zeit der Einwanderung der hamitischen Urahnen der Aegypter 44.
Zeitmesser 425.
Zeitmessung und Zeitrechnung 347 fll. Zeiteintheilung. — Jahr, Bedeutung des Jahrs u. seine Schreibweise. — Bestimmung von Festtagen. — Tag der Geburt der Sonne in verschiedenen Kalendern. Kalenderwesen. — Verschiedene Jahresformen. — Zahl der ägyptischen Monate. — Monatsanfänge. — Monatsfeste. — Woche, zehntägige, — Tag, = 24 Stunden.
Zeitschriften, ägyptologische Z. 135, s. Literatur der modernen Forschung.
1) Z. für ägyptische Sprache und Alterthumskunde 136.
2) Revue égyptologique 137.
3) Proceedings of the society of biblical archaeology 137. 138.
Ziegel aus Nilschlamm, s. dôbe.
Ziegelbauten s. Bauart.
Zimmermann, s. Handwerker.
Zinn 401.
Zodiakus 339. Zodiakalzeichen 340.
Zoega, Georg 6. 11. 168, s. Götterkultus.
Zug der Hamiten 31.
Zug, der ägyptische Zug 31.
Zustände der Bevölkerung 78. 79.
Zwiebel, männliche Zwiebel 393.
Zwillinge, s. Thierkreis.

Verlag von Wilhelm Friedrich, K. R. Hofbuchhändler in Leipzig.

Prof. Dr. **Carl Abel: Einleitung** in ein ägyptisch-semitisch-indoeuropäisches Wurzelwörterbuch. In kl. 4°. Preis broch. M. 100.—.

— **Koptische Untersuchungen.** 2 Bände. In gr. 8°. Preis broch. M. 40.—.

— **Ägyptisch-Indoeuropäische Sprachverwandtschaft.** In gr. 8°. Preis M. 2.—

— **Über Wechselbeziehungen der Ägyptischen, Indoeuropäischen und Semitischen Etymologie.** Erster Teil in gr. 8°. Preis M. 20.—.

— **Gegen Herrn Professor Erman.** Zwei ägyptologische Antikritiken. In gr. 8°. Preis broch. M. 1.—.

— **Gross- und Klein-Russisch,** aus Ilchester-Vorlesungen über vergleichende Lexikographie, gehalten an der Universität Oxford. In gr. 8. Preis broch. M. 6.—.

— **Sprachwissenschaftliche Abhandlungen.** In gr. 8°. Preis broch. M. 10.—.

Dr. **Kurt Bruchmann: Psychologische Studien zur Sprachgeschichte.** gr. 8°. Preis M. 9.—.

Dr. **Hermann Brunnhofer: Iran und Turan.** Historisch-geographische Untersuchungen über den ältesten Schauplatz der indischen Urgeschichte. In gr. 8°. Preis broch. M. 9. —.

Rudolph Falb: Urgeschichte der Sprache und Schrift. I. Die Andessprachen in ihrem Zusammenhange mit dem semitischen Sprachstamme. Preis br. M. 3.—.

Dr. **Victor Floigl: Die Chronologie der Bibel des Manetho und Beros.** Preis M. 8.—.

— **Cyrus und Herodot** nach den neugefundenen Keilinschriften. Preis M. 6.—.

— **Geschichte des semitischen Alterthums.** Preis M. 3.50.

Dr. **Rud. Kleinpaul: Sprache ohne Worte.** Idee einer allgemeinen Wissenschaft der Sprache. Preis M. 10.—

— **Räthsel der Sprache.** Grundlinien der Wortdeutung. Preis M. 10.—.

Dr. **W. Pleyte: Zur Geschichte der Hieroglyphenschrift.** Nach dem Holländischen von Prof. Dr. *Carl Abel.* gr. 8°. Preis M. 2.—.

Prof. Dr. **Aug. Fr. Pott: Allgemeine Sprachwissenschaft** und Carl Abels ägyptische Sprachstudien. gr. 8°. Preis M. 3.—.

Dr. **O. Schellong: Die Jâbim-Sprache** der Finschhafener Gegend. (N. O. Neu-Guinea; Kaiser Wilhelmsland.) Durchgesehen von Dr. *H. Schnorr von Carolsfeld.* gr. 8°. Preis M. 3.—.

Prof. Dr. **F. von Spiegel: Die arische Periode und ihre Zustände.** In gr. 8°. Preis broch. M. 12.—.

Franz Woenig: Die Pflanzen im alten Ägypten. Ihre Heimat, Geschichte, Kultur und ihre mannigfache Verwendung im sozialen Leben, in Kultur, Sitten, Gebräuchen, Medizin, Kunst. Mit zahlreichen Original-Abbildungen. Zweite Auflage. In gr. 8°. Preis broch. M. 8.—.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Druck von August Pries in Leipzig.

Date Due

JY 7-'59			

PJ1071 B89
Die aegyptologie. Abriss der
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00004 2970